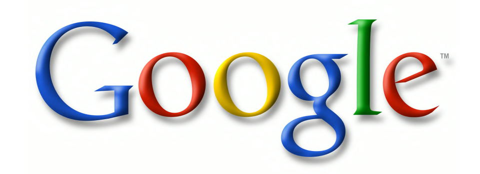
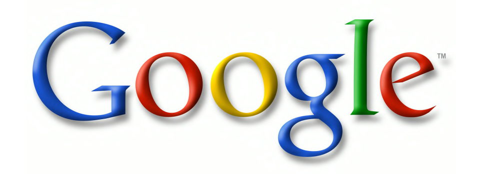
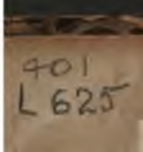




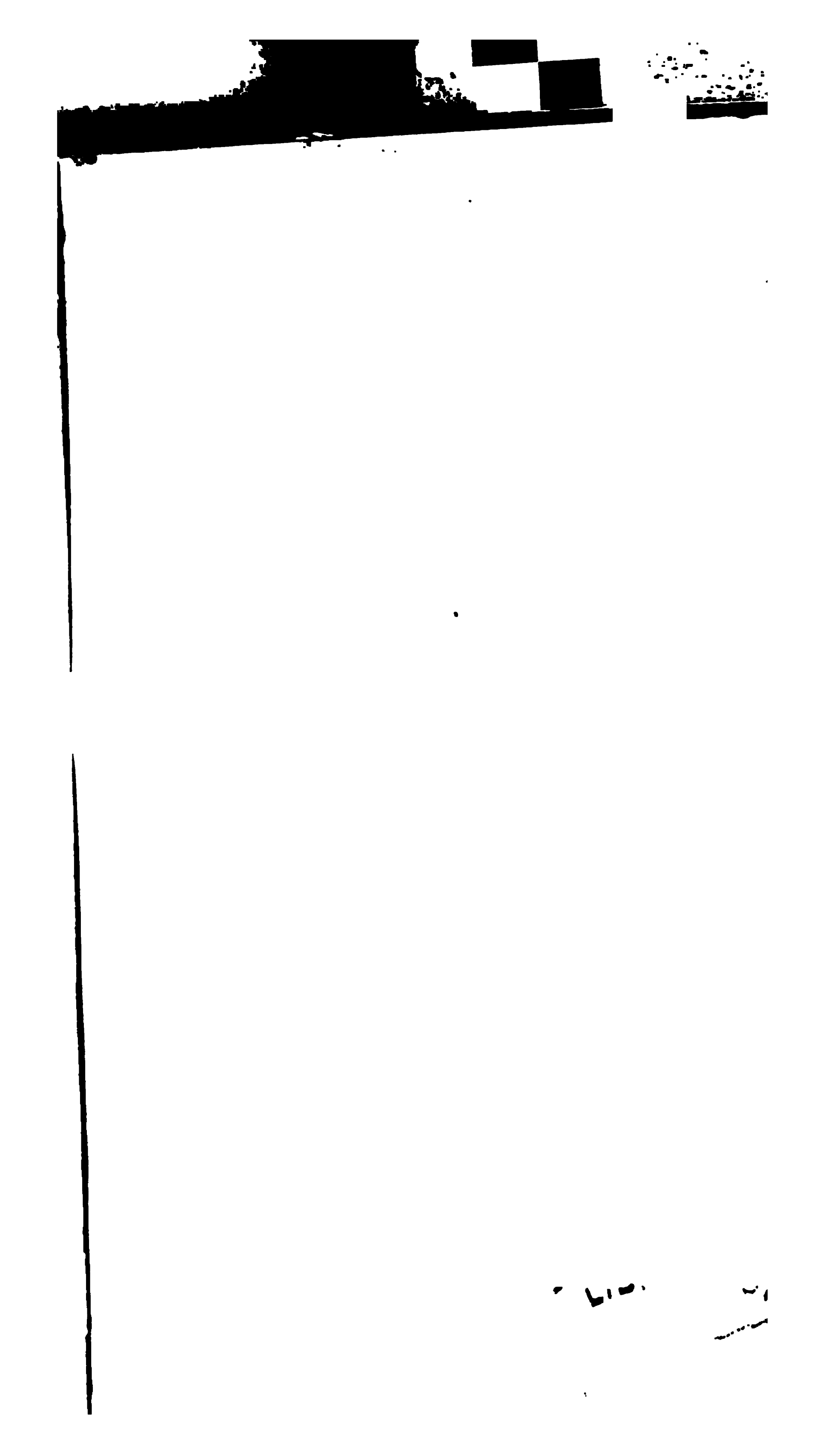












Die

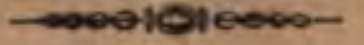
Sprachphilosophie der Alten

von

Dr. **Laurenz Lersch.**

Erster Theil.

Nebst den Fragmenten von Caesar de analogia
und Plinius de dubio sermone.



Bonn,

H. B. König.

1838.

Die Sprachphilosophie der Alten,

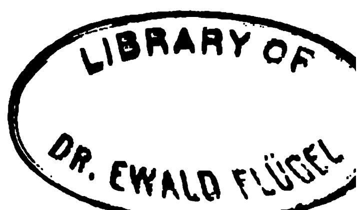
dargestellt an dem Streite über Analogie und Anomalie der Sprache

von

Dr. Laurenz Lersch,

Privatdocenten an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

Bonn,
H. B. König.
1838.




From the Ewald Flügel Library
LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY











Die

Sprachphilosophie der Alten

von

Dr. Laurenz Lersch.

Erster Theil.

Nebst den Fragmenten von Caesar de analogia und Plinius de dubio sermone.

Bonn,

H. B. König

1838.

Die

Sprachphilosophie der Alten,

dargestellt an dem Streite über Analogie und Anomalie der Sprache

von

Dr. Laurenz Lersch.

Privatdocenten an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

Bonn,
H. B. König.
1838.

Die

Sprachphilosophie der Alten

von

Dr. **Laurenz Lersch.**

Erster Theil.

Nebst den Fragmenten von Caesar de analogia und Plinius de dubio sermone.

Bonn,

H. B. König.

1838.

Die

Sprachphilosophie der Alten,

dargestellt an dem Streite über Analogie

und Anomalie der Sprache

von

Dr. Laurenz Lersch,

Privatdocenten an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

B o n n,

H. B. K ö n i g.

1 8 3 8.

Gedruckt bei F. Baaden in Bonn.

Dem unermüdeten Forscher,

Herrn Professor und Oberbibliothekar

Dr. Friederich Gottlieb Welcker,

Zeitigem Rektor der rheinischen Universität,

Seyen diese Blätter in dankbarer Verehrung gewidmet.



Ich habe es unternommen, in diesen Blättern einen bisher noch nicht bearbeiteten Gegenstand, der die Geschichte der Philosophie und Grammatik, mithin auch der Litteratur im Allgemeinen, in so vielen Punkten berührt und aufklärt, den Streit nämlich der Analogisten und Anomalisten in Griechenland und Rom chronologisch und in seiner systematischen Entwickelung darzustellen. Seine Wichtigkeit für die Geschichte des menschlichen Strebens wird man nach dieser Darstellung gewiss einsehen, seine Bedeutsamkeit in Hinsicht der Resultate, die daraus hervorgewachsen sind, vielleicht gering anschlagen. Allein wie viele Bestrebungen des menschlichen Geistes sind nicht Jahrhunderte lang, sich verneinend und vernichtend, fortgegangen, ohne dass das rechte Wort, das den Zauber löste, gefunden wurde; und wenn es endlich, zerstörend das Alte, und Bahn brechend für das Neue, in's Leben sprang: da staunte man, wie man so lange hatte irren, und auf Umwegen die Wahrheit suchen können, die so nahe lag. Allein es ist ja die Geschichte des menschlichen Geistes nichts anders, als die eines ewigen Irrgangs, und wir Lebende streiten und kämpfen ja auch um tausend Gegenstände heftig und mit allen uns zu Gebote stehenden Waffen, um Probleme, die ein glückliches Wort einst sicher und leicht lösen wird, wenn die Zeit gekommen ist.

Dass es bei den Alten Leute gegeben, welche behauptet hatten, in der Sprache sey nur Analogie d. h. Regelmässigkeit und Gleichheit, und hinwiederum andere, die in derselben nichts als Anomalie d. h. Unregelmässigkeit und Ungleichheit fanden, haben frühere Gelehrte wohl beiläufig ausgesprochen. Wie hätte man auch übersehen können, dass bei Diogenes Laert. Prooem. cap. 12. *ἀναλογητικοὶ φιλόσοφοι*, bei Sextus Empir. adv. Mathem. II. §. 59. *ἀναλογιστικοὶ τῶν γραμματικῶν* erwähnt werden? Wie hätte man Varro's Werk de lingua Latina nur flüchtig ansehen können, ohne auf dergleichen zu stossen? Dass aber dieser Streit über Analogie und Anomalie der Sprache eine so mächtige Ausdehnung gewonnen, dass er in Griechenland und Rom während der Dauer eines Jahrtausends mit grösserer und geringerer Kraft eine Anzahl der hellsten Köpfe beschäftigt, dass er gleichsam der Faden ist, der, nur verschieden gefärbt, durch die ganze griechische Grammatik von ihrem ersten Entstehen bis zu ihrer Verschrumpfung in trockene Register hindurch geht, hat man nicht geahnt. Der Einzige, der einen tieferen Blick in diesen Strudel zweier gegeneinander ankämpfenden Bewegungen that, ist kein Neuer etwa, sondern Henricus Stephanus. Sein Büchlein: „Ad M. Ter. Varronis assertiones analogiae sermonis Latini appendix Henrici Stephani etc. Excudebat Henricus Stephanus Anno MDXCI." enthält die einzige Erwähnung dieses Streites in kaum mehr als flüchtigen Umrissen. Schade, dass ihn seine Tendenz selbst zum Mitgenossen des Kampfes machte — denn Stephanus vertheidigte ebenfalls die Analogie der lateinischen Sprache — sonst wäre er vielleicht dazu gekommen, eine Geschichte desselben zu schreiben. Einzelne Punkte berührte er im 1., 2.,

13., 14., 15., 18., 19. und 21. Capitel, aber zu einer vollständigen Darstellung kam er nicht. Eine ganz kurze Uebersicht gab in dem darauf folgenden Jahrhunderte Wower de Polymathia. c. VIII. Vergl. Ger. Jo. Vossius de analogia I. c. 5. Auch F. A. Wolf in seinen Prolegomena berührt einigemal gelegentlich diesen Gegenstand. So p. 189., 219., 230. Vergl. Wolf's Encykl. der Philol. herausg. von Gürtler. S. 72, 77 u. a. a. O. Bei den Neuern findet sich bei Jo. Classen. de Grammaticae Graecae primordiis. Bonnae. 1829. p. 79. sq. die fast alleinige Erwähnung; aber wie wenig er die Wichtigkeit einsah, zeigen seine Worte p. 80: „Nobis quidem, ut verum fateamur, tota ista disceptatio vix tanto hiatu digna esse videtur, nec satis intelligimus, quomodo in ista re tam ampla certandi materies posita sit.“ Bei allen Andern ist fast gar keine Notiz dieser bedeutenden philosophischen und grammatischen Sekten genommen. Dass aber dieser Punkt so lange unbeachtet bleiben konnte, davon liegt der Grund theils darin, dass so sehr viele darauf bezügliche Schriften untergegangen, dann aber auch noch besonders in dem Umstande, dass die beiden Hauptbegriffe, um die es sich handelt, in so veränderlicher Gestalt erscheinen, dass sie nur im Zusammenhang des Ganzen als verwandte Bezeichnungen derselben Gegenstände erkannt werden können. Es ist wirklich äusserst merkwürdig, dass sich hier eine Doppel-Scale von Wörtern und Bezeichnungen gebildet hat, die oft kaum mehr an ihre ursprüngliche Wurzel erinnern; allein es ist auch wieder ebenso natürlich bei einer geistigen Bewegung, die einen so grossen Zeitraum einnahm und eine so vielseitige Anwendung erfuhr. Um daher den Verlauf des Streites verstehen und richtig würdigen zu können,

ist es vor Allem nöthig, diese Scale voranzustellen; und da wir der historischen Entwickelung gemäss von den Griechen ausgehen, so erörtern wir diese zuerst. Die Vergleichung mit der römischen wird eine auffallende Uebereinstimmung herausstellen, und die Gewissheit der von mir angegebenen Bedeutungen erst zur vollen Sicherheit bringen. Die beiden Hauptbegriffe, um die es sich handelt, sind also Analogie und Anomalie und zwar im λόγος selber. Dafür haben die Griechen folgende Synonyma.

1. *Φύσις — θέσις, νόμος, ἔθος.*

Ἡ φύσις, das Natürliche, frei und ohne Störung sich Entwickelnde, mithin Regelmässige, und als Gegensatz *ἡ θέσις*, das planlose Setzen der Gewohnheit, sind zwei derjenigen Ausdrücke, die gleich im Anfange des Streites erscheinen, und bis in späte Zeiten fortdauern. Ich führe absichtlich aus mehrern Schriftstellern Zeugnisse dafür an, weil diese sich gegenseitig ergänzen und erklären müssen. Platon. Kratyl. p. 384, D: *Οὐ γὰρ φύσει ἑκάστῳ πεφυκέναι ὄνομα οὐδὲν οὐδενὶ, ἀλλὰ νόμῳ καὶ ἔθει τῶν ἐθισάντων τε καὶ καλούντων.* (Vergl. Platon. Protag. p. 337, C. Ammon. zu Aristot. *περὶ ἑρμην.* p. 103. ed. Brandis.) In dieser Stelle kommt zwar das Wort *θέσις* nicht vor, allein *νόμος* und *ἔθος*, die damit gleichbedeutend sind. Diogen. Laert. Zeno. c. 66: *Φύσει τε τὸ δίκαιον εἶναι καὶ μὴ θέσει, ὡς καὶ τὸν νόμον καὶ τὸν ὀρθὸν λόγον, καθά φησι Χρύσιππος ἐν τῷ Περὶ καλοῦ.* Sext. Empir. adv. Math. I. c. 10: *Τόγε μὴν Ἑλληνικὸν ἤτοι φύσει ἐστὶν, ἢ θέσει. Καὶ φύσει μέν οὐκ ἐστὶν — — θέσει δὲ εἴπερ ἐστὶ καὶ νόμῳ τῶν ἀνθρώπων.* Wie bei den Griechen *φύσις*

als Grundlage der Analogie, so bei den Römern, wie wir sehen werden, natura.

2. Ὀρθότης (τύπος) — τὸ αὐτόματον.

Die Bezeichnung ὀρθότης, die namentlich im Kratylus des Platon auf jeder Seite vorkommt, ist gleich dem τύπος, der festen Norm, dem Regelrechten, und steht als solche dem αὐτόματον d. h. dem Zufälligen, Regellosen schnurstracks entgegen. Platon. Kratyl. p. 397, A: Πόθεν οὖν βούλει ἀρξώμεθα διασκοποῦντες, ἐπειδήπερ εἰς τύπον τινὰ ἐμβεβήκαμεν; ἵνα εἰδῶμεν, εἰ ἄρα ἡμῖν ἐπιμαρτυρήσει αὐτὰ τὰ ὀνόματα μὴ πάνυ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου οὕτως ἕκαστα κεῖσθαι, ἀλλ' ἔχειν τινὰ ὀρθότητα.

3. Λόγος — τριβή. Λογικός — τριβικός.

Dass diese Ausdrücke sich ebenfalls wie Analogie und Anomalie gegeneinander verhalten, und in diesem Sinne von den beiden Partheien gebraucht wurden, wird erhellen aus den Begriffsbestimmungen, die wir bei Ptolemäos Peripatetikos und Tauriskos finden werden. Einstweilen genüge es, die betreffenden Stellen zu merken. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 3. §. 60: Αὐτὴ μὲν γὰρ ἡ ἐμπειρία τριβή τίς ἐστι καὶ ἐργάτις, ἄτεχνός τε καὶ ἄλογος. Theodos. Grammatic. p. 31 (ed. Göttling.): Εἰδὼς ὅτι καὶ ἡ ἐμπειρία πολλαχῶς λέγεται παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, ἔστι γαρ ἡ ἄλογος τριβή, ἔστι καὶ ἡ λογικὴ γνῶσις. Ebendas.: Λέγουσι γὰρ (τινές) ὅτι ἐμπειρία ἐστὶν ἡ ἄλογος τριβὴ καὶ ἡ λογικὴ γνῶσις u. s. w. (Dem Worte τριβή entspricht im Lateinischen usus. So übersetzt es Quintilian II, 15, 28. mit Beziehung auf

Rhetorik.) Aus diesen Stellen erklärt sich auch schon der Umstand, dass

4. Τέχνη — ἐμπειρία

entsprechend dem λόγος (der ἀναλογία, der ὀρθότης) und ferner dem ἔθος (τριβή) sind. Für den Fall nämlich, dass die Sprache sich aus innerer Naturnothwendigkeit entfaltet und gestaltet, wird eine kunstvolle Absichtlichkeit in ihr, wie in allen Naturprodukten, zum Vorschein kommen. Die ἀναλογία, begründet auf der φύσις, wird zur τέχνη. Wäre sie hingegen nichts als θέσις, so wäre blosse Erfahrung ἐμπειρία d. h. Anomalie in ihr herrschend. Sext. Empir. adv. Math. II. c. 10. §. 179: Διόπερ εἰ οἱ γραμματικοὶ ὑπισχνοῦνται τέχνην τινὰ τὴν καλουμένην ἀναλογίαν παραδώσειν — — ὑποδεικτέον ὅτι ἀσύστατός ἐστιν αὕτη ἡ τέχνη.

5. Ὁμοιότης, ἰσότης — ἀνωμαλία.

Aristoteles sagt Ethic. Nicom. V. c. 6 in einer nicht grammatischen Beziehung: Ἀναλογία ἰσότης ἐστὶ λόγων, und eben so werden auch bei den spätern Lexikographen die verwandten Ausdrücke bezeichnet. Vergl. Suid. s. v. Ἀνάλογον — — τὸ ἀνάλογον ἔχοντα πρὸς ἄλληλα καὶ ὁμοίως ἔχειν πρὸς ἄλληλα λέγεται. Ἀνάλογον δὲ ἀντὶ τοῦ ὁμοίως. Ebendaselbst wird ἀναλόγως durch ἴσως und ἀναλογῶ durch ὁμοιῶ erklärt. So umschreibt auch das Etymol. Gud. Ἀνάλογος durch ὁ κατὰ λόγον ὅμοιος. Bei Hesych. Ἀναλόγως· ἴσως. Hiermit stimmt auch überein, wenn die Analogie in den Rhetor. Graec. ed. Walz, Tom. VI. p. 485. und bei Sextus Empir. adv. Mathem. I. c. 10. als die ὁμοίου παράθεσις oder ὁμοίων πολλῶν ὀνομάτων παράθεσις definirt wird. Eine allge-

meinere Betrachtungsweise ist es nur, wenn Pindario, der sich Analogie und Anomalie als verwandt denkt, sie (ebendas.) als *ὁμοίουτε καὶ ἀνομοίου θεωρία* bezeichnet. Vgl. Henr. Steph. Appendix c. 18. p. 73., 76.

Den Gegensatz von *ὁμοιότης*, *ἰσότης* muss natürlich *ἀνωμαλία* und *ἀνισότης* bilden. Vergl. *Λέξεις ῥητορικαί* in Bekker. Anecdot. Graec. Vol. I. p. 211: *Ἀνωμαλία· καὶ ἡ ἀνισότης καὶ ἡ νῆσος.* Man verbessere *νόσος*. Ganz entsprechend sind, wie wir späterhin sehen werden, im Lateinischen aequalitas und inaequalitas. Ganz entsprechend wird auch die Analogie bezeichnet als:

6. Συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων.

Charis. p. 93: „Analogia est, ut Graecis placet, *συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων* — — Cui Graeci modum istius modi condiderunt: *Ἀναλογία ἐστὶν συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων ἐν λέξει.*" So emendire ich nämlich die Worte: „Analogia est *ἐν συμπλοκῇ λόγ. ἀκ. ἐν λ.*"

7. Ἀναλογία — συνήθεια.

Schon Henr. Stephan. in dem genannten Appendix c. 15. hat die Bemerkung gemacht, dass bei Sextus Empirikus die Ausdrücke *ἀναλογία* und *συνήθεια* sich entgegengesetzt sind. Sie sind es aber auch bei vielen andern Schriftstellern, wie sich später ergeben wird. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 10. §. 176: *Ὃς μὲν γάρ ἐστι κεχωρισμένος τῆς κοινῆς ἡμῶν συνηθείας καὶ κατὰ γραμματικὴν ἀναλογίαν δοκεῖ προκόπτειν· ὃς δὲ κατὰ τὴν ἑκάστου τῶν Ἑλλήνων συνήθειαν ἐκ παρατηρήσεως καὶ τῆς ἐν ταῖς ὁμιλίαις παρατηρήσεως ἀναγόμενος.* Hier werden sich entgegengesetzt *ἀναλογία* oder vielmehr *γραμματικὴ ἀναλογία* und *κοινὴ συνή-*

θεια, die auch noch deutlicher *ἡ ἑκάστου τῶν Ἑλλήνων συνήθεια* genannt wird. Ebendaselbst §. 179. wird sie *ἡ κοινὴ τῶν πολλῶν συνήθεια* genannt. Vgl. §. 190. Von der Beachtung des Wortes *συνήθεια* im Begriff von Anomalie hängt sehr viel zur Erkenntniss des Streites ab. Gerade so stehen sich im Lateinischen analogia oder ratio und consuetudo oder usus entgegen.

8. *Ἑλληνισμός — διάλεκτος.*

Die eigene Erscheinung, dass von den Griechen schon in so früher Zeit auf die reine hellenische Sprache gedrungen wird, in einer Zeit, wo sich in der Wirklichkeit noch keine Verderbniss gezeigt hatte, erklärt sich nur aus ihren Betrachtungen über die Sprache. Indem die *ὀρθότης ὀνομάτων*, der *ὀρθὸς λόγος* der Hauptpunkt ihres grammatisch-philosophischen Strebens wird, entwickelt sich daraus der Begriff einer reinen hellenischen Sprache. Der Beweis für dieses äusserst wichtige Moment erfolgt in der historischen Darstellung selbst. Einstweilen genüge es, vorläufig zu sagen, dass das Wort *ἑλληνισμός* verwandt, ja in gewissem Sinne gleichbedeutend ist mit *ἀναλογία*, *ὀρθότης λόγου*, *ὀρθὸς λόγος* u. s. w. Diogen. Laert. Zeno. c. 40: *Ἑλληνισμὸς μὲν οὖν ἐστι φράσις ἀδιάπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηθείᾳ.* Schol. zum Dionys. Thrax bei Bekker Anecdot. Gr. Vol. II. p. 725: *Λυσιτελεῖ δὲ (ἡ Γραμματική) καὶ τῷ ἑλληνισμῷ, ὀρθότητα διδάσκουσα λέξεων καθ' ἑκάστον διάλεκτον.* Schol. inedit. bei Fabric. zum Sext. Empiric. I. c. 10. §. 176: *Ἡ κατωρθομένη λέξις ἑλληνισμός καλεῖται, καὶ πᾶν τὸ ἐκ τῆς συνηθισμένης λέξεως μετηνεγμένον βάρβαρον λέ-*

γεται. Cf. Etymol. magn. s. v. Ἑλληνισμός. Sext. Emp. adv. Matth. I. c. 10. §. 160: Θέσει δὲ εἴπερ ἐστὶ καὶ νόμῳ ἀνθρώπων, ὁ συνασκηθεὶς μάλιστα καὶ τριβεὶς ἐν τῇ συνηθείᾳ, οὗτος ἑλληνίζει, καὶ οὐχ ὁ τὴν ἀναλογίαν ἐπιστάμενος.

Dieser reinen richtigen Sprache, die durch eine künstliche Abstraktion (τεχνῇ) erzielt wurde, musste sich nun ganz natürlich entgegensetzen die Mundart (ἡ διάλεκτος) mit ihren Abweichungen von der Richtigkeit der Sprache. Und wirklich wir finden διάλεκτος, συνήθεια διαλέκτου als Gegensatz der ὀρθότης λόγου, des ἀναλογικὸς ὅρος, des ἑλληνισμός. Vergl. Herodian's Ausspruch bei Bekker. Anecd. Gr. Vol. II. p. 676: Ἤτοι κατὰ συνήθειαν διαλέκτου ὁμολογουμένης, ἤτοι κατὰ τὸν ἀναλογικὸν ὅρον καὶ λόγον. Etym. Magn. s. v. Διάλεκτος· ἤτοι καθ' ἣν ἕκαστοι ἄνθρωποι διαλέγονται πρὸς ἀλλήλους κατὰ τὴν ἴδιαν συνήθειαν u. s. w. Was nun im Griechischen ἑλληνισμός bezeichnet, repräsentirt bei den Römern wieder Latinitas, jedoch mit veränderter Bedeutung.

Erste Abtheilung.

Die Philosophen.

Die Urgründe der Streitfrage unter Philosophen und Grammatikern, ob in der Sprache ein Beharrliches und Regelrechtes, oder vielmehr ein Schwankendes und Regelloses zu suchen sei, reichen in eine Ferne hinauf, wohin kaum mehr die historischen Nachrichten darüber leiten. Wahrscheinlich lag der Keim dazu in den Gegensätzen der jonischen Physiologen und der Eleaten, wornach den Erstern Alles fliessend und werdend, den Letztern stehend und seyend erschien. Vielleicht zeugen dafür die in Platons Kratylus häufig vorkommenden Anspielungen auf die Fliessenden, vielleicht die Person des Kratylos selber, der Schüler des Heraklit genannt wird. Lässt sich nun zwar der strenge Beweis für diese Muthmassung nicht zu einem genügenden Abschluss bringen, so können wir es doch als ganz bestimmt von Vorne herein aufstellen, dass der Gegensatz von *φύσις* und *νόμος* schon sehr frühe bei den Philosophen des Alterthums einheimisch gewesen. So hatte Philolaos der Pythagoräer in Bezug auf das Sittliche behauptet, es sei von Natur, nicht durch Satzung. (Böckh's Philolaos S. 189.) So unterschied Beides auch Hippias bei Plato Protag. p. 337, C. und D. Ja Aristoteles Sophist. Elench. c. 12. sagt ausdrücklich: *Οἱ ἀρχαῖοι δὲ πάντες ᾤοντο — — ἐναντία γὰρ εἶναι*

φύσιν καὶ νόμον. Aber nachzuweisen, wer den einen oder den andern Begriff zuerst auf die Sprache angewendet habe, wird wohl eine Unmöglichkeit bleiben müssen. Von Empedokles wissen wir, dass er Entstehen und Vergehen von keinem Dinge ausgesagt, sondern diese Wörter bloss nach Satzung (*νόμῳ*) angenommen wissen wollte (Brandis Handb. I. S. 194.):

Οἱ δ' εὖτ' .... τότε μὲν τὸ λέγουσι γένεσθαι,
Εὖτε δ' ἀποκριθῶσι, τὸ δ' αὖ δυσδαίμονα πότμον
Ἔν γε νόμῳ καλέουσι· νόμῳ δ' ἐπίφημι καὶ αὐτός.

Hier war also der Begriff der Satzung wenigstens in Bezug auf einzelnes Sprachliche schon in das Bewustsein eingetreten; jedoch zeigt sich noch keine allgemeinere Anwendung desselben, noch weniger irgend eine Polemik gegen einen Gegner. Der älteste Philosoph, auf den wir zurückgehen können, ist

Heraklit.

Stern in seiner vorläufigen Grundlegung zu einer Sprachphilosophie (Berlin. 1835.) sagt S. 3: »Nach Heraklit, dessen Ansicht Kratylus im Platonischen Dialog dieses Namens ausspricht, sind die Worte nicht erfunden (*θέσει*), sondern von Natur (*φύσει*), und die bestimmten Namen der Dinge werden uns zugleich mit der Vorstellung derselben.« und beruft sich dabei auf Proklos zum Kratylus §. 10 und 17. Allein, obschon Letzterer nur von Herakliteern spricht, so finden sich doch wirklich Erwähnungen, die jene Ansicht auf Heraklit selbst zurückführen. Man höre Ammonios zu Aristotel. de interpret. p. 24, B. ed. Ald.: *Τῶν μὲν γὰρ φύσει αὐτὰ (ὀνόματα) εἶναι ἀξιούντων οἱ μὲν οὕτω τὸ φύσει λέγουσιν, ὡς φύσεως αὐτὰ οἰόμενοι εἶναι δημιουργήματα, καθάπερ ἠξίου*

Κράτυλος καὶ Ἡράκλειτος, ἑκάστῳ τῶν πραγμάτων ὑπὸ τῆς φύσεως ἀφωρίσθαί τι λέγοντες οἰκεῖον ὄνομα, ὥσπερ καὶ αἴσθησιν ἄλλην ἐπὶ ἄλλοις τῶν αἰσθητῶν ὁρῶμεν τεταγμένην· ἐοικέναι γὰρ τὰ ὀνόματα ταῖς φυσικαῖς, ἀλλ' οὐ ταῖς τεχνηταῖς εἰκόσι τῶν ὁρατῶν· οἷον ταῖς σκιαῖς καὶ τοῖς ἐν ὕδασιν, ἢ τοῖς κατόπτροις ἐμφαίνεσθαι εἰώθόσι. καὶ ὀνομάζειν μὲν ὄντως τοὺς τὸ τοιοῦτον ὄνομα λέγοντας· τοὺς δὲ μὴ τοῦτο μηδὲ ὀνομάζειν, ἀλλὰ ψοφεῖν μόνον, καὶ τοῦ ἐπιστήμονος τοῦτο ἔργον εἶναι, τῷ θηρᾶν τὸ ὑπὸ τῆς φύσεως κατεσκευασμένον οἰκεῖον ἑκάστῳ ὄνομα, ὥσπερ τοῦ ὀξὺ βλέποντος, τῷ ἀκριβῶς διαγινώσκειν τὰς οἰκείας τῶν ἑκάστων ἐμφάσεις. Wenn wir in diesen Worten die echte Darstellung des dunkeln Philosophen besitzen, so finden wir, dass er die Wörter für unmittelbare, von der Natur selbst ausgegangene Abbilder der Gegenstände ansah, für Abbilder, die von keinem subjektiven Einflusse menschlicher Willkür berührt werden, sondern in objektiver Nothwendigkeit der Wirklichkeit entsprechen.

Demokrit.

Unter seinen zahlreichen Werken werden von Diogenes Laertios in seiner Lebensbeschreibung c. 33 einige auf Grammatik bezügliche genannt, wovon eines den merkwürdigen Titel *περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων*, die Andern *περὶ ῥημάτων* und *ὀνομαστικόν* führen. Der Name der *ὀρθοέπεια* könnte auf den Gedanken bringen, dass schon zu seiner Zeit die Frage *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, die wir bald näher

kennen lernen werden, im Gange gewesen; allein auch ohnediess lässt sich seine Ansicht über die Sprache aus seinen übrigen Philosophemen herleiten. Da wir nämlich wissen, dass er gesagt: „omnia opinionibus et institutis teneri“ (Cic. Acad. I, 12.) oder *νόμῳ γλυκύ, νόμῳ πικρόν, νόμῳ θέρμον, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροίη* (Heimsoeth Democriti de anima doctrina p. 33., 40.): so ergiebt sich daraus schon, dass er auch die Sprache aus blosser Menschensatzung abgeleitet haben wird. So ist es wirklich. Proklos in den Scholien zu Platons Kratylus p. 6. berichtet, dass Demokrit's Lehre mit der des Hermogenes übereinstimme, welcher letztere, wie wir sehen werden, die Sprache durch blosse *θέσις* existirend sich dachte. Dürfen wir dem Scholiasten trauen, so besitzen wir sogar §. 7. einige äusserst wichtige Fragmente aus Demokrit's sprachlicher Theorie. Dieser Philosoph suchte — so berichtet Proklos — seine Behauptung mit vier Gründen zu unterstützen. Dafür nämlich, dass die Sprache Werk der Satzung sey, zeugt 1) die Homonymie oder der Umstand, dass verschiedene Dinge mit einem und demselben Namen belegt werden. Wäre die Sprache ein Werk der Natur, so könnte Ein Name auch nur Ein Ding bezeichnen. 2) Die Polyonymie*) oder der Umstand, dass verschiedene Namen einem und demselben Dinge zuerkannt werden. Die Natur würde

---

*) Auf denselben Punkt bezieht sich die Erörterung des Ammonios zu Aristotel. de interpr. p. 103., wo er über den Unterschied von *ἄνθρωπος, μέροψ* und *βρότος* spricht. (Etwas ganz Anderes aber ist die *ὁμωνυμία* obliqui casus bei Varro l. l. VIII. p. 150.) Fronto de differ. vocabulorum: „Homonymia una voce multa significat. Synonymia multis vocibus idem testatur.“

Einem Dinge auch nur Einen Namen zuerkannt haben. 3) Die Veränderung der Eigennamen spricht dafür, dass der Name nicht Zeichen eines innern Merkmals, sondern Sache der gesellschaftlichen Uebereinkunft ist. 4) Der häufige Mangel analoger Sprachbildungen.

Ὁ δὲ Δημόκριτος θέσει λέγων τὰ ὀνόματα, διὰ τεσσάρων ἐπιχειρημάτων τοῦτο κατεσκεύαζεν· ἐκ τῆς ὁμωνυμίας· τὰ γὰρ διάφορα πράγματα τῷ αὐτῷ καλοῦνται ὀνόματι· οὐκ ἄρα φύσει τὸ ὄνομα· καὶ ἐκ τῆς πολυωνυμίας· εἰ γὰρ τὰ διάφορα ὀνόματα ἐπὶ τὸ αὐτὸ καὶ ἓν πρᾶγμα ἐφαρμόσουσιν, καὶ ἐπάλληλα, ὅπερ ἀδύνατον· τρίτον ἐκ τῆς τῶν ὀνομάτων μεταθέσεως· διὰ τί γὰρ τὸν Ἀριστοκλέα μὲν Πλάτωνα, τὸν δὲ Τύρταμον Θεόφραστον μετωνομάσαμεν, εἰ φύσει τὰ ὀνόματα; ἐκ δὲ τῆς τῶν ὁμοίων ἐλλείψεως· διὰ τί ἀπὸ μὲν τῆς φρονήσεως λέγομεν φρονεῖν, ἀπὸ δὲ τῆς δικαιοσύνης οὐκ ἔτι παρονομάζομεν; τύχῃ*) ἄρα καὶ οὐ φύσει τὰ ὀνόματα. Καλεῖ δὲ ὁ αὐτὸς τὸ μὲν πρῶτον ἐπιχείρημα πολύσημον, τὸ δὲ δεύτερον ἰσόῤῥοπον .... τὸ δὲ τέταρτον νώνυμον.

Ich brauche wohl kaum zu erinnern, dass Proklos nicht allein die Beispiele, sondern auch die Ausführung der einzelnen Gründe aus eigener Erklärung beigefügt hat. Nach Demokrit waren es die Sophisten, die sowohl allgemeinere Betrachtungen über die Sprache, als specielle Feinheiten derselben in das Gebiet ihrer Redekünste zogen.

---

*) Gell. N. A. X, 4: positu fortuito.

Prodikos und Theramenes von Keos.

Prodikos Leben und Wirken hat geschildert Welcker im rhein. Museum für Philol. I, 1. und I, 4. Hier gehen uns nur seine Bestrebungen um die Sprache an. Diese sind aber zweierlei, ineinandergreifend zwar, indessen auch wieder verschieden, praktische und theoretische. Als rein praktisch erscheinen sie dann, wenn blosse Unterscheidung sinnverwandter Wörter von ihm beabsichtigt wird. Diess nennt Platon ὀνόματα διαιρεῖν. Protag. p. 341, C., Lach. p. 291. Wegen dieser διαίρεσις τῶν ὀνομάτων, die eine Lieblingsbeschäftigung unseres Keers gewesen seyn muss, wird er bei Platon häufig ironisch eingeführt. So unterscheidet er mehrmals im Protagoras Ausdrücke, die ineinander überfliessen z. B. p. 337., 340., 358., 359. Beziehungen auf diese Liebhaberei finden sich nach Stallbaum's Angabe noch im Menon. p. 75., Charmid. p. 163., Lach. p. 179., Kratyl. p. 384., Euthydem. init. Zum Gegenstande dieser Unterscheidung verwandter Wortbedeutungen scheint Prodikos vorzüglich solche Worte genommen zu haben, die sich auf ethische Verhältnisse bezogen. Insofern sich hier eine praktische Tendenz kund gab, kann Sokrates dieselbe benutzt haben. Vrgl. Welcker S. 543. Mit dieser Unterscheidung der Synonyma scheint auch zusammenzuhängen seine Erklärung der Dichter, wodurch er einen Hauptheil der hellenischen Grammatik, die ἐξήγησις τῶν ποιητῶν, begründete. Vorzüglich muss sich Prodikos an seinem Landsmanne Simonides versucht haben. Vergl. Protagor.

p. 339, A., 340. A. Themist. Orat. IV. p. 113: *Πρόδικος — τὰ Σιμωνίδου τε καὶ ἄλλων ποιήματα ἐξηγούμενος*. Aus den eben erwähnten Versuchen musste sich nun bald eine Lehre, eine Theorie über die Sache selbst entwickeln. Diese Theorie wird bei Platon als die *περὶ ἐπῶν*, *περὶ ὀνομάτων* bezeichnet. Es unterscheidet sich daher, wohlgemerkt, *διαιρεῖν τὰ ὀνόματα* von *διαιρεῖν περὶ ὀνομάτων*, insofern das Erstere die vereinzelten Versuche bezeichnet, während *διαιρεῖν περὶ ὀνομάτων* auf ein Verbreiten über die Sache, auf eine wissenschaftliche Begründung hindeutet. So sagt Kritias bei Platon. Charmid. p. 322: *Καὶ γὰρ Προδίκου μυρία τινὰ ἀκήκοα περὶ ὀνομάτων διαιροῦντα*. Diese Lehre *περὶ ὀνομάτων**) wird an anderen Stellen mit Bezug auf Prodikos auch die *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* genannt z. B. Euthydem. p. 187, E., Kratyl. p. 384, B. Es hängt nun hier Alles davon ab, den richtigen Sinn dieses Ausdrucks *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, der so häufig vorkommt, zu finden. Welcker S. 559. fasst sie als Lehre über die Unterscheidung der Wortbedeutungen oder den richtigen Gebrauch der Worte. Allein dann erforderte die Deutlichkeit *περὶ τῆς ὀρθῆς διαιρέσεως τῶν ὀνομάτων*. Die *ὀρθότης* ist nichts Anderes, als die Frage über die Natur der Sprache. Der Kratylus nämlich des Platon ist überschrieben *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, er handelt aber nach allgemeiner Uebereinstimmung

---

*) Vergl. Bergk de reliquiis comoediae Att. ant. p. 335: „Nequaquam autem a Prodici ingenio et moribus abhorret id quod Quinctilianus dicit, illum Philosophum (?) in Eupolidea fabula litteras simul et musicam artem tradere: namque Prodicum satis accurate in grammaticis quaestionibus versatum esse constat, docuitque Welckerus.“

„über die Sprache nach ihrem Naturgrunde“ (Welcker), de linguae origine (Classen p. 36.); folglich kann Platon, wenn er dasselbe Capitel dem Prodikos zuschreibt, auch hier nichts Anderes gemeint haben. Dazu kommt, dass er sich in eben diesem Dialog auf den Funfzigdrachmenvortrag des Prodikos bezieht, als einen solchen, der denselben Gegenstand behandelt.*) Wir sind also berechtigt, anzunehmen, dass auch in diesem Vortrage des Prodikos die Frage verhandelt wurde: Ist die Sprache begründet in einer innersten Naturnothwendigkeit (φύσει**) oder in einer blossen Uebereinkunft (νόμῳ)? Ich vermuthe, dass er annahm, dass sie durch ihr eigenstes Wesen (φύσει) jedem Dinge, ja jeder Modification eines Dinges eine treffende Bezeichnung nachgebildet habe, und dass man nur die feinern Unterschiede gehörig beachten müsse. Wenn man unrichtig denke, so rühre es nur her von dem unrichtigen Gebrauche oder Verständnisse der Wörter. Hier mag ihm seine Unterscheidung der Synonyma zu Statten gekommen seyn.

Theramenes, Schüler des Ebengenannten, setzt die Untersuchungen über die Sprache fort. Seine Schrift περὶ ὁμοιώσεως λόγων scheint schon durch

---

*) Bernhardi Sprachlehre I. S. 110: „Die Frage übrigens: ob die Zeichen der Sprache nothwendig oder willkührlich sind, wird in dem Kratylus des Platon mit der ihm eigenen Ironie und Grazie abgehandelt, und aus diesem Dialog lernen wir diese Frage zugleich als Streitpunkt für ältere Philosophen kennen, von denen uns Prodikus und Heraklit genannt werden.“

**) Prodikos schrieb nach Cic. de orat. III, 32. ein Werk de natura rerum.

ihren Titel anzudeuten, dass sie über denselben Gegenstand handelte, wie der Vortrag des Prodikos.

Protagoras und Hippias.

Wenn schon Demokrit περὶ ὀρθοεπείης geschrieben, so kann es nicht auffallend seyn, dass einer der ausgezeichnetesten Sophisten, Protagoras, die Jünglinge τὴν ὀρθοέπειάν τε καὶ ὀρθοῤῥημοσύνην gelehrt, wie Themist. Orat. IV. p. 113. berichtet. Diese ὀρθοέπεια aber, die ihm auch Sokrates in Platon. Phädr. p. 82. beilegt, ist keine andere, als die Lehre περὶ ὀρθότητος ἐπῶν oder ὀνομάτων. Dass sich Protagoras mit dieser vorzüglich beschäftigt habe, geht besonders hervor aus Platon. Kratyl. p. 391, C., wo Sokrates sagt: Λιπαρεῖν χρὴ τὸν ἀδελφὸν καὶ δεῖσθαι αὐτοῦ διδάξαι σε τὴν ὀρθότητα περὶ τῶν τοιούτων, ἣν ἔμαθε παρὰ Πρωταγόρου. Sehr schön hat Stallbaum zu dieser Stelle und in der Vorrede p. XVII. die Frage erörtert, welcher Meinung der Sophist gehuldigt habe. Da nämlich auch Protagoras die heraklitische Ansicht theilte, dass Alles in ewigem Werden hinströme,*) da er ferner den Menschen als das Maass aller Dinge ansah, und dafür hielt, derselbe habe gleich, nachdem er durch Prometheus vom Feuer durchdrungen, und göttlichen Looses theilhaft geworden, Stimme und Worte künstlich gegliedert (Protagor. p. 322, A: Ἔπειτα φωνὴν καὶ ὀνόματα ταχὺ διηρθρώ-

*) Protagoras schrieb nach Cic. de orat. III, 32. ein Werk de natura rerum.

σατο τῇ τέχνῃ.): so deutet dieses darauf hin, dass er die Sprache aus dem innern Wesen des Menschen, mithin aus einem natürlichen Urgrunde sich entwickeln liess. Diess lässt sich auch vielleicht daraus schliessen, dass Hermogenes, der Verfechter der entgegengesetzten Ansicht, mit Verachtung im Kratylus von der protagoräischen ἀλήθεια spricht. (Jedoch ist nicht zu leugnen, dass Protagoras sich die Sprache, weil durch Menschen gebildet, auch θέσει entstanden gedacht haben könnte, indem es nur an der geschickten Wendung liegt, die man einer dieser Behauptungen gibt, um sie ins Gegentheil umspringen zu lassen.) Ob nun dieses Buch περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος bloss einen Theil einer grössern Schrift unter dem Titel ἀλήθεια ausgemacht, wie Stallbaum annimmt, oder ein selbstständiges Werk gebildet, davon hängt hier nichts ab. Nur das fragt sich, ob seine ὀρθοέπεια von der ὀρθότης ὀνομάτων verschieden sey. Classen p. 29. hält die Erstere für eine Rhetorik (recte et accurate dicendi artem) und für gleichbedeutend mit ὀρθολεξία, meint aber doch, sie habe mit unserer Grammatik manches gemein, über die ὀρθότης spricht er nicht. Ich sehe keinen Grund, warum man nicht annehmen soll, dass ὀρθοέπεια und ὀνομάτων ὀρθότης dasselbe sey, da das Wort ὀρθός, das technisch war, in beiden Ausdrücken sich findet, hingegen wenn von einem rhetorischen Zwecke die Rede wäre, eher ὀρθολεξία oder ὀρθολογία stehen müsste. Dass die ὀρθοέπεια identisch ist mit dem, was später ἀναλογία heisst, scheint mir ganz deutlich hervorzugehen aus einer Aeusserung Quintilian's in dem Capitel, wo er ganz allein über die Analogie handelt, nämlich I, 6: „Atque hanc quidem ὀρθοέπειαν solam putant, quam ego minime excludo. Quid enim tam necessarium,

quam recta locutio?“ Vrgl. Spengel artium scriptores. p. 43.

Ganz schön fügen sich hier die grammatischen Bemerkungen des Protagoras (bei Aristotel. Rhetor. III, 5., Sophist. Elench. 14.) an, wornach er die Geschlechter der Wörter unterschied, ja sogar im Einzelnen von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche abwich, indem er ὁ μῆνις und ὁ πήληξ sagte. War nämlich der Mensch das Maass der Dinge, so musste er sie auch nach seiner Natur benannt haben, und nach seiner eigenen Trennung in zwei Geschlechter auch die ὀνόματα in ἄρρενα und θήλεα getheilt haben. Das Dritte, das Neutrum (τὰ σκεύη) war durch die leblose Natur gegeben. Ausserdem hat Protagoras noch vier Modi der Zeitwörter unterschieden in Frage, Antwort, Befehl und Bitte. Quintil. III, 4. In allem Diesen ist kaum etwas Rhetorisches, vielmehr nur Grammatisches sichtbar.

Von Hippias dem Eleer berichtet Platon, dass er verstehe, zu διαιρεῖν περί τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν (Hipp. mai. p. 285, B.) und im Hipp. min. p. 368, D. nennt er ihn ἐπιστήμων — διαφερόντως τῶν ἄλλων καὶ περὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν καὶ γραμμάτων ὀρθότητος. Aus diesen schon von Classen p. 32. angeführten Stellen scheint hervorzugehen, dass Hippias sich besonders mit den Elementen der Sprache befasst habe, aber so, dass er ihr natürliches Verhältniss zu dem durch sie zu bezeichnenden Begrifflichen erörtert zu haben scheint; denn es heisst, er habe περὶ γραμμάτων καὶ συλλαβῶν δ υ ν ά μ ε ω ς gehandelt, welches Wort δύναμις in der andern Stelle durch ὀρθότης erläutert wird. Daraus würde hervorgehen, dass seine grammatischen Versuche etymologisch-zerlegender Art

waren. Hiermit stimmt Xenoph. Memorab. IV, 4, 7. ganz und gar überein, wo Sokrates zu ihm sagt: *Πότερον — καὶ περὶ ὧν ἐπίστασαι, οἷον περὶ γραμμάτων, ἐάν τις ἔρηταί σε, πόσα καὶ ποῖα Σωκράτους ἐστὶν, ἄλλα μὲν πρότερον, ἄλλα δὲ νῦν πειρᾷ λέγειν;* Daraus würde aber zugleich erhellen, dass der Sophist nicht ein bestimmtes System abgeschlossener Gedanken bei seinen Unterredungen festgestellt, sondern nach seinem jedesmaligen Zwecke die Buchstaben- und Sylbenlehre gemodelt habe. (Nach Cicero de orat. III, 32. rühmte sich Hippias bei den olympischen Spielen wegen seines universellen Wissens: „geometriam, musicam, literarum cognitionem et poetarum.") Dass dieses Verschieben und Wenden sprachlicher Formen zu vielfachen, oft geistreich, doch gehaltlos spielenden Unterredungen über das gegenseitige Entsprechen vom realen Begriff (*ἔργον, πρᾶγμα*) und dem bezeichnenden Worte in den Schulen und bei den Gastmahlen der Sophisten führen musste, lässt sich leicht denken, wenn es auch Xenoph. Memor. III, 14, 2. nicht berichtete. Sokrates befindet sich in einer Gesellschaft, wo der eben bezeichnete Gegenstand verhandelt wird: *Λόγου ὄντος περὶ ὀνομάτων, ἐφ' οἵῳ ἔργῳ ἕκαστον εἴη,* und so kann er wohl IV, 2, 20. von einer *μάθησις* und *ἐπιστήμη τῶν γραμμάτων* als einer eigenen Wissenschaft und vom *γραμματικός* als Inhaber derselben sprechen.

Sokrates nach Aristophanes.

Wir haben so eben den Sokrates bei Xenophon in der Gesellschaft von Sophisten gesehen, welche die schon zur Mode gewordene Unterhaltung *περὶ ὀνομάτων* oder *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* führen; wir finden ihn nachher im platonischen Kratylus tief und ernstlich mit derselben Untersuchung beschäftigt, und treffen ihn bei Aristophanes in einem ähnlichen Gespräche an. Aus diesen Vergleichungen ergibt sich zur Genüge, dass die Wolken des grossen atheniensichen Komikers unmöglich einer historischen Grundlage entbehren, sey nun die gewöhnliche Ansicht richtig, dass sie das Carricaturbild jener Sophisten, deren Namen bei uns einen so zweideutigen Nebenbegriff gewonnen, zeichnen, oder sey es, dass sie vielleicht — den Sokrates selbst darstellen. Ohne uns auf diese Frage einstweilen einzulassen, bemerken wir, welche Weisheit er dem Strepsiades anbietet. v. 638:

Πότερα περὶ μέτρων, ἢ περὶ ἐπῶν, ἢ ῥυθμῶν;

Bergk commentat. de reliquiis comoediae Atticae antiq. p. 333. bemerkt hierzu ganz richtig: „Errant autem qui ista verba *περὶ ἐπῶν* ad poesin referunt, de qua nihil omnino dicit Socrates, immo respiciunt grammaticam illam doctrinam, quam Protagoras *ὀρθοέπειαν* appellavit, quamque illustrat Socrates inde a v. 658 seqq.“ Wir haben gesehen, dass der Name der *ὀρθοέπεια* älter ist, als Protagoras, allein so viel scheint gewiss zu seyn, dass die hier angebotene und angenommene Lehre *περὶ ἐπῶν*, welche p. 681.

περὶ τῶν ὀνομάτων genannt wird, eine auf die Grammatik bezügliche ist; und wenn wir die weitere Ausführung verfolgen, so werden wir den Charakter dieses grammatisirenden Spiels schon entdecken. Sokrates geht nämlich auf die Natur der durch die Sprache benannten Dinge zurück, und will nach dieser den Gegenstand so bezeichnen, dass, wenn ein Thier weiblichen Geschlechtes ist, sein Name auch eine weibliche Endung, wenn männlichen, eine männliche haben, oder wenigstens durch den verschiedenen Artikel bezeichnet werden soll.*) Vergl. v. 666., 851., 1251. So soll man also nicht *ἀλεκτρύων*, sondern *ἀλεκτρύαινα*, ebenso *ἡ* und nicht *ὁ κάρδοπος* u. s. w. sagen. Diese Sprachneuerung nennt er v. 659: *ὀρθῶς*, v. 679: *ὀρθότερον λέγεις*, v. 742: *ὀρθῶς διαιρῶν καὶ σκοπῶν*. Bedenken wir hierbei, wie neu die Unterscheidung von männlichen und weiblichen Wörtern in der Sprachtheorie war, wie Protagoras jenen Grundsatz bei *μῆνις* und *πήληξ* geltend gemacht haben wollte: so finden wir, dass das aristophanische Lustspiel hier ebenso historisch verfuhr, und eine ebenso gelehrte Beziehung auf Zeitereignisse hatte, wie vielleicht des Kallias *γραμματικὴ θεωρία*, die merkwürdiger Weise eine Tragödie genannt wird. (Ueber Letztere vergl. Welcker im rhein. Mus. I. S. 137. und ganz neuerdings Bergk in der angeführten Schrift p. 118.) Jene gelehrte Beziehung finden die meisten Erklärer darin, dass Aristophanes hier den Sokrates als Repräsentanten aller Sophisten angesehen

---

*) Gegen dieses Princip, das auch spätere Grammatiker, starre Analogetiker, aufstellten, streitet Sextus Empiric. adv. Mathem. II. c. 7. §. 146. sq.

habe, so dass der Gegenstand selbst nicht von Sokrates, sondern bloss von den Letztern behandelt worden, und als Thorheit dieser Männer lächerlich gemacht werde. Ich bin weit entfernt, den Sokrates als Menschen und Lehrer verdächtigen zu wollen, wie es neulich, man weiss wahrlich kaum, ob in Scherz oder Ernst geschehen ist; allein, wenn er so ganz der schneidende Gegensatz von allen Bestrebungen und von aller Lehrweise jener Sophisten gewesen, so ist kaum zu begreifen, wie auch ihn griechische Schriftsteller als einen σοφιστής bezeichnen, und wie Aristophanes ihm eine Ansicht hätte aufbürden können, von der ihm gar nichts eigenthümlich gewesen. Wir sehen ja doch, dass Sokrates bei Plato wirklich ein Gespräch περὶ τῆς ὀρθοεπείας hält. Was sträuben wir uns daher, bei Aristophanes eine dem Witze des Lustspiels zu Grunde liegende Wahrheit anzuerkennen? Das Resultat dieser Bemerkungen ist, dass auch Sokrates περὶ ἐπῶν gehandelt, und zwar so, dass er die φύσις der Dinge beachtend die Sprache analogistisch zurechtsetzen wollte.

Nicht umhin kann ich aber, hier noch eine andere Stelle des Aristophanes anzuführen, die zwar nicht auf Sokrates, doch im Allgemeinen auf jenen Streit περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων eine leise Anspielung zu enthalten scheint. Diese befindet sich in den Fröschen, wo Dionysos v. 1180. zum Euripides sagt:

Ἴθι δὴ λέγ'· οὐ γάρ μου 'στιν ἀλλ' ἀκουστέα
Τῶν σῶν προλόγων τῆς ὀρθότητος τῶν ἐπῶν.

Euripides hat nämlich kurz vorher sich bereit erklärt, Muster seiner Prologe zu geben, und sich verhöhnen zu lassen, wenn er Etwas zweimal sage, oder ein Flickwort gebrauche. Darauf entgegnet Dionysos mit schalkhafter Ironie: Lass hören! Denn

ich lerne aus deinen Prologen grammatische Richtigkeit. Statt des Begriffs ὀρθὰ ἔπη aber setzte er den Streitpunkt die ὀρθότης τῶν ἐπῶν selber. Vergl. v. 1198., wo Aeschylos auf die Behauptung des Euripides, er mache schöne Prologe, antwortet:

Καὶ μὴν, μὰ τὸν Δί', οὐ κατ' ἔπος γέ σου κνίσω
Τὸ ῥῆμ' ἕκαστον.

Vielleicht liegt in obiger Stelle noch ein leichter Spott auf grammatische Liebhabereien des Euripides, wie in seinem Theseus, wo nach einem Fragment bei Athen. X, p. 454, B. die Figur mehrer Buchstaben beschrieben wird.

Pythagoras.

Auch dieser geheimnissreiche Mann, dem in Zahl und Harmonie das Wesen der Welt aufgegangen war, gehört nach einigen Berichten in die Reihe dieser grammatisirenden Philosophen. Proklos zum Kratylus p. 6. berichtet, dass er wie später Kratylos und Epikur dafür gehalten, dass die Sprache ein Werk der Natur sey: „Pythagoras gefragt, was das Weiseste unter den Dingen sey? antwortete: Die Zahl; was das Nächste zur Weisheit? Der Namengeber. — — — Unter dem Namengeber verstand er die Seele, welche von dem Verstande sie übernimmt.*)

*) Stern in seiner vorläufigen Grundlegung zu einer Sprachphilos. S. 3: „Dem Pythagoras waren die Namen der Dinge eine Vermittelung zwischen dem νοῦς (der allgemeinen Vernunft) und den Dingen, und ein Werkzeug der ψυχή (Einzelseele) welche demselben nachschafft.“

Die Namen sind blosse Abbilder der Dinge. Die Psyche ahmt den Nous nach. Folglich ist das Namengeben kein Werk des Zufalls, sondern eines den Nous und die Natur der Dinge Einsehenden, mithin sind die Worte durch die Natur.“ Ἐρωτηθεὶς γοῦν Πυθαγόρας· τί σοφώτατον τῶν ὄντων; ἀριθμός, ἔφη· τί δὲ δεύτερον εἰς σοφίαν; ὁ τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασι θέμενος. Ἠνίττετο δὲ διὰ μὲν τοῦ ἀριθμοῦ τὸν νοητὸν διάκοσμον τὸν περιέχοντα τὸ πλῆθος τῶν νοερῶν εἰδῶν· ἐκεῖ γὰρ ὁ πρῶτος καὶ κυρίως ἀριθμὸς μετὰ τὸ ἓν ὑπέστη τὸ περιούσιον, ὃς καὶ τὰ μέτρα τῆς οὐσίας πᾶσι τοῖς οὖσι χορηγεῖ, ἐν ᾧ καὶ ἡ ὄντως σοφία — — — διὰ δὲ τοῦ θεμένου τὰ ὀνόματα τὴν ψύχην ἠνίττετο, ἥτις ἀπὸ νοῦ μὲν ὑπέστη· καὶ αὐτὰ μὲν τὰ πράγματα οὐκ ἔστιν, ὥσπερ ὁ νοῦς, πρώτως, ἔχει δ' αὐτῶν εἰκόνας καὶ λόγους οὐσιώδεις διεξοδικοὺς, οἷον ἀγάλματα τῶν ὄντων, ὥσπερ τὰ ὀνόματα ἀπομιμούμεfα τὰ νοερὰ εἴδη, τοὺς ἀριθιμούς· τὸ μὲν οὖν εἶναι πᾶσιν ἀπὸ νοῦ τοῦ ἑαυτὸν γινώσκοντος καὶ σοφοῦ, τὸ δ' ὀνομάζεσθαι, ἀπὸ ψύχης τῆς νοῦν μιμουμένης. Οὐκ ἄρα φησὶ Πυθαγόρας, τοῦ τύχοντος ἐστὶ τὸ ὀνοματουργεῖν, ἀλλὰ τοῦ τὸν νοῦν ὁρῶντος καὶ τὴν φύσιν τῶν ὄντων· φύσει ἄρα τὰ ὀνόματα. Ich glaube, Stallbaum hat sehr Recht, wenn er diese Darstellung verdächtigt. Proklos verräth offenbar den Neuplatoniker sowohl in seiner Vermischung platonischer Ideenlehre mit pythagoräischer Zahlenweisheit, als in der Rolle, die er der Psyche ertheilt.

Sehen wir auf andere mehr lautere Quellen, so gab es nach Pythagoras einen Ersten, der allen Dingen Namen beilegte. Diess erhellt aus Cic. Tusc. I, 25: „Aut qui primus, quod summae sapientiae Pythagorae visum est, omnibus rebus imposuit nomina?“ Man könnte vielleicht vermuthen, dass hier etwa unter

dem primus eine Ψυχή zu verstehen sey, weil im Vorhergehenden häufig von einer göttlichen Kraft im Menschen die Rede] ist. Allein betrachtet man das Folgende, so sieht man, dass Cicero wirklich auf ideale Personen der Urzeit hindeutet: „Aut qui dissipatos homines congregavit et ad societatem vitae convocavit? — — Omnes magni.“ Hier möchte nun aber das *imponere* nomina, so wie der Ausdruck ὁ τὰ ὀνόματα *θέμενος* fast auf die Ansicht hinleiten, Pythagoras habe die Sprache als durch θέσις entstanden angesehen. Dachte er sich nämlich einen solchen Urerfinder der Sprache, wie es Erfinder anderer Künste gibt, so zog er dieselbe in das Gebiet menschlicher Fähigkeiten, nicht natürlicher Anlagen. Wäre sie eine natürliche Anlage gewesen, so hätten alle Menschen durch einen innern Trieb darauf verfallen müssen; da es aber nur ein Einzelner war, der zuerst den Dingen die Benennungen ertheilte (ὁ τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασι θέμενος): so ist es natürlich, dass die Anderen es von ihm annehmen, dass also eine συνθήκη καὶ ὁμολογία statt fand. Wie dem aber auch seyn möge, der Hauptpunkt bei Pythagoras ist die *Persönlichkeit* eines solchen Ursprachbildners; und diese tritt auch in den übrigen Nachrichten deutlich genug hervor. Vrgl. Davis. zu Cic. Tusc. I, 25: „Theodotus in Eclog. ex Script. Prophet. cap. 32. Πυθάγορας ἠξίου, μὴ μόνον λογικώτατον, ἀλλὰ καὶ πρεσβύτατον ἡγεῖσθαι τῶν σοφῶν τὸν θέμενον τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασιν. Et hanc Pythagorae fuisse sententiam patet ex Jamblicho §. 56. Idem §. 82. secundas tantum partes huic sapientiae tribuit. Τί, inquit, τὸ σοφώτατον; ἀριθμός· δεύτερον δὲ, τὸν τοῖς πράγμασι τὰ ὀνόματα τιθέμενον. Vide et Aelianum V. H. IV, 17. ac Hieroclem in Aur. Carm. LXI. p. 200.“

Offenbar geht auf diese Persönlichkeit auch die Polemik des Lucret. V, 1040. sqq., wo er in epikurischem Sinne eifert:

„Proinde putare, aliquem tum nomina distribuisse
Rebus et inde homines didicisse vocabula prima,
Desipere est — — —
Cogere item plureis unus victorque domare
Non poterat, rerum ut perdiscere nomina vellent."

Endlich macht Leo Magent. zu Aristotel. de interpret. p. 102. folgende drei Classen von Sprachphilosophen: *Διὸ οἱ μὲν φύσει ἔλεγον τὰ ὀνόματα ὡς τῆς φύσεως ὄντα δημιουργήματα καὶ ὡς προςφόρως τῇ τοῦ πράγματος φύσει τιθέμενα. καὶ πάλιν οἱ μὲν θέσει ἔλεγον τὰ ὀνόματα, διὸ ἐξὸν ἑκάστῳ ἕκαστον πρᾶγμα ὀνομάζειν ὡς βούλεται· οἱ δὲ ὅτι ὑπὸ τοῦ νομοθέτου τοῦ ἐπισταμένου τὴν φύσιν τῶν πραγμάτων προσφόρως ἐπιτίθενται· τὸν μὲν γὰρ ἥλιον ἀρρενικῶς* u. s. w.

Ammonios hingegen zu Aristot. de interpr. p. 24, B. ed. Ald. macht vier Classen. Die zwei ersten denken sich die Sprache *φύσει* entstanden, so zwar, dass die Einen die Wörter als natürliche Abbilder der Gegenstände, die Anderen als künstliche Nachbildungen derselben betrachten. Die zwei letzten Classen halten die Sprache für entstanden *θέσει*, und zwar die erste dieser Partheien als durch Zufall und Willkür in die Welt gekommen p. 25, A: *Οἱ μὲν οὕτω τὸ θέσει λέγουσιν ὡς ἐξὸν ὁτῳοῦν τῶν ἀνθρώπων, ἕκαστον τῶν πραγμάτων ὀνομάζειν, ὅτῳ ἂν ἐθέλῃ ὀνόματι, καθάπερ Ἑρμογένης ἠξίου.* Die letztere aber nimmt einen ursprünglichen Sprachbildner an: *Οἱ δὲ οὐχ οὕτως, ἀλλὰ τίθεσθαι μὲν τὰ ὀνόματα ὑπὸ μόνου τοῦ ὀνοματοθέτου, τοῦτον δὲ εἶναι τὸν ἐπιστήμονα τῆς φύσεως τῶν πραγμάτων, οἰκεῖον τῇ ἑκάστου τῶν ὄντων*

φύσει, ἐπιφημίζοντα ὄνομα, ἢ τὸν ὑπηρετούμενον τῷ ἐπιστήμονι u. s. w. Unstreitig ist der *ὀνοματοθέτης* der Ansicht des Pythagoras entlehnt, aber freilich in diesen Darstellungen späterer Scholiasten der physischen Classe näher gerückt.

Kratylos. Hermogenes. Platon.

Platon, der gefeierte Schüler eines verehrten Lehrers, ein Mann, in dem Verstand und Phantasie, Heiterkeit und Ernst sich zu glücklicher Harmonie vereinigt hatten, wird zuweilen als derjenige genannt, welcher der Grammatik zuerst eine wissenschaftliche Grundlage gab. Vrgl. Diogen. Laert. Platon. c. 19: *Πρῶτος ἐθεώρησε τῆς γραμματικῆς τὴν δύναμιν.* In welchen Dialogen diese seine Wissenschaft niedergelegt seyn kann, sieht man aus den ebendaselbst angeführten Tetralogieen, worin Thrasyllos dieselben eingetheilt hatte. Und zwar ist es nur der erste Dialog der zweiten Tetralogie, der speciell den Gegenstand abhandelt, der uns interessirt, der Kratylus nämlich, in Bezug auf welchen Diogenes c. 43. ganz einfach sagt: *Διελέχθη δὲ καὶ περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος.* (Eben so knapp drückt er sich über die Stoiker aus.) Vergl. Dionys. Hal. de comp. verb. c. 16.

Drei Personen treten in diesem oft missverstandenen Gespräche auf. Es sind die beiden Lehrer Platons, der heraklitische Kratylos (*Κράτυλος ὁ Ἡρακλείτιος* Procli schol. in Cratyl. p. 4.) und der

parmenideische Hermogenes (Diog. Laert. Platon. c. 8.). Der Erstere behauptete nämlich, jedes Wort entspreche der dadurch bezeichneten Sache, von Natur aus sey jedem Dinge der richtige Name beigelegt, p. 383, A: *ὀνόματος ὀρθότητα εἶναι ἑκάστῳ τῶν ὄντων φύσει πεφυκυῖαν.* (So hatte auch Hippokrates ungefähr um dieselbe Zeit *τὰ ὀνόματα φύσιος νομοθετήματα* genannt. Vrgl. de arte p. 7. ed. Kühn.) Dagegen behauptet Hermogenes, nicht durch die Natur sey der richtige Name jedem Dinge gegeben, sondern Alles sey Uebereinkunft und Verabredung, p. 384, D: *Οὐ δύναμαι πεισθῆναι, ὡς ἄλλη τις ὀρθότης ὀνόματος ἢ ξυνθήκη καὶ ὁμολογία.* Vermittelst der Induktion sucht nun Sokrates den Hermogenes zu überzeugen, dass nicht jener der richtige Name sey, den man einem Dinge ohne Weiteres beilege, sondern derjenige bloss, den man ihm nach seiner eigensten Natur gebe. Was die Instrumente in der Hand des Handwerkers sind, das sind die Worte in der Hand des Dialektikers. Wie jedes Instrument seiner Bestimmung gemäss seyn muss,*) so jedes Wort dem Dinge, zu dessen Bezeichnung es gebraucht werden soll. Das Wort darf nicht rein willkürlich

*) Boeth. ad Aristotel. de interpr. II. p. 314. ed. Ven.: „Plato vero in eo libro, qui inscribitur Cratylus (p. 388. sqq.), aliter esse constituit, orationemque dicit suppellectilem quandam atque instrumentum esse significandi res eas, quae naturaliter intellectibus concipiuntur, eamque intellectum vocabulis discernendi; quodsi omne instrumentum naturalium rerum secundum naturam est, ut videndi oculus, nomina quoque secundum naturam esse arbitratur. Sed hoc Aristoteles negat, et Alexander multis in eo nititur argumentis, monstrans orationem non esse instrumentum naturale."

seyn, es musss der Natur des Dinges entsprechen. P. 390, D: *Κρατύλος ἀληθῆ λέγει, λέγων φύσει τὰ ὀνόματα εἶναι τοῖς πράγμασι, καὶ οὐ πάντα δημιουργὸν ὀνομάτων εἶναι, ἀλλὰ μόνον ἐκεῖνον τὸν ἀποβλέποντα εἰς τὸ τῇ φύσει ὄνομα ὂν ἑκάστῳ.* Darauf spricht Hermogenes den Wunsch aus, den rechten Begriff von der Richtigkeit der Namen zu erhalten. Im Folgenden schreitet der Dialog durch Scherz und Ernst zu dem eigentlichen Gegenstand der Untersuchung weiter fort. Der Scherz besteht namentlich in einigen etymologischen Wortspielen, die der Art sind, dass bloss der äussere Klang für die Ableitung entscheidet. Allein sobald p. 397. der Hauptpunkt schärfer in's Auge gefasst wird, treten auch gleich technische Ausdrücke sichtbar hervor. Es ist nämlich auf der einen Seite *ὁ τύπος* (die feste Gestalt, die charakteristische Form und Norm, gleichbedeutend mit *ὀρθότης*), auf der andern *τὸ αὐτόματον* (bei Proklos. p. 7. *τὸ τυχόν*, gleichbedeutend mit der spätern *ἀνωμαλία*). Untersucht sollen werden, wie er weiterhin sagt, *τὰ ὀρθῶς κείμενα περὶ τὰ ἀεὶ ὄντα καὶ πεφυκότα.* Zuerst also fragt es sich, ob der Name Götter (*θεοί*) dem entsprechenden Wesen richtig beigelegt worden sey. Sokrates bemerkt p. 397, C., D., die alten Griechen hätten, wie andere Völker, anfangs nur Sonne, Mond, Erde, die Gestirne und den Uranus für Götter gehalten, und weil sie gesehen, dass diess Alles in ewigem Laufe sich drehe (*ἀεὶ ἰόντα δρόμῳ καὶ θέοντα*), sie gemäss dieser Natur des *θεῖν* nun *θεοί* genannt. Die Dämonen erklärt er mit Anziehung einer hesiodischen Stelle als die Vernünftigen, Edlen, Einsichtigen (*δαήμονες**). Mehr

---

*) So braucht nach mehreren Jahrhunderten dieses Wort Arnob.

spielend verfährt er alsdann bei der Ableitung des Namens ἥρως. Anfangs sollte man glauben, er leite es von ἔρως ab, und erkläre es so, dass Heroen die von Göttern oder Göttinnen Geliebten seyen; allein mit einer schnellen Wendung leitet er den Namen von ἐρωτᾷν ab, und stellt sie scherzhaft den Rhetoren und Fragern seiner Zeit gleich. Schwieriger scheint ihm der Name der ἄνθρωποι. Sokrates macht den Hermogenes aufmerksam auf die gewöhnlichen Buchstabenveränderungen, auf das Verschieben des Accents, sobald ein Wort aus einem ῥῆμα (Bezeichnung vermittelst der Eigenschaften) ein ὄνομα (Eigenname*) wird. So erklärt er den ἄνθρωπος nach Abzug jener Veränderungen als einen solchen, der sinnt und nachdenkt über das, was er gesehen (ἀναθρεῖ καὶ ἀναλογίζεται τοῦτο ὃ ὄπωπεν). Ein ganz natürlicher Uebergang bietet sich ihm hier auf die Benennung von Leib und Seele des Menschen. Die letztere bestimmt er als die die Natur Zusammenhaltende und Bewegende (p. 400, B.: ἡ φύσιν ὀχεῖ καὶ ἔχει). Den Leib (σῶμα) deutet er als Zeichen (σῆμα) der Seele. Er kommt alsdann auf die Etymologieen der Götternamen. Hier erklärt er nun von Vorne herein, dass wir nichts wissen über die Götter, weder wie sie beschaffen seyen, noch wie sie sich nennen.**) Also

adv. gent. I, 23: „Puerile, pusillum est, et exile, vix et illis conveniens, quos iamdudum experientia doctorum daemonas appellat et heroas, non nosse coelestia, et in hac rerum materia crassiore conditionis suae exsortes versari.“ Hier sind daemones die Einsichtigen und heroes die Luftigen.

*) Ueber die Unterscheidung des Platon von ὄνομα und ῥῆμα vergl. Plutarch. Platon. Quaest. X.

**) Vergl. Arnob. adv. gent. III, 4: „Sed illud rursus deside-

bloss, wie die Menschen sie nennen, die nichts über sie wissen, wird dargelegt. In dieser Abtheilung des Dialogs überlässt er sich nun aber ganz seiner Laune, und scherzt gemüthlich über den Missbrauch, mit dem die einzelnen Sekten seiner Zeit die Götternamen ihren philosophischen Meinungen anbequemten. Dass bei diesen Ableitungen meistens Anspielungen auf verunglückte Speculationen der Art zu Grunde liegen, wird klar aus folgender Aeusserung des Sokrates p. 401, D: *Καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταύτῃ ὡς παρὰ μηδὲν εἰδότων εἰρήσθω*, und Hermogenes bemerkt einmal p. 402, D. ganz naiv: *Τοῦτο μὲν, ὦ Σώκρατες, κομψόν*. Besonders aber ist zu bemerken, dass sich diese Etymologieen als verdeckte Satyre auf die Lehre vom ewigen Fliessen und Werden gestalten; denn fast Alles wird abgeleitet von Wörtern, die ein Fliessen, Sichbewegen, W e r d e n bedeuten. Vergl. p. 411, C: *Οὐ κατενόησας ἴσως τὰ ἄρτι λεγόμενα, ὅτι παντάπασιν ὡς φερομένοις τε καὶ ῥέουσι καὶ γιγνομένοις τοῖς πράγμασι τὰ ὀνόματα ἐπίκειται.* Dabei versäumt Sokrates aber keine Gelegenheit, einzelne wirksame ethische Sentenzen einzuflechten, wie bei der Etymologie des Names *Ἅιδης*.

Im Folgenden wünscht Hermogenes auch die auf das Gute bezüglichen Bezeichnungen ebenso erläutert zu sehen, wie Sokrates die Gott und Natur betref-

---

ramus audire a vobis, impositane habeant haec nomina, quibus eos vocatis, an ipsi haec sibi diebus imposuerint lustricis. Si divina haec sunt et coelestia nomina, quis detulit ad vos ea? Sin autem a vobis appositas appellationes has habent, quemadmodum potuistis vocabula his dare, quos neque videbatis aliquando, neque quales, aut qui essent in ulla cognitione noratis?"

fenden etymologisch gedeutet hat. Im Gegensatz zu jenen früheren Etymologieen beginnt nun sein Lehrer, alle die auf Vernünftigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und dergl. hinauslaufenden Ausdrücke aus dem alleinigen Begriffe des Seyns zu entwickeln, und somit auch jene Lehre vom ewigen starren Seyn zu belächeln, wie er es schon mit der entgegengesetzten vom ewigen Werden gethan. Allein ausser dieser Ironie über Verirrungen der zeitigen philosophischen Systeme scheint er noch besonders die willkürlichen Wortspiele mancher Sophisten, ihre Prahlerei, Unwissenheit und leeren Ausflüchte bei der Behandlung der Sprache selbst verspotten zu wollen. Vergl. p. 425, D. sq. Somit will er also in jenen Herleitungen keineswegs eine wirkliche ernste erschöpfende Beurtheilung der Sache geben; vielmehr traut er, wie er zum Kratylos sagt, seiner eigenen Weisheit nicht. Er will die Sache näher überdenken und versuchen zu schauen vorwärts und rückwärts. Die Sprache ist ihm ein Abbild der Welt, das Wort Abbild eines einzelnen Dinges. Wie nun der Maler sein Bild malen muss mit den treffenden Linien und Farben, so auch der Sprachbildner. Hält er sich genau an das Gegebene, ohne willkürliche Aenderungen anzubringen, so ist er trefflich in seiner Art, wenn aber umgekehrt, so taugt er nicht. So konnte nun auch der ursprüngliche Sprachbildner willkürlich oder einsichtsvoll verfahren. Hätte er mit richtiger Erkenntniss die Dinge nach ihren Eigenschaften benannt, so könnte man freilich aus den Benennungen das Wesen der Dinge erkennen. Allein es ist rathsamer, sich der Wirklichkeit hinzugeben, und aus dieser die Kenntniss der Dinge zu schöpfen, anstatt aus dem Abbilde, dem Worte, von dessen

Richtigkeit wir ja nicht immer überzeugt seyn können. Es scheint daher Folgendes das Resultat über den streitigen Punkt selbst zu seyn: „Wie Jene irren, welche in allen Dingen nur ein ewiges Werden annehmen, Jene aber auch, welche bloss ein ewiges Seyn annehmen: so irren sowohl diejenigen, welche in der Sprache nur eine ὀρθότης und die, welche nur eine ξυνθήκη in ihr anerkennen. An beiden hat sie Antheil." Er sieht nämlich wohl ein, dass das Wort dem Objekt durch innern Zusammenhang entspricht, dass selbst in den Buchstaben sich schon eine Beziehung zu den Gegenständen vorfindet, allein er verkennt auch nicht, wie viele äussere Verhältnisse auf den Schall einwirken. Fragen wir aber, wen Plato bei diesem Dialoge besonders im Auge hatte, so scheint mir das Einfachste, dass vor Allem die Streitfrage unter den Sophisten seiner Zeit und besonders die Differenz zwischen seinen beiden Lehrern ihn zu dieser Untersuchung bewogen habe. Ausserdem erkenne ich aber auch noch ein zweites Moment in diesem Dialoge an, nämlich das pythagoräische. Diess drängt sich mir nicht so sehr auf in der Harmonie der himmlischen Körper, worauf p. 405, C. angespielt wird, als in der fortwährenden Hervorhebung des Namengebers. So heisst nämlich der Sprachbildner p. 404, B. τὸ ὄνομα τοῦτο ὁ τιθέμενος, p. 407, B. ὁ τὰ ὀνόματα ποιῶν, p. 411, E. τὸ ὄνομα ὁ θέμενος, p. 416, B. ὁ τὰ ὀνόματα τιθείς, an welcher letzteren Stelle Stallbaum zu einem grammatischen Zwecke noch folgende andere citirt p. 419, A. ὁ τὰ ὀνόματα τιθέμενος, p. 426, C. τῷ τὰ ὀνόματα τιθεμένῳ, p. 436, C. τὸν τιθέμενον τὰ ὀνόματα, p. 437, C. τὸν τὰ ὀνόματα τιθέμενον u. m. a. (Nur selten wird im Plural gesprochen z. B. p. 411, B. οἱ πάνυ

παλαιοὶ ανθρωποι οἱ τιθέμενοι τὰ ὀνόματα.) Diese und unzählige andere Stellen scheinen mir zu beweisen, dass Plato pythagoräische Ansichten im Hintergrunde hatte, auf die er allda reflektirte. Jedem, der nur einigermaassen in Athen mit der Philosophie bekannt war, war auch der pythagoräische *ὀνοματέτης* geläufig, und ihm konnte somit dieses stete Hervortreten nicht verborgen bleiben. Ja es fällt derselbe beim Lesen so stark auf, dass der heutige Leser fast unwillkürlich eine nähere litterarische Bezüglichkeit ahnt. Auch wird man jetzt einsehen, warum ich Pythagoras dicht vor Plato hingestellt habe. Einige andere Stellen des Platon, die über Sprachliches handeln, aus dem Philebus, Theätet und Sophistes hat schon Stobaeos Florileg. *περὶ γραμμάτων* p. 469. angeführt.

Aristoteles.

Lehrs de Aristarchi studiis Homericis p. 51: „Nam per omnem antiquitatem cum paene nihil sani attulerit etymologia, tum illa quaestio, in qua ipsius Aristotelis partes haud exiguas fuisse fragmentis cognoscimus, *φύσει* an *νόμῳ* rebus imposita sint nomina, ad doctrinam augendam inutilis.“ In dieser Aeusserung theilt der ebengenannte Forscher dem Aristoteles*)

*) Wenn Wower de Polymath. c. VIII. sagt: „Aristodemus quoque et Aristocles, item Aristoteles de analogia scripserunt, ut eodem Varrone auctore discimus:“ so ist diese Behauptung in Bezug auf den Letztern gewiss nur aus einem Fehler des Textes bei Varro entstanden.

eine bedeutende Rolle in dem von uns behandelten Streite zu, wogegen Classen de Gram. Gr. prim. p. 42. behauptet, Aristoteles habe nirgend eigens darüber gehandelt: „Aristoteles quidem nusquam, quantum scimus, peculiari disputatione de Cratylea quaestione egit: sed sapientissimus ille Graecorum —— inter contrarias linguae explicandae rationes eam magis respuebat, quae in ipsa natura finem et fontem se invenisse gloriabatur.“ Bedeutend können wir dieselbe zwar nach dem, was uns vorliegt, nicht nennen, allein es ist schon hinreichend, wenn wir in der Entwickelung der griechischen Philosophie den Faden nicht verlieren; und dafür sind in den erhaltenen Werken des Stagiriten die Andeutungen genügend. Die Unerschöpflichkeit und Universalität seines Geistes hat ihn nämlich auch zu den grammatischen Studien hingeführt. Was in dieser Hinsicht von ihm übrig ist, hat fleissig gesammelt Classen p. 52—69. Vgl. Kreuser Homerische Rhapsoden. Not. 153. Aber nicht allein Beobachtungen grammatischer Punkte, Unterscheidungen der verschiedenen Redetheile und ähnliches zur Formenlehre Gehörige finden sich in den aristotelischen Schriften, auch seine Theorie über die Bildung der Sprache ist an einigen Stellen angedeutet. Die mehrmals angeführten proklischen Scholien stellen ihn p. 6. als Anhänger der hermogenischen Ansicht dar, und darin mögen sie im Allgemeinen das Richtige getroffen haben; denn de interpr. c. 2. behauptet er ganz kühn: *Φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδέν ἐστιν.* Liest man den Anfang des genannten Buches und die reichen Scholien dazu durch, so möchte sich folgendermaassen herausstellen, wie Aristoteles so kurz einen philosophischen Streitpunkt abbrechen konnte, den Platon einer so ausführlichen

Auseinandersetzung werth geachtet. Er ging nämlich aus von den Bewegungen in der Seele, diese erregen die Laute, oder mit seinen eigenen Worten: Das in der Stimme Enthaltene fällt zusammen mit den Bewegungen in der Seele. c. 1: *Ἔστι μὲν οὖν τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα.* d. h. den Bewegungen der Seele entsprechen die Naturlaute als Zeichen*) derselben. Aber nicht jeder Naturlaut ist Sprache; damit er diese werde, muss das Begriffliche hinzutreten. Wie tritt aber das Begriffliche hinzu? *φύσει* oder *θέσει*? Träte es auf einfachem natürlichen Wege zu dem Naturlaute, so müssten alle Nationen dieselbe Sprache haben. In allen sind dieselben *παθήματα ἐν τῇ ψυχῇ*; wären nun die Worte nicht ein blosses Zeichen *σύμβολον*, sondern congruent mit den Begriffen, so müssten alle in gleicher Form Gedanken und Empfindungen ausdrücken. Das ist aber nicht der Fall (c. 1: *καὶ ὥςπερ οὐδὲ γράμματα πᾶσι τὰ αὐτὰ, οὐδὲ φωναὶ αἱ αὐταί.* Vergl. M. Ephes. zu Aristot. de interpr. p. 107. mit Ammon. p. 100.): folglich muss die Sprache *κατὰ συνθήκην* nach Uebereinkunft der einzelnen Völker gebildet seyn. c. 4: *Λόγος δέ ἐστι φωνὴ σημαντικὴ κατὰ συνθήκην.* und: *Ἔστι δὲ λόγος ἅπας μὲν σημαντικός, οὐχ ὡς ὄργανον δὲ* (wie z. B. Platon gesagt hatte), *ἀλλ' ὡς προείρηται, κατὰ συνθήκην.* (Das Wort *συνθήκη* finden wir gleichbedeutend mit *θέσις* bei Platon Kratyl. p. 384, D. Vergl. Jamblich. de myster. VII. c. 5.) Dasselbe ist mit Bezug auf *ὄνομα* und *ῥῆμα* schon vorher gesagt worden c. 2: *Ὄνομα μὲν οὖν ἐστὶ φωνὴ σημαν-*

---

*) Cic. Topic. 8. §. 35: „Itaque hoc idem Aristoteles *σύμβολον* appellat, quod Latine est nota.“

τικὴ κατὰ συνθήκην ἄνευ χρόνου. *Σημαντικόν* wird alles Sprachliche genannt, insofern es nicht durch sich selbst das, was es eben bezeichnet, ausdrückt, sondern nur ein *σημεῖον*, ein willkürlich angenommenes Zeichen des betreffenden Objektes ist.

Von der Schule des Aristoteles ist mir weiter nichts bekannt, als dass sie jene Untersuchungen — wahrscheinlich in seinem Sinne — fortgesetzt. So schrieb Theophrast nach Diogen. Laert. §. 47. in seiner Lebensbeschreibung ein Buch *περὶ λέξεως*, ebenso nach §. 48. eins *περὶ σολοικισμῶν*. Heraclides, der ausser Speusippos pythagoräische und platonische Lehre und zuletzt aristotelische angenommen, schrieb nach §. 86. eine Abhandlung *περὶ ὀνομάτων*. Einen Grammatiker Ptolemäos Peripatetikos werden wir später kennen lernen.

Epikur.

Die Scholien des Proklos zum platonischen Kratylus sagen uns p. 6., dass Epikur dafür gehalten, dass die Sprache ein Produkt der Natur sey. Dass er sich dieses auf eine andere Weise, als Kratylos dachte, wäre anzunehmen, wenn uns auch Diogenes Laertios in seiner Lebensbeschreibung §. 75. sqq. nichts Näheres darüber mitgetheilt hätte. Sein Dogma lautete: *Ὅθεν καὶ τὰ ὀνόματα ἐξ ἀρχῆς μὴ θέσει γενέσθαι, ἀλλ᾽ αὐτὰς τὰς φύσεις τῶν ἀνθρώπων, καθ᾽ ἕκαστα ἔθνη ἴδια πάσχουσας πάθη, καὶ ἴδια*

λαμβάνουσας φαντάσματα, ἰδίως τὸν ἀέρα ἐκπέμπειν, στελλόμενον ὑφ' ἑκάστων τῶν πάθων καὶ τῶν φαντασμάτων, ὡς ἄν ποτε καὶ ἡ παρὰ τοὺς τόπους τῶν ἐθνῶν διαφορὰ εἴη. **§. 76.** *Ὕστερον δὲ κοινῶς καθ' ἕκαστα ἔθνη τὰ ἴδια τεθῆναι, πρὸς τὸ τὰς δηλώσεις ἧττον ἀμφιβόλους γενέσθαι ἀλλήλοις καὶ συντομωτέρως δηλουμένας· τινὰ δὲ καὶ οὐ συνορώμενα πράγματα εἰσφέροντας, τοὺς συνειδότας παρεγγυῆσαι τινὰς φθόγγους ὧν τοὺς μὲν ἀναγκασθέντας ἀναφωνῆσαι, τοὺς δὲ τῷ λογισμῷ ἑλομένους κατὰ τὴν πλείστην αἰτίαν οὕτως ἑρμηνεῦσαι.* **Die Hauptwörter, sagt also Epikur, sind von Anfang her kein Produkt einer blossen Uebereinkunft, sondern die jedesmal eigenthümliche Natur der verschiedenen Völker wird, jede in ihrer Weise, von den Erscheinungen und Eindrücken der Aussenwelt afficirt, der Ton strömt jedesmal auf eine eigene Weise heraus, so dass nach Gegenden und Völkern Verschiedenheit der Benennung stattfindet. Später aber tritt freilich die Uebereinkunft ein (*ὕστερον δέ— — τεθῆναι*). Um sich verständlicher zu werden, stellt man die beiden Theilen eigenthümlichen Benennungen gemeinschaftlich zusammen. Einige Dinge, die nun beiden Theilen nicht eigenthümlich sind, werden von dem einen, welcher dieselben kennt, nothgedrungen so bezeichnet, und der andere Theil der sich gegenseitig Verständigenden schliesst nun *κατὰ τὴν πλείστην αἰτίαν*, dass gerade diese Dinge gemeint seyn müssen.**

Wie jeder Philosoph diese Frage in seiner Weise auffasst, so betrachtet Epikur die Entstehung der Sprache von Seiten der Verschiedenheit der Sprachen. Er ist aber weit davon entfernt, der Natur einen alleinigen Antheil daran zuzugestehen, wie Proklos meinte, dass er es vielmehr nur für den ursprünglichen

Process gelten lassen will. Diese ersten schüchternen Versuche des Menschen, die Dinge um sich her zu benennen, schreibt er der Natur, d. h. aber bei ihm einem willenlosen Trieb und Getriebenseyn zu. Daher sagt Proklos p. 9: Ὁ γὰρ Ἐπίκουρος ἔλεγεν, ὅτι οὐχὶ ἐπιστημόνως οὗτοι ἔθεντο τὰ ὀνόματα, ἀλλὰ φυσικῶς κινούμενοι, ὡς οἱ βήσσοντες καὶ πταίροντες καὶ μυκώμενοι καὶ ὑλακτοῦντες καὶ στενάζοντες. Später aber lässt er ganz ausdrücklich den Willen der sich gegenseitig Verständigenden hinzutreten. Vrgl. Origen. contra Cels. I. c. 24: Ὡς διδάσκει Ἐπίκουρος (ἑτέρως ἢ ὡς οἴονται οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς) φύσει ἐστὶ τὰ ὀνόματα, ἀποῤῥηξάντων τῶν πρώτων ἀνθρώπων τινὰς φωνὰς κατὰ τῶν πραγμάτων. Lucret. V, 1027:

„At varios linguae sonitus natura subegit
Mittere, et utilitas expressit nomina rerum
Non alia longe ratione, atque ipsa videtur
Protrahere ad gestum pueros infantia linguae.“

und etwas weiter:

„Postremo quid in hac mirabile tantopere est re,
Si genus humanum, cui vox et lingua vigeret,
Pro vario sensu varias res voce notaret?“

vario sensu, ἴδια πάθη.

Die Megariker.

Von den Schulen, die aus sokratischer Lehre hervorgegangen, scheint es vorzüglich die megarische gewesen zu seyn, der die platonische Erörterung nicht genügte *). Deycks de Megaricorum doctrina. Bonnae, 1827. hat in seiner sonst schönen Auseinandersetzung der Lehre Diodors p. 64—82. diesen Punkt übersehen, hingegen Classen de gramm. Graec. prim. p. 41. äusserst klar aus den wenigen uns erhaltenen Worten des Ammonios Hermias zu Aristotel. de interpret. p. 103. jenes Philosophen Ansicht entwickelt. Des Scholiasten Worte lauten: *Εἰ δὲ ταῦτα ὀρθῶς λέγεται, δῆλον ὡς οὐκ ἀποδεξόμεθα τὸν διαλεκτικὸν Διόδωρον πᾶσαν οἰόμενον φωνὴν σημαντικὴν εἶναι, καὶ πρὸς πίστιν τούτου καλέσαντα τῶν ἑαυτοῦ τινὰ οἰκετῶν τῷ συλλογιστικῷ συνδέσμῳ Ἀλλὰ μὴν καὶ ἄλλον ἄλλῳ συνδέσμῳ· ποίαν γὰρ ἕξουσιν αἱ τοιαῦται φωναὶ σημασίαν φύσεώς τινος, ἢ ἐνεργείας ἢ πάθους, καθάπερ τὰ ῥήματα, χαλεπὸν καὶ πλάσαι.* Diodor theilte also die Ansicht des Aristoteles, die Sprache sey nur ein Werk der Satzung.

Demokrit hatte schon, wie wir eben gesehen, die *μετάθεσις τῶν ὀνομάτων* als Argument angezogen. Hermogenes hatte bei Platon im Kratyl. p. 384, D.

---

*) Auch der Sokratiker Antisthenes schrieb nach Diogen. Laert. Antisth. §. 16. und 17. ein Werk *περὶ διαλέκτου*, eine Abhandlung *περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων*, ein anderes endlich *περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ Ἐριστικός*.

als Grund dafür angeführt, dass bei einer Namensveränderung der später gegebene — also thetische — Name dieselbe Kraft habe (οὐδὲν ἧττον τό ὕστερον ὀρθῶς ἔχειν), wie der frühere angeblich physische, und berief sich dabei auf die übliche Namensveränderung der Sklaven (ὥσπερ τοῖς οἰκέταις ἡμεῖς μετατιθέμεθα). Um nun jenen Satz zu behaupten, dass aller Laut nur das bezeichne, was man eben wolle (πᾶσαν φωνὴν σημαντικὴν εἶναι), unternahm es unser Dialektiker, jene als Grund angegebene Namensveränderung an einem Beispiele faktisch darzustellen. Er benannte einen seiner Sklaven mit der Conjunktion ἀλλὰ μήν, einen zweiten mit einer andern, und wähnte damit bewiesen zu haben, dass in der Sprache der Gebrauch das allein waltende Princip sey. Man sieht aus dieser Erzählung, wie sehr jener Streit in's Leben eingriff, und wie lebendig und selbst praktisch er geführt wurde.

Gegen diese Ansicht der Megariker erhoben sich Mehre, die auf eine ebenso merkwürdige, aus dem Aberglauben der Zeit gegriffene, Weise das Gegentheil verfochten. Sie sagten: An der Sprache hat keine Satzung Antheil, sondern die blosse Natur; denn da Segnung und Fluch, die der Mensch ausspricht, wirklich nützt oder schadet: so ist offenbar, dass die Sprache nicht von einer subjektiven Uebereinkunft der Menschen untereinander abhängt, sondern dass ein gemeinsames Band des Gedankens Erde und Himmel verknüpft, die Menschheit mithin durch Vermittlung der Gottheit die Dinge auf dieselbe objektive Weise aufgefasst und benannt haben muss. Wie dieser mysticirende Philosoph geheissen haben mag, ist kaum zu bestimmen. Im Ammonios lautet die Darstellung also: Ἐπεὶ δὲ ἕτεροι τὸ θέσει τῶν ὀνομάτων ἐξορίζειν

ἐπιχειροῦσιν, ὥσπερ ὁ Πατραῖος δοὺς αρειος (?), τὰς εὐχὰς ἡμῖν καὶ τὰς ἀρὰς παραφέροντες, ἐν αἷς τὰ ὀνόματα ἡμῶν λεγόμενα ἢ ὠφελοῦσιν ἐναργῶς τοὺς ὀνομαζομένους ἢ βλάπτουσι, καίτοι τῆς συνθήκης ἀνθρώπων μὲν εἰκότως πρὸς ἀνθρώπους γενομένης, ἀνθρώπων δὲ πρὸς θέους οὐδὲ μέχρις ἐπινοίας ὑφίστασθαι δυναμένης, ῥητέον καὶ πρὸς τούτους ὅτι λογικοὺς ἡμᾶς καὶ αὐτοκινήτους ὑποστήσαντες οἱ θεοὶ πολλῶν πράξεων κυρίους εἰκότως κατέστησαν. Offenbar liegt hier in *Πατραῖος δοὺς ἄρειος* der Name verborgen. *Πατραῖος* scheint richtig zu seyn, und aus den übrigen Buchstaben lässt sich durch eine kleine Versetzung ein griechisches Beiwort bilden. Ich schreibe: *ὁ Δυσάρετος*, also ein Beiname wie *Δύσκολος* bei Apollonios. Cf. Lehrs quaestion. epicae. p. 22. sq. (Die Form *Δυσάρετος* für *Δυσάρεστος* rechtfertigt sich durch einen neulich von mir publicirten Stein in Wesseling: Q. AELIO. EGRILIO. EVARETO. PHILOSOPHO. AMICO. SALVI. IVLIANI. AELIA. TIMOCLIA. VXOR. CVM. FILIS.) Dieser Paträos Dysaretos möchte aber dann einer ziemlich späten Zeit angehören.

Dieselbe Ansicht scheint auch Iamblichos de myster. VII. c. 5. auszusprechen, wo er die Bedeutsamkeit gewisser heiliger Namen rechtfertigt: *Εἰ μὲν γὰρ ἦν κατὰ συνθήκην κείμενα τὰ ὀνόματα, οὐδὲν διέφερε τὰ ἕτερα τῶν ἑτέρων μεταλαμβάνειν· εἰ δὲ τῇ φύσει συνήρτηται τῶν ὄντων, τὰ μᾶλλον αὐτῇ προσεοικότα καὶ τοῖς θεοῖς ἔσται δήπου προσφιλέστερα.* Allein es ist nothwendig, dass wir aus diesem chronologischen Vorgreifen, das wir des Stoffes wegen uns erlaubt, in die Darstellung nach der Zeitordnung zurückkehren, und nach der weniger bedeutenden megarischen Schule die in das Gedankenleben der

alten Welt gewaltig eingreifende stoische Sekte etwas näher ins Auge fassen.

Die Stoiker.

Wir nähern uns dem Abschnitte in der Betrachtung der griechischen Philosophen, wo dieser Streit daran ist, aus dem Gebiete philosophischer Behandlung in die grammatische abzuspringen. Der Uebergang ist sehr bemerklich ausgedrückt in der Erscheinung der stoischen Schule. Diese werden wir hier als eine in sich geschlossene Gesammtheit, aber mit besonderer Berücksichtigung eines ihrer Koryphäen, vornehmen.

Wenn es eine richtige Bemerkung ist, dass Sokrates die Ethik in die Philosophie eingeführt habe, wie Sophokles die zweite Person in den dramatischen Dialog, so kann man weiter fortspinnend hinzufügen, dass Aristoteles und die Stoiker die Logik als dritten Hauptheil begründeten, wodurch die alte Philosophie ihre wohlabgegrenzte Dreimarkung erhielt. Da nun die Letztern der Logik eine solche Bedeutung gaben, dass sie sagten *πάντα τὰ πράγματα διὰ τῆς ἐν λόγοις θεωρίας ὁρᾶσθαι*, so ist nicht zu verwundern, dass sie nicht beim blossen Denkakte stehen blieben, sondern den Spuren der Frühern folgend das Wort als solches in seiner Bedeutsamkeit darzustellen und zu classificiren suchten. — Von den fünf Theilen der Logik, die Chrysipp unterschied, war einer *περὶ φωνῆς*. Dieser musste nothwendig auch allgemein über das Wesen der Sprache sich verbreiten. So findet sich denn

auch bei den Stoikern das alte Thema *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* wieder. Der Weise, behaupteten sie, müsse ein *διαλεκτικός* seyn. Diogen. Laert. Zeno. c. 50: *Πάντα γὰρ τὰ πράγματα διὰ τῆς ἐν λόγοις θεωρίας ὁρᾶσθαι, ὅσα τε τοῦ φυσικοῦ τόπου τυγχάνει, καὶ αὖ πάλιν ὅσα τοῦ ἠθικοῦ. Εἰς μὲν γὰρ τὸ λογικὸν τί δεῖ λέγειν περί τε ὀνομάτων ὀρθότητος, ὅπως διέταξαν οἱ νόμοι ἐπὶ τοῖς ἔργοις οὐκ ἂν ἔχειν εἰπεῖν.* Ich nehme hier *οἱ νόμοι* für *ὁ νόμος, ἡ θέσις* und supplire *ὀνόματα* aus dem Vorhergehenden: „In Bezug auf die Richtigkeit der Namen lasse sich nicht annehmen, dass Satzung (die Bezeichnungen) den Objekten beigelegt habe.“ Die Stoiker nahmen also an, die Sprache sey ein Produkt der Natur. Diess, was bei Diogenes Laertios bloss dunkel angedeutet ist, bestätigt sich durch eine Stelle des Origenes contra Cels. I. c. 24: *Λόγος βαθὺς καὶ ἀπόῤῥητος, ὁ περὶ φύσεως ὀνομάτων, πότερον, ὡς οἴεται Ἀριστοτέλης, θέσει ἐστὶ τὰ ὀνόματα ἢ, ὡς νομίζουσιν οἱ ἀπὸ Στοᾶς, φύσει, μιμουμένων φωνῶν τὰ πράγματα, καθ' ὧν τὰ ὀνόματα, καθὸ καὶ στοιχεῖά τινα ἐτυμολογίας εἰσάγουσιν.* Also nach stoischen Ansichten entsteht die Sprache aus dem Bestreben, die Laute den Objekten ähnlich zu machen. Die Ueberlegung (*διάνοια*) hat Theil an der Bildung des *λόγος*. Daher ist der *λόγος* (der begriffliche Ausdruck) immer eine Bezeichnung eines Dinges, die *λέξις* hingegen willkürliche Composition einiger Laute ohne begriffliche Unterlage (Diog. L. c. 38.). Jener Bestimmung aber, dass die Sprache Werk der Natur sey, gaben sie eine Einschränkung. Diogen. Laert. Zeno. c. 66: *Φύσει δὲ τὸ δίκαιον εἶναι καὶ μὴ θέσει, ὡς καὶ τὸν νόμον καὶ τὸν ὀρθὸν λόγον, καθά φησι Χρύσιππος ἐν τῷ Περὶ καλοῦ.* Chrysipp hatte also in seinem Werke über das Schöne gesagt, die

richtige Sprache sey ein Werk der Natur und nicht der Satzung. — Zweierlei ist hier zu bemerken, einmal dass Chrysipp nicht von einzelnen abgerissenen Erscheinungen der Sprache (ὀνόματα) spricht, dass er die Sprache in ihrer Gesammtheit (λόγος) nimmt. Dann ist zu bemerken, dass er eine richtige und eine unrichtige unterscheidet. Diese Unterscheidung ist freilich neu, sie war aber schon in dem technischen Ausdruck ὀρθότης gegeben, sie war ferner in dem Resultate des platonischen Kratylus eingeschlossen. Also nicht jede Sprache, jedes Bezeichnen der Objekte durch Laute ist ein Werk der Natur, sondern nur das richtige, das der Natur der Dinge gemässe *). Daher konnten auch einige Stoiker den ὀρθὸς λόγος als Kriterium der Wahrheit annehmen. Diogen. Laert. c. 37. Daher mochte es denn auch kommen, dass die Stoiker sich so sehr bestrebten, der Schriftsprache selbst die erforderliche Richtigkeit zu verschaffen; aus derselben Quelle floss ihr Einschärfen der Deutlichkeit (σαφήνεια), Kürze (συντομία), Schicklichkeit (πρέπον), Ausarbeitung (κατασκευή) und besonders eines festen, echt griechischen Ausdrucks (ἑλληνισμός). Dieser Letzte muss aber hier etwas näher erörtert werden.

---

*) Vielleicht hängt damit zusammen, was Varro de l. l. V. p. 66. berichtet: „Loqui ab loco dictum, quod qui primo dicitur fari, et vocabula et reliqua verba dicit, antequam suo quidque loco ea dicere potest. Hunc Chrysippus negat loqui, sed ut loqui.“

Der Hellenismos.

Schon die Sophisten hatten, wie wir aus Platon's Kratylus sehen, bei der Herleitung der Wörter einen Unterschied gemacht zwischen den echt hellenischen und solchen, die von den Barbaren herübergekommen. Auch Aristoteles hatte schon vom *ἑλληνίζειν* mit Bezug auf Rhetorik gesprochen. Rhetor. III. c. 5: *Ἔστι δ' ἀρχὴ τῆς λέξεως τὸ ἑλληνίζειν.* So spricht er ferner in der Poetic. c. 22. vom *βαρβαρισμός* und in den Soph. El. c. 14. vom *σολοικισμός*. So wird ihm und dem Praxiphanes (Bekker. anecd. Gr. Vol. II. p. 729. Vrgl. Welcker im Rhein. Mus. von Welcker und Näke. I. S. 156.) die Begründung der vollendetern Grammatik, der *γραμματικὴ περὶ τὸν ἑλληνισμὸν*, zugeschrieben. Vorbereitet war also jedenfalls schon eine solche Trennung einer reinen hellenischen Sprache von einer minder fehlerfreien, bis sie in der stoischen Schule ganz systematisch hervortritt.

Es liess sich nun aber der Hellenismos nach zwei verschiedenen Seiten betrachten, und zwar zuerst als ein durch das Medium der Vergleichung, der Analogie geläuterter. Die Sprache wird in diesem Falle als ein zusammengehöriges Ganze ohne Rücksicht auf örtliche Abweichung angesehen. Dann wird der Maassstab, woran man das echt Griechische prüft, aus der Sprache selbst genommen. Was sich am Durchgreifendsten findet, bildet die Analogie, die Regel, und nach dieser künstlich aufgestellten Regel klärt

man den Ausdruck. In diesem Sinne heisst es mit Bezug auf die Stoiker bei Diogen. Laert. Zeno. c. 40: *Ἀρεταὶ δὲ λόγου εἰσὶ πέντε, ἑλληνισμός, σαφήνεια, συντομία, πρέπον, κατασκευή. Ἑλληνισμὸς μὲν οὖν ἐστι φράσις ἀδιάπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηθείᾳ.* Merkmal des Hellenismos ist also hier die beständige Redeweise (die aequabilitas sermonis), welche sich richtet nach der *τεχνικῇ συνηθείᾳ*, nach einem künstlich abstrahirten Sprachgebrauche. Die *συνήθεια* ist eigentlich der *τέχνη* entgegengesetzt, hier aber sind sie zu **einem** Begriff verbunden *), worin die *τέχνη* überwiegt, und dieser steht gegenüber die *εἰκαία συνήθεια*, der gänzlich planlose Sprachgebrauch, die Anomalie. Es entspricht also der Hellenismos ganz und gar der zur Wirklichkeit gewordenen Analogie, und das Gegentheil desselben ist die gewöhnliche Sprechweise mit ihren Fehlern. Schol. zum Dionys. Thrax (bei Fabric. zu Sext. Empir. p. 254.): *Ἡ κατωρθωμένη λέξις ἑλληνισμὸς καλεῖται, καὶ πᾶν τὸ ἐκ τῆς συνηθισμένης λέξεως μετηνεγμένον βάρβαρον λέγεται.* Cf. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 10. Auch die Stoiker setzten den Barbarismos und Soloikismos dem Hellenismos gegenüber. Diogen. Laert. Zeno. c. 40: *Ὁ δὲ βαρβαρισμὸς ἐκ τῶν κακιῶν λέξις ἐστὶ παρὰ τὸ ἔθος τῶν εὐδαιμονούντων Ἑλλήνων. Σολοικισμὸς δέ ἐστι λόγος ἀκαταλλήλως συντεταγμένος.* Dieses *ἔθος τῶν εὐδ. Ἑλλ.* ist nichts anders als die *τεχνικὴ συνήθεια* oder der Hellenismos selber.

---

*) Es ist hier zu vergleichen die Zusammenstellung des Varro VIII. p. 126: „Est nata ex quadam consuetudine analogia.“ und p. 130: „Quare qui ad consuetudinem nos vocant, si ad **rectam**, sequamur; in ea enim quoque est analogia.“

Man kann aber auch zweitens den Maassstab an den Hellenismos so legen, dass man die Sprache als ein geographisches Gebiet sich denkt, durch welches die Grenzen verschiedener Redegauen sich hindurchziehen. Man sucht alsdann das den meisten griechischen Stämmen Gemeinsame auf, stellt diess als *κοινὴ λέξις* hin und betrachtet das Abweichende bei einzelnen wenigen als Mundart (*διάλεκτος*). Diesen Standpunkt hatten alle jene, die über Hellenismos und Dialekte schrieben *), mithin auch alle Atticisten. Auch die Stoiker sprachen vom Dialekt im Gegensatz zu der universalen griechischen Redeweise. Diogen. Laert. Zeno. c. 38: *Διάλεκτος δέ ἐστι λέξις κεχαραγμένη ἐθνικῶς [τε καὶ Ἑλληνικῶς, ἢ λέξις ποταπὴ τουτέστι ποιὰ κατὰ διάλεκτον] οἷον κατὰ μὲν τὴν Ἀτθίδα θάλαττα, κατὰ δὲ τὴν Ἰάδα ἡμέρη.*

---

*) Ueber den Hellenismos schrieben unter andern Philo oder Philonides (Orion Etymol. ed. Sturz p. 185., p. 90.), ferner Seleukos erwähnt bei Athen. IX. p. 367, a., IX. p. 398, a., Aristokles *περὶ διαλέκτου* (Etym. Magn. s. v. *κῦμα*) oder *περὶ διαλέκτων* nach Cramer Anecdot. Graec. III. p. 298., ebenso Demetrius Pugilis (Etym. Magn. s. v. *Μώλωψ*.), über den attischen Dialekt eine bedeutende Zahl z. B. Irenäos *περὶ τῆς Ἀττικῆς συνηθείας* (Bekker Anecd. Gr. III. p. 1037.), Orion, Ister, Pausanias u. s. w. Vrgl. Giese über den Aeolischen Dialekt S. 45.

Die Anomalie.

Wir haben schon die Anomalie der Sprache als Gegensatz der Analogie bei den Stoikern gefunden. Was nicht zum Hellenismos gehört, hat seinen Platz in dem planlosen Sprachgebrauche in der *εἰκαίᾳ συνηθείᾳ*. Kein Wunder daher, wenn unter den Schriften des Chrysipp mehre genannt sind, worin er den Sprachgebrauch behandelte. Dahin gehört wahrscheinlich das Buch *λόγοι παρὰ τὰς συνηθείας* (Diogen. Laert. Chrys. §. 192.) und das Werk *κατὰ τῆς συνηθείας πρὸς Μητρόδωρον* in mehrern Büchern (§. 198.), dann *περὶ τῆς συνηθείας πρὸς Δοργιππίδην* (ebendas.) Ganz sicher aber gehört hieher das Werk *περὶ τῆς κατὰ τὰς λέξεις ἀνωμαλίας πρὸς Δίωνα* (§. 192.) Diogenes erwähnt vier Bücher, Varro sechs. Letzterer bezeichnet sie auch nach ihrer ungefähren Tendenz l. l. VIII. p. 126: „Chrysippus de inaequalitate cum scribit sermonis propositum habet ostendere, similes res dissimilibus verbeis et similibus dissimiles esse vocabuleis notatas.“ Aber auch diese Bemerkung ist so mager, dass wir kaum eine Andeutung des fraglichen Punktes darin finden. Merkwürdig ist indessen, dass wir den Ausdruck **G l e i c h h e i t** der Wörter und **U n g l e i c h h e i t** (*ἀνωμαλία*) hier zuerst antreffen. Zwar ist uns der eigentliche Ausdruck *ἀναλογία* nicht gegeben, — er kommt bei den Stoikern nur mit Bezug auf Psychologisches vor. Diogen. L. Zeno c. 36 — allein aus den similibus vocabuleis können wir uns die *ὅμοια ὀνόματα* schon zurückübersetzen, und die *ἀνωμαλία* fordert einen Gegensatz, und der kann

kein anderer als die ὁμοιότης oder ἀναλογία seyn. Und mit diesen beiden Ausdrücken ist uns auch der eigentliche Anfang einer wissenschaftlichen hellenischen Grammatik gegeben. Hier seyen mir zwei Bemerkungen vergönnt. 1.) Die eigentliche Wissenschaft der Grammatik wird immer damit beginnen, dass sie das Gleichartige zusammenordnet; aber sie wird nicht sogleich die Gleichartigkeit der sprachlichen Erscheinungen ihrem innern Wesen nach erfassen, sondern erst dem äussern Klange nachgehen, und das zusammenstellen, was ihr dieser als verwandt an die Hand gibt. In Griechenland ergibt sich diese Zusammenstellung ausserdem aus jenem Streite, ob die Wörter φύσει oder θέσει seyen; denn an diesen knüpfen sich, wie wir gesehen, anfänglich die meisten grammatischen Untersuchungen. 2.) Da die Grammatik aber noch nicht gewöhnt war, die sprachlichen Erscheinungen in reiner Abstrahirung für sich zu betrachten, schwebt ihr bei dem Worte immer das Objekt vor, welches durch dasselbe bezeichnet wird, und nun fragt sie: Wie verhält sich Wort und Gegenstand zueinander? Wie verhält sich die Gleichheit der Wörter zu der der Gegenstände? Chrysipp entschied sich hinsichtlich der letzteren Frage dafür, dass in der Bezeichnung der Objekte durch Worte sich keine constante Norm nachweisen lasse, dass also nicht etwa gleiche Dinge durch gleiche Ausdrücke und ungleiche Gegenstände durch ungleiche Wörter bezeichnet würden, sondern dass sich hierin eine ἀνωμαλία vorfinde. Dass sich Chrysipp bei dieser Gelegenheit in etymologische Erörterungen einlassen musste, ist sehr natürlich, ebenso wie bei jener Frage περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων, und wir finden wirklich bei den Lexikographen noch einige Fragmente davon.

Vrgl. Etymol. Magn. s. v. *Ἀλάστωρ*, *Ἀμβωμοῖσιν*, *Διδάσκω*. Origen. contra Cels. I. c. 24. Er schrieb auch ausserdem mehre specielle Werke über Etymologie. *Περὶ τῶν ἐτυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα ζ'*, *Ἐτυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα δ'*. Vrgl. Diogen. Laert. §. 200. Von Chrysipp wird bei Athen. VI. p. 267. ein Werk *περὶ ὁμονοίας* erwähnt, und daraus der Unterschied zwischen *δοῦλος* und *οἰκέτης* angeführt. Schweighäuser dachte zuerst daran *περὶ ὁμωνυμίας* zu schreiben, entscheidet sich aber für *περὶ ὁμοίων*, da letzteres Werk bei Laert. §. 199. citirt werde. Wie der Titel auch gewesen seyn möge, es ist ein Beispiel, wie gleiche Verhältnisse durch ungleiche Ausdrücke bezeichnet werden (similes res dissimilibus verbeis notatas). Vrgl. Cic. orat. c. 32. §. 115: „Sed vel illa antiqua, vel hac Chrysippi disciplina institutus, noverit primum v i m , n a t u r a m , g e n e r a v e r b o r u m , et simplicium, et copulatorum.“

Fassen wir das Gesagte zusammen, so finden wir bei den Stoikern eine mannigfaltige Regsamkeit auf dem Gebiete sprachlicher Untersuchungen. Die Sprache ist bei ihnen Produkt der Natur. Wort und Objekt stimmen überein. Aber gleiche Objekte fordern darum nicht gleiche Wörter. Auch der Sprechende muss dahin streben, dass Begriff und Rede möglichst congruent seyen. Der Grieche besonders muss dahin trachten, dass er nur den echt griechischen Ausdruck wähle, und das Fremdartige so viel als möglich ausscheide.

Zweite Abtheilung.

Die Grammatiker.

Ueber das alexandrinische Museum ist neuerdings eine von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift von Dr. Parthey erschienen, die bei dem ungeheuern Umfange des Materials mit möglichster Kürze die äussere und innere Wirksamkeit jenes welthistorischen Gelehrtenbundes zu schildern unternommen hat. Die Darstellung seiner Leistungen in allen Zweigen der Litteratur nimmt die zweite Hälfte des interessanten Buches ein; und von Seite 111—134 wird dasjenige angedeutet, was die Alexandriner in Kritik und Grammatik erstrebt haben. Allein es konnten nur die allgemeinsten Züge und Umrisse seyn, die meist das schon durch Lehrs weitläufig Entwickelte zusammendrängen. Eine ins Detail gehende Untersuchung der philosophischen Grammatik und grammatischen Kritik jener *φιλολόγων ἀνδρῶν* erwartet noch ihren Bearbeiter. Folgendes möge man als Andeutung einer Seite hinnehmen.

Zenodot.

Ueber Zenodot von Ephesos, den Begründer homerischer Kritik, haben wir noch immer nichts Besseres, als was Wolf prolegom. c. 43. und in der Jen. Allg. Litt.-Ztg. 1791. Nr. 32. zusammengestellt hat. Ich würde der allgemeinen Uebersichtlichkeit schaden, wenn ich mich hier darauf einlassen wollte, jene Lücke auszufüllen. Allein ich bin genöthigt, wenigstens mit ein paar Worten bei diesem merkwürdigen Manne zu verweilen, insofern seine homerischen Studien mit der Ausbildung der hellenischen Grammatik in einem unläugbaren Zusammenhange stehen. Hier aber muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass Zenodot von Suidas der erste διορθώτης des Homer genannt wird. Ich glaube, dass dieses sehr bedeutsam ist; denn auch in den verschiedenen Scholien werden zwar die früheren Bestrebungen um den homerischen Text als ἔκδοσις bezeichnet, aber niemals oder äusserst selten als διόρθωσις. (Gesetzt dass auch Plutarch oder Eustathios an einer Stelle, wo er ἐκδόσεις und διορθώσεις zusammenstellt, die ersteren gleichsam per Zeugma Diorthosen nännte, so thut diess unserer Bemerkung keinen Eintrag.) Steht dieses aber einmal fest, so wissen wir, in welchem Hauptpunkte sich Ausgaben und s. g. verbesserte Exemplare unterscheiden. Letztere schreiben sich erst von den Zeiten der aufblühenden Grammatik her, und Zenodot ist wirklich der erste διορθώτης. Vergegenwärtigen wir uns nun

den bisher unter den Philosophen geführten Streit περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων, die technischen Ausdrücke ὀρθὸς λόγος, ἑλληνισμός und συνήθεια: so, glaube ich, haben wir die geistige Verbindung einer sprachlichen und homerischen Diorthose gefunden. Indem man nämlich die Sprache für das Produkt einer reinen natürlichen Entwickelung (φύσει) des Denkvermögens hielt, war man leicht versucht, in dem allgelesenen Homeros auch eine solche fehlerlose, gleichmässige Sprache (ὀρθὸς λόγος), den reinsten griechischen Ausdruck finden zu wollen. Dieses, denke ich, stellte Zenodot als Grundsatz auf, prüfte mit demselben die homerischen Gedichte, und änderte, tilgte, verstümmelte nun, was sich einer solchen, von ihm einmal angenommenen Regel nicht fügen wollte. Das ist die norma, von der Ausonius in dem bekannten Distichon spricht:

„Maeonio qualem cultum quaesivit Homero
Censor Aristarchus normaque Zenodoti."

Dieses hat auch schon der grosse F. A. Wolf deutlich ausgesprochen p. 207: „Huc adde honestissimam causam alucinandi, quum Grammaticus provinciam suam egressus constantiam usus inflecteret ad speciem quandam analogiae, et in ipsum dominum linguae affectaret imperium."*) Wolf hat not. 78. mehre Beispiele seiner Aenderungen angeführt, die ihm aus einer solchen Quelle geflossen scheinen. Dass Zeno-

*) Wolf in der Jen. Allg. Litt.-Zeit. 1791. Nr. 32: „Anderwärts geräth man bei bloss grammatischen Dingen in die Verlegenheit, entweder sich selbst für unwissend in den ersten Anfangsgründen der Sprache zu halten, oder zu glauben, das cor Zenodoteum habe eigenmächtig den Sprachgebrauch nach seinen Einfällen regeln wollen."

dot bei diesem Verfahren ebenso oft das Falsche als das Wahre treffen musste, ist natürlich; man denke nur, auf welcher Stufe die eigentliche Grammatik noch stand. Was bisher dafür geschehen war, lag in jenen Diskussionen, ob die Sprache *φύσει* oder *θέσει* sey, sodann in der sich begründenden Unterscheidung der einzelnen Redetheile. Zenodot trug nun durch eine freilich manchmal willkürliche Kritik dazu bei, die grammatischen Regeln allmählig aufzufinden, den wirklichen *λόγος* der Sprache besonders in den Flexionen zu entdecken. Um zu verdeutlichen, wie ich meine, dass Zenodots Verfahren gewesen sey, so erinnere ich an die der einfachsten Beobachtung aufstossende Regel der griechischen Sprache, dass bei jeder bestimmten Bezeichnung einer Person der bestimmte Artikel stehen müsse. Zenodot verlangte hierin, wie Wolf ganz richtig bemerkt, den Gebrauch seines alexandrinischen Zeitalters, und schrieb daher statt *Ὀϊλεύς* mit leichter Aenderung *ὁ Ἰλεύς*. Vgl. Wolf. not. 76. Dieselbe Differenz ist Odyss. *δ*, 70., wo Zenodot nach den Scholien (ed. Buttmann.) *πευθοίαθ' οἱ ἄλλοι*, Aristarch hingegen *πευθοίατο· ἀλλά* schrieb. Aristarch nämlich, der mehr darauf ausging, den Homer aus sich selbst, als aus dem Sprachgebrauche der alexandrinischen Zeit zu erklären und zu verbessern, bemerkte, Homer *συνήθως ἐλλείπειν τοῖς ἄρθροις*. Vrgl. Apollon. Alex. de construct. I, 2. und 15. — Eine bedeutende Willkür scheint Zenodot sich namentlich mit dem Pronomen erlaubt zu haben. Vrgl. Wolf p. 209. Schol. ad Odyss. *ζ*, 256 (ed. Buttm.): *Πατρὸς ἐμοῦ*] *ὅτι ἐν πᾶσι φέρεται ἐμοῦ, ἀλλ' οὐκ ἐμεῦ. ὅμως ἐπί τινων ὁ Ζηνόδοτος ἐπὶ τὸ χεῖρον μετατίθησι.* Apollon. Alex. de construct. II, 9: *Δείκνυται οὖν, ὡς οὐ παρὰ τὰς ἀντωνυμίας Ζηνόδοτος ἥμαρτε,*

παρὰ δὲ τὸ Ὁμηρικὸν ἔθος. Zwar mochte er hie und da durch eine Ueberlieferung unterstützt werden; allein im Ganzen kann ich der hohen Meinung nicht beipflichten, die unter Andern Buttmann von seiner Kritik hegt. Ich glaube vielmehr, dass sie durch den Grundsatz, den Homer dem Sprachgebrauche der spätern Zeit oder gar einer eigens ersonnenen Sprachregel anzupassen, etwas tumultuarischer Natur wurde. Dabei trug sie aber wohl wegen ihrer Keckheit zur Erweiterung grammatischer Beobachtungen, zur Fixirung sprachlicher Normen wesentlich bei. Vergl. Parthey das alexandrin. Museum S. 116: „Zenodot's Versuch, den Volksdichter der Hellenen aus den sehr abweichenden Handschriften, die aus allen Weltgegenden nach der alexandrinischen Bibliothek zusammenflossen, in eine feste Form zu bringen, ist Verdienstes genug für jene Zeit des beginnenden grammatischen Studiums, wo man die allgemeinen Sprachregeln erst aus den verschiedenen Schriftstellern zu entwickeln, und in ein grosses Lehrgebäude zu vereinigen hatte."

Aristophanes.

Von Sextus Empirikus werden adv. Math. I, c. 2. §. 44. die Schüler des Aristophanes, Aristarch und Krates von Mallos als diejenigen bezeichnet, welche die vollendete Grammatik ausgearbeitet haben: Ἰδιαίτερον

δὲ ἡ ἐντελὴς καὶ τοῖς περὶ Κράτητα τὸν Μαλλώτην, Ἀριστοφάνην τε καὶ Ἀρίσταρχον ἐκπονηθεῖσα. Es erhellt also, dass die eigentlich systematischen grammatischen Studien mit dem ältesten dieser Koryphäen, mit Aristophanes,*) ihren selbstbewussten Anfang genommen haben, der sich in der Constatirung einer grammatischen Schule', ähnlich den hellenischen Sophisten-, Philosophen- und Rhetorenschulen, förmlich kund gab. Er soll es gewesen seyn, der zuerst den Wörtern Accente, den Sätzen Interpunktion hinzugefügt habe. Wenn das der Fall ist, so musste er nicht allein das ganze Gebiet der Sprache überschauen, sondern auch eine Norm für diesen Theil festzusetzen versuchen, weil hier ohne ordnende Regel Alles auf eine blosse Willkür hinausgelaufen wäre. So ist es denn mehr als blosse Vermuthung, wenn wir behaupten, dass er der Erste war, der das Wort *ἀναλογία* als dasjenige Princip aussprach, das für den Forscher das Leitende und Bindende seyn müsse. Wir wissen es nämlich aus einem bestimmten Zeugnisse, dass er nicht überall bei seinen Untersuchungen und Entscheidungen dem blossen Sprachgebrauche nachging, sondern dass er einige Wortformen, die ihm unrichtig gebildet schienen, nach sprachlicher Analogie zu berichtigen unternahm. Hierauf bezieht sich die Aeusserung Varro's VIII. p. 129., wenn einige Maler die fehlerhafte Gewohnheit ihrer Vorgänger mit Recht verlassen hätten, so sey auch Aristophanes nicht zu tadeln, dass er in einigen sprachlichen Erscheinungen das Richtige eher, als den fehlerhaften Sprachgebrauch befolgt habe: „Aristophanes improbandus, qui potius

*) Ueber sein Zeitalter vergl. Parthey S. 73.

in quibusdam veritatem quam consuetudinem secutus?", Vrgl. Wolf proleg. p. 218: „Primus idem Grammaticen linguae Graecae, maxime analogiam et reliquas partes, quae discretis nunc professionibus a philosophis tractantur, accuratius rimatus est." und not. 91: „Studiose legerat illa Varro, de L. L. scribens. Vide IV. edit. Bipont. p. 51. VIII. p. 129. IX. p. 177. Quorum locorum altero confirmatur id, quod paullo ante suspicatus sum de consuetudine sermonis veritati analogiae posthabita a Grammaticis." Ja wir kennen wahrscheinlich noch die Definition, die er von der Analogie gab. Er erklärte sie nach Charisius I. p. 93. als *συμπλοκὴ λόγων ἀκολουθῶν ἐν λέξει*, d. h. als Complex gleicher Verhältnisse in der Sprache. (Man vrgl. damit später die Definitionen des Herodian und des Scholiasten zum Dionysios Thrax.) So war also der Begriff der Gleichheit in diesen Streit aufgenommen, der nachher bei den Römern so stark hervortrat.

Ein Theil nun der auf diesen Grundsatz sich beziehenden grammatischen Studien des genannten alexandrinischen Kritikers konnte noch immer seinen Ursprung aus philosophischem Boden nicht verläugnen, und so scheint eine Seite sich an die stoische Schule anzulehnen. Hatte nämlich Chrysipp gesagt, gleiche Objekte würden mit ungleichen Bezeichnungen, ungleiche mit gleichen belegt, die Sprache verfahre also hier anomalisch: so unterschied Aristophanes eine Classe, in welcher Beides zusammenfiel, und hatte über die Analogie derselben geschrieben. Vrgl. Varro l. l. IX. p. 177: „Tertium genus est illud duplex, quod dixi, in quo res et voces similiter proportione dicuntur, ut bonus malus, boni mali, de quorum analogia et Aristophanes et alii scripserunt." Gut und

böse sind nämlich sittliche Begriffe, beide gleichen sich auch sprachlich (ἀγαθ-ός, κακ-ός), werden gleich declinirt, und so scheint er gefolgert zu haben, dass sittliche Begriffe, vielleicht auch allgemeiner alle einander verwandten Begriffe, auch in der sprachlichen Behandlung dieselben Veränderungen erleiden. Wir können uns nicht gut in diese Spitzfindigkeiten mehr hineindenken, allein sie waren ein nothwendiges Glied in der Entwickelung der sprachlichen Theorie. Auf die Behandlung verwandter Begriffe scheinen sich einige seiner Werke zu beziehen, deren Namen übrig geblieben sind; so seine Συγγενικά oder: Ueber die Namen der Verwandschaft. Ein Fragment daraus ist erhalten bei Eustath. zur Il. *Z.* v. 378., worin der Unterschied von ἑκυρός und πενθερός angegeben wird, dann ein anderes περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν oder: Ueber die Namen der Lebensalter. Letzteres wird angeführt von Eustath. zur Il. *I.* v. 535. und Odyss. *M.* v. 252. und öfter.

Der andere Theil war nun rein grammatisch, und bezog sich zuerst auf die Etymologie. Schon die Sophisten hatten bei ihren etymologischen Spielereien der Veränderung der einzelnen Buchstaben einen weiten Spielraum gegeben. Aristophanes erkannte es als Gesetz der Wortbildung an, dass bei de rEntstehung eines Wortes aus einem andern die verschiedenen Wurzeln verschiedene Veränderungen erleiden. Vrgl. Varro IV. p. 51: „Aristophanes et Apollodorus, qui omneis verba ex verbis ita declinari volunt, ut verba literas alia assumant, alia mittant, alia commutent.“ Dann verdankt ihm aber auch die eigentliche Formenlehre eine auf jenen Grundsatz der Analogie sich stützende Bearbeitung. Nach Charisius I. p. 93. mussten fünf Verhältnisse correspondi-

ren, ehe Aristophanes eine Gleichheit der Wörter annahm: „Huic (analogiae) Aristophanes quinque rationes dedit, aut, ut alii putant, sex. Primo ut eiusdem sint generis, de quibus quaeritur, dein casus, tum exitus, quarto numeri, quinto syllabarum, item soni sexto.“ Lässt sich nun auch aus diesen wenigen Andeutungen der Alten kein System mehr reconstruiren, so sehen wir doch, wie das Geschlecht der Hauptwörter schärfer von ihm fixirt, die Lehre von den Casus ausgebildet, die Unterscheidung von Singular, Dual und Plural genauer regulirt, Sylben und Endformen treuer beobachtet, und der Accent (sonus) in seiner äussern Erscheinung erst jetzt geschaffen wurde. Inwiefern ein dem Aristophanes bei Athen. XIV. p. 619. und Cramer. Anecd. Gr. III. p. 291. zugeschriebenes Werk Ἀττικαὶ λέξεις hieher gehöre, lassen wir unentschieden.

Aristarch.

Wenn man einem so bedeutenden Gelehrten, wie den ebengenannten Schüler des Aristophanes, einen Mann, den das Alterthum mit einer fast blinden Hingebung als das Muster eines Kritikers ansah, zu schildern, uud seinen Antheil an einem solchen Streite zu bestimmen unternimmt: so hofft man freilich, in einer der vielen Abhandlungen etwas über seine Grundsätze zu finden. Allein selbst in der gehaltreichen Schrift von Lehrs de Aristarchi studiis Ho-

mericis ist nichts Direktes gegeben, und Nitzsch bemerkt mit Recht in seiner Recension (Hall. Lit.-Ztg. 1837. Nr. 13.), dass es sich nicht bloss um das Verhältniss des Kritikers und Erklärers zu Vorgängern und Gegnern, noch bloss um die Nachweisung seines diplomatischen Verfahrens handle, sondern auch um die allgemeinere grammatische Theorie, welche ihn bei seiner Kritik und Erklärung leitete. Diese Frage aber von Aristarch's grammatischer Theorie ist es eben, die sich uns hier nothwendig aufdrängt; und da wir schon die herrschend werdenden Ansichten jener Zeit kennen, so stellen wir die Frage genauer so: Erkannte er Analogie oder Anomalie als ein solches im Innern der Sprache gegebenes und in der praktischen und kritischen Ausübung zu verfolgendes Princip an? Eine Antwort gibt uns Gellius N. A. II, 25: „Duo autem Graeci grammatici, Aristarchus et Crates, summa ope ille *ἀναλογίαν*, hic *ἀνωμαλίαν* defensitavit.“*) Lassen wir uns durch diese Stelle nicht zu voreilig bestimmen. Gellius ist ein später Sammler, der für die feinen Nüancierungen einer Ansicht das nothwendige zarte Gefühl nicht zu besitzen scheint. Leicht ist es nämlich bei Männern, die um zwei Gegensätze kämpfen, diejenigen klar zu bezeichnen, die sich für das eine oder das andere Ex-

---

*) Ebenso Bernhardy Encyklop. der Philol. S. 190: „In Alexandria, wo der empirische Reichthum des technischen Materials auf andere Bahnen führte, regte wenigstens das Bemühen, Ordnung in den widerstrebenden Massen zu stiften, den wichtigen aber unentschiedenen Streit über das Sprachgesetz an, welches Aristarch einer Regel (*ἀναλογία*) unterwarf, Krates infolge der Stoischen Unregelmässigkeit (*ἀνωμαλία*) leugnete.“

trem entschieden ausgesprochen haben. Allein bei allen Kämpfen gibt es vermittelnde Geister. Einige derselben streben nach der Mitte aus Mangel an Kraft, weil sie in der behaglichen Neutralität am Besten fortzukommen glauben; andere hingegen aus innerer wohlbegründeter Ueberzeugung. Bei diesen vermittelnden Geistern hat es nun der Geschichtschreiber späterer Zeiten oft sehr unbequem. Noch feiner ist dann wieder die Frage, ob sie einer entschiedenen Mitte angehört haben, — diess werden gewöhnlich die Schwächern — oder sich in der Mitte einem von beiden Extremen genähert haben. Das letzte Verhältniss kann sich auch so gestalten, dass sie im Ganzen einem Aeussersten scheinbar angehören, aber doch wirklich in vielem Einzelnen dem Gegenpart beistimmen. Dieses ist auch der Standpunkt unseres Aristarch. Zwar wird er im Allgemeinen wohl nicht mit Unrecht von den Alten als Vertheidiger der Analogie und dadurch als Gegner des Krates hingestellt, allein er lässt in mehren Fällen dem Sprachgebrauche sein Recht. Da die ganze Streitfrage ihm sowohl, als seinem Vorgänger von der Bestimmung abhängig zu seyn schien, welche Wörter als gleich und welche als verschieden zu setzen, so ging er vor Allem auf die Untersuchung ein, welche Momente die Gleichheit constituiren. Er nahm im Ganzen dieselben positiven Merkmale an, die Aristophanes schon hingestellt hatte, und fügte nur noch ein negatives hinzu, d. h. er warnte, zwei Wörter für gleich zu halten, wovon eins einfach, das andere zusammengesetzt sey. Vrgl. Charisius I. p. 93: „Aristarchus discipulus eius addidit, ne unquam simplicia compositis aptemus, cuius rei rationem

interim differamus.“ Er hatte also, wie wir selbst aus diesem Zeugnisse sehen, geschrieben über die Gleichheit und Gleichmässigkeit der Sprache, aber, wie gesagt, nicht diese allein als Grundsatz vindicirt, sondern auch dem Sprachgebrauche einigen Spielraum gestattet. Varro l. l. VIII. p. 126: „Cum Aristarchus de aequabilitate scribit et de verborum similitudine, quorundam declinationes sequi iubet, quoad patiatur consuetudo.“ Hier ist ein classisches Zeugniss für diese wichtige Rolle. Die aequabilitas und similitudo ist nichts anderes, als die *ἀναλογία* und *ὁμοιότης*, die consuetudo ist die *ἀνωμαλία* oder *συνήθεια*. Man vergleiche damit den Ausspruch von Lehrs de Aristarchi stud. Hom. p. 259: „Est profecto, quod nobis gratulemur hunc unum esse Aristarchum, qui se modestissimum praebuit, a n a l o g i a e n o r m a m quam universe ut constat in linguis valere voluit moderate adhibuit, prae analogia et certis fixisque regulis u s u m tuitus et nativo quodam confisus sensu, quo in patrio maxime sermone doctiores saepe nescii ad verum ducuntur.“ (Beispiele einer solchen Befolgung der Analogie, aber auch des Sprachgebrauchs, oder wo dieser nicht aushalf, eines gesunden natürlichen Taktes und zwar in Hinsicht der Accentuation sehe man ebendaselbst p. 260—316.) Dieses Resultat von Lehrs ist um so wichtiger, da er es nicht etwa aus Andeutungen der Alten abstrahirt hat, sondern auf dem Wege der Erfahrung, durch genaue Beobachtung der Ueberbleibsel aristarchischer Accentuationslehre herausgefunden hat. Allein wie der Accent im Allgemeinen etwas Untergeordnetes ist im Vergleich zu der ganzen Sprache, so wäre zu wünschen gewesen, dass statt dieses dürren Gegenstandes eine Darstellung der ganzen Grammatik d. h. also der

Orthographie, Etymologie, Formenlehre und Syntax des Aristarch versucht worden wäre. Ohne Zweifel würde sich eben jene hervorgehobene, ihn charakterisirende Mässigung — rationelles Verfahren mit gesunder Berücksichtigung der sprachlichen Gewohnheit — in einem solchen grossen Ganzen vorgefunden haben. In Hinsicht der Orthographie und Etymologie enthält die genannte Schrift manches Wichtige. Uns geht hier die Formenlehre ausschliesslich an. Diese war nämlich ein Hauptpunkt der aristarchischen Schule. So heisst es in dem bekannten griechischen Epigramm des Herodikus Babylonius, dass ihr das *σφίν* und *σφωΐν*, das *μίν* und *νίν* am Herzen liege.*) So berichtet Varro, dass sie besonders die Lehre von den Casus behandle; ferner führt er von Aristarch selbst ein Beispiel jener Discussion an, und zwar sind es nicht weniger als drei Stellen bei Varro, die sich auf dasselbe Thema beziehen. VII. p. 21 „Sin respondeatur, similia non esse [surus, lepus: lupus], quod ea vocemus dissimiliter sure, lupe, lepus (sic enim respondere voluit Aristarchus Crateti. Nam cum scripsisset similia esse Philomedes, Hera-

---

*) Das Epigramm bei Athen. V. p. 222. lautet:

Φεύγετ' Ἀριστάρχειοι ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης
Ἑλλάδα τῆς ξουθῆς δειλότεροι κεμάδος
Γωνιοβόμβικες, μονοσύλλαβοι, οἶσι μέμηλε
Τὸ σφὶν καὶ σφῶϊν, καὶ τὸ μὶν ἠδὲ τὸ νίν u. s. w.

Dazu bemerkt Wegener de aula Attalica p. 155. not.: „Nonne in his vestigia inveniuntur certaminis illius de usu dualis? cfr. supr. c. 8. Ex oppositis sibi *μίν* et *νίν* facile quis coniiceret, de praestantia etiam dialectorum utrinque certatum fuisse.“

clides, Melicertes, dixit non esse similia; in vocando enim cum E brevi dici Philomedes, cum E longo Heraclide, cum A brevi Melicerta): in hoc dicunt Aristarchum non intellexisse, quod quaereretur, sic cum solverit.“ VIII. p. 136: „Quod dicunt, simile sit necne nomen nomini, imprudenter Aristarchum praecipere; oportere spectare non solum ex recto, sed etiam ex eorum vocandei casu.“ VIII. p. 151: „Reprehendendum Aristarchum, quod haec nomina Melicertes et Philomedes similia neget esse, quod vocandi casus habet alter Melicerta, alter Philomede.“ Ich habe die erste Stelle nach Müller gegeben, der ihren Sinn richtig gefasst hat. Es muss nämlich zu scripsisset supplirt werden Crates, und zu dixit — Aristarchus. Es hatte also Krates in irgend einem Werke, etwa *περὶ ἀνωμαλίας* oder *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου*, vielleicht auch in Commentaren zu einem Schriftsteller, die drei genannten Namen als gleich angenommen und durch diese Gleichheit irgend eine Aenderung, z. B. des Accentes rechtfertigen wollen. Aristarch legte nun jenen oben angegebenen Grundsatz des Aristophanes daran und entgegnete, sie seyen nicht gleich, weil der Vocativ verschieden sey. Faktisch räumte also der alexandrinische Grammatiker hier dem Sprachgebrauche ein grosses Recht ein. Es trifft ein, was Varro von ihm behauptet, „quorundam declinationes sequi iubet, quoad patiatur consuetudo.“ Was sind das aber für nomina quaedam, worin Aristarch einer durchgreifenden grammatischen Regel nicht folgen will? Es sind E i g e n n a m e n. Täuschen wir uns nicht ganz und gar, so gehören also die nomina propria zu jener Classe, worin er die Analogie gewöhnlicher Hauptwörter keineswegs anerkannt wissen wollte. Ebenso scheint er es mit den gentilia

gehalten zu haben. Varro IX. p. 163. rechnet diese zu der voluntaria declinatio, diese Classe dürfe man nicht verändern, auch wenn die Bildung und Biegung fehlerhaft sey, daher habe auch weder Aristarch, noch ein anderer Analogetiker sie als rationell richtig nachweisen wollen: „Itaque neque Aristarchus, neque alii in analogiis defendendam eius susceperunt causam.“ Wir können das von den Eigennamen eben Aufgestellte um so eher annehmen, da wir wissen, dass schon in Platon's Kratylus auf die Eigennamen als durch *θέσις* entstanden hingewiesen wird, dass auch die Megariker ihre Sklaven willkürlich benennen, und was bemerkenswerth ist, dass Varro jenen Grundsatz befolgt. Mit dem hier Gesagten stimmen endlich folgende Worte von Wolf überein: Proleg. p. 246: „Neque vero in gravioribus tantum partibus Grammatices aliquid relictum erat Aristarcho, sed etiam in levissimis quibusdam, ut in formarum discriminibus ad certam regulam revocandis.“ Die merkwürdige (32.) Note zu diesem Satze lautet: „Vix hoc suspicabamur antea: nunc ex Scholl. rem clare perspicimus. Nam quod nusquam in Hom. *θέλω*, *στεναχέω* legimus, pro *ἐθέλω*, *στενάχω*, nusquam *ἤδυμος* pro *νήδυμος* — — quod nonnulla etiam praeter legem proportionis declinantur, ut *Κάλχαν*, *Θόαν*, *Πουλυδάμα*, α. 86. β. 1. μ. 231. ν. 222. ϱ. 688., id cum similibus multis Aristarchei iudicii putandum est.“ Der grosse Kritiker hätte bemerken sollen, dass die Namen, welche hier von ihm angeführt werden als solche, quae praeter legem proportionis declinantur, alle Eigennamen sind.

Krates.

Es ist bekannt, dass in jenen Zeiten, wo die Ptolemäer in Alexandrien die Gelehrsamkeit durch alle möglichen äussern Hülfsmittel förderten, am Hofe zu Pergamus ein edler Wettstreit der Könige und der Gelehrten mit den Alexandrinern entstand. Unter den dort Lebenden ragte, dem Aristarch ungefähr gleichzeitig, Krates von Mallos hervor. Vom Alterthume durch die Autorität seines Nebenbuhlers überdunkelt, von Wolf gar gering geschätzt, ist er erst in der neuesten Zeit, nachdem Welcker vielfach auf ihn aufmerksam gemacht, durch Bernhard Thiersch (Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer. 2 Aufl. S. 19—64.) und Wegener (De aula Attalica Havniae. 1836. p. 102—153.) gründlicher gewürdigt und anerkannt worden. Jedoch ist diese Untersuchung meist mit ausschliesslicher Rücksicht auf Homer, nicht mit der nothwendigen Beziehung auf Krates grammatische Theorie geführt worden. Dennoch sind uns noch hinreichende Notizen aus dem Alterthume gerettet, um die Ansichten kennen zu lernen, die Krates von der Grammatik und Kritik hegte. Ich scheide absichtlich beide Fächer, indem wir genaue Nachrichten haben, dass auch er dieselben nicht als ein Ganzes betrachtete, sondern die Kritik als ein Höheres setzte, der er die Grammatik unterordnete. Vrgl. Sext. Empir. adv. Math. I. c. 3. §. 79: *Ἔοικε δὲ (Χάρης) καὶ Κρατήτειόν τινα κινεῖν λόγον. Καὶ γὰρ*

ἐκεῖνος ἔλεγε διαφέρειν τὸν κριτικὸν τοῦ γραμματικοῦ· καὶ τὸν μὲν κριτικὸν πάσης, φησὶ, δεῖ λογικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρον εἶναι· τὸν δὲ γραμματικὸν ἁπλῶς γλωσσῶν ἐξηγητικὸν καὶ προσῳδίας ἀποδοτικὸν καὶ τῶν τούτοις παραπλησίων εἰδήμονα· παρὸ καὶ ἐοικέναι ἐκεῖνον μὲν ἀρχιτέκτονι, τὸν δὲ γραμματικὸν ὑπηρέτῃ. Aus dieser Aeusserung geht die untergeordnete Rolle hervor, die er der Grammatik zuwies, die Kritik sollte einen philosophischen, rationellen Charakter haben, die aufbauende seyn, die Grammatik sollte sich dienend zu ihr verhalten, die einzelnen Ausdrücke erklären, die Prosodie (einschliesslich Accentlehre) feststellen und das dazu Gehörige herbeischaffen. Nicht unähnlich diesem ist, was über Tauriskos berichtet wird bei Sext. Emp. adv. Math. I. c. 12. §. 248: Ὅτι μὲν οὖν ἀξιοῦται τοῦτο (τὸ ἱστορικόν) ὁλοσχερῶς εἶναι μέρος γραμματικῆς, συμφανές. Ταυρίσκος γοῦν ὁ Κράτητος ἀκουστὴς, ὥσπερ οἱ ἄλλοι κριτικοὶ ὑποτάσσων τῇ κριτικῇ τὴν γραμματικὴν, φησὶ τῆς κριτικῆς εἶναι τὸ μέν τι λογικὸν, τὸ δὲ τριβικὸν, τὸ δ' ἱστορικόν· λογικὸν μὲν τὸ στρεφόμενον περὶ τὴν λέξιν καὶ τοὺς γραμματικοὺς τρόπους, τριβικὸν δὲ τὸ περὶ τὰς διαλέκτους καὶ τὰς διαφορὰς τῶν πλασμάτων καὶ χαρακτήρων, ἱστορικὸν δὲ τὸ περὶ τὴν προχειρότητα τῆς ἀμεθόδου ὕλης. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass wir hier die Eintheilung der Kritik haben, wie sie Krates selbst gemacht. Allein aus beiden Stellen ist auch deutlich, dass Kritik und Grammatik sich nicht so scharf unterscheidet, wie heutzutage. Ich glaube den Gedanken des Krates zu treffen, wenn ich behaupte, dass Grammatik bei ihm das sprachliche Material, das im Sprachgebrauche Enthaltene, Kritik die logische Durchdringung, Eintheilung und Anwendung dieses Stoffes bedeutet.

Schon diese λογικὴ ἐπιστήμη deutet aber auf einen Anhänger der Stoa hin, wenn es auch keine ausdrücklichen Zeugnisse besagten. Als Stoiker hatte er sich bei seinen grammatischen Untersuchungen von Chrysipp's Werke περὶ ἀνωμαλίας leiten lassen, und zwar, wenn wir Varro trauen dürfen, ohne ihn recht verstanden zu haben. Vrgl. VIII. p. 126: „Crates nobilis grammaticus, qui fretus Chrysippo homine acutissimo (qui reliquit sex libros περὶ τῆς ἀνωμαλίας) heis libreis contra analogiam atque Aristarchum est nixus, sed ita, ut scripta indicant eius, ut neutrius videatur pervidisse voluntatem.“ Aus diesen Worten lernen wir aber ferner, dass sein Streit mit Aristarch die Lebensfrage aller Sprachwissenschaft betraf, ob ἀνωμαλία oder ἀναλογία herrschend sey. Vrgl. Gell. II, 25. Es ist daher eine Vermischung zweier ganz getrennter Begriffe, wenn Wegener p. 115. die Anomalie mit der allegorischen Erklärungsweise, die Krates zugeschrieben wird, verwechselt. (Er sagt: „Anomaliam vel interpretationem absolute allegoricam“ und „talem anomalam aut allegoricam — — interpretandi rationem.“) Jene Frage war rein sprachphilosophischen Inhalts; allein leider sind die Erwähnungen so spärlich, dass wir kaum etwas mehr, als die nackte Thatsache hinstellen können. Diese aber bestätigt sich noch durch folgendes Fragment bei Varro VII. p. 119: „Secundo, quod Crates dicebat, cur quae singulos casus habent, ut litterae Graecae, non dicantur alpha, alphatos. Si idem mihi respondebitur, quod Crateti, non esse vocabula nostra, sed penitus barbara, quaeram, cur iidem nostra nomina et Persarum et ceterorum, quos vocant barbaros, cum casibus dicant.“ Daraus scheint zu erhellen, dass Krates in der Formenlehre den rei-

nen Sprachgebrauch ohne irgend eine Veränderung anerkannt wissen wollte. Indem er nämlich läugnete, dass durchgängige Analogie existire, argumentirte er so: Wäre Alles in der Sprache einer Gleichheit und Regelrichtigkeit unterworfen, so müssten auch alle Hauptwörter eben viel Casus haben. Das ist aber nicht der Fall, es gibt Wörter, die nur einen Casus haben. Folglich ist jene Analogie nicht anzunehmen. Solche Anomalie finden wir noch hie und da von ihm angenommen. So Il. *ψ*, 361: *Μεμνέῳτο. Κράτης δὲ μεμνοῖτο· τὸ δὲ ἀνάλογον, μέμνῃτο.* (Wegener p. 137.) Auch darin zeigt sich ja die Annahme der Anomalie, dass er nach Schol. A. zu Il. *ω*, 281. mit Eratostenes wollte, *συγχεῖσθαι τὰ δυϊκὰ παρ᾽ Ὁμήρῳ* d. h. der Dual bezeichne nicht immer die bestimmte Zweizahl, sondern könne auch für eine Mehrheit im Allgemeinen stehen. Vielleicht aber haben wir noch mehr Argumente von ihm, als wir selbst wissen, wenn es sich nämlich beweisen liesse, dass das VII. Buch von Varro ganz nach krateteischen Grundsätzen geschrieben sey. Das wäre nicht unmöglich, besonders da Krates, wie wir später sehen werden, nach Rom kam, und natürlich seine Lieblingsangelegenheiten dort eifrig verbreitet haben mag. Einstweilen, ohne dieser Hypothese zu viel Gewicht beizulegen, genüge es noch zu bemerken, dass Krates durch einen solchen Grundsatz, der nur das Sprachgebräuchliche, Vorhandene anerkannte, weniger zu willkürlicher Aenderung homerischer und überhaupt dichterischer und dialektischer Eigenthümlichkeiten veranlasst werden musste, als etwa Zenodot und selbst Aristarch. Wie Aristophanes *Ἀττικαὶ λέξεις*, so schrieb er *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου*, wovon noch Einiges erhalten ist.

Noch einige Analogetiker.

Der Kampf, der so von den Meistern der griechischen Grammatik begonnen war, wurde in und ausserhalb ihrer Schulen fortgesetzt, und wenn man nach einigen Andeutungen in Varro und Gellius urtheilen soll, wurden eine Menge Streitschriften gewechselt. Die Zeit hat uns von allen diesen nur dürftige Namen und Reste erhalten, aber vollständig genug, um die weite Verbreitung und allgemeine Theilnahme in's Licht zu setzen. Ich stelle dieselben, soweit sie mir bekannt geworden, hier nebeneinander, ohne gerade auf chronologische Folge, die hier oft so schwierig ist, Anspruch machen zu wollen. Der Erste, der hier zu nennen, ist:

Ptolemaeos der Analogetiker, den Apollonius Alexandrinus in seinem Werke *περὶ συνδέσμων* (Bekker. Anecdot. Graec. Vol. II. p. 508.) erwähnt: *Καὶ οὐκ ἄλογος ἡ ἀνάγνωσις Πτολεμαίου τοῦ ἀναλογητικοῦ ἐν τῷ*

αὐτὰρ ἐπεὶ κόσμηθεν

βαρύνοντος τὸ τέλος. Dass ein Grammatiker einen solchen Beinamen erhalten konnte, ist ein Beweis, wie geläufig einem jeden Gelehrten jene Streitfrage seyn musste, zugleich aber auch, dass der betreffende Ptolemäos ganz ausschliesslich sprachliche Regelrichtigkeit anerkannt habe. Nach ihm ist zu erwähnen:

Aristokles, zweimal vorkommend bei Varro,

zuerst IX. p. 161. sq.: „Quare quae et quoiusmodi sunt genera similitudinum ad hanc rem, perspiciendum ei qui, declinationes verborum proportione sintne, quaeret. Quem locum, quod est difficilis, qui de his rebus scripserunt, aut vitaverunt aut inceperunt, neque adsequi potuerunt. Itaque in eo dissensio neque ea uniusmodi apparet; nam alii de omnibus universis discriminibus posuerunt numerum, ut Dionysius Sidonius, qui scripsit eas esse septuaginta unam, alii partis eius, quae habet casus: quoius idem hic quom dicat esse discrimina quadraginta septem, Aristocles rettulit in litteras quattuordecim, Parmeniscus octo, sic alii pauciora aut plura.“ Die zweite deutlichere Stelle ist IX. p. 179., nachdem Varro eine Definition der Analogie aufgestellt hat: „Haec diligentius quam apertius dicta esse arbitror, sed non obscurius, quam de re simili definitiones grammaticorum sunt, ut Arusini, Aristodemi, Aristoclis, item aliorum; quorum obscuritates eo minus reprehendendae“ u. s. w. Ueber diesen Arusinus und Aristodemus wissen wir wo möglich noch weniger, als über den Aristokles. Schon Müller war unentschieden, ob er den Stoiker aus Lampsakos oder den Rhodier annehmen sollte. Der Erstere schrieb nach Suidas einen Commentar über das Werk des Chrysipp *Πῶς ἕκαστα λέγομεν καὶ διανοούμεθα* in vier Büchern. Wenn dieser derselbe wäre, der *περὶ διαλέκτου* (nach Etym. Magn. s. *v. Κῦμα*) oder *περὶ διαλέκτων* (bei Cramer. Anecdot. Graec. Vol. III. p. 298.) geschrieben hat, so wäre ich wohl geneigt, den Ersteren anzunehmen, da sich die Stoiker überhaupt mit dieser Frage so fleissig beschäftigt haben.

Der vierte hieher Gehörige ist Didymus Klau-

DIUS.*) Vrgl. Suidas: *Δίδυμος, ὁ Κλαύδιος χρηματίσας, γραμματικός.* Dann nennt er folgende Werke von ihm: *Περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδῃ;* ferner, worauf wir später zurückkommen werden, *Περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας*: dann *Ἐπιτομὴν τοῦ Ἡρακλέωνος· καὶ ἄλλα τινά.*

Ferner ist noch PINDARIO zu nennen, über den auch schon H. Stephan. append. p. 79. ein paar Worte gesagt hat. Aus seiner Theorie ist uns glücklicher Weise ein Fragment erhalten bei Sext. Emp. adv. Mathem. I. c. 10. §. 202: *Τῇ ἄρα συνηθείᾳ ἐκβάλλοντες τὴν συνήθειαν, τὸ αὐτὸ πιστὸν ἅμα καὶ ἄπιστον ποιήσουσιν· ἐκτὸς εἰ μή τι φήσουσι, μὴ τὴν αὐτὴν συνήθειαν ἐκβάλλειν, ἄλλην δὲ προσίεσθαι. Ὅπερ καὶ λέγουσιν οἱ ἀπὸ Πινδαρίωνος. Ἀναλογία, φησὶν, ὁμολογουμένος ἐκ τῆς συνηθείας ὁρμᾶται· ἔστι γὰρ ὁμοίου τε καὶ ἀνομοίου θεωρία. Τὸ δὲ ὅμοιον καὶ ἀνόμοιον ἐκ τῆς δεδοκιμασμένης λαμβάνεται συνηθείας. Δεδοκιμασμένη δὲ καὶ ἀρχαιοτάτη ἐστὶν ἡ Ὁμήρου ποίησις· ποίημα γὰρ οὐδὲν πρεσβύτερον ἧκεν εἰς ἡμᾶς τῆς ἐκείνου ποιήσεως. Διαλεξόμεθα ἄρα τῇ Ὁμήρου κατακολουθοῦντες συνηθείᾳ.* Pindario war also einer von den Wenigen, die, wie Varro, sich zu keinem der beiden Extreme verstanden, sondern behaupteten, Analogie und Sprachgebrauch seyen im Grunde dasselbe, der bewährte Sprachgebrauch sey nichts anders, als die Analogie selber.

Ein sechster Grammatiker, der bei den Alten ein ungemeines Ansehen genoss und der füglich der

---

*) Von Didymus, mit dem Beinamen *βιβλιολάθας*, wird bei Athen. IX. p. 368. ein Werk *περὶ παρεφθορυίας λέξεως* erwähnt, was wohl gleichbedeutend mit *περὶ ἀνωμαλίας* ist.

Reihe der Ebengenannten sich anschliesst, ist Apollonius Alexandrinus mit dem Beinamen Dyskolos. Bernhardy Encykl. der Philol. S. 190. bezeichnet ihn wohl nicht mit Unrecht als einen solchen, der, was die früheren Philosophen (oder vielmehr Grammatiker) geleistet hatten, geprüft, und mit gesunder Beobachtung, Sprachkritik und Combination Principien gewonnen habe, woraus sich Allgemeines und Besonderes, Wesentliches und Zufälliges entwickeln liess. Es werden zahlreiche Schriften von ihm erwähnt, z. B. *περὶ ἀντωνυμιῶν*, *περὶ δασείας καὶ ψιλῆς*, *περὶ Ἰάδος*, *περὶ μετοχῶν* u. s. w. Vrgl. Bekker. Anecdot. Graec. im Ind. In seinem noch erhaltenen Werke *περὶ συντάξεως* kommen einige Andeutungen vor, die genügend sind, den Standpunkt anzugeben, auf dem sich seine Sprachphilosophie gehalten haben muss. Die erste ist I, 10: *Προφανῶν οὐσῶν τῶν τοιούτων συντάξεων οἰήσονταί τινες, κἂν μὴ παραλάβωσι τὸν λόγον, διασώζειν τὰ τῆς συντάξεως. Οὗτοι δὲ ὅμοιόν τι πείσονται τοῖς ἐκ τριβῆς τὰ σχήματα τῶν λέξεων παρειληφόσιν, οὐ μὴν ἐκ δυνάμεως τῶν κατὰ παράδοσιν τῶν Ἑλλήνων καὶ τῆς συμπαρεπομένης ἐν αὐτοῖς ἀναλογίας· οἷς παρακολουθεῖ τὸ εἰ διαμάρτοιεν ἔν τινι σχήματι μὴ δύνασθαι διορθοῦν τὸ ἁμάρτημα διὰ τὴν παρακολουθοῦσαν αὐτοῖς ἀπειρίαν. Καθάπερ οὖν πάμπολλός ἐστιν ἡ εὐχρηστία τῆς κατὰ τὸν ἑλληνισμὸν παραδόσεως, κατορθοῦσα μὲν τὴν τῶν ποιημάτων ἀνάγνωσιν τήν τε ἀνὰ χεῖρα ὁμιλίαν, καὶ ἔτι ἐπικρίνουσα τὴν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις θέσιν τῶν ὀνομάτων, τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ ἡ προκειμένη ζήτησις τῆς καταλληλότητος τὰ ὁπωσδήποτε διαπεσόντα ἐν λόγῳ κατορθώσει.* Achten wir zuerst auf die technischen Ausdrücke, so finden wir, dass sich *τριβή* und *λόγος* (*ἀναλογία*) entgegengesetzt sind, dass aber ferner

Analogie der griechischen Sprache und Hellenismos als eins und dasselbe angesehen wird. Was aber die ausgesprochenen oder vielmehr angedeuteten Grundsätze betrifft, so wird jene Analogie nicht allein als förderlich anerkannt für die Katorthose der Dichter, sondern auch als Norm der gesammten Umgangs- und Schriftsprache. Vergl. II, 7.

Techniker und Empiriker.

In dem bisher geschilderten Fortgange des Streites war es fast noch immer die Sprache selbst, von der man fragte, ob sie durch φύσις oder θέσις entstanden, ob sie den Charakter der ἀνωμαλία oder ἀναλογία an sich trage; aber allgemach fängt man an, über die Sprachlehre selbst zu reflektiren und zu fragen, ob die Grammatik Alles rationell zu durchdringen, in Regeln einzufassen, oder vielmehr nur ein Aggregat einzelner Bemerkungen aufzuhäufen habe, kurz ob sie eine τέχνη oder ἐμπειρία sey. Wie natürlich dieser Uebergang war, ergibt sich aus dem Wesen der fraglichen Punkte selber.*) Dazu kommt, dass die

*) Den Zusammenhang sah auch schon ein Wower de polymathia. c. VIII: „Τεχνική ergo, quae formam loquendi ad certam artem redigit, unde Quinctiliano et aliis μεθοδική. Diomedes lib. II. Huius argumenti Aristophanis, Aristarchi et aliorum de Analogia“ u. s. w.

Schule des Aristarch nicht etwa dem Grundsatze ihres Meisters treu blieb, sondern gerade die Stelle der Krateteer d. h. die Vertheidigung des Sprachgebrauchs, zu übernehmen scheint, wenn anders Varro VII. p. 119. richtig ist. Wirklich finden wir bei einem der berühmtesten Schüler des grossen alexandrinischen Grammatikers, bei Dionysios Thrax die Grammatik in sechs Theile getheilt, wie folgt: *Γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων. Μέρη δὲ αὐτῆς εἰσιν ἕξ· πρῶτον ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν, δεύτερον ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους, τρίτον γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις, τέταρτον ἐτυμολογίας εὕρεσις, πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμὸς, ἕκτον κρίσις ποιημάτων, ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ.* Vrgl. Dion. Thr. Gram. I, c. 12. §. 250. Hier haben wir schon eine ganz vernünftige Anordnung der Grammatik; aber es ist merkwürdig, dass dasjenige, was bisher als Grundsatz des Ganzen betrachtet wird, jetzt als Theil erscheint, nämlich vor Allem der *ἀναλογίας ἐκλογισμός*, der eine in Regeln gebrachte Formenlehre darstellen soll. Vrgl. die Schol. zu jener Grammatik in Bekk. Anecd. Graec. Vol. II. p. 730: *„Πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμός.“ Μαθὼν ὁ εἰσαγόμενος τὰ προειρημένα, καὶ ἔμφρων γενόμενος, ἄρχεται καὶ περὶ τέχνην καταγίνεσθαι, καὶ πυνθάνεσθαι τί δήποτε μῆνιν λέγομεν καὶ οὐχὶ μήνιδα. Ἀναλογία δέ ἐστι λόγος ἀποδεικτικὸς καθ' ὁμοίου παράθεσιν τῆς ἐν ἑκάστῳ μέρει λόγου φυσικῆς ἀκολουθίας, εἴρηται ἀναλογία ἡ τὸν λόγον τὸν αὐτὸν συλλέγουσα καὶ ἰδίῳ κανόνι ἀπονέμουσα.* Ein anderes Scholion p. 741. lautet: *Λέγεται ἡ τῶν ὁμοίων παράθεσις. „ἐκλογισμὸς“ ἡ ἀκρίβεια Τὸ οὖν πέμπτον μέρος ἐστὶν ἡ ἀκριβὴς τῶν ὁμοίων*

παράθεσις, δι' ἧς συνίστανται οἱ κανόνες τῶν γραμματικῶν — — ἐπὶ πάντων οὖν τῶν ὀνομάτων καὶ τῶν ῥημάτων καὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου ἀκριβῶς ζητοῦντες, καὶ τὰ ὅμοια τοῖς ὁμοίοις παρατιθέμενοι, τοὺς κανόνας ἀσφαλῶς ἀποφαινόμεθα. τοῦτό ἐστι τὸ πέμπτον μέρος τῆς γραμματικῆς ἰδοῦ συμπεπλήρωται τὸ διορθωτικόν.

Aber etwas Anderes war in dem oben gegebenen Abschnitte folgenreicher, nämlich die Bestimmung, dass die Grammatik eine *ἐμπειρία* sey. Vrgl. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 3. §. 57. Diese Definition rief zwei neue Sekten in's Leben, die von dem grössten Einflusse auf manche andere geistige Bestrebungen gewesen zu seyn scheinen, nämlich die Techniker und Empiriker. *Τεχνικοί* heissen nämlich die Gegner der eben erwähnten Ansicht, deren keine kleine Anzahl gewesen seyn mag, d. h. jene, die die Grammatik als eine *τέχνη* ansahen. Die Techniker entsprechen ganz den Analogetikern,*) so wie die Empiriker den Anomalisten. So setzt Galen die *ἰατρικὴ ἐμπειρική* der *ἀναλογιστική* entgegen. Vrgl. Phot biblioth. ed. Bekk. Tom. I. p. 107. Die Grundlage zu ihrer Behauptung mögen diese Techniker wohl in platonischen Sätzen gefunden haben z. B. Kratyl c. 36. *ὅτι τὸν φάσκοντα περὶ αὐτῶν τεχνικὸν εἶναι*, oder wenn er von der Grammatik als einer *ὀνομαστικῇ ἢ ῥητορικῇ ἢ ἥτις ἐστὶν ἡ τέχνη* (c. 35. Vrgl. c. 34.) spricht, während Andere sich auf den Ausspruch des Sokrates stützen konnten und wirklich stützten, der im Gorg. c. 17. p. 462. behauptet, dass die *ῥητορική*

---

*) Vergl. Diomedes I. p. 434: „Analogia sermonis a natura proditi est ordinatio secundum *τεχνικούς*.“ Max. Victorin. p. 1938: „Ratione secundum technicos i. e. artium traditores.“

keine *τέχνη*, sondern eine *ἐμπειρία καὶ τριβή* sey. Vrgl. den Schol. zum Dionys. Thrax. bei Bekker. Anecd. Gr. Vol. II. p. 664.

Der erste unter diesen Technikern Bemerkenswerthe ist Ptolemaeos Peripatetikos, der sich förmlich gegen die oben erwähnte Ansicht des Dionysios Thrax aussprach. Vrgl. Sext. Emp. adv. Math. I. c. 3. §. 60: *Οὗτος μὲν οὖν οὕτως. Ἐγκαλεῖ δὲ αὐτῷ Πτολεμαῖος ὁ Περιπατητικὸς, ὅτι οὐκ ἐχρῆν ἐμπειρίαν εἰρηκέναι τὴν γραμματικήν. Αὐτὴ μὲν γὰρ ἡ ἐμπειρία τριβή τίς ἐστι καὶ ἔργατις, ἄτεχνός τε καὶ ἄλογος, ἐν ψιλῇ παρατηρήσει καὶ συγγυμνασίᾳ· ἡ δὲ γραμματικὴ τέχνη καθέστηκεν.* Fabricius zu dieser Stelle führt an, dass in unedirten Scholien zum Dionysios Thrax dasselbe vorkomme. Hinzugefügt werde dort noch, die Grammatik sey freilich in Vielem, namentlich in den Anomalieen eine *ἄλογος ἐμπειρία*, aber in dem Meisten eine Kunst, *ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τῶν λέξεων ἐμπειρία, κατὰ δὲ τὸ πλεῖστον τέχνη.* Vergl. Bekker. Anecdot. Graec. Vol. II. p. 730.

Der zweite Techniker, von dem wir Kunde haben, ist Asklepiades Myrleanus, der zur Zeit des Pompejus zu Rom lebte. Ueber ihn sehe man Fabric. bibliothec. Graec. Tom. VII. p. 54. Auch er hatte den Dionysios Thrax wegen jener schon erwähnten Definition getadelt, und zwar aus demselben Grunde, wie Ptolemäos. Vrgl. Sext. adv. Mathem. I. c. 3. §. 7: *Ἀσκληπιάδης τοίνυν μέμφεται τὸν Θρᾷκα Διονύσιον, ἐμπειρίαν λέγοντά τὴν γραμματικὴν δι' ἣν αἰτίαν καὶ ὁ Πτολεμαῖος ἔφη.* Also er tadelte einmal den Ausdruck *ἐμπειρία* d. h. das anomalistische Princip, dann aber das *κατὰ τὸ πλεῖστον.* Nicht die Kunde des meisten, sondern alles Einschlagenden sollte die Grammatik enthalten. Daher definirte er dieselbe

nach §. 74: *Γραμματική ἐστι τέχνη τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσι λεγομένων.* Er hatte ein eigenes Werk über Grammatik geschrieben, dessen Eintheilung uns noch Sext. Emp. adv. Math. I. c. 12. §. 251. erhalten hat. Er nahm nämlich für die Grammatik einen technischen, historischen und grammatischen Theil an. Andere Schriften von ihm werden bei Athenäos genannt.

Ein dritter, wenn auch nicht gerade erklärter Techniker, aber doch ein Grammatiker, der sich an die Grammatik des Dionysios Thrax anlehnt, ist Theodosius Alexandrinus, von dem wir folgende Aeusserungen als hierher gehörig betrachten: p. 30. ed. Göttling.: *Τίς ἡ αἰτία, ὅτι καὶ ἐκάλεσεν ὁ διδάσκαλος τὴν γραμματικὴν ἐμπειρίαν; Τινὲς μὲν λέγουσιν, ὅτι καταχρηστικῶς ἐκάλεσεν ἐμπειρίαν ἀντὶ τοῦ γνῶσιν· ἄλλοι δέ φασιν, ὅτι, ἐπειδὴ ὁ σκοπὸς αὐτοῦ πρὸς εἰςαγομένους ἦν, δεῖ δὲ τὰς εἰσαγωγὰς ἀπέχεσθαι τῶν δυσχερῶν, εἰδὼς ὅτι καὶ ἡ ἐμπειρία πολλαχῶς λέγεται παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, ἔστι γὰρ ἡ ἄλογος τριβή, ἔστι καὶ ἡ λογικὴ γνῶσις* u. s. w. Ferner p. 31: *Ἰστέον δέ, ὅτι τέσσαρά εἰσι τὰ τῆς γραμματικῆς μέρη· ἀλλὰ τμηθέντος τοῦ τρίτου μέρους εἰς τρία, ἤγουν εἰς τρίτον, τέταρτον καὶ πέμπτον, γεγόνασιν ἕξ. Καλεῖ δὲ τὸ τρίτον μέρος τῆς γραμματικῆς διόρθωσιν· περιέχει γὰρ τὴν τῶν γλωσσῶν καὶ ἱστοριῶν πρόχειρον ἀπόδοσιν καὶ τὴν τῆς ἐτυμολογίας εὕρεσιν καὶ τὸν τῆς ἀναλογίας ἐκλογισμόν* u. s. w.

In dem schon erwähnten Streite der Techniker und Empiriker möchte dann auch seine Wurzel haben, was p. 49. folg. über *τέχνη, γραμματικὴ τέχνη* gesagt wird, hingegen enger mit den Behauptungen der Analogetiker zusammenhängen, was im Werke theils Allgemeines über Analogie, theils in specieller Anwendung derselben auf andere grammatische Dis-

cussionen vorkommt. Mehr allgemeiner Art ist es, wenn die Analogie wieder p. 56. unter den sechs Theilen der Grammatik vorkommt: *Ἀναλογίας ἐκλογισμός. Τί ἐστιν ἀναλογία; ἡ παράδοσις τῶν ὁμοίων· ἀνάλογον γάρ ἐστι τὸ Αἴας Αἴαντος, τῷ Θόας Θόαντος. Τί ἐστιν ἐκλογισμός; ἡ ἀκριβὴς διόρθωσις.* In specieller Anwendung erscheint die Analogie bei ihm auch auf die Accentlehre. Da nämlich der erste Theil der Grammatik definirt worden ist als *ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν*, so werden fernerhin die einzelnen Ausdrücke dieser Definition erläutert, und so heisst es §. 57: *Τί ἐστι προσῳδία; τόνος φωνῆς κατὰ ἀναλογίαν διαλέκτου κατορθούμενος* — — p. 61: *Πόσοι τρόποι τῆς ἀναγνώσεως; πέντε· ἀναλογία, ἐτυμολογία, συναλοιφή, διάλεκτος, ἱστορία. Τί ἐστιν ἀναλογία; ἡ τῶν ὁμοίων παράθεσις.* In ähnlichem Bezug kommt die Analogie auf die Orthographie vor p. 62: *Εἰσὶ δὲ καὶ κανόνες τῆς ὀρθογραφίας τέσσαρες· ἀναλογία, διάλεκτος, ἐτυμολογία καὶ ἱστορία.* Dieselbe Anwendung finden wir im Etymol. Gud. s. v. *Σήμερον· Κατὰ ποῖον κανόνα τῆς ὀρθογραφίας; κατὰ ἱστορίαν· καὶ πόσοι κανόνες; τέσσαρες· ἀναλογία, ἐτυμολογία, διάλεκτος, ἱστορία· τί ἐστιν ἀναλογία; ἡνίκα κατορθῶμεν γραφὴν, ἢ ὅταν κανόνα ἀποδῶμεν.* Vrgl. Etymol. Magn. s. v. *Χίλιοι· ὅτι τεσσάρων ὄντων τῆς ὀρθογραφίας κανόνων, ἡ μὲν ἀναλογία τῷ τεχνικῷ ἐστι κανόνων ἀπόδοσις· ἡ δὲ διάλεκτος γλώσσης ἰδίωμα* u. s. w. Die Worte *τῷ τεχνικῷ* zeigen, wie ich oben bemerkt, dass Techniker und Analogetiker, wenn nicht dieselben, doch verwandte Grammatiker sind.

Ὁ Τεχνικός

hiess aber vorzugsweise Aelius Herodianus, der bekanntlich unter Marc Aurel gelebt, Sohn des oben ge-

nannten Apollonius. Dass er vorzüglich gemeint ist, wenn die Grammatiker den Techniker citiren, zeigt sich bei Cramer Anecdot. Graec. Tom. I. p. 380., Tom. II. p. 274. und III. p. 397. Geschrieben hat er eine *ὀρθογραφία* oder *περὶ ὀρθογραφίας*, einen *ὀνοματικός*, einen *ἀνώμαλος πρόσοδος* (Etym. Magn. s. v. *Ἀρναῖος*), ferner *περὶ βαρβαρισμοῦ* (Cramer Anecdot. Gr. III. p. 265.), dann *περὶ σχημάτων*, was nebst einigem Andern noch erhalten ist (ed. Dindorf. 1825.), endlich ein Hauptwerk über Grammatik, das unter dem Titel *ἡ καθόλου* sehr häufig von den erhaltenen Grammatikern citirt wird. Zu *ἡ καθόλου* supplire ich nach dem Vorgange von Schol. ad Dion. Thr. p. 656., 663. *τέχνη*, und halte dafür, dass Herodian das ganze Gebiet aller sprachlichen Betrachtungen in allgemeine Regeln (*καθολικὰ θεωρήματα* bei Sext. Emp. adv. Math. II. c. 10. §. 221.) zusammenfassen wollte.*) Einen Auszug dieser *καθολικὴ τέχνη* hat Göttling zu seiner Ausgabe des Theodosius Alexan-

---

*) Die Araber, die so Vieles aus griechischer Bildung mit herübergenommen, scheinen auch in der Grammatik hie und da sich auf Griechisches zu stützen. Vergl. Ferd. Wüstenfeld die Akademien der Araber. Göttingen. 1837. §. 217. „Es gibt zwei Bücher, die den Titel Catholicon führen, das eine ist von Abu Ahmed Mohammed Ben Sa'id, genannt Ibn-el-Cadi, der ums Jahr 345 gestorben ist. Der Verfasser des andern ist Abul-Hasan Ali Ben Mohammed Ben-Habib el-Mawerdi, welcher zu Basra und Bagdad lebte und im Jahre 450 in einem Alter von 86 Jahren gestorben ist." Die logische Analogie haben die Araber in den Kreis ihrer Wissenschaft gezogen. Vergl. Dr. Aug. Schmölders documenta philosophiae Arabum. Bonnae. 1836. p. 36. Findet sich auch die grammatische bei ihnen vor?

drinus aus einem Pariser Codex gegeben. Dieser Auszug enthält von p. 202—205. eine Erklärung des Wesens der Prosodie. Da wird p. 202. die Prosodie folgendermaassen definirt: *Προσῳδία· ἐστὶ ποιὰ τάσις ἐγγραμμάτου φωνῆς ὑγιοῦς κατὰ τὸ ἀπαγγελτικὸν τῆς λέξεως ἐκφερομένης μετά τινος τῶν συνεζευγμένων περὶ μίαν συλλαβὴν, ἤτοι κατὰ συνήθειαν διαλέκτου ὁμολογουμένη, ἤτοι κατὰ τὸν ἀναλογικὸν ὅρον καὶ λόγον.* Offenbar ist sich hier die *συνήθεια* und der *ὅρος ἀναλόγικος* entgegengesetzt, was um so bemerkenswerther ist, da wir *συνήθεια* schon von Chrysipp in dieser Bedeutung gebraucht vermutheten. Weiterhin erklärt sich nun Herodian p. 204. über diesen Zusatz und definirt: *Ἀναλογίαν δέ φημι τὴν τῶν ὁμοίων παράθεσιν.* Vergl. Bekker Anecdot. Graec. Vol. II. p. 676.

Dem Techniker stellen wir zur Seite den bekannten Skeptiker Sextus mit dem Beinamen *Ἐμπειρικός*. Bei diesem Schriftsteller, dem wir eigentlich einen grossen Theil der gegebenen historischen Andeutungen verdanken, müssen sich ausser einer nachher zu erwähnenden Hauptstelle noch einzelne Anklänge seiner Hauptansicht finden. Da schon sein Beiname ihn als einen der anomalistischen Seite zugehörigen Philosophen bezeichnet, so ist gleich von Vorne herein anzunehmen, dass er den Grundsatz anerkennen musste, dass die Sprache nicht aus innerer Naturnothwendigkeit hervorgehe, und demgemäss organisch klar und rein sich entwickele, sondern dass ihre ganze Form gegeben sey durch den Sprachgebrauch. Vergl. Pyrrhon. Hypotypos. II. c. 18: *Ἐπεὶ οὖν τὰ ὀνόματα θέσει σημαίνει καὶ οὐ φύσει.* Vergl. III. c. 30. §. 267. sq., adv. Math. I. c. 4. §. 37. II. c. 7. §. 145. Der in diesen Stellen, namentlich in der

letzten, von ihm angezogene Grund beruht auf folgendem Schlusse: „Die Sprache ist entweder Werk der Natur oder Uebereinkunft. Wäre sie ein Produkt der menschlichen Natur, so müsste sie überall, wo Menschen sind, gleich seyn, alle Völker müssten sich gegenseitig verstehen, Hellenen die Barbaren und umgekehrt. Da das aber nicht der Fall ist, kann sie nur ein Werk der Thesis seyn.“ Ebendaselbst sucht er aber den ferneren Beweis dafür zu führen aus dem ungleichen Gebrauche der Geschlechter in der Sprache. Jene, welche annehmen, dass in den Wörtern die Physis herrsche, sagen damit, dass auch die Vertheilung der Geschlechter (Männlich, Weiblich, Neutrum) aus einem natürlichen Grunde (*φυσικῶς*) entspringe. Wenn diess aber wäre, so müssten auch die männlichen Wörter überall männlich, die anderen anders seyn. Nun sagen aber die Athener *τὴν στάμνον*, die Peloponnesier *τόν στάμνον*, ja dieselben Leute sagen oft *τὸν λιμόν* und *τὴν λίμον*. Ferner männliche Thiere haben oft in der Sprache weibliche Benennungen, weibliche oft umgekehrt. Mithin, schliesst er §. 153., herrscht hierin keine künstlerische Analogie, sondern eine kunstlose Planlosigkeit der Gewohnheit: *οὐχὶ τεχνικός τις καὶ γραμματικός λόγος, ἀλλὰ ἡ ἄτεχνος καὶ ἀφελὴς τῆς συνηθείας παρατήρησις.**) Fast unmittelbar darauf fügt er hinzu, er werde aber über diese Anomalie im Verfolge seiner Untersuchung Weiteres nachholen: *Ῥηθήσεται δὲ ἐπιμελέστερον περὶ*

---

*) Das Wort *παρατήρησις* hat schon Henr. Stephanus als diesem Streite zugehörig erkannt. Vergl. den appendix c. 15: „Etiam *παρατήρησιν τῆς συνηθείας* ab eo dici, nec non *παρατήρησιν* simpliciter, eam opponendo Analogiae.“

τῆς ἐν τούτοις ἀνωμαλίας προβαινούσης τῆς ζητήσεως. Fabricius verweist auf die §. 195. folg., welche sich im 10. Capitel desselben Buches befinden. Dieses aber ist überschrieben: *Εἰ ἔστι τις τέχνη περὶ ἑλληνισμόν;* und diess ist die Hauptstelle bei Sextus, deren genaue Erläuterung die Probe und den Schlussstein unserer ganzen Untersuchung bildet.

Der Hellenismos (d. h. der klare und deutliche Ausdruck der Gedanken in griechischer Sprache. Vrgl. §. 179.), sagt er, ist ein zwiefacher, ein der grammatischen Analogie angepasster und ein aus dem Sprachgebrauche hervorgegangener. §. 176. Wie es aber Wahnsinn ist, im Staate für eine coursirende Münze eine neue ungewöhnliche zu schlagen, so auch, für eine gebräuchliche Redeweise eine geneuerte einführen zu wollen: §. 178. Daher muss man den Grammatikern, welche uns ihre s. g. Analogie und den dadurch verbesserten Hellenismos versprechen, die Unhaltbarkeit ihrer Kunst zeigen §. 179: *Διόπερ εἰ οἱ γραμματικοὶ ὑπισχνοῦνται τέχνην τινὰ τὴν καλουμένην ἀναλογίαν παραδώσειν, δἰ ἧς κατ' ἐκεῖνον ἡμας τὸν ἑλληνισμὸν ἀναγκάζουσι διαλέγεσθαι, ὑποδεικτέον ὅτι ἀσύστατός ἐστιν αὕτη ἡ τέχνη.* Ohne hier Wort für Wort die ziemlich weitläuftige Abhandlung durchgehen zu wollen, mögen folgende Hauptgründe genügen, die unser Skeptiker den Analogisten entgegenstellt.

1) Soll der analogistische Hellenismos eine Kunst (*τέχνη*) seyn, so fragt es sich um die Grundsätze (*ἀρχαί*), auf denen sie fusst. Diese müssen entweder künstlich seyn oder kunstlos. Sind sie künstlich, so müssen sie entweder aus dieser Kunst selber, oder aus einer andern hergenommen seyn. Von der Kunst selber können sie nicht, mithin müssen sie von einer

fremden Kunst herrühren, die Grundsätze dieser wieder von einer zweiten, dritten, und so in's Unendliche. Mithin fehlen dem Hellenismos die ἀρχαί, er ist keine Kunst: §. 180., 181.

2) Zur Beurtheilung des Hellenismos muss ein Kriterium da seyn, woran wir ihn prüfen. Diess kann kein andres aber, als der Sprachgebrauch seyn, mithin ist jener unnöthig: §. 183.

3) Zweck des Hellenismos ist, sich deutlich und klar auszudrücken. Dazu bedarf es aber der Analogie nicht; der Sprachgebrauch genügt: §. 184. folg.

4) Es giebt keine Analogie, als die durch den Sprachgebrauch begründete; wozu also die Erstere? §. 189—194.

5) Auch Homer kann kein Repraesentant der Analogie seyn: §. 202—209.

6) Die analogistischen Grammatiker widersprechen sich selbst. Sie wollen den Hellenismos frei halten von Barbarismen und Soloikismen. Nun definiren sie diese aber als „Fehler gegen den Sprachgebrauch." Mithin erkennen sie den Letzteren doch an. (Diess stelle ich einfacher und klarer hin, als Sextus es ausgesprochen hat.) Vergl. §. 209—218. §. 231.

7) Sie wollen nach allgemeinen Gesichtspunkten (καθολικὰ θεωρήματα) ihn beurtheilen. Deren gibt es aber nicht; diese s. g. allgemeinen Regeln sind abstrahirt aus mehren Einzelheiten. Mehre machen aber noch gar nicht alle aus: §. 221—227. Endlich soll die Analogie eine Zusammenstellung des Gleichen seyn. Das Gleiche geht erst hervor aus dem Sprachgebrauche, dieser aber ist schwankend und ungleich;

daher kann die Analogie auch keine festen allgemeinen Regeln haben: §. 236.

Es kann also in der ganzen Grammatik weder bei den Hauptwörtern, noch bei den Casus, noch bei den Zeitwörtern von der Analogie die Rede seyn.

Was diese Polemik des Sextus betrifft, so hebt sie freilich einige Punkte richtig hervor; allein im Ganzen beruht sie doch auf skeptisch-syllogistischen Täuschungen. Wichtig ist sie uns durch den Reichthum technischer Ausdrücke, durch welche sich alle die isolirten Glieder, die wir im Laufe der Untersuchung hie und da aus vereinzelten Bruchstücken auflasen, nun zu einer wunderbar zusammenhängenden Kette verschlingen.

Schluss.

Was wir sonst noch bei Grammatikern, Kirchenvätern und selbst Aerzten finden, ist entweder blosse Reproduktion schon dagewesener Ideen, (wie z. B. der Ausspruch des Dionysius von Halikarnass de compos. verb. c. 16: *Μεγάλη τούτων ἀρχὴ καὶ διδάσκαλος ἡ φύσις, ἡ ποιοῦσα μιμητικοὺς ἡμᾶς καὶ θετικοὺς τῶν ὀνομάτων, οἷς δηλοῦται τὰ πράγματα, κατά τινας εὐλόγους καὶ κινητικὰς διανοίας ὁμοιότητας. ὑφ' ὧν ἐδιδάχθημεν ταύρων τε μυκήματα λέγειν καὶ χρεμετισμοὺς ἵππων* u. s. w. oder der Schluss des

Alexander Aphrodisius beim Schol. zu Aristot. de interpr. p. 103: τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα φωναὶ, αἱ δὲ φωναὶ φύσει, τὰ ἄρα ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα φύσει): oder mystisch-theologische Wendung des Streites, wie bei Origines contra Cels. I. c. 24. und Jamblich. de myster. VII. c. 5. In theosophischer Weise fasst auch Dio Chrysostomus or. XII. p. 385. die Sprache auf, indem er die Menschen als verwandt mit der Gottheit darstellt. Die schöne begeisterte Stelle ist werth, dass sie hier mitgetheilt werde: Ἔτι δὲ ἡλίου καὶ σελήνης, νυκτός τε καὶ ἡμέρας ἐντυγχάνοντες ποικίλοις καὶ ἀνομοίοις εἴδεσιν, ὄψεις τε ἀμηχάνους ὁρῶντες, καὶ φωνὰς ἀκούοντες παντοδαπὰς, ἀνέμων τε καὶ ὕλης καὶ ποταμῶν καὶ θαλάττης, ἔτι δὲ ζώων ἡμέρων καὶ ἀγρίων· αὐτοὶ δὲ φθόγγον ἥδιστον καὶ σαφέστατον ἱέντες, καὶ ἀγαπῶντες τῆς ἀνθρωπίνης φωνῆς τὸ γαῦρον καὶ ἐπιστῆμον, ἐπιθέμενοι σύμβολα τοῖς εἰς αἴσθησιν ἀφικνουμένοις· ὡς πᾶν τὸ νοηθὲν ὀνομάζειν καὶ δηλοῦν εὐμαρῶς, ἀπείρων πραγμάτων καὶ μνημὰς καὶ ἐπινοίας παραλαμβάνοντες. Diese Worte zeigen, dass Dio Chrysostomus sich die Sprache nicht als willkürliches Produkt gesellschaftlicher Uebereinkunft dachte, sondern als ein Namenbeilegen des in die Empfindung Gekommenen. Eben so wenig aber erscheint die Sprache bei ihm als etwas ursprünglich Gegebenes und Abgeschlossenes, sondern als ein jeden Augenblick sich neu Erzeugendes und durch vernünftige Erkenntniss Bedingtes. Merkwürdig bleibt noch Galenus, der obschon Arzt nicht nur in seinem erhaltenen Werke περὶ αἱρέσεων nach Photius Zeugniss (biblioth. Tom. I. p. 107.) die Philosophie vielfach berührte, sondern auch selbst ein Werk περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος schrieb (vergl.

Galen. de Hipp. et Platon. placit. II. c. 2. Tom. V. p. 214.), das leider verloren gegangen, nach dem Titel zu urtheilen, dieselbe Frage behandelte, die der platonische Kratylus mehre Jahrhunderte vorher zu lösen gehofft hatte.

Werfen wir einen Rückblick auf die betrachteten Männer und Schulen von den frühesten Spuren einer sich regenden Sprachwissenschaft bis zu der allgemeinsten Ausbreitung grammatischer Kenntnisse: so können wir mit vollem Fuge die Philosophen und Grammatiker trennen, weil die Sprachphilosophie bei Beiden einen verschiedenen Charakter annimmt. „Quaeri enim solitum apud philosophos, φύσει τὰ ὀνόματα sint ἢ θέσει." sagt Gellius X, 4. Bei den Grammatikern aber wendet sich die Frage so, ob die sprachlichen Erscheinungen alle unter sich eine Gleichheit zeigen, und daher unter den Gesichtspunkt einer durchgreifenden Einheit (Analogie, Hellenismos) aufzufassen, oder ob sie der Ungleichheit (Anomalie, Dialekte) anheimgefallen und als lauter vereinzelte Bruchstücke bloss mit dem äussern Bande des Sprachgebrauchs zusammenzuheften seyen. Dazu kommt die dritte Untersuchung, ob die Sprachlehre eine eigentliche Wissenschaft oder nur eine Zusammenstellung von sprachlichen Bemerkungen ausmache. Wie diese drei Stadien ineinander übergehen, wie das erste in das letzte übergreift, und wie das

letzte schon in dem ersten vorgebildet und in dem zweiten vollständig begründet ist, hoffe ich, dass im Verlaufe der Darstellung hinreichend hervorgetreten ist. Diese drei Fragen haben aber einen gemeinsamen Einheitspunkt in dem Streben, die Erkenntniss der Sprache in den Kreis einer in sich selbst begründeten Sphäre zu bannen.

Die Römer.

Die Trennung in Philosophen und Grammatiker, welche wir bei den Griechen vornehmen konnten, lässt sich bei den Römern nicht anwenden, indem die eigentliche Philosophie erst aufkam, als das Philosophiren über die Sprache schon heimisch geworden war. Bei den Griechen entwickelte sich aber jener Streit aus der Philosophie, und setzte sich erst später als Grammatik fort. Der Ursprung ist also hier ganz innerlich, aus dem eigensten Geistesleben der Hellenen hervorgehend,*) ist rein theoretischer

*) Pott etymologische Forschungen I. Bd. S. XV: „Die Griechen wurden — — durch Aufsuchung der nothwendigen geistigen Grundelemente der Sprache, oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, Sprachkategorien, in ihrer Quelle, dem menschlichen Geiste; durch deren Feststellung nach Inhalt und Umfang, Entwickelung ihrer weitern Bestimmungen und Beziehungen aufeinander, Eintheilung und endlich Zusammenfassung derselben in ein systematisches Ganze — Begründer dessen, was die neuere Zeit unter dem

Natur. Anders gestaltet sich die Sache bei den Römern. Die Ursprünge sind hier zweifacher Art, einmal hervorgehend aus dem Streben der Dichter, die Sprache zu ihrem Gebrauche zu regeln, dann hineingetragen von Aussen durch griechische Grammatiker. Bei den Griechen entsteht der Streit erst, nachdem schon eine griechische Litteratur sich entfaltet, er entsteht aus der Reflexion über die Sprache, nachdem die Sprache sich schon gewissermaassen abgeschlossen hat. Bei den Römern bildet er sich im Anfange der Bildung der Schriftsprache selber, und übt somit auf die allmähliche Formation der letztern einen nicht unbedeutenden Einfluss, pflanzt sich aber nicht in gelehrten Schulen, wie bei den Griechen, sondern spinnt sich von einem Schriftsteller zum andern fort. Bei den Griechen geht er Anfangs von etymologischen Erörterungen aus, fliesst aber nachher in die Formenlehre über, wodurch es vielleicht möglich wurde, dass Spätere zuweilen Etymologie und Analogie verwechselten: (Vrgl. Vossius de analogia I, 1.) Bei den Römern hingegen bildet gleich die Etymologie einen von der Analogie unabhängigen Theil, so dass sich die geistige Bewegung hier rein um die Formenlehre zusammendrängt. Ehe ich aber die eben angedeutete Entstehung des Streites aus

---

Namen philosophischer oder allgemeiner Sprachlehre begreift. Dieser Schöpfung hellenischen Geistes möchte schwerlich ein anderes, früheres oder gleichzeitiges Volk — vielleicht mit alleiniger Ausnahme des Indischen — etwas Aehnliches zur Seite zu stellen gehabt haben, und von den Römern scheint es gewiss zu seyn, dass sie in der ihnen überlieferten Doctrin, ausser der Anwendung auf ihre Sprache, keine wesentliche Fortschritte machten."

den poetischen Produktionen näher auseinandersetze, muss ich wie bei den Griechen die Scale von Begriffen voranstellen, in die sich die beiden Principien der Analogie und Anomalie spalten und verwandeln.

(Einiges bei Henr. Stephan. appendix ad M. T. Varronis assertiones analogiae. c. IX: „De nominibus aliis, quibus analogiam appellat Varro.")

1. *Analogia — anomalia.*

Diese Bezeichnungen finden sich in den lateininischen Grammatikern von Terentius Varro bis Isidor als eingebürgerte lateinische Ausdrücke, wobei nur zu bemerken, dass der erstere ungleich häufiger, als der letztere zum Vorschein kommt. Aus den unzähligen Stellen, die im Laufe dieser Darstellung folgen werden, hebe ich nur folgende drei hervor. Varro IX. p. 159: „Quum ab heis ratio, quae a similitudine oriretur, vocaretur analogia, reliqua pars appellaretur anomalia." Cic. ad. Attic. IV, 2: „Sed primo me *ἀναλογία* deceperat *Φλιοῦς*, *Ὀποῦς*, *Σιποῦς*, quod *Ὀπούντιοι*, *Σιπούντιοι*." Seneca epist. 120: „Nobis videtur observatio collegisse, et rerum saepe factarum inter se collatio, per analogiam nostro intellectu et honestum et bonum iudicante. Hoc verbum cum Latini grammatici civitate donaverint, ego damnandum non puto, nec in civitatem suam redigendum. Utar ergo illo non tantum tanquam recepto, sed tanquam usitato."

2. *Natura — usus.*

Es spricht nun aber Varro VIII. p. 142. von der Natur als der Quelle der Analogie: „Analogiae fun-

damentum obliviscuntur esse naturam." Wie natürlich ist es daher, dass die Begriffe natura und analogia ineinander übergehen. So kommt es, dass bei Varro VII. p. 114. dasjenige universa verborum natura heisst, was p. 110. universa analogia genannt wird. Wie nun aber im Griechischen der φύσις die θέσις entgegentritt, so im Lateinischen der natura der usus. So spricht Cicero orat. c. 48. von einem locus late patens de natura usuque verborum. So stehen sich auch noch bei den spätern Grammatikern diese beiden Wörter entgegen; nur ist zu bemerken, dass bei diesen natura nicht immer ganz identisch mit Analogie, usus nicht immer dasselbe wie Anomalie ist. Sie trennen häufig die natura als ein zweites sprachliches Princip von der Analogie, und gebrauchen sie dann in einem nur verwandten Sinne.

3. *Ratio, ratio analogiae, proportionis, similitudinum — usus, consuetudo.*

Dem Begriffe der natura ist wieder der der ratio sehr verwandt. Senec. ep. 66: „Bonum sine ratione nullum est; sequitur autem ratio naturam. Quid est ergo ratio? Naturae imitatio." So folgerecht sich daher bei den Griechen aus der φύσις der λόγος entwickelte, ebenso natürlich bei den Römern aus der natura die ratio. Eine Stelle für die Identität von ratio und analogia, und auf der andern Seite von usus und anomalia ist bei Gell. N. A. I. c. 18: „Haec Varro in primore libro scripsit de ratione vocabulorum scitissime, de usu utriusque linguae peritissime, de ipso L. Aelio clementissime." XII. c. 13: „Sed cum verborum Latinorum sententia, usus, ratio exploranda sit;" und noch mehrmals ebendaselbst. Daher be-

titelte Tullius Tiro sein Werk über Analogie und Anomalie als libri de usu atque ratione linguae Latinae. Bei Varro kommt ratio sowohl einzeln, als mit einem den Begriff näher bezeichnenden Ausdruck unzählige Mal vor z. B. VIII. p. 128: „Quod peccat, redigere debemus ad ceterorum similium verborum rationem.“ VIII. p. 134: „Quare, qui negat esse rationem analogiae, non vidit naturam non solum orationis, sed etiam mundi.“ IX. p. 159: „Cum ab heis ratio, quae a similitudine oriretur, vocaretur analogia.“ VIII. p. 128: „Aiunt, qui bene loqui velit, consuetudinem, non rationem similitudinum sequi oportere.“ Daher heisst es bei Gell. XV. c. 9: „Ratio proportionis, quae analogia appellatur.“ Dieser ratio steht dann, wie gesagt, der usus oder die gleichbedeutende consuetudo entgegen. Cic. orat. c. 74. Gell. XII. c. 13. XIII. c. 19.

4. *Aequalitas — inaequalitas.*

Da nun aber jene ratio hervorgeht aus der Aehnlichkeit, mithin eine ratio, quae a similitudine oritur, eine ratio similium verborum, ratio similitudinum, wie Varro sagt, ist: so kann es uns gar nicht auffallen, wenn nun für die Analogie das Wort aequalitas, und für die ἀνωμαλία das ganz congruente inaequalitas sich findet. Varro VIII. p. 126: „Aristarchus de aequalitate conscribit et de verborum similitudine;“ und etwas vorher: „Chrysippus de inaequalitate cum scribit sermones.“ Gell. II. c. 25: „Ἀναλογία est similium similis declinatio, quam quidam Latine proportionem vocant. Ἀνωμαλία est inaequalitas declinationum consuetudinem sequens.“

5. *Proportio, comparatio* —

Schon aus der zuletzt angeführten Stelle des Gellius, verglichen mit der ratio proportionis XV. c. 9., erhellt, dass proportio der eigentlich lateinische Name für die griechische ἀναλογία war. Schon Cicero de univ. c. 4. übersetzte das letztere Wort, jedoch nicht mit Bezug auf seine grammatische Bedeutung, durch comparatio und proportio; er setzte aber hinzu: „Audendum est enim." Auch Varro hatte sich schon an mehren Stellen seines Werkes desselben Wortes bedient z. B. VIII. p. 134. IX. p. 159. (Vrgl. Henr. Stephan. append. p. 38. folg.) Dazu kommt noch Quintil. I, 6: „Omnia tamen haec exigunt acre iudicium, analogia praecipue, quam proxime ex Graeco transferentes in Latinum, proportionem vocaverunt." Endlich Isidor. I, 27, 1: „Analogia Graece, Latine similium comparatio sive proportio nominatur." Der Begriff der Latinitas entwickelt sich nun aus diesen grammatischen Discussionen ebenso folgerecht, wie in Griechenland der Hellenismos, und man könnte glauben, dass Latinitas so viel als ratio, analogia linguae Latinae sey, besonders da ein Werk des Didymus περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας wahrscheinlich dasselbe ist, was auch als seine Schrift de Latinitate citirt wird. Indessen bezeichnet Latinitas doch mehr die Verbindung aller Principien der lateinischen Sprache, daher Analogie und Anomalie zusammen. So sagt Probus in der ars minor §. 6: „Latinitas ex duabus partibus constat, hoc est analogia et anomalia." Vergl. Diomed. II. p. 434. Bei Charisius I. p. 35. heisst sie Latinus sermo. Zu den gegebenen Ausdrücken könnte man endlich noch regula, wie bei den Griechen κανών, hinzufügen.

Begründung des Streites in dem Zustande der ältesten poetischen Litteratur.

Als die ersten Schriftsteller in Rom zu dichten und zu denken anfingen, mag sich wohl schon gleich eine freudige Bewegung unter den kräftigen Söhnen der kriegerischen Hauptstadt kund gegeben haben. Zwar vermochten sie noch nicht die Wirksamkeit des Geistes und geistiger Thätigkeit in ihrer ganzen Grösse zu begreifen, allein sie ahnten wenigstens die hohe Bedeutung jener künstlerischen Entfaltung des angebornen Triebes sich mitzutheilen. Es hatten daher jene ersten Dichter einen viel leichtern Standpunkt, als unsere heutigen. Sie fanden ein zwar halbrohes, aber doch empfängliches Publikum, das nicht ängstlich nach Schnur und Regel Wort und Vers abmass. Je weniger sie durch die Form gedrückt waren, um so leichter ward es ihnen, den vollen Quell des Gehaltes spielen zu lassen. Ich möchte mich wohl einmal in das erste Schauspiel eines Livius Andronicus hineinversetzen können, wo die Senatoren, Geschlechter und Bürger den einfachen Maskengesprächen staunend zuhorchen. Die Saat ging allmählig auf, Nävius führte schon nationale Theater vor ihre Augen. Wie mag er sein bellum Poenicum mitgetheilt haben? Wenn nicht der Dichter selbt das Geschäft des Abschreibers versah, so las er es, denke ich mir,

im Theater oder auf dem Forum vor*). Mit Ennius geht das volle litterarische Leben auf; alle Quellen der Dichtkunst sprangen von seiner Hand geöffnet. Aber verfügen wir uns aus der öffentlichen Erscheinung in das stille Cubiculum dieser und der folgenden Dichter, und fragen wir um die Art und Weise an, wie sie ihre einzelnen Werke zu Stande brachten. An einen bedachtsam angelegten, wohlgegliederten Plan des Ganzen ist nicht zu denken; er entwickelte sich bei ihnen naturgemäss aus dem bewegten Innern. Nur das fragen wir: Wie handhabten sie die Sprache im Allgemeinen? Hier verlässt uns alle Ueberlieferung. Wir vermögen indessen einiges hieher Gehörige uns zurückzudenken, ohne in den Vorwurf einer Erdichtung zu fallen. Als Livius auftrat, als Nävius kam, und noch als Ennius folgte, da gab es — soviel ist sicher — noch keinen festnormirten Sprachgebrauch. Woher sollte er auch gekommen seyn, woraus sich hervorgebildet haben? Zwar wurden Gesetzestafeln auf dem Forum aufgestellt, der Triumphatoren Thaten in ehernen Buchstaben verewigt, auch Reden tönten schon unter die bewegte Menge; allein die Weise der Sprechenden mochte so verschieden seyn, wie die der italischen Elemente, aus welchen die Stadt bestand. Tuscische Ritualbücher konnten ebenso wenig zur Fixirung einer förmlichen Sprachregel führen, als griechische Epiker und Grammatiker, wenn man sie kannte. Beide waren nur Einzelnen zugänglich. Jedoch hatte sich im Volke selbst eine gewisse Uebereinstimmung ge-

---

*) Sueton. de ill. Gram. c. 1: „(Livius et Ennius) si quid Latine ipsi composuissent, praelegebant.“

staltet, die wohl im Massenhaften als latinische Sprechweise gelten konnte. Als daher jene ersten Dichter zu schreiben anfingen, da hatten sie noch keinen wohlgeordneten Sprachschatz zu ihrer Disposition, sondern der Dichter musste sich die Sprache erst zurechtschneiden. Zuerst musste er die schwankenden Klänge der Aussprache zu einer Orthographie vereinigen. (Daher das frühe Erscheinen einer Orthographie von Lucilius. Vielleicht ist es sogar wahr, dass Ennius de litteris syllabisque schrieb, obschon Sueton es bezweifelt.) Hiebei mag noch manche Ungleichheit in den verschiedenen Werken desselben Autors stehen geblieben seyn. Dann musste der Dichter sich auch seine eigene poetische Sprache schaffen, mithin neue Wörter bilden; die Wörter mussten flektirt, zu Sätzen und Perioden verbunden werden. Woher nahm er nun zu alle diesem die Regel? Es gab noch keine Lexika, keine Grammatiken, selbst nicht Schriften genug. Die Wortflexion blieb daher sowohl wie die Wortbildung dem Geschmack des Einzelnen unterworfen, der eben bildete. Mithin hatte Livius, Nävius, Ennius u. s. w. jeder seine eigene Weise, die Sprache zu handhaben. Halten wir diess einmal ganz fest, so kommen wir zu der Frage, wie sie sich benahmen.

Die gewöhnlich herrschende Ansicht, die durch die unwissenden Grammatiker genährt wird, ist die, dass es eine von der spätern ciceronisch-augusteischen Zeit in Wortbildung und Wortabänderung sehr abweichende altlateinische Sprache gegeben habe, deren Reste in den Dichtern und Prosaikern von Livius Andronicus bis Terentius nnd Lucretius etwa erhalten seyen. Und wer sollte das läugnen wollen, dass es damals eine Menge Wörter gegeben habe,

die das feinere Ohr eines polirenden Redners unter August verwarf, dass sich damals eine Fülle tönender Wortcompositionen zeigte, die sich allmählich in engere Grenzen zurückzog, dass endlich einige archaistische Formationen in Gebrauch waren, die später nur noch als Reliquie geschätzt wurden? Varro sagt daher von der Grammatik, die diesen Zeitraum zu untersuchen hat, IV. p. 5: „Secundus (gradus), quo grammatica descendit antiqua, quae ostendit, quemadmodum quodque poeta verbum confinxerit, quod declinarit.“ In dieser Aeusserung möchte ich besonders auf das letzte Wort aufmerksam machen, wodurch angedeutet zu werden scheint, dass diese Dichter ihre eigene Weise und Norm sich bildeten, nach der sie Haupt- und Zeitwörter declinirten und conjugirten. Allein gerade diese von der spätern Uebereinstimmung so sehr abweichenden Flexionen hält man gewöhnlich für allgemeines Eigenthum jener Zeit. Man glaubt daher, das ganze damalige römische Volk habe z. B. declinirt senatus senati, oder heres herem, oder conjugirt soleo solui. Allein dann müssten wir zuerst wieder einen allgemeinen fest normirten Sprachgebrauch annehmen, was bei der eigenthümlichen Form der damaligen Litteratur, wie wir bemerkt, nicht der Fall seyn kann; und dann liesse sich zweitens — was besonders in's Auge zu fassen ist — nicht erklären, auf welchem Wege dann doch die Declination senatus senatus, heres heredem und die Conjugation soleo solitus sum in die Sprache gekommen. Der einzelne Schriftsteller kann sie nicht gebildet haben; denn was berechtigte ihn zu solchen Anomalieen? Er muss sie also vorgefunden haben. Folglich war aber kein festnormirter Sprachgebrauch vorhanden. Es bliebe uns also nichts anders anzu-

nehmen, als dass im Volke selbst ein solches Schwanken begründet gewesen, dass von uralter Zeit die Formen des Genitivs senatus und senati, des Accusativs herem und heredem, des Perfekts solui und solitus sum nebeneinander bestanden. Allein eine solche Annahme wäre nichts weiter als ein Geständniss, dass wir uns das Entstehen der ungewöhnlichen Formen nicht zu erklären wissen; denn hier fragt es sich ja wieder: Woher diese Doppelformen? Man muss doch eine Form als ursprünglich annehmen. Die analogistische senati, herem, hebem können wir uns nicht als solche denken, weil sonst der Ursprung der scheinbar anomalen senatus, heredem, quietis wieder unerklärbar bleibt. Es muss also die letztere als die ursprüngliche gelten,*) als die im gewöhnlichen Leben vorhandene, und die erstere sich ihr als analogistische Zurechtsetzung der Einzelnen zugesellen. Da stünden wir aber auf demjenigen Punkte, der, wie ich glaube, der wahre Gesichtspunkt für die ältesten römischen Dichter ist. Die Sprache hat sich bisher nach einer innern Naturnothwendigkeit ohne störende Einflüsse von Aussen entwickelt. Die Regelmässigkeit ist in der Masse wohl erkennbar, allein hie und da treten wirkliche und scheinbare Anomalieen auf. Neben dies diei findet sich quies quietis, neben doceo docui findet

---

*) So ist es auch wirklich. Im S. C. de Bacchanalibus findet sich als Genitiv kein senati, sondern senatuos (sententiad) und zwar viermal. Daher schrieben auch Varro und Nigidius (nach Gell. IV, 16.) immer senatuis, domuis, fluctuis. Vergl. Nonius s. v. Fructuis, victuis, rituis. Vergl. Charis. I, p. 116. „Senatuis et fluctuis, ita genitivum, inquit Plinius, declinabant, ut C. Fannius Cos. contra Gracchum: Senatuis consulta.“

sich soleo solitus sum u. s. w. Die inneren Gründe dieser äusseren Differenzen konnten dem einfachen Sinne der ersten römischen Litteratoren unmöglich schon klar seyn. Sie construiren sich also nach selbsteigen gebildeten Analogieen ihre Grammatik, gebrauchen daher an einer Stelle die vulgäre Form, während sie an einer zweiten, wo es der Vers erheischt, der von ihnen corrigirten Form sich bedienen. Somit lässt sich also von einer altlateinischen allgemeinen Grammatik nicht sprechen, wohl aber von einer grammatischen Richtschnur des Ennius, Plautus u. s. w. Indessen sie kommen doch wieder vielfach überein. Indem sie erhaben über den vulgären Dialekt sich eine eigene Richtschnur zu bilden suchen, haben sie oft untereinander gleiche Formationen; daher so oft der Genitiv auf i statt auf uis oder us. (Diese Formationen werden dann aber später wieder durch Schriftsteller verdrängt, die mehr das Volksidiom zu befolgen strebten.) Ich behaupte also, die scheinbar anomalen Formen (senatus, heredis u. s. w.) waren die auch zu ihrer Zeit gangbaren, nur wurden sie von ihnen auf rationellem Wege gemodelt. Ehe wir diess an den Einzelnen etwas näher zu zeigen versuchen, sey es mir erlaubt, einige einschlagende Stellen des Varro, der die alten Dichter noch alle vor sich hatte, mitzutheilen, die auf eine solche Licenz und Abweichung von den gewöhnlichen Formen stark hindeuten. VIII. p. 158: „Liberius potest poeta quam orator sequi analogias.“ p. 147: „Possunt item fieri ac reponi quod aberit, ubi patietur natura ac consuetudo, quod nonnunquam apud poetas invenimus factum.“ p. 130: „Quas novas verbi declinationes ratione introductas respuet forum, iis boni poetae, maxime scaenici consuetudine subigere aureis populi debent.“ Daher sagt

mit Recht Henr. Stephanus app. p. 45. von Varro: „Ac non uno in loco, sed in plerisque, ita de poetis Latinis loquitur tanquam mira ac prope incredibilis eorum sit licentia, et quidem tanquam peculiarem sibi Latinitatem quandam habeant.“ Aehnliches scheint Plinius bei Charisius I. p. 94. anzudeuten: „Quod si manum veterum licentiae porrigemus, potest et copies et observanties et benevolenties dicier.“

Der hier folgende Versuch kann unmöglich der Natur dieser Abhandlung wegen die ganze Latinität jener Zeit darstellen, er begnügt sich mit Andeutungen, die ein Anderer vielleicht ausführen wird.

Livius Andronicus schon scheint angefangen zu haben, den Sprachgebrauch analogistisch zu ändern. Von ihm ist folgende Stelle bei Priscian. XI. p. 725. erhalten:

„Seque in alta maria praecipem dedit.“

(Düntzer. Livii fragm. p. 63.) Hier haben wir die auffallende Form praecipem. Es fragt sich, war dieser Accusativ ein in der altlateinischen Vulgärsprache wirklich vorhandener, oder bloss eine Aenderung des Livius nach der Analogie von plebs, plebem? Dieses führt uns auf die allgemeinere Frage, wie lautete der Nominativ dieses Wortes, wie wurde es declinirt? Ich sehe nicht ein, warum der Nominativ auch nicht schon damals praeceps gelautet haben sollte. Dafür spricht die Analogie von princeps, ferner von bicepsos, tercicepsos u. s. w. bei Varro IV. p. 16. Die ältesten Dichter brauchten aber meistens die Formen ancipes, praecipes. Vergl. Charis. I. p. 96: „Ancipes veteres cum ratione dixerunt.“ p. 117: „Supellex quosdam nominativo haec supellectilis posse dici tentasse retulerunt, ne genitivus duabus syllabis cresceret, sed necdum nobis idoneum proinde loquen-

tis occurrit exemplum, ut ancipes aut praecipes, quod vetustas **cum ratione rancida** protulit.“ Die Zusätze cum ratione und cum ratione rancida scheinen anzudeuten, dass wenigstens Charisius dafür hielt, dass die Vulgärsprache anceps, praeceps gewesen, die Form cipes aber eine von den Dichtern nach einer verkehrten] Analogie gebildete sey. Wie aber immer der Nominativ war, jedenfalls ward der Genitiv in Rom praecipitis gebildet. Dafür sprechen das bei Plautus schon vorkommende praecipitare, und die Form praecipitem Pseud. I, 5, 79. Dieser passte aber nun häufig gar nicht in den Vers. Ist es daher auffallend, dass Livius Andronicus schon statt praecipitem den Acc. praecipem bildete, der in dem gangbaren principem eine so probable Analogie fand?

Naevius. Dass heres schon in alter Zeit im Genitiv heredis hatte, dafür spricht das Wort hereditas; daher war es auch nur eine Eigenthümlichkeit gerade des Nävius, dass er (nach Nonius) im Gymnasticus schrieb:

„Atque meis bonis omnibus te herem faciam.“

Ebenso mag es mit exerciti stehen, das wegen der scheinbaren Participialform und der vielen Wörter der zweiten Declination gerechtfertigt zu werden schien. Charis. I. p. 103: „Naevius belli Punici libro primo: Marcus Valerius consul partem exerciti in expeditionem ducit.“

Noch interessanter ist das Wort iter, dessen Genitiv Naevius (nach Priscian. VI. p. 695.) iteris bildete im folgenden Verse des Lycurgus:

„Ignoti iteris sumus, tute scis.“

Ueber diess Wort, das in so vielfacher Gestalt vorkommt, muss ich etwas Näheres hier beibringen. Die alte Nominativform war in der ältesten wie

jüngsten Zeit iter. Dafür spricht ausser dem spätern Sprachgebrauch selbst der Genitiv iteris des Naevius, den er nicht gebildet haben könnte, wenn der Nominativ nicht so gelautet hätte. Dafür spricht eine Stelle aus dem Scipio des Ennius bei Macrob. Sat. IV, 2:

„Sol equis iter repressit ungulis volantibus.“

das Bothe fälschlich in itiner verwandelt hat, wodurch ich mich selbst einmal habe täuschen lassen. Dafür spricht der Ablativ itere, den Attius und selbst Varro brauchte (Vergl. Nonius s. v Iteris.), der sogar bei Lucretius und Propertius noch vorkommt. So fest aber diess steht, so sicher ist es nun auf der andern Seite, dass der Genitiv itineris lautete; denn wie hätte Ennius oder Plautus darauf verfallen können, den Nominativ in itiner hie und da umzuwandeln*), wenn er ihn nicht aus dem Genitiv ableitete, wie hätte der Plural so constant itinera lauten können**), wenn er nicht in der Form des Singulars begründet gewesen wäre? Mithin war der Genitiv iteris bei Naevius analogistische Zurechtsetzung nach dem vulgären Nominativ iter, und der Nominativ itiner bei Plautus, Attius u. s. w. in ähnlicher Weise durch den vulgären Genitiv itineris hervorgerufen.

Ennius. Bei diesem Dichter sind wir im Stande, unsere Beobachtungen auf Declination, Conjugation und Bildung der Adverbia auszudehnen. Was die Declination betrifft, so finden wir auch hier Wörter der vierten nach der Form der zweiten gebildet, wie

*) Nonius s. v. itiner.

**) Charis. I. p. 63.

tumulti, strepiti. Beides kam nach Nonius in seinen Hectoris Lytra vor. Ferner declinirte er hebes, wie Naevius heres. Vrgl. Charis. I. p. 107: „Hebem, Caecilius in ὑποβολυμαίῳ: Subito reste reddent hebem. Ennius XVI, ubi Flavius Caper: Non ut adiunctive, sed appellative est locutus.“ Dass hier hebes nicht als Adjektiv, sondern als Eigennamen zu nehmen sey, ist eine Spitzfindigkeit des späten Grammatikers; wenigstens kommt der Eigenname sonst nicht vor. — Auch in der Conjugation hielt Ennius sich nicht an den Sprachgebrauch; daher findet ihre Erklärung die interessante Notiz bei Varro VIII. p. 155: „Sed quoniam in balneis lavor, lavatus sum, sequitur, ut contra, quoniam est soleo, oporteat dici s o l u i*), ut Cato et Ennius scribit, non, ut dicit volgus solitus sum, debere dici.“ Aus den Worten des Varro erhellt auch noch, dass es nur Ennius und Cato waren, die von der gewöhnlichen Sprechweise abgewichen, und dass Varro selbst die von ihnen gebildete Form billigte. Aus demselben Streben die Sprache auszugleichen gingen bei Ennius Formen, wie memordi, statt momordi, hervor. Vrgl. Gell. VII, 9. Non. s. v. memordi. Hier kam ausser mehren lateinischen Analogieen z. B. tango tetigi, cado cecidi noch der griechische Sprachgebrauch rechtfertigend zu Hülfe. — Ein drittes hieher Gehörige ist die Bildung der Adverbia, die Ennius gerne auf iter endigte, daher ignaviter, inimiciter, iracunditer, praeclariter, prosperiter, puriter, superbiter. Vrgl. Index ad Ennii Annal. ed. Spang. Alle diese Formen zeigen

---

*) Ist daher die Conjektur von Merula zu Annal. VII, 13: „Poeni sunt soliti sos sacrificare puellos Divis.“ richtig?

deutlich, wie der grosse Dichter dahin strebte, die schwankende Sprache zur Consistenz zu bringen, und wie kühn er dabei verfuhr. Seine Kühnheit in der Wortbildung berührt auch Horatius art. poet. 56:

„Cum lingua Catonis et Enni
Sermonem patrium ditaverit et nova rerum
Nomina protulerit."

Plautus. So wenig wir noch mit der plautinischen Kritik zu Ende sind, ebensoviel ist noch für die Erklärung in sachlicher Hinsicht sowohl als sprachlicher zu thun. In sachlicher fehlen uns noch vollständige antiquitates Plautinae, in sprachlicher eine latinitas Plautina. Letztere wäre ebenso wünschenswerth, wie erstere. Hier stösst uns dann besonders die Frage auf: Hat Plautus, der aus der untersten Volksclasse hervorgegangen seyn soll, das Volksidiom besonders überliefert, oder hat er mit einem gewissen Stolze von demselben sich entfernend sich seine eigene Latinität gebildet? Mir ist es wahrscheinlich, dass er häufig, wo es Vers oder Laune wollte, vom gewöhnlichen populären Sprachgebrauche abwich, und nach irgend ihm aufstossenden Analogieen, gerade wie Ennius, seine Wörter flektirte. Daher so häufig der Genitiv auf i statt uis. z. B. Casin. III, 2, 6: „Senati columen, praesidium popli." Casin. III, 5, 22 findet sich tumulti, Aulular. I, 2, 5 quaesti, Capt. IV, 2, 75 victi, Trinum. II, 1, 20 sumpti. Vergl. Nonius an verschiedenen Stellen des Cap. de mutata declin. Diese nach eigenen Grundsätzen gebildete Latinität des Plautus erkannten auch schon die Alten an; daher sagt merkwürdiger Weise Priscian VI. p. 692: „Sed Plautus hoc quoque secundum analogiam declinavit ut in Vidularia: Animum advortite ambo, si vultis vitulum hic appo-

nite. Ego servabo quasi sequestro detis: neutro reddibo, donicum res iudicata erit haec. In eadem: Haud fugio sequestrum." Diese wichtige Bemerkung Priscians bezieht sich nämlich auf die Declination von sequester, sequestro, sequestrum*). Auch das Wor quoque ist dabei nicht zu übersehen. Ausser den Declinationen bieten auch die Conjugationen Beispiele genug von merkwürdig eigenthümlicher Bildung; so das in den eben citirten Versen der Vidularia vorkommende reddibo für reddam, das noch bei Nonius aus Casin. I, 1, 41. und Menaechm. V, 7, 49. und ausserdem Epidic. I, 1, 22. sich vorfindet. Ich weiss mir diese Form nicht anders zu erklären, als durch die Annahme, dass das Futurum noch nicht zu dem festen Unterschied seiner beiden Formen auf am und bo gekommen war, und nun der Dichter beide nach seinem Geschmacke modelte. So finden wir bei Plautus aperibo Trucul. IV, 2, 50. So citirt Nonius aus demselben Stücke expedibo, das auch Pacuvius in der Periboea gebrauchte; so aus dem Epidicus exsugebo. Diess alles bestätigt hinlänglich das oben ausgesprochene Resultat.

Pacuvius. Auch bei diesem Dichter, dessen Dulorestes in neuester Zeit so vielfach besprochen worden ist, finden sich dieselben sprachlichen Erscheinungen. Daher declinirte er gleich Naevius iter iteris. Vrgl. Charis I. p. 50: „Plurali tamen numero itinera semper dicimus: Non enim, sicut huius iteris Pacuvius dixit, et haec itera dicere potuit." Ebendaselbst p. 109. Daher befand sich bei ihm nach Nonius

*) Unrichtig ist daher wahrscheinlich die Lesart derselben, Stelle bei Nonius p. 508: „Sequestri detis, neutri reddibo."

parti, aesti statt partus, aestus; ebenso der Nominativ Plural flucti, der auch von Attius gebraucht worden ist. Vrgl. Nonius s. v.

Afranius. Wie analogistisch er mit der Conjugation verfuhr, bezeugt Priscian. X. p. 890: „Sed Afranius more antiquo dixit in homine: Satis fortiter paulo vestras sciscidistis colus.“ statt scidistis nämlich. Hier scheint freilich das more antiquo vom Sprachgebrauche gesagt zu seyn, allein mos antiquus ist nichts anders als mos antiquorum scriptorum. Diess zeigt sich auch darin, dass Priscian gleich darauf Beispiele derselben Formation aus Attius, Nävius und Ennius beibringt, und dann merkwürdiger Weise hinzusetzt: „Et videntur hi rationabilius protulisse, ne minorum temporum esset praeteritum quam praesens, quod rarissime invenitur.“ Hier bezeichnet rationabilius nichts anders, als was in andern Stellen Priscian mit secundum analogiam ausdrückt.

Charakter der beginnenden Grammatik.

Nachdem wir uns so zu verdeutlichen gesucht, wie die Sprache selbst zum Nachdenken über ihre Formen einladen musste, handelt es sich darum, wann die Reflexion sich faktisch zuerst in Rom ge-

äussert habe. Hier möchte ich aber vor Allem auf eine Classe von Schriftstellern hinweisen, die man in der Litteraturgeschichte nicht einmal zu kennen scheint, nämlich die alten römischen **Glossographen**, von denen mehre nicht unbedeutende im 7ten Jahrhundert nach Roms Erb. vor Varro und Cicero lebten. Sie werden bei Festus s. v. **Naucum** unter dem Namen glossematorum scriptores dem Aelius Stilo, Cincius und Ateius Philologus entgegengesetzt, allein die Letztern scheinen doch ihrem innern Wesen nach, in Bezug auf ihre grammatischen Studien, von ihnen nicht sehr verschieden gewesen zu seyn; denn wie diese so erklärten auch sie die glossemata (voces minus usitatas bei Quintil.). Sie kommen auch schon bei Varro VI. p. 82. als solche vor, qui glossas scripserunt, und p. 88., qui glossemata interpretati. Zu ihnen möchte ich aber ausser manchen Historikern, die de verbis priscis geschrieben hatten, noch namentlich rechnen:

1. Santra, der ein Werk de verborum antiquitate in drei Büchern, wie es scheint, und mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Sprache schrieb, jedoch auch litterarhistorische Notizen darin verwebte. Vrgl. meinen Aufsatz in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1838.
2. Aurelius Opilius, der ein Werk Musae in mehren Büchern schrieb (Gell. I. 25.), wovon noch eine ziemliche Anzahl Fragmente bei Varro, Festus u. a. übrig ist.
3. Aelius Stilo, Lehrer des Varro, der indices Plauti (Gell. III, 2.), dann de proloquiis (Gell. XVI, 8.), namentlich aber ein etymologisches

Werk geschrieben hatte, wovon noch bedeutende Reste vorhanden sind.

Was diese und ähnliche Glossographen für eine Ansicht von der Sprache hatten, ob sie über dieselbe philosophirten, oder nicht, werden wir wohl nie mit Bestimmtheit ausmachen können. Dass aber schon frühzeitig eine solche Richtung in Rom vorhanden gewesen, glauben wir, sey zu erweisen nicht unmöglich. Noch vor ihrem Auftreten nämlich hatte Krates, der eigentlich in politischen Angelegenheiten nach Rom gekommen, durch einen Beinbruch aufgehalten, Vorlesungen (ἀκροάσεις) über Grammatik daselbst gehalten. Er musste, wie aus seinem Gesandtschaftsposten erhellt, der lateinischen Sprache mächtig seyn. Dies ist ein wichtiges Moment; denn daraus wird es sehr wahrscheinlich, dass er in Rom Vorträge nicht allein über die griechische, sondern auch über die römische Sprache hielt. (Wir werden noch mehre griechische Grammatiker treffen, die über römische Sprache geschrieben.) Nun finden wir aber später in Rom den Varro, Cäsar, Didymus, Tiro und hundert andere mit der Philosophie der Sprache beschäftigt. Was ist also natürlicher, als dass der Grund dieser Untersuchungen, die mit den griechischen eine so merkwürdige Verwandtschaft zeigen, in jenen krateteischen Vorlesungen liegt? Man kann sich kaum denken, dass ein Schriftsteller, wie Varro, sechs volle Bücher über Analogie und Anomalie hätte schreiben können, wenn der Gegenstand nicht vorher in Rom hinlänglich bekannt, und von Mehren schon behandelt gewesen wäre. Hierbei müssen wir uns vergegenwärtigen, dass litterarische Bewegungen in jenen Tagen nicht eine bloss flüchtige Anregung zur Folge hatten, wie so häufig in den unsrigen, sondern dass

die Nachwirkung derselben oft eine Dauer von Jahrhunderten hatte. Wenn nun Sueton de illustr. gram. c. 2. sagt: „Crates nostris exemplo fuit ad imitandum," und dann diese Nachahmung der Römer auf blosse Vorlesung und Erläuterung der Dichterwerke einschränkt, so müssen wir uns dadurch nicht zu voreilig bestimmen lassen. Es fehlte dem Verfasser jenes Auszugs nicht allein an dem gehörigen Material, sondern auch an dem nothwendigen Scharfblicke. Beides zeigt sich darin, dass er an keiner einzigen Stelle des Streites über die sprachliche Theorie erwähnt. Ich glaube also, dass es als sicher angesehen werden kann, dass dieser Streit von Krates auf das Gebiet der römischen Sprache gebracht worden ist.

Bei Nachfolgern musste aber die schwankende Formenbildung in den bisherigen römischen Dichterwerken dazu einladen, endlich einmal etwas Festeres hinzustellen; und als einen solchen rein praktischen Versuch, die Sprache in ein schärferes Geleise zu bringen, sehe ich das 9. Buch der Satiren des Lucilius an, das nach mehrfachen Zeugnissen eine Orthographie enthielt. Nun wissen wir aber aus Horaz und Porphyrio, dass er im dritten, neunten und zehnten Buche namentlich an Ennius und Attius Kritik geübt. Wie leicht könnte also das Schwankende in ihrer Schreibung und Formbildung ihm Anlass gewesen seyn, eine bis dahin noch nicht gekannte Richtigkeit anzustreben. Aus dem Erhaltenen geht hervor, dass er manche Einrichtung traf „servandi numeri et versus faciendi" (fragm. 7.), manche Declinationsform der Deutlichkeit wegen in der Schreibung modificirte, mithin im Allgemeinen eine rationell-subjektive Methode einschlug.

Ausser ihm waren aber auch ganz sicher noch Andere, und zwar eigentliche Grammatiker in Rom damit beschäftigt, diese Festigkeit der Sprache zu verschaffen, indem sie nach dem Alles regulirenden Grunde forschten; denn Varro sagt ausdrücklich VII. p. 109: „Quod utraque declinatione alia fiunt similia, alia dissimilia, de eo Graeci Latinique libros fecerunt multos; partim cum alii putarent in loquendo ea verba sequi oportere, quae a similibus similiter essent declinata, quas appellarunt ἀναλογίας: alii cum id neglegendum putarent, ac potius sequendam συνήθειαν dissimilitudinemque, quae in consuetudine est, quam etiam vocant ἀνωμαλίαν.“ Allein Weiteres als diese Nachricht haben wir auch nicht; jedoch ist es nothwendig, uns diese Thatsache recht einzuprägen, wenn wir uns vergegenwärtigen wollen, wie Varro mit einem grammatischen Werke von 24 Büchern bei den Gebildeten seines Vaterlandes Anklang finden konnte. Diess ist rein unbegreiflich, wenn wir nicht annehmen, dass zahlreiche grammatische Schriften ihm die Bahn zum Verständnisse gebrochen haben. Dass sein Werk aber nicht allein verstanden, sondern selbst eifrig studirt worden ist*), und dass darauf so viele andere Schriftsteller gefusst haben, werden wir im Verlaufe der Untersuchung selbst sehen.

Ehe wir aber auf diesen übergehen, dürfen wir in einer Sprachphilosophie der Alten einen römischen Dichter nicht vergessen, der zwar von der Streit-

*) Vergl. Gell. XIX, 14: „Sed Varronis quidem monumenta rerum ac disciplinarum, quae per literas condidit, in propatulo frequentique usu feruntur.“

frage über Analogie und Anomalie keine Rücksicht nehmen konnte, in dem aber noch hinreichende Spuren der Hauptfrage, worin jene wurzelt, sich vorfinden, auf welchem Wege nämlich die Sprache entstanden. Die Beantwortung gibt

Lucretius

V, 1025—1090. Hier wird die Untersuchung in der Weise aufgenommen, dass es sich darum handelt, woher die Verschiedenheit der Laute in der menschlichen Rede komme; und dieser Stellung der Frage können wir die Tiefe des Nachdenkens nicht absprechen; denn nicht eine Reihe gleicher Töne, sondern durch Ausdruck und Affekt sich unterscheidender bildet wirklich erst die Sprache. Solche Verschiedenheit der Sprache erklärt sich der Dichter auf ganz einfachem Wege durch den Instinkt. Gerade wie beim Thiere die Verschiedenheit der Affekte jedesmal einen andern Laut erzeugt, so stösst der innere Trieb je nach der Verschiedenheit der Empfindung (pro vario sensu) auch beim Menschen einen andern Ruf hervor. Freilich ist damit aber nur der Schall des einzelnen Wortes gegeben, die Bezeichnung eines Objektes durch eine entsprechende Aeusserung der Stimme. Der Fluss einer belebten Unterredung bleibt unerklärt. V. 1040—1055 geht, wie schon früher bemerkt, gegen die pythagoräische Annahme eines einzelnen Ursprachbildners (νομοθέτης). Uebrigens muss man, um jenes Resultat ganz zu begreifen, die ganze Ausführung des Dichters im Zusammenhange lesen. Folgende Verse geben uns nur ein ungenügendes Bild:

V. 1027:

„At varios linguae sonitus natura subegit
Mittere, et utilitas expressit nomina rerum:
Non alia longe ratione, atque ipsa videtur
Protrahere ad gestum pueros infantia linguae,
Cum facit, ut digito, quae sint praesentia, monstrent.“

V. 1055:

„Postremo, quid in hac mirabile tantopere est re,
Si genus humanum, cui vox et lingua vigeret,
Pro vario sensu varias res voce notaret,
Cum pecudes mutae, cum denique saecla ferarum
Dissimileis soleant voces variasque ciere,
Cum metus, aut dolor est, et cum iam gaudia gliscunt?“

V. 1086:

„Ergo, si varii sensus animalia cogunt,
Muta tamen cum sint, varias emittere voces:
Quanto mortaleis magis aequum est tum potuisse
Dissimileis alia atque alia res voce notare?“

Unstreitig musste schon Ennius in seinem Epicharmus, wo er de rerum natura handelte, denselben Punkt erörtert haben. Wer weiss, ob nicht somnia Pythagorea auch hier sich vorfanden?

Varro.

Der Grund, warum das Werk de lingua Latina bisher so wenig verstanden worden ist, liegt zum Theil in dem sehr fehlerhaften Texte, zum grössern Theile aber vielleicht darin, dass man die genaue Schematisirung seiner Behandlungsweise nicht recht einsah. Alle seine Bücher sind streng, ja fast starr eingetheilt, und die Abschnitte lassen sich trotz mancher Lücken noch hinreichend nachweisen. Bei Plato, bei Cicero ist es schwierig, den Gang der Untersuchung nach ihren Absätzen genau und bestimmt darzulegen; die verschiedenen Marken sind mit künstlicher Absichtlichkeit verwischt. Bei Varro aber sind die gezogenen Hülfslinien nicht verdeckt, sondern scharf und dick aufgetragen. — Die sechs Bücher, welche auf die etymologischen folgen, könnte man die analogistischen, aber auch die von den Veränderungen innerhalb des Wortes (declinationes) nennen; denn dass diess ihr Inhalt war, sagt er selbst VII. p. 103: „Quum oratio natura tripartita esset, ut superioribus libreis ostendi, eius prima pars, quemadmodum vocabula rebus essent imposita, secunda, quo pacto de heis declinata in discrimina ierunt“ u. s. w. Die Veränderungen des Wortes in jeder Weise nennt er declinatio, also nicht allein die von uns s. g. Declination, sondern auch die Conjugation u. m. a. Diese declinationes zählt er aber nicht bloss auf, und stellt sie als Tabelle dar, sondern

er sucht sich das Princip zu verdeutlichen, das in denselben herrschend ist. IX. p. 159: „De similitudine et dissimilitudine ideo primum dicendum, quod ea res est fundamentum omnium declinationum.“ Das Princip aber, wornach alle Veränderungen des Wortes sich richten, war nach dem in Griechenland begonnenen und, wie früher bemerkt, in Rom fortgeführten Streite entweder Analogie, oder Anomalie. Varro gelangt zu dem Resultate, dass nicht ausschliesslich Eines überwiege, sondern dass Beide sich gegenseitig ergänzen, und im Grunde dasselbe seyen. Die Analogie ist nichts als der Sprachgebrauch in seiner strengsten Beobachtung. Vrgl. VIII. p. 126: Consuetudo et analogia coniunctiores sunt inter se, quam hi credunt, quod est nata ex quadam consuetudine analogia.“ VII. p. 109: „Cum, ut ego arbitror, utrumque sit nobis sequendum.“ VIII. p. 130: „Quare, qui ad consuetudinem nos vocant, si ad rectam, sequamur; in eo enim quoque est analogia“*). Allein wie kann man wissen, wo Analogie und wo Sprachgebrauch das leitende Princip sey? Hierüber erklärt er sich auf folgende Weise. Alle Wortveränderungen (declinationes) lassen sich in zwei Classen theilen. Die eine ist eine freiwillige Veränderung (voluntarium genus), die andere eine nothwendige oder natürliche (naturale). In dem genus voluntarium herrscht Anomalie, in dem naturale Analogie. Vrgl. VII. p. 109., VIII. p. 134. sq.**), IX. p. 142. 163.

---

*) Diese Ansicht ist wohl verwandt mit der des Pindario bei Sext. Emp. adv. Math. I. c. 10. §. 202.

**) Aus den dieser Stelle vorhergehenden Worten kann man sehen, was Varro zu dieser Eintheilung in voluntarium

Charis. I. p. 81. Da also nicht, wie bisher behauptet worden war, eins dieser Principien eine alleinige, ausschliessliche Gewalt über die Sprache ausübt, so sucht er die Gründe für jedes derselben näher zu beleuchten. In dem ersten der analogistischen Bücher wird Alles zusammengestellt, was gegen die Analogie gesagt worden ist oder werden kann. Vrgl. VII. p. 109: „Incipiam quod huiusce libri est, dicere contra eos, qui similitudinem sequuntur.“ Zu scharf drückt sich daher Gell. II, 25. aus, wenn er behauptet, diess Buch beweise, dass gar keine Analogie existire, dass also b e i n a h e in allen Wörtern der Sprachgebrauch herrsche. — Im zweiten der analogistischen Bücher sucht er Alles aufzuzählen, was für die Existenz einer Analogie gesagt werden kann. Vrgl. Gell. II, 25: „Sed idem Varro in aliis libris multa pro ἀναλογίᾳ tuenda conscripsit.“ Ob dieser Ausdruck alii libri noch auf eine andere Schrift als das VIII. (ed. Bip.) Buch gehe, könnte zweifelhaft seyn. Es scheint fast, als ob Varro noch weitere Forschungen dieser Art geliefert, und in einem Werke de similitudine verborum, dessen zweites Buch bei Charisius citirt wird, niedergelegt habe. Dieses Werk würde dann rein analogistisch gewesen seyn. Dann möchte das bei

---

und naturale bewogen hat. Einige hatten die Analogie in ihrer allgemeinsten Bedeutung eingetheilt in eine natürliche (φύσει) und freiwillige (θέσει). Eine natürliche Regelmässigkeit ist die in der Natur sich offenbarende, eine freiwillige die an menschlichen Werken angebrachte. Da nun die Menschen die Sprache geschaffen haben, sagten sie, so ist in den Worten keine Analogie. Diese Eintheilung der Analogie gab Varro Veranlassung zu einer ähnlichen der Wortveränderungen.

demselben Grammatiker angeführte IV. Buch de utilitate sermonis gleichbedeutend mit de usu sermonis seyn und zu einem anomalistischen Werke gehören. Indessen wäre es auch möglich, dass es nur besondere Titel des uns fragmentarisch erhaltenen Werkes de lingua Latina wären. — Im dritten Buche endlich musste die Vermittelung vor sich gehen, und hier suchte Varro sich das eigentliche Wesen der Analogie und Anomalie auf etymologisch speculirendem Wege zu verdeutlichen. — Die darauf folgenden drei Bücher werden dann die Wortveränderungen in ähnlicher Weise zusammengestellt haben, wie die noch erhaltenen etymologischen. Wir versuchen im Folgenden die Umrisse der ersten drei analogistischen zu zeichnen.

Lib. VII.

In diesem sucht Varro, wie gesagt, alles Mögliche zu sammeln, was gegen das Daseyn einer Analogie im strengsten Sinne d. h. einer niemals verletzten Regelmässigkeit in der Sprache gelten kann. Er handelt zuerst gegen die Analogie im Allgemeinen. Daher p. 110: „Prius contra universam analogiam.“ Dieser allgemeine Abschnitt geht bis p. 114., wo er deutlich abgegrenzt ist durch die Worte: „Quare quod ad universam verborum naturam attinet, haec attigisse modo satis est.“ Seine Argumente lassen sich etwa in folgende Syllogismen bringen. 1) Die Sprache ist des Nutzens wegen da, und muss deshalb deutlich und kurz seyn. Letztere Eigenschaften kann sie haben ohne Analogie; folglich ist die Analogie nicht nothwendig. 2) Im Leben, in Wohnung und Kleidung herrscht der un-

mittelbare Nutzen und daher die Ungleichheit vor; warum nicht auch in der Sprache? Will man aber neben dem Nutzen noch die Eleganz als Führerin gelten lassen, so wird auch Eleganz und Schönheit im Leben eher erreicht durch Ungleichheit, als Gleichheit. Folglich ist auch in der Sprache Ungleichheit nicht zu vermeiden. 3) Wäre eine durchgreifende Analogie in der Sprache anzunehmen, so müsste sie überall seyn. Nun ist sie aber nicht überall, wir können sie auch nicht überall einführen, ohne lächerlich zu werden. Eine theilweise Analogie ist aber keine (p. 113: „In aliqua esse parum est"); 4) Dazu kommt, dass die Analogisten sich nicht gleich bleiben, sich widersprechen. Folglich ist keine Analogie in der Sprache im Allgemeinen.*)

Es folgt sodann der Beweis, dass es auch in den einzelnen Theilen der Sprache keine Analogie gebe. P. 110: „Tum de singuleis partibus a natura sermonis incipiam." Vrgl. p. 114: „Quod ad parteis singulas orationis, deinceps dicam." Hier entstand nun natürlich die Frage: Wie viele Redetheile gibt es? Varro nimmt deren vier an, und zwar, wie aus p. 133. erhellt, nach dem Vorgange der Griechen.

I. Hauptwort (pars appellandei von Einigen genannt, von ihm quae habet casus.)
II. Zeitwort (p. dicendei — quae habet tempora.)
III. Conjunktion (iungendei — quae habet neutrum.)
IV. Adverbium (adminiculandei — quae habet utrumque.**)

---

*) Aehnliche Gründe bei Sext. Emp.

**) Dass hier wirklich das Adverbium gemeint sey, zeigen die angeführten Beispiele docte und commode. Wenn aber

Von diesen vier Redetheilen behandelt er nun zuvörderst Nr. I., und theilt dieselbe p. 115. wieder. ein in vier Unterarten:

A. Provocabula d. h. fragende Fürwörter z. B quis, quae.

B. Vocabula d. h. eigentliche Substantiva und Adjektiva.

C. Nomina d. h. Eigennamen.

D. Pronomina d. h. Demonstrativa z. B. hic, haec.

Diese vier Unterarten könnten nun wieder betrachtet werden nach drei Beziehungen nach Geschlecht, Numerus und Casus. Hier wird nun gefragt: Herrscht in diesen drei Verhältnissen Analogie? und p. 115. von Heis dictis. bis p. 116: Nunc videamus. verneint. Darauf kehrt er auf jene eben angegebene Viertheilung zurück, und sucht zu beweisen, dass in derselben sich keine Analogie vorfinde.

A. P. 116. Von Nunc videamus. bis De nominativeis. wird bewiesen, dass in den provocabuleis keine Analogie sich finde.

B. Von p. 110. De nominativeis. bis p. 124. Sequitur de nom. wird die Analogie nicht allein in den eigentlichen Substantiven, sondern auch in allen Veränderungen geläugnet, die an ihnen vorgehen. Dieser Veränderungen gibt es aber vier, ein genus nominandei d. h. die Ableitung eines andern Hauptwortes aus dem ersten, ein

---

Varro. es bezeichnet als pars quae habet utrumque, so scheint er mir das Adverbium mit dem Particip zu verwechseln.

genus casuale oder die eigentliche Declination p. 119., ein genus augendei oder die Comparation p. 122., und ein genus minuendei d. h. die Bildung der Deminutiva p. 123. Mit diesem Abschnitte müsste erst

C. Der Beweis beginnen, dass auch in den Eigennamen keine Analogie stattfinde. Das Buch endet p. 125. mit einer Lücke, die

D. über die Demonstrativa handeln musste.

Aber mit dieser ganzen Erörterung ist erst Nr. I. abgemacht, und wenn Varro noch in ähnlicher Weise II., III. und IV. behandelt hätte, so würde diess Buch eine ermüdende Ausdehnung bekommen haben. Es ist wohl sicher, dass er diesem Mangel vorbeugend im Laufe der Untersuchung die erste Eintheilung fahren liess, und mit der zweiten (A. B. C. D.) sich begnügte, welche er dann, wie wir gesehen haben, nach den merkwürdigsten Seitenansichten betrachtete. Dass er aber nicht etwa aus Versehen die übrigen Punkte fallen liess, dafür bürgt uns seine überall hervortretende Genauigkeit und Uebersicht des Stoffes, so wie sein eigenes Zeugniss p. 128: „Dicam ita ut generatim comprehendam et ea, quae in priori libro sunt dicta, et ea, quae possunt dici atque illic praeterii.“

Lib. VIII.

Nach einigen allgemeinen Gedanken über das Verhältniss von Analogie und Anomalie zu einander p. 126—128. beginnt Varro mit den Worten: „Nunc iam primum dicam pro universa analogia.“ seine Vertheidigung der Analogie vom allgemeinen Standpunkte aus. Dieser universelle Theil hebt vor Allem

hervor, es sey Pflicht, dass man, wie man im gewöhnlichen Leben das Fehlende und Verfehlte nach einer gewissen Norm verbessere, das Veraltete durch Neues ersetze, so auch in der Sprache das Veraltete und Verfehlte mittelst der ratio, die mit der rechten Gewohnheit identisch sey, verbessere; p. 128—131 Alles in der ganzen Natur sey ja nach innern Gesetzen, nach Gleichmaass und Harmonie geordnet; p. 131. Herrscht nicht, fragt er p. 133. weiter, in der ganzen Construktion des Menschen, in seiner Vereinigung von Leib und Seele eine unverkennbare Proportion? Ferner da die menschlichen Seelen alle in acht Theile getheilt sind, nämlich in die fünf Sinne, in das Denk-, in das Zeugungs- und Sprachvermögen*), und diese Theile untereinander in Verhältniss stehen: muss ein solches nicht auch im Sprachvermögen seyn? Unverkennbar sind ja doch in einzelnen Theilen der Sprache die vielen Analogieen; folglich ist eine Analogie in ihr, aber so, dass sie in den willkürlichen Wortveränderungen nicht herrscht, sondern nur in den natürlichen. Diese allgemeine Vertheidigung der Analogie, die p. 135. aufhört mit den Worten: „Quod ad universam pertinet causam — satis dictum“: enthält also nur positive Gründe.

Die darauf folgende Beantwortung der einzelnen Einwürfe, die gegen die Analogie gemacht worden, ist nun aber eine solche Mischung von geordneten und ungeordneten Parthieen, dass das angestrengteste

*) Eine Lehre, die von den Stoikern herrührt. Vrgl. Diogen. Laert. Zeno c. 68: Φασὶ δὲ τὴν ψυχὴν εἶναι ὀκταμερῆ· μέρη γὰρ αὐτῆς τά τε πέντε αἰσθητήρια, καὶ τὸ φωνητικὸν ὄργανον u. s. w.

Studium mir bisher noch kein genügendes Resultat in Hinsicht der Eintheilung gegeben hat. Vor Allem ist zu bemerken, dass er die Einwürfe immer anführt mit den Worten: „Quod dicunt, quod rogant, quod reprehendunt" u. dgl. Daran sind die einzelnen Paragraphen erkennbar; und man möchte daher fast vermuthen, dass er irgend ein Werk eines Analogisten vor Augen hatte, den er Satz für Satz beantwortete. Allein dagegen scheint beinahe die höhere Anordnung zu sprechen, die im Ganzen sowohl, als in einzelnen Hauptparthieen wahrnehmbar ist. Im Ganzen kann man sagen, dass diese zweite Hälfte des Buches bestehet aus zwei Haupttheilen, wovon der erste von p. 135—152. alles Declinationsfähige — besonders Eigennamen — umfasst; denn in der letztern Stelle ist ein sichtlicher Absatz: „Quod ad nominatuum analogiam pertinet." Dann geht er aber auf den zweiten Theil über, der alles Conjugationsfähige umfasst von p. 152—156. In dem ersten dieser beiden Haupttheile sind nun, wie gesagt, wieder einzelne Parthieen, die ganz sicher besondern Abschnitten im vorhergehenden Buche entsprechen. So sind p. 137. die drei Paragraphen: Quod aiunt. Quod dicunt. und p. 138: Cum, inquit. die Antworten auf die im Anfange des VII. Buches angeführten Syllogismen, die ich mit 1, 2, 3. bezeichnet habe. (Jedoch wird Nr. 4. erst am Schlusse unseres Buches beantwortet.) Diesen Antworten gehen zwei Seiten vorher, und folgen etwa zwei Seiten, die ich in keine Verbindung mit denselben zu bringen weiss.*) Dann folgt aber

*) Die von Müller vermutheten Ergänzungen sind mir nicht wahrscheinlich geworden.

wieder eine ganz klare Ordnung, die nach Eintheilungsgründen angestellt ist, die schon im VII. Buche vorgekommen sind, nämlich:

I. Geschlecht, p. 140. Negant. bis 142. Qui autem.

II. Numerus, p. 142. bis 144. Item reprehendunt.

III. Casus, p. 144. bis 148. Et illud.

Bei diesem Letzten tritt wieder jene Unterabtheilung ein in genus nominandei, augendei, minuendei und (p. 146.) casuale. Dann kommen p. 148—150. die Zeitwörter, und endlich p. 150. die äussere Tongleichheit. Mit p. 152—156. wird dann der zweite Haupttheil, die Verba, behandelt. In Allem sucht Varro die Analogie als Grundgesetz zu rechtfertigen, indem er dabei immer auf die Begriffe von natura (innere Nothwendigkeit der Dinge) und usus (äussere Erscheinung) zurückgeht, und an diesen beiden Prüfsteinen die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Gleichheit nachweist.

Lib. IX.

Nachdem so von Varro der Beweis geliefert war, dass weder die Analogisten, noch die Anomalisten in ihrer absprechenden Einseitigkeit das Gebiet der Sprache richtig beurtheilt hatten, wollte er, um den Gegenstand zu erschöpfen, auf dem Wege der Speculation eine feste Grundlage für sein System gewinnen. (Vrgl. p. 159. Quarum rerum.) Er fragt daher

I. Was ist gleich und ungleich?

II. Was ist ratio (λόγος)?

III. Was ist Verhältniss (proportio, ἀναλογία)?

IV. Was ist Sprachgebrauch?

Diese vier Punkte werden nun auf einem etymologisch-philosophischen Wege erörtert, so dass die Lehre von den Wortveränderungen, um derentwillen der Gegenstand behandelt wurde, fortwährend in den wunderlichsten Verzweigungen durchbricht. Jene vier Theile erscheinen noch ganz deutlich trotz mehrer Lücken (p. 159—168., 168—169., 169—178., 178. Der letzte sehr kurze Theil über den usus läuft p. 179. in die Schluss- und Zieldefinition der Analogie aus: „Analogia est verborum similium declinatio similis non repugnante consuetudine communi.“ Diese wird zuletzt noch in ihre einzelnen Theile zerlegt.

Nigidius und Gnipho.

Beide Männer lebten mit Varro gleichzeitig und scheinen von Cicero gleichmässig verehrt worden zu seyn. Der Erstere schrieb commentationes grammaticae oder commentarii grammatici, ein Werk, wovon das XXV. Buch citirt wird. Wie viele Theile der Grammatik es berührte, zeigen noch die Fragmente. Nigidius scheint der erste gewesen zu seyn, der die Accentlehre in der römischen Grammatik begründete. Vrgl. Gell. XIII, 24. Derselbe Gellius schildert XX, 14. dieses grammatische Werk als dunkel, was auf eine Verbindung grammatischer Lehrsätze mit

philosophischen Ideen hinweist. Es bedarf aber kaum eines direkten Zeugnisses dafür, dass ein Nebenbuhler Varro's jenen Streit über Analogie und Anomalie berühren musste; allein glücklicherweise erfahren wir durch eine Notiz wieder bei Gellius, dass Nigidius die Philosophie der Sprache mehr vom platonischen Standpunkte aus, als von dem der griechischen Grammatiker behandelte. Er lehrte nämlich, dass die Haupt- und Zeitwörter nicht gebildet seyen durch ein zufälliges Setzen (τὸ αὐτόματον, ἡ θέσις), sondern vermittelst einer gewissen Naturkraft und natürlichen Analogie. Gell. X, 4: „Nomina verbaque non positu fortuito, sed quadam vi ac ratione naturae facta esse P. Nigidius in grammaticis commentariis docet; rem sane in philosophiae dissertationibus celebrem. Quaeri enim solitum apud philosophos, φύσει τὰ ὀνόματα sint, ἢ θέσει. In eam rem multa argumenta dicit, cur videri possint verba esse naturalia magis, quam arbitraria. Ex quibus hoc visum est lepidum ac festivum: Vos, inquit, cum dicimus, motu quodam oris conveniente cum ipsius verbi demonstratione utimur, et labias sensim primores emovemus, ac spiritum atque animam porro versum et ad eos, quibuscum sermocinamur, intendimus. At contra cum dicimus nos, neque profuso intentoque flatu vocis, neque proiectis labris pronuntiamus, sed et spiritum et labias quasi intra nosmetipsos coercemus. Hoc idem fit et in eo, quod dicimus tu et ego, et tibi et mihi. Nam sicuti, cum adnuimus et abnuimus, motus quidam ille vel capitis vel oculorum a natura rei, quam significat, non abhorret: ita in his vocibus quasi gestus quidam oris et

spiritus naturalis est. Eadem ratio est in Graecis quoque vocibus, quam esse in nostris animadvertimus."

Andere etymologische Forschungen desselben Nigidius theilte Gellius mit VIII, 14., welches Buch aber bekanntlich verloren gegangen ist.

Antonius Gnipho schrieb nach Sueton. de ill. gr. c. 7. viele Werke, nach dem dort angeführten Zeugnisse des Ateius Philologus aber nur zwei Bücher de sermone Latino. Aus diesen scheint die Bemerkung zu seyn, die wir bei Quintilian in jenem Capitel, worin Letzterer über Analogie und Anomalie handelt, ihm zuertheilt finden. Quintil. I, 6: „Antonius Gnipho, qui robur quidem et ebur atque etiam marmur fatetur esse, verum fieri vult ex his robura, ebura, marmura." Gnipho sah nämlich, dass ein grosser Theil der auf VR endigenden Hauptwörter in den obliquen Casus ihr V behielt, z. B. sulfur, guttur, vultur, und wollte daher in gleicher Weise die andern, die O annahmen, so rektificiren. Hier trat offenbar ein analogistischer Grundsatz ein.

Caesar de analogia.

Nach Varro's analogistischen Büchern ist wohl das grammatische Werk des Cäsar lange Zeit die merkwürdigste Erscheinung in Rom, nicht allein weil es zu den Ausnahmen gehört, dass ein Feldherr und

Staatsmann noch Zeit erübrigen kann, den gelehrten Streitigkeiten Theilnahme zu schenken, sondern weil er ganz entschieden für eine Seite, und zwar für die der Analogetiker Parthei nimmt. Schon der Titel, der diesem Werke bei Cicero, dem es gewidmet war, gegeben wird, zeigt, dass Cäsar das rein rationelle Princip in der Sprache annahm; denn sie heissen: De ratione Latine loquendi, oder vielmehr nach den Grammatikern: Libri de analogia oder analogiarum, analogici. Wenn es nun mit Bezug darauf bei Cicero im Brut. c. 74. heisst: „Quo magis expurgandus est sermo, et adhibenda tanquam obrussa ratio, quae mutari non potest, nec utendum pravissima consuetudinis regula:“ so ist damit die ganze Tendenz des Werkes ausgesprochen. Es war nämlich bestimmt, durch Aufstellung einer festen, unabänderlichen Norm Einheit und Richtigkeit in die Sprache zu bringen, und den schwankenden Sprachgebrauch zu der Reinheit einer künstlichen Harmonie zu erheben. Wenn es nun zwar, wie wir sehen werden, ablehnte, neue, ungewöhnliche Wörter selbstständig zu bilden: so suchte es doch die Formen der Declination und Conjugation nach gewissen bewährten Regeln zu ordnen, und dadurch nothwendig gewordene auffallendere Bildungen an ältere poetische Kühnheit anzulehnen. Diesen Standpunkt und diese Bedeutung recht zu würdigen, gebe ich hier die Bruchstücke dieses köstlichen Werkes vollständiger als bisher, und nach der Aufeinanderfolge unserer grammatischen Lehren geordnet. Das erste Buch scheint bloss Untersuchungen allgemeiner Art, z. B. über die Nothwendigkeit einer reinen Latinität in der Beredsamkeit und Philosophie, vielleicht auch über die älteste römische Sprache, über die Bedeutung der einzelnen

Buchstaben enthalten zu haben, während das zweite ganz speciell sich vielleicht mit Orthographie, sicher aber mit Declination und Conjugation beschäftigte. Welche Bedeutung diese Bruchstücke für den Text des Cäsar haben, brauche ich kaum zu erinnern. Voran stellen wir die Zeugnisse alter Schriftsteller, die sich auf Inhalt und Tendenz beziehen.

---

1. Cicero Brut. c. 72: „Quin etiam in maximis occupationibus quum ad te ipsum, inquit, in me intuens, de ratione Latine loquendi accuratissime scripserit."

2. Fronto de bello Parthic. p. 329. (ed. Francof.): „Quod te vix quicquam, nisi raptim et furtim, legere posse prae curis praesentibus scripsisti; fac memineris, et cum animo tuo reputes, C. Caesarem atrocissimo bello Gallico occupatissimum cum alia multa militaria, tum etiam duos de a n a l o g i a libros scrupulosissimos scripsisse inter tela volantia, de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas."

3. Quintil. I, 7, 34: „An ideo minor est M. Tullius orator, quod idem artis huius (grammaticae) diligentissimus fuit, et in filio, ut in epistolis apparet, recte loquendi usquequaque asper quoque exactor? Aut vim C. Caesaris fregerunt editi de analogia libri."

4. Sueton. Caes. c. 56: „Reliquit et de analogia libros duos et Anticatones totidem, ac praeterea poema, quod inscribitur: Iter. Quorum librorum primos in

transitu Alpium, cum ex citeriore Gallia conventibus peractis ad exercitum rediret."

5. Joan. Sarisberiensis Metalog. I. c. 21: „C. Caesar de analogia libros edidit: scitus sine ea, neque ad philosophiam, (in qua peritissimus erat) nec ad eloquentiam, (in qua potentissimus) posse quempiam pervenire."

Lib. I.

I. Cicero Brut. c. 72: „Quin etiam in maximis occupationibus, quum ad te ipsum, inquit in me intuens, de ratione Latine loquendi accuratissime scripserit, primoque in libro dixerit, verborum delectum originem esse eloquentiae, tribueritque, mi Brute, huic nostro, qui me de illo maluit quam se dicere, laudem singularem: (nam scripsit his verbis, quum hunc nomine esset adfatus: Ac si cogitata praeclare eloqui possent, nonnulli studio et usu laboraverunt, cuius te paene principem copiae atque inventorem, bene de nomine ac dignitate Populi Romani meritum esse existimare debemus.) hunc facilem et quotidianum noluisse sermonem, nunc pro relicto est habendum."

II. Gell. I, 10: „Vive ergo moribus praeteritis, loquere verbis praesentibus, atque id, quod a C. Caesare, excellentis ingenii ac prudentiae viro, in primo de analogia libro, scriptum est, habe semper in memoria atque in pectore, ut, tanquam scopulum,

sic fugias inauditum atque insolens verbum."

Vergl. Macrob. Sat. I, 5. Joan. Sarisberiensis Metalog. I. c. 15: „Caesar in libro de analogia grammaticus quidem est et evitandum esse denunciat, quicquid auditori perito potest esse absurdum; ut nautae, inquit, scopulum fugiunt, sic fugiendum est insolens atque infrequens verbum."

III. Pompeii commentum artis Donati (ed. Lindemann.) segm. I. c. 17: „Legimus apud maiores nostros primas apud Romanos XI litteras fuisse tantummodo, ut dicit Caesar libro analogiarum primo. In libro analogiarum Caesar hoc dicit, XI fuisse."

Diese Stelle des Pompeius war schon früher abgedruckt in scriptorum aliquot veterum apospasmata, einem Anhang zu Mallius Theodorus de metris p. 64.

* IV. Priscian. I. p. 545: „Unde Pompeii quoque genitivum per tria I antiqui scribebant: quorum duo superiora loco consonantium accipiebant, ut si dicas Pompeiii. Nam tribus III iunctis qualis posset syllaba pronunciari? Nam postremum I pro vocali est accipiendum: quod Caesari doctissimo artis grammaticae placitum fuisse, a Victore quoque in arte grammatica de syllabis comprobatur."

* V. Pompeii com. art. Don. segm. XVIII (de analogia, proportione). c. 1: „(Analogia) fit octo modis. Ut sint sex illae partes, quae accedunt nomini. Sex autem accedunt nomini ista: qualitas, comparatio, genus, numerus, figura, casus. Ecce sex partes. Exitus syllabarum ut sit similis. Puta illud in VS exit et illud in VS. Penultimarum ratio ut sit similis, ut aut vocales syllabae sint aut consonantes. Deinde ut tempora sint similia, si illa brevis est et illa brevis sit. De istis omnibus rebus si unum minus fuerit, iam non stabit ratio analogiae. Ait enim Cae-

sar: Nisi omnia consentiant inter se, non potest fieri, ut nominis similitudo sit.“

Aus dieser Stelle sehen wir, wie Cäsar die Begriffe der Gleichheit und Analogie erörtert hatte, und wie seine Grundsätze dabei mit denen der Alexandriner, namentlich des Aristophanes harmoniren.

VI. Gell. XIX, 8: „Caius enim Caesar, ille perpetuus dictator, Cn. Pompeii socer — — vir ingenii praecellentis, sermonis praeter alios sua aetatis castissimi, in libris, quod ad M. Ciceronem de analogia conscripsit, arenas vitiose dici existimat, quod arena nunquam multitudinis numero appellanda sit, sicuti neque coelum, neque triticum; contra autem quadrigas, etiamsi currus unus equorum quatuor iunctorum agmen unum sit, plurativo semper numero dicendas putat, sicut arma et moenia et comitia et inimicitias.“

Ebendas. §. 7: „Tunc probato libro de analogia primo verba haec ex eo pauca memoriae mandavi. Nam cum supra dixisset, neque coelum triticumve, neque arenam multitudinis significationem pati: Nam tu, inquit, harum rerum natura accidere arbitraris, quod unam terram et plures terras, et urbem et urbes, et imperium et imperia dicamus; neque quadrigam in unam nominis figuram redigere, neque arenam in multitudinis appellationem convertere possimus.“

Was dieser Bemerkung des Cäsar zu Grunde lag, war das richtige Princip, dass der Plural nur da statt finden sollte, wo der Begriff eine Mehrheit zulässt; wo diese aber durch die natürliche Bedeutung ausgeschlossen sey, dürfe auch nur der Singular stehen. Dasselbe hatte auch schon Varro VIII. p. 142. folg. erinnert, wo er die Analogie im genus multitudinis rechtfertigt:

„Qui autem eas (analogias) reprehendunt, quod alia vocabula singularia sint solum, ut cicer, alia multitudinis, ut scalae, cum debuerint esse omnia duplicia, ut equus equi: analogiae fundamentum obliviscuntur naturam; nam et usu singulare est, quod natura significat, ut equus, aut quod coniuncta quodammodo ad unum usum, ut bigae." Vergl. p. 144: „Sic scalas, quod a scandendo dicantur, et singulos gradus scanderent, magis erat quaerendum, si appellassent singulari vocabulo scalam." IX. p. 165. Vergl. Serv. ad Virg. Georg. I, 192: „Et notandum, paleam dictam numero singulari contra artem; nam ea, quae ex pluribus constant, numeri sunt tantum pluralis (secundum artem), ut cancelli, scopae, bigae: licet abutantur poetae."

Lib. II.

° VII. Velius Long. de orth. p. 2244: „Hoc lutum atque macellum singulari exire memento, licet Memmius ista macella dicat et Caesar l u t a."

° VIII. Pompeii comm. art. Don. XVIII. c. 2: „Lectum est hoc saepius apud Varronem; ille dicit: lac non debemus dicere, sed lact. Sed dixit Caesar contra ipsum rem valedissimam, n u l l u m n o m e n d u a b u s m u t i s t e r m i n a r i."

Aus dieser Stelle ist wieder recht ersichtlich, wie Cäsar's grammatische Bemerkungen mit Varro's Werk zusammenhingen.

IX. Charis. I. p. 109: „Lacer an laceris, ut tener, puer; u l t i m a m e n i m v o c a l e m s i a b l a t i v u s o m i s e r i t, d a b i t s c i r e, q u a l i s e s s e d e b e a t n o m i n a t i v u s. Ovidius: Mille lacer spargere locis. Caesar de analogia libro secundo, nec non Valgius de rebus per epistolam quaesitis."

X. Priscian. VI. p. 707: „In IS desinentia longam, cuiuscunque sint generis, latina, ablata S et addita TIS faciunt genitivum, ut haec lis litis, hic et

haec dis ditis, unde hi et hae dites et haec ditia, cuius nominativum singularem in usu non inveni, debet tamen secundum analogiam hoc dite esse; nam in IS finiri neutrum non potest. Lucanus in VIII: Non illic Libycae posuerunt ditia gentes templa. Hic et haec Samnis, huius Samnitis. Sic Caesar de analogia."

* XI. Ebendaselbst: „Praeterea Caesar declinat pubis puberis, quidam, ut Probus, pubes puberis, quidam puber puberis."

* XII. p. 708: „Hac pollis pollinis. Probus autem et Caesar hoc pollen pollinis declinaverunt.

XIII. Charis. I. p. 117: „Turbo Turbonis, si proprium sit hominis nomen: turbinis si procellam voluerimus exprimere, aut in eo, inquit Plinius, qui est in lusu puerorum. Sed Caesar de analogia secundo turbonem, non turbinem etiam in tempestate dici debere ait, ut Cato Catonis, non ut homo hominis."

* XIV. Quintil. I, 5, 63: „Mihi autem placet Latinam rationem sequi, quousque patitur decor; neque enim iam Calypsonem dixerim, ut Iunonem, quamquam secutus antiquos C. Caesar utitur hac ratione declinandi."

* XV. Charis. I. p. 98 (über den Ablativ der Wörter auf IS): „Ac ne illa quidem ratio recepta est, quam C. Caesar ponit in femininis, ut puppim, restim, pulvim. Haec enim modo et ab hoc cani et ab hoc cane."

* XVI. Charis I. p. 95: „Plinius Secundus animal non animale ait dici debere. Caius Caesar, quasi indiscretum hoc sit, ait L littera nominativo singulari neutra finita nomina eandem defini-

tionem capere, quam capiant E littera terminata: huic animali et ab hoc puteali."

* XVII. p. 98: „Aplustre. Omnium nominum, quae sunt neutrius generis, et in E terminantur, ait Plinius, Caesarem scisse eosdem esse ablativos, quales sunt dativi singulares."

* XVIII. Ebendaselbst: „AR litteris nomina neutralia terminata, idem non minus ait Caesar, quod dativo et ablativo pari iure funguntur, ut idem Plinius scribit."

Vergl. Charis. I. p. 108: „Iubar. Plinius ait, inter caetera etiam istud Caesarem dedisse praeceptum, quod neutra nomina AR nominativo clausa per I dativum ablativumque singulares ostendant, iubar tamen et far ab hac regula dissidere; nam huic iubari dicimus, hoc iubare dicendum est — — ut huic farri et ab hoc farre."

XIX. Charis. I. p 69: „Panis enim genitivo plurali IVM. Caesar de analogia secundo panium dixit, sed Verrius panum sine I. Ego autem neutrum probo, nec puto panem plurali numero dici posse, quoniam unita res est ad pondus redigitur nec quisquam veterum nisi singulariter dixit."

Vergl. Charis. I. p. 114: „Panium. Caesar de analogia libro secundo dici debere ait, sed Verrius contra, nam I detracta panum ait dici debere; neutrum autem puto posse dici, quia de iis est nominibus, quae, cum pondere, numero mensuraque constant, semper sunt singularia."

„Partum Caesar de Analogicis — — sed consuetudo, inquit Plinius, fecit partium."

Der Grund, den Charisius gegen Caesar und Verrius anführt, ist schon ausgesprochen von Varro VIII. p. 143: „Faciunt imperite, qui ibi desiderant multitudinis vocabulum, quae sub mensuram ac pondera potius, quam sub numerum succedant."

XX. Gell. IV, 16 (über den Dativ der vierten Declination): Caius etiam Caesar gravis auctor latinae Linguae —— in libris quoque analogicis omnia istiusmodi sine I littera dicenda censet."

XXI. Charis. I. p. 104: „Caius Caesar de analogia secundo: F a g o s, p o p u l o s, u l m o s."

Vergl. Varro VIII. p. 147.

XXII. Gell. IX, 14: „Sed C. Caesar in libro de analogia secundo h u i u s d i e et h u i u s f a c i e dicendum putat. Ego quoque in Iugurtha Sallustii summae fidei et reverendae vetustatis libro die casu patrio scriptum inveni. Verba haec ista erant: Vix decima parte die reliqua."

Vergl. Tortell. de orthogr. p. 16.

XXIII. Charis. I. p. 86: „Is homo idem compositum facit, nisi quia Caesar libro secundo s i n g u l a r i t e r i d e m, p l u r a l i t e r i i d e m dicendum confirmat, sed consuetudo hoc non servat. S e et s e s e pronomina ita distinguit, ut se dicamus cum aliquem quid in alium fecisse ostendimus: ut puta, ille dicit, se hoc illi fecisse; cum autem in se ipsum, tunc dicamus sese geminari, veluti, dixit, sese hoc sibi fecisse."

XXIV. Pompeii comm. art. Don. IX, 6: „Alba civitas, alii dicunt Albanus, alii Albensis. Quae ratio est? Numquid possumus scire, quare sic quid invenitur? Caesar quidem in libris analogicis voluit dicere discretionem. Ait sic Caesar in libro analogiae: D u a e s u n t A l b a e, a l i a i s t a, q u a m n o v i m u s i n A r i c i a e t a l i a h i c i n I t a l i a. V o l e n t e s R o m a n i

discretionem facere, istos Albanos dixerunt, illos Albenses."

Vergl. Varro VII. p. 117.

* XXV. Gell. VII, 9: „Sic et M. Tullius et C. Caesar mordeo memordi, pungo pepugi, spondeo spespondi dixerunt."

Vergl. oben Ennius.

* XXVI. Isidor. XI, 2, 33: „Mortuus autem ex qua parte orationis declinetur incertum est. Nam sicut ait Caesar, ab eo quod est morior in participio praeteriti temporis in TVS exire debuit, per unum V, non per duo. Nam ubi geminata est littera V, nomen est non, participium, ut fatuus, arduus. Convenienter itaque factum est, ut quemadmodum id, quod significat, non potest agendo, ita et ipsum nomen non possit loquendo declinari."

Hiermit glauben wir die wirklich aus den Büchern de analogia noch vorhandenen Fragmente vollständig gegeben zu haben; denn die Nachricht bei Priscian. I. p. 545, dass er statt des consonantischen V das Digamma Ⅎ in die lateinische Sprache eingeführt habe, ist auf den Kaiser Claudius zu beziehen, wie längst bekannt ist. Ebenso gehört die Bemerkung (bei Quintil. I, 7. Vel. de orthogr. p. 2228. Isidor I, 26, 15. u. a.), dass Caesar in einigen Wörtern, wie mancupium, aucupium, manubiae, lacrumae, maxumus und ähnlichen das I statt des V eingeführt habe, darum nicht hieher, weil alle jene

Schriftsteller ausdrücklich bezeugen, dass Caesar diess auf Inschriften (in titulis, inscriptione) gewagt, und so die spätere Schreibung (maximus u. s. w.) veranlasst habe.

Cicero.

Wir haben gesehen, wie zwei der bedeutendsten gleichzeitigen Schriftsteller ihre grammatischen Werke dem Cicero gewidmet haben, den wir wohl als Rhetoriker, aber keineswegs als Grammatiker kennen. Zwar verspricht der auctor ad Herennium IV, 12, 7. eine Grammatik, worin zu zeigen, wie man Barbarismen und Solöcismen vermeiden solle, allein von der Ausführung eines solchen Planes verlautet bei den Alten nichts. Was zuerst die Streitfrage der griechischen Philosophen betrifft, so spricht Cicero nur in beiläufigen Anspielungen seine Ansicht darüber aus, nach welcher weder alle Wörter ursprünglich sind, noch auch alle erfunden; sondern ein Theil ist fast mit den Dingen gleichzeitig, der andere übertragen oder neugebildet. Vrgl. de orat. III. c. 37. §. 149: „Ergo utemur verbis aut iis, quae propria sunt et certa quasi vocabula rerum, paene una nata cum rebus ipsis: aut iis, quae transferuntur, et quasi alieno in loco collocantur: aut iis, quae novamus et facimus ipsi." Diese verba nata (§. 154.) oder propria (§. 159.)

nennt er an einer andern Stelle natura, mithin φύσει, die andern reperta, mithin θέσει. Vrgl. partit. orat. c. 5. §. 16: „Prima vis est in simplicibus verbis: in coniunctis secunda. Simplicia invenienda sunt: coniuncta collocanda. Et simplicia verba partim nativa sunt, partim reperta. Nativa ea, quae significata sunt sensu: reperta, quae ex his facta sunt, et novata aut similitudine, aut imitatione, aut inflexione, aut adiunctione verborum.“ Was aber sodann die Streitfrage der griechischen und lateinischen Grammatiker anbelangt, so kommen freilich die Wörter analogia und anomalia bei Cicero in der technischen Bedeutung nicht vor; jedoch ist um so mehr bei ihm auf den Gegensatz von ratio (natura) und consuetudo (usus) zu achten, da er solche echtlateinischen Ausdrücke wohl lieber anwenden mochte, als jene anderen fremdklingenden Namen. Daher glaube ich wirklich einige Anspielungen hieher rechnen zu dürfen, die wohl erst in unserer Darstellung das gehörige Licht erhalten dürften; vielleicht schon Hortens. fr. 56 (Orell.): „Ut ea sibi ratio vera restituat, quae consuetudo vitiosa detraxerit.“ Sicherer aber ist eine Beziehung darauf im Orator. Da sagt er c. 43. §. 147: „De verbis componendis, et de syllabis propemodum dinumerandis et dimetiendis loquemur.“ Er will also ein grammatisches Thema hier behandeln, findet sich aber genöthigt, bevorwortend sich zu entschuldigen. Er spricht dann c. 44. von der collocatio verborum, diese müsse numerosa et apta seyn. Man müsse sich hüten, dass man nicht hiulcas voces efficiat aut asperas. Das gibt ihm Gelegenheit, von der Elision zu reden, und von den Veränderungen, welche der Sprachgebrauch hervorgebracht habe. Endlich c. 48. heisst es: „Quod si indocta consuetudo tam est artifex

suavitatis, quid ab ipsa tandem arte et doctrina postulari putamus? Haec dixi brevius, quam si de hac re una disputarem, (est enim hic locus late patens, de natura usuque verborum) longius autem, quam instituta ratio postulabat.“ Was ist das aber für ein locus late patens de natura usuque verborum? Kein anderer als der grammatische Streit de natura verborum d. h. de analogia, und de usu d. h. de anomalia. Aber schon aus dem oben Angegebenen geht hervor, dass er weder Analogie, noch Anomalie zur Richtschnur nahm, (wenn er auch c. 48. §. 160. sagt: „Aliquando — usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi,“) sondern, dass er den Wohlklang als den Grundsatz ansah, der bei schwieriger Entscheidung die Formbildung bedingen sollte. Eine Annahme, ganz eines Cicero würdig. Daraus aber erklären sich in jener grossen Auseinandersetzung die Aussprüche §. 157: „Scripserunt (für scripsere) esse verius sentio, sed consuetudini auribus indulgenti libenter obsequor.“ „Impetratum est a consuetudine, ut peccare suavitatis causa liceret.“ §. 159: „Voluptati autem aurium morigerari debet oratio.“ §. 162: „Vocum autem et numerorum aures sunt indices.“ Vrgl. Gell. XIII, 19. Henr. Stephan. app. c. 20. p. 97: „Caeterum non ex hoc tantum loco, sed ex aliis etiam nonnullis — — Ciceronem voluptati aurium tribuisse multum videmus in diiudicandis quibusdam de Latino sermone controversiis.“ Uebrigens befinden sich bei Cicero noch hie und da einige bemerkenswerthe Aussprüche sowohl über die Grammatik im Allgemeinen, als über einzelne Theile derselben. Vrgl. de orat. I, 42: „Omnia fere, quae sunt conclusa nunc artibus, dispersa et dissipata quondam fuerunt: ut — — in grammaticis poetarum

pertractatio, historiarum cognitio, verborum interpretatio, pronuntiandi quidam sonus.“ Mit Recht ruft daher Tacitus dialog. de orator. c. 30. aus: „Itaque hercule in libris Ciceronis deprehendere licet, non geometriae, non musicae, non **grammaticae**, non denique ullius ingenuae artis scientiam ei defuisse.“ Vergl. Quintil. I, 7, 34.

Didymus.

Auffallend ist, dass wir selbst einen griechischen Grammatiker mit Untersuchungen über die römische Sprache beschäftigt finden*); allein es ist auch wieder sehr natürlich, dass Gelehrte, die vom heimischen Boden oder von Alexandria nach Rom verschlagen wurden, ihre Wissenschaft auf die Sprache der grossen Weltbeherrscherin anzuwenden sich getrieben fühlen mussten. Wenn es nun vollends wahr ist, dass Didymus eine Zeitlang im Hause des Julius Caesar gelebt, also wahrscheinlich dessen Bücher de

---

*) Zu solchen Grammatikern sind wohl zu rechnen Diodorus der Aristophaneer, der *Γλῶσσαι Ἰταλικαί* schrieb (Athen. XI. p. 479), Philoxenus *περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου* (Schol. in Hom. Odyss. ed. Buttm. η, 90. p. 253.), Apion *περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου* (Athen. XV. p. 680.)

analogia gelesen und mit dem Verfasser besprochen hat, so kann es uns gar nicht mehr wundern, dass er ein Werk περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας schrieb. Ausser den Erwähnungen bei Priscian, worin der eben angeführte Titel sich findet, begegnet uns aber auch noch derselbe Didymus als Verfasser eines Werkes de Latinitate. Vrgl. Priscian. VIII. p. 838: „Sciendum tamen, quod videmur in praeterito perfecto plerumque barytona quoque Graecorum imitari in commutatione consonantium, teste Didymo, qui ostendens omnia, quae habent in arte Graeci, habere etiam Latinos exemplis hoc approbat." XI. p. 910: „Stoici enim articulum et pronomen unam partem orationis accipiebant, infinitum articulum vocantes, quem grammatici articulum, ei quoque adiungentes etiam infinita nomina vel relativa, quod etiam Didymus facit tractans de Latinitate."

Allein wie der Hellenismos nichts anders ist, als die Analogie der griechischen Sprache, so ist die Latinitas hinwiederum dasselbe, was ἡ ἀναλογία παρὰ Ῥωμαίοις, worüber, wie gesagt, Didymus in mehren Büchern geschrieben hatte. Vrgl. Priscian. de pond. p. 1347: „Teste Didymo, qui hoc ponit ostendens in omni parte orationis et constructionis analogiam Graecorum secutos esse Romanos." Ausser einiger weniger fruchtbaren Erwähnungen bei Priscian I. p. 545. und einigen andern Grammatikern ist uns aber bei demselben de ponderibus p. 1350. ein ganzes Capitel aus jenem Werke erhalten, das über Zahlwörter und Geldbezeichnungen handelt. Wie ein solcher Abschnitt in ein Werk de analogia kommen konnte, sehen wir an Varro VIII. p. 148. folg. Es lautet nach Lindemann folgendermaassen:

Δίδυμος ἐν τῷ περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας·

Ἴωνες καὶ Ἀττικοὶ τὰ δύο ἥμισυ, ἥμισυ τρίτον φασίν. καὶ τὰ ἓξ ἥμισυ τάλαντα, ἕβδομον ἡμιτάλαντον. καὶ τοὺς τέσσαρας ἥμισυ πήχεις, πέμπτην σπιθαμήν, καθάπερ φησὶν Ἡρόδοτος, προσθεὶς τὸ ἓν δεβα. Τουσιαδης ἐν τῷ περὶ μουσικῆς ἐπιφέρει τρίτον ἡμιπόδιον ἀντὶ τοῦ δύο ἥμισυ πόδες. Καὶ καθόλου ὅταν βούλωνται ἀριθμόν τινα δηλοῦν καὶ μόριόν τι προσκείμενον, τὸ ὁμώνυμον τοῦ ἀριθμοῦ ἀεὶ τοῦ πλεονάζοντος λαβόντες τὸ ὅλον φασίν, οἷον τὰ ἓξ ἥμισυ, ἕβδομον ἥμισυ φασίν, τοῦ ἕπτα ἑβδόμου ὃς μονάδι πλεονάζει, τοῦ ἓξ τὸ ὁμώνυμον λαβόντες. Καὶ Ῥωμαῖοι δὴ εὑρηθήσονται, τούτῳ χρώμενοι τῷ σχήματι. Τὰ γὰρ δύο ἥμισυ ἀσσάρια, σηστέρτιούμ φασιν· τοῦ μὲν ση τὸ ἥμισυ δηλοῦντος, ὡς ἐν τῷ σημόδιουμ, σήσκουας, σήσκουπλα· τοῦ δὲ τέρτιουμ τὸ τρίτον, καί ἐστιν ἥμισυ τρίτον. Τὰ δὲ χείλια σηστέρτια ποιεῖ διακόσια πεντήκοντα δηνάρια ἀργυρᾶ, (ὡς αὐτοὶ λέγουσι, δηναρίους παρὰ τὸ δῆνα ἐσχηματισμένους) δέκα δὲ χρυσᾶ, ἅπερ καὶ μίλλε νούμμως φασίν. τὸ δὲ σήσκουας σύνθετόν ἐστιν ἀπὸ τοῦ ση, καὶ τοῦ κουμ, καὶ τοῦ ἂς ἄσσις. Καί ἐστιν ἥμισυ σὺν ἀσσαρίῳ, τουτέστιν ἓν ἥμισυ ἀσσάριον. Ὥσπερ δὲ ἡμέδιμνον λέγουσιν Ἀττικοὶ ἀντὶ τοῦ ἡμιμέδιμνον, οὕτως καὶ οὗτοι σημόδιουμ, πλεονάζοντος τοῦ σ.

Die augusteische und kurz darauf folgende Zeit.

Die augusteische Zeit, die in allen Fächern der Litteratur sich auszeichnete, blieb auch in der Grammatik nicht zurück, und wenn auch keine Werke dieser Gattung uns erhalten worden, so zeigen dennoch einzelne Spuren, dass sie jenen Streit weiter entwickelte. Dieses bewährt sich unter andern darin, dass Tiro, der Freigelassene Cicero's, ein Werk über Anomalie und Analogie schrieb. Vrgl. Gell. XIII, 9: „Tullius Tiro M. Ciceronis alumnus et libertus adiutorque in litteris studiorum eius fuit. Is libros complures de usu atque ratione linguae Latinae, item de variis atque promiscuis quaestionibus composuit." Dieses zeigt sich ferner in gelegentlichen Aussprüchen, wie bei Horaz, der art. poet. v. 71. sich ganz bestimmt für diejenigen ausspricht, die den Sprachgebrauch zur alleinigen Norm erhoben:

„Vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi."

Zugleich ist nicht zu übersehen, dass er die Sprache selbst als Erfindung der Menschen betrachtet Sat. I, 3, 99—103:

„Quum prorepserunt primis animalia terris,
Mutum et turpe pecus, — —
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus,
Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
Invenere."

Uebrigens lassen sich ähnliche Stellen über die Entstehung der Sprache auch aus andern Dichtern beibringen. So betrachtet Manilius dieselbe als ein Produkt der durch das drängende und drückende äussere Bedürfniss hervorgerufenen Cultur. Astronom. I, 83:

„Tunc et lingua suas accepit barbara leges."

Allein dergleichen Aussprüche enthalten nur eine poetische Wahrheit, und sind daher nicht als gelehrte Bezüglichkeit anzusehen.

Unmöglich ist es mir jedoch, eine Stelle des Pseudo-Vitruv's hier zu übergehen, die zwar in ihrer Seltsamkeit von allen übrigen Meinungen über die Ursprache und ihren Ursprung abweicht, die sich aber nichts desto weniger an diejenige anlehnt, die dem Zufall und der menschlichen Uebereinkunft die aufdämmernden Laute des erwachenden Menschengeistes zuschreibt. Im II. Buch c. I. schildert er nämlich die Rohheit der ersten Menschen in Urwäldern, berichtet sodann, wie die Aeste der Bäume durch Sturmwind untereinander gerieben in Feuer gerathen seyen, wie das wilde Geschlecht anfangs davor geflohen, nachher aber zurückgekehrt die behagliche Wärme empfunden, und durch Zeichen sich den Nutzen desselben gegenseitig versinnlicht. Bei dieser Zusammenkunft seyen aus dem Athem andere Laute hervorgestossen worden, die sich durch täglichen Umgang und Gebrauch zu einer festen Bedeutung herangebildet, und so die Sprache durch einen zufälligen Umstand veranlasst hätten: „Interea quodam in loco ab tempestatibus et ventis densae crebritatibus arbores agitatae et inter se terentes ramos ignem excitaverunt: et eo, flamma vehementer perterriti qui circa eum locum fuerunt, sunt fugati. Postea requie data,

propius accedentes cum animadvertissent commoditatem esse magnam corporibus ad ignis temporem, ligna adiicientes et eum conservantes alios adducebant, et nutu monstrantes ostendebant quas haberent ex eo utilitates. In eo hominum congressu cum profundebantur aliter e spiritu voces, quotidiana consuetudine vocabula, ut obtigerant, constituerunt: deinde significando res saepius in usu, ex eventu fari fortuito coeperunt, et ita sermones inter se procreaverunt." Wie abentheuerlich auch hier die Entstehung der Sprache aus dem Auffunken des Feuers gedichtet ist, es möchten wohl kaum antike Elemente in dieser Darstellung des mittelalterlichen Compilators*) zu verkennen seyn. Man vergleiche vor Allem Lucretius V, 1090. folg. Herder über den Ursprung der Sprache I, 1: „Diodor endlich und Vitruv, die zudem den menschlichen Ursprung der Sprache mehr geglaubt, als hergeleitet haben, erschwerten sich die Sache dadurch, dass sie die Menschen, erst Zeitenlang, als Thiere, mit Geschrei in Wäldern schweifen, und sich nachher, weiss Gott, woher? und weiss Gott, wozu? Sprache erfinden liessen." — Die Stelle des Diodor steht Bibl. I. c. 8. Die ersten Menschen sollen anfänglich roh gewesen seyn, in Wäldern gelebt haben, die Bedrängung durch wilde Thiere habe sie zu ge-

*) Dass ich so kühn unseren Vitruv als ein mittelalterliches Machwerk annehme, kann den nicht befremden, der nach den Andeutungen, die zuerst Schultz im Rhein. Mus. IV. Jahrgg. 3. Heft gegeben, denselben von Neuem geprüft. Möchte die vollständigere Beweisführung, die sich im Nachlasse des Verstorbenen befindet, bald der Oeffentlichkeit übergeben werden!

genseitiger Hülfe*) näher gebracht: *Τῆς φωνῆς δ' ἀσήμου καὶ συγκεχυμένης οὔσης, ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον διαρθροῦν τὰς λέξεις, καὶ πρὸς ἀλλήλους τιθέντας σύμβολα περὶ ἑκάστου τῶν ὑποκειμένων, γνώριμον σφίσιν αὐτοῖς ποιῆσαι τὴν περὶ πάντων ἑρμηνείαν. Τοιούτων δὲ συστημάτων γινομένων καθ' ἅπασαν τὴν οἰκουμένην, οὐχ ὁμόφωνον πάντας ἔχειν τὴν διάλεκτον, ἑκάστων ὡς ἔτυχε συνταξάντων τὰς λέξεις.* Willkür nimmt also auch der Letztere in der Bildung der Sprache an. Die Auffindung des Feuers aber setzt er nicht damit in Verbindung, wie der römische Architekt.

Endlich ist es auch gar nicht zu bezweifeln, dass unter den ersten Kaisern, wo die Grammatiker mit ihren Schulen erst recht aufkamen, ein so reichhaltig gewordener Stoff nicht daran gegeben wurde, sondern wir haben Grund zu vermuthen, dass ein Verrius Flaccus, ein Atteius Philologus u. a. denselben in gelegentlichen Berührungen oder selbst in besondern Abhandlungen weiter fortführten. Jedoch fehlen uns hier hinreichende Zeugnisse.

---

*) Humboldt über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues S. 59: „Selbst die Anfänge der Sprache darf man sich nicht auf eine so dürftige Anzahl von Wörtern beschränkt denken, als man wohl zu thun pflegt, indem man ihre Entstehung, statt sie in dem ursprünglichen Berufe zu freier, menschlicher Geselligkeit zu suchen, vorzugsweise dem Bedürfniss gegenseitiger Hülfsleistung beimisst und die Menschheit in einen eingebildeten Naturstand versetzt. Beides gehört zu den irrigsten Ansichten, die man über die Sprache fassen kann. Der Mensch ist nicht so bedürftig, und zur Hülfsleistung hätten unarticulirte Laute ausgereicht“ u. s. w.

Plinius.

Von der grenzenlosen Thätigkeit und der vielseitigen Gelehrsamkeit des ältern Plinius giebt uns der jüngere eine kleine Schilderung in seinen Briefen III, 8. Nach diesem Briefe hatte der Verfasser der naturalis historia auch ein rhetorisches Werk geschrieben unter dem Titel: Studiosi tres, welches in sechs Büchern eine Anleitung zur Bildung des Redners enthielt. Ausserdem aber sagt er von ihm: „Dubii sermonis octo scripsit sub Nerone novissimis annis, quum omne studiorum genus paullo liberius et erectius periculosum servitus fecisset.“ Leider hat der jüngere Plinius ihren Inhalt nicht angegeben, allein wir können ihn vielleicht dennoch hinreichend bestimmen. Dubius sermo ist nämlich der Inbegriff solcher Ausdrücke, deren Norm nicht feststeht. Nun gab es in der lateinischen Sprache eine Anzahl Anomalieen, welche theils Dichter, Redner und Historiker, theils die Grammatiker im Laufe der Zeit nach analogistischer Weise zu verbessern gesucht hatten. Somit war in die Sprache ein Schwanken gekommen, das für jeden Schriftsteller äusserst lästig seyn musste. Plinius scheint alles dahin Gehörige gesammelt, schematisirt und nach eigenen Gründen entschieden zu haben. Vrgl. Quintil. I, 6: „Eius (analogiae) haec vis est, ut id, quod dubium est, ad aliquid simile, de quo non quaeritur, referat, ut incerta certis probet.“ Plin. nat. hist. I. prol.: „Audio et Stoicos et Dialecticos, Epicureos quoque (nam de grammaticis

semper exspectavi) parturire adversus libellos, quos de grammatica edidi, et subinde abortus facere iam decem annis, quum celerius etiam elephanti pariant.“ Schon aus dieser Aeusserung ergibt sich, dass das obengenannte Werk einen philosophischen Charakter haben musste, weil gerade Stoiker und Epikureer als seine Gegner genannt werden. Dass es aber in jenen Meinungskampf hineingehört, zeigt sich besonders aus den daraus erhaltenen Bruchstücken, die sich bei den Grammatikern in äusserst reicher Anzahl namentlich in jenen Stellen finden, die über Analogie handeln. (So bei Charis I. p. 36—72., p. 83. folg.) Halten wir jenen Charakter des Werkes einmal fest, so werden wir bald im Stande seyn, auch die Ansichten über die beiden streitigen Punkte herauszufinden. Und so stellt sich denn aus folgenden Fragmenten heraus, dass Plinius neben grammatischer Regelrichtigkeit auch den Sprachgebrauch und — den ciceronischen Grundsatz des Wohlklangs gelten liess. Vergl. Charis. I. p. 60: „Plinius quoque dubii sermonis quinto dicit esse quidem rationem (den Genitiv der Wörter auf ius) per duo II scribendi, sed multa iam consuetudine superari.“ I. p. 112: „OS Monosyllaba extra analogiam esse, Plinius eodem libro sexto scribit, et addit eo magis consuetudinem in eo esse retinendam.“ I. p. 98: „Aenigmatis. Varro de utilitate sermonis quarto. Ait enim Plinius, quamquam ab hoc poemate, his poematibus facere debeat, tamen consuetudini et suavitati aurium censet summam esse tribuendam.“ I. p. 114: „Consuetudo, inquit Plinius, fecit partium, ut pugnantium, optimatium.“

Aber neben dem allgemeinen Sprachgebrauche nahm Plinius noch den einzelner bedeutender Schrift-

steller, oder die s. g. **auctoritas** zu Hülfe, namentlich bei der Ableitung von Adjektiven aus Substantiven. Vrgl. Pompeii comment. art. Don. IX, 6: „Idcirco in derivationibus sequere praecepta Plinii Secundi. Ait enim: „**Debes quidem adquiescere regulis, sed in derivativis sequere auctoritatem.**“ Serv. ad Virg. Aen. IX, 706: „Plinius dicit: „**Derivationes firmas non habent regulas, sed exeunt prout auctoribus placet.**“ Daher werden an andern Stellen vetus dignitas und rationis via entgegengesetzt. Charis. I. p. 94: „Amicities. Plinius Secundus sermonis dubii libro sexto, ut planities, inquit, luxuries, mollities et similia **veteri dignitate.** Ceterum **rationis via** debet amicitia dici“ u. s. w. Doch hatte schon Varro eine solche Unterscheidung des allgemeinen Sprachgebrauchs und des besondern an einzelnen Stellen vorbereitet z. B. VIII. p. 127: „Alia enim populi universi, alia singulorum, et de heis non eadem oratores et poetae.“ Vrgl. p. 157. Die auctoritas würde also wohl der griechischen *χρῆσις*, welche nach dem Etym. Magn. *ἡ τῶν ἀρχαίων ποιημάτων μαρτυρία* ist, entsprechen, die ratio aber oder analogia der *παράδοσις τῶν γραμματικῶν*.

Quintilian.

Die ersten Capitel der institutiones oratoriae enthalten interessante Beiträge zu einer Darstellung des Standpunktes, den die lateinische Grammatik am Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. eingenommen hatte. Uns beschäftigt hier bloss die Theilnahme, die der berühmte Rhetor jenen beiden streitigen Principien zuwandte. Ausser einigen Andeutungen in I, 5. findet sich seine Grundansicht in I, 6. erörtert. Daraus sehen wir, dass er die Analogie zwar für den philosophisch richtigen Weg hielt, die wahren und reinen sprachlichen Formen darzustellen: („Recta est haec via, quis negat?“) allein er kennt einen kürzern und bequemern („Sed adiacet mollior et magis trita.“). Diess ist der Sprachgebrauch, („Consuetudo vero certissima loquendi magistra.“) aber nicht der des ganzen Volkes, der untern Classen des Volkes, die oft genug fehlerhaft sprechen; sondern er bestimmt ihn gegen Ende des Capitels näher in dieser Weise: „Ergo consuetudinem sermonis vocabo consensum eruditorum.“ Bemerkenswerth ist nun besonders, dass sich bei ihm die Zweizahl der Principien schon zu einer genau bestimmten Vierzahl vervielfacht hat. Was bisher — wenigstens bei den Grammatikern vor Plinius — bloss ratio und consuetudo war, ist bei ihm ratio, vetustas, auctoritas und consuetudo geworden, wovon offenbar die drei letztern begrifflich

verwandt, und aus dem Bestreben entsprungen sind, den schwankenden Begriff des Sprachgebrauchs fester zu bestimmen. Vetustas ist ihm daher der Sprachgebrauch der alten Zeit, auctoritas der Sprachgebrauch einzelner bedeutender Redner und Geschichtschreiber, consuetudo die allgemeine Uebereinstimmung. Es ist nothwendig, auf diese Vertheilung der Begriffe hier nachdrücklich aufmerksam zu machen, weil die spätern lateinischen Grammatiker sie fortdauernd beibehalten. — Die Analogie erklärt Quintilian nicht unähnlich dem Varro als die Rektificirung des Zweifelhaften vermöge der Vergleichung mit dem Feststehenden. Gleich Varro wendet er sie an auf die Formenlehre und zwar sowohl auf Haupt- als Zeitwörter. Bei den Hauptwörtern wendet er drei Punkte zur Vergleichung an, einmal Geschlecht, dann Declination, dann Deminution. Die Deminution ist das von Varro VIII. p. 116. genannte und p. 145. folg. angewandte genus minuendi. Sind aber diese und viele andere Punkte in Varro begründet, so stimmt er auch in seiner Hauptlehre über das Wesen der Analogie, und inwiefern sie nur ein Abstraktum des Sprachgebrauchs sey, mit diesem Grammatiker überein. Um dieses gehörig einzusehen, vergleiche man folgenden Ausspruch Varro's VIII. p. 126: „Sed hi qui in loquendo partim sequi iubent nos consuetudinem, partim rationem, non tam discrepant: quod consuetudo et analogia coniunctiores sunt inter se, quam hi credunt, quod est nata ex quadam consuetudine analogia.“ mit Quintilian: „Non enim cum primum fingerentur homines, analogia demissa coelo formam loquendi dedit: sed inventa est postquam loquebantur, et notatum in sermone, quid quomodo caderet; itaque non ratione nititur, sed exemplo, nec lex est loquendi, sed observatio,

ut ipsam analogiam nulla res alia fecerit, quam consuetudo.“

In Bezug auf die Entstehung der Sprache selbst schliesst sich Quintilian zwar dem Cicero an, indem er I, 5. verba propria, translata und nova unterscheidet. Jedoch scheint er sich mehr der Ansicht zu nähern, dass die Wörter erfunden seyen. Vrgl. VIII. prooem: „Cum verba ipsa rerum gratia sint reperta.“ Einigemal spricht er auch von den ersten Menschen als Sprachbildnern. Vergl. VIII, 3: „Fingere, ut primo libro dixi, Graecis magis concessum est, qui sonis etiam quibusdam et affectibus non dubitaverunt nomina aptare: non alia libertate, quam qua primi homines rebus appellationes dederunt.“ Ebendas. §. 36: „Nam cum sint eorum alia, ut dicit Cicero, nativa, id est, quae significata sunt primo sensu, alia reperta, quae ex his facta sunt: ut iam nobis ponere alia, quam quae illi rudes homines primique fecerunt, fas non sit: at derivare, flectere, coniungere.“

Zweite Abtheilung.

Die spätern Grammatiker. Einige verloren gegangene Schriftsteller.

Welch eine Ausdehnung jene grammatischen Theorieen in Rom gewonnen, ist aus dem Bisherigen schon zur Genüge klar; allein man erstaunt, wenn man berechnet, wie viele Schriften oft bis auf verstümmelte Namen und undankbare Trümmer untergegangen sind, die doch eine ganz specielle Beziehung darauf hatten. Wollen wir auch nicht das Werk des Velius Longus de usu antiquae locutionis (Gell. XVIII, 9.) als Vertheidigung der Anomalie auffassen, so besitzen wir doch von mehren Abhandlungen über Analogie flüchtige Kunde.

So schrieb JULIUS ROMANUS*) de analogia, ein

*) Der Grammatiker Ῥωμανός, der in Cramer. Anecdot. Gr. T. III. p. 270: Ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ erwähnt wird, ist wohl ein Andrer.

Werk, das von geringerer Wichtigkeit für philosophische Erörterung, als bedeutend durch eine Menge Beispiele aus alten Schriftstellern war. Der ganze Paragraph de analogia bei Charisius I. p. 93. folg. ist nichts als ein Auszug aus dem Werke des Julius Romanus. Letzterer scheint dann wieder die libri dubii sermonis des Plinius stark benutzt zu haben, wie die zahlreichen Ueberbleibsel beweisen. Charis. II. p. 206: „Romanus disertissimus artis scriptor.“

Ein zweiter ist STAVERIUS, wenn anders der Name bei Priscian. VIII. p. 793. richtig ist. Er schrieb de proportione. Wir wissen, dass proportio die echtlateinische Uebersetzung des griechischen Wortes ἀναλογία ist. Aber mehr noch als der Titel beweist das einzige, glücklicherweise erhaltene Fragment, worin es heisst: „Non esse positiones regulae, a quibus interdum analogia calumniatur.“

Ebenso scheint es mir mehr als blosse Vermuthung, wenn wir von FLAVIUS CAPER das Werk de Latinitate (Charis. I. p. 175. u. 186.) und die libri dubii generis (Serv. ad Virg. Aen. X, 377.) in dieselbe Reihe stellen.

Endlich haben wir noch Kunde von einem Grammatiker PAPIRIUS oder Papirianus. Vergl. Osann. ad Apuleii fragm. de orthogr. p. 31: „Caeterum Papyriani huius vel Papyrii fuisse videtur liber de analogia unus, Papirii nomine citatus, quem codex saeculo adhuc X servabat Bibliothecae Bobbiensis, testante eius bibl. Catalogo, qui saec. X confectus editur, edito a Muratorio Antiq. Ital. medii aevi Tom. 3. p. 820.“

Aus den Erhaltenen.

Wie wir in griechischen Schriftstellern auch in solchen, die den gelehrten Untersuchungen fremd scheinen, oft grammatische Bemerkungen von grösserer und geringerer Wichtigkeit finden, so verräth auch von den Lateinern mancher frühere Studien. Der Kirchenschriftsteller Arnobius, der vorher Lehrer der Beredsamkeit war, hat in seinem Werke adv. gentes I, 59. einige Gedanken, die beweisen, dass ihn die Streitfragen der Grammatik einmal ebenso lebhaft angeregt hatten, als manchen Mann vom Fach; und zwar sehen sie wie ein Nachklang von Bestimmungen griechischer Philosophen und Bemerkungen römischer Grammatiker aus: „Quamquam, si verum spectes, nullus sermo natura est integer, vitiosus similiter nullus. Quaenam est enim ratio naturalis, aut in mundi constitutionibus lex scripta, ut hic paries dicatur et haec sella? — — Humana ista sunt placita." Hier entspricht der sermo integer dem ὀρθὸς λόγος, die ratio naturalis der φύσις, die humana placita der θέσις, dem ἔθος oder νόμος. Allein ausser solchen beiläufigen Erwähnungen, ausser flüchtigen Anspielungen, wie deren eine Menge bei Gellius vorkommen, fliesst noch eine volle Ader sprachphilosophischer Stoffe durch die Werke der erhaltenen Grammatiker, welche wir nach ihrem Antheile daran kurz darzustellen versuchen, so dass wir aber zum

Theil den blossen Text geben, und nur wo Fortschritt der Lehre sichtbar ist, die nothwendige Erläuterung dazu liefern.

Scaurus,

zur Zeit Hadrians lebend (nach Gell. XI, 15.) hat in seiner Schrift de orthographia theils Anspielungen allgemeinerer Art, theils specieller. Zu den Ersteren gehören p. **2251**: „Recorrigitur vero (orthographia) regulis tribus, historia, originatione, quam Graeci *ἐτυμολογίαν* appellant, proportione, quae Graece *ἀναλογία* dicitur." u. s. w. Vergl. Etymol. Gud. s. v. *Σήμερον· Κατὰ ποῖον κανόνα τῆς ὀρθογραφίας; κατὰ ἱστορίαν· καὶ πόσοι κανόνες; τέσσαρες· ἀναλογία, ἐτυμολογία, διάλεκτος, ἱστορία.* Zu den letztern gehören p. **2261**: „C autem in dativo ponemus, ut sit differentia, Cui et Qui — —, quanquam secundum analogiam omnes partes orationis, quae per casus declinantur, eandem litteram in prima parte omnis casus servent, quam in nominativo habuerint." So ist sich ratio und consuetudo entgegengesetzt p. **2256**. Vrgl. p. **2257**.

Probus.

Der Grammatiker Probus, dessen ars minor zuerst von Mai ans Licht gezogen, nachher von Eichenfeld und Endlicher wieder herausgegeben wurde, ist aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe, der die Catholica geschrieben, und im vierten Jahrhundert woh zur Zeit Diocletian's gelebt hat. In jener ars minor haben wir ein nicht unbedeutendes Capitel über den fraglichen Punkt erhalten, das sich wegen seiner Einfachheit vor den Erörterungen der andern Grammatiker auszeichnet. Vergl. Analecta Grammatica ed. Endlicher. p. 229: Probi grammatici de octo orationis membris ars minor. §. 6: „Nunc huius artis, id est, grammaticae omnis duntaxat latinitas ex duabus partibus constat, hoc est analogia et anomalia, et ideo utriusque partis rationem subiicimus.

§. 7. De analogia. Analogia est ratio recta perseverans per integram declinationis disciplinam, ut puta: hic Catilina, haec lupa, hoc scrinium et cetera talia; scilicet quoniam haec nomina sic per omnes casus secundum sua genera in declinatione perseverant, sicuti est analogia e recta rationum disciplina.

§. 8. De anomalia. Anomalia est immiscens vel immutans aut deficiens ratio per declinationem.

§. 9. De miscente. Miscens anomaliae per declinationem ratio est ut puta: ab hoc altero, huic alteri; scilicet quoniam quaecunque nomina ablativo casu numeri singularis O littera terminantur,

hoc secundum analogiae rectam rationis disciplinam dativo casu numeri singularis O littera definiuntur. Item ab hac mula, his et ab his mulabus; scilicet quoniam quaecumque nomina ablativo casu numer singularis A littera terminantur, haec secundum analogiae rectam rationis disciplinam dativo et ablativo casu numeri pluralis IS litteris definiuntur. Item ab hoc iugero, horum iugerum; scilicet quoniam quaecumque nomina ablativo casu numeri singularis O littera terminantur, haec secundum analogiae rectam rationis disciplinam genitivo casu numeri pluralis ORVM litteris definiuntur. Sic et cetera talia, quae contra analogiae rectam rationis disciplinam miscent per casus declinationum formas, anomala sunt appellanda.

§. 10. De inmutante. Inmutans anomaliae per declinationem est ratio, ut puta: hic Iuppiter, huius Iovis. Sic et cetera talia, quae contra analogiae rectam rationis disciplinam inmutant per casus declinationum formas, anomala sunt appellanda.

§. 11. De deficiente. Deficiens anomaliae per declinationem est ratio, ut puta: hoc nefas et cetera talia; quoniam haec contra analogiae rectam rationis disciplinam non per omnes casus in declinatione perseverant.

§. 12. Sic iam et per ceteras partes orationis analogia vel anomalia consideranda est, hoc est, ut quaecumque pars orationis neque inmiscet, neque inmutat, aut deficit per declinationis disciplinam, ad analogiam pertineat, quae vero inmiscet, vel inmutat aut deficit per declinationis disciplinam, anomala sunt appellanda.

Nunc etiam hoc monemus, quod analogia maximam partem orationis contineat, anomalia vero aliquam.

De analogia et anomalia, quantum ratio poscebat, tractavimus.“

Merkwürdig ist in diesem äusserst klar gehaltenen Abschnitte die dreifache Eintheilung der Anomalie, von der man vergebens bei einem andern Römer oder Griechen eine Spur suchen möchte.

Donatus und seine Commentatoren.

Donat. p. 1751: „Sed scire debemus, multa quidem veteres aliter declinasse — — verum euphoniam in dictionibus plus interdum valere, quam analogiam vel regulam praeceptorum.“ p. 1751: „In his regulis analogia vel ex collatione positorum nominum, vel ex diminutione cognoscitur.“

Pompeii comm. art. Don. XVIII: „Incipit tractare de analogia. Dicit plane: quotienscumque vis nomina declinare, sequere analogiam. Quae est analogia? Conparatio similium proportione. Dicitur analogia Graece, Latine proportio. Sed ita illam definit: analogia est conparatio. Fit octo modis. Ut sint sex illae partes, quae accedunt nomini. Sex autem accedunt nomini ista: qualitas, conparatio, genus, numerus, figura, casus. Ecce sex partes. Exitus syllabarum ut sit similis. Puta illud in VS exit et illud in VS. Penultimarum ratio ut sit similis, ut aut vocales syllabae

sint aut consonantes. Deinde ut tempora sint similia, si illa brevis est et illa sit." u. s. w.

Serg. in Donat. edit. II. p. 1846: „Analogia dicitur ratio declinationis nominum inter se omni parte similium, latine proportio vocatur." Darauf folgen ungefähr dieselben Bestimmungen, wie bei Pompejus.

Charisius.

Schon in der Zueignung des Werkes an seinen Sohn bezeichnet Charisius seinen Standpunkt in jeder Hinsicht treu und genau; er verspricht nämlich nicht so sehr, Eigenes in der Grammatik zu liefern, als vielmehr Anordnung des vorhandenen Materials. Dann fährt er fort: „Qua penitus inspecta cognosces, quatenus Latinae facundiae licentia regatur, aut natura aut *analogia* aut ratione curiosae observationis, aut consuetudine, quae multorum consensione convaluit, aut certe auctoritate, quae prudentissimorum opinione recepta est." Der Stellen aber, worin er sich über die *Bestandtheile* der lateinischen Sprache verbreitet, sind besonders zwei, nämlich p. 35: De extremitatibus nominum et diversis quaestionibus. in Verbindung mit p. 36: De analogia, welcher letztere Abschnitt einen Versuch enthält, theils aus den vocalischen, theils aus den consonantischen Endungen der

Hauptwörter die allgemeine Regel zu geben, nach der sie declinirt werden müssen; dann aber zweitens p. 93: De analogia, ut ait C. Caesar Romanus, worin er diejenigen Wörter aufgenommen hat, deren Casus von der Analogie ähnlicher abweichen, aber durch die Autorität irgend eines bedeutenden Schriftstellers m Sprachgebrauche feststehen: „Contenti paucis, quae exempli gratia C. Julius Romanus sub eodem titulo exposuit, ut, interdum iaciente *ratione*, quantum sibi dederit *auctoritas*, colligamus.“ Diese beiden Capitel belehren uns aber hinreichend über die Principien, die Charisius anerkannte. Es zeigt sich nämlich auch bei ihm eine Viertheilung, allein eine andere, als bei Quintilian, indem er den Begriff der Analogie sowohl als den des Sprachgebrauchs in je zwei Theile spaltet. Vrgl. I. p. 35: „Latinus vero sermo cum ipso homine civitatis suae natus significandis intelligendisque quae diceret praestitit: postquam plane supervenientibus saeculis accepit artifices et solertiae nostrae observationibus captus est, paucis admodum partibus orationis normae suae dissentientibus, regendum se regulae tradidit, et illam loquendi licentiam servituti rationis addixit. Quae ratio adeo cum ipsa loquela generata est, ut hodie nihil de suo analogiae inferat. Ea enim, quae ad explicandam elocutionem iam apud sensus nostros educata sunt, a confusione universitatis disseminavit; et disparibus paria copulavit, ad affectionis regulam argumento similium.

Constat ergo Latinus sermo *natura*, *analogia*, *consuetudine*, *auctoritate*. *Natura* verborum nominumque immutabilis est, nec quicquam aut plus aut minus tradidit nobis, quam quod accepit; nam si quis dicat scrimbo pro eo, quod est scribo, non ana-

logiae virtute, sed naturae ipsius constitutione convincitur. Analogia sermonis a natura proditi ordinatio est, neque aliter barbaram linguam ab erudita, quam argentum a plumbo dissociat; plenius autem de analogia in sequentibus Romanum disseruisse inveniemus. Consuetudo non ratione analogiae, sed viribus par est, ideo solum recepta, quod multorum consensione convaluit, ita tamen ut illi ratio non accedat, sed indulgeat. Auctoritas in regula loquendi novissima est; namque ubi omnia defecerunt, sic ad illam tanquam ad anchoram sacram decurritur; non enim quicquam aut rationis aut naturae aut consuetudinis habet, tantum opinione auctorum recepta est, qui et ipsi, cur id secuti essent, si fuissent interrogati nescire confiterentur.

Ex his ergo omnibus consuetudo non haec vulgaris neque sordida recipienda est, sed quae horridiorem rationem sono blandiore depellat. Interdum enim utilibus iungenda gratiosa sunt. Quod si assiduitas et consuetudo, verba quaedam vel nomina usque ad persuasionem proprietatis suffecisset; si tamen eadem non aspere per analogiam enuncientur, alioquin rationem mallem quam assiduitatem.“

Vergl. p. 174: „Quae quidem ego non reprehendenda iudico, si qua ratio fortasse non firma nec in legibus suis durans, interdumve succumbit alienis elegantiarum remediis acquiescens, fideque proclamat auctoritatis videlicet, nec adeo sanctionis alienis viribus manus tradens.“

Diomedes.

I. p. 379: „Analogia apud nos est proportio (omissis Graecorum ambagibus) simplici modo tam in verbis quam in nominibus observata.“

P. 434: „De Latinitate. Latinitas est incorrupta loquendi observatio secundum Romanam linguam. Constat autem, ut asserit Varro, (?) his quattuor, natura, analogia, consuetudine, auctoritate.“

Dann folgen fast wörtlich dieselben Bestimmungen, wie bei Charisius. Zu bemerken ist nur: „Analogia sermonis a natura proditi est ordinatio secundum τεχνικούς.“

Priscian.

Auch in dem grossen Werke dieses Schriftstellers finden sich mehrfache Anklänge an unser Thema, die sich in Ausdrücken wie p. 784. 785. secundum analogiam, p. 784. proportio und auctoritas kund geben, ohne dass aber eine neue Erörterung sich vorfände. Wir haben uns nur zu merken, dass er ana-

logistisch gebildete Formen nicht anerkennen wollte, sobald sie nicht durch Schriftsteller autorisirt waren, und dass auch er der Euphonie einen Antheil bei der Wortbildung zugestand: „Ea enim quamvis ratione regulae bene dicantur, tamen quia in usu autorum non inveniuntur, recusamus dicere." und: „Cum igitur masculinum sit nutrior (ex eo secundum analogiam nascebatur nutritrix), euphoniae tamen causa concisio facta est mediae syllabae."

Marcianus Capella.

Auch in dem merkwürdigen Werke De nuptiis Philologiae et Mercurii findet sich ein nicht unbedeutender Auszug der Grammatik, welche die erste von den sieben freien Künsten oder das dritte Buch ausmacht. Nachdem er darin die Buchstaben und Redetheile abgemacht hat, beginnt er p. 84. (ed. Lugd 1592.) die Formenlehre. Zuerst einige Verse:

„Expleta cursim syllabarum pagina est.
Iuganda demum verba, nam probabilis
Hic ordo rebus quique disgregabitur
In bina demum: prima nam proportio
Dicenda est, Grai analogiam quam vocant;
At mox, repulsa quae novantur regula,
Vulgo docti quaeque anomala nominant."

Sodann folgt die prosaische Abhandlung de analogia, welche also anfängt: „Analogia est igitur,

quae Latine proportio dicitur, observatio similium inter se loquelarum." Er geht sodann auf Declinationen über, die er nach vocalischer und consonantischer Endung abhandelt. In dieser Stelle, die interessante Vergleichungen mit den übrigen Grammatikern darbietet, klingen die beiden Regulative der Analogie und des Sprachgebrauchs nicht selten durch z. B. p. 85: „Caro autem praeter hanc analogiam, ut declinetur, consuetudo obtinuit. Item Anio et quae in sua declinatione unica sunt et sine exemplis similium declinantur. Facimus enim huius carnis, Anienis." P. 88: „Sed consuetudo et auctoritas veterum ingeni, consili, imperi per tres syllabas maluit dicere." Ebendaselbst: „Sed hoc nomen (vas) per anomaliam declinatur." P. 91: „As et mas cum sint monosyllaba, analogia non tenentur, sed propria quadam declinatione assis et maris faciunt."

Consentius.

Art. p. 2036: „Analogia est, quam nos proportionem dicimus, haec quae ad grammaticam pertinet, longe angustior et contractior res quam regula. Haec enim latius, generaliusque definitur. Analogia autem in paucis exemplis similium ratione versatur in tantum ut plerunque etiam in his dictionibus, quae regulae non serviunt, quaeque sub regulam non cadunt, inveniri analogia possit, sicut suo loco paulo post demonstrabimus. Ergo analogia nominum in collatione

maxime partium est, ut homo sermoque, et similitudine diminutivorum, quae ab his veniunt consistit atque perspicitur. Regula autem“ u. s. w.

P. 2048: „Abunde de regulis dictum est. Nunc quemadmodum nos dirigere analogia possit, breviter ostendam. Si quando aliquid controversiae accidit, quae nos in diversum aliqua ratione trahere conetur, analogiam primo requiremus, ex qua quae portio eligenda sit, per euphoniam iudicabimus; ut puta multi genitivum huius senati dicunt, alii huius senatus. Discutiat hoc totum primo analogia, si huius senati, sicut huius docti; ac perinde horum senatorum, sicut doctorum, hos senatos sicut hos doctos sequi necesse est. E diverso potest afferri analogia, ut si huius senatus, quomodo huius vultus, ac perinde huic senatui, quomodo huic vultui, et horum senatuum, quomodo horum vultuum, et hos senatus, quomodo hos vultus. Ex utraque parte videmus analogiam allatam. Hic nunc iudicet euphonia, quae voces aptiores, quae decentiores sint; profecto illae, quarum ratio vultui respondet. Quod si illae decentiores sint, certante inter se analogia, variis exemplis id, quod pulchrius est, eligit euphonia. Sane quoniam paulo diximus superius, plerunque esse etiam nomina, quae extra regulam sint, in analogiam tamen venire, scire debemus, esse quaedam nomina ita propria ac sola, ut ne in analogiam quidem cadant, ut est caro carnis, Anio Anienis. Nulla enim alia nomina inveniuntur, quae finita O aut perdant eam vocalem in obliquis casibus, aut in E transferant.“

Eutychius.

De discernendis coniugationibus I. p. 2144: „Conabor ex prima, sicuti possim, persona differentias quidem coniugationum quasdam ostendere, tam vocales, quam consonantes ante O vel OS finalem positionem primae personae verbi considerans, notatis scilicet **anomalis** vel defectivis, in quibus plerumque **ratio** deficit **analogiae**, ut sum possum ...., licet in his ipsis quaedam sunt, quae ex ipsa similitudine possunt ceterorum regulis obedire verborum.“

Maximus Victorinus.

Maximus Victorinus beginnt seine ars grammatica, wie viele andere lateinische Grammatiker, mit einer Erörterung über ars (τέχνη), die ihren Grund unstreitig in dem oben berührten Streite der Techniker und Empiriker hat. Er geht sodann auf die Definition des Wortes grammatica über, welche nach ihm vier Pflichten hat: lectio, enarratio, emendatio, iudicium. „Emendatio est errorum apud Poetas et figmentorum reprehensio.“ also die Katorthose der

Griechen. Hierauf folgt ein Abschnitt: De Latinitate. p. 1938: „Latinitas est observatio incorrupte loquendi secundum Romanam linguam. Constat autem tribus modis, ratione, auctoritate, consuetudine. Ratione secundum technicos i. e. artium traditores. Auctoritate, veterum scilicet lectione. Consuetudine, quae doctorum modo loquendi usu placita assumptaque sunt."

Alcuin.

Grammat. p. 2086: „Analogia est similium comparatio, ut incerta certis probentur."

Isidor.

Origin. I, 27, 1: „Analogia Graece, Latine similium comparatio sive proportio nominatur. Cuius haec vis est, ut quod dubium est, ad aliquid simile, quod non est dubium referatur, et incerta certis probentur. Octo autem modis comparatio analogiae colligitur, id est, qualitate, comparatione, genere, numero, figura, casu, extremitatibus similium syllabarum, et similitudine temporum.

2. Si quidem de iis unum defuerit, iam non est analogia, sed **anomalia**, ut lepus et lupus totum convenit, sed dissentiunt casu; facit enim lupi, leporis. Nam regulariter est, dum quaeris, utrum trames masculinum sit an foemininum, similis est illi nomini in omni declinatione limes, et erit masculinum.

3. Item funis si incerti generis esse credis, similis illi panis in declinatione, et erit masculinum. Item ex comparatione positivorum, ut si dicas doctus, magnus, positivi sunt et sui similes. Fit et per diminutionem, ut puta funem masculinum esse funiculus ostendit. Sic marmor neutri generis marmusculum esse indicat.

4. Nam genus, quod in principalitate est, id esse solet in diminutione. Sed hoc non semper, ut pistrinum, pistilla. Sed scire debemus ex positione, id est, primitivo declinationem, et ea diminutione genus colligere."

Ueberschauen wir am Schlusse den Weg, den wir theils unter vollständigen Aussichten, theils unter den Trümmern römischer Gelehrsamkeit zurückgelegt haben, so können wir zwei Hauptgestaltungen unterscheiden, die diese Frage um Analogie und Anomalie der Sprache daselbst angenommen. Die erste ist die, wo es sich um die Existenz der beiden Principien selbst handelt, die wir von Krates bis Quintilian bestimmen können; die zweite, wo die Principien nicht mehr als einander ausschliessend und vernichtend betrachtet werden, sondern wo man beide

als in der Sprache wirksam angenommen hat, und nur den grössern oder geringern Antheil untersucht. In dem ersteren Zeitraume sind fast nur die beiden Begriffe Analogie und Anomalie vorhanden, zu denen Euphonie nur selten hinzutritt; doch entwickeln sich schon bei Plinius und Quintilian Synonyma und Modificationen aus den erstgenannten. Den zweiten Zeitraum charakterisirt die unbezweifelte Anerkennung der Principien und eine durchgehends bei den Meisten vorkommende Spaltung in Synonyma und Modificationen. Allein auch in dieser Periode, die in die christlichen Jahrhunderte weit herunterstreift, kommen zuweilen noch, wie bei Probus und Isidor, die einfachen Verhältnisse zum Vorschein. Die Euphonie erscheint hie und da als von einigem Belange für die Bildung sprachlicher Formen.

Allein der ganze Streit, der in seinen tiefern Verwurzelungen mit den grossen Gegensätzen der Nothwendigkeit und Willkür, der Natur und Erfahrung, der Zweckmässigkeit und des Zufalls in der ganzen Weltordnung zusammenhängt, hat seinen Einfluss über die engen Grenzen der Grammatik hinaus erstreckt. Es ist daher nicht zu bezweifeln, dass die Philosophie, Rhetorik und vor Allem die Medicin der Alten von jenen Begriffen gefärbt worden ist; denn auch in der letztern bildeten sich die beiden Sekten der Analogetiker und Empiriker aus, wie das erhaltene Werk Galen's *περὶ αἱρέσεων* beweist.

Zum Schlusse aber möchte ich noch einmal hervorheben, dass wir Grund genug haben, die Irrgänge verflossener Jahrhunderte nicht so sehr zu belächeln als sie vielmehr als historischen Maassstab derjenigen Fragen anzusehen, die unser Jahrhundert bewegen. Glauben wir nicht, dass die von Hellenen und Rö-

mern behandelte Frage in ihrer Grösse erledigt sey. Durch das Mittelalter ziehen sich die Fäden weiter fort, hie und da auftauchend. Die Entstehung der Sprache konnte ja in dem Streite der Nominalisten und Realisten unmöglich übergangen werden. Jo. Sarisberiensis, der in seinem Metalogicus vielfache Sätze des Alterthums mit eigenen Untersuchungen verwebt, hat I. c. 14. und 15. Gedanken zu einer Sprachphilosophie, worin er die Sprache nicht bloss als das Werk einer Uebereinkunft, als willkürliche Bildung der menschlichen Gesellschaft ansieht, sondern behauptet, der Mensch suche zur Erfüllung der göttlichen Anordnung und zur eigenen Verständigung die Dinge nach ihren Eigenthümlichkeiten zu bezeichnen. So sey allen Wesenheiten gleichsam ihr Name aufgedrückt; es bestehe eine nothwendige Wechselbeziehung zwischen dem Gegenstande und seinem Namen. Er vergleicht die Substantive mit den Substanzen, die Adjektive mit den Accidenzen. Diese Nachahmung der Natur sey aber nicht nur in den Hauptwörtern vorhanden, sondern gehe durch alle Theile der Sprache durch: „Ipsa quoque nominum impositio, aliarumque dictionum etsi arbitrio humano processerit, naturae quodammodo obnoxia est: quam pro modulo suo probabiliter imitatur. Homo enim ad exequendum divinae dispensationis effectum, et ad instituendum inter homines verbi commercium, rebus eis primo vocabula indiditi, quae praciacebant, naturae manu formatae, et quas illa vel ex quatuor elementis, vel ex materia et forma compegerat et distinxerat, ut rationali creaturae possent sensibus obiici, earumque diversitas, sicut proprietatibus, sic et vocabulis insigniri. Inde ergo (sicut Boëtius auctor est) contigit ut hoc vocetur homo, illud lignum, aliud vero

lapis et sic substantiis omnibus sua quasi impressa sunt nomina.“ Von den eigentlichen Grammatikern folgender Jahrhunderte aber hält Scaliger de caus. ling. lat. III, 67. die Ueberzeugung fest, dass die Sprache kein Werk der Natur sey, sondern dass ein Theil Ausdrücke durch Zufall entstanden, der andere später abgeleitet sey. (Vrgl. c. 68.) Ebenso schilderte Perizonius sie als ein Kunstprodukt der Menschen, bei dessen Zusammensetzung Zufall und Unvernunft mitgewirkt, und das eben desshalb auch für die Betrachtung und Erklärung der willkürlichen Ergänzung unterworfen sey. (S. Michelsen histor. Uebersicht des Studiums der lateinischen Grammatik seit der Wiederh. der Wiss. S. 25., 52. und 56.) Sanctius hingegen erklärt eine solche Ansicht für eben so unhaltbar, als die von der Entstehung des Weltgebäudes durch Zufall. Vrgl. Minerv. I, 1. Die Streitigkeiten des vorigen Jahrhunderts über göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache*) sind aus Süssmilch und Herder bekannt genug. Selbst die andere Form, die die Sprachphilosophie der Alten als Frage nach Analogie und Anomalie annahm, wiederholt sich in der neuern Zeit. Zwei Männer seyen statt Aller genannt, Leibnitz und Klopstock. Leibnitz in seinen unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die

---

*) Zur Geschichte der Sprachphilosophie der neuern Zeit haben wir eine Abhandlung aus dem Jahre 1829: „M. L. Loewe historiae criticae grammatices universalis seu philosophicae lineamenta. Dresdae.“ Allein derselbe spricht p. 7. die Ansicht aus, dass Griechen und Römer nichts von der allgemeinen Grammatik gekannt haben, die Erstern, weil sie keine gehörige Psychologie, Logik und Sprachvergleichung besessen, weil sodann ihr ganzes Streben mehr auf Rhe-

Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache, (deutsche Schriften I. Bd.) spricht §. 102. von der Sprachrichtigkeit nach den Reguln der Sprach-Kunst, schlägt §. 106. folg. die Abfassung einer deutschen Grammatik vor, um den von Etlichen gefassten Wahn zu zerstören, als ob unsere Sprache der Regeln unfähig, und aus dem Gebrauch fast allein erlernt werden müsste. Einige Zweifel seyen zwar vorhanden, (§. 108.) als zum Exempel was für Geschlechts das Wort Urtheil sey. §. 109: „Die Urtheil hat nicht allein die höchsten Gerichte, sondern auch die grösste Zahl vor sich. Das Urtheil aber beruft sich auf den Sprach-Grund oder Analogie. Dann weil Theil nicht weiblichen Geschlechtes und ehe gesagt wird: das Theil als die Theil (in singulari) so sollte man meynen, es müsste auch ehe das Urtheil, als die Urtheil heissen. Doch der Gebrauch ist Meister." Klopstocks etwas ausführlichere Worte befinden sich in der Gelehrtenrepublick S. 225: „Der Grammatiker lehrt die Regeln der Sprache, und bemerkt die Bedeutungen der Wörter. Weil er die Sprache nehmen muss, wie sie ist, und nicht, wie sie, nach seinem gegründeten oder ungegründeten Bedünken, seyn sollte; so ist es der Sprachgebrauch allein, der, so wol in Absicht auf die Regeln, als auf die Bemerkungen, sein Führer seyn muss. Er mag auf ihn als einen Tyrannen so viel schelten, als er will; aber gehorchen muss er ihm. Thut er das nicht, so ist er

---

torik, Dialektik und Specialgrammatik gerichtet gewesen, die Letztern, weil sie die Griechen zu sehr nachgeahmt. Erst mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt er seine Geschichte.

grammatischer, bisweilen recht feiner Schwätzer; aber kein Grammatiker. Er wolte freylich gern die Sprachähnlichkeit und die selbstgemachte Wortbestimmung zu einer Art von Mächten erheben, und sie dem Tyrannen hie und da entgegen stellen; aber sein Bestreben bleibt ohne Wirkung, und diese kleinen Mächte können gegen den Tyrannen nichts ausrichten. Soll die Sprachähnlichkeit gelten; so muss sie's in ihrem ganzen Umfange: und und der wäre kein geringerer, als dass wir lauter Regeln ohne Ausname bekämen. Die meisten von denen, die sich unter uns an Untersuchungen der Sprache gewagt haben, lieben nichts so sehr als selbstgemachte Wortbestimmungen; aber sind die denn darum in der Sprache auch vorhanden, weil man sie ihr andichtet? Jede Sprache ist gleichsam ein Behältniss der eigensten Begriffe eines Volks. Was würde in unser Behältnis nicht alles hinein geworfen, und was nicht herausgenommen worden seyn, wenn man da nur so nach Belieben schalten und walten könte? Aber es geht nun einmal damit nicht, und die Nation denkt, wie sie denkt, und nicht, wie es die wol haben möchten, die vornämlich deswegen, weil sie die Sprache nicht kennen, so viel Langes und Breites, über Bedeutungen, welche die Wörter nicht haben, hererzählen.

Ganz anders ist es mit denjenigen, welche nicht durch Regeln und Bemerkungen, sondern durch Beyspiele, zu der Ausbildung der Sprache beytragen. Diesen muss die Sprachähnlichkeit eine Gesetzgeberin seyn; sie dürfen aber auch auf der andern Seite, gewiss das Kleinere thun, nämlich den Bedeutungen derer Wörter, die sie lenksam finden, hier

und da eine etwas veränderte Bedeutung geben, da ihnen das Grössere, nämlich neue Wörter zu machen, erlaubt ist. Und auch hier muss die Sprachähnlichkeit wenigstens ihre oft gefragte Rathgeberin seyn; ich meine, dass man nur sehr selten nach den Vorstellungen von der Schönheit der Sprachen überhaupt verfahren dürfe."

A n h a n g.

Libri dubii sermonis.

Ob die grammatischen Fragmente des Plinius, die ich hier zum ersten Male sammle, alle dem einem Werke dubii sermonis angehören, könnte zweifelhaft seyn, da einige Grammatiker ausserdem ein Werk *ars* oder *artes* citiren,*) und man auf die Vermuthung kommen könnte, dass dieses letztere eine zweite Schrift verwandten Gegenstandes wäre. Allein ars sc. grammatica ist doch wohl nur der allgemeine Name für jenen mehr specielleren, ein Name, der sich durch seine Verständlichkeit und durch des Plinius eigene Worte rechtfertigte. Wie dem aber auch seyn möge, ich habe hier den Versuch gemacht, nach der Ordnung unserer heutigen Grammatiken jene Bruchstücke zu ordnen, indem ich es bei der Sparsamkeit bestimmt citirter Bücher für misslich hielt, vagen Vermuthungen über die Construktion des ganzen Werkes Raum zu geben. Es genüge zu bemerken, dass die Fragmente I—IV. über Buchstaben handeln, V—IX. über Orthographie, X—XIV. der ersten, XV—XXIII. der zweiten, XXIV—LXXX. der dritten, LXXXI—LXXXV. der vierten Declination angehören, LXXXVI—XCIV. Einiges über das Verbum, XCV—XCVIII. über das Adjektiv, XCIX—CIV über Pronomen und Conjunktionen enthalten. Dabei ist zu erinnern, dass diese einzelnen Regeln oft einander ergän-

*) In einem alten Codex Bobiensis wird auch das gewöhnlich dem Fronto zugeschriebene Werkchen de differentiis vocabulorum dem Plinius beigelegt Vergl. Mai zu Apulei. de orthogr. §. 7. Osann zu Apul. §. 63

zen und durch gegenseitige Vergleichung erklärt werden müssen. Zu bemerken ist endlich, dass gewiss unendlich Vieles noch aus Plinius bei verschiedenen Grammatikern sich vorfindet, was nicht ausdrücklich unter seinem Namen citirt ist. In dieser Hinsicht erwarte ich noch Manches aus einer neuen kritischen und vervollständigten Ausgabe des Charisius, die ein so grosses Bedürfniss wäre.

I. Prisc. I. p. 555: „In consonantibus quoque multa fiunt similiter commutationes. L triplicem, ut Plinio videtur, sonum habet, exilem, quando geminatur secundo loco posita, ut, ille, Metellus; plenum, quando finit nomina vel syllabas, et quando habet ante se in eadem syllaba aliquam consonantem, ut sol, silva, flavus, clarus; medium in aliis, ut lectus, lecta, lectum."

II. Prisc. I. p. 555: (M) transit in N et maxime D vel T vel C vel Q sequentibus, ut tam, tandem, tantum tantundem, idem identidem, num nuncubi, et, ut Plinio placet, nunquis, nunquam, anceps pro ambiceps."

III. Prisc. I. p. 556: „(N) transit in M vel P auctore Plinio et Papiriano et Probo, ut imbibo, imbellis, imbutus, immineo, immitto, immotus, improbus, imperator, impello."

IV. Prisc. I. p. 553: „O aliquot Italiae civitates, teste Plinio, non habebant, sed loco eius ponebant V, et maxime Umbri et Tusci."

V. Charis. I. p. 95: „Aqualium an potius aquarium dici, debeat, quaerit Plinius Secundus, et putat, ut laterale laterarium, scutale scutarium, et manuale saxum, manuarium vas, proin aqualis aquarium dici.“

VI. Charis. I. p. 109: „Laterale an laterare. Ubi Plinius eodem libro VI: Si R littera praecesserit, in [V] penultima syllaba sequi debet L, ut augurale; contra si L praecesserit, sequi debet R, ut molare, quod περὶ ὀρθογραφίας congruit quaestionibus copulare.“

In den Wörtern: in V penultima muss das V gestrichen werden. Es ist unstreitig aus der Präposition IN entstanden.

VII. Pompeii comment. art. Donat. XVII. §. 12: „Quaesitum est hoc ipsum, utrum mille diceremus an mile, id est, utrum per geminum L an per unum. Sed Plinius Secundus in libris dubii sermonis ita expressit. Mille non debemus aliter dicere, nisi per geminum L. Et quid facimus de numero plurali? Quomodo habemus dicere? Dicit: In numero plurali unum L ponere debemus et dicere milia. Ut est: Milia multa dare leto.“

VIII. Charis. I. p. 68: „Vertex a vertendo dicitur, vortex a vorando; et vult Plinius verticem immanem vim impetus habere, ut: Ingens a vertice pontus; vorticem vero circumactionem undae esse, ut: Et rapidus vorat aequore vortex.“

IX. Serv. ad Virg. Aen. II, 69: „Heu modo una est syllaba, sed interdum propter metrum duae fiunt — — sicut prendit et prehendit, et secundum Plinium multa sunt talia.“

X. Serv. ad Virg. Aen. IV, 9: „Insomnia enim, licet Pacuvius et Ennius frequenter dixerint, Plinius tamen exclusit et de usu removit.“

Nämlich insomnia nicht etwa als Plural und Neutrum, sondern als Singular und Femininum, wo es Schlaflosigkeit bedeutet. Vrgl. Charis. I. p. 78.

XI. Charis. I. p. 94: „Amicities. Plinius Secundus Sermonis dubii libro VI: Ut planities, inquit, luxuries, mollities et similia veteri dignitate. Ceterum rationis via debet amicitia dici. Omnia enim nomina, quae nominativo plurali AE syllaba finiuntur, E deposita reddunt nominativo singulari speciem sui iuris ac formae. Quod si manum veterum licentiae porrigemus, potest et copies et observanties et benevolenties dicier.“

XII. Charis. I. p. 96: „Augustas. Cur pridie Calendas Augustas et non Augustarum dicimus? Ubi Plinius eodem libro VI: A finita nomina singulari nominativo AS declinabant, ut Maia Maias.“

XIII. Charis. I. p. 41: „Sic ergo amfora amforarum, non amforum. Romanus autem in VII. refert sic: Amforum, ut Plinius eodem libro VI. et Livius, sed ut ceteri assidue amforum dicunt, si coniunctim, ut decem millia amforum, modium, sestertium, numerum, sic si per se, amforarum.“

XIV. Charis. I. p. 103: „Filiabus in testamentis ob discrimen (p. 104.) sexus, ait Plinius, dici consuesse, cum his tantum nominibus adiici soleat, quae numero plurali ES litteris terminantur, ut cupiditates, dignitates, vel quae VS, ut anus, manus, senatus, fluctus.“

XV. Charis. I. p. 59: „Balteus masculino genere per E dicitur, ut clipeus. Infelix humero quum apparuit ingens Balteus, Virgilius dixit. Plinius tamen vult, masculino genere vinculum significare, neutro autem genere lora ad ligandum apta. Sed Varro in Scauro baltea dixit, et Tuscum vocabulum ait esse rerum humanarum XVIII."

XVI. Charis. I. p. 59: „Plinius dubii sermonis II. indistincto genere (clipeus, um) dici ait, sed littera differre, ut pugnatorium per I clipeum dicamus, quod est a clepere i. caelare dictum: imaginem vero per V clupeum a cluendo. Sed haec differentia mihi displicet propter communionem I et V litterarum; nam et maximus dicimus et maxumus."

Umgekehrt Fronto: „Clupeum et clypeum. Clupeum armorum. Clypeum imaginis."

XVII. Prisc. VI. p. 714: „Hic angiportus et hoc angiportum, huius angiporti. Sic Plinius Secundus in primo artis grammaticae."

XVIII. Prisc. VI. p. 698: „Aper apri, cuius femininum veteres protulerunt apra, ut Plinius Secundus in primo artium."

XIX. Charis. I. p. 81: „Saga neutro genere dicitur, sed Afranius in Deditione masculine dixit — — et Ennius: Sagas caerulas therua purpureis gemmavit pampinus uvis; cuius moveremur, inquit Plinius, a u c t o r i t a t e, si quicquam eo carmine puerilius dixisset."

XX. Charis. I. p. 96: „Aestifer an aestiferus. Plinius in eodem libro VI: Ut facifer et aurifer et armiger et lucifer dici debet, quod composita sunt, nec ut quaedam quasi composita, ut Evander Teucer, dici debent et interdum V littera carere."

XXI. Charis. I. p. 60: „Plinius quoque dubii sermonis V. dicit, esse quidem rationem per duo II scribendi, sed multa iam consuetudine superari."

XXII. Charis. I. p. 98: „Aurelii genitivus non tantum crescit cum nominativo, sed et par fit dativo casui, ut Plinius eodem libro scribit."

XXIII. Charis I. p. 103: „Fabrum pro fabrorum. Ubi Plinius eodem libro VI: Hoc recte, inquit, usus, et sestertium tot milia. M. Scaurus contra Brutum de pecuniis repetundis: Praefecti fabrum."

XXIV. Charis. I. p. 95: „Amazon. Quamvis nullum nomen Latinum ON litteris finiatur, et ideo Rhodum et Delum accusativo dicamus, tamen quaedam sunt, inquit Plinius Secundus, quae ad nos usque proprios gentis sua vultus formamque custodiunt, ut Pluton, Xenophon."

XXV. Charis. I. p. 65: „Gibber, ut Verrius ait, ipsum vitium dicitur, ut tuber — — sed Plinius gibbus vitium ipsum, ut ulcus maluisse consuetudinem tradit, quod mihi displicet."

XXVI. Charis. I. p. 109: „Imber, ut september, october, november, december, pater, mater, frater, equester, quando nec conlationem recipiunt, nec in neutri generis cadunt formam, ut Plinius eodem libro VI. loquitur, non IS casu nominativo numero singulari, sed in ER debent vocis exitum ducere."

XXVII. Charis I. p. 120: „Volucris non volucer, sed ut equester ait Plinius dici debere."

Wahrscheinlich schrieb Plinius: Volucer, non volucris.

XXVIII. Charis. I. p. 88: „Romanus libro de analogia ita inquit: Alacris, licet consuetudo, ut ait Plinius libro VI. dubii sermonis, alacer dicit, ut equester ordo; nam et haec alacria, ut equestria possunt neutro dici."

XXIX. Charis. I. p. p. 112: „Oscen augurum consuetudo dicit. Cicero tamen, inquit Plinius, et hic oscinis dixit."

XXX. Charis. I. p. 110: „Mugil an mugilis. Plinius eodem libro VI. hic mugil, inquit, et vigil. Ablativo enim singulari detracta vocali, qualem oporteat nominativum singularem esse dignosces, ut ab hoc consule."

XXXI. Incerti fragm. de nom. et pron. §. 25. (Analecta Grammat. p. 133.): „Et ut dicit Plinius in libris dubii sermonis hic salis, ab hoc sali."

XXXII. Charis. I. p. 95: „Animal animale faciet, ut autumnale, capital capitale, tribunal, tribunale: quae patiendi non sunt, ut supra diximus. Plinius Secundus animal non animale ait dici debere."

XXXIII. Charis. I. p. 94: „Autumnal. Varro: Aequinoctium autumnal. Quod idem Plinius eodem libro sexto notat. Videndum tamen est, an reprehensione sit dignum, prius illa nobis spectata ratione. Nomina quaedam sunt principalia, quae Plinius Secundus eodem libro faciendi appellat, ut aqua, ex quibus possessiva nascuntur, quae patiendi vocat, ut aquale; nam Lucilius I. Satirarum. Arutae neque, inquit, aquales, non ut autumnal. Huius autem principale nomen est aqua; quod vero patitur ac tenet aquam, aquale,

ut equile, sedile, monile et ut idem Plinius aquale."

XXXIV. Charis. I. p. 105: „Fros sine N littera, ne faciat, inquit Plinius, frontis, quasi non dicatur nisi frons τὸ μέτωπον, quodque se probare dicit, quoniam quum V non recipiebat NS, nec etiam vertet in O."

XXXV. Charis. I. p. 106: „Git. Varro ad Ciceronem XI. per omnes casus id nomen ire debere commeminit, vulgo autem hoc gicti dicunt, ita ut et Plinius sermonis dubii libro VI."

XXXVI. Charis. I. p. 117: „Turbo, turbonis, si proprium sit hominis nomen, turbinis, si procellam volucrimus exprimere, aut in eo, inquit Plinius, qui est in lusu puerorum."

XXXVII. Charis. I. p. 117: „Tanaidis. Varro antiquitatum humanarum III. Non huius Tanais, ut Tiberis, inquit Plinius."

XXXVIII. Charis. I. p. 107: „Herculi pro Herculis, et Ulyxi pro huius Ulyxis, inquit, dici coeptum est, Plinius eodem libro VI. Quomodo regula, inquit, illa si genitivo singulari ους litteris nomina finientur Graeca, ut τοῦ Εὐμένους, τοῦ Διογένους, nos quoque huius Eumenis, huius Diogenis oportet proferre, at si τοῦ Εὐριπίδου, τοῦ Χρύσου, tunc demum nostros V subtrahere debere. Itaque huius Euripidi, Chrysi debere censere, ut: Fortis Achati, et: Acris Oronti. Sed nostra, inquit, aetas in totum istam declinationem abolevit; Achillis enim potius et Herculis et his paria per IS dicimus."

Vergl. Schneider latein. Grammatik. II, 1. S. 165.

XXXIX. Charis. I. p. 103: „Febrim ut tussim, sitim, ait Plinius; exceptis his tribus cetera accusativo in EM exeunt."

XL. Charis. I. p. 98: „Aplustre. Omnium nominum, quae sunt neutri generis, et in E terminantur, ait Plinius Caesarem scisse eosdem esse ablativos, quales sunt dativi singulares. AR litteris nomina neutralia terminata, idem non minus ait Caesar, quod dativo et ablativo pari iure funguntur, ut idem Plinius scribit."

XLI. Charis. I. p. 108: „Iubar. Plinius ait, etiam istud Caesarem dedisse praeceptum, quod neutra nomina AR nominativo clausa per I dativum ablativumque singularis ostendant, iubar tamen et far ab hac regula dissidere; nam huic iubari dicimus, ab hoc iubare dicendum est, sicut Maro: It portis iubare exorto; ut huic farri et ab hoc farre."

XLII. Charis. I. p. 115: „Varro ad Ciceronem XXII: Rure veni; quem Plinius ad eundem XI: Rure ordinatum arbustum dixit laudat. Sed et Terentium in Adelphis: Filium negat esse rure. Sed et Titinnium in Hortensio: In foro aut in curia posita potius, quam rure apud te inclusa."

Statt dixit ist offenbar zu lesen dixisse.

XLIII. Charis. I. p. 98: „Amni. Maro: Secundo defluit amni. Ubi Plinius eodem libro: Ab antiquis, inquit, quos Varro reprehendit, observatio omnis illa damnata est, non quidem in totum; dicimus enim, inquit, ab hoc canali, siti, tussi, febri, maiore tamen ex parte forma mutata est. Ab hoc enim cane, orbe, carbone, turre, falce, igne, feste, fine, monte, fonte, ponte, strigile, tegete, asse, axe, nave, classe dicimus. Ac ne illa qui-

dem ratio recepta est, quam C. Caesar ponit in femininis, ut puppim, restim, pelvim; haec enim modo et ab hoc cani et ab hoc cane."

XLIV. Charis. I. p. 100: „Constante, cum cognomen erit hic, ut eiusmodi a praesente, innocente, sapiente, virente, prudente, dicemus, ait Plinius, nec interest ENS an ANS nominativo singulari claudantur."

XLV. Charis. I. p. 101: „Diligente. Verrius Flaccus, inquit Plinius. Eorum nominum, quae NS finiuntur casu nominativo, ablativus in E dirigendus est."

XLVI. Charis. I. p. 109: „Impotente. Catullus: Deperit impotente amore; quod antique dictum notat Plinius."

XLVII. Charis. I. p. 111: „Nobile. Cicero: Aliquo excellente ac nobile viro, id etiam Plinio asserente."

XLVIII. Charis. I. p. 112: „Nobiliore. Comparativa Plinius E putat ablativo finiri, Caelius tamen ait per I."

XLIX. Charis. I. p. 119: „Venali per I non ..... etiam per E ablativus est finiendus, quoniam et de homine, inquit Plinius, dicimus et de negotio."

Nach non habe ich das Zeichen einer Lücke gemacht, indem ich vermuthe, dass die Wörter: solum, sed daselbst ausgefallen sind.

L. Charis. I. p. 96: „Aedile. Ab hoc aedile, non aedili. P. Rutilius de vita sua V., et Varro de originibus scenicis II: A Claudio Pulchro aedile; quod cum ratione dictum esse monstrabis, ut ait Secundus sermonis dubii libro III., quod nomina, quaecunque genitivo singulari IS syllaba

finiuntur, exceptis iis, quae similiter faciunt nominativo, oportet ablativo singulari E littera terminari, a prudente, ab homine. Quod si adiicias aliquid, idem in eodem Plinius, per I debet dici a prudenti consilio.

Avi, puppi, quoniam genitivus similis est nominativo, et idcirco non potest ad supradictam regulam pertinere.

Agile. Ab agile, si de persona dicatur, dici debet: quod si rem significabis, ab hoc (p. 97.) agili dici debet, ut idem Plinius eodem libro.“

Statt libro III weist der Index bei Putsch auf das VI. Buch hin. Die eben angegebene Regel befolgt übrigens Charisius auch p. 105. s. v. Fragili.

LI. Charis. I. p. 97: „Auxiliaris homo, ab hoc auxiliare homine, ut idem Plinius.“

LII. Charis. I. p. 97: „Agreste. Sallustius Historiarum I., quod idem Plinius eodem libro, in animali, inquit, significatione.“

LIII. Charis I. p. 115: „Rudis sive scipio: quem lanista liberandis gladiatoribus gerit, sive imperitus, eundem nominativum habent, licet diversos ablativos: summa rudi, item Plinius eodem libro VI: Ablativus ab hac rude. Rude, a rude homine, a rudi animo, a rudi consilio.“

LIV. Charis. I. p. 114: „Rudi. Nec his ablativus in E mutavit, quoniam non cupit esse nomen proprium hominis, et quia res est, ut ab rudi animo. Rude, ab hac rude, si de qua ludimus, ut ait Plinius, merito E littera claudi debet. Itaque et ab hac, inquit, summa rude dici debet.“

Ob das Wort his richtig ist, oder zu lesen: Nec hic is ablativus, wage ich nicht zu entscheiden.

LV. Charis. I. p. 112: „Orbi pro orbe apud Ciceronem de republica libro V: Orbi terrarum comprehensos, sed et Rutilium de vita sua V: Ex orbi terrarum; et frequenter Santra ita loquutus, ut Plinius eodem libro VI. notat; quia consuetudo melior, inquit, quae facit ex orbe, non sine ratione in nomine iure dominis."

Wie die letzten Worte zu verbessern seyen, bleibt ohne Hülfe von Handschriften eine schwierige Frage. Ich habe einmal vermuthet: non sine ratione in omni iure dominetur. Dann würde in omni iure heissen: in allen iuristischen Formeln.

LVI. Charis. I. p. 102: „Duplici. Bibaculus: Duplici, inquit, toga, involutus, non duplice. Unde quidam errant, qui X littera nominativo singulari finita nomina ablativo E tantummodo putant claudi, cum mendaci animo et artifici ingenio et salaci et minaci proposito et ab atroci facto et atroci vultu, ait Plinius, recte dicamus."

LVII. Charis. I. p. 45: „Romanus ita refert, Marc. Varro de gente Populi Romani III: et mare operta oppida, pro a mari, ut refert Plinius."

LVIII. Charis. I. p. 111: „Mare. Varro de gente Populi Romani III: A mare operta oppida, pro a mari, ut refert Plinius. Idem, inquit, antiquitatum humanarum libro XII: Ab Erythraeo mare orti, et in Fundanio: In mare aquam frigidam oriri. Atacinus quoque: Cingitur Oceano, Lybico mare, flumine Nilo. Consuetudo vero per I loquuta est contra finitionem, quam sub titulo ruris dixit. Plautus in Cistellaria: Secundo vento vectus est tranquillo mari."

Sub titulo ruris scheint auf eine lexicalische Form des Werkes hinzudeuten, die auch der Abschnitt de analogia bei Charisius hat.

LIX. Charis. I. p. 108: „Ibes, hae ibes. Aemilius Macer: Auxilium sacrae veniunt cultoribus ibes. Idem: Altis ex urbibus ibes. Ubi Plinius libro sexto sermonis dubii: Antiquorum, inquit, regula, quando quae IS nominativo singulari sunt terminata, in ES plurali nominativo clauduntur."

LX. Charis. I. p. 110: „Mars horum martum, inquit Plinius, facit, licet sors sortium et nox noctium facit, quoniam quae in duas semivocales aut in duplicem monosyllabam nominativo exeunt, haec genitivo plurali ante VM. I litteram habere debent."

LXI. Charis. I. p. 116: „Saturnalium — — Secunda ratio, qua Plinius ait Valgium niti, talis est. Nomina semper pluralia, si ante novissimam A litteram I habebunt, deposita A et assumpta VM facere genitivos plurales, ut Liberalia, Floralia, Liberalium, Floralium. Sin autem ante A. I non habebunt, in RVM faciant necesse est genitivum. Itaque exta, castra, extorum castrorumque facit."

LXII. Charis. I. p. 113: „Pacium an pacum, et lucium an lucum, dubitari etiam nunc ait Plinius, quoniam nec finitionem ullam in monosyllabis, inquit, grammatici tentaverunt; nam ut fax, fex, nux, crux, lex sine I genitivo plurali sunt dictitanda, ita contra nox, falx, arx, lanx cum I pronuncianda sunt."

LXIII. Charis. I. p. 100: „Cervicium, ubi Plinius eodem libro: Exceptis monosyllabis cetera X finita nomina seu vocabula absque cognominibus genitivo plurali quanquam ante VM. I non recipiant, ut fruticum, filicum, radix tamen ut cervix radicium facit."

LXIV. Charis. I. p. 110: „Murum Cicero de deorum natura libro II: Nec enim homines murum aut formicarum causa frumentum condunt. Ubi Plinius eodem libro VI: Pro murium, inquit, quoniam non ut fures furum et augurum et celerum dicimus, ita murum censere debemus. Quaecunque enim R littera nominativo singulari sunt terminata, oportet ea genitivo plurali VM, non IVM recipere debere. Itaque Trogum de animalibus libro X: Parium numerorum et imparium, non recte dixisse, sed parium et imparum."

LXV. Charis. I. p. 119: „Volucrum, Maecenas in dialogo secundo, et consuetudo, ut idem ait Plinius."

LXVI. Charis. I. p. 98: „Amantum Caecilius, ut etiam Plinius notat: Quantum amantum in viatica est."

LXVII. Charis. I. p. 111: „NS nominativo singulari si terminetur, genitivus pluralis ante VM. I recipiat necesse est. Itaque Cicero rationis memor parentium saepe dixit. Fronto pro Ptolomaeensibus: Parentum tuorum, ut ait Plinius, alias poetarum vicem, quae regulam satis idoneam sopierunt."

Die Buchstaben NS habe ich als nothwendige Ergänzung hinzugesetzt.

LXVIII. Charis. I. p. 115: „Retium non retum, quoniam, ut ait Plinius sermonis dubii libro sexto, genitivus nunquam pauciores syllabas habet quam nominativus."

LXIX. Charis. I. p. 100: „Compluria. Terentius in Phormione: Nova compluria. Ubi Plinius: Iulius Modestus, inquit, ita definiit: Quae nomina comparandi fuerint et accusativis pluralibus

in IS exient. s. fortioris fortiorum facere debent non fortiorium, id est ante VM syllabam I recipere non debet, ita complura et complurum esse dicendum; consuetudo tamen et hos plures dicit et haec pluria.“

LXX. Charis. I. p. 98: „Aenigmatis. Varro de utilitate sermonis quarto. Ait enim Plinius, quanquam ab hoc poemate, his poematibus facere debeat, tamen consuetudini et suavitati aurium censet summam esse tribuendam, ut in Aceste et in Anchise Maroni placitum est, et quod Graeca nomina non debent Latinis regulis alligari.“

LXXI. Charis I. p. 106: „Glossemata, ut τορεύματα, ἐνθυμήματα, νοήματα, σχήματα, ποιήματα et his similia omnia Varronis regula, inquit Plinius, dativo et ablativo plurali in BVS dirigit, quia singularis ablativus E littera finiatur. Melior tamen ratio est, quam sub A littera dedi; et ideo haec et eiusmodi ex alia formula genitivum pluralem ex alia dativum sumunt, horum glossematum, his glossematibus.“

LXXII. Charis. I. p. 98: „Arabis. Maro: Hyrcanisve Arabisve parant. Ubi Plinius: ES numero plurali finita nominativa dativo BVS recipiunt, idque commentatores iubent.“

LXXIII. Charis. I. p. 100: „Cetariis. Pomponius Secundus ad Thraseam, cum ratio cetaribus, inquit Plinius, poscat, ut moenia moenibus, ilia ilibus, Parilia Parilibus. Ea enim nomina, quae I ante A habent, ut cetaria, in BVS necesse est desinant.“

LXXIV. Charis. I. p. 108: „Iugeris, Ateius Philologus πινάκων III: sed et Cato his iugeris, ut

notat Plinius eodem libro VI. Iugeribus quidam grammatici, Plinius inquit, ita dicendum putant, quasi sit hoc iuger, tanquam hoc tuber: et ab hoc iugere, tanquam ab hoc tubere, et ut tuberibus, ita iugeribus, et tantum iugerum."

LXXV. Charis. I. p. 103: „Fonteis. Quorum nominum genitivus pluralis ante VM syllabam I littera terminabitur, accusativus, inquit Plinius, per EIS loquutus montium monteis, licet Varro, inquit, exemplis hanc regulam confutare tentarit istiusmodi. Falcium falces non falceis facit, nec has merceis, nec hos axeis, lintreis, ventreis, stirpeis, urbeis, corbeis, recteis, nepteis, et tamen manus dat praemissae regulae ridiculae, ut exceptis his nominibus valeat regula.

Funes, licet Grammatici velint, genitivi tam singulari quam plurali si I littera intererit, accusativum pluralem in EIS exire, ut hic funis, horum funium, hos funeis, quam regulam negat Plinius vires habere potuisse. Errant enim, qui putant, ea nomina, quae nominativo singulari et genitivo per IS terminabuntur et genitivo per IVM loquuntur, accusativo funeis posse dicere, quod negat Plinius."

LXXVI. Charis. I. p. 111: „Monteis. Licet Pomponius Secundus poeta, ut refert Plinius, propter homonymum nominativi accusativo casu omnis non putat dici, sed omneis, tamen idem Plinius in eodem permanet dicens, omnes tum demum posse dici accusativo, ut canes, quod genitivus pluralis horum canum ante VM. I non habet."

LXXVII. Charis. I. p. 117: „Titanas. Ubi Plinius: Nec Paeanas accusativo, inquit, recte dicimus; nullum enim nomen accusativo plurali in AS

venit, nisi quod nominativo plurali in AE sonabit."

LXXVIII. Charis I. p. 104: „Facilioreis. Caecilius, inquit Plinius, idem et sanctioreis ait."

LXXIX. Charis. I. p. 111: „Maioreis. Cicero, ut Plinius eodem libro notat, maiores, si ab his homineis proprio nomine, minoreis re non negotio. Atqui ferunt, quaecunque comparativi gradus sunt, ablativum I finiri non posse."

LXXX. Ausnahme. Charis. I. p. 112: „Os. Monosyllaba extra analogiam esse, Plinius eodem libro VI. scribit, et addit, eo magis consuetudinem in eo esse retinendam. — Ossu quidam ut genu, venu putarunt, inquit Plinius eodem libro VI., posse censeri; nam ut veribus, genibus: ossibus quoque posse dici manifestùm est. — Os, oris. Omne enim S littera terminatum nomen, quod neutri generis est, non potest in declinatione non per R litteram strepere, ut idem Plinius eodem libro scribit et addidit, licet os corporis correptius disceretur, os vero facici productius diceretur. — Osso. Varro ad Ciceronem XIII: Olivo et osso putat, inquit, fieri. Plinius sermonis dubii libro sexto."

LXXXI. Charis. I. p. 103: „Fretus, huius fretus. Porcius Licinius, ut Plinius eodem sermonis dubii libro sexto refert: Salsi fretus. Messala contra Antonii litteras: Angustiae fretus. Fretu Cicero: A Gaditano, inquit, fretu. Augustus ad Antonium: Fretu cessi.“

LXXXII. Charis. I. p. 116: „Senatuis, ut fluctuis, ita genitivum, inquit Plinius, declinabant, ut C. Fannius Cos. contra C. Gracchum: Senatuis consulta.“

LXXXIII. Charis. I. p. 110: (Laurus) „Sed ablativum singularem dativo non habet similem; ait enim Plinius, huic lauro, et tamen ab hac lauru et lauruum fecere.“

LXXXIV. Charis. I. p. 103: „Ficus. Cicero de oratore libro II: De ficu suspendit se. Varro quoque de scenicis originibus lib. II: Sub Ruminali ficu. Itaque Plinius Secundus recte arborem ita dici ait, pomum vero per O litteram dici.“

LXXXV. Pompeii comment. art. Donat. XI. §. 7: „Ait Plinius Secundus, sequutus Varronem, quando dubitamus principale genus, redeamus ad diminutionem et ex diminutivo cognoscimus principale genus.“

Bemerkenswerth ist, dass sich Plinius in der angegebenen Regel auf Varro's Bücher über Analogie und Anomalie bezieht. Die diminutio ist das varronische (VII. p. 116.) genus minuendi, dessen Beachtung wir auch bei Quintilian wiedergefunden haben. Ueber das Geschlecht einzelner Wörter sind übrigens mehrfache Fragmente schon vorgekommen.

LXXXVI. Pompeii comment. art. Donat. XXII. §. 1: „Vide definitionem Plinii Secundi, quemadmodum definit fortiter. Et definivit, quid est activum, quid passivum. Et si vere quaeras, secundum rationem, hoc est qua dixit Plinius Secundus. Dicit: Activum est, quod alio patiente nos facimus, passivum est, quod alio faciente nos patimur.“

LXXXVII. Priscian. X. p. 888: „Nanciscor etiam nactum facit absque N, ut Probo et Capro et Pollioni et Plinio placet. Sicut et pangor pactum et fingor fictum et tangor tactum.“

LXXXVIII. Diomed. I. p. 365: „Facit autem (parsi) participium futuri parsurus, ut ait Varro in Laterensi, sed Plinio displicet.“

Die Stelle aus Varro's Laterensis lautete nach Priscian IX. p. 887: „Parsurus pecuniis bene partis.“

LXXXIX. Priscian. VIII. p. 797: „Amplecto quoque pro amplector et complecto pro complector; sed et eorum et superiorum omnium usus tam apud Caprum, quam apud Plinium et Probum invenies.“

XC. Diomed. I. p. 373: „Meditor et melito, ut putat Plinius, meditantem esse secum, cogitantem, melitantem voce dicentem.“

Schon Plinius also hatte die mediale Natur Einiger der sogenannten deponentia erkannt.

XCI. Pompeii comment. art. Donat. XXII. §. 6: „Adulo media syllaba producitur. Plane isto verbo Plinius Secundus dedit unam rationem. Quid est adulo et quid est adulor? Dicit discritionem per casus. Quando vis quasi activam significationem introducere, dativum fac, adulor illi. Et adulo

illum et adulor illi. Et revera hanc rationem etiam Cicero secutus est."

XCII. Serv. ad Virg. Aen. VII, 273: „Auguro dicimus secundum Plinium, cum praesagio mentis futura colligimus, auguror vero tunc, cum futura veris captamus auguriis."

XCIII. Serv. ad Virg. Aen. I, 546: „Vescor verbum inchoativum est — — vescor illa re. Nec nos decipiat, quod dicit Plinius, ut elocutiones ex similibus formemus. Nam ecce, comedo illam rem, nec tamen vescor illam rem. Et ipse enim dicit, non usquequaque hoc esse faciendum."

Die hier angeführte Regel des Plinius ist in doppelter Hinsicht zu beachten, einmal weil sie sich auf Etwas Syntaktisches bezieht, dann weil sie das Princip der Gleichheit (ex similibus) oder Analogie von Seiten des Begriffes festhält. Zeitwörter also, die gleiche Zustände bezeichnen, hatten nach Plinius gleiche Casus nach sich, jedoch nicht ohne Ausnahme.

XCIV. Charis. II. p. 168: „Plinius Secundus inter adverbia qualitatis posuit dicendo, legendo, dicendi, legendi, quae quidam amplius verba putant infinitiva aut usurpativa, de quibus et supra notavimus."

Lindemann zu Pompeii comment. art. Don. IX. §. 6: „In excerptis e pluribus Grammaticis, quae e codice in bibliotheca Lugdunensi asservato descripsi, haec de Plinio inveniuntur: Plinius Secundus inter adverbia qualitatis posuit dicendo, legendo, dicendi, legendi, quae quidam amplius verba putant infinita."

XCV. Pompeii comment. art. Donat. IX. §. 6: „Invenimus enim varias declinationes, fons fontius fontanus, mons montius montanus. Ergo vides, quoniam varie invenimus et fontius et fontanus, et montius et montanus, idcirco in derivationibus sequere praecepta Plinii Secundi. Ait enim: Debes quidem adquiescere regulis, sed in derivativis sequere auctoritatem.“

XCVI. Serv. ad Virg. Aen. IX, 706: „Taurea terga usurpavit pro taurina. Alibi taurinis follibus. Unde sicut et Plinius dicit: Derivationes firmas non habent regulas, sed exeunt prout auctoribus placet.“

XCVII. Pompeii comment. art. Don. IX. §. 6: „Plinius Secundus negat et ait sic: Indifferenter haec inveniuntur. —— Quanquam in Cicerone in Scauriana invenimus istam discretionem de Sardis et Sardiniensibus, ut illos incolas, illos advenas doceat; sed tamen melius est, ut sequamur praeceptum tanti viri, Plinii Secundi.“

Wie sich Plinius oben auf Varro's Werk über Analogie bezogen, so hier auf Cäsar's Bücher de analogia, der fragm. XXIV. zwischen Albanus und Albensis unterscheiden wollte. Plinius war der Meinung, dass dieses nur verschiedene Formationen der Sprache seyen, hervorgerufen durch einzelne Schriftsteller.

XCVIII. Serv. ad Virg. Aen. VI, 304: „Tam senior. Aut [comparativum] pro positivo posuit: aut ut diximus senior est virens senex, ut iunior intra iuvenem est: quam rem a Varrone tractatam confirmat Plinius.“

Sollte nicht statt virens senex zu lesen seyn vir nondum senex oder vir non satis senex? Vrgl. Serv. ad Virg. Aen. V, 409: „Secundum Varronem senior et iu-

nior comparativi sunt per imminutionem. — — Ergo senior non satis senex, sicut iunior non satis iuvenis, intra iuvenem, sicut pauperior intra pauperem. Dicit autem hoc Varro in libris ad Ciceronem."

XCIX. Pompeii comment. art. Donat. XIX. §. 2: „Plinius Secundus notavit grammaticos in hac definitione, non notavit imperitiae, sed inertiae ad loquendum."

Der Tadel des Plinius geht auf die Eintheilung der Pronomina in finita und infinita.

C. Probi ars minor. §. 559. (Endlicher Analecta gramm. p. 346.): „De persona. Personae pronominibus sunt tres, prima ego, secunda tu, tertia ille. Hae finitis pronominibus accidunt tantum; item ut vult Plinius Secundus et possessivis."

CI. Priscian. XII. p. 949: „Quomodo igitur, si dicam propter te et te propter, idem significo, et cum quibus et quibuscum sic cum me et mecum. Nam antiquissimi utrumque dicebant, sed in plurali primae personae cacephati causa solebant per anastrophen dicere nobiscum pro cum nobis. Itaque propter hoc reliquarum quoque personarum ablativo similiter praepostere proferre coeperunt, teste Plinio, qui hoc in secundo libro sermonis dubii ostendit, et Cicerone, qui de oratore his utitur verbis: Noluimus cum me et cum te dicere."

CII. Charis. II. p. 200: (Coniunctiones) „Relativae ad aliquid, ut Plinius ait, sive comparativae hae, magis, potius, immo, in hunc modum: Hic eat,

immo ille aut potius ille. Idem Plinius ait, habere potestatem comparandi tanquam et tam, sed haec adverbia magis videntur similitudinis."

CIII. Diomed. I. p. 410: „Sunt aliae ad aliquid relativae, ut ait idem Plinius, sive comparativae, ut magis, potius, immo; in hunc modum: Hic erat, ille vel potius ille. Idem ait comparandi potestatem habere tanquam et tam. Sed haec videntur adverbia magis similitudinis."

CIV. Diomed. I. p. 410: „Sunt autem praeterea, ut ait Plinius, illativae hae (coniunctiones): quamvis, etsi, tametsi."

CV. Pompeii in Donat. de barb. II. §. 4: „Plinius sit dicit: Quando sit soloecismus, quando sit schema, sola intelligentia discernit."

Register.

Druckfehler. — S. 55. lies διορθωτής statt διορθώτης. S. 141. Z. 1. l. nativa statt natura.

Die

Sprachphilosophie der Alten

Dr. Laurenz Lersch.

Die

Sprachphilosophie der Alten

von

Dr. Laurenz Lersch.

Zweiter Theil.

Nebst Anhängen über Aristoteles Poetik und Rhetorik.

Bonn,

H. B. König.

1840.

Die

Sprachphilosophie der Alten,

dargestellt an der historischen Entwickelung der Sprachkategorieen,

von

Dr. Laurenz Lersch,

Privatdocenten an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

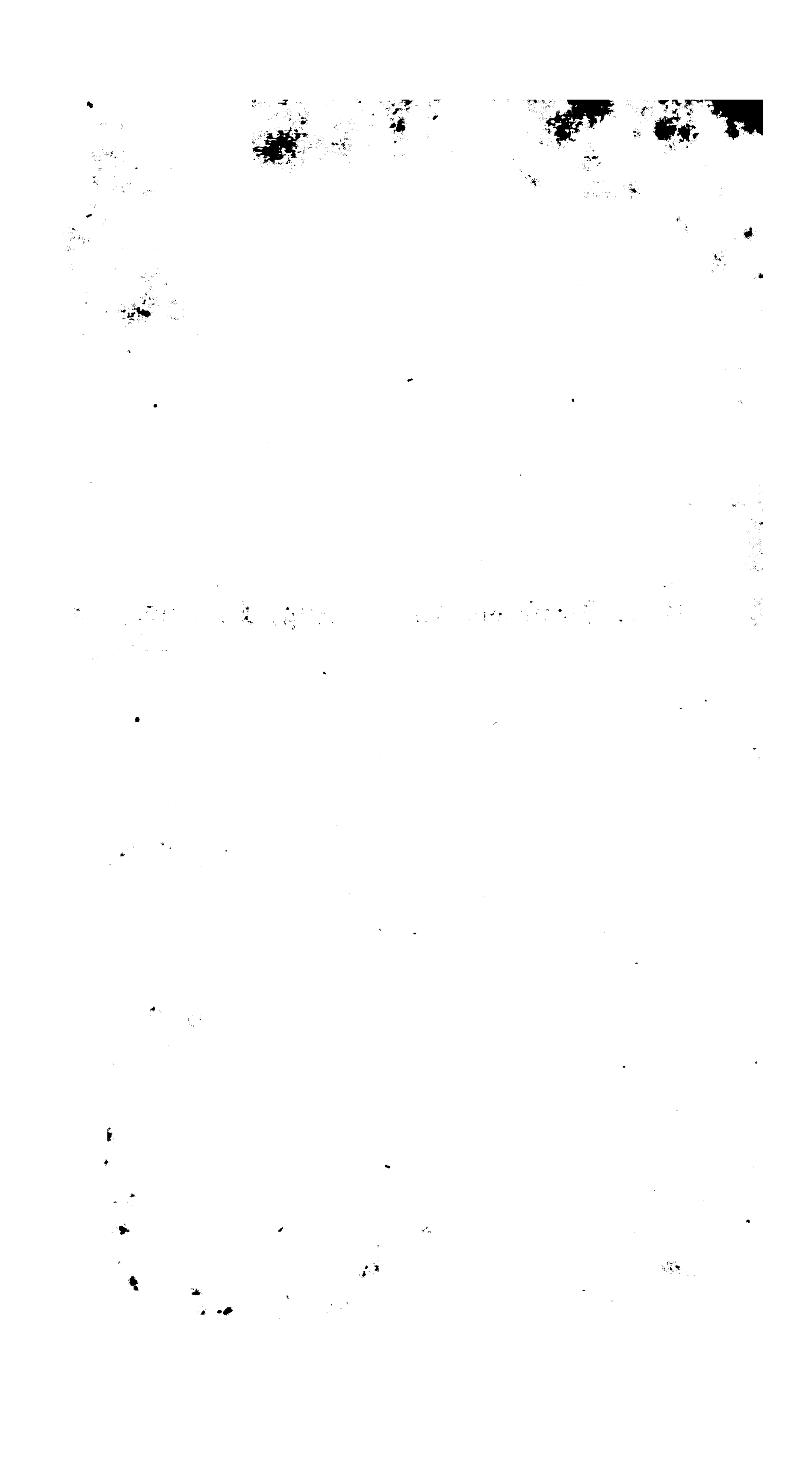
Bonn,

H. B. König.

1840.

Gedruckt bei F. Baaden in Bonn.

Herrn Professor Christ. Aug. Brandis.



Ihnen, verehrter Lehrer, glaubt der Verfasser diese Blätter nicht allein aus dankbarer Rückerinnerung an so manche Anregung durch Vortrag und Schrift, sondern noch in anderweitiger doppelter Beziehung schuldig zu seyn. Lange haben Sie auf jener Stätte des grossen Hellas gelebt, wo einst die Männer, welche uns noch immer Leitsterne und Vorbilder sind, lebten und lehrten. Sie haben dort zu der Wiederbelebung des alten hellenischen Geistes und zur neuen Entwickelung der geistigen Kräfte thätig mitgewirkt. Gestärkt und verjüngt kehren Sie an den herrlichen Rhein, in unser gesegnetes Land zurück. Ergreift daher der Verfasser freudig diese Gelegenheit, Ihre langersehnte Heimkehr seinerseits zu bewillkommnen,

so möchte er zugleich auch eine andere Angelegenheit Ihnen vorlegen. Während Ihrer Abwesenheit haben sich Fragen erhoben, deren Entwirrung und Lösung nur einem mit der ganzen Geschichte der Philosophie innigst Vertrauten, in die Tiefen der aristotelischen Eingedrungenen möglich ist, deren eine aber hier theilweise versucht worden. Wer könnte zur Entscheidung des Ganzen mehr befugt seyn, als Sie?

Sollten diese Blätter Ihnen dazu Veranlassung werden, so hält der Verfasser ihren Zweck für vollkommen erreicht.

Bonn am 20. September 1839.

Es ist eine bei der Entstehung einzelner Wissenschaften ganz gewöhnliche Erscheinung, dass der von dem ersten Bewusstseyn des Gegenstandes ergriffene Geist sich eher in grossartige luftige Constructionen verliere, als in die stille, bedachtsam zergliedernde Untersuchung und Erfahrung versenke. Gerade wie in der Jugend des Lebens der idealische Aufschwung und der nach dem Grossen und Ganzen strebende, aber darum weniger einzelnes Tüchtige erstrebende Trieb herrscht: so scheint in der Jugend einer jeden Wissenschaft ein mehr verallgemeinernder, aber schweifender Trieb zu seyn, an dessen Stelle erst allmählich das reichhaltige Sammeln der Erfahrung tritt, das dann zuletzt entweder in überladener Fülle zerbricht und zerbröckelt, oder von neuem Lebensathem durchdrungen ein innerlich gereiftes, in sich gerundetes Daseyn hervorbringt. So zeigt sich auch in den Ursprüngen der griechischen Grammatik mehr ein Hang zur Lösung grosser sprachphilosophischer Fragen, als zur langsamen Beobachtung und Ansammlung sprachlicher Thatsachen. Anfänglich wusste der griechische Sprachforscher noch nichts von gehöriger Unterscheidung der einzelnen Redetheile; er stand in lebendiger Unmittelbarkeit dem Gegenstande seiner Betrachtung zu nahe, als dass er von dem Ganzen der Erscheinung seinen Blick bis in ihre engern Tiefen hätte schärfen können. Erst sondern sich daher die Hauptmassen ab, und die nähere Betrachtung und Untersuchung derselben führt zu allmählicher Erkenntniss auch der kleineren Nebengruppen. Wenn

es nun wahr ist, was Pott (etymol. Forschungen I. Bd. S. XV.) sagt, dass die Griechen durch Aufsuchung der nothwendigen geistigen Grundelemente der Sprache, oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, Sprachkategorieen, in ihrer Quelle dem menschlichen Geiste, durch deren Feststellung nach Inhalt und Umfang, Entwickelung ihrer weitern Bestimmungen und Beziehungen aufeinander, Eintheilung und endlich Zusammenfassung derselben in ein systematisches Ganze — Begründer dessen, was die neuere Zeit unter dem Namen philosophischer oder allgemeiner Sprachlehre begreift, geworden sind: so glaube ich damit hinlänglich meine gegenwärtige Abhandlung gerechtfertigt zu haben, wenn sie sich als zweiten Theil einer Sprachphilosophie der Alten ankündigt. Es ist aber nirgends so nothwendig und es liegt nirgends so nahe, dass die Darstellung sich fern von einseitiger, bloss aufzählender Betrachtung halte, dass sie vielmehr in den Zusammenhang mit dem übrigen philosophischen Gliederwerke einzudringen sich bemühe, und nachzuweisen versuche, wie in den Bestimmungen über die Natur des menschlichen Geistes und Gedankenganges zugleich die Resultate über die Art und Zahl der grammatischen Kategorieen eingeschlossen liegen, als eben hier. Hie und da tritt diese Verbindung mit philosophischen Sätzen und Bestimmungen unverkennbar hervor, anderwärts können wir die Brücken durch einige Linien andeuten. Zugleich aber wird es uns, jedoch seltener, erlaubt seyn müssen, nicht so sehr strenge chronologische Aufeinanderfolge zu beachten, als das in der Entwickelung der Lehre Vorhergehende, wenn auch in der Zeit selbst später Hervortretende, der systematischen Uebersichtlichkeit wegen in den Vordergrund zu rücken.

I. Die Redetheile.

Die ältesten Schriftsteller.

Das Hauptwort.

Von einer eigentlich bewussten Unterscheidung der einzelnen Wortarten finden wir natürlich in der ältesten hellenischen Poesie keine Spur, obgleich sich schon mehr Reflexion über die Sprache im Allgemeinen kund gibt, als man von dem homerischen Zeitalter zu erwarten berechtigt ist. Homer nennt die Worte geflügelt, er schildert (Od. VIII, 167.), wie die Götter dem einen Sterblichen wohl Schönheit, aber keinen Verstand, dem andern eine unscheinbare Gestalt geben, aber Bildung (μορφή) und Grazie (χάρις) seiner Rede verleihen, an Odysseus lobt er (Il. III, 22.) die gleich den Schneeflocken des Winters hervorbrechenden, an Menelaos die sparsam zugemessenen, einzeln und klar hingestellten Worte. In allen diesen Aussprüchen ist ἔπος die gangbare Bezeichnung; ausserdem kommt μῦθος für eine längere Erzählung und ὄνομα für den Personennamen vor. Die Alten haben behauptet, Homer kenne das Wort λόγος nicht — einmal ist es doch nachweisbar —, richtiger aber und bedeutsamer für unsern Zweck ist die Thatsache, dass in Homer das Wort ῥῆμα fehlt.

Ich lege auf diese Bemerkung deshalb einigen Nachdruck, um es hervorzuheben, dass in der ältesten Zeit wohl die Sprache im Allgemeinen, der Name für Gegenstände und Personen, mithin das Hauptwort, schon in das Feld der Betrachtung einigermaassen gefallen war, dass aber die Bezeichnung alles Begrifflichen, aller Thätigkeit, alles zeitlich Geschehenden, mithin das Zeitwort, ausser dem Gesichtskreise lag, und auf lange Jahrhunderte unbemerkt blieb.

Die ältesten Philosophen waren auf die Erkenntniss des Hauptwortes beschränkt. Von PYTHAGORAS haben wir gesehen, dass er einen persönlichen Ursprachbildner annahm, der den Dingen ihre Bezeichnungen gegeben (*τὸν θέμενον τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασιν*). Vrgl. Clem. Alex. Fragm. §. 32. p. 348. Sylb. Die *πράγματα* können wir für nichts Andres nehmen, als für die Gegenstände der Aussenwelt, obschon Victorinus exposit. in Ciceronis rhetor. I. p. 69. (Orell.) unter den Dingen alle Redetheile verstanden wissen will. Dass es eben nur Gegenstände seyn sollten, keine Thätigkeiten, zeigen die Schüler des Pythagoras, die, indem sie den Ursprachbildner für kundig des Wesens der Dinge annahmen, alle Homonymie und Polyonymie abwiesen. Letzteres berichten uns Dexippos und Simplikios zu Aristoteles Kategorieen, der Erstere p. 43. (ed. Brandis): *Ἔδει πρὸ τοῦ περὶ τῶν καθολικῶν λέξεων καὶ Ἀρχύταν λέγειν, ἃς ἡμεῖς κατηγορίας ὀνομάζομεν, ταῦτα προειληφέναι. ἢ μήποτε οὐδὲ κατὰ νοῦν γίνεται τὸν Πυθαγορικὸν ἡ τοιαύτη διαίρεσις· ἐπεὶ γὰρ φύσει διορίζονται τὰ ὀνόματα κεῖσθαι τοῖς πράγμασι, πᾶσαν τὴν ἀνωμαλίαν τὴν περὶ λέξεων παραιτοῦνται.* Der Andere: *Διὰ τί δὲ ὁ Ἀρχύτας παραλέλοιπε ταύτην τὴν περὶ τῶν ὀνομάτων διδασκαλίαν ἐν τῷ περὶ τῶν καθόλου λόγῳ;*

ὅτι τὰ ὀνόματα φύσει καὶ οὐ θέσει λέγουσιν οἱ Πυθαγόρειοι, καὶ τὰ ὁμώνυμα καὶ τὰ πολυώνυμα παραιτοῦνται ὡς ἑνὸς ὀνόματος πρὸς ἓν πρᾶγμα κατὰ φύσιν λεγομένου. Wurden aber Homonyma und Polyonyma von ihnen verbannt, so scheint mir diess das sicherste Zeugniss, dass sie noch keine andern Ausdrücke, als solche, die Gegenstände und Persönliches, mithin Räumliches bezeichneten, beobachtet hatten. Selbst die Zahlen fallen in diesen Bereich.

Die erste schwache Ahnung eines Fortschrittes thut sich bei DEMOKRIT kund. Nicht wie die Pythagoreer nahm er die Sprache für den naturgemässen Abdruck der Objekte, sondern, wie wir im I. Theile S. 13. gesehen haben, für ein Produkt gesellschaftlicher Uebereinkunft, die nicht nach verständiger Regelmässigkeit verfährt, sondern auf regellose Willkür ausgeht. Jene Ansicht stützte er nach Proklos 1) durch die Homonymie d. h. durch das Vorkommen verschiedener Dinge unter einer und derselben Bezeichnung. 2) Durch die Polyonymie d. h. durch das Vorkommen verschiedener Bezeichnungen für ein und dasselbe Ding. 3) Durch den Wechsel der Namen für eine und dieselbe Person. Bisher sahen wir noch immer nichts als Hauptwörter von ihm beachtet; allein er stützte jene Anomalie auch 4) durch den Mangel analoger Formbildungen. Ich möchte nun zwar nicht behaupten, dass das Beispiel, welches Proklos gibt, von Demokrit selber herrühre, — er führt nämlich an, von *φρόνησις* habe man zwar *φρονεῖν*, aber von *δικαιοσύνη* komme kein entsprechendes *δικαιεῖν* vor — ja Demokrit könnte sogar diesen Mangel gleichmässiger Formationen an Wörtern wie *δέλτα* und *θῆτα* nachgewiesen haben, wovon er nach Bekker Anecdot. Graec. p. 781. einen Genitiv *δέλτατος* und

θήτατος schuf; allein es ist doch nicht ganz unmöglich, dass er als Beispiel jenes *νωνύμου* oder *τῆς τῶν ὁμοίων ἐλλείψεως* auch Zeitwörter mit Hauptwörtern zusammengestellt hätte, wenn er auch noch nicht recht den Unterschied Beider begriff. Nun ist es schon merkwürdig genug, dass er Werke, wie *περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης*, ferner ein *ὀνομαστικόν* geschrieben; allein gewiss noch viel auffallender, dass wir von ihm auch eins *περὶ ῥημάτων* überschrieben finden. Jedoch wage ich nicht, hier das Wort *ῥήματα* schon als Zeitwörter zu deuten, so lange nicht eine solche Vermuthung durch irgend ein Fragment grössere Sicherheit gewinnt; denn diese Bedeutung gehört als entschieden erst einer spätern Zeit an.

Von den andern Philosophen geriethen die Megariker, indem sie fanden, dass die volle Erklärung eines Wortes oder Dinges nie zum genügenden Abschlusse gebracht werden konnte, auf die merkwürdige Behauptung, dass der Name eines Dinges oder das bezeichnende Wort das einzige von dem betreffenden Gegenstande Aussagbare sey. Getrieben von dem erfolglosen Streben nach der vollkommenen Definition behauptete Stilpon, behaupteten alle Megariker, *ἕτερον ἑτέρου μὴ κατηγορεῖσθαι*. Schon Antisthenes hatte gesagt, von Einem gelte nur Eins, und was sonst noch von ihm behauptet werde, könne allenfalls eine Vergleichung mit andern ihm ähnlichen Dingen seyn (Aristotel. Metaphys. V, 29. VIII, 3). Stilpon läugnete aber alle Vergleichung. Vom Pferde wollte er nicht das Laufen ausgesagt wissen, weil Pferd und Laufen nicht identisch sey, vom Menschen nicht, dass er gut sey, weil die Begriffe Mensch und gut nicht miteinander zusammenfallen. Vrgl. Plutarch. adv. Colot. 23: *Οὐ μὴν ἀλλὰ τὸ ἐπὶ Στίλπωνος τοιοῦ-*

τόν ἐστιν· εἰ περὶ ἵππον τὸ τρέχειν κατηγοροῦμεν, οὔ φησι ταὐτὸν εἶναι τῷ περὶ οὗ κατηγορεῖται τὸ κατηγορούμενον, ἀλλ' ἕτερον μὲν ἀνθρώπῳ τοῦ τί ἦν εἶναι τὸν λόγον, ἕτερον δὲ τῷ ἀγαθῷ· καὶ πάλιν τὸ ἵππον εἶναι τοῦ τρέχοντα εἶναι διαφέρειν· ἑκατέρου γὰρ ἀπαιτούμενοι τὸν λόγον, οὐ τὸν αὐτὸν ἀποδίδομεν ὑπὲρ ἀμφοῖν. ὅθεν ἁμαρτάνειν τοὺς ἕτερον ἑτέρου κατηγοροῦντας. Wäre dieser Satz in seiner starren Einseitigkeit wahr, dürfte man kein Prädicat von einem Dinge aussagen, so wäre ja alle Zusammenreihung von Hauptwörtern und zugeschriebenen Eigenschaftswörtern, mithin alle Sprache ein grosser Irrthum des menschlichen Geschlechts, der lebendige Organismus der Rede würde in eine Anzahl zwar wahrer, aber beziehungsloser Hauptwörter zerfallen, und alle Mittheilung ein für allemal vernichtet. Allein selbst in diesem negativen Ausspruche zeigt sich, dass das Eigenschaftswort τρέχειν, ἀγαθὸν εἶναι schon in das Bewusstseyn getreten ist, ohne doch in seiner wahren Geltung erkannt zu seyn.

Einen weitern Schritt, der jedoch einstweilen unfruchtbar blieb, hatte PROTAGORAS gethan. Er stand auf dem Punkte, den Unterschied des Haupt- und Eigenschaftswortes — denn als solches müssen wir das Verbum einstweilen noch betrachten — zu entdecken. Einmal nämlich hatte er die Wörter je nach ihrem Geschlechte eingetheilt in männliche, weibliche und sächliche; auch hatte er in den Sätzen Frage, Antwort, Befehl und Bitte unterschieden. Hieraus erhellt, wie nahe er daran war, Geschlechtswort und Zeitwort von Seiten der Form zu sondern. Allein er scheint nicht dazu gekommen zu seyn, und die Scheidung sollte erst von der innern Bedeutung ausgehen.

Platon.

Ὄνομα, ῥῆμα.

In dem tiefsinnigen Dialog, der das älteste, ja das einzige erhaltene grosse Denkmal griechischer Sprachphilosophie ausmacht, liegen die Keime zu manchen Fragen, die noch lange den Geist hellenischer Denker beschäftigen. Hier sind die Grundzüge, oder, wenn man will, die kindlichen Anfänge der Wurzelforschung, in denen aber doch der Missbrauch etymologischer Spielereien sowohl von Seiten der Werdenden, als Seyenden verspottet wird. Hier findet sich auch die erste Spaltung der Wörter in zwei Classen. Anfänglich ist diese Sonderung noch nicht ganz erkennbar, jedoch dringt sie im Verlaufe der Untersuchung entschieden durch. In den meisten andern Gesprächen nämlich, wo das Wort ῥῆμα vorkommt, bedeutet es entweder allgemein etwas Gesagtes, einen Ausspruch, Satz, oder im engern Sinne ein Wort ohne weitere Unterscheidung. Allein im Kratylus, wo Platon genöthigt war, schärfer zu Werke zu gehen, gestaltet sich eine neue Bedeutung. Die Hauptstelle, woraus diese hervorgeht, ist p. 399, B. Hier wird der Ausdruck *Διῒ φίλος* angeführt: *Τοῦτο ἵνα ἀντὶ ῥήματος ὄνομα ἡμῖν γένηται, τό τε ἕτερον αὐτόθεν ἰῶτα ἐξείλομεν καὶ ἀντὶ ὀξείας τῆς μεσῆς συλλαβῆς βαρεῖαν ἐφθεγξάμεθα.* Der Ausdruck *Διῒ φίλος*, ein Gott Lieber, ist ein ῥῆμα, enthält bloss ein Prädicat, was irgend Einem, gleichviel wem,

beigelegt wird; um aus diesem ein ὄνομα, die Bezeichnung eines bestimmten einzelnen Menschen, zu machen, stösst man das zweite Jota aus, und verändert den Accent; und nun hat man Δίφιλος, Gottlieb. Ebenso geschieht es mit andern Aussprüchen z. B. derjenige, welcher ἀναθρεῖ ὃ ὄπωπεν wird auf diese Weise ein ἄνθρωπος. Stallbaum bemerkt daher ganz richtig: „Deinde ῥῆμα et ὄνομα ita distinguuntur, ut hoc subiecti, quod grammatici vocant, illud praedicati quoque notionem contineat.“ (Vrgl. Ast im Lexicon Platonicum s. v. ῥῆμα: „Proprie declaratio eius, quod de homine aliquo vel re praedicatur.“) In dieser Bedeutung erscheinen jene Ausdrücke nun fortan im Kratylus z. B. p. 421, E., und daraus erklärt sich, warum p. 425, A. behauptet werden kann, dass aus der Verbindung derselben die eigentliche Rede bestehe: Ἐκ τῶν ὀνομάτων καὶ ῥημάτων ἤδη τι καὶ καλὸν καὶ ὅλον συστήσομεν, ὥσπερ ἐκεῖ τὸ ζῶον τῇ γραφικῇ, ἐνταῦθα τὸν λόγον τῇ ὀνομαστικῇ ἢ ῥητορικῇ ἢ ἥτις ἐστὶν ἡ τέχνη. Vrgl. p. 431, B: Εἰ δὲ ῥήματα καὶ ὀνόματα ἔστιν οὕτω τιθέναι, ἀνάγκη καὶ λόγους· λόγοι γάρ που, ὡς ἐγῷμαι, ἡ τούτων ξύνθεσίς ἐστιν. Wenn man von diesen drei Stellen bloss die erste ins Auge fasst, so könnte man versucht seyn, mit Geppert (Darstellung der grammatischen Kategorien S. 9. und 10.) zu behaupten, dass das ῥῆμα nicht neben dem ὄνομα stehe, sondern vielmehr in ihm enthalten sey, dass das ὄνομα nur der Ausdruck und die Form des ῥῆμα genannt werde. Allein verbinden wir mit jener ersten die Betrachtung der beiden andern Stellen, so erhellt, dass Sokrates dort bloss den ursprünglichen Process nachzuweisen versucht, die Gestaltung des ὄνομα aus dem ῥῆμα, dass er aber hier die Thatsache in ihrer Wirk-

lichkeit fasst; denn, besteht die zusammenhängende Rede, wie sie gegenwärtig gesprochen wird, aus *ὀνόματα* und *ῥήματα*, so kann man sich ja nicht mehr Eins im Andern enthalten denken, sondern ist genöthigt, sie gesondert nebeneinander hinzustellen. Nehmen wir dazu, dass im Kratylus p. 426, E. schon strenge Zeitwörter als *ῥήματα* erscheinen (*Ἔτι δὲ ἐν τοιοῖσδε ῥήμασιν, οἷον κρούειν, θραύειν, ἐρείκειν, θρύπτειν, κερματίζειν, ῥυμβεῖν*): so lässt sich ebenfalls nicht mit jenem Gelehrten behaupten, dass im Sophisten eine andere Bedeutung hervortrete, indem dort Beide als Theile des einfachsten Satzes sowohl im Verhältniss zu dem Gegenstande, den sie zu benennen haben, wie in ihrer Entgegensetzung durch die Rede charakterisirt würden. Allein wir lernen freilich durch den letztern Dialog, wie genau Platon schon die Grenzen gezogen hatte, wir sehen, wie er die Sprache als Offenbarung des Seyns betrachtet, was er im Kratylus p. 431, D. angedeutet hatte durch: *ὁ διὰ τῶν συλλαβῶν τε καὶ γραμμάτων τὴν οὐσίαν τῶν πραγμάτων ἀπομιμούμενος*, wie er aber diese *πράγματα* hier in Handlung und Handelndes trennt, wovon die *πρᾶξις* als *ῥῆμα*, der *πράττων* aber als *ὄνομα* auftritt. Die Hauptstelle im Sophist. p. 261, E. lautet also: *Ἔστι γὰρ ἡμῖν που τῶν τῇ φωνῇ περὶ τὴν οὐσίαν δηλωμάτων διττὸν γένος* — p. 262, A: *Τὸ μὲν ἐπὶ ταῖς πράξεσιν ὂν δήλωμα ῥῆμά πού λέγομεν — Τὸ δέ γ' ἐπ' αὐτοῖς τοῖς ἐκεῖνα πράττουσι σημεῖον τῆς φωνῆς ἐπιτεθὲν ὄνομα.* Beide sind unumgänglich nothwendig zum *λόγος*. Als *ὀνόματα* werden angeführt *λέων, ἔλαφος, ἵππος*, als *ῥήματα* aber *βαδίζει, τρέχει, καθεύδει*. Vrgl. p. 263, D.

Aristoteles.

Varro. VII. p. 106: „De heis Aristoteles duas partes orationis esse dicit, vocabula et verba, ut homo et equus, et legit et currit.“ Cledonii ars de part. orat. p. 1889: „Aristoteles duas dicit, Stoici quinque, multi novem, multi decem usque undecim.“ Cassiodorus p. 2323: „Curavimus aliqua de nominis verbique regulis pro parte subiicere, quas recte tantum Aristoteles orationis partes adseruit.“ Pompeii commentum artis Donati §. 1. (ed. Endlicher p. 510.): „Partes orationis Donatus quidem VIII definivit, Aristoteles.., Stoici V. Ideo dixit: multi plures, multi pauciores partes orationis putant. Et si quaerimus, Aristoteles bene definivit, nomen et verbum. Nam reliquae velut appendices hinc originem trahunt.“ Nach dem Worte Aristoteles im ersten Satze ist offenbar die Zahl II. ausgefallen. Sergii in secund. Donati edit. p. 1837: „Principales partes orationis sunt duae, nomen et verbum; eo quod ipsae solae faciunt elocutionem; ut, Cicero scripsit, Virgilius fecit: et sine ipsis nulla pars implet elocutionem. Nam quando dicimus, Ipse legens dixit, pro nomine ponimus. Aristotelici dicunt duas esse partes orationis, nomen et verbum, Stoici quinque, grammatici octo.“ Augustin. categor. decem c. 1: „Is igitur (Aristoteles) nos docuit ex octo his, quas grammatici

partes orationis vocant, eam solam recte appellari orationis partem, quae indicaret aliquid vocabuloque signaret. Itaque solas orationis partes, auctore Aristotele, nomen et verbum debemus accipere: ceteras vero ex his fieri, et compagines orationis potius, quam partes eius debere nominari. Nomen namque personam demonstrat, verbum quid quisque faciat patiaturve." Isidor. I, 6, 1: „Partes orationis primus Aristoteles duas tradidit, nomen et verbum; Donatus deinde octo definivit, sed omnes ad illa duo principalia revertuntur, id est, ad nomen et verbum, quae significant actum et personam. Reliquae appendices sunt et ex his originem trahunt." Vrgl. II, 27, 4. und 5. Bonifacii ars (Mai. class. auct. Tom. VII. p. 475.): „Partes orationis primus Aristoteles duas fertur tradidisse, deinde Donatus octo definivit, sed omnes ad illa duo principalia revertuntur."

Ammonios zu Aristotel. de interpr. p. 103: Σωκράτης φησίν (Platon. Cratyl. p. 425, A.), λόγον δὲ τὸν ἐξ ἀμφοῖν, τοῦ τε ὀνόματος καὶ τοῦ ῥήματος, συγκείμενον, ὡς ἂν καὶ αὐτὸς διά τε τούτων καὶ τῶν ἐν τῷ Σοφιστῇ (p. 261.) ῥηθέντων πρὸ τοῦ Ἀριστοτέλους μόνα τοῦ λόγου κυρίως μέρη τὸ ὄνομα καὶ τὸ ῥῆμα εἶναι τιθέμενος. Vrgl. p. 99.

Diese Reihe von Zeugnissen, welche bisher noch Niemand besonders zu Poetic. c. 20. beachtet hat*), und unter diesen namentlich das des umsichtigen Varro wäre unerklärbar, wenn in den aristotelischen Schriften ihre Bestätigung nicht nachweisbar wäre. Und in der That sind die ersten Capitel der Abhand-

---

*) In der Recension der neuesten Ausgabe der Poetik in den Münchener gelehrten Anzeigen 1839. hat jetzt Spengel das erste angeführt.

lung *περὶ ἑρμηνείας* der Grund, worauf diese Grammatiker die aristotelische Zweitheilung begründet haben. Da heisst es nämlich von Vorne herein: *Πρῶτον δεῖ θέσθαι, τί ὄνομα καὶ τί ῥῆμα, ἔπειτα τί ἐστιν ἀπόφασις καὶ κατάφασις καὶ ἀπόφανσις καὶ λόγος;* und so wird im 2. Cap. *ὄνομα* erklärt als ein Gesprochenes (*φωνή*), das Etwas nach Uebereinkunft bezeichnet ohne Zeit, im 3. *ῥῆμα* als solches, welches Etwas nach Uebereinkunft bezeichnet mit Zeit, und als Beispiel eines *ὄνομα* das Wort *ὑγίεια*, als Beispiel eines *ῥῆμα* aber *ὑγιαίνει* angegeben. Um zu zeigen, wie sehr Poetic. c. 20. mit diesen Bestimmungen zusammentrifft, stelle ich sie hier vorläufig zur Vergleichung nebeneinander:

De interpr. c. 2.	*Poetic. c. 20.*
Ὄνομα μὲν οὖν φωνὴ σημαντικὴ κατὰ συνθήκην ἄνευ χρόνου, ἧς μηδὲν μέρος ἐστὶ σημαντικὸν κεχωρισμένον.	*Ὄνομα δ' ἐστὶ φωνὴ συνθετή, σημαντικὴ ἄνευ χρόνου, ἧς μέρος οὐδέν ἐστι καθ' αὑτὸ σημαντικόν.*
c. 3.	*Ebendaselbst.*
Ῥῆμα δέ ἐστι τὸ προσσημαῖνον χρόνον, οὗ μέρος οὐδὲν σημαίνει χωρίς, καὶ ἔστιν ἀεὶ τῶν καθ' ἑτέρου λεγομένων σημεῖον.	*Ῥῆμα δὲ φωνὴ συνθετή, σημαντικὴ μετὰ χρόνου, ἧς οὐδὲν μέρος σημαίνει καθ' αὑτό, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ὀνομάτων.*

Warum Aristoteles in der einen Stelle *συνθετή*, in der andern *κατὰ συνθήκην* hinzufügte, werde ich im I. Anhange näher erläutern. Nur zwei Redetheile erkennt Aristoteles auch an Rhetor. III, 2: *Ὄντων δ' ὀνομάτων καὶ ῥημάτων, ἐξ ὧν ὁ λόγος συνέστηκεν*, wozu man noch im Anfange des Cap. hinzunehmen

kann: *Τῶν δ' ὀνομάτων καὶ ῥημάτων σαφῆ μὲν ποιεῖ τὰ κύρια.* Vrgl. Top. VI, 11: *Ἰσόκωλος δὲ λέγεται ὁ λόγος εἶναι, ὅταν ὅσαπερ ἂν ᾖ τὰ συγκείμενα, τοσαῦτα καὶ ἐν τῷ λόγῳ ὀνόματα καὶ ῥήματα ᾖ.* In diesem einmal gewonnenen, durch die ausdrücklichen Worte des Aristoteles selbst und die klarsten Aussprüche der Grammatiker bestätigten Resultate lassen wir uns durch keine andern Zeugnisse irre machen, weder durch Poetic. c. 20., dessen Bedeutsamkeit und ganz verschiedene Bedeutung wir später darstellen werden, noch durch die zwei sehr bekannten Nachrichten des Dionysios von Halikarnass und Quintilian, welche ihm drei Redetheile zuschreiben. Wie dieser Irrthum entstanden ist, wird sich hoffentlich gleich aufhellen. Aristoteles kannte keine andern grammatischen Kategorieen d. h. selbstständigen, in sich geschlossenen Redetheile, ohne welche die Sprache nicht mehr Sprache d. h. Ausdruck der Gedanken ist, als *ὄνομα* und *ῥῆμα*. Wohl aber kannte er noch andere Bindungsmittel und nähere Bestimmungen derselben. Die Erstern nannte er *σύνδεσμοι*, die Andern *ἄρθρα*. Beide kommen in verschiedenen seiner Schriften als ganz getrennte, verschiedene particulae, nicht partes, vor, aber sie sind nicht in sein Bewusstseyn getreten, als in Einem Range mit *ὄνομα* und *ῥῆμα* stehend. So erkennt er Problem. XIX. §. 20. an, dass einige *σύνδεσμοι* der hellenischen Sprache mehr, andere minder nothwendig sind: *Καθάπερ ἐκ τῶν λόγων ἐνίων ἐξαιρεθέντων συνδέσμων οὐκ ἔστιν ὁ λόγος Ἑλληνικός, οἷον τὸ τέ καὶ τὸ καί, ἔνιοι δὲ οὐδὲν λυποῦσι διὰ τὸ τοῖς μὲν ἀναγκαῖον εἶναι χρῆσθαι πολλάκις, εἰ ἔσται λόγος, τοῖς δὲ μή, οὕτω καὶ τῶν φθόγγων ἡ μέση ὥσπερ σύνδεσμός ἐστι.* Die zweite Stelle, wo die Bindewörter erwähnt werden, ist Rhe-

tor. III, 5. Hier wird die Kunst des Ἑλληνίζειν als in fünf Dingen bestehend angegeben, wovon das erste, dass man sich der σύνδεσμοι gehörig bediene, dass die entsprechenden Conjunktionen einander aufnehmen, dass auf zwar ein aber, auf ich zwar ein jener aber folge, ferner dass sie nicht zu weit voneinander getrennt seyen, und nicht eine unmittelbar vor der andern stehe: Ἔστι δ' ἀρχὴ τῆς λέξεως τὸ Ἑλληνίζειν· τοῦτο δ' ἐστὶν ἐν πέντε, πρῶτον μὲν ἐν τοῖς συνδέσμοις, ἂν ἀποδιδῷ τις ὡς πεφύκασι πρότεροι καὶ ὕστεροι γίγνεσθαι ἀλλήλων, οἷον ἔνιοι ἀπαιτοῦσιν, ὥσπερ ὁ μὲν καὶ ὁ ἐγὼ μὲν ἀπαιτεῖ τὸν δὲ καὶ τὸν ὁ δέ· δεῖ δὲ ἕως μέμνηται ἀνταποδιδόναι ἀλλήλοις, καὶ μήτε μακρὰν ἀπαρτᾶν μήτε σύνδεσμον πρὸ συνδέσμου ἀποδιδόναι τοῦ ἀναγκαίου. ὀλιγαχοῦ γὰρ ἁρμόττει. »ἐγὼ δ' ἐπεί μοι εἶπεν (ἦλθε γὰρ Κλέων δεόμενός τε καὶ ἀξιῶν) ἐπορευόμην παραλαβὼν αὐτούς.« ἐν τούτοις γὰρ πολλοὶ πρὸ τοῦ ἀποδοθησομένου συνδέσμου προεμβέβληνται σύνδεσμοι. ἐὰν δὲ πολὺ τὸ μεταξὺ γένηται τοῦ ἐπορευόμην, ἀσαφές. ἓν μὲν δὴ τὸ εὖ ἐν τοῖς συνδέσμοις, δεύτερον δὲ τὸ τοῖς ἰδίοις ὀνόμασι λέγειν καὶ μὴ τοῖς περιέχουσιν. τρίτον μὴ ἀμφιβόλοις u. s. w. Auch hier erscheinen die Bindewörter mehr als zum Hellenismos d. h. zur klaren kunstvollen griechischen Rede gehörig, denn als unentbehrliche, von dem Geiste streng geforderte Redetheile. Merken wir uns nur, dass τέ καί, μέν-δέ nebst ihren Verwachsungen mit dem Artikel (also ὁ μέν-ὁ δέ, ἐγὼ μέν-ὁ δέ), ἐπεί und γάρ dem Aristoteles als σύνδεσμοι gelten. Dass er ὁ und ἐγὼ mit anführt, dass er das Pronomen zum σύνδεσμος rechnet, ist dem Beginne und der Neuheit grammatischer Kunst zu gut zu halten, die noch nicht überall gehörig zu sichten und zu sondern weiss. Vrgl. Rhetor. ad Alex.

σημαντικαί; οὐ γὰρ δὴ ἄσημοι.“ ἢ ὅτι οὔτε προηγουμένη αὐτῶν ἐστὶν ἡ σημασία, ἀλλὰ συσσημαίνουσιν . . . ἐπιζητοῦσι δὲ καὶ τὰ ἄρθρα ποῦ ταχθήσεται. καὶ περὶ τούτων δὲ ὁ αὐτὸς λόγος· καὶ γὰρ ταῦτα οἷον σύνδεσμοί εἰσι τὰ γένη προσσημαίνοντες, τό τε ἄρρεν καὶ τὸ θῆλυ ἀορίστως· οὐ γάρ τί ἐστι δηλοῦσι· διὸ καὶ ἀόριστα καλεῖται παρά τινων.

Nachdem wir auf diese Weise die Anzahl der grammatischen Kategorieen festgestellt, bleibt uns nur übrig, den Fortschritt anzudeuten, den Aristoteles theils in der Begriffsbestimmung, theils in der Eintheilung in Unterarten gegen seine Vorgänger gethan. Freilich würde dieser gewiss viel grossartiger seyn, wenn nicht all dieses Grammatische aus logischer Grundlage hervorgegangen wäre, wenn es vom Meister rein für sich als Philosophie der Sprache bearbeitet worden. So aber mussten wir uns begnügen, hingeworfene Aeusserungen, die wir ihres lebendigen Zusammenhanges erst entkleiden, zusammenzustellen, und so viel möglich, wenn nicht zu einem System, doch zu einem widerspruchslosen Bilde zu ergänzen. Jener Fortschritt aber, der in den oben angeführten Definitionen gegen die platonischen erkennbar ist, ist, um es kurz zu sagen, das Moment der Zeit, des *πότε*, im Verbum, welches Aristoteles aufdeckt, ein Moment, woraus alle spätere Conjugationslehre sich entwickelt; im Nomen aber das des Beugefalls. Darin aber stimmte er noch mit Platon überein, dass er jenes als Prädicat des Nomens auffasste, *καὶ ἔστιν ἀεὶ τῶν καθ᾽ ἑτέρου λεγομένων σημεῖον.* Hieraus wird auch klar, wie es möglich war, dass er zuweilen noch das Nomen adjectivum als *ῥῆμα* fassen konnte. Darauf hat schon früher hingewiesen Classen p. 54. und neuerdings Séguier la philosophie du lan-

gage exposée d'après Aristote. Paris. 1838. p. 23: „Dans plus d'un endroit il reconnaît comme verbes ce qu'on nomme adjectifs. Il dit, en effet, au début du livre de l'Interprétation: τὰ μὲν οὖν ὀνόματα αὐτὰ καὶ τὰ ῥήματα ἔοικε τῷ ἄνευ συνθέσεως καὶ διαιρέσεως νοήματι. Οἷον τὸ ἄνθρωπος ἢ τὸ λευκὸν, ὅταν μὴ προστεθῇ τι. Les noms donc et les verbes seuls ressemblent à une pensée, sans rien qui la rattache ou la retranche: tels sont homme et blanc, quand on n'y ajoute pas quelque chose; où Ammonius établit clairement que λευκὸς ici ne peut être, dans le sens d'Aristote, qu'un verbe. Nous lisons encore dans la troisième section de ce livre: αἱ προτάσεις κατὰ τὰ ἀόριστα ἀντικείμεναι ὀνόματα καὶ ῥήματα, οἷον ἐπὶ τοῦ μὴ ἄνθρωπος καὶ μὴ δίκαιος. Toutes les propositions opposées formées de noms et de verbes indéfinis tels que μὴ ἄνθρωπος, μὴ δίκαιος. Plus bas il dit encore: Μετατιθέμενα τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα ταὐτὸν σημαίνει οἷον, ἔστι λευκὸς ἄνθρωπος, ἔστιν ἄνθρωπος λευκός. Les noms et les verbes changés de place ne restent pas moins dans leur même première signification; exemple: Ἔστι λευκὸς ἄνθρωπος, ἔστιν ἄνθρωπος λευκός. Où l'on voit que μὴ δίκαιος et λευκός sont qualifiés verbes.“ u. s. w. Aber theils aus philosophischen, mehr noch aus rhetorisch-ästhetischen Zwecken versucht es der griechische Forscher, die Hauptwörter in einzelne Classen zu theilen. Er berichtet Rhetor. III, 2., dass er in den Büchern περὶ ποιήσεως eine solche Eintheilung unternommen. Uns sind einige Andeutungen erhalten. In Categor. c. 1. werden unterschieden 1) Ὁμώνυμα d. h. solche Wörter, welche zwar gleich lauten, deren Wesen aber ein ganz verschiedenes ist, z. B. wenn man den Menschen und ein gemaltes Thier ein lebendes Wesen, ζῶον nennt, so haben diese zwar

einen gemeinsamen Namen, aber einen ganz getrennten Begriff. Daher sind die ὁμωνυμίαι wegen der leichten Verwechselungen nach Rhetor. III, 2. vorzüglich dem Sophisten brauchbar. Vrgl. Soph. Elench. c. 17. Das Wesen der Homonymie für den Redner erörtert er Rhetor. III, 11. 2) Συνώνυμα d. h. solche Wörter, welche unter einen Gattungsbegriff gehören, die aber verschieden lauten. Die Synonyma empfiehlt er dem Dichter. Anders nannten diese die Peripatetiker. Vrgl. Bekker Anecdot. p. 868: Συνώνυμόν ἐστι τὸ ἐν πλείοσιν ὀνόμασι μιᾷ οὐσίᾳ ὑποκείμενον, οἷον μέροψ, βροτός, ἄνθρωπος, ἅπερ οἱ Περιπατητικοὶ πολυώνυμα λέγουσιν, ὁμώνυμα δὲ τὰ τὸ αὐτὸ γένος ἔχοντα καὶ τὴν αὐτὴν οὐσίαν. τὸ ἄνθρωπος, ἵππος, ἔλαφος ὁμώνυμά φασιν, ἐπεὶ τὰ τρία κατ' ἀῤῥένων καὶ ζώων ἐλέχθη. Was Simplikios zu den Kategorieen p. 42. berichtet: Καὶ γὰρ καὶ ὁ Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ Ποιητικῆς συνώνυμα εἶπεν εἶναι, ὧν πλείω μὲν τὰ ὀνόματα, λόγος δὲ ὁ αὐτός, οἷα δή ἐστι τὰ πολυώνυμα, τό τε λώπιον καὶ ἱμάτιον καὶ τὸ φᾶρος. findet sich zwar in unserer Poetik nicht, konnte aber in der πραγματεία τέχνης ποιητικῆς ά β' stehen. 3) Παρώνυμα d. h. von Hauptwörtern abgeleitete Hauptwörter. — Eine andere Eintheilung mehr nach rhetorischen Principien zeigt sich Rhetor. III, 2. und Poetic. c. 21. Hier erscheint 4) das ὄνομα κύριον d. h. das gangbare, im eigentlichen Sinne gebrauchte Hauptwort; 5) die γλῶττα oder das bloss dialektisch gebräuchliche; 6) merkwürdiger Weise die μεταφορά, deren Eigenthümlichkeit mit unserm metaphorischen Hauptwort übereinstimmt. Vrgl. Rhetor. III, 2. Damit gleichbedeutend ist der κόσμος; 7) das sonst bei ihm vorkommende ἐπίθετον, d. h. nicht das Adjektivum, sondern imreigentlichsten Sinne das Epitheton ornans; Vrgl. Rhetor. III, 2. 6. 7.;

8) das πεποιημένον ὄνομα oder das von einem einzelnen Dichter aus sprachbildendem Triebe selbstgeschaffene; 9) das ἐπεκτεταμένον d. h. das metrischer Nothwendigkeit wegen in irgend einer Form gedehnte, z. B. πόληος statt πόλεως, Πηληϊάδεω statt Πηλείδου; 10) das ἀφῃρημένον d. h. das aus einem solchen Grunde abgekürzte, wie δῶ statt δῶμα; 11) das ἐξηλλαγμένον oder in seiner Form irgendwie veränderte, z. B. δεξιτερόν statt δεξίον. Dazu kommt 12) das im Anfange des Capitels angeführte ἁπλοῦν, das einfache, und 13) das διπλοῦν d. h. das zusammengesetzte Hauptwort. Vrgl. Rhetor. III, 3. Unter διπλοῦν versteht Aristoteles eigentlich bloss das aus zwei Wörtern zusammengesetzte, das aus drei nennt er τριπλοῦν u. s. f. Zusammengesetzte Hauptwörter jeder Art nennt er de interpr. c. 2. συμπεπλεγμένα.

Die Unbeholfenheit und Grundlosigkeit dieses Versuches springt in die Augen, und aus ihm geht wieder recht schlagend hervor, welche Anstrengungen und Umwege der menschliche Geist machen muss, ehe er zur einfachen Wahrheit gelangt. Wir dürfen aber dergleichen Irrthümer nicht übergehen, wenn wir eine klare Einsicht in die allmähliche Steigerung und Ausbreitung der alten Sprachwissenschaft gewinnen wollen. Zugleich bemerke man, wie frühe schon ihre Richtung durch die Eigenthümlichkeiten des griechischen Epos bedingt wird.

Theodektes.

Ὄνομα, ῥῆμα, σύνδεσμος.

Viele unnöthige Mühe hat manchen Neuern eine Stelle des Dionysios de compos. verb. c. 2. gemacht, die also lautet: Ἡ σύνθεσίς ἐστιν, ὥσπερ καὶ αὐτὸ δηλοῖ τοὔνομα, ποιά τις θέσις παρ' ἄλληλα τῶν τοῦ λόγου μορίων, ἃ δὴ καὶ στοιχεῖά τινες τῆς λέξεως καλοῦσι. ταῦτα δὲ καὶ Θεοδέκτης μὲν καὶ Ἀριστοτέλης καὶ οἱ κατ' ἐκείνους φιλοσοφήσαντες τοὺς χρόνους ἄχρι τριῶν προσήγαγον, ὀνόματα καὶ ῥήματα καὶ συνδέσμους πρῶτα μέρη τῆς λέξεως ποιοῦντες. οἱ δὲ μετ' αὐτοὺς γενόμενοι καὶ μάλιστα οἱ τῆς Στωϊκῆς αἱρέσεως ἡγέμονες ἕως τεττάρων προὐβίβασαν, χωρίσαντες ἀπὸ τῶν συνδέσμων τὰ ἄρθρα. Vrgl. de vi Demosth. c. 48: Τοῖς πρώτοις μορίοις τῆς λέξεως, ἃ δὴ στοιχεῖα ὑπό τινων καλεῖται, εἴτε τρία ταῦτ' ἔστιν ὡς Θεοδέκτῃ τε καὶ Ἀριστοτέλει δοκεῖ, ὀνόματα καὶ ῥήματα καὶ σύνδεσμοι, εἴτε πλείω, δύο ταῦτα ἀκολουθεῖ, μέλος καὶ χρόνος ἴσα. Quintilian hat, den Dionysios etwas zu wörtlich benutzend, diesen ungenauen Ausdruck in sein Werk übertragen, und die Stellung, in welcher beide Männer bei dem griechischen Schriftsteller genannt sind, verschoben, institut. orat. I, 4: „Tum videbit ad quem hoc pertinet, quot et quae sint partes orationis: quamquam de numero parum convenit. Veteres enim, quorum fuerunt Aristoteles quoque atque Theodectes, verba modo et nomina et coniunctiones

tradiderunt — — Paullatim a philosophis, maxime Stoicis auctus est numerus ac primum convinctionibus articuli adiecti“ u. s. w. Da sich nun, wie man meinte, in der Poetik eine Achttheilung, nirgend aber eine Spur einer Dreitheilung vorfand: so sah man sich durch diese Nachrichten in die höchste Verlegenheit versetzt, welche sich gewiss bis zum Räthsel hätte steigern müssen, wenn man jene Zeugnisse von bloss zwei Redetheilen bei Aristoteles gekannt und beachtet hätte. Allein die ganze Sache löst sich höchst einfach und natürlich auf in einer Weise, die, wie ich jetzt sehe, schon Classen de Gr. Gr. prim. p. 60. mit den Worten angedeutet hat: „Nihil verisimilius esse videtur, quam hanc Theodectis fuisse rationem, cuius Dionysius saepe mentionem facit. Erat ille Aristotelis fere aequalis, et praeter rhetoricam, cui plurimum operae navabat, grammaticam colebat.“ Ich erkläre mir die Sache folgendermaassen. Aristoteles hatte eine τεχνῶν συναγωγή, d. h. eine Sammlung aller früher erschienenen rhetorischen Handbücher im Auszuge herausgegeben. Vrgl. Cic. de orat. II, 38, 160: „Aristotelem cuius et illum legi librum, in quo exposuit dicendi artes omnium superiorum, et illos, in quibus ipse sua quaedam de eadem arte dixit.“ De invent. II, 2, 6: „Ac veteres quidem scriptores artis, usque a principe illo atque inventore Tisia repetitos, unum in locum conduxit Aristoteles, et nominatim cuiusque praecepta magna conquisita cura perspicue conscripsit, atque enodata diligenter exposuit: ac tantum inventoribus ipsis suavitate et brevitate dicendi praestitit, ut nemo illorum praecepta ex ipsorum libris cognoscat, sed omnes, qui, quod illi praecipiant, velint intelligere, ad hunc, quasi ad quendam multo commodiorem explicatorem, revertan-

tur.“ Aristoteles hatte aber nicht allein seine Vorgänger so behandelt, sondern auch eine τεχνῆς Θεοδέκτου εἰσαγωγή nach Diogen. Laert. V. §. 24., nach eigener Erwähnung Rhetor. III, 9. Θεοδέκτεια geschrieben: also in einem engen litterarischen Wechselverkehr zu Theodektes gestanden; denn dieser selbst war Schüler, oder wie Maercker (de Theodectis Phaselitae vita et scriptis. Vratislaviae. 1835. p. 18.) will, Zuhörer des Aristoteles gewesen. Es ist ferner in der neuesten Zeit äusserst wahrscheinlich gemacht worden, dass, wie schon der Titel sagt, die εἰσαγωγή eine blosse Vorrede zu wirklichen Schriften des Theodektes, die Θεοδέκτεια hingegen ein eigentlich rhetorisches Compendium war. Vrgl. Goeller zu Cicero's orator p. 214. Waren nun nach Ciceros klarem Ausspruche die gedrängten Uebersichten des Aristoteles so bequem, dass Niemand die Originalwerke mehr las, sondern Jedermann die Ansichten der Vorgänger und Zeitgenossen bloss aus ihm schöpfte: so ist kaum zu zweifeln, dass auch Dionysios jene Nachricht von der Dreitheilung aus einer aristotelischen Schrift, sey es der εἰσαγωγή oder den Θεοδέκτεια schöpfte, und so dem Lehrer und Zuhörer zuschrieb, was bloss Letzterem angehörte. Vielleicht hatte sich Aristoteles, der den σύνδεσμος selbst mehrmal schon beachtet hatte, billigend oder wenigstens nicht tadelnd darüber geäussert, dass Theodektes ihm einen höhern Rang zuschrieb, dass Theodektes ihn, wie ὄνομα und ῥῆμα, zu den unentbehrlichen Redetheilen zählte. Er selbst hatte ihn, wie wir oben gesehen, mehr als συσσημαῖνον betrachtet. Merkwürdig ist, dass, wie die Nachrichten der Alten bald dahin lauten, dass Aristoteles zwei Redetheile, bald dass er drei angenommen, so derselbe Unterschied sich im Rhetorischen vor-

findet, indem Einige ganz richtig sagen, dass er drei Arten von Reden (δημηγορικόν, ἐπιδεικτικόν, δικανικόν) angenommen, während Andere (bei Spengel τεχνῶν συναγωγή p. 185.) ihm bloss zwei zuschreiben. Es tritt hier gerade derselbe Fall ein. Aristoteles hatte auch die Rhetorik des Anaximenes in seine τεχνῶν συναγωγή aufgenommen. Leicht konnte also der ursprüngliche Verfasser dem Leser aus den Augen schwinden, und der Sammler für den Urheber jener Zweitheilung gelten.

Die Stoiker.

Ὄνομα. προσηγορία. ῥῆμα. σύνδεσμος. ἄρθρον, πανδέκτης.

Von den Stoikern wurden grammatische Untersuchungen in der engsten Verbindung mit der Logik unternommen. Zu den Werken dieser Art gehören ausser einer grossen Anzahl chrysippischer Schriften hieher die τέχνη περὶ φωνῆς von Diogenes, Antipatros περὶ λέξεων καὶ τῶν λεγομένων, Posidonios περὶ λέξεως εἰσαγωγή, Archidemos περὶ φωνῆς (Diogen. Laert. VII. §. 38. und 39.) u. s. w. Es theilte sich nämlich der logische Theil ihrer Philosophie in Rhetorik und Dialektik; letztere aber hatte zwei Hauptcapitel, wovon das eine den äussern Laut des Wortes περὶ σημαινόντων oder περὶ φωνῆς, das andere das innere

Wesen zu erforschen bestimmt war, περὶ σημαινομένων oder περὶ πραγμάτων. In diesen Beiden, deren Trennung durch die ganze griechische Grammatik hindurch so äusserst wichtig geworden, war die Sprache sowohl von Seiten ihrer elementarischen Form, als ihres geistigen Inhaltes behandelt. Was die Redetheile betrifft, so scheinen sich besonders Diogenes und Chrysippos mit diesen beschäftigt zu haben. Von Letzterem werden angeführt περὶ τῆς συντάξεως καὶ στοιχείων τῶν λεγομένων πρὸς Φίλιππον γ', ferner περὶ τῶν στοιχείων τοῦ λόγου πρὸς Νικίαν ά (Diogen. Laert. VII. §. 193.) und περὶ τῶν στοιχείων τοῦ λόγου καὶ τῶν λεγομένων έ (Ebendas. §. 192.). Bemerkenswerth ist hier gleich der Ausdruck στοιχεῖα für μέρη, worin gewissermaassen, nur mit etwas veränderter Bedeutung, Aristoteles Poetic. 20. Vorgänger gewesen war. Diesen Ausdruck beachtete schon Theodosius Alexandrinus grammat. p. 17. (ed. Göttling.) als den Stoikern eigenthümlich: Ἰστέον δέ, ὅτι τὰ μέρη τοῦ λόγου καλοῦσιν οἱ φιλόσοφοι στοιχεῖα· ὥσπερ γὰρ τὰ στοιχεῖα ἀποτελοῦσι τὰς συλλαβάς, καὶ τὰ κοσμικὰ στοιχεῖα ἀποτελοῦσι τὰ ἀνθρώπινα σώματα καὶ τὰ ἄλλα, οὕτω καὶ ταῦτα ἀπερχόμενα ἀπαρτίζουσι τὸν λόγον. Dazu hat R. Schmidt Stoicorum Grammatica p. 38. *)



*) Der Verfasser erwähnt auch des Streites über Analogie und Anomalie der Sprache, und verheisst zu zeigen: „quem sensim sensimque nacta fuerit ambitum, quanti evaserit et in Homericorum carminum historia et in grammatica disciplina excolenda momenti, quanta in ingenii viribus utrinque excitandis et acuendis auctoritatis et salutis, qui denique grammaticorum aut constanter ab alterutra steterint parte aut utramque susceperint conciliandam.“ Zu diesem schönen Beginnen rufe ich ihm ein herzliches: „Macte nova virtute, puer!“ zu.

noch angeführt Galen. de Platon. et Hippocr. dogm. VIII, 3: *Κατὰ δὲ τὸν λόγον καὶ τὰ μὲν τῆς φωνῆς στοιχεῖα γεννᾶν πρώτας τὰς συλλαβάς, εἶτ' ἐξ αὐτῶν γεννᾶσθαι τό τ' ὄνομα καὶ τὸ ῥῆμα καὶ τὴν πρόθεσιν* (?), *ἄρθρον τε καὶ σύνδεσμον, ἃ πάλιν Χρύσιππος ὀνομάζει τοῦ λόγου στοιχεῖα.* Daher findet sich auch in einigen Definitionen der Stoiker *στοιχεῖον λόγου* abwechselnd mit *μέρος λόγου*, Dionysios de compos. verb. c. 2. sagt sogar, dass sich Einige des Ausdruckes *στοιχεῖα τῆς λέξεως* bedient hätten.

Was nun die Anzahl der Sprachkategorieen betrifft, so schreibt Dionysios, wie wir gesehen, den Stoikern deren vier zu, und er hat darin insofern Recht, als diese Philosophen es zuerst waren, welche die bei Aristoteles zwischen *σύνδεσμος* und *ἄρθρον* schon hingestellte Grenze schärfer zogen, welche letzteren Redetheilen eine Bedeutsamkeit zuschrieben, wie sie bei diesem noch gar nicht gehabt hatten. Aber auch insofern kann man ihn nicht eines offenbaren Irrthums zeihen, als er nur vier annimmt, indem die Spaltung des *ὄνομα* in zwei Theile erst durch Diogenes und Chrysippos bewerkstelligt worden, während, wie Geppert (Darstellung der grammatischen Kategorien S. 16.) vermuthet, nicht unwahrscheinlich ist, dass Zenon und Kleanthes nur bis zu vier gingen. Für jene also gilt die Nachricht bei Diogen. Laert. VII. §. 57: *Τοῦ δὲ λόγου ἐστὶ μέρη πέντε, ὥς φησι Διογένης τε ἐν τῷ περὶ φωνῆς καὶ Χρύσιππος· ὄνομα, προσηγορία, ῥῆμα, σύνδεσμος, ἄρθρον.* Priscian II: p. 574: „Secundum Stoicos quinque sunt orationis partes: nomen, appellatio, verbum, pronomen sive articulus, coniunctio.“ Vrgl. Pompeii com. art. Donati. §. 1., Serg. in secund. Donat. edit. p. 1837., Cledonii

ars de part. orat. p. 1889. Incerti artium. gramm. fragm. §. 2. und 7. (p. 77. ed. Endl.) u. s. w.

Fangen wir, wie billig, mit dem Hauptworte an, so trennte man in der Stoa nach einem sehr natürlichen Grundsatze den Namen eines Dinges und den eines einzelnen bestimmten Menschen. Vielleicht hatte auf diese Sonderung der philosophische Streit, den ich im I. Theile geschildert habe, ob die Namen φύσει oder θέσει seyen, eingewirkt. Die meisten Namen der Dinge der Aussen- und Innenwelt konnte man füglich als solche ansehen, deren Bildung durch innere Nothwendigkeit des ihr Wesen erfassenden, wortbildenden Geistes vor sich gegangen war; bei den Eigennamen aber liess sich nicht füglich eine wesenhafte Identität zwischen der Person und ihrer in der Gesellschaft gangbaren Benennung annehmen, sondern hier sah man frühe schon, dass Uebereinkunft und Satzung (συνθήκη και ὁμολογία) diese willkürlich oder zufällig zu veranlassen pflegten. Auf diese Scheidung ging wohl das Werk des Chrysippos περὶ τῶν προσηγορικῶν β' bei Diogen. Laert. VII. §. 192.; denn προσηγορικά nannte man die Erstern, ὀνόματα aber die Letztern. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 58: Ἔστι δὲ προσηγορία μὲν κατὰ τὸν Διογένην μέρος λόγου σημαῖνον κοινὴν ποιότητα, οἷον ἄνθρωπος, ἵππος. ὄνομα δέ ἐστι μέρος λόγου δηλοῦν ἰδίαν ποιότητα, οἷον Διογένης, Σωκράτης. Mit den vier philosophischen Kategorieen der Stoiker τὸ ὑποκείμενον (oder ἡ οὐσία) τὸ ποιόν, τό πως ἔχον, τὸ πρός τί πως ἔχον lassen sich zwar die vier sprachlichen ganz im Allgemeinen wohl vergleichen; es ist aber, wie mir scheint, ein geistreicher Fehler, das ὑποκείμενον mit dem ἄρθρον zusammenzustellen, ebenso wie das ῥῆμα mit dem πώς ἔχον und den σύνδεσμος mit dem πρός τί πως

ἔχον — Letzteres hätte eher umgekehrt werden müssen —: allein bei dem Hauptworte hat freilich der logisch-metaphysische Begriff des ποιόν eingewirkt, und durch seine Theilung in κοινῶς und ἰδίως ποιόν die Spaltung in προσηγορία oder ὄνομα προσηγορικόν und ὄνομα also durchdrungen, dass Ersteres eine allgemeine Eigenschaft, Letzteres eine besondere bezeichnen sollte. Was in dieser Weise begrifflich gesondert eine philosophische Begründung erhalten hatte, suchten sie auch als in der Wirklichkeit verschiedenartig darzustellen. Sie machten aufmerksam auf Unterschiede in der Flexion bei beiden Classen. Vrgl. Bekker Anecdot. p. 842: Οἱ Στωϊκοὶ ὀνόματα μὲν τὰ κύρια ἔλεγον, τὰ δὲ προσηγορικὰ οὐκ ὀνόματα. Καί φασιν ὡς διάφορος ἡ κλίσις τῶν κυρίων καὶ προσηγορικῶν· Πάρις γὰρ Πάριδος ὅτι κύριον, μάντις δὲ μάντιος ὅτι προσηγορικόν — — Ἔτι φασίν, ἀπὸ κυρίων προσηγορικά — — Ἔτι τὰ κύρια λέγουσι μὴ ἔχειν θηλυκά, τὰ προσηγορικὰ δέ. Allein es fragt sich: Lassen sich ausser diesen Hauptarten nicht noch einige andere Unterarten als von den Stoikern angenommen wiedererkennen? Da diese Philosophen sich weniger mit rhetorisch-ästhetischen Erörterungen, wie Aristoteles, als mit logisch-dialektischen beschäftigten: so müssen sich solche grammatische Verhältnisse aus diesem Punkte entfaltet haben. Wenn nun Cicero orat. c. 32. §. 115. sagt: „Sed vel illa antiqua, vel hac Chrysippi disciplina institutus, noverit primum vim, naturam, genera verborum et simplicium et copulatorum“: so ergibt sich daraus offenbar, dass sich Chrysippos nicht mit jenen beiden Hauptarten begnügt, sondern die προσηγορικά eingetheilt hatte in ein εἶδος ἁπλοῦν und συμπεπλεγμένον, wie es auch Aristoteles schon gethan. Allein

derselbe hatte auch, wie wir im I. Theile S. 51. schon gesehen, in seinem Werke über Anomalie zu zeigen versucht, dass gleiche Dinge durch ungleiche Ausdrücke, ungleiche aber durch gleiche bezeichnet würden. Hieraus lässt sich zweitens auf eine Unterabtheilung in *συνώνυμα* und *ὁμώνυμα* zurückschliessen, wovon wir noch ein praktisches Beispiel in der Unterscheidung zwischen *δοῦλος* und *οἰκέτης* haben, die uns aus einem Werke des Chrysippos bei Athen. VI. p. 267. erhalten ist. Da er aber jedes Wort als von Natur aus zweideutig ansah (Gell. XI, 12.): so mochte hier auch ein Theil der Lehre von den *ἀμφιβολίαι* einschlagen. Dass die Stoiker *συνώνυμα* annahmen, bezeugt auch Simplikios zu Aristotel. Categor. p. 43., bemerkt aber, dass sie die bei Aristoteles gangbare Bedeutung verändert, und darunter das mit mehreren Namen Versehene verstanden haben: *Οἰκειοτέρως δὲ ὁ Ἀριστοτέλης συνώνυμα κέκληκε τὰ σὺν τῷ ὀνόματι καὶ τὸν ὁρισμὸν ἔχοντα τὸν αὐτόν, ἤπερ οἱ Στωϊκοὶ τὰ πολλὰ ἅμα ἔχοντα ὀνόματα, ὡς Πάρις καὶ Ἀλέξανδρος ὁ αὐτός, καὶ ἁπλῶς τὰ πολυώνυμα λεγόμενα.* Nicht zu entscheiden wage ich, ob Chrysippos unter den Hauptwörtern auch ein *γενικόν* und *εἰδικόν* anerkannte, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, wenn man bei Diogen. Laert. VII. §. 60. f. die Worte erwägt: *Γένος δέ ἐστι πλειόνων καὶ ἀναφαιρέτων ἐννοημάτων σύλληψις, οἷον ζῶον· τοῦτο γὰρ περιείληφε τὰ κατά μέρος ζῶα. ἐννόημα δέ ἐστι φάντασμα διανοίας, οὔτε τε ὂν οὔτε ποιόν· ὡσανεὶ δέ τι ὂν καὶ ὡσανεὶ ποιόν, οἷον γίνεται ἀνατύπωμα ἵππου καὶ μὴ πάροντος. εἶδος δέ ἐστι τὸ ὑπὸ γένους περιεχόμενον, ὡς ὑπὸ τοῦ ζώου ὁ ἄνθρωπος περιέχεται. γενικώτατον δέ ἐστιν ὃ γένος ὂν γένος οὐκ ἔχει, οἷον τὸ ὄν, εἰδικώτατον δέ ἐστιν ὃ εἶδος*

ὃν εἶδος οὐκ ἔχει, ὥσπερ ὁ Σωκράτης. Dergleichen fand sich natürlich in Werken, wie *περὶ εἰδῶν καὶ γενῶν πρὸς Γοργιππίδην β'* (Diogen. Laert. VII. §. 200.) von Chrysippos, vor. Mehr grammatisch sind einige andere Benennungen der Hauptwörter von Seiten der Form, z. B. *στερητικά* (Aristotel. Metaph. IV, 22.) d. h. die mit dem *α* oder *αν* privativum versehenen, über deren Anomalie Chrysippos ohne Zweifel in der Schrift *περὶ τῶν κατὰ στέρησιν λεγομένων πρὸς Θέαρον ά* (Diogen. Laert. VII. §. 190.) gehandelt hatte. Ferner waren bei ihnen wohl zur eigenen Abtheilung geworden die *ἑνικά* und *πληθυντικά* d. h. die in einheitlicher und die in mehrheitlicher Form gebräuchlichen, über welche derselbe Philosoph geschrieben: (Vrgl. ebendas. §. 192. beide Stellen in anderer Beziehung angeführt von Schmidt Stoicorum grammatica p. 31.) so dass also für die kommenden Grammatiker ein reicher Fond von Unterabtheilungen des Nomens zur weitern Ausspinnung und Verarbeitung vorlag.

Was nun zweitens das Zeitwort betrifft, so liess der Stoiker Diogenes das Moment der Zeit fahren, welches Aristoteles in Anregung gebracht hatte, und definirte es nach Diogen. Laert. VII. §. 58: *Ῥῆμα δέ ἐστι μέρος λόγου σημαῖνον ἀσύνθετον κατηγόρημα.* Fassen wir dazu die Nachricht bei Apollonios de construct. I, 8., wonach die Stoiker die bisherige Terminologie veränderten, indem sie bloss den Infinitiv *ῥῆμα*, das Verbum finitum aber *κατηγόρημα* oder *σύμβαμα* nannten (*Ἅπαξ γὰρ ἐκεῖνο ἔστι διαλαβεῖν ὡς πᾶν ἀπαρέμφατον ὄνομα ἐστι ῥήματος, εἴ γε καὶ οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς αὐτὸ μὲν καλοῦσι ῥῆμα, τὸ δὲ περιπατεῖ ἢ γράφει κατηγόρημα ἢ σύμβαμα καὶ ἔτι τὰς ἀπὸ τούτων ἐγκλίσεις.*): so möchte es in dieser

Beziehung rathsam und auch in anderer nicht uninteressant sein, etwas erschöpfender den verschiedenen Gebrauch von *κατηγόρημα* oder *σύμβαμα* hier darzustellen *). Vor Allem ist daher zu bemerken, dass dieses Wort in einfacher Form bei den Stoikern

1) denjenigen einfachen Satz bedeutet, der aus Subjekt und Verbum besteht, so dass das Subjekt im Nominativ steht. Vrgl. Ammonios zu Aristotel. de interpr. p. 104. (ed. Brandis): *Τὸ κατηγορούμενον ἤτοι ὀνόματος κατηγορεῖται ἢ πτώσεως, καὶ τούτων ἑκάτερον ἤ τοι τέλειόν ἐστιν ὡς κατηγορούμενον καὶ μετὰ τοῦ ὑποκειμένου αὔταρκες πρὸς γένεσιν ἀποφάνσεως, ἢ ἐλλιπὲς καὶ προσθήκης τινὸς δεόμενον πρὸς τὸ τέλειον ποιῆσαι κατηγορούμενον. ἂν μὲν οὖν ὀνόματός τι κατηγορηθὲν ἀπόφανσιν ποιῇ κατηγόρημα καὶ σύμβαμα παρ' αὐτοῖς ὀνομάζεται (σημαίνει γὰρ ἄμφω ταὐτόν) ὡς τὸ περιπατεῖ, οἷον Σωκράτης περιπατεῖ· ἂν δὲ πτώσεως, παρασύμβαμα, ὡσανεὶ παρακείμενον τῷ συμβάματι καὶ ὂν οἷον παρακατηγόρημα, ὡς ἔχει τὸ μεταμέλει, οἷον Σωκράτει μεταμέλει.* Damit stimmt überein Priscian. XVIII. p. 1118: „Et sciendum, quod has quidem constructiones, quae per nominativum absolvuntur, Stoici *ἀξιώματα* vel *συμβάματα*, id est, dignitates vel congruitates vocabant, ut, ego Priscianus scribo, Apollonius ambulat, Cato philosophatur.“ Bei Apollonios tritt aber scheinbar in der oben angeführten Stelle der satzförmige Charakter des *σύμβαμα* mehr zurück, es tritt als verbum finitum auf; allein in diesem selbst, z. B. *περιπατεῖ* ist ja der Gehalt des einfachsten Satzes in der That vorhanden. Wenn es daher bei Diogen. Laert. VII.

---

*) Vrgl. Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1839. Nr. 21.

§. 64. heisst: *Τῶν δὲ κατηγορημάτων τὰ μέν ἐστι συμβάματα, οἷον διὰ πέτρας πλεῖν*: so ist offenbar diese Stelle verdorben. Was aber Schmidt p. 66. n. 91. als unfehlbare Verbesserung hinstellt, für *διὰ πέτρας πλεῖν* sey zu lesen *Δίωνι μεταμέλει*, zeigt, dass er das Wesen des *σύμβαμα*, das er p. 64. richtig aufgefasst, hier nicht festgehalten hat; denn es soll ja eben ein Nominativ im Satze seyn. Ich schlage daher vor *Δίων περιπατεῖ*, was mit den Schriftzügen stimmt, und häufig vorkommt. Vrgl. Suid. v. *σύμβαμα*.

2) *Παρασυμβάματα* nannten die Stoiker nach Ammonios denjenigen einfachen Satz, der bloss aus einem verbum impersonale und einem Subjekt in einem obliquen Casus besteht. Priscian fasst das *παρασύμβαμα* auch als Satz auf, hat aber darunter fälschlich einen solchen verstanden, der aus dem Subjekt im Nominativ, einem verbum transitivum und dem Objekte besteht: „Illas vero, quibus transitiones ab alia ad aliam fiunt personam, in quibus necesse est cum nominativo etiam obliquum aliquem casum proferri, *παρασυμβάματα* dicebant, hoc est, minus quam congruitates, ut, Cicero patriam servat.“ Priscian hat hier sein Vorbild missdeutet. Apollonios nämlich, der hier das Satzförmige mehr anerkennt, hebt es ganz ausdrücklich hervor, dass die Eigenthümlichkeit des *παρασύμβαμα* darin besteht, dass kein Nominativ vorhanden ist, und dass das Verbum ein impersonale ist. Vrgl. de construct. III, 32: *Οὐ μὴν τοῖς προκειμένοις τὸ τοιοῦτον σύνεστιν· μεταμέλει γὰρ Σωκράτει καὶ ἔτι μέλει, τῆς ὀρθῆς οὐ συνούσης, διὸ καὶ παρασυμβάματα αὐτὰ ἐκάλεσαν οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς, τῶν ἄλλων ῥημάτων κατὰ τὰς συμβαινούσας διαθέσεις παρ᾽ αὐτοῖς συμβαμάτων προσαγορευομένων ἢ καὶ ἔτι κατηγορημάτων.* Daher halte ich es für

ganz sicher, dass bei demselben Apollonios de pronom. p. 406. (in Wolf's Museum): Ἐπεὶ μετὰ ῥήματος ἡ σύνταξις τῆς εὐθείας οὖσα οὐδέποτε πλάγιον ἀναδέχεται, χωρὶς εἰ μὴ ἐπὶ τῶν σεσημειωμένων συμβαμάτων καὶ παρασυμβαμάτων παρὰ τοῖς Στωϊκοῖς, λέγω δὲ τοῦ μέλει καὶ μεταμέλει. die Wörter συμβαμάτων καὶ gestrichen werden müssen.

3) Ein solcher einfacher Ausspruch kann auch logisch unvollständig seyn. Ammonios: Καὶ πάλιν, ἂν μὲν τὸ τοῦ ὀνόματος κατηγορούμενον δέηται προςθήκης πτώσεως ὀνόματός τινος πρὸς τὸ ποιῆσαι ἀπόφανσιν, ἔλαττον ἢ κατηγόρημα λέγεται, ὡς ἔχει τὸ φιλεῖ καὶ τὸ εὐνοεῖ, οἷον Πλάτων φιλεῖ· τούτῳ γὰρ προστεθὲν τὸ τίνα, οἷον Δίωνα, ποιεῖ ὡρισμένην ἀπόφανσιν τὴν· Πλάτων Δίωνα φιλεῖ. Ist nämlich in einem solchen Sätzchen, wie unter Nro. 1., das Zeitwort transitiv, so muss zur Vervollständigung des Gedankens, zur Bildung eines Urtheils, ein Objekt hinzutreten. Ist das aber nicht der Fall, bleibt der oblique Casus aus, dann ist nach Ammonios der Satz mangelhaft, er heisst ἔλαττον ἢ σύμβαμα oder ἔλαττον ἢ κατηγόρημα. Priscian hat also den Ausdruck „minus quam congruitates“ jedenfalls unrichtig als παρασύμβαμα gefasst. Apollonios aber erwähnt ihn in den betreffenden Stellen nicht; dagegen können wir ihn doch aus demselben ergänzen, indem die

4) Form eines Satzes bei ihm sich findet, welche ἔλαττον ἢ παρασύμβαμα heisst, aber doch wieder etwas verschieden von Ammonios ist: Ἂν δὲ τὸ τῆς πτώσεως κατηγορούμενον ᾖ, τὸ δεόμενον ἑτέρᾳ συνταχθῆναι πλαγίᾳ πτώσει πρὸς τὸ ποιῆσαι ἀπόφανσιν, ἔλαττον ἢ παρασύμβαμα λέγεται, ὡς ἔχει τὸ μέλει, οἷον Σωκράτει Ἀλκιβιάδους μέλει. Nämlich Σωκράτει μέλει ist ein παρασύμβαμα; allein soll es ein Urtheil, eine

Thatsache aussprechen, so fehlt ja das Objekt, um welches Sokrates sich bekümmert, und in dieser Beziehung (?) ist jener Satz ein *ἔλαττον ἢ παρασύμβαμα* oder *παρακατηγόρημα*. Anders hat die Sache Apollonios aufgefasst und zwar enger. Vrgl. de construct. III, 32: *Καὶ τὸ μὲν ἀπάρτιζον τὴν διάνοιαν παρασύμβαμα, λέγω τὸ μέλει Σωκράτει* — Diesen Satz hält er also für vollständig — *τὸ δὲ ἐλλειπτικὸν ἔλαττον ἢ παρασύμβαμα, λέγω δὴ τὸ μέλει καὶ μεταμέλει.* Wenn ich nicht irre, so hat Apollonios hier allein Recht. Nämlich nach Nr. 2. ist *Σωκράτει μέλει* ein *παρασύμβαμα*, nicht mehr und nicht weniger, fügt man dazu ein Objekt hinzu, um das sich Sokrates bekümmert: dann kann doch wahrlich diese Vervollständigung des Gedankens kein *ἔλαττον ἢ παρασύμβαμα* genannt werden. Das *ἔλαττον*, der Mangel muss also auf andere Art zu Stande kommen, und da passt herrlich die Weise, wie Apollonios die Sache auffasst. Er sagt: *Σωκράτει μέλει* ist ein *παρασύμβαμα*, nehme ich davon das Subjekt weg, habe ich bloss *μέλει*, es ist ein *ἔλαττον ἢ παρασύμβαμα* oder *παρακατηγόρημα* eingetreten, und diesen Namen trägt jetzt das verbum impersonale, insofern man es logisch betrachtet. Hat aber Ammonios hier die Sache verkehrt aufgefasst, so sind wir genöthigt, rückschreitend auch sein *ἔλαττον ἢ σύμβαμα* zu prüfen. *Πλάτων φιλεῖ* ist offenbar ein *κατηγόρημα*, setze ich nun *Δίωνα* hinzu, so kann weder *Πλάτων φιλεῖ* noch *Πλάτων Δίωνα φιλεῖ* ein *ἔλαττον* enthalten. Kurz die Sache ist diese. *Πλάτων φιλεῖ* ist ein *κατηγόρημα*; nimmt man das Subjekt weg, bleibt *φιλεῖ*, und wir haben ein *ἔλαττον ἢ κατηγόρημα*. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 63: *Τῶν δὲ λεκτῶν τὰ μὲν λέγουσιν εἶναι αὐτοτελῆ οἱ Στωϊκοί, τὰ δ' ἐλλιπῆ. Ἐλλιπῆ μὲν οὖν ἐστι τὰ*

ἀναπάρτιστον ἔχοντα τὴν ἐκφοράν, οἷον, γράφει· ἐπιζητοῦμεν γὰρ, Τίς; Αὐτοτελῆ δ' ἐστὶ τὰ ἀπηρτισμένην ἔχοντα τὴν ἐκφοράν· οἷον, γράφει Σωκράτης. Priscian endlich fügt noch ein *ἀσύμβαμα* hinzu XVIII. p. 1119: „Quando vero ex duobus obliquis constructio fit, *ἀσυμβάματα*, id est, incongruitates, dicebant, ut, placet mihi venire ad te, sive nominibus ipsis tantum, seu verbis hoc exigentibus.“ Diesen Ausdruck weiss ich aus griechischen Grammatikern nicht nachzuweisen. Ist er begründet, so wäre *Σωκράτει Ἀλκιβιάδους μέλει* ein Beispiel.

Aus allen diesen Bezeichnungen, die Ammonios merkwürdiger Weise mit den Worten schliesst: *Ταῦτα δὲ πάντα καλοῦσι ῥήματα*, geht einmal hervor, dass, wie gesagt, das aristotelische Moment der Zeit in den Hintergrund getreten, und mehr der platonische Begriff des **Prädicats** dem Verbum zuerkannt wurde; dann aber erklärt sich auch, wie ihm der Name *κατηγόρημα* selbst manchmal zu Theil werden konnte. Das Verbum enthält in sich einen Ausspruch über Etwas, aber einen *ἀσύνθετον* d. h. keinen satzförmig ausgedrückten, sondern einen in Ein Wort gefassten. Dasselbe ungefähr bedeutet die Definition, die wahrscheinlich dem Athenodoros zugehört (vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 58. mit §. 64.): *Στοιχεῖον λόγου ἄπτωτον, σημαῖνόν τι συντακτὸν περί τινος ἢ τινῶν, οἷον γράφω, λέγω.* (Cicero Tusc. IV, 9, 21: „Distinguunt illud etiam, ut libido sit earum rerum, **quae dicuntur de quodam aut quibusdam**, quae *κατηγορήματα* dialectici appellant; ut habere divitias, capere honores: indigentia rerum ipsarum est, ut honorum, ut pecuniae.“) Der Begriff des Prädicats drückt sich aber nicht allein in jenem *περί τινος ἢ τινῶν* aus, sondern auch in dem *συντακτόν*, d. h. in

der Verbindung mit einem Hauptworte, die der Stoiker vom Zeitworte nicht abzulösen vermochte, weil seine Begriffsbestimmung ganz aus der Logik entstanden war.

Aber hier ist freilich ein Fortschritt gegen Aristoteles, dass die πτῶσις, die bei diesem auch noch dem Verbum anhing, wie wir später sehen werden, nun von demselben abgelöst worden. Was sie über Zeiten, Modi u. s. w. lehrten, wird sich ebenfalls in der Folge ergeben. Dort werden auch die Namen κατηγορήματα ὕπτια, ὀρθά und ähnliche ihre Erklärung finden. Nur Eins dürfen wir hier nicht übergehen. Indem diese Philosophen dem Verbum die Casus absprachen, behielten sie doch ein ῥῆμα πτωτικόν bei, das gleichsam den Vermittler zwischen Haupt- und Zeitwort ausmachte, und das sie ebendeshalb auch ῥῆμα μετοχικόν nannten. Vrgl. Priscian a. a. O.: „Nam participium connumerantes verbis participiale verbum vocabant vel casuale.“ XI. p. 911: „Sic igitur supradicti philosophi etiam participium aiebant appellationem esse reciprocam, id est, ἀντανάκλαστον προσηγορίαν, hoc modo, legens est lector, et lector est legens, cursor est currens, et currens est cursor, amator est amans, et amans est amator; vel nomen verbale vel modum verbi casuale — — Ideo autem participium separatim non tradebant partem orationis, quod nulla alia pars orationis semper in derivatione est, nullam propriam positionem habens, nisi participium.“ Dass hier ein richtiges Gefühl sie leitete, zeigt die neuere Grammatik, die es gleich ihnen dem Zeitworte wieder zuerkannte.

Wir kommen zum Bindeworte. Aristoteles hatte, wie wir im Anhange besprechen werden, den σύνδεσμος auf der einen Seite als φωνὴ ἄσημος bezeichnet,

auf der andern Seite aber noch in unkritischer Vermengung das Pronomen zum Theil mit in dasselbe hineingezogen. Indem Theodektes ihn aus der Bedeutungslosigkeit einer blossen Bindepartikel zum Range eines eigenen Redetheils erhob: hatte er den Grund zu einer schärferen Beachtung und ausgedehnteren Behandlung gelegt. Die Stoiker definirten ihn nach Diogen. Laert. VII. §. 58. folgendermaassen: *Σύνδεσμος δέ ἐστι μέρος λόγου ἄπτωτον, συνδοῦν τὰ μέρη τοῦ λόγου.* Sie stellten also seine verbindende Kraft ebenfalls als Hauptmerkmal seines Begriffs hin, und sprachen ihm nur alle Beugungsfälle ab, wodurch folglich das Pronomen ganz aus seinem Bereiche wegfiel, hingegen alles Indeclinabile eingeschlossen werden konnte. Das Bedeutsame des Bindeworts hob besonders Posidonios in seiner Abhandlung *περὶ συνδέσμων* hervor. Vrgl. Apollon. de coniunct. p. 480: *Ποσειδώνιος ἐν τῷ περὶ συνδέσμων ἀντιλέγων πρὸς τοὺς φάσκοντας, ὡς οἱ σύνδεσμοι οὐ δηλοῦσι μέν τι, αὐτὸ δὲ μόνον τὴν φράσιν συνδέουσι.* Aus diesem Werke scheinen folgende Arten von Bindewörtern gewesen zu seyn, die sich uns als stoisch ergeben. 1) *Προθετικοὶ σύνδεσμοι* oder die Präpositionen. Vrgl. Priscian. I. p. 574: „Praepositionem quoque Stoici coniunctioni copulantes praepositivam coniunctionem vocabant.“ Apollon. de coniunct. p. 480: *Εἰ δέοντως αἱ καλούμεναι παρὰ τοῖς γραμματικοῖς προθέσεις παρὰ τοῖς Στωϊκοῖς προθετικοὶ σύνδεσμοι καλοῦνται ἢ κατ' ἐνίους συνδεσμοειδῆ μόρια.* de construct. IV, 1: *Ἔνθεν γὰρ οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς προθετικοὺς ἐκάλουν συνδέσμους τὰς προθέσεις, ἄμεινον ἡγησάμενοι ἀπὸ τῆς ἐξαιρέτου συντάξεως τὴν ὀνομασίαν θέσθαι ἤπερ ἀπὸ τῆς δυνάμεως, καθάπερ οἵ τε συναπτικοὶ καὶ συμπλεκτικοὶ καὶ οἱ ὑπόλοιποι.* Dionys. de comp.

verb. c. 22. (Schmidt Stoicorum gram. not. 68. führt noch an Apollon. de construct. IV, 5., Priscian XIV. p. 983.) 2) *Διαζευκτικοί* oder was wir heutzutage coniunctiones disiunctivae nennen. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 72: *Διεζευγμένον δέ ἐστιν ὃ ὑπὸ τοῦ ἤτοι διαζευκτικοῦ συνδέσμου διέζευκται, οἷον· ἤτοι ἡμέρα ἐστίν, ἢ νύξ ἐστιν. Ἐπαγγέλλεται δὲ ὁ σύνδεσμος οὗτος τὸ ἕτερον τῶν ἀξιωμάτων ψεῦδος εἶναι.* Die Partikeln *ἤτοι, ἤ* sind also *διαζευκτικοί*, sobald sie (wie aut-aut) zwei einander aufhebende Dinge auseinanderhalten. *Ἤ* kann aber auch 3) ein *παραδιαζευκτικός* seyn, sobald man dadurch nicht zwei Dinge entgegensetzen, sondern nur aus zweien eines wählen will (vel-vel). Die letztere Art von Bindewörtern habe ich aber von den Stoikern nicht ausdrücklich bezeugt gefunden, obgleich solche Compositionen mit *παρά* ihnen ganz geläufig sind, und auch Apollonios, der in der Abhandlung über die Bindewörter Stoiker nicht selten benutzte (p. 480.), sie erwähnt. Die *διαπορητικούς* haben sie wohl nicht gekannt. Aber es erscheint 4) *ἤ* in der Bedeutung eines vergleichenden quam als (*σύνδεσμος*) *ὁ ἐλεγκτικός καλούμενος παρὰ τοῖς Στωϊκοῖς* bei Cramer Anecd. I. p. 189., welchen die Grammatiker *διασαφητικός* nennen. Sicher sind 5) *αἰτιώδεις* oder causales. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 72: *Αἰτιῶδες δέ ἐστιν ἀξίωμα τὸ συντασσόμενον διὰ τοῦ διότι οἷον διότ᾽ ἡμέρα ἐστί, φῶς ἐστίν.* So war dem Posidonios *ὄφρα* in *ὄφρα πεποίθῃς* ein ursächliches Bindewort, hingegen in *ὄφρα μὲν ἠὼς ἦν* ein zeitliches Adverbium. Vrgl. Apollon. de coniunct. p. 480. 6) *Συναπτικοί* oder continuativae. Diogen. Laert. VII. §. 71: *Τῶν δ᾽ οὐχ ἁπλῶν ἀξιωμάτων συνημμένον μέν ἐστιν, ὡς ὁ Χρύσιππος ἐν ταῖς διαλεκτικαῖς φησι καὶ Διογένης ἐν*

τῇ διαλεκτικῇ τέχνῃ, τὸ συνεστὸς διὰ τοῦ εἰ συναπτικοῦ συνδέσμου. Ἐπαγγέλλεται δὲ ὁ σύνδεσμος οὗτος ἀκολουθεῖν τὸ δεύτερον τῷ πρώτῳ, οἷον· εἰ ἡμέρα ἐστί, φῶς ἐστι. 7) *Παρασυναπτικοί*, subcontinuativae, zwar nicht ausdrücklich bezeugt, aber doch wohl zu ergänzen aus den bei Diogenes daselbst folgenden Worten: *Παρασυνημμένον δέ ἐστιν, ὡς ὁ Κρῖνις φησὶν ἐν τῇ διαλεκτικῇ τέχνῃ, ἀξίωμα ὃ ὑπὸ τοῦ ἐπεὶ συνδέσμου παρασυνῆπται, ἀρχόμενον ἀπ᾿ ἀξιώματος καὶ λῆγον εἰς ἀξίωμα, οἷον· ἐπεὶ ἡμέρα ἐστί, φῶς ἐστιν. Ἐπαγγέλλεται δέ ὁ σύνδεσμος ἀκολουθεῖν τε τὸ δεύτερον τῷ πρώτῳ, καὶ τὸ πρῶτον ὑφεστάναι.* Bei Apollon. de construct. IV, 11: *ὁ ἐπεὶ συναπτικὸς συγκείμενος ἐκ τοῦ εἰ συνδέσμου καὶ τῆς ἐπί προθέσεως, ὥς φησι καὶ Ποσειδώνιος.* muss es wohl *παρασυναπτικός* heissen. Unzweifelhaft wieder sind 8) *ἐπιφορικοί* oder illativae. Vrgl. Apollon. de coniunct. p. 519: *Ἀλλὰ μὴν καὶ ἐν τοῖς καλουμένοις πρὸς ἡμῶν μὲν συλλογιστικοῖς, πρὸς δὲ τῶν Στωϊκῶν ἐπιφορικοῖς ἔστι παραδέξασθει τὴν σημασίαν αὐτῶν — καὶ εἴρηνται μὲν ἐπιφορικοί, καθὸ ἐπιφέρονται τοῖς λελημματισμένοις, ἀλλὰ μὴν ἡμέρα ἐστί, φῶς ἄρα ἐστί, τοιγαροῦν φῶς ἐστί, φῶς τοίνυν ἐστί.* 9) *Συμπλεκτικοί*, copulativae. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 72: *Συμπεπλεγμένον δέ ἐστιν ἀξίωμα, ὃ ὑπό τινων συμπλεκτικῶν συνδέσμων συμπέπλεκται, οἷον· καὶ ἡμέρα ἐστί, καὶ φῶς ἐστι.* 10) *Προσληπτικοί.* Apollon. de coniunct. p. 518: *Καλούμενον γοῦν ἔστιν εὑρέσθαι παρὰ τοῖς Στωϊκοῖς τὸν δέ γε ὄντα προσληπτικόν. τοὺς γὰρ ἀπὸ συναφῆς λόγους εἰς σχηματισμὸν μετιόντας ἡ τοιαύτη σύνταξις ἢ τῶν συνδέσμων ὑπάγει, εἰ ἡμέρα ἐστί, φῶς ἐστίν· ἡμέρα δέ γε ἐστιν· καὶ ἐπεὶ ἐν προσλήψει ἐγένετο ὁ λόγος, προσληπτικοὶ οἱ τοιοῦτοι σύνδεσμοι.* 11) *Παραπληρωματικοί.*

Ueber diese haben wir eine Notiz aus dem Stoiker Chäremon bei Apollon. de coniunct. p. 515., worin er nachzuweisen versucht, warum diese Partikeln, obgleich sie bloss zur Ausfüllung dienen, doch Bindewörter genannt werden können. *Καί φησιν Χαιρήμων ὁ Στωϊκός, ὡς κατά τι εἴησαν ἂν σύνδεσμοι. σύνδεσμον γάρ φησι καλεῖσθαι καὶ αὐτὴν τὴν φωνὴν [καὶ τὸ ἐξ αὐ] τῆς δηλούμενον, ᾧ λόγῳ καὶ τὰ ἡμέτερα σχήματα* u. s. w. Betrachten wir all diese Arten genauer, so ergibt sich nur allzu deutlich, dass vielleicht mit Ausnahme der letzten die Namen rein aus der Logik hervorgegangen sind. Aus den Bezeichnungen der Urtheile sind offenbar auch die dieser Gliederungen gebildet worden, die nachher grossentheils in die alexandrinische Grammatik übergingen.

Uebrig ist noch das *ἄρθρον*. Wenn man die Definition betrachtet, die uns bei Diogen. Laert. VII. §. 58. erhalten ist: *Ἄρθρον δέ ἐστι στοιχεῖον λόγου πτωτικόν, διόριζον τὰ γένη τῶν ὀνομάτων καὶ τοὺς ἀριθμούς, οἷον· ὁ, ἡ, τό, οἱ, αἱ, τά*: so sollte man versucht seyn zu glauben, dass die Stoiker darunter nur den bestimmten Artikel verstanden hätten. Allein wir besitzen die klarsten Zeugnisse, dass sie den eigentlichen Artikel als unbestimmte *ἄρθρα* (*ἀοριστώδη*), die Pronomina hingegen als bestimmte (*ὡρισμένα*) unterschieden. Schon Geppert hat angeführt Apollon. de pronom. p. 4. (p. 264. bei Wolf): *Οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς ἄρθρα καλοῦσι καὶ τὰς ἀντωνυμίας, διαφέροντα δὲ τῶν παρ' ἡμῖν ἄρθρων, ᾗ ταῦτα μὲν ὡρισμένα, ἐκεῖνα δὲ ἀοριστώδη. καὶ ὃν τρόπον, φασί, τὸ ἄρθρον δίχως νοεῖται (ἥτε γὰρ συμβολὴ τῶν κώλων, ἐν ᾧ φαμὲν ἔξαρθρον, καὶ αὐτὸ τὸ κῶλον, ἐν ᾧ φαμὲν μεγάλοις ἄρθροις κεχρῆσθαι τὸν δεῖνα), οὕτω καὶ τὸ ἐν τῷ λόγῳ ἄρθρον τὸν αὐτὸν τρόπον.* de

construct. p. 68. (I, 34.): Ἐφ' οὗ ἀοριστώδης ἡ σύνταξις γίνεται τοῦ ἄρθρου. ἔνθεν καὶ οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς τὰ τοιαῦτα μόρια ἀοριστώδη ἐκάλεσαν. Priscian. II. p. 574: „Articulos autem pronominibus connumerantes finitos ea articulos appellabant, ipsos autem articulos, quibus nos caremus, infinitos articulos dicebant, vel ut alii dicunt, articulos connumerant pronominibus, et articularia eos pronomina vocabant." XI. p. 910: „Stoici articulum et pronomen unam partem orationis accipiebant, infinitum articulum vocantes, quem grammatici articulum, ei quoque adiungentes etiam infinita nomina vel relativa." Dieser letztere Zusatz ist bedeutsam, indem wir daraus lernen, dass zu ihrem unbestimmten ἄρθρον nicht allein der Artikel ὁ, ἡ, τό, οἱ, αἱ, τά, sondern auch die später sogenannten ὀνόματα ἐρωτηματικά, ἀόριστα und ἀναφορικά, folglich τίς, ποῖος, πόσος, πηλίκος, ὅστις, ὁποῖος, ὁπόσος, ὁπηλίκος, τοσοῦτος, τηλικοῦτος, τοιοῦτος gehören. Vrgl. Priscian de XII. vers. Aen. p. 1257: „Haec tamen nomina praedicta plerique Latinae artis scriptores pronomina esse infinita dixerunt. Nec mirum, cum Didymus quoque et multi alii vetustissimi Graecorum inter articulos haec numeraverunt. Romani vero, cum articulos non habeant, inter pronomina posuerunt. Tanta autem videtur esse cognatio articulorum et pronominum, quod Stoici in una parte orationis utrumque posuisse inveniantur, articulos finitos pronomina dicentes, quae vero grammatici Graecorum inter articulos ponunt, illi infinitos dicebant esse articulos, nec non etiam supradictas dictiones." (Diese vorhergenannten Ausdrücke waren aber eben die infinita, interrogativa und relativa.) Man füge hinzu ebendas. p. 1267., welche Stellen Schmidt Stoicorum gram. übersehen hat. Aber ausser

den obengenannten gehört auch wohl noch ἐκεῖνος zu diesen unbestimmten ἄρθρα, wie aus Diogen. Laert. VII. §. 70. hervorzugehen scheint: Ἀόριστον δέ ἐστι (ἀξίωμα) τὸ συνεστὸς ἐξ ἀορίστου μορίου ἢ ἀορίστων μορίων, οἷον· τὶς περιπατεῖ, ἐκεῖνος κινεῖται. Dass sie dergleichen unbestimmte, fragende und beziehende Fürwörter als ἀοριστώδη bezeichneten, lässt sich wohl rechtfertigen, keineswegs aber, dass sie den bestimmten Artikel so benannten, wozu mehr eine ganz äusserliche Aehnlichkeit, als innere logische Begründung Veranlassung gab. Zu ihrem ὡρισμένον ἄρθρον wird dann wohl bloss das persönliche Pronomen nebst dem Possessivum und Reflexivum gehört haben, vielleicht auch das Demonstrativum. Hier fehlen uns genauere Nachrichten. Den Namen ἀντωνυμία scheinen sie weder gebraucht, noch gekannt zu haben.

Allein in diesen fünf Redetheilen (ὄνομα, προσηγορία, ῥῆμα, σύνδεσμος, ἄρθρον) haben wir bisher einer Ueberlieferung keine Erwähnung gethan, der bei Priscian II. p. 574: „Nec non etiam adverbia nominibus vel verbis connumerabant et quasi adiectiva verborum ea nominabant.“ Schon Classen p. 76. bemerkt, dass er bei den Griechen nichts Aehnliches angetroffen habe. Aristoteles hatte das Adverbium noch nicht als eigenen Redetheil erkannt, er zählte es noch zum Nomen, und darin hatte er und diejenigen ältern Stoiker, die ihm folgten, insofern Recht, als etymologisch nichts Anderes daran zu erkennen war. Andere, die es theils näher formell untersuchten, theils mehr von Seiten seiner Stellung im logischen Satze beachteten, fanden, dass seine Endformen nicht bequem an die des Nomens anzureihen waren, und seine Beziehung im Urtheil mehr auf das

Verbum, als auf das Nomen ging. Letzteres scheint die erste Veranlassung zu der Benennung ἐπί-ῥῆμα, Ersteres aber kann es zu einer andern gewesen seyn, die nicht so sehr in allgemeine Aufnahme kam, sondern, so viel bekannt, bloss einem Einzelnen angehörig blieb. Diogen. Laert. VII. §. 57: Ὁ δ' Ἀντίπατρος καὶ τὴν μεσότητα τίθησιν ἐν τοῖς περὶ λέξεων καὶ τῶν λεγομένων. Schon Classen p. 77. vermuthete, dass das Wort μεσότης hier in demselben Sinne gebraucht sey, in welchem Dionysios Thrax p. 641. die Adverbia auf ως mit dem Namen der μεσότητος παραστατικά bezeichnet; und Geppert S. 20. erklärt die Benennung daher, weil sie von demjenigen Casus der Declination abgeleitet würden, der das Geschlecht in seiner Endung nicht unterschied, vom Genitiv Pluralis. Er vergleicht die Scholien p. 939: Εἴρηται μεσότητὸς παρ' ὅσον εἰσὶ μέσα ἀρσενικῶν καὶ θηλυκῶν ὀνομάτων, und ebendaselbst Stephanus: Μεσότητος λέγεται, ἐπεὶ μέσα ἐστὶν ἀρσενικῶν καὶ θηλυκῶν καὶ οὐδετέρων ἢ καὶ τῶν δύο γενῶν, οἷον καλοί, καλαί, καλά, καλῶν, καλῶς. Wäre uns bloss das Wort μεσότης erhalten, so könnte man leicht auf die Vermuthung gerathen, dass damit nicht das Adverbium, sondern das Particip gemeint war, von dem Priscian XI. p. 913. sagt: „Mansit participium medium inter nomen et verbum." Allein da hiezu alle stützende Ueberlieferung uns abgeht, da ferner der Ausdruck der μεσότης beim Adverbium später heimisch blieb (vrgl. Simplik. zu Aristotel. Categor. p. 43: Ὅθεν καὶ τὰς νῦν καλουμένας μεσότητας [οἱ παλαιοί] πτώσεις ἐκάλουν, οἷον τὴν ἀπὸ τοῦ ἀνδρείου πτῶσιν τὴν ἀνδρείως καὶ ἀπὸ τοῦ καλοῦ τὴν καλῶς.): so lässt sich Classens und Gepperts Meinung nichts Sicheres entgegenstellen. Möglich nur wäre es, dass

Antipatros das Adverbium nicht so sehr wegen jener formellen grammatischen Eigenthümlichkeit so benannt hätte, — denn diese passt ja doch nur auf eine einzige Classe derselben, die auf ως ausgeht — sondern dass er es aus Rücksicht auf sein Wesen den Vermittler genannt, weil es von Seiten seiner Form dem Nomen angehörte, von Seiten seiner logischen Bedeutung zum Verbum sich hinneigte. Andere Stoiker gingen noch weiter. Vrgl. Charis. II. p. 175: „Adverbium Stoici, ut alias diximus, πανδέκτην vocant; nam omnia in se capit quasi collata per saturam concessa sibi rerum varia potestate." Vrgl. p. 171. und 173. Diese wunderbare Bezeichnung hat Geppert S. 55. so aufgefasst, dass, wie alle Unterschiede der organischen und anorganischen Welt in dem Begriffe der reinen Substanz verschwinden, so das Adverbium für alle Sprachkategorien die Darstellung der reinen Substanz sey, die sich auf der einen Seite in den unselbstständigen Redetheilen verflüchtige, wie sie auf der andern die Geburtsstätte für Alles werde, was die Sprache zu bezeichnen und der Geist zu denken fähig sey. Sergius sagt p. 1852: „Omnis pars orationis cum desierit esse, quod est, nihil aliud est nisi adverbium. Idcirco si nomen desierit esse nomen, non faciet pronomen, aut participium, sed solum adverbium; nam si dicas sedulo homini dedi, nomen est, si dicas, sedulo feci, adverbium est. Item pronomen aliquando et adverbium est." u. s. w. Ich glaube nicht, dass die Stoiker sich die Sache so äusserlich vorstellten, wie Sergius es darlegt, noch so modern philosophisch, wie Geppert es deutet. Sehen wir darauf, welche Eintheilungen die spätern Grammatiker, die so Vieles von der Stoa ererbten, trafen, z. B. χρόνου, μεσότητος, ποιότητος, ἀριθμοῦ,

τοπικά, u. s. w.: so dürfte das Allumfassende dieses Redetheils mehr in seinen erschöpfenden Beziehungen zur Aussenwelt, als in dem Begriffe einer reinen Substanz gelegen haben.

Nachträglich sey die flüchtige Bemerkung erlaubt, dass das Werk des Tiro, welches Pandectes überschrieben war, vielleicht über das Adverbium handelte. Dafür spricht ausser dem Titel auch die einzige erhaltene Stelle Charis. II. p. 186: „Novissime. Tiro in Pandecte non recte ait dici, adiicitque quod sua coeperit aetate id adverbium.“ Die Erklärung des Gellius XIII, 9, 3., wo er den Titel so rechtfertigt, als bezeichne er eine Fülle aller Dinge und Gelehrsamkeit, wäre dann eine bloss etymologische Deutung ohne innere Wahrheit.

Die Dialektiker *).

Der Name der Dialektiker ist bei den griechischen sowohl als römischen Schriftstellern ein äusserst vieldeutiger und schwankender. Im allgemeinsten Sinne bezeichnet er einen mit Schlüssen und dialektischen Spitzfindigkeiten sich abgebenden Philosophen, ohne

*) Das Hauptresultat dieser Untersuchung wurde von mir in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1839. Nr. 21. und 22. mitgetheilt.

Rücksicht der Schule, der er angehört; und in diesem gebraucht ihn Cicero namentlich sehr häufig z. B. Orat. 32, 115: „Disputandi ratio et loquendi dialecticorum sit, oratorum autem dicendi et ornandi.“ Academ. II, 30, 97., wo von Epikur die Rede ist, der die Dialektik ganz hintansetzt: „Cum hoc igitur dialectici pugnent, id est Antiochus et Stoici: totam enim evertit dialecticam.“ Hätte Cicero hier das Wort als Bezeichnung einer in sich geschlossenen Schule gebraucht, so hätte er kein id est hinzuzufügen sich genöthigt gefühlt. In ähnlichem allgemeinen Sinne finden sich dialectici bei Cic. Fin. IV, 19., Top 12, 53. 14, 56. So erwähnt auch Gellius XVIII, 13, 7. einen „dialecticus e Platonis diatriba,“ so versteht Tertullian. adv. haeret. c. 7: „Viderint qui Stoicum et Platonicum et dialecticum Christianismum protulerunt.“ darunter ein mit aristotelischer Philosophie gefärbtes Christenthum, indem er kurz vorher den Aristoteles als Erfinder der Dialektik angegeben hat.

In engerer Bedeutung werden zweitens Dialektiker für die **Megariker** genommen. Diese Meinung hat einigen Halt in der Nachricht des Diogenes Laert. II, 10. §. 106: *Μεγαρικοὶ προσηγορεύοντο, εἶτ' ἐριστικοὶ, ὕστερον δὲ διαλεκτικοὶ, οὓς οὕτως ὠνόμασε πρῶτος Διονύσιος ὁ Καρχηδόνιος, διὰ τὸ πρὸς ἐρώτησιν καὶ ἀπόκρισιν τοὺς λόγους διατίθεσθαι.* Bemerken wir hier vor Allem, dass diese Benennung von einem späten ausländischen Schriftsteller herrührt, der sie wegen ihrer dialogischen Behandlung der Philosophie also zu charakterisiren suchte: so ist nicht zu verwundern, wenn Deycks de Megaricorum doctrina p. 8. manche mit dem Beinamen der Dialektiker vorkommende Philosophen von den Megarikern

absonderte. Mit Recht zweifelt auch Heinr. Ritter in der Recension der genannten Schrift (in Niebuhr's Rhein. Mus. 1828. S. 300.), ob der Dialektiker Philon zu den Megarikern zu rechnen sey.

In eben so specieller Bedeutung ist diese Bezeichnung gebraucht, wenn sie drittens auf die Stoiker angewandt wird. Hier hat sie insofern eine Berechtigung, als diese Philosophen wegen der Bedeutsamkeit der eigentlichen Dialektik in ihrem Systeme in sehr natürlicher Uebertragung Lehrer, Betreiber der Dialektik heissen können. Allein es finden sich doch auch wieder andere Stellen, in denen Dialektiker eine specielle philosophische Sekte bezeichnen, die weder Megariker, noch Stoiker sind.

Die Existenz dieser Dialektiker geht aus drei Zeugnissen der Alten unwiderleglich hervor. Das erste derselben findet sich bei Plinius Nat. Hist. prooem. Plinius hatte, wie wir im I. Theile. S. 150. und 179. gesehen, ein analogetisches Werk unter dem Titel: Libri dubii sermonis. geschrieben. Den philosophischen Charakter dieses Werkes verrathen die Litteratoren, deren Polemik er sich erweckt hatte: „Audio et Stoicos et Dialecticos, Epicureos quoque (nam de grammaticis semper expectavi) parturire adversus libellos, quos de grammatica edidi.“ Hier erscheinen die Dialektiker, wie auch Harduin einsah, und wie jeder Unbefangene einsehen muss, offenbar als verschieden von den Stoikern; allein auch von den Megarikern, indem deren Sekte längst untergegangen war. Ebenso sicher sind andere Philosophen, als Stoiker und Megariker, gemeint bei Priscian II, p. 574: „Partes igitur orationis sunt secundum Dialecticos duae, nomen et verbum, quia hae solae etiam per se coniunctae plenam faciunt orationem,

alias autem partes syncategoremata, hoc est, consignificantia, appellabant.“ Hier sind sie von den Stoikern wieder handgreiflich verschieden; denn gleich nachher wird von Priscian erwähnt, dass die Stoiker fünf Redetheile ansetzten, ein Umstand, den wir früher schon näher ins Auge gefasst. Allein auch die Megariker können wieder wegen der *συγκατηγορήματα* nicht angezogen werden. Nach unserer obigen Erörterung durften diese nicht einmal zwei Hauptkategorieen annehmen, indem sie behaupteten, *ἕτερον ἑτέρου μὴ κατηγορεῖσθαι*, um wie viel weniger noch gar andere *συγκατηγορήματα*? Das dritte Zeugniss endlich gibt uns Kunde von dem Stifter der Schule selbst. Vrgl. Diogen. Laert. prooem. 13. §. 19: *Ἀκαδημαϊκῆς μὲν οὖν τῆς ἀρχαίας προέστη Πλάτων, τῆς μέσης Ἀρκησίλαος, τῆς νέας Λακύδης· Κυρηναϊκῆς Ἀρίστιππος ὁ Κυρηναῖος, Ἠλειακῆς Φαίδων ὁ Ἠλεῖος, Μεγαρικῆς Εὐκλείδης Μεγαρεύς, — — — Διαλεκτικῆς Κλειτόμαχος Καρχηδόνιος, Περιπατητικῆς Ἀριστοτέλης Σταγειρίτης, Στωϊκῆς Ζήνων Κιττιεύς.* Hier löst einmal die Sonderung der Megariker und Stoiker von ihnen, dann der Name des Stifters alle Zweifel. Letzterer ist daher einer näheren Beachtung werth. Klitomachos, dessen eigentlicher Name Asdrubas war, war aus Karthago gebürtig und lebte etwa um 150 vor Christi Geburt. Er heisst Poenus bei Cicero, *Καρχηδόνιος* bei Diogen. Laert. IV, 10. und Athen. IX. p. 402. Nachdem er seinen Mitbürgern längere Zeit Philosophie, wie es scheint, in punischer Sprache vorgetragen hatte, kam er schon vierzig Jahre alt nach Athen, und hörte daselbst den Karneades, das Haupt der neueren Akademie. Er lernte Griechisch, wurde der vertrauteste Hausfreund des Letzteren, und ein so fruchtbarer Schriftsteller, dass

er nicht weniger als 400 Bücher verfertigte. Seinen ungeheueren Fleiss würdigt auch Cicero (Academ. II, 6, 16.), welcher ferner (Tuscul. III, 22, 54.) erwähnt, dass er nach Zerstörung seiner Vaterstadt eine Trostschrift an seine in die Gefangenschaft gerathenen Mitbürger gerichtet habe. Auch dem Satirendichter Lucilius widmete er ein Buch, aus dem Cicero Academ. II, 32. Einiges über die Ansichten der Akademie mittheilt. Da nun Diogenes Laertius ausdrücklich behauptet, dass die Lehren des Karneades erst durch ihn bekannt geworden, so liesse sich schon daraus schliessen, dass alle Nachrichten bei Cicero über Karneades aus Klitomachos geschöpft sind, wenn er es auch manchmal nicht eigenst bemerkte, z. B. a. a. O.: „Explicavi paullo ante Clitomacho auctore, quomodo ista Carneades diceret." Academ. II, 45, 137: „Legi apud Clitomachum, quum Carneades" u. s. w. Als Schüler des Karneades gehörte Klitomachos der neuern Akademie an; und als solchen stellt ihn dar Athen. IX. p. 402: *Κλειτόμαχος γοῦν ὁ Καρχηδόνιος οὐδενὸς δεύτερος τῶν ἀπὸ τῆς νέας Ἀκαδημείας κατὰ τὴν θεωρίαν ὤν.* Cicero fügt ihm de orat. I, 11, 45. noch den Charmadas und Aeschines hinzu. Vrgl. Sext. Empir. Pyrrhon. Hypot. I, 1. §. 3., adv. Mathem. II. §. 20. IX, 1. §. 1. Klitomachos aber legte es darauf an, sich von der Akademie zu trennen und in schulmässig abgeschlossener Originalität als Haupt einer neuen Innung zu erscheinen. Darauf deutet schon der Ausspruch des Karneades bei Cicero Orat. 16, 51., Klitomachos sage dasselbe, was er, nur mit andern Worten, Charmadas dasselbe mit denselben Worten. Dieses Streben nach Absonderung scheint sich auch durch eine gesteigerte Vorliebe zur dialektischen Rich-

tung, zu spitzfindigen Schlüssen kund gegeben zu haben, deren einige von Sext. Empir. adv. Mathem. IX. §. 182. mitgetheilt werden; durch dieselbe Absicht scheint auch sein Werk περὶ αἱρέσεων hervorgerufen worden zu seyn, woraus bei Diogen. Laert. II, 8. §. 92. angeführt wird, dass die Kyrenaiker Physik und Dialektik für unnütze Dinge gehalten. Aus diesem letzteren Umstande rechtfertigt sich der Name der Schule Dialektiker vollkommen. Allein jenen Zusammenhang mit der Akademie glauben wir nicht allein aus äusseren Nachrichten, sondern auch aus dem innern Grunde einer grammatischen Lehre wiederfinden zu können. Vrgl. Priscian II. p. 574: „Partes igitur orationis sunt secundum Dialecticos duae, nomen et verbum, quia hae solae etiam per se coniunctae plenam faciunt orationem.“ Platon, das Haupt der Akademie, hatte nur zwei angenommen (vrgl. Plutarch. Quaestion. Platon. X.), solche Dogmen wechselten nicht leicht; zwei behielt auch die neuere Akademie und der aus ihr hervorgegangene Klitomachos nebst seinen Anhängern bei. Allein Priscian fügt noch hinzu: „Alias autem partes syncategoremata, hoc est, consignificantia appellabant.“ Hier sehen wir eine offenbare Berücksichtigung späterer Entdeckungen. Halten wir nun damit zusammen die Nachricht bei demselben Grammatiker XI. p. 913: „Itaque quibusdam philosophis placuit nomen et verbum solas esse partes orationis, cetera vero adminicula vel iuncturas earum, quomodo navium partes sunt tabulae et trabes, cetera autem, id est, cera, stuppa et clavi et similia, vincula et conglutinationes partium navis, hoc est, tabularum et trabium, non partes navis dicuntur.“ — wozu beiläufig bemerkt die Originalworte sich finden bei Am-

monios zu Aristoteles de interpr. p. 99: Ὥσπερ γὰρ τῆς νέως αἱ μὲν σανίδες εἰσὶ τὰ κυρίως μέρη, γόμφοι δὲ καὶ λίνος καὶ πίττα συνδέσεως αὐτῶν καὶ τῆς τοῦ ὅλου ἑνώσεως ἕνεκα παραλαμβάνονται, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τῷ λόγῳ σύνδεσμοι καὶ ἄρθρα καὶ προθέσεις καὶ αὐτὰ τὰ ἐπιῤῥήματα γόμφων τινῶν χρείαν ἀποπληροῦσιν — halten wir also diese mit der obigen Nachricht zusammen: so erhellet, dass unter den quibusdam philosophis oben nur die Dialektiker zu verstehen sind. Allein was den Geist der ausgesprochenen Ansicht selbst betrifft, so treffen wir ja merkwürdiger Weise einen peripatetischen Grundsatz hier an, indem wir oben fanden, dass Aristoteles ἄρθρον und σύνδεσμος nur als συγκατηγορήματα („compagines orationis" bei Augustin) betrachtete. Einen Zusammenhang der Dialektiker auch mit den Peripatetikern wären wir also zu vermuthen berechtigt, wenn auch nicht das bestätigende Zeugniss des Diogenes Laert. IV, 10. über Klitomachos hinzuträte, wornach er heisst: Ἀνὴρ ἐν ταῖς τρισὶν αἱρέσεσι διατρίψας, ἔν τε τῇ Ἀκαδημαϊκῇ καὶ Περιπατητικῇ καὶ Στωϊκῇ.

Aber auch drittens an stoischen Grundsätzen soll wenigstens der Urheber der Schule Theil genommen haben. Die neuere Akademie als solche hatte sich in einigen Punkten der Stoa hingegeben; jedoch lässt sich vielleicht selbst in den uns hier beschäftigenden grammatischen Kategorieen ein Einfluss auf die Dialektiker nachweisen. Aufmerksamkeit vor Allem verdient eine Stelle des Plutarch Quaestion. Platon. X: Τοῦτο (ἀξίωμα) δ' ἐξ ὀνόματος καὶ ῥήματος συνέστηκεν, ὧν τὸ μὲν πτῶσιν οἱ διαλεκτικοί, τὸ δὲ κατηγόρημα καλοῦσιν. Geleitet durch die gangbare Ansicht, welche bloss Stoiker oder Megariker in ihnen sieht, glaubte Classen p. 50. hier die Stoiker als jene Dialektiker

annehmen zu müssen, welche das Hauptwort *πτῶσις*, das Zeitwort *κατηγόρημα* genannt hätten. Darin bestätigte ihn die Nachricht bei Apollonios de construct. I, 8., dass die Stoiker den Infinitiv *ῥῆμα*, das Verbum finitum aber *κατηγόρημα* oder *σύμβαμα* nannten. Es fragt sich vorerst, in welchem Sinne Plutarch den Ausdruck *οἱ διαλεκτικοί* brauche. In derselben Quaestio Platon. X. c. 4. steht er in der ganz allgemeinen Bedeutung für solche, die sich mit dialektischen Schlüssen abgeben: *Τὸ δὲ τοὺς διαλεκτικοὺς μάλιστα συνδέσμων δεῖσθαι πρὸς τὰς τῶν ἀξιωμάτων συναφὰς καὶ συμπλοκὰς καὶ διαζεύξεις.* Allein c. 6. scheint er doch auf eine besondere Schule zu gehen: *Οἱ δὲ διαλεκτικοὶ τὰ τοιαῦτα (τὰς μετοχάς) καλοῦσιν ἀνακλάστους, οἷον ὁ φρονῶν ἀπὸ τοῦ Φρονίμου καὶ ὁ σωφρονῶν ἀπὸ τοῦ Σώφρονός ἐστιν, ὡς ὀνομάτων καὶ προσηγορίαν καὶ δύναμιν ἔχοντα* *). Auch hier kann man leicht versucht seyn, an die Stoiker zu denken; denn von ihnen berichtet Priscian XI. p. 911: „Sic igitur supradicti philosophi etiam participium aiebant appellationem esse reciprocam, id est, *ἀντανάκλαστον προσηγορίαν*, hoc modo: legens est lector, et lector legens: et cursor est currens, et currens cursor: amator est amans, et amans amator.“ Abgesehen von der verschiedenen Form in beiden Stellen — *ἀνακλάστους* und *ἀντανάκλαστον* — so ist die Erörterung auch nicht gleich. Plutarch spricht davon, dass die Participia deshalb umgebogene (Namen oder Hauptwörter) heissen, weil sie sich sowohl wie Namen, als auch wie Appellativa brauchen lassen. Nach Pris-

*) Zu lesen schlage ich vor *ὡς ὀνομάτων καὶ προσηγοριῶν δύναμιν ἔχοντα.*

cian heissen sie umgebogene oder zurückbeziehende Appellativa, weil sie ebenso gut als Hauptwort, wie als eigentliches Particip gelten können. Nach Beiden ist die Verwechslung oder Verschiebung der Bedeutung der Grund, warum jene Philosophen sie so merkwürdig benannten. Hier also wäre es möglich, dass die Dialektiker bei Plutarch von den Stoikern verschieden wären, dass sie aber von Letzteren Anklänge der Lehre über das Particip herübergenommen hätten. Gerade so unbestimmt müssen wir uns über die erste Stelle bei Plutarch aussprechen. An die Stoiker können wir deshalb nicht gut denken, weil wir aus keiner sichern Thatsache beweisen können, dass sie *πτῶσις* je für das Hauptwort allein gebraucht haben. Wenn es bei Diogenes Laert. VII. §. 70. heisst: *Κατηγορικὸν δέ ἐστι τὸ συνεστὸς ἐκ πτώσεως ὀρθῆς καὶ κατηγορήματος, οἷον Δίων περιπατεῖ. Καταγορευτικὸν δέ ἐστι τὸ συνεστὸς ἐκ πτώσεως ὀρθῆς δεικτικῆς καὶ κατηγορήματος, οἷον Οὗτος περιπατεῖ*: so kann das eine bloss zusammengezogene Ausdrucksweise seyn für *ὀνόματος ἐν πτώσει ὀρθῇ* und *ὀνόματος* oder *ἄρθρου δεικτικοῦ ἐν πτώσει ὀρθῇ*. Was Classen p. 51. dafür anführt, beweist nur, dass die Stoiker in den Streitigkeiten über die Casus mit den Peripatetikern den Ausdruck *ὀρθὴ πτῶσις* nach ihren sprachphilosophischen Principien zu erklären suchten. Gewagt und nicht zu billigen ist es, wenn Séguier la philosophie du langage exposée d'après Aristote p. 43. *πτῶσιν* verändern will: „Le texte porte *πτῶσιν*, qui est évidemment une faute de copiste. Car *πτῶσις* ne peut jamais signifier le sujet. C'est la chute d'un premier état que le sujet constitue. D'ailleurs les mots techniques n'admettent pas d'équivalent. On doit donc regarder comme incontestable le rétablissement

de ὑποκείμενον.“ Ich erlaube mir, an der Richtigkeit dieser Aenderung zu zweifeln; πτῶσις kann eben so gut das Nomen bedeuten, wie χρόνοι das Verbum; und dass Letzteres geschehen ist, sehen wir aus Theodos. Alex. p. 143: Ἐπεὶ δὲ καὶ τὰ ῥήματα ἐνεργείας καὶ πάθη δηλοῦσι, τὰ δὲ πάθη καὶ ἐνέργειαι ἐν χρόνῳ πάντως εἰσί, διὰ τοῦτο καὶ αὐτὰ τὰ ῥήματα παρὰ τῷ τεχνικῷ χρόνοι ὠνομάσθησαν. Die Stoiker mithin nannten, so viel wir wissen, das Nomen nicht πτῶσις. Wären also die Dialektiker darin von ihnen verschieden, so hätten sie doch in der Benennung κατηγόρημα für das Zeitwort wieder ihren Zusammenhang mit der Stoa nicht verläugnet; und die Benennung συγκατηγορήματα, die sie den unbedeutendern Redetheilen gaben, würde sich daran ergänzend anlehnen.

Fassen wir die hier gegebenen Momente zusammen, so erkennen wir in den Dialektikern eine von Klitomachos, mithin aus der neuern Akademie, hervorgegangene Schule, die in sich peripatetische und stoische Ansichten mit Auswahl verarbeitete und in dialektischer Form reproducirte. In der Lehre über die sprachlichen Kategorieen halten sie an den beiden schon von Platon aufgestellten fest, fügen denselben die kleineren nach aristotelischer Weise als Nebenwerk bei, und scheinen dabei sich stoischer Namen zu bedienen.

Zenodot. Dionysodoros. Tyrannion.

Das Pronomen.

So war nun die Anzahl der Redetheile unter philosophischen Erörterungen von den Stoikern zu fünf, und wenn wir das Nomen als gespalten in *προσηγορία* und *ὄνομα* denken, zu sechs herangebildet worden. Mit den Anfängen der Kritik an Homer, mit der durch Zenodot und seine Nachfolger beginnenden, keck abschleifenden Diorthose scheint die Entwicklung auch der übrigen Kategorieen vor sich gegangen zu seyn. Wir können es also von nun an als unterscheidendes Merkmal gegen die frühere Zeit hinstellen, dass nicht mehr aus philosophischen Deduktionen oder logischer Analyse der Sprache die fortgehende Trennung sich gestaltet, sondern dass sie fortan angeklammert an Homer, als dem reichsten Hort der Sprache, prüfend versucht, was etwa noch zu gewinnen war. Nun wissen wir, dass die Stoiker Artikel und Pronomen noch mit dem gemeinsamen Namen *ἄρθρον* bezeichneten, dass sie aber selbst schon gemerkt hatten, dass nicht Alles, was sie darunter zusammenfassten, völlig harmonire; sie nannten daher den Artikel nebst dem Pronomen relativum, infinitum und interrogativum *ἀοριστῶδες*, das persönliche Pronomen aber *ὡρισμένον ἄρθρον*. Konnte also die Scheidung des Letzteren von Seiten des Artikels vor sich geben, so möchte ich es doch

auch nicht gerade für einen Irrthum ansehen, wenn Dionys. de comp. verb. c. 2. sie als von Seiten des Nomens bewerkstelligt sich denkt: *Ἕτεροι δὲ καὶ τὰς ἀντωνυμίας ἀποζεύξαντες ἀπὸ τῶν ὀνομάτων ἕκτον στοιχεῖον τοῦτο ἐποίησαν*; denn bei solchen Entdeckungen sind gewöhnlich mehrfache Ursachen thätig.

Als Urheber dieser Entdeckung betrachte ich Zenodot, den ersten homerischen Diorthoten. Warum aber ihn gerade? Weil wir vor ihm keine Erwähnung finden, dass es besonders bearbeitet worden, während es feststeht, dass er dasselbe in seiner Ausgabe des Homer vielfach berücksichtigte und änderte. So kommen bloss in den Scholien zur Ilias (ed. Bekker. ind.) nicht weniger als sechs und zwanzig Stellen vor, worin er Veränderungen mit dem Pronomen vornahm. Vrgl. Apollon. de pronom. p. 357. 397. 400., de construct. III, 9. Ebendaselbst II, 21: *Δείκνυται οὖν ὡς οὐ παρὰ τὰς ἀντωνυμίας Ζηνόδοτος ἥμαρτε, παρὰ δὲ τὸ Ὁμηρικὸν ἔθος* u. s. w. II, 22: *Ἐπεὶ οὖν προήλθομεν εἰς τὰς ἀντωνυμικὰς γραφὰς τοῦ Ζηνοδότου, οὐ παρέλκει καὶ περὶ τοῦ — τίς τ᾽ ἄρ σφωϊ — διαλαβεῖν.* Hiemit verbinde man seinen strengen Gebrauch des Artikels, so wird es äusserst wahrscheinlich, dass er es war, durch dessen Diorthose des Homer sich Artikel und Pronomen zuerst ganz voneinander schieden, und Letzteres als selbstständiger Redetheil auftrat.

Nicht bestimmt möchte ich aber damit aussprechen, dass Zenodot schon den Namen *ἀντωνυμία* gekannt: vielleicht dauerte es noch längere Zeit, ehe dieser allgemein aufkam. So nannte der Alexandriner Dionysodoros aus Trözen, derselbe ohne Zweifel, der die Briefe des Ptolemäos Soter herausgegeben hat, die Pronomina *παρονομασίας*, welches Apollonios de

pronom. p. 262. als „bei dem Nomen stehende“ zu fassen scheint, indem er behauptet, auch andere Ausdrücke, die nicht Pronomina seyen, ständen bei dem Nomen, und eigentlich könne man nur von den Pronomina possessiva sagen, dass sie beim Nomen sich befänden, hingegen *ἐγώ*, *νῶϊ* und alle ursprünglichen seyen selbstständiger Natur: *Ἀλλὰ μὴν οὐδὲ κατὰ τὸν τοῦ Τροιζηνίου Διονυσοδώρου λόγον παρονομασίας κλητέον, ἐπεὶ καὶ ἄλλα ἔν τισι παρονομάζεται· πεπρώδης τε γὰρ καὶ ἐργατίνης· καὶ ἴσως οὐκ ἄλλαι τινὲς παραληφθήσονται ἢ αἱ κτητικαί, ἐπεὶ ἡ ἐγώ καὶ ἡ νῶϊ καὶ πᾶσαι αἱ πρωτότυποι θεματικαί.* Allein vielleicht sagte Dionysodoros durch jene Benennung doch nichts so Ungescheidtes, wenn das *παρά* hier nicht so sehr **bei** als **an** hiesse, mithin *παρονομασία* so viel wäre als eine Beziehung auf das Nomen, was sich als gar nicht unmöglich herausstellt, wenn wir den rhetorischen Gebrauch dieses Wortes betrachten, wonach es z. B. Quintilian IX, 3. mit agnominatio übersetzt.

Mangelhafter scheint es mir, wenn Tyrannion sie Bezeichnungen (*σημειώσεις*) nannte, indem dieser Ausdruck doch gar zu allgemein ist, und nichts von dem eigentlichen Wesen des Pronomens enthält. Vrgl. Apollon. a. a. O. Derselbe Tyrannion verfiel in einen ganz gleichen Fehler bei seiner Definition der Grammatik, indem er nach Bekker. Anecdot. p. 668. sagte: *Γραμματική ἐστι θεωρία μιμήσεως.* Es scheint aber dieser Tyrannion derjenige Grammatiker zu seyn, den uns Suidas als Freigelassenen der Terentia, der Gemahlin des Cicero, angibt. Dieser hatte aber ausser mehren andern grammatischen Werken auch eins über die Redetheile verfasst, aus dem ebendaselbst folgendes merkwürdige Bruchstück erhalten ist: *Περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου, ἐν ᾧ λέγει μὲν*

ἄτομα εἶναι τὰ κύρια ὀνόματα, θεματικὰ δὲ τὰ προσηγορικά, ἀθέματα δὲ τὰ μετοχικά. Aus diesem Bruchstücke scheint hervorzugehen, dass Tyrannion nicht die acht Kategorieen anerkannte, die später herrschend waren. Eine Neigung zur Stoa zeigt sich scheinbar in der Unterordnung der *μετοχικά ὀνόματα*, allein auch diese verschwindet, wenn wir bedenken, dass bei dieser das Particip zu dem Verbum, bei ihm aber zum Nomen gehörte. Er war mithin einer der wenigen Grammatiker, die ihren eigenen Weg gingen.

A r i s t a r c h.

Präposition und Particip.

Durch Zenodot war also die sechste — nach stoischer Rechnung die siebente — Kategorie in die Reihenfolge eingetreten. Aristarch folgte nicht der Stoa, er schob die *προσηγορία* als eine Unterart unter das Nomen. Vrgl. Quintilian I, 4: „Alii tamen ex idoneis duntaxat auctoribus octo partes secuti sunt, ut Aristarchus et aetate nostra Palaemo, qui vocabulum sive appellationem nomini subiecerunt tanquam species eius." Da wir keinen Grund haben, an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln, so bleiben uns zwei Redetheile übrig, die bei ihm neu eingetreten seyn müssen. Das ist erstens die Präposition.

Zwar deutet Galen in einer oben angeführten Stelle an, dass Chrysippos schon die Präposition gekannt; allein es ist diess entweder ein Irrthum des Schriftstellers oder des Abschreibers (πρόθεσιν statt προσηγορίαν); denn wir wissen aus andern ausdrücklichen Zeugnissen, dass sie nicht unter den fünfen der Stoiker stand, wir wissen ferner, dass sie dieselben zu dem Bindeworte unter dem Namen der προθετικοὶ σύνδεσμοι zählten; und endlich berichtet Dionysios von Halikarnass, dass die Feststellung derselben als Ablösung vom Bindeworte sich bemerklich machte; de comp. verb. c. 2: Οἱ δὲ καὶ τὰ ἐπιῤῥήματα διεῖλον ἀπὸ τῶν ῥημάτων, καὶ τὰς προθέσεις ἀπὸ τῶν συνδέσμων. Aristarch aber war, wenn ich nicht ganz irre, der Erste, der die Präposition mit in den Kreis der πρῶτα μόρια aufnahm. Wir haben zwar auch darüber keine direkte Nachricht; allein da wieder der Fall eintritt, dass sie vor ihm *) in dieser Eigenschaft nicht nachweisbar ist, bei ihm aber unter den acht Redetheilen erscheinen muss, da auch ferner wieder in den ihm angehörigen Scholien ein bedeutender Theil aristarchischer Bemerkungen sich mit der Präposition beschäftigt: so berechtigt hier Alles ganz einfach zu diesem Resultate. In dem trefflichen Index zu den Bekker'schen Scholien der Ilias allein sind nicht weniger als dreissig Stellen

*) Ich läugne damit nicht, dass nicht schon Zenodotos die Entdeckung vorbereitet, vielleicht sogar den Grundgedanken hergegeben hatte. Vrgl. Etymol. Magn. s. v. Ἀμφισβητεῖν — — ὁ δὲ Ζηνόδοτος, ὅτι δύναται μὴ παρὰ τὴν ἀμφὶ συγκεῖσθαι πρόθεσιν, ἀλλὰ παρὰ τὸ ἀμφὶς ἐπίῤῥημα. Die Ausdrücke πρόθεσις und ἐπίῤῥημα können jedoch Zusätze des Sammlers seyn.

p. 819. bei dem Artikel „de discrimine praepositionum," ausserdem noch zehn p. 818. „de consonis praepositionum extremis non mutandis" mehre auch „de coniungendis disiungendisve vocabulis" aufgeführt.

Keine so leichte Arbeit haben wir, den achten Redetheil zu finden, um jene Zahl zu vollenden. Die Interjektion haben die Römer erst hinzugefügt, das Adjektivum hat das ganze Alterthum nie als Kategorie anerkannt; es bliebe also nur das Participium möglich. Allein hier steht uns eine Stelle entgegen, welche zu lehren scheint, dass Tryphon, der unter Augustus lebte und schrieb, dasselbe zuerst vom Verbum getrennt habe. Diese findet sich bei Priscian XI. p. 909: „Qui tertio loco participium posuerunt, rectius fecisse videntur. Quum enim nomen et verbum primum et secundum tenuerint locum, participium, quod ex utroque nascitur, sequentem iure exigit. Quaesitum tamen est, an bene separaverint id ab aliis partibus grammatici. Et primus Trypho, quem Apollonius quoque sequitur, maximus auctor artis grammaticae." Zu Trypho könnte man allenfalls ergänzen: quaesivit, allein das Natürlichste ist doch: separavit, und dass Priscian diess gewollt hat, zeigt auch die darauf folgende Erörterung, dass die Stoiker das Participium zum Verbum gezogen, dass es aber dazu nicht gehören könne, weil es ausser den Zeiten noch Casus habe. Wäre diess richtig, dass erst Tryphon die μετοχή abgelöst hätte, so könnte es natürlich Aristarchs achte Kategorie nicht seyn. Allein, wenn wir die Chronologie um Rath fragen, so ergibt sich Priscians Angabe als unrichtig. Tryphon, der unter Augustus, wie gesagt, lebte, war der Sohn des Aristarcheers Ammonios. Er konnte also den M. Terentius Varro, der ein hohes Alter erreichte, zwar

noch sehen, aber schwerlich auf sein Werk de lingua Latina Einfluss haben, da dessen Abfassung schon vor das Jahr 710. der Erb. Roms fällt. In diesem aber stand das Particip, wie sich später ergeben wird, schon in jenem Range. Gleichzeitig damit schrieb ungefähr Dionysios Thrax, bei dem es ebenfalls erscheint. Da nun diese Umstände, so wie das Zeugniss des Quintilian hier wieder auf Aristarch hinweisen, nehme ich keinen Anstand, auch diesen achten Redetheil als von dem γραμματικώτατος aller alexandrinischen Philologen ausgegangen zu behaupten.

Was die übrigen Redetheile betrifft, so sind uns hier ebenfalls sehr wenige Bruchstücke erhalten, aus denen wir auf seine allgemeine Theorie zurückzuschliessen, und sie einigermaassen herzustellen vermöchten. Nur so viel lernen wir in Hinsicht des Nomens aus der oben angeführten Stelle Quintilians, dass er die ὀνόματα in εἴδη getheilt, und dass unter diesen auch das προσηγορικόν war. Ferner aber wissen wir, dass er ein ἁπλοῦν σχῆμα und ein σύνθετον im Nomen anerkannte. Vrgl. Charis. I. p. 93: „Aristarchus discipulus eius addidit, ne unquam simplicia compositis aptemus.“ Wahrscheinlich ist also auf ihn zu beziehen Varro l. l. VII. p. 119: „Quoniam est vocabulorum genus, quod appellant compositum, et negant conferri id oportere cum simplicibus, de quibus adhuc dixi, de compositeis separatim dicam.“ Wichtiger ist, was uns aus seiner Lehre über das Wesen des Pronomens gerettet ist. Er erkannte nämlich in demselben das Persönliche als Hauptmerkmal an. Vrgl. Apollon. de pronom. p. 261: Ἀρίσταρχος λέξεις κατὰ πρόσωπα συζύγους ἐκάλεσε τὰς ἀντωνυμίας. de construct. II, 5., woraus geschöpft hat Priscian XVII. p. 1065: „De-

finiuntur autem personae pronominum non solum demonstratione, quae praesentium cognitionem sub oculis ostendit, sed etiam relatione, quae absentium recognitionem habet. Itaque bene dicebat Aristarchus, coniuga esse personis pronomina, cum similiter et coniuncte per omnes personas definiuntur vel demonstratione vel relatione, verba vero inconiuga, cum in prima quidem et secunda persona finiuntur, in tertia vero non, nisi praecipuus sit ad aliquem unum pertinens actus, ut fulminat et tonat de Iove solo intelligimus" u. s. w. XVII. p. 1106: „Sciendum, quod coniugata pronomina, quae *σύζυγα* Aristarchus vocat, trium personarum primitiva seu derivativa invicem pro se invicem poni per confusionem personarum ideo nec figurate possunt, quomodo nec verba." Es war dieses insofern annehmbar, als die meisten Alten unter dem Pronomen nur das persönliche verstanden, jedoch nicht dieses allein, sondern auch das davon abgeleitete Possessivum und die Zusammensetzung mit *αὐτός*. Letztere nannte daher Aristarch eine *ἐπιταγματικὴ* (*λέξις*). Vrgl. Apollon. de pronom. p. 339: *Προείρηται ὡς παντὶ προσώπῳ ὀρθοτονουμένῳ σύνεστι, διὸ καὶ ἐπιταγματικὴ ἐκαλεῖτο ὑπὸ Ἀριστάρχου.* Vrgl. de construct. III, 2. und Priscian. XII. p. 937: „Ergo hoc pronomen, id est, ipse, *ἐπιταγματικὸν* etiam, hoc est, impositivum vel subiunctivum vocant Graeci, quod vel subiungit vel subiungitur alteri pronomini, ut ego ipse." Nach Apollon. de pronom. p. 351. und de construct. II, 28. wollte er im zusammengesetzten Pronomen der dritten Person keinen Plural anerkennen. Endlich auch über das **Adverbium** handelte er ohne Zweifel an vielen Stellen bei Homer, jedoch ist mir bloss eine Nachricht vorgekommen, die Bedeutung hat, bei demselben Apollon.

de adverb. p. 590: Ἔχοι δ' ἂν ἐπίστασιν καὶ τὸ ὩΔΕ, συνήθως μὲν τὴν εἰς τόπον σχέσιν δηλοῦν, ἐν δὲ τοῖς Ὁμηρικοῖς, ὡς Ἀριστάρχῳ δοκεῖ, ἐν τῷ καθόλου μὴ τοπικῆς ἔχεσθαι σχέσεως, τῆς δὲ κατὰ ποιότητα. Es erhellt hieraus, dass Aristarch auch diesen Redetheil in εἴδη sich abgetheilt dachte, wovon hier das ποιότητος und τοπικόν erscheint.

Dionysios Thrax.

Seine Echtheit.

Von dem eben genannten Schüler und unmittelbaren Nachfolger Aristarchs, der zur Zeit des Pompejus in Rom lebte, besitzen wir eine Grammatik, die sich in der umfassendsten Kürze eines Handbuchs über alle Hauptpunkte der allgemeinen und formellen Sprachlehre verbreitet. Sie ist zuletzt abgedruckt in Bekker Anecdot. p. 629—643. Allein auch diese hat die Unruhe und unbedachtsame Einseitigkeit der neuern Kritik als unecht angetastet, obgleich hier noch freilich einige nicht unbedeutende Gründe vorhanden sind. Die ersten Zweifel regten schon späte byzantinische Scholiasten an, indem sie einen Beweis für die Unechtheit derselben aus inneren Gründen zu führen versuchten, p. 672: Θέλουσιν οὖν τινὲς μὴ εἶναι γνήσιον τοῦ Θρᾳκὸς τὸ παρὸν σύγγραμμα, ἐπιχειροῦν-

τες οὕτως, ὅτι οἱ τεχνικοὶ (also wohl Herodianos und Apollonios) μέμνηνται Διονυσίου τοῦ Θρᾳκός, καὶ λέγουσιν ὅτι διεχώριζε τὴν προσηγορίαν ἀπὸ τοῦ ὀνόματος καὶ συνῆπτε τὸ ἄρθρον καὶ τὴν ἀντωνυμίαν. Eine solche Trennung der „appellatio“ vom Nomen, wie eine solche Zusammenfassung von Artikel und Pronomen würde auf einen Stoiker, und zwar auf einen ganz starren Anhänger schulgerechter Lehre hindeuten, der sich um die Fortschritte der Grammatik nicht weiter bekümmert hätte. Unmöglich könnte man einen solchen noch Schüler Aristarchs nennen, da dieser nach Quintilians ausdrücklichem Zeugnisse nomen proprium und appellativum nicht als zwei von einander unabhängige Redetheile fasste, sondern als Unterarten des Nomens ansah, da dieser ferner bei der Annahme von acht Redetheilen Artikel und Pronomen nicht in Eins zusammenfassen konnte. Wenn wir also auch zugeben, dass der Schüler in Nebenansichten und kleineren Ausführungen vom Meister abweichen konnte, und dass Dionysios in solchen allerdings abwich: so ist es auf der andern Seite undenkbar, dass in den Hauptgrundsätzen, worauf der ganze Bau der Grammatik beruhte, ein so tiefgehender Unterschied bestand.

Weitere Gründe führte Göttling praef. ad Theodos. Alex. p. V. sq. an. Zuerst behauptet er, in Bekker Anecd. p. 672. werde erwähnt, Dionysios Thrax habe definirt: Ῥῆμά ἐστι λέξις κατηγόρημα σημαίνουσα, wogegen unser Auszug: Ῥῆμά ἐστι λέξις ἄπτωτος u. s. w. Allein hätte er die Stelle genauer angesehen, so hätte er gefunden, dass der Scholiast dort ausdrücklich von einem ganz andern Dionysios spricht: Ὅτι δὲ ἄλλος ἐστὶν ἐκεῖνος καὶ ἄλλος οὗτος, δηλοῖ καὶ ὁ παρ' ἀμφοτέρων ὁρισμὸς τοῦ ῥήματος. οὗτος

μὲν γὰρ τὸ ῥῆμα ὁρίζεται „ῥῆμά ἐστι λέξις ἄπτωτος, ἐπιδεκτικὴ χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν, ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστῶσα.“ ὁ δὲ Διονύσιος, ὥς φησιν Ἀπολλώνιος ἐν τῷ ῥηματικῷ, οὕτως ὁρίζετο· ῥῆμά ἐστι λέξις κατηγόρημα σημαίνουσα. Einen zweiten Einwurf nimmt er aus der Definition des Pronomens bei Apollonios, wie er sie nennt, und dem Widerspruche mit der in der Grammatik enthaltenen. Nachdem nämlich Apollon. de pronom. p. 264. angeführt, dass die Stoiker die Pronomina *ἄρθρα* nännten, und zwar *ὡρισμένα*, erwähnt er auch beiläufig folgendes: *Καὶ Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀθηναῖος καὶ ὁ Θρᾷξ Διονύσιος καὶ ἄρθρα δεικτικὰ τὰς ἀντωνυμίας ἐκάλεσαν.* Hier ist besonders auf das *καὶ* vor *ἄρθρα* zu merken, welches bedeutet: Sie nannten die Pronomina nicht allein *ἀντωνυμίαι*, sondern auch *ἄρθρα δεικτικά*, wobei es noch unentschieden bleiben muss, welche Pronomina es waren, die gelegentlich von Beiden einmal *ἄρθρα* genannt worden. Also ist hier von keiner eigentlichen Definition (*ὁρίζομαι*) die Rede, sondern von einer blossen Bezeichnung (*καλέω*). Endlich ist es ja sogar möglich, dass Apollonios in dem Beinamen *Θρᾴξ* irrte, was bei der Anzahl so vieler Schriftsteller dieses Namens gar kein Wunder wäre.

Ganz unlogisch ist der Schluss p. X., wo Göttling daraus, dass Theodosios des Dionysios Thrax nie Erwähnung thue, folgert: „Theodosium hoc opus Dionysio Aristarchi discipulo abiudicasse.“ Er hält nämlich wegen einiger übereinstimmender Einzelheiten den Theodosios für einen Commentar des Dionysios Thrax; allein das ist grundfalsch, wie Jeder einsehen muss, der beide Werke ohne vorgefasstes Urtheil nebeneinander liest. Ebenso schwach ist es, wenn er darin, dass Eusthatios Lehren dieser Gram-

matik als Eigenthum der τεχνικοί, γραμματικοί vorträgt, liest, in diesem Handbuche könnten diese Lehren nicht gestanden haben. So Vieles, was ursprünglich einem der Koryphäen zugehörte, wurde ja so allgemeines Eigenthum, dass man sich des Urhebers nicht mehr erinnerte.

Etwas besser ist, dass er auf den Unterschied der Definition der Grammatik aufmerksam macht, der sich bei Sext. Empir. adv. Gram. c. 3. findet: *Διονύσιος μὲν οὖν ὁ Θρᾷξ ἐν τοῖς παραγγέλμασι φησί· γραμματική ἐστιν ἐμπειρία ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσι λεγομένων.* Gegen das Wort *ἐμπειρία* und gegen das *ἐπὶ τὸ πλεῖστον* hatten die Grammatiker und Sextos Vieles erinnert. (Vrgl. I. Theil. S. 77.) Die byzantinischen oekumenischen Doktoren, die diesen Auszug aus alten und neuen Lumpen zusammengeflickt haben sollen („Nimirum ista Pseudo-Dionysii grammatica cento est ex pannis tam veterum quam recentiorum grammaticorum"), versetzen wegen jenes richtigen Tadels gar schlau das *ἐπὶ τὸ πλεῖστον*, und ändern es in *ἐπὶ τὸ πολύ*, so dass also jetzt die Definition lautet: *Γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων.* Zuerst ist zu bemerken, dass die Alten, wenn sie citiren, selten das Buch, woraus sie anführten, vor sich liegen hatten; kleine Unterschiede können also gar nicht in Betracht kommen, — dann aber, dass, so viel ich sehe, *ἐπὶ τὸ πλεῖστον* und *ἐπὶ τὸ πολύ* ganz dasselbe ist, wie auch die Scholien p. 734. schon besagen: endlich, dass in der Hauptsache keine Verbesserung eintritt, mag diese Formel nach *ἐμπειρία* oder nach *συγγραφεῦσι* stehen.

Endlich sollen jene Compilatoren auch zum sechs-

ten Theile der Grammatik (ἕκτον κρίσις ποιημάτων) hinzugefügt haben die Worte ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ, in welcher Bestimmung Göttling das Wort τέχνη für widersprechend hält mit ἐμπειρία. Er bemerkt p. XI: „Ut plusculum artis grammaticae concederent quam Dionysius concessisset, paucis interiectis (p. 629. 8. Bekk.) ita pergunt (doctores oecumenici): ἕκτον-τέχνη Nam cui ἐμπειρία erat Grammatica, τέχνη non poterat appellari Certe si quid tale additum fuisset a Dionysio, non id Sextus praeteriisset silentio." Gegen diese scheinbare Bemerkung ist zu erinnern, dass Dionysios noch selbst gar nicht jenen Gegensatz von ἐμπειρία und τέχνη gemacht und so scharf hervorgehoben hatte, wie ihn Spätere durch ihre Polemik abgrenzten. Bei ihm bedeutet τέχνη, wie es in den Ausdrücken τέχνη ῥητορική, διαλεκτική gebräuchlich war, so viel als wissenschaftliche Darstellung, ja selbst wissenschaftliches Handbuch. Die Grammatik selbst kann eine ἐμπειρία seyn, das Handbuch aber ist nichts destoweniger eine τέχνη. Schon im I. Theile S. 79. führte ich an, dass Platon an einer Stelle von der Grammatik als ἐμπειρία καὶ τριβή, an der andern von ihr als τέχνη spreche. Uebrigens wäre es sogar möglich, dass die Worte ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ, welche Sextos adv. Gram. I. c. 12. §. 250. als zur Sache nicht gehörig ausgelassen hat, Zusatz eines spätern Commentators wären, der die Kritik der Dichter als den reizendsten Theil der Grammatik bevorzugen wollte. Muss denn wegen einer unbedeutenden Schwierigkeit gleich eine herrliche Reliquie des Alterthums preisgegeben werden?

Lösen sich auf diese Weise die vermeintlichen Räthsel zwanglos bis auf das zuerst angeführte,

welches schon die spätern Byzantiner beibrachten, was hindert uns sofort, einen zweiten Grammatiker Namens Dionysios anzunehmen, der, um es kurz zu sagen, Stoiker war? Die Existenz eines solchen zweiten Grammatikers bezeugt erstens das Scholion in Bekk. Anecd. p. 672. Dann ist stoisch die Trennung von *προσηγορία* und *ὄνομα*, stoisch ist die Zusammenfassung von Artikel und Pronomen, stoisch ist ferner die Definition: *Ῥῆμά ἐστι λέξις κατηγόρημα σημαίνουσα.* So definirte ja Diogenes der Stoiker, wie wir oben sahen: *Ῥῆμά δέ ἐστι μέρος λόγου σημαῖνον ἀσύνθετον κατηγόρημα*; so war ja *κατηγόρημα* bei den Stoikern der Ausdruck für das Verbum überhaupt. Ein Stoiker endlich konnte die Demonstrativa mit vollem Fug *ἄρθρα δεικτικά* nennen. Hier mögen nun Kundigere entscheiden, ob dieser der Grammatiker Dionysius Sidonius bei Varro IX. p. 162. ist, derselbe, der auch in den homerischen Scholien häufiger erwähnt wird, oder ob aus Diogen. Laert. VI. §. 43. *Διονύσιος ὁ Στωϊκός* hiehergehört, oder ob diese beiden Letztern selbst identisch sind.

Was spricht nun aber positiv für die Echtheit jener erhaltenen Blätter? Einmal die Ueberlieferung selbst, die Anführung des Sextos und seine Uebereinstimmung mit der Handschrift, die reichen Scholien, die man doch wohl keinem solchen Machwerke gewidmet hätte; zweitens der Umstand, dass die oben angeführten stoischen Definitionen keinem aus der Schule Aristarchs hervorgegangenen Grammatiker angehören können; dass folglich drittens alle Erklärungen und Ausführungen jener Grammatik so passend sich an die bisherige Entwickelung der grammatischen Kategorieen und der Verhältnisse in denselben anlehnen, einen so natürlichen Abschluss jener Entdeckun-

gen bilden, dass sie ganz harmonisch sich der Zeit und namentlich der aristarchischen Lehre anschliessen. Nicht älter als Aristarch können sie seyn, auch ist Nichts darin, was einen spätern Ursprung verriethe. Namentlich ist das sehr bedeutsam, dass sich keine Abtheilung περὶ συντάξεως vorfindet. Wäre dieses grammatische Compendium aus der byzantinischen Zeit, wie Göttling will, so würde man gewiss nicht vergessen haben, das Syntaktische einem solchen Lehr- und Schulbuche einzuverleiben. Auch das Compendiarische kann für die Zeit um 90 vor Chr. nicht auffallend seyn, da Suidas von Dionysios Thrax berichtet: Συνέταξε δὲ πλεῖστα γραμματικά τε καὶ συνταγματικὰ καὶ ὑπομνήματα. Wie nun aber die uns erhaltene Grammatik in den bedeutendsten Einzelheiten durch die besten Zeugnisse bestätigt wird, wie sie ferner sich an den grossen alexandrinischen Kritiker und an die anerkannten Forschungen anfügt, wird folgende Betrachtung — ich wage es zu sagen — unwiderleglich darthuen.

Zuerst ist zu bemerken, dass aus §. 1. die Definition der Grammatik nebst ihrer Eintheilung in sechs Theile wörtlich, wie gesagt, bei Sextos vorkommt, mit der unbedeutenden Abweichung, dass statt γλωσσῶν hier das gleiche λέξεων steht, und in ἱστοριῶν· πρόχειρος ἀπόδοσις das Adjektivum wegbleibt. Dieses Moment hat Schömann in der schätzbaren Abhandlung über Dionysios Thrax vor dem Greifswalder Lektionskatalog. 1833. richtig hervorgehoben p. 5. und 6. (Auch dieser Gelehrte hält diese παραγγέλματα grösstentheils für echt.) Dass Dionysios mit der Definition begann, bezeugt auch Porphyrios de prosod. in Villoison. Anecdot. Graeca. Tom. II. p. 103: Ἰστέον ὅτι, ὡς ὁ Θρᾷξ Διονύσιος, ὁ περὶ τῶν ὀκτὼ μερῶν

τοῦ λόγου διδάξας ἡμᾶς, καὶ ἔτι πρὸ τούτων περὶ στοιχείου καὶ συλλαβῆς καὶ λέξεως, τὰ μὲν περὶ προσῳδίας ἕτερός τις τούτου μεταγενέστερος, διὰ τοὺς ἄρτι τῆς Γραμματικῆς ἀρχομένους, ἀναγκαίως ἐδίδαξε. δεῖ οὖν ἡμᾶς μὴ ἀπὸ τῆς τοῦ Διονυσίου τεχνολογίας, τῆς ἐξηγήσεως ἄρξασθαι, ἀλλ' ἀπὸ τῆς προσῳδίας u. s. w. Dieser Porphyrios ist aber ohne Zweifel der bekannte Philosoph des dritten Jahrhunderts, der auch Ὁμηρικὰ ζητήματα und Aehnliches geschrieben. Vrgl. ebendas. p. 107. Für §. 2. liesse sich anführen Psell. στίχοι πολιτικοί v. 203. bei Boissonade Anecdot. Graec. Vol. III. p. 211., allein wir begnügen uns mit §. 3: Τόνος ἐστὶ φωνῆς ἀπήχησις ἐναρμονίου ἢ κατὰ ἀνάτασιν ἐν τῇ ὀξείᾳ, ἢ κατὰ ὁμαλισμὸν ἐν τῇ βαρείᾳ, ἢ κατὰ περίκλασιν ἐν τῇ περισπωμένῃ, womit man vergleiche Servius de accentibus §. 19. in Endlicher Analecta Grammat. p. 530: „Dionysios autem, Aristarchi discipulus, cognomento Thrax, domo Alexandreius, qui Rhodi docuit, lyricorum longe studiosissimus, tres tradidit, quibus nunc omnes utuntur βαρεῖαν, ὀξεῖαν, περισπωμένην."

Für §. 7. hat schon Classen p. 84. ein gutes Zeugniss angeführt. Dort heisst es nämlich von den Buchstaben: Τὰ δὲ αὐτὰ καὶ στοιχεῖα καλεῖται διὰ τὸ ἔχειν στοῖχόν τινα καὶ τάξιν, und bei Ammonios zu Aristoteles p. 101: Τὸ δὲ τοῦ στοιχείου τὴν ἐκφώνησιν, διὰ τὸ ἔχειν στοῖχόν τινα καὶ τάξιν, φησὶν ὁ Διονύσιος.

Die ganze Lehre von den Buchstaben, die unmittelbar darauf folgt, stellt sich als unbezweifelbar echt durch eine Vergleichung mit Sext. Empir. adv. Grammat. I, 5. heraus, wo dieser Philosoph sich häufig, jedoch ohne Nennung des Namens, auf den früher schon von ihm angezogenen Grammatiker be-

zieht. Eine Vergleichung zwischen beiden ist zu lehrreich, als dass ich sie übergehen dürfte. Nachdem nämlich Sextos im Vorhergehenden die Definition und Eintheilung der Grammatik als unhaltbar und in sich widersprechend darzustellen versucht hat, geht er auf die Ausführung des Einzelnen über, um auch hier das Lächerliche nachzuweisen, und beginnt mit den Buchstaben. Zuerst berührt er die Eintheilung in Vocale und Consonanten §. 100: *Εἴκοσι τεσσάρων τοίνυν στοιχείων ὄντων τῆς ἐγγραμμάτου φωνῆς, τούτων διττὴν ὑποτίθενται κατὰ τὸ ἀνωτάτω τὴν φύσιν. τὰ μὲν γὰρ αὐτῶν φωνάεντα προσαγορεύουσι, τὰ δὲ σύμφωνα· καὶ φωνάεντα μὲν ἑπτά, α, ε, η, ι, ο, υ, ω, σύμφωνα δὲ τὰ λοιπά.* Dionysios: *Τούτων φωνήεντα μέν εἰσιν ἑπτὰ, α, ε, η, ι, ο, υ, καὶ ω. φωνήεντα δὲ λέγεται, διότι φωνὴν ἀφ' ἑαυτῶν ἀποτελεῖ, οἷον ᾶ, ῆ* — vrgl. Apollon. de construct. I, 3. — und etwas später: *Σύμφωνα δέ τὰ λοιπὰ ἑπτακαίδεκα* u. s. w. Hierauf geht Sextos über auf die Lehre von der Länge und Kürze der Vocale: *Τῶν δὲ φωναέντων τρεῖς ἄγουσι διαφοράς. δύο μὲν γὰρ αὐτῶν φύσει μακρὰ λέγουσι τυγχάνειν, τὸ η καὶ τὸ ω, ἰσάριθμα δὲ βραχέα, τὸ ε καὶ τὸ ο, τρία δὲ κοινὰ μήκους καὶ βραχύτητος, α, ι, υ, ἅπερ δίχρονα καὶ ὑγρὰ καὶ ἀμφίβολα καὶ μεταβολικὰ καλοῦσιν· ἕκαστον γὰρ αὐτῶν πέφυκεν ὁτὲ μὲν ἐκτείνεσθαι, ὁτὲ δὲ συστέλλεσθαι.* Dionysios: *τῶν δὲ φωνηέντων μακρὰ μέν εἰσι δύο, η καὶ ω, βραχέα δὲ δύο, ε καὶ ο, δίχρονα δὲ τρία, α, ι καὶ υ, δίχρονα δὲ λέγεται, ἐπειδὴ ἐκτείνεται καὶ συστέλλεται.* Allein wenn nun in diesen Bemerkungen die Möglichheit und im Einzelnen die Gewissheit gegeben ist, dass ausser Dionysios noch andere grammatische Lehrbücher berücksichtigt worden: so scheint dagegen in der folgenden Lehre von den Consonanten eine specielle

Anführung aus ihm gemeint zu seyn, ohne dass sie gerade mit seinen Worten ausgedrückt wäre. Sextos §. 102: *Τῶν δὲ συμφώνων τὰ μὲν ἡμίφωνά ἐστι κατ' αὐτούς, τὰ δὲ ἄφωνα. καὶ ἡμίφωνα μέν, ὅσα δι' αὐτῶν ῥοῖζον ἢ σιγμὸν, ἢ μυγμόν, ἤ τινα παραπλήσιον ἦχον κατὰ τὴν ἐκφώνησιν ἀποτελεῖν πεφυκότα· καθάπερ τὸ ζ, ϑ, λ, μ, ν, ξ, ρ, σ, φ, χ, ψ, ἤ, ὥς τινες, χωρὶς τοῦ ϑ καὶ φ καὶ χ τὰ λειπόμενα ὀκτώ. ἄφωνα δέ ἐστι τὰ μήτε συλλαβὰς καθ' ἑαυτὰ ποιεῖν δυνάμενα, μήτε ἤχων ἰδιότητας, αὐτὸ δὲ μόνον, μετὰ τῶν ἄλλων συνεκφωνούμενα, καθάπερ β, γ, δ, κ, π, τ, ἤ, ὡς ἔνιοι, καὶ τὸ ϑ, φ, χ.* Ohne auf kleinere Aehnlichkeiten bei unserm Grammatiker, wie *φωνὴν ἀποτελεῖν, μυγμοῖς καὶ σιγμοῖς* zu viel Gewicht legen zu wollen, ist es auffallend, dass wir hier gerade zu den *τίνες* oder *ἔνιοι* den Dionysios zu rechnen genöthigt sind, indem es bei ihm heisst: *Σύμφωνα δὲ λέγεται, ὅτι αὐτὰ μὲν καθ' ἑαυτὰ φωνὴν οὐκ ἔχει, συντασσόμενα δὲ μετὰ τῶν φωνηέντων φωνὴν ἀποτελεῖ, Τούτων ἡμίφωνα μὲν ὀκτώ, ζ, ξ, ψ, λ, μ, ν, ρ, σ· ἡμίφωνα δὲ λέγεται, ὅτι παρόσον ἧττον τῶν φωνηέντων εὔφωνα καθέστηκεν ἔν τε τοῖς μυγμοῖς καὶ σιγμοῖς. ἄφωνα δέ ἐστιν ἐννέα, β, γ, δ, ϑ, κ, π, τ, φ, χ. ἄφωνα δὲ λέγεται, ὅτι μᾶλλον τῶν ἄλλων ἐστὶ κακόφωνα, ὥσπερ ἄφωνον λέγομεν τραγῳδὸν τὸν κακόφωνον.* Die Unterscheidung zwischen rauhen und hauchlosen Consonanten, die schon in Aristotel. Poetic. c. 20. (*δασύτητι καὶ ψιλότητι*) begründet war, berührt Sextos §. 103: *Καὶ μὴν κοινῶς τῶν συμφώνων πάλιν τὰ μὲν φύσει δασέα λέγουσι, τὰ δὲ ψιλά· καὶ δασέα μὲν ϑ, φ, χ, ψιλὰ δὲ κ, π, τ. μόνον δέ φασὶ τὸ ρ ἐπιδέχεσθαι ἑκάτερον, δασύτητα καὶ ψιλότητα.* Hier erkennt man offenbar trotz der Gleichheit der Unterscheidung zwischen rauh und hauchlos, dass eine andere Quelle als Dionysios vorlag, bei dem diese Lehre also lautete: *τούτων*

ψιλὰ μέν ἐστι τρία, κ, π, τ, δασέα δὲ τρία, ϑ, φ, χ, μέσα δὲ τούτων τρία, β, γ, δ. Allein dass diese Unterscheidung in der That schon bis in das erste Jahrhundert v. Chr. hinabreiche, beweist ausser der Stelle der Poetik, die wir als angegriffen nur beiläufig anführten, noch der Umstand, dass Dionysios von Halikarnass de compos. verb. c. 14. sie anführte, dass Varro, Dionysios Zeitgenosse, sie kannte und auf die Sylben anwandte, nach Diomed. II. p. 423: „Syllabae, ut ait Varro, aliae sunt asperae, aliae lenes, procerae aliae u. s. w. Schliesslich führt Sextos noch eine andere Lehre über die Consonanten an: Λέγουσι δέ τινα τῶν συμφώνων καὶ διπλᾶ· καθάπερ τὸ ζ, ξ, ψ. συνεστηκέναι γάρ φασι τὸ μὲν ζ ἐκ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ ἐκ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ ἐκ τοῦ π καὶ σ. Hiemit stimmt genau Dionysios p. 632: Ἔτι δὲ τῶν συμφώνων διπλᾶ μέν ἐστι τρία, ζ, ξ, ψ, διπλᾶ δὲ εἴρηται, ὅτι ἓν ἕκαστον αὐτῶν ἐκ δύο συμφώνων σύγκειται, τὸ μὲν ζ ἐκ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ ἐκ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ ἐκ τοῦ π καὶ σ. Dem aufmerksamen Beobachter wird es bei der Lehre von den δίχρονα (vocales ancipites) aufgestossen seyn, dass Sextos diese auch als ὑγρά (liquidae) bezeichnet. Sollte da nicht vielleicht eine irrthümliche Verwechslung mit den Consonanten vorgefallen seyn, von denen es bei Dionysios p. 632. heisst: Ἀμετάβολα δὲ τέσσαρα, λ, μ, ν, ρ· ἀμετάβολα δὲ εἴρηται, ὅτι οὐ μεταβάλλεται οὔτε ἐν τοῖς μέλλουσι τῶν ῥημάτων οὔτε ἐν ταῖς κλίσεσι τῶν ὀνομάτων· τὰ δὲ αὐτὰ καὶ ὑγρὰ καλεῖται. Allein es konnte auch der Fall seyn, dass andere Grammatiker eine solche Lehre auf die Vocale angewendet h atten. Noch mehr aber als all Dieses spricht eine pünktliche Uebereinstimmung von Sext. adv. Gram. I. §. 121. sq. mit Dionysios §. 9., welche ich der bessern Uebersicht wegen hier nebeneinanderstelle.

Dionysios.

Μακρὰ συλλαβὴ γίνεται κατὰ τρόπους ὀκτώ, φύσει μὲν τρεῖς, θέσει δὲ πέντε.

καὶ φύσει μὲν ἤτοι ὅταν διὰ τῶν μακρῶν στοιχείων ἐκφέρηται, οἷον ἥρως, ἢ ὅταν ἔχῃ ἕν τι τῶν διχρόνων κατ' ἔκτασιν παραλαμβανόμενον, οἷον Ἄρης, ἢ ὅταν ἔχῃ μίαν τῶν διφθόγγων, οἷον Αἴας.

Was als Zweites hier genannt ist, wird bei Sextos Drittes und umgekehrt. Vielleicht wird aber bei Letzterem statt *ἠώς*, *αἰεί*, *Ἄρης* aus Dionysios zu lesen seyn *ἥρως*, *Αἴας*, *Ἄρης*.

θέσει δὲ ἤτοι ὅταν εἰς δύο σύμφωνα λήγῃ, οἷον ἅλς. ἢ ὅταν βραχεῖ ἢ βραχυνομένῳ φωνήεντι ἐπιφέρηται δύο σώμφωνα, οἷον ἀγρός. ἢ ὅταν εἰς ἁπλοῦν σύμφωνον λήγῃ καὶ τὴν

Sextos.

Πᾶσα οὖν συλλαβὴ ἢ μακρά ἐστιν ἢ βραχεῖα· μακρὰ δὲ γίνεται, φασί, διχῶς, φύσει τε καὶ θέσει.

φύσει μὲν τριχῶς· ἢ ὅταν ἔχῃ στοιχεῖον φύσει μακρόν, ὡς ἐπὶ τῆς ἠώς λέξεως. ἑκάτερα γὰρ τούτων τῶν συλλαβῶν ἐστι μακρὰ διὰ τὸ τὴν μὲν τὸ η, τὴν δὲ τὸ ω φύσει ἔχειν μακρόν· ἢ ὅταν ἐκ δυοῖν φωναέντων συνεστήκῃ ὡς ἐπὶ τῆς αἰεί λέξεως· αἱ γὰρ δύο συλλαβαί, μακραὶ τῷ ἑκατέραν ἐκ δυοῖν φωναέντων ὑπάρχειν· ἢ ὅταν κοινὸν ἔχῃ τὸ στοιχεῖον μακροτόνως παρειλημμένον, ὡς ἐπὶ τῆς Ἄρης· τὸ γὰρ α δίχρονον, νῦν μακροτόνως ἐκφέρεται. οὐκοῦν φύσει τριχῶς μηκύνεται συλλαβή.

θέσει δὲ πενταχῶς. ἤτοι ὅταν εἰς σύμφωνα τῶν ἁπλῶν λήγῃ δύο, ἢ ὅταν ἡ μετ' αὐτὴν συλλαβὴ ἀπὸ συμφώνων δύο ἄρχηται, ἢ ὅταν εἰς σύμφωνον λήγῃ καὶ ἀπὸ συμφώνου ἡ ἑξῆς

ἑξῆς ἔχῃ ἀπὸ συμφώνου ἀρχομένην, οἷον ἔ ρ γ ο ν. ἢ ὅταν διπλοῦν σύμφωνον ἐπιφέρηται, οἷον ἔξω. ἢ ὅταν εἰς διπλοῦν σύμφωνον λήγῃ, οἷον ἅ π α ξ.

ἄρχηται, ἢ ὅταν εἰς διπλοῦν λήγῃ στοιχεῖον, ἢ ὅταν μετ᾽ αὐτὴν διπλοῦν ἐπιφέρηται.

Ich brauche wohl kaum zu bemerken, welche von den hier angegebenen fünf Arten bei beiden Schriftstellern sich entsprechen. Dass aber Sextos sich nicht etwa auf ganz allgemein gangbare grammatische Theorieen bezog, zeigt einmal die fast wörtliche Uebereinstimmung mit Dionysios Thrax und auf der andern Seite die Verschiedenheit von Dionysios von Halikarnass in derselben Lehre de compos. verb. c. 15. Noch ist zu beachten, dass gleich Dionysios Thrax in §. 12. 13. auch Sextos §. 131. auf die *λέξις* und die Redetheile übergeht, wodurch auch von dieser Seite die Composition unseres Handbuchs gerechtfertigt erscheint.

Die Anzahl der sprachlichen Kategorieen wird in §. 13. auf acht festgestellt: *Τοῦ δὲ λόγου μέρη ὀκτώ, ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπίῤῥημα καὶ σύνδεσμος.* Acht nahm, wie wir aus Quintilian ersahen, auch Aristarch an. Gegen die Ansicht der Stoa ankämpfend fügt Dionysios hinzu: *Ἡ γὰρ προσηγορία ὡς εἶδος τῷ ὀνόματι ὑποβέβληται,* und: „Aristarchus et aetate nostra Palaemo, qui vocabulum sive appellationem nomini subiecit tanquam species eius.“ Dieses Moment hat auch schon Classen p. 82. zur Vertheidigung angeführt. — Gehen wir nun die Definitionen und Eintheilungen dieser Kategorieen durch, so zeigt sich auch hier nirgend eine Spur einer Abfassung in einer nicht mehr classischen Zeit,

überall nur Anlehnung an das Vorhandene, Verarbeitung des gegebenen Stoffes und an einzelnen Stellen Erweiterung und Fortschritt.

I. Das Hauptwort. Ὄνομά ἐστι μέρος λόγου πτωτικόν, σῶμα ἢ πρᾶγμα σημαῖνον, σῶμα μὲν οἷον λίθος, πρᾶγμα δὲ οἷον παιδεία, κοινῶς τε καὶ ἰδίως λεγόμενον, κοινῶς μὲν οἷον ἄνθρωπος, ἵππος, ἰδίως δὲ οἷον Σωκράτης, Πλάτων. Vrgl. Charis. II. p. 125: „Nomen est pars orationis cum casu, sine tempore, significans rem corporalem aut incorporalem, proprie communiterve.“ Donat. II. p. 1743. Die ganze Auseinandersetzung des Begriffs enthält nur einen bedeutsamen neuen Punkt, den wir bisher noch nicht gefunden, der, dass das Hauptwort ein σῶμα (ein Concretum) oder πρᾶγμα (ein Abstraktum) bezeichnen könne. Alles Uebrige war schon entdeckt. Das πτωτικόν hatte Aristoteles zuerst ans Licht gebracht und die Stoiker auf das Hauptwort beschränkt; die Stoiker hatten die προσηγορία definirt als bezeichnend κοινὴν ποιότητα, οἷον ἄνθρωπος, ἵππος (Diogenes VII. §. 58.), worin selbst die Beispiele geblieben sind, das ὄνομα als bezeichnend ἰδίαν ποιότητα. Dionysios fährt fort: Παρέπεται δὲ τῷ ὀνόματι πέντε, γένη, εἴδη, σχήματα, ἀριθμοί, πτώσεις. Die meisten dieser Accidenzen des Nomens waren schon den Vorgängern geläufig, unter andern dem Grammatiker Aristophanes bei Charis I. p. 93: „Huic (analogiae) Aristophanes quinque rationes dedit, aut, ut alii putant, sex. Primo ut eiusdem sint generis, de quibus quaeritur, dein casus, tum exitus, quarto numeri, quinto syllabarum, item soni sexto.“ Das Einzelne dieser Verhältnisse, welche innerhalb der Redetheile liegen, werden wir später genauer kennen lernen. Wir behandeln daher hier die verschiedenen Classen der Hauptwörter, die εἴδη,

die eigentlich jenen Accidenzen nicht angehören. Hier heisst es nun: *Εἴδη δὲ δύο, πρωτότυπον καὶ παράγωγον. πρωτότυπον μὲν οὖν ἐστὶ τὸ κατὰ τὴν πρώτην θέσιν λεχθέν, οἷον γῆ, παράγωγον δὲ τὸ ἀφ' ἑτέρου τὴν γένεσιν ἐσχηκός, οἷον γαιήϊος.* Diese Eintheilung der Hauptwörter in zwei Hauptclassen, in ursprüngliche und abgeleitete, lag äusserst nahe, nachdem man nur einmal begriffen hatte, dass ein Theil derselben einfach, ein anderer zusammengesetzt war. Ja dass diese Bemerkung des Dionysios ihren ersten Grund in dieser Erkenntniss fand, dürfte sich vielleicht selbst aus dem zugegebenen Beispiele *γῆ* vermuthen lassen. Vrgl. Aristotel. Poetic. c. 21: *Ἁπλοῦν δὲ λέγω ὃ μὴ ἐκ σημαινόντων σύγκειται, οἷον γῆ.* Aber abgesehen davon sey es vergönnt, darauf hinzuweisen, dass die Beispiele in einem griechischen grammatischen Werke gar nicht ohne Bedeutung sind, wo es auf den Ursprung einer einzelnen Lehre oder auf die Echtheit des ganzen Werkes ankommt. Apollonios, Herodian u. a. liessen sich aus den Eigennamen, die sie als Beispiele gewählt haben, schon chronologisch bestimmen; in ähnlicher Weise aber verhält es sich mit Dionysios Thrax. Hier gehen die Eigennamen (z. B. in §. 14.) von den ältesten homerischen Helden an durch Perikles, Sokrates, Platon hindurch bis zu seinem Zeitgenossen Tryphon, in der That ein Zeichen, dass wir eine Abfassung des Werkchens in der byzantinischen Periode auch hier unmöglich annehmen können. Um aber auf jene Eintheilung der Hauptwörter zurückzukommen, so finden wir dieselbe auch bei Varro l. l. VII. p. 104: „Duo igitur omnino verborum principia, impositiorum et declinatorum, alterum ut fons, alterum ut rivus. Impositia nomina esse voluerunt quam paucissima, quo citius ediscere

possent, declinata quam plurima.“ Jene ursprünglichen waren aber von Seiten der Form keiner weitern Eintheilung fähig, wohl die abgeleiteten, und diese scheidet Dionysios in sieben Fächer: *Πατρωνυμικόν, κτητικόν, συγκριτικόν, ὑποκοριστικόν, παρώνυμον, ὑπερθετικόν καὶ ῥηματικόν.* Dass diese Eintheilung keine erst von späten Byzantinern getroffene sey, lehrt ein Blick auf Diomedes I. p. 309. sq.: „Sunt quaedam principalia, quae Graecis *πρωτότυπα* dicuntur, ut mons, fons, villa, schola, hortus. Ex his nascuntur derivativa, quae apud Graecos *παραγωγά* dicuntur, ut fontanus, montanus, villaticus, scholasticus, horticus. Derivantur autem nomina modis septem, aut enim patronymica sunt, aut possessiva, quae *κτητικά* dicuntur, aut paronyma, aut verbialia, aut comparativa, aut superlativa, aut diminutiva.“ Wer aus etwas genauerem Studium dieser Grammatiker weiss, wie sie die allgemeinen Eintheilungen aus den Griechen meist wörtlich herübernehmen, der wird in dieser Nachbildung ein hellenisches Original kaum verkennen. Aus jenen Unterarten heben wir vor Allem die Definition des Patronymikons hervor: 1) *Πατρωνυμικόν μὲν οὖν ἐστὶ κυρίως τὸ ἀπὸ πατρὸς ἐσχηματισμένον, καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἀπὸ προγόνων, οἷον Πηλείδης ὁ Ἀχιλλεὺς καὶ Αἰακίδης.* (Charis. II. p. 128: „Sunt quaedam derivativa, quae ab aliqua persona propter coniunctionem generis declinantur, ut Pelides, Aeacides, quae Graeci *πατρωνυμικά* appellant.“) und etwas weiter. *ἀπὸ δὲ μητέρων οὐ σχηματίζει πατρωνυμικὸν εἶδος ὁ Ὅμηρος, ἀλλ' οἱ νεώτεροι.* Wer kann hier den Aristarcheer verkennen, der die homerische *συνήθεια* im Gegensatze zu den spätern Dichtern hervorhob? Allein auch ein nicht verwerflicher Zeuge stützt wieder diese Stelle gegen

hyperkritische Angriffe, aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts Chöroboskos in Cramer. Anecdot. Vol. II. p. 299: *Καὶ ὁ Διονύσιος λέγει, ὅτι ἀπὸ μητέρων οὐ χρεῖται πατρωνυμικὸν εἶδος ὁ Ὅμηρος.* Diomed. I. p. 310. sagt dagegen: „Abusive saepe etiam a matre fiunt.“ War aber dieses Erste aus dem Studium des Homers, aus alexandrinischer Diorthose hervorgegangen, wer kann dasselbe im Folgenden wieder läugnen? 2) *Κτητικὸν δέ ἐστι τὸ ὑπὸ τὴν κτῆσιν πεπτωκὸς ἐμπεριειλημμένου τοῦ κτήτορος, οἷον Νηλήϊαι ἵπποι, Ἑκτόρεος χιτών, Πλατωνικὸν βιβλίον.* Vrgl. Charis. II. p. 128., Diomed. I. p. 310., Donat. II. p. 1744. 3) *Συγκριτικὸν δέ ἐστι τὸ τὴν σύγκρισιν ἔχον ἑνὸς πρὸς ἕνα ὁμοιογενῆ, οἷον Ἀχιλλεὺς ἀνδρειότερος Αἴαντος, ἢ ἑνὸς πρὸς πολλοὺς ἑτερογενεῖς, ὡς Ἀχιλλεὺς ἀνδρειότερος τῶν Τρώων.* Wir sind so gewohnt, den Comparativ als eine blosse Flexion des Adjektivums anzusehen, dass es einige Mühe kostet, uns in die echte Ansicht des Alterthums zu versetzen, die das nomen comparativum der Wortbildung zuzählte. Die Römer neigten sich schon mehr dazu, von einem gradus conlationis oder comparationis zu sprechen. Jedoch hat Diomedes noch ganz die Ansicht des Dionysios Thrax I. p. 310: „Comparativa sunt, cum aliquem vel suo vel alieno generi comparamus, ut fortior.“ 4) *Ὑπερθετικὸν δέ ἐστι τὸ κατ᾽ ἐπίτασιν ἑνὸς πρὸς πολλοὺς παραλαμβόμενον ἐν συγκρίσει.* Diomed. I. p. 310: „Superlativa sunt, cum aliquem comparamus ad omnes, ut fortissimus omnium.“ 5) *Ὑποκοριστικὸν δέ ἐστι τὸ μείωσιν τοῦ πρωτοτύπου δηλοῦν ἀσυγκρίτως, οἷον ἀνθρωπίσκος, λίθαξ, μειρακύλλιον.* Diomed. I. p. 312: „Diminutiva sunt, quae cum diminutione absolutorum nominum fiunt sine ulla comparatione.“ Der Name selbst findet sich schon bei

Aristotel. Rhetor. III, 2. gegen Ende: Ἔστι δ᾽ ὁ *ὑποκορισμός*, ὅς ἔλαττον ποιεῖ καὶ τὸ κακὸν καὶ τὸ ἀγαθόν, ὥσπερ καὶ ὁ Ἀριστοφάνης σκώπτει ἐν τοῖς Βαβυλωνίοις ἀντὶ μὲν χρυσίου χρυσιδάριον, ἀντὶ δ᾽ ἱματίου ἱματιδάριον, ἀντὶ δὲ λοιδορίας λοιδορημάτιον καὶ νοσημάτιον. Vergleichen wir aber diese drei letzten Unterarten mit Varro VII. p. 116. 122. 123. VIII. p. 145., so kann dem aufmerksamen Beobachter kaum entgehen, dass hier der Streit über Analogie und Anomalie der Sprache praktisch geübt diese genauen Unterscheidungen hervorgerufen hat. Weniger sicher ist diess bei den zwei letzten der Fall, obgleich auch da die Wirklichkeit über alle Ahnung hinausgehen mag. 6) *Παρώνυμον* δέ ἐστι τὸ παρ᾽ ὄνομα ἢ ὡς ἐξ ὀνόματος ποιηθέν, οἷον Θέων, Τρύφων. Anders hat die Sache gefasst Diomedes I. p. 310: „Paronyma sunt, quae ab alio quodam trahuntur et nihil de supra memoratis significant, ut equus, eques.“ 7) *Ῥηματικὸν* δέ ἐστι τὸ ἀπὸ ῥήματος παρηγμένον, οἷον Φιλήμων, Νοήμων. Die lateinischen Grammatiker haben die zeitwörtlichen nicht als Eigennamen gefasst. Charis. II. p. 128: „Sunt etiam quae ab his ῥηματικά dicuntur, nos non absurde verbalia diximus, ut a verbo lego lectio, et dico dictio, et oro oratio, et raptor et percussor ex eo, quod est rapio, percutio.“ Diomed. I. p. 310: „Ῥηματικά sunt, quae a verbis derivantur nomina: haec non absurde verbalia diximus, ut dico, dictio“ u. s. w. Nachdem Dionysios auf diese Weise die sieben Unterarten der abgeleiteten Hauptwörter abgemacht hat, kommt er zu den *σχήματα* derselben. Was das σχῆμα sey, lehrt uns ein interessantes Anekdoton Hamburgense, so eben von Preller in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1839. Nr. 53. mitgetheilt: Γραμματικοὶ μὲν

erörterte Hälfte von der Form *), und zwar nicht von der zufällig und gelegentlich eintreffenden, sondern von der charakteristischen Erscheinung der Wortbildung ausgeht, die zweite hingegen jetzt näher zu betrachtende rein das ideelle Element des Hauptwortes beachtete. Der Inhalt des Wortes, die wahre *οὐσία* ist hier das Regulativ, dort das körperliche Daseyn. Mit andern Worten, in der ersteren Abtheilung ist das *σημαῖνον* oder *ἡ φωνή*, in der andern das *σημαινόμενον*, wie die Stoiker sich auszudrücken pflegten, beachtet worden. Wie aber oben das *πρωτότυπον* und *παράγωγον* voranstanden, so hier das *κύριον* und *προσηγορικόν*, und wie dort das ursprüngliche Nomen eben als solches in keine Schwankungen und Schwingungen mehr übergeht, die eine weitere Unterabtheilung nöthig machten, ebenso hat hier das *κύριον* weit weniger Unterarten als das *προσηγορικόν*, und kaum eine oder die andere, die nicht auch auf das Letztere anwendbar wäre. Dionysios hat es daher für unnöthig gehalten, hier schärfer zu sondern, er lässt beide friedlich nebeneinander stehen und ineinander verschwimmen.

1) *Κύριον μὲν οὖν ἐστὶ τὸ τὴν ἰδίαν οὐσίαν σημαῖνον, οἷον Ὅμηρος, Σωκράτης.* Aufmerksam mache ich darauf, wie hier statt der stoischen *ποιότης* wieder die platonische *οὐσία* eintritt, ein Umstand, von dem man behaupten möchte, dass er sich fast

---

*) Dagegen könnte wohl allein das *κτητικόν* zu sprechen scheinen, als welches man aus begrifflicher Unterlage hervorgegangen behaupten könnte. Allein ich glaube, *κτητικόν* nannte man diese Classe deswegen, weil sie vom Genitiv abgeleitet wurden, der auch *κτητική* hiess.

symbolisch in dem häufig vorkommenden Namen des Sokrates und Platon ausspreche. Diomedes muss hier wohl seinen andern Grammatiker vor Augen gehabt haben; er sagt I. p. 306: „Propria sunt, quae propriam et circumscriptam qualitatem specialiter significant.“ 2) *Προσηγορικὸν δέ ἐστι τὸ κοινὴν οὐσίαν σημαῖνον, οἷον ἄνθρωπος, ἵππος.* Dass das Appellativum kommen musste, gab uns Dionysios selbst in §. 13. mit den Worten zu verstehen: *Ἡ γὰρ προσηγορία ὡς εἶδος τῷ ὀνόματι ὑποβέβληται.* 3) *Ἐπίθετον δέ ἐστι τὸ ἐπὶ κυρίων ἢ προσηγορικῶν ὁμωνύμως τιθέμενον καὶ δηλοῦν ἔπαινον ἢ ψόγον.* Der Epitheta gedachte schon Aristoteles an mehren Stellen der grössern Rhetorik als eines Eigenthums der Poesie. Die Hauptstelle über das Wesen derselben findet sich III, 2. gegen Ende: *Καὶ ἐν τοῖς ἐπιθέτοις ἔστι μὲν τὰς ἐπιθέσεις ποιεῖσθαι ἀπὸ φαύλου ἢ αἰσχροῦ, οἷον ὁ μητροφόντης, ἔστι δ' ἀπὸ τοῦ βελτίονος, οἷον ὁ πατρὸς ἀμύντωρ.* Hier liegt offenbar in den Gegensätzen des Hässlichen und des Bessern der Grund zu der Auffassung des Dionysios, dass es Lob oder Tadel bedeute. Aber Letzterer definirt in der Hinsicht ungenügend, dass er es ein *ὁμωνύμως τιθέμενον* nennt, ehe wir noch wissen, was ein Homonymon ist; jedoch mochte er sich hier darauf verlassen, dass jeder Grieche die Bedeutung dieses Wortes schon kannte. Wie aber das Wesen des Epithetons beim Studium der Dichter durchdacht worden, zeigt die unmittelbar folgende Erörterung, von welchen Beziehungen es hergenommen werde: *Λαμβάνεται δὲ τριχῶς, ἀπὸ ψυχῆς ὡς τὸ σώφρων, ἀκόλαστος, ἀπὸ δὲ σώματος ὡς τὸ ταχύς, βραδύς, ἀπὸ δὲ τῶν ἐκτὸς ὡς τὸ πλούσιος, πένης.* Vergleichen wir damit Diomedes I. p. 309., so merken wir wieder, dass dieser einen

Griechen benutzt hat, der die aus Dionysios Thrax geschöpften Bemerkungen erweiterte: „Sunt quae a Graecis ἐπίθετα dicuntur, quae quibuscunque personis adiiciuntur laudandi vel vituperandi gratia. (Vrgl. Charis. II. p. 129.) Haec sumuntur aut a qualitate animae, ut sapiens, demens, pudicus, turpis, bonus, malus; aut a qualitate corporis, ut formosus, deformis; aut a quantitate, ut sublimis, humilis, procerus; aut extrinsecus, ut purpuratus, palliatus — —; aut ab accidentibus, ut caeruleus imber, beatus, dives, pauper; aut a qualitate naturae sumpta, ut ignis edax.“ 4) Πρός τι δὲ ἔχον ἐστὶν ὡς πατήρ, υἱός, φίλος, δεξιός. Die Erläuterung gibt uns Charis. II. p. 129: „Sunt quaedam nomina quae per se sine alterius partis orationis adminiculo et intelligi non possunt, quae Graeci dicunt τῶν πρός τι, id est, ad aliquid, quae non possunt intelligi sola, ut pater, mater; iungunt enim sibi et illa propter quae intelliguntur.“ Etwas anders Diomed. I. p. 308. extr.: „Sunt quaedam nomina, quae per se sine alterius partis orationis adminiculo intelligi non possunt, ut pater, frater; recipiunt enim sibi et illa per quae intelligantur, ut meus, tuus. Haec a Graecis τῶν πρός τι appellantur id est ad aliquid; et alia τῶν πρός τί πως ἔχοντα, id est, ad aliquid quodammodo attendentia, vel taliter qualiter se habentia, ut dexter, sinister; haec comparativum gradum admittunt, ut dexterior, sinisterior.“ Man lasse sich aber nicht verführen, die letztere Art für identisch zu halten mit der bei dem Griechen folgenden. Bei Diomedes sowohl, wie bei Charisius II. p. 129., der nur abgekürzt hat, heisst sie πρός τί πως ἔχοντα, hingegen bei Dionysios 5) Ὡς πρός τι δὲ ἔχον ἐστὶν ὡς νύξ, ἡμέρα, θάνατος, ζωή. Mit andern Worten: Bei den römischen

Grammatikern ist eine stoische Kategorie sichtbar, bei dem Griechen eine Abart der aristotelischen. Wenn es nämlich wahr ist, was neulich Stallbaum in der Vorrede zu der grossen Ausgabe von Platon's Parmenides (Lipsiae. 1839.) p. 170. behauptet hat, Aristoteles Kategorieen seyen nicht zehn, sondern vier an der Zahl οὐσία, ποιόν, ποσόν, πρός τι, die übrigen seyen bloss Unterarten des πρός τι: so ist klar, dass die stoischen τὸ ὑποκείμενον (d. h. ἡ οὐσία), ποιόν, πὼς ἔχον, πρός τί πως ἔχον nicht allein in der Zahl, sondern auch im Wesen grösstentheils übereinstimmen. Das aristotelische πρός τι ist aber nichts Anderes, wie es scheint, als das stoische πρός τί πως ἔχον. Die römischen Grammatiker, oder vielmehr ihre griechischen Vorbildner, die daher ausser dem ὄνομα τὸ πρός τι ἔχον noch ein ὄνομα τῶν πρός τί πως ἐχόντων annahmen, spalteten Identisches in zwei Arten; sie suchten aber das Letztere dadurch grammatisch zu begründen, dass sie es als Adjektivum nahmen, während das Erstere substantielle, mithin mehr unabhängige Bedeutung haben sollte. Anders Dionysios. Die Relation, die er in Hauptwörtern wie νύξ, ἡμέρα, θάνατος, ζωή fand, schien ihm keine so vollständige, so nothwendige zu seyn, wie die in Vater, Mutter u. s. w. Er nannte sie daher quasi relativa. 6) Ὁμώνυμον δέ ἐστιν ὄνομα τὸ κατὰ πολλῶν ὁμωνύμως τιθέμενον, οἷον ἐπὶ μὲν κυρίων, ὡς Αἴας ὁ Τελαμώνιος καὶ Αἴας ὁ Ὀϊλέως, ἐπὶ δὲ προσηγορικῶν, ὡς μῦς θαλάσσιος καὶ μῦς γηγενής. Die Bezeichnungen des Homonymons und Synonymons schwanken äusserst unangenehm bei den Griechen; man muss sich bei einem Jeden den Sprachgebrauch gehörig merken. Uebereinstimmend mit Dionysios heisst es bei Charis. II. p. 129. und Diomed. I. p. 309: „Sunt quoque

quaedam ὁμώνυμα, quae una loquela plura significant, ut nepos, acies. Significat enim nepos et certum cognationis gradum et rei avitae consumptorem; similiter et acies oculorum dicitur et ferri et exercitus.“ Die Homonymieen hatte auch Aristarch im Homer berücksichtigt. Vrgl. Schol. ad Il. II, 837: Ἄσιος: ἡ διπλῆ, ὅτι ὁ Ἄσιος οὗτος ὁμώνυμός ἐστι τῷ Ἑκάβης ἀδελφῷ (Il. XVI, 719.). ἐσημειοῦτο δὲ ὁ Ἀρίσταρχος τὰς ὁμωνυμίας πρὸς τὰς Πυλαιμένους, καὶ πρὸς τὴν ἐπανάληψιν, ὅτι πλεονάζει ἐν Ἰλιάδι. 7) Συνώνυμον δέ ἐστι τὸ ἐν διαφόροις ὀνόμασι τὸ αὐτὸ δηλοῦν, οἷον ἄορ, ξίφος, μάχαιρα, σπάθη, φάσγανον. Diomedes: „Sunt alia συνώνυμα vel πολυώνυμα, quae pluribus loquelis idem significant, ut terra, humus: ensis, gladius, mucro.“ Ebenso Charisius. Aber bei ihnen fehlt das 8) Φερώνυμον δέ ἐστι τὸ ἀπό τινος συμβεβηκότος τεθέν, ὡς Τισαμενὸς καὶ Μεγαπένθης. Hier sowohl wie im Folgenden spricht sich wieder der Aristarcheer d. h. der homerische Scholiast klar aus. 9) Διώνυμον δέ ἐστιν ὀνόματα δύο καθ' ἑνὸς κυρίου τεταγμένα, οἷον Ἀλέξανδρος ὁ καὶ Πάρις, οὐκ ἀναστρέφοντος τοῦ λόγου· οὐ γάρ εἴ τις Ἀλέξανδρος, οὗτος καὶ Πάρις. Diomed. I. p. 307: „Quaedam enim inveniuntur apud illos (Graecos) unica, vel διώνυμα, ut Palaemon, Melicertes, Astyanax, Scamandros et similiter.“ 10) Ἐπώνυμον δέ ἐστιν, ὃ καὶ διώνυμον καλεῖται, τὸ μεθ' ἑτέρου κυρίου καθ' ἑνὸς λεγόμενον, ὡς Ἐνοσίχθων ὁ Ποσειδῶν καὶ Φοῖβος ὁ Ἀπόλλων. 11) Ἐθνικὸν δέ ἐστι τὸ ἔθνους δηλωτικόν, ὡς Φρύξ, Γαλάτης. Charis. II. p. 128. Diomed. I. p. 308: „Et singulis quibusque rebus personisve posita sunt nomina, ex quibus quaedam gentem significant, ut Afer, Dacus, Hispanus; alia patriam, ut Thebanus, Romanus.“ Fruchtbarer und für unsern Zweck, die volle Echt-

heit unseres Grammatikers zu beweisen, schlagender lassen sich die nun kommenden drei Arten behandeln. 12) Ἐρωτηματικὸν δέ ἐστιν, ὃ καὶ πευστικὸν καλεῖται, τὸ κατ' ἐρώτησιν λεγόμενον, οἷον τίς, ποῖος, πόσος, πηλίκος. Vrgl. Priscian II. p. 581., wo er über quis, qualis, quantus, quot handelt: „Ex quo ostenditur, melius ea doctissimos artium scriptores Graecos inter nomina posuisse, quamvis vetustiores apud ipsos quoque pronomina vel articulos ea putaverunt.“ Die ältern Griechen, welche die Interrogativa für Pronomina hielten, sind keine Andern, als die Stoiker, die gelehrten Techniker aber sind Dionysios nebst seinen Nachfolgern Apollonios und Herodianos. Diess zeigt sich ganz unzweifelhaft in 13) Ἀόριστον δέ ἐστι τὸ τῷ ἐρωτηματικῷ ἐναντίως τιθέμενον, οἷον ὅστις, ὁποῖος, ὁπόσος, ὁπηλίκος. Priscian. super XII. vers. Aen. p. 1257. erwähnt: „supradictas dictiones, quas Apollonius Herodianusque et Dionysius inter nomina rationabiliter posuerunt.“ Die oben angeführten Ausdrücke waren aber „infinita vel interrogativa, vel relativa, substantiae, qualitatis, vel quantitatis vel numeri“: so dass also ein grosser Theil von p. 637. als echt bezeugt wird. Vrgl. Priscian ebendas. p. 1267: „Quae sunt dubia? Quae Stoici quidem antiquissimi inter articulos cum praepositionibus ponebant, Romani autem inter pronomina infinita vel interrogativa vel relativa vel redditiva, Dionysius vero et Apollonius et Herodianus rationabiliter inter nomina posuerunt. Sunt autem substantiae vel qualitatis, vel numeri infinita.“ Auf Dionysios also ist auch zu beziehen Cledonius p. 1905: „Inter finita et infinita hoc interest, finita sunt, quae habent certam personam, infinita, quae cuique aequari possunt. Sed haec apud Graecos sunt nomina interrogativa vel comparativa.“

Zum Ueberfluss dürfen wir daher auch noch aus dem neunten Jahrhundert anführen Theognosti canones in Cramer. Anecdot. Vol. II. p. 135: *Τοίνυν τὸ ὅστις ἀόριστον ὄνομα ἀπὸ ἄρθρου ἀφελόμενος ὁ Διονύσιος τῇ ἀναλογίᾳ καὶ αὐτὸς δουλεύων διὰ τοῦ τις μορίου τὴν ἐπέκτασιν τῆς λέξεως προηνέγκατο ἐν τῷ ὅστις, ὁποῖος.* Bei Dionysios folgt 14) *Ἀναφορικὸν δέ ἐστιν, ὃ καὶ ὁμοιωματικὸν καὶ δεικτικὸν καὶ ἀνταποδοτικὸν καλεῖται, τὸ ὁμοίωσιν σημαῖνον, οἷον τοσοῦτος, τηλικοῦτος, τοιοῦτος.* 15) *Περιληπτικὸν δέ ἐστι τὸ τῷ ἑνικῷ ἀριθμῷ πλῆθος σημαῖνον, οἷον δῆμος, χορός, ὄχλος.* Die Beachtung des *περιληπτικόν* entstand ohne Zweifel aus Dichterstellen, wie Hom. Il. II, 278: *Ὣς φάσαν ἡ πληθύς.* Vrgl. Charis. II. p. 127. und Diomed. I. p. 308: „Sunt quaedam positione singularia, intellectu pluralia, quae Graeci *περιληπτικά* nominant, ut concio, populus, exercitus.“ 16) *Ἐπιμεριζόμενον δέ ἐστι τὸ ἐκ δύο ἢ πλειόνων ἐπὶ ἓν ἔχον τὴν ἀναφοράν, οἷον ἕτερος, ἑκάτερος, ἕκαστος.* Diese Art habe ich bei den beiden Römern nicht erwähnt gefunden. Statt dessen hat Diomedes noch *ἐτυμολογικά* z. B. bibliotheca. Gleich darauf stimmt er aber wieder mit unserm Handbuche überein. 17) *Περιεκτικὸν δέ ἐστι τὸ ἐμφαῖνον ἐν ἑαυτῷ τὸ περιεχόμενον, οἷον δαφνών, παρθενών.* Diomedes: „Alia quae nomen traxerunt ex his, quae continentur, quae Graeci *περιεκτικά* nominant, ut vinetum, rosetum.“ Das *περιεκτικόν* erscheint als aristarchisch in Cramer Anecdot. Vol. IV. p. 337: *Τὸ πτερὺξ ὑπὸ Ἀριστάρχου σεσημείωται ὀξυνθὲν ὡς περιεκτικόν.* 18) *Πεποιημένον δέ ἐστι τὸ παρὰ τὰς τῶν ἤχων ἰδιότητας μιμητικῶς εἰρημένον, οἷον φλοῖσβος, ῥοῖζος, ὀρυμαγδός.* Aristoteles Poetic. c. 21. hatte das *πεποιημένον* gefasst als ein von einem einzelnen

Dichter gebildetes, von dem gewöhnlich gebräuchlichen Namen abweichendes Wort. Er sagte: *Πεποιημένον δ' ἐστὶν ὃ ὅλως μὴ καλούμενον ὑπό τινων αὐτὸς τίθεται ὁ ποιητής· δοκεῖ γὰρ ἔνια εἶναι τοιαῦτα, οἷον τὰ κέρατα ἐρνύγας καὶ τὸν ἱερέα ἀρητῆρα.* Unser Grammatiker aber fasste es mehr als die Nachahmung eines Naturlautes durch den Menschen *), und in diesem Sinne blieb es in der griechischen sowohl als römischen Grammatik herrschend. Incerti fragm. de verbo §. 43. (Endlicher Analecta gram. p. 175.): „Per *πεποιημένην λέξιν* in his, quae ad exprimendum alicuius rei sonum conficta sunt, ut *λίγξε βιός, σίζε ὀφθαλμός*; haec enim ulterius non inflectuntur, sed his tantum vocibus, quae semel dicta est, permanent fixae." (Statt: quae semel dicta est, welches entstanden ist aus: quae semel dictae st, lese man: quae semel dictae sunt.). Diomed. I. p. 308: „Quaedam facta a sonis vel a vocibus, quae Graeci *πεποιημένα* dicunt, ut stridor, clangor, hinnitus, tinnitus, mugitus." *Ποιητικά* nennt sie Charis. II. p. 129: Quaedam ficta sunt a sono vocis, *ποιητικά*, ut stridor, clangor, hinnitus, ululatus, fremitus, mugitus."

---

*) Den Uebergang zu dieser Ansicht hatten die Stoiker begründet durch die Aufsuchung der *στοιχεῖα ἐτυμολογίας*. Vrgl. Augustin. dialect. 6: „Stoici autumant, nullum esse verbum cuius non certa ratio explicari possit. Et quia hoc modo suggerere facile fuit, si diceres hoc infinitum esse quibus verbis alterius verbi originem interpretareris, eorum rursus a te originem quaerendam esse, donec perveniatur eo, ut res cum sono verbi aliqua similitudine concinat, ut cum dicimus aeris tinnitum, equorum hinnitum, ovium balatum, tubarum clangorem, stridorem catenarum: perspicis enim haec verba ita sonare ut res quae his verbis significentur."

19) *Γενικὸν δέ ἐστι τὸ δυνάμενον εἰς πολλὰ εἴδη διαιρεθῆναι, οἷον ζῶον, φυτόν.* Die Ahnung des Gattungsnamens lag schon in dem *συνώνυμον* des Aristoteles, näher ausgeführt wurde sie natürlich in der Definition der Stoiker vom *γένος* und *εἶδος*, die wir oben angeführt. Vrgl. Charis. II. p. 128. extr.: „Quaedam generalia sunt, *γενικά*, quibus multa continentur dissimilia, ut animal, arbor; ex his nascuntur specialia, quae tamen insunt originibus suis generalibus, ut homo, equus, taurus, laurus, pinus, fraxinus.“ 20) *Εἰδικὸν δέ ἐστι τὸ ἐκ τοῦ γένους διαιρεθέν, οἷον βοῦς, ἵππος, ἄμπελος, ἐλαία.* Merkwürdiger Weise geht der Verfasser alsdann über zu den Ordinalia. 21) *Τακτικὸν δέ ἐστι τὸ τάξιν δηλοῦν, οἷον πρῶτος, δεύτερος, τρίτος.* Charis. II. p. 128. und Diomed. I. p. 308: „Alia ordinem, ut primus, secundus.“ 22) *Ἀριθμητικὸν δέ ἐστι τὸ ἀριθμὸν σημαῖνον, οἷον εἷς, δύο, τρεῖς.* Charisius und Diomedes: „Alia numerum, ut unus, duo.“ 23) *Μετουσιαστικὸν δέ ἐστι τὸ μέτεχον οὐσίας τινός, οἷον χρύσειος, ἀργύρειος.* Das Nomen, welches bezeichnet, aus welchem Stoffe Etwas besteht, ist offenbar nicht allein in Hinsicht der Bedeutung, sondern auch der Form vom *κτητικόν* verschieden, welches, nach den oben angeführten Beispielen zu urtheilen, bloss von Eigennamen abgeleitet gedacht wird. 24) *Ἀπολελυμένον δέ ἐστιν ὃ καθ' ἑαυτὸ νοεῖται, οἷον θεός, λόγος.*

Den Schluss der Abhandlung über das Nomen bildet endlich noch die Angabe: *Τοῦ δὲ ὀνόματος διαθέσεις εἰσὶ δύο, ἐνέργεια καὶ πάθος, ἐνέργεια μὲν ὡς κριτής ὁ κρίνων, πάθος δὲ ὡς κριτός ὁ κρινόμενος:* welche der Verfasser besser, wie mir scheint, als eigene Classen als *ἐνεργητικά* und *παθητικά* den 24 beigezählt hätte, indem solche *διαθέσεις* ja keines-

wegs von allen Hauptwörtern aussagbar sind. Kürzer können wir uns über die andern Redetheile fassen.

II. Das Zeitwort. §. 15: Ῥῆμά ἐστι λέξις ἄπτωτος, ἐπιδεκτικὴ χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν, ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστῶσα. Betrachten wir die Fülle von Merkmalen, die hier dem Zeitworte zuertheilt wird, so müssen wir uns billig wundern, dass aus den einfachen Definitionen des Aristoteles und der Stoiker sich auf einmal eine so vielseitige darbietet. Allein wir werden in der zweiten Abtheilung sehen, dass Zeiten und Zahlen, Thätigkeit und Leiden schon jenen Vorgängern als Eigenthum desselben sich ergeben hatte, so dass also bloss das Persönliche als Fortschritt der aristarchischen Lehre sich kund gibt.

Dem Zeitworte kommen zu acht Accidenzen: Παρέπεται δὲ τῷ ῥήματι ὀκτώ, ἐγκλίσεις, διαθέσεις, εἴδη, σχήματα, ἀριθμοί, χρόνοι, πρόσωπα, συζυγίαι. Der gröste Theil derselben kam schon in der Definition vor. Uns berühre n hier bloss die εἴδη und σχήματα. Als zwei Hauptabtheilungen werden angegeben das ursprüngliche und das abgeleitete: Εἴδη δὲ δύο, πρωτότυπον καὶ παράγωγον, πρωτότυπον μὲν οἷον ἄρδω, παράγωγον οἷον ἀρδεύω. Allein es scheint diese Sonderung von eben so geringer Bedeutung geblieben zu sein, als die drei Formen: Σχήματα δὲ τρία, ἁπλοῦν, σύνθετον, παρασύνθετον. ἁπλοῦν μὲν οἷον φρονῶ, σύνθετον δὲ οἷον καταφρονῶ, παρασύνθετον δὲ οἷον ἀντιγονίζω, φιλιππίζω.

III. Das Participium. §. 19. Μετοχή ἐστι λέξις μετέχουσα τῆς τῶν ῥημάτων καὶ τῆς τῶν ὀνομάτων ἰδιότητος. Παρέπεται δὲ αὐτῇ ταὐτὰ ἃ καὶ τῷ ῥήματι καὶ τῷ ὀνόματι, δίχα προσώπων τε καὶ ἐγκλίσεων. Wenn es wahr ist, was ich oben vermuthet, dass Aristarch diesen Redetheil zuerst in die Reihe

der übrigen setzte: so gibt sich auch hier wieder die Schule kund, der der Verfasser angehört. Indem er aber dasselbe fasst als theilnehmend an Allem, was dem Haupt- und Zeitworte zukommt, mit Ausnahme des Persönlichen und der Modi, musste er natürlich auch dieselben *σχήματα* d. h. ein *ἁπλοῦν*, *σύνθετον* und *παρασύνθετον* ihm zuschreiben. Warum auf dieses Letzte Gewicht gelegt wird, wird sich bei Apollonios ergeben.

IV. Der Artikel. §. 20: *Ἄρθρον ἐστὶ μέρος λόγου πτωτικόν, προτασσόμενον καὶ ὑποτασσόμενον τῆς κλίσεως τῶν ὀνομάτων. καὶ ὑποτασσόμενον μὲν τὸ ὅς, προτασσόμενον δὲ τὸ ὁ.* Wir haben gesehen, wie wunderbar sich noch die Stoiker bei der Lehre vom Artikel gebärdeten, wie Vieles sie noch dazu gerechnet: indessen hatte zu der einfachern Beschränkung der spätern Zeit schon Aristoteles den Grund gelegt, und derjenige, der Stoiker, welcher es als *στοιχεῖον λόγου πτωτικόν, διορίζον τὰ γένη τῶν ὀνομάτων καὶ τοὺς ἀριθμούς* gefasst hatte. Bei dem Schwanken aber, welches in homerischen Gedichten noch zwischen Artikel, Relativum und Demonstrativum statt findet, ist es sehr natürlich, dass ein Grammatiker, der einen grossen Theil seiner Lehre erst aus den *ἀπορίαι* dieses Dichters herausarbeiten musste, dasjenige, was wir Pronomen relativum nennen, nebst dem Artikel noch Einer Sprachkategorie zuzählte. Allein er ahnte schon hinreichend den Unterschied, indem er Ersteres als *ὑποτασσόμενον*, oder wie die spätern Griechen es nannten *ὑποτακτικὸν ἄρθρον* (articulus subiunctivus), bezeichnete, den eigentlichen Artikel aber als *προτασσόμενον*, später *προτακτικόν* (articulus praepositivus). Bemerkenswerth ist noch, dass er beide

nur der Deklination der Nomina zuschreibt. Sonstige *εἴδη* und *σχήματα* kennt er nicht.

V. **Das Pronomen.** §. 21: *Ἀντωνυμία δέ ἐστι λέξις, ἀντὶ ὀνόματος παραλαμβανομένη, προσώπων ὡρισμένων δηλωτική.* Schömann in der schon erwähnten Vorrede zum Lektionskatalog 1833 hat sich über die Lehre des Dionysios vom Pronomen weiter verbreitet; da jene Blätter nicht Jedem zur Hand seyn dürften, erlaube ich mir, die ganze Stelle p. 7. hieherzusetzen: „Est autem omnino haec de pronominibus veterum doctrina parum adhuc explorata. Stoicos omnia, ne personalibus quidem exceptis, *ἄρθρα* vocasse perhibent; Aristarchum *ἀντωνυμίας* ab *ἄρθροις* sejunxisse manifestum videtur ex ejus definitione *ἀντωνυμιῶν*, quas *λέξεις* dixit *κατὰ πρόσωπα συζύγους*, teste Apollonio de pron. p. 1. de constr. II. 5. p. 100. Bekk. Hac enim definitione personalia tantum cum reciprocis et possessivis eum comprehendere voluisse arbitror, ut demonstrativa *ὅδε, οὗτος, αὐτός, ἐκεῖνος* excluderet. Et noster quoque Dionysius, licet aliam habeat *ἀντωνυμίας* definitionem, a posterioribus haud dubie magistris insertam, (?) — est autem eadem fere, quam Apollonius habet de pronom. p. 10. A. — tamen tota illa sectione, qua de *ἀντωνυμίαις* exponit, ita loquitur, ut de personalibus tantummodo *ἐγώ, σύ, ἵ*, eorumque derivativis reciprocis et possessivis eum cogitasse appareat; demonstrativorum nullam prorsus neque hoc loco neque alibi mentionem habet, quamobrem etiam enarrator ejus Theodosius, cuius aetâte haec dudum ab omnibus *ἀντωνυμίαις* accensebantur, postquam de personalibus et possessivis copiose exposuit, demonstrativorum obiter tantum in fine capitis et tanquam appendicis loco mentionem injicit his verbis p. 86: *εἰσὶ δὲ καὶ ἀντωνυμίαι τινὲς δεικτικαί, οἷον τὸ*

ἐκεῖνος καὶ τὸ τοῦτο καὶ τὸ αὕτη, ὁ [Goettl. τὸ] γὰρ ταῦτα λέγων ἔοικεν ὥσπερ καὶ διὰ τοῦ δακτύλου τὸν περὶ οὗ λέγει δεικνύειν. Haec igitur sunt illa, quae Dionysius ἄρθροις adnumeravit, neque is sane absurde; addito autem δεικτικῶν vocabulo distinxit ab iis, quae nos nunc quoque ἄρθρα vocamus, quae quidem Stoici, ut a demonstrativis aliisque pronominibus secernerent, ἀοριστώδη vocarunt non aliam ob causam quam quod haec etiam de indefinitis ac incertis personis usurpari viderent, velut quum dicimus ὁ περιπατῶν κινεῖται, pro ὅστις περιπατεῖ, κινεῖται. Minus autem recte (?) Classenus p. 85. demonstrativa apud Dionysium nominibus adnumerari narrat. Adnumerantur enim non ὅδε, οὗτος, αὐτός, ἐκεῖνος, quae substantivorum loco sunt sed τοσοῦτος, τηλικοῦτος, τοιοῦτος, quae adjectiva sunt pronominalia quantitatis et qualitatis, vel si malis pronomina adjectiva, qualitatem et quantitatem demonstratione significantia.—Itaque quantum equidem ex his vestigiis intelligere possum, haec quae nos nunc verba uno pronominum genere comprehendere rursusque in suas species distribuere solemus, apud Dionysium fuerunt tribus generibus divisa, ex quibus ἀντωνυμίας dicebat personalia cum reciprocis et possessivis, demonstrativa autem ὅδε, οὗτος, αὐτός, ἐκεῖνος articulis accensebat, sed δεικτικῶν nomine a ceteris distincta, indefinita denique et interrogativa non minus quam adjectiva illa pronominalia nominibus subjungebat. Hanc ejus rationem etiam hoc, quod nunc in manibus est, compendium repraesentat, nisi quod ἄρθρων definitio eos tantummodo, qui a nobis quoque articuli dicuntur, cum ὑποτακτικοῖς comprehendit, exclusis pronominibus demonstrativis, quae nunc quidem nusquam comparent. Atque hoc ipsum ego pro documento esse arbitror hunc li-

bellum neque a Byzantio aliquo magistro compositum esse: is enim demonstrativa haec pronomina non neglexisset; neque talem, qualis nunc est, a Dionysio illo vetere profectum esse: (?) is enim aliam articuli definitionem proposuisset, qua etiam demonstrativa pronomina comprehenderentur." Die Punkte, in denen ich mit jenem achtbaren Gelehrten nicht übereinstimmen kann, habe ich schon durch die eingeschobenen Zeichen angedeutet. Die erste Frage, die hier zu beantworten ist, wäre: Hat Dionysios die Demonstrativa zu den Hauptwörtern gezählt oder nicht? Classen entschied sich für das Erstere, und zwar mit gutem Rechte. Denn die Wörter *ὅδε, οὗτος, αὐτός, ἐκεῖνος* haben doch wahrlich weder in ihrer Bedeutung, noch in ihrer Form eine solche Verschiedenheit von *ὅστις, τοσοῦτος, τοιοῦτος*, dass sich ein Grund auffinden liesse, warum Dionysios sie nicht ebensogut, wie diese Letztern dem Nomen beigezählt hätte. Nun hat er zwar sie nicht namentlich aufgeführt; allein er führt ja von jeder Art nur Beispiele an, und so wenig *δῆμος, χορός* und *ὄχλος* die einzigen *περιληπτικά* sind: ebensowenig sind *τοσοῦτος, τηλικοῦτος, τοιοῦτος* die einzigen *ἀναφορικά* oder *ἀνταποδοτικά*; fehlen ja doch *τοῖος* und *οἷος, τόσος* und *ὅσος, τηλίκος* und *ἡλίκος*. Endlich wird schon aus der Definition hinreichend offenbar, dass auch die Demonstrativa in denselben Bereich gehören; denn Dionysios sagt ja: *Ἀναφορικὸν δέ ἐστι, ὃ καὶ ὁμοιωματικὸν καὶ δεικτικὸν καὶ ἀνταποδοτικὸν καλεῖται, τὸ ὁμοίωσιν σημαῖνον, οἷον τοσοῦτος, τηλικοῦτος, τοιοῦτος.* Dieselbe Antapodosic aber, die in den Letztern liegt, findet sich ja auch in *ὅδε-ὅς, οὗτος-ὅς, αὐτός ὅς, ἐκεῖνος-ὅς.* Nun sagt uns aber Apollonios nicht, dass Dionysios die Demonstrativa *ἄρθρα δεικτικά* genannt habe, sondern im Allgemei-

nen die Pronomina; folglich haben wir in seiner Definition der Artikel keinen Einschluss der Demonstrativa zu verlangen. Gehören sie aber, wie ich gezeigt zu haben glaube, in die Reihe der Nomina, so vermissen wir sie ja auch nicht unter dem eigentlichen Pronomen, welches reine Personalia nebst den davon abgeleiteten Formen enthielt. In der That aber ist die Definition des Pronomens ganz und gar dem Standpunkte der aristarchischen Schule angemessen, da der Meister das Persönliche in seinem Wesen vielleicht bis zum Uebermaass hervorgehoben hatte; daher *προσώπων ὡρισμένων δηλωτική*; aber der Zusatz *ἀντὶ ὀνόματος παραλαμβανομένη* verräth den denkenden Schüler, der die Bezeichnung *ἀντωνομασία* (des Komanos bei Apollon. de pronom. p. 263.) vielleicht schon kannte und benutzte. Endlich ist die Aehnlichkeit der Definition bei Apollonios de pronom. p. 270: *Λέξιν ἀντ' ὀνόματος προσώπων ὡρισμένων παραστατικήν* gewiss ein viel grösserer Beweis für die Echtheit jener, als gegen dieselbe.

In §. 22. erscheinen nun zwei *σχήματα*, ein einfaches und ein zusammengesetztes, zwei *εἴδη*, ein ursprüngliches und ein abgeleitetes. Von den abgeleiteten aber wird erwähnt, dass dazu alle Possessiva (*κτητικαί*) gehörten, welche auch *διπρόσωποι* hiessen. Diese Bezeichnung des Zweipersönlichen soll Drakon aus Stratonike, der ausser vielen andern grammatischen Werken nach Suidas und Eudokia *περὶ ἀντωνυμιῶν* schrieb, so erklärt haben, dass in ihnen ein Zwiefaches sich vorfinde, einmal der Name des Besitzers, dann des Besessenen, welches darunter gedacht wird. In mein liegt einmal die Person ich, dann das Ding, welches mir zugehört. Vrgl. Apollon. de pronom. p. 280: *Διπροσώπους τὰς κτητικὰς*

ὁ Δράκων ἐκάλει, καθὸ δύο πρόσωπα νοεῖται, τοῦ τε κτήτορος καὶ τοῦ ὑπακουομένου κτήματος· μονοπροσώπους δὲ ἢ ἁπλᾶς τὰς πρωτοτύπους· ἅπαξ γὰρ ἑνικαί τε δυϊκαί τε πληθυντικαί τε νοοῦνται, αἱ δὲ δὶς ἑνικαὶ ἐν τῷ ἐμός, δὶς δυϊκαὶ ἐν τῷ νωϊτέρῳ, δὶς πληθυντικαὶ ἐν τῷ ἡμετέρῳ. Wenn der Erfinder jenes Namens dasselbe gewollt hatte: so hatte er keine ganz gute Bezeichnung gewählt, indem πρόσωπον ja eigentlich von keinem κτῆμα gesagt wird, und nur dann διπρόσωποι richtig ist, wenn ich z. B. mein Vater sage, d. h. von Personen selbst spreche. Zum Schlusse heisst es: *Τῶν δὲ ἀντωνυμιῶν αἱ μὲν εἰσιν ἀσύναρθροι, αἱ δὲ σύναρθροι· ἀσύναρθροι μὲν οἷον ἐγώ, σύναρθροι δὲ οἷον ὁ ἐμός.* Vergleichen wir damit Apollon. de constr. I, 27: *Ἑξῆς ῥητέον περὶ τῆς τῶν ἄρθρων συντάξεως πρὸς τὰς ἀντωνυμίας, ἅς τινες ἐξαιρέτως [συνάρθρους καὶ] ἀσυνάρθρους ἐκάλεσαν,* und c. 29: *τὰς καλουμένας συνάρθρους ἀντωνυμίας*: so ist kaum zu zweifeln, dass Apollonios hier den Dionysios Thrax berücksichtigt hat.

VI. Die Präposition. §. 23. *Πρόθεσίς ἐστι λέξις προτιθεμένη πάντων τῶν τοῦ λόγου μερῶν ἔν τε συνθέσει καὶ συντάξει.* Mit diesem Redetheile, den wir früher als aristarchisch anerkannt, beginnen die ἄκλιτα. Zu bemerken ist, dass sie geschildert wird als ein allen übrigen Redetheilen vorsetzbarer, und zwar so, dass sie entweder mit demjenigen, vor dem sie steht, Ein Wort ausmacht, oder zu ihm bloss in eine logische Verbindung tritt. Die Zahl derselben wird auf achtzehn bestimmt, womit zu vergleichen die Nachricht bei Charis. II. p. 210. extr.: „Suetonius Tranquillus de rebus variis: Praepositiones, inquit, omnes omnino sunt Graecae duodeviginti, qui numerus inter omnes criticos grammaticos perfecte convenit."

VII. Das Adverbium. §: 24: Ἐπίῤῥημά ἐστι μέρος λόγου ἄκλιτον, κατὰ ῥήματος λεγόμενον ἢ ἐπιλεγόμενον ῥήματι. Diese Begriffsbestimmung bietet eben so wenig etwas Hervorstechendes, als die beiden σχήματα, das einfache z. B. πάλαι, und das zusammengesetzte, wie πρόπαλαι. Auffallend jedoch ist der Reichthum der Eintheilung in Classen, deren nicht weniger als 25 aufgeführt werden. Ein Theil derselben stimmt mit den Begriffen überein, nach denen die zweite Reihe der Hauptwörter gebildet ist. Sie lauten: 1) Χρόνου δηλωτικά, οἷον νῦν, τότε, αὖθις, schon, wie wir sahen, von Posidonios berücksichtigt. 2) Μεσότητος, οἷον καλῶς, σοφῶς, δυνατῶς; von den Stoikern rührt der Name her. 3) Ποιότητος, οἷον πύξ, λάξ, βοτρυδόν, ἀγεληδόν, von Aristarch schon angenommen; dadurch aber ist schon gleich auch das folgende gegeben, indem die philosophischen Kategorieen des ποιόν und ποσόν einander bedingen. 4) Ποσότητος, οἷον πολλάκις, ὀλιγάκις, μυριάκις. 5) Τοπικά, οἷον ἄνω, κάτω, ὧν σχέσεις εἰσὶ τρεῖς· ἢ ἐν τόπῳ, ἢ εἰς τόπον, ἢ ἐκ τόπου, οἷον οἴκοι, οἴκαδε, οἴκοθεν; ebenfalls dem Aristarch bekannt. Bei Charisius II., wo alle diese Species wüst durcheinandergeworfen wiederkehren, finden sich die drei σχέσεις wieder p. 169: „Sunt etiam adverbia quaedam in loco, quaedam e loco, quaedam in locum.“, dagegen p. 167: „Adverbia localia significant aut in loco, ut Romae, aut in locum, ut Romam, aut per locum, ut hac, illac.“ Vrgl. Diomed. I. p. 399., Prisc. XVII. p. 1055. 6) Εὐχῆς σημαντικά, οἷον εἴθε, αἴθε, ἄβαλε. 7) Σχετλιαστικά οἷον παπαί, ἰού, φεῦ. Diese Adverbia des Wehrufs, nach römischer Ausdrucksweise, Interjektionen schienen nicht mit Unrecht dem Julius Romanus bei Charis. II. p. 171. nicht ganz den Namen der Adverbia zu verdienen; je-

doch hatte er eine andere Definition desselben vor sich: „Eadem est et in Graecis adverbiis cum partibus constitutio: Ἐπίῤῥημά ἐστι μέρος λόγου ἄκλιτον, ἐπὶ τὸ ῥῆμα τὴν ἀναφορὰν ἔχον. Qua ratione igitur σχετλιασμὸν δηλωτικὰ ἐπιῤῥήματα dixerunt, parum specto.“ 8) Ἀρνήσεως ἢ ἀποφάσεως, οἷον οὔ, οὐχί, οὐ δῆτα, οὐδαμῶς, also adverbia negandi. 9) Συγκαταθέσεως, οἷον ναί, ναίχι, adfirmandi. 10) Ἀπαγορεύσεως, οἷον μή, μὴ δῆτα, μηδαμῶς, prohibendi. 11) Παραβολῆς ἢ ὁμοιώσεως, οἷον ὥς, ὥσπερ u. s. w., similitudinis. 12) Θαυμαστικά, οἷον βαβαί, von den Römern mit grösserm Rechte zur Interjektion gerechnet. 13) Εἰκασμοῦ, οἷον ἴσως, τάχα, τυχόν, wohl dubitandi. 14) Τάξεως, οἷον ἑξῆς, ἐφεξῆς, χωρίς, ordinis. 15) Ἀθροίσεως, οἷον ἄρδην, ἅμα, ἤλιθα, congregandi? 16) Παρακελεύσεως, οἷον εἶα, ἄγε, φέρε, hortandi: 17) συγκρίσεως, οἷον μᾶλλον, ἧττον, comparandi 18) Ἐρωτήσεως, οἷον πόθεν, ποῦ, πηνίκα, πῶς, percontandi. 19) Ἐπιτάσεως, οἷον λίαν, σφόδρα u. s. w. Adverbium der Verstärkung. 20) Συλλήψεως, οἷον ἅμα, ὁμοῦ, ἄμυδις, communicatio bei Diomedes. 21) Ἀπωμοτικά, οἷον μά, Adverbium des Abschwörens. 22) Κατωμοτικά, οἷον νή, des bejahenden Schwures. 23) Θετικά, οἷον ἀναγνωστέον, γραπτέον, πλευστέον d. h. diejenigen, welche etwas Geschehensollendes ausdrücken. Eines ähnlichen Irrthums hatte sich Plinius, wahrscheinlich in den Libri dubii sermonis, schuldig gemacht. Vrgl. Charis. II. p. 168: „Plinius Secundus inter adverbia qualitatis posuit dicendo, legendo, dicendi, legendi.“ Uebrigens nannten Andere diese s. g. ἐπιῤῥήματα θετικά auch einfach θέσεις — Ammon. zu Aristotel. de interpr. p. 98: Ἀλλὰ καὶ τὰ ἐπιῤῥήματα τὰ θετικὰ καλούμενα θέσεις καλοῦσι τινές, οἷον γαμητέον, πισθευτέον — Andere θέμματα τῶν ῥημάτων, wie bei demselben. p. 104.

24) *Βεβαιώσεως* οἷον δηλάδη. Endlich 25) *Θειασμοῦ*, οἷον εὐοῖ, εὐάν; von den Römern wird Aehnliches richtiger als Interjektion betrachtet.

VIII. **Das Bindewort.** §. 25. Σύνδεσμός ἐστι λέξις συνδέουσα διάνοιαν μετὰ τάξεως καὶ τὸ τῆς ἑρμηνείας κεχηνὸς πληροῦσα. Indem Dionysios diesen Redetheil als einen solchen darstellt, der den Gedanken verbindet und ordnet, und die Kluft der Erklärung ausfüllt (τοὺς διαλελυμένους λόγους εἰς ἓν συνάγει. Schol. p. 954.) d. h. Lückenhaftes ausfüllt, war durch den letztern Zusatz im Vergleich zu der Lehre der Stoiker ein Schritt vorwärts gethan worden, indem dieser zwar nicht auf alle Bindewörter geht, aber doch auf eine Classe, welche man nicht gerne aus der Reihe derselben strich, auf die ausfüllenden nämlich. Vielleicht bezieht sich daher wieder auf unsere vorliegende Grammatik Apollonios de construct. III, 28: Οἵ γε μὴν καλούμενοι παραπληρωματικοὶ οὐκ ἀπὸ τοῦ δηλουμένου τὴν θέσιν ἔσχον. οὐ γὰρ ἀληθές ἐστιν, ὥς τινες ὑπέλαβον, μόνον αὐτοὺς ἀναπληροῦν τὸ κεχηνὸς τῆς ἑρμηνείας καὶ διὰ τοῦτο εἰρῆσθαι παραπληρωματικούς. In den einzelnen Species kommt Dionysios sehr mit den Stoikern überein. 1.) *Συμπλεκτικοὶ* μέν εἰσιν ὅσοι τὴν ἑρμηνείαν ἐπ' ἄπειρον ἐκφερομένην συνδέουσι· εἰσὶ δὲ οἵδε· μέν, δέ, τέ, καί u. s. w. also die eigentlich zusammenfügenden. 2) *Διαζευκτικοί* — ὅσοι τὴν μὲν φράσιν ἐπισυνδέουσι, ἀπὸ δὲ πράγματος εἰς πρᾶγμα διιστῶσιν· εἰσὶ δὲ οἵδε· ἤ, ἤτοι, ἠέ, also diejenige Art, welche Paullus nach Festus s. v. vel-vel: colligatio disiunctiva nennt. 3) *Συναπτικοί* — ὅσοι ὕπαρξιν μὲν οὐ δηλοῦσι, σημαίνουσι δὲ ἀκολουθίαν· εἰσὶ δὲ οἵδε· εἰ, εἴπερ, εἰδή, εἰδήπερ. 4) *Παρασυναπτικοί* — ὅσοι μεθ' ὑπάρξεως καὶ τάξιν δηλοῦσιν· εἰσὶ δὲ οἵδε·

ἐπεί, ἐπείπερ, ἐπειδή, ἐπειδήπερ. 5) *Αἰτιολογικοί* z. B. ἵνα, ὄφρα. 6) *Ἀπορηματικοί* z. B. ἆρα, κἆτα, μῶν. 7) *Συλλογιστικοί* und 8) *Παραπληρωματικοί* z. B. δή, ῥά — welche alle klar genug sind, als dass die einzelnen Definitionen angeführt zu werden brauchten.

Fassen wir die Hauptmomente des hier weit Ausgesponnenen zusammen, so erkennen wir in der uns erhaltenen Grammatik das echte Werk des alten Aristarcheers, dessen Wahrheit sich uns nicht allein durch eine Reihe von Zeugnissen verbürgt, die sich direkt oder indirekt auf dasselbe berufen, sondern auch durch den Rang und die Stellung, die es inmitten der Anfänge und der Vollendung der hellenischen Grammatik einnimmt. Es ist der einzige uns erhaltene kostbare Rest sprachphilosophischer Forschung aus einer Zeit, in der das rege Geistesleben alexandrinischer Gelehrsamkeit oft von den Küsten Aegyptens nach der Hauptstadt der Welt hinüberschlug.

Die beiden Analogetiker Didymos und Tryphon. Habron.

Wenn es wahr ist, dass Thukydides mit Vernachlässigung des Gewöhnlichen und Hergebrachten die Sprache zwar eigenmächtig zu seinen Zwecken, aber mit feinem Sinn für die tiefere Eigenthümlichkeit des Griechischen gestaltet: so musste ein Grammatiker, wie Didymos, welcher περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ

τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδῃ schrieb, offenbar den ganzen Bau der Sprache erforscht, und darin das Princip der Regelrichtigkeit anerkannt haben. Noch mehr aber geht dieses hervor aus dem Inhalte einer zweiten Schrift περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας, worüber ich im I. Theile S. 143. das Gehörige gesammelt. Aus den dort angeführten Stellen ist klar, dass Didymos zu beweisen gesucht, dass die Römer in allen Redetheilen sowohl als im ganzen Gebiete der Syntax sich nach den Griechen gerichtet. Es scheint die in diesem Werke ausgesprochene Ansicht vielen Anklang gefunden zu haben; denn, wie wir aus Suidas vernehmen, schrieb auch Tyrannion περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς, und Hypsikrates bei Gellius XVI, 12. „Super his quae a Graecis accepta sunt.“ anderer Römer nicht zu gedenken, welche nur griechische Wurzeln in der römischen Sprache fanden. Jenes Werk über die Analogie bei den Römern musste sich natürlich auch gleich dem varronischen mit den Redetheilen („omni parte orationis“) beschäftigen; und ein kurzes Fragment seiner Lehre hat uns Priscian gerettet an zwei Stellen, XI. p. 910: „Stoici enim articulum et pronomen unam partem orationis accipiebant, infinitum articulum vocantes, quem Grammatici articulum, ei quoque adiungentes infinita nomina vel relativa; quod etiam Didymus facit tractans de Latinitate.“. Derselbe super XII. vers. Aen. p. 1256: „Haec tamen nomina praedicta plerique Latinae artis scriptorum pronomina esse infinita dixerunt. Nec mirum, cum Didymus quoque et multi alii vetustissimi Graecorum inter articulos haec numeravere.“ Hieraus erhellt, dass Didymos nicht, wie Dionysios, aristarcheische Grundsätze annahm, sondern sich eher zu den stoischen neigte,

indem er die *ἀόριστα* und *ἀναφορικά* zu den *ἄρθρα* zählte.

Aristarcheer aber war Tryphon, ein fruchtbarer Grammatiker und vielseitiger Analogetiker, und als solcher hätte er im I. Theile von mir nicht übersehen werden sollen. Ausser einer Anzahl Schriften über Völker- und Dichterdialekte schrieb er *περὶ τῆς ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας ά*, *περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας*, *περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων* und *περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας*. In Bezug auf das letzte Werk sey es erlaubt ein paar Bemerkungen hier einzuschieben. Wenn Lobeck in den Paralipomena gram. Graec. p. 121. mit demselben die Notiz des Scholiasten zu Hom. Il. XIII, 103: *Χαῖρις δέ φησιν οὐκ εἶναι ἐν τοῖς δισυλλάβοις ἀναλογίαν*, in Verbindung setzt, indem er *μονοσυλλάβοις* lesen will: so weiss ich nicht, ob diess der Zusammenhang des Scholions, worin vom Accente des Genitivs *θώων* die Rede ist, erfordert. Allein in der That finden wir, dass die einsylbigen Wörter von dem Gesetze der Analogie von Vielen ausgeschlossen wurden. So that es Plinius libr. dub. serm. fr. LXXX: „Monosyllaba extra analogiam esse, Plinius eodem libro VI. scribit, et addit eo magis consuetudinem in eo esse retinendam.“ fr. LXII: „Pacium an pacum, et lucium an lucum, dubitari etiam nunc ait Plinius, quoniam nec finitionem ullam in monosyllabis, inquit, grammatici tentaverunt; nam ut fax, faex, nux, crux, lex sine I genitivo plurali sunt dictitanda, ita contra nox, falx, arx, lanx cum I pronuncianda sunt.“ Vrgl. fr. LX. und LXIII. Servius zu Virg. Aen. III, 91: „Omnia monosyllaba ad artem non pertinent, et his licenter uti possumus.“ zu VI, 792: „C littera pro duplici non nisi in monosyllabis habetur — — per eorum scilicet privilegium.“

„Marcian. Capell. III. §. 299: „As et mas quum sint monosyllaba, analogia non tenentur.“ §. 303: „Ergo in monosyllabis analogia non tenetur.“ Dem Titel des Werks nach zu urtheilen scheint aber Tryphon auch selbst in diesen eine tiefer liegende Gleichheit der Flexion angenommen zu haben. Im Uebrigen hat er die Analogie, wie manche Alexandriner, besonders in der Accentlehre begründet.

Kehren wir von dieser Abschweifung zurück, so schrieb Tryphon zuerst, wie es scheint, in einem grössern Umfange über die meisten Redetheile, und zwar dergestalt, dass er auf dem Grunde der aristarchischen Lehre und namentlich der Ausführungen und Bestimmungen durch Dionysios weiter fortbaute. Was wir bei Letzterem angewandt fanden, das stoische Princip des σημαῖνον oder der φωνή und des σημαινόμενον gebrauchte er ebenfalls. Vrgl. Etym. Magn. s. v. Φιλήτης., Zonarae lexic. s. v. Λιμός. Aristarchisch ferner ist die Anzahl der Sprachkategorieen. Von allen seinen reichen Schriften besitzen wir nämlich nur ein paar magere Aufsätze, deren einer πάθη λέξεων überschrieben und im Museum Cantabrigense Vol. I. enthalten ist. Darin behandelt er die Affektionen der Rede, die bei Homer vorkommen. Dort heisst es §. 31: Χρῆται δὲ μέρει λόγου ἀντὶ μέρους, ὡς ἐν τῷ· Τῷ μὲν Ἥφαιστος κάμε τεύχων (Iliad. II, 101.), ῥήματι ἀντὶ μετοχῆς, καὶ μετοχῇ ἀντὶ ῥήματος. Also hier bildet das Particip so gut einen Redetheil, wie das Zeitwort. Nehmen wir dazu §. 32. das Pronomen statt des Artikels, §. 34. Adverbium statt der Präposition, §. 36. das Bindewort, so haben wir mit Einschluss des natürlich unentbehrlichen Nomens wirklich acht Redetheile als das Eigenthum unseres Grammatikers. Diese Zahl aber und die Ausführung

auf dem Grunde der dionysischen *παραγγέλματα* oder *συνταγματικά* treffen wir auch in den Titeln und zahlreichen Resten seiner Schriften. Beachtungswürdig sind über das Nomen seine Werke *περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων α'*, ebenso wie die oben schon angeführten *περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας*, *περὶ τῆς ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας*, und *περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας*. Seine Aufmerksamkeit richtete er auch auf die Comparativa in der Abhandlung *περὶ τῶν ὀνομάτων συγκριτικῶν α'*. Bei dem Zeitworte scheint besonders der Accent die neue Entdeckung gewesen zu seyn, die er beharrlicher verfolgte; denn er schrieb *περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν* und *περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων α'*. (Vrgl. Suidas.) Ueber das Particip fand ich keine speciellen Andeutungen; (denn die Nachricht bei Priscian XI. p. 909., dass er zuerst dasselbe vom Verbum getrennt habe, sahen wir uns genöthigt, als irrig zu verdächtigen) wohl aber über das Pronomen. Dahin gehört das Werk *περὶ προσώπων* bei Apollon. de construct. III, 8. Aristarch hatte ja das Persönliche in demselben so stark bezeichnet. Ueber das Pronomen finden wir noch Manches von ihm bei Apollonios *περὶ ἀντωνυμιῶν*. So lernen wir p. 279., dass er in der Eintheilung der Fürwörter in ursprüngliche und abgeleitete dem Dionysios Thrax folgte. Dieser hatte §. 22. gesagt: *Εἴδη δὲ δύο, ὅτι αἱ μὲν εἰσι πρωτότυποι, ὡς ἐγώ, σύ, ἵ, αἱ δὲ παράγωγοι, ὡς πᾶσαι αἱ κτητικαί, αἳ καὶ διπρόσωποι καλοῦνται.* Von Tryphon aber heisst es bei Apollonios: *Χρὴ ἄρα καλεῖν, καθάπερ καὶ ὁ Τρύφων, πρωτοτύπους τήν τε ἐγώ καὶ τὰς ὑπολοίπους, ὅτι οὐκ ἀπ' ἄλλων· παραγώγους δὲ καὶ κτητικὰς τὴν ἡμέτερος καὶ νωΐτερος, ὅτι ἀπὸ τῶν πρωτοτύπων τὴν γένεσιν ἔχουσι, κτῆσιν τε δηλοῦ-*

σιν. Interessant ist auch die Nachricht bei Priscian, dass er σύ für einen Vocativ hielt. Vrgl. XVII. p. 1110: „De tu quoque quidam dubitaverunt, an nominativus sit tantum, an tantum vocativus; sed uterque in eo esse ostenditur — — Et quoniam Trypho, quem Apollonius arguit, cum vocativum solum putavit, deceptus nominum vocativis, qui coniunguntur secundae personae verborum, cum dicimus, tu legis et, discipule legis" u. s. w. Vrgl. Apollon. de construct. III, 8. Ueber den Artikel hatte er ebenfalls weiter gehandelt. Citirt wird περὶ ἄρθρων bei Apollon. de construct. I, 8. IV, 1., und aus demselben Werke sind ohne Zweifel die mehrfachen Erwähnungen daselbst, z. B. I, 21. 31. 41. Tryphon hatte nach I, 8. bemerkt, dass der Artikel nicht allein beim Nomen, wie Dionysios gesagt, stehe, sondern auch beim Infinitiv des Verbums, und diesem dadurch nominale Kraft zuertheile: Τρύφωνι ἀποφαινομένῳ, ὡς τὰ ἀπαρέμφατα ῥήματα πῇ μὲν ὀνόματά ἐστι τῶν ῥημάτων, ὅτε καὶ ὡς ὀνόματα ἄρθρα προσλαμβάνει. Ueber die Präposition περὶ προθέσεων wird ebenfalls eine Schrift von ihm bei Apollon. de construct. IV, 7. genannt, über das Adverbium περὶ ἐπιῤῥημάτων bei demselben de adverb. p. 556. und de coniunct. p. 496. Ueber das Bindewort endlich ist uns ein Theil seiner Definition sogar erhalten, woraus ersichtlich, dass er in die Fusstapfen des Dionysios auch bei diesem Redetheile trat. Dieser findet sich bei Apollon. de coniunct. p. 515: Παρὰ τοῖς πλείστοις ἐστὶ πρόληψις, ὡς οἱ καλούμενοι παραπληρωματικοὶ σημασίαν τινὰ οὐ ποιοῦνται, ὁ γοῦν Τρύφων ἐν τῷ ὅρῳ βουλόμενος καὶ αὐτοὺς ἐμπεριλαβεῖν, φησὶ καὶ τὸ κεχηνὸς τῆς ἑρμηνείας ἔστιν ὅπου παραπληρῶν. Vergleichen wir diese mit der obigen

seines Vorgängers, so erhellt ausser der Gleichheit im Allgemeinen doch der nicht unwichtige Umstand, dass Dionysios noch ganz allgemein das Ausfüllen des Lückenhaften als Eigenthum jedes Bindeworts, wenn nicht in der Definition beabsichtigt, doch wirklich ausgedrückt hatte, während es Tryphon durch das beigesetzte *ἔστιν ὅπου* auf die einzelne Species der *παραπληρωματικοί* beschränken wollte. Eine Schrift *περὶ συνδέσμων* erwähnt von ihm Apollon. de coniunct. p. 496. Diese interessanten Bruchtheile eines untergegangenen grammatischen Systems werden hoffentlich hinreichen, den Wunsch einer Monographie über dessen Urheber hinlänglich zu rechtfertigen.

An ihn schliessen wir unmittelbar einen seiner Schüler an, der bisher noch wenig oder gar nicht in der Litteraturgeschichte genannt worden, der aber in enger Beziehung zu dem berühmtesten Namen Alexandrias stand. Ich meine Habron. Ohne Zweifel hatte er die acht Redetheile, welche durch die aristarchische Schule allgemein gangbar geworden, angenommen, aber einzelnen Ansichten des Meisters wisprochen; und zwar war es vor Allem die Definition des Pronomens, welche er angriff. Aristarch hatte als Hauptmerkmal desselben das Persönliche hervorgehoben. Diess genügte Habron nicht, indem er behauptete, nach Personen abgewandelte Redetheile könne man auch die Verba nennen und diese mit grösserm Rechte. Apollon. de construct. II, 5: *Πῶς οὖν οὐκ εὐήθεις οἱ περὶ Ἅβρωνα καταδραμόντες Ἀριστάρχου ὡς οὐ δέοντως φαμένου κατὰ πρόσωπα συζύγους τὰς ἀντωνυμίας, καθὸ κοινὸς ὁ ὅρος καὶ ῥημάτων καὶ μᾶλλόν γε αὐτῶν.* Vrgl. de pronom. p. 261. Andere Fragmente seiner Lehre vom Pronomen finden sich bei Apollon. de construct. I, 29., woraus wir auch ersehen, dass

er ein Werk περὶ ἀντωνυμίας geschrieben, II, 12. und de pronom. p. 324. Uns berührt nur noch ein zweiter Punkt seiner Polemik gegen Aristarch. Dieser hatte nämlich von dem zusammengesetzten Pronomen der dritten Person gesagt, man könne daraus keinen Plural bilden, man könne also nicht von ἑαυτόν ein ἑαυτούς formen, indem ein einheitlich Zusammengesetztes in keine Vielheit umschlagen könne, indem er sich ferner auf die Analogie der ersten und zweiten Person berief, worin man nicht ἐμαυτούς, sondern nur ἡμέας αὐτούς, nicht σεαυτούς, sondern ὑμέας αὐτούς sage, endlich auch Homers Autorität in Anspruch nahm, der ἑαυτούς nicht kenne. Bei Aristarch war also ein analogistisches Princip herrschend. Habron berief sich auch auf eine Autorität, auf Platon; und für seine Behauptung, dass man aus einem einheitlichen Compositum freilich einen Plural bilden könne, führt er ἑνδέκατος an, welches ἑνδέκατοι habe. Endlich könne man nicht die Analogie der Pronomina der beiden ersten Personen anführen, da diese mit der dritten keineswegs eine durchgängige Gleichheit in der Formbildung zeigten. Vrgl. Apollon. de construct. II, 28. und 29.

Apollonios Dyskolos.

Apollonios Schriften, der in Rom zur Zeit Marc Aurels mit Ruhm grammatische Lehrvorträge hielt, sind zum grossen Theile untergegangen. Wir haben für unsern Zweck besonders den Verlust des Werkes *περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν* zu beklagen, dessen Fortführung wohl die Schrift seines Sohnes Herodianos *εἰς τὰ ζητούμενα τῶν μερῶν τοῦ λόγου* war, und dessen einzelne Abtheilungen die Abhandlungen *περὶ ἀντωνυμιῶν*, *περὶ ἐπιῤῥημάτων* und *περὶ συνδέσμων* von ihm selbst bilden mochten, die uns fragmentarisch genug erhalten sind. Für die Geschichte der Sprachkategorieen würde dasselbe reichhaltigen Aufschluss geboten haben. In Hinsicht der eigenen Theorie des Apollonios entschädigt uns gewissermaassen das Werk Priscians. Es ist überaus merkwürdig, wie enge sich dieser lateinische Grammatiker besonders in seinem allgemeinen Theile an die griechischen Vorbilder Apollonios und Herodianos angeschlossen hat. Es bedarf dafür kaum seines eigenen Zeugnisses, wie XII. p. 941: „Apollonius, quem nos, quantum potuimus, sequi destinavimus“ XIV. p. 973: „Apollonius, cuius auctoritatem in omnibus sequendam putavi.“ XVII. p. 1035: „Quoniam in ante expositis libris de partibus orationis in plerisque Apollonii auctoritatem sumus secuti, aliorum quoque sive nostrorum sive Graecorum non praetermittentes necessaria, et siquid

ipsi quoque novi potuimus addere." Wir wagen es daher, die Definitionen und Unterabtheilungen der einzelnen Redetheile überall, wo nicht das Gegentheil streng erweisbar ist, als dem Apollonios zugehörig anzusprechen, sie in's Griechische zurückzuübersetzen, indem wir sie theils mit dem aus ihm selbst Erhaltenen, namentlich mit seinem Werke περὶ συντάξεως, — das beiläufig gesagt in vier Büchern die Syntax von Artikel, Pronomen, Verbum und Präposition abhandelt — theils mit andern griechischen Quellen vergleichen. Vollständig aber suchen wir die Ansichten dieses berühmten Alexandriners darzulegen, weil in ihm alle Fäden, die bisher ausgesponnen worden, wie in einem Sammelpunkte sich vereinigen, wodurch die allgemeine Sprachlehre zu einem Abschlusse kommt, der ihr unverkennbar auf lange Zeit hin einen gediegenen Bestand sichert, der erst später in einen starren Formalismus und Schematismus sich versteinert.

Ueber die Anzahl der Kategorieen kann kein Zweifel obwalten: es steht fest, dass die Achtzahl, die Aristarch schon aufgestellt hatte, von ihm weder vermehrt noch vermindert ward; aber der Rang und die Reihenfolge, in denen sie erscheinen, wird neu festgestellt als in natürlicher Innerlichkeit der Bedeutung begründet. Alle überragen als die unentbehrlichsten Kategorieen ὄνομα und ῥῆμα, und unter diesen geht wieder das Erstere voran; die sechs andern sind von untergeordneter Wichtigkeit. Vrgl. Apollon. de construct. I, 3. p. 10 — 12., de adverb. p. 530.

I. Das Hauptwort. Das Original der Definition des Nomens bei Priscian II. p. 577: „Nomen est pars orationis, quae unicuique subiectorum corporum seu rerum communem vel propriam qualitatem

distribuit.“ hat uns Chöroboskos bei Bekker. Anecdot. p. 1177. erhalten, wo sie also lautet: *Ὄνομά ἐστι μέρος λόγου πτωτικόν, ἑκάστου τῶν ὑποκειμένων σωμάτων ἢ πραγμάτων κοινὴν ἢ ἰδίαν ποιότητα ἀπονέμον.* Vrgl. Apollon. de construct. II, 7: *Ἡ τῶν ὀνομάτων θέσις ἐπενοήθη εἰς ποιότητας κοινὰς ἢ ἰδίας, ὡς ἄνθρωπος, Πλάτων.* de pronom. p. 293: *Οὐσίαν σημαίνουσι αἱ ἀντωνυμίαι, τὰ δὲ ὀνόματα οὐσίαν μετὰ ποιότητος.* Endlich ausdrücklich Priscian super XII vers. Aen. p. 1243: „Quid est nomen? Secundum Donatum pars orationis cum casu, corpus aut rem proprie communiterve significans: secundum Apollonium pars orationis, quae singularum corporalium rerum vel incorporalium sibi subiectarum qualitatem propriam vel communem manifestat.“

Vergleichen wir diese Begriffsbestimmung des Apollonios mit der oben angeführten des Dionysios Thrax, so scheint beim ersten Anblick eine völlige Gleichheit aller darin vorkommenden Merkmale vorhanden zu seyn. Jedoch wird es dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, welch ein Unterschied dazwischen ist, wenn der Aristarcheer sagte, das Nomen bezeichne einen Körper oder eine Sache, auf allgemeine oder besondere Weise ausgedrückt, und wenn der spätere Alexandriner in dem Nomen nicht allein die Wesenheit (*οὐσία*) des Dinges ausgeprägt findet, sondern vorzüglich eine allgemeine oder besondere Beschaffenheit, ein allgemeines oder besonderes Merkmal der jenem Begriffe zu Grunde liegenden Körper oder Dinge ihm zuertheilt. Vrgl. Chöroboskos in Bekker Anecdot. p. 1177: *Τινές, ὧν ἐστὶν ὁ Φιλόπονος καὶ Ῥωμανὸς ὁ τούτου διδάσκαλος, ποιότητα λέγουσιν ἐν τῷ ὅρῳ ἀντὶ τοῦ οὐσίαν.* Allein diese lebten im 6. Jahrhundert v. Chr.

Dem Nomen kommen zu fünf Accidenzen. Priscian II. p. 577: „Accidunt igitur nomini quinque, species, genus, numerus, figura, casus." In der hier aufgeführten Ordnung wird die Absichtlichkeit im Gegensatze zu Dionysios ausdrücklich bezeugt. Bei diesem finden wir *γένη, εἴδη, σχήματα, ἀριθμοί, πτώσεις*, bei Apollonios aber *εἴδη, γένη, ἀριθμοί, σχήματα, πτώσεις*. Ueber diese Veränderung spricht Chöroboskos in Bekker Anecdot. p. 1177: *Ὁ μὲν Διονύσιος τὰ γένη προέταξε τῶν εἰδῶν, οἱ δὲ περὶ Ἀπολλώνιον καὶ Ἡρωδιανὸν καὶ Ῥωμανὸν τὰ εἴδη προτάττουσι τῶν γενῶν, ἐπειδὴ ὅπου μὲν γένος ἐκεῖ καὶ εἶδός ἐστι παρὰ τοῖς γραμματικοῖς, ὅπου δὲ εἶδος οὐ πάντως καὶ γένος ἐστί.* Auch bei seinem Sohne Herodianos erscheint in Cramer Anecdot. Vol. IV. p. 333. folgende Reihenfolge: *Τὸ ὅμοιον ἐν τοῖς ὀνόμασιν ἢ γένει, ἢ εἴδει, ἢ σχήματι, ἢ ἀριθμῷ, ἢ τόνῳ, ἢ πτώσει, ἢ καταλήξει ἐν παρατελεύτῳ συλλαβῇ.* u. s. w. Von jenen fünf Merkmalen gehören nur *εἴδη* und *σχήματα* hieher.

Blicken wir auf die Abtheilung in *εἴδη* zurück, wie wir sie bei Dionysios Thrax fanden, so laufen dort zwei Ordnungen oder Reihen unverbunden nebeneinander. Dionysios nimmt zuerst p. 634. gleichsam zwei Hauptfamilien von Nomina an, ursprüngliche und abgeleitete, letztere theilt er in sieben Arten, dann aber p. 636. zählt er 24 andere Arten auf, die mit jenen nichts gemein haben. Wir erkannten in den erstern eine nach dem äussern Laute, der *φωνή*, und um es näher zu bestimmen, eine nach den Endungen vorgenommene, in den letztern eine rein aus der Bedeutung abgeleitete Eintheilung. Apollonios baut auf diesem Grunde fort, zieht zusammen und erweitert. Zuerst legt er mehr Gewicht auf ein schon

in der Definition begründetes, von den Stoikern herrührendes Moment: „Species sunt communes tam propriorum quam appellativorum nominum duae, primitiva et derivativa.“ Obenan also stehen κύρια und προσηγορικά (Apollon de construct. II, 7.), nicht als Unterarten, sondern als zwei Familien, die er zuerst betrachtet, so dass er mitunter auf πρωτότυπα und παράγωγα Rücksicht nimmt. Die Begriffe von κύριον und προσηγορικόν werden näher bestimmt: „Hoc autem interest inter proprium et appellativum, quod appellativum naturaliter commune est multorum, quos eadem substantia, sive qualitas vel quantitas, generalis vel specialis iungit — — Proprium vero naturaliter uniuscuiusque privatam substantiam et qualitatem significat et in rebus est individuis, quas philosophi atomos vocant.“ Was nun Priscian eintheilend zuerst beibringt, dass in Beiden einige corporalia seyen, z. B. Terentius, homo, in Beiden einige incorporalia, z. B. pudicitia, virtus ist offenbar noch aus den Worten der Definition hergenommen, dagegen aus der eigentlichen Eintheilung, wenn er homonyma und synonyma als Beiden, d. h. sowohl den κύρια, als προσηγορικά zugehörig anerkennt. Ausser diesen gemeinsamen zählt er folgende als Unterarten der προσηγορικά auf.

1) Adiectivum oder ἐπιθετικόν. „Adiectivum est, quod adiicitur propriis vel appellativis et significat laudem vel vituperationem vel medium vel accidens unicuique.“ Vergleichen wir damit die Definition des Dionysios Thrax: Ἐπίθετον δέ ἐστι τὸ ἐπὶ κυρίων ἢ προσηγορικῶν ὁμωνύμως τιθέμενον καὶ δηλοῦν ἔπαινον ἢ ψόγον: so bemerkt der flüchtigste Leser, dass der Fortschritt hier darin liegt, dass der Begriff des Nomen adiectivum, welcher, ursprünglich aus der

Poesie abstrahirt, bloss etwas Ruhmwürdiges bezeichnen sollte, welcher dann ergänzt wurde dadurch, dass er auch Tadel enthalten könne, hier bei Apollonios noch den einer gleichgültigen (*μέσα* in Bekker Anecdot. p. 864. sq.) oder natürlich zukommenden Bezeichnung als Zuwachs erhält. Auch im Namen selbst ist eine Veränderung vor sich gegangen, indem Apollonios es nicht, wie Aristoteles und Dionysios *ἐπίθετον*, sondern ohne Ausnahme *ἐπιθετικόν* nennt. Vrgl. de construct. I, 12. 32., de pronom. p. 292: *Τὰ ἐπιθετικὰ ἢ πηλικότητα ἢ ποσότητα ἢ διάθεσιν ψυχῆς δηλοῖ ἤ τι τοιοῦτον.*, womit zu vergleichen Priscians Worte: „Sumuntur autem haec a qualitate vel quantitate animi vel corporis vel extrinsecus accidentium.“ 2) „Ad aliquid dictum est, quod sine intellectu illius, ad quod dictum est, proferri non potest, ut filius, servus.“ Eine Vergleichung mit Dionysios Thrax: *Πρός τι ἔχον ἐστὶν ὡς πατήρ, υἱός, φίλος, δεξιός.* zeigt, dass dieser mehr eine Ahnung des zu definirenden Nomens hatte, und dass er diese Ahnung wohl in jugendlicher Unbeholfenheit der Wissenschaft an einem Beispiele zu versinnlichen, aber nicht zur vollen Klarheit des Bewusstseyns und zur Entwicklung der Merkmale durch allgemeine Begriffe zu bringen wusste. Derselbe Tadel gilt vom 3) welches Dionysios ebenfalls nicht definirt, sondern hinstellt als: *Ὡς πρός τι δὲ ἔχον ἐστὶν ὡς νύξ, ἡμέρα, θάνατος, ζωή.* Apollonios hat sich bestrebt, die feine, verschwimmende Grenze dieser spitzfindigen Unterscheidung fasslich wiederzugeben: „Quasi ad aliquid dictum est, quod, quamvis habeat aliquid contrarium, et quasi semper adhaerens, tamen non ipso nomine significat etiam llud. Neque enim ex illo nominationem accipit, ut

dies, nox, dextra, sinistra. Nam quamvis intereat, non interimit secum etiam illud, quod ei adhaerere intelligitur.“ d. h. das *πρός τι ἔχον* ist ein Nomen, dessen Begriff zugleich einen andern Begriff erfordert: hebe ich jenen auf, so fällt auch dieser weg. Sage ich **Vater**, so ist darin zugleich der Begriff eines **Sohnes** eingeschlossen; eins bedingt unumgänglich das andere. Das *ὡς πρός τι ἔχον* enthält nun zwar auch einen solchen Gegensatz, allein dieser ist kein so nothwendiger Begleiter desselben. Sage ich **Tag**, so ist zwar der aufhebende Gegensatz **Nacht** vorhanden, allein ich kann von diesem Gegensatze abstrahiren, die Beziehung zur Nacht gänzlich fahren lassen, und Tag zu irgend einem andern Dinge in einem Verhältnisse befindlich mir denken. 4) **Homonymum**. Dionysios: *Ὁμώνυμον δέ ἐστιν ὄνομα τὸ κατὰ πολλῶν ὁμωνύμως τιθέμενον, οἷον ἐπὶ μὲν κυρίων, ὡς Αἴας ὁ Τελαμώνιος καὶ Αἴας ὁ Ὀϊλέως, ἐπὶ δὲ προσηγορικῶν, ὡς μῦς θαλάσσιος καὶ μῦς γηγενής.* Priscian II. p. 579: „Homonyma quoque tam in propriis quam in appellativis inveniuntur, ut Pyrrhus filius Achillis et Pyrrhus rex Epirotarum — — Inveniuntur tamen quaedam homonyma eadem propria et appellativa.“ Von den Erstern spricht Apollon. de construct. I, 12: *Ἐν τοῖς κυρίοις ὀνόμασι παρεμπίπτει ἡ ὁμωνυμία, ἧς τὸ ἀμφίβολον οὐκ ἀπολύεται δίχα τῆς ἐπιτρεχούσης τὰ ὀνόματα ἐπιθετικῆς προσθέσεως, ὥς φαμεν Τρύφων ὁ γραμματικός, Δίων ὁ φιλόσοφος* u. s. w. 5) **Synonymum**. Dionysios: *Συνώνυμον δέ ἐστι τὸ ἐν διαφόροις ὀνόμασι τὸ αὐτὸ δηλοῦν, οἷον ἄορ, ξίφος, μάχαιρα, σπάθη, φάσγανον.* Priscian II. p. 580: „Synonyma sunt, quae, sicut diximus, diversis nominibus idem significant, ut ensis, mucro, gladius.“ Die alsdann bei Dionysios folgenden *φερώ-*

νυμον, διώνυμον, ἐπώνυμον fehlen bei Priscian; dafür hat er mit flüchtiger Erwähnung aus der Eigenthümlichkeit des römischen Namenwesens dionyma, trionyma und tetraonyma an die Stelle gesetzt. Letztere hatte vielleicht auch Apollonios, da er sich in Rom aufhielt, beachtet; jedoch wage ich nicht zu entscheiden. Sicher aber erkannte er 6) das gentile. Dionysios: Ἐθνικὸν δέ ἐστι τὸ ἔθνους δηλωτικόν, ὡς Φρύξ, Γαλάτης. „Gentile est, quod gentem significat, ut Graecus, Latinus." Was Priscian darauf anführt: „Patrium est, quod a patria sumitur, ut Atheniensis, Romanus." spreche ich dem Apollonios ab, nicht weil es auch bei Dionysios fehlt, sondern weil er de construct. I, 12. Ἀπολλόδωρος ὁ Κυρηναῖος als κατ' ἐθνικὴν σύνταξιν ausgedrückt anführt. Vrgl. ebendas. II, 32. 7) „Interrogativum est, quod cum interrogatione profertur, ut qui, qualis, quantus, quot, quotus, cum suos servant accentus." Wir sind so gewohnt, diese als Pronomina interrogativa zu betrachten, dass es fast auch hier nöthig seyn würde, sie als von Apollonios angenommene Nomina zu beweisen, wenn diess nicht die oben angeführten Stellen schon hinreichend darthäten. Vrgl. Apollon. de construct. I, 22: Ὁμοίως δὲ καὶ τὰ πευστικὰ ὀνόματα ἀπαράδεκτά ἐστι τῆς τῶν ἄρθρων παραθέσεως, ἐπεὶ ἃ μὲν ἐμφανίζει πρόσωπον προδεδηλωμένον, ἃ δὲ ἐν ἀγνοίᾳ καθέστηκε προσώπου, καθά περ καὶ ἐν τοῖς προκειμένοις ἐδείχθη. de pronom. p. 293: Ἐγὼ δ' οἶμαι πᾶσαν λέξιν μᾶλλον ἀντωνυμίαν παραδεχθῆναι ἤπερ τὸ τίς καὶ τὰ τῆς τοιαύτης σημασίας ὀνόματα, λέγω δὲ τὸ ποῖος, πόσος. (Beiläufig bemerkt hatte Apollonios über das Wörtchen Τίς nach Suidas eine eigene Abhandlung geschrieben.) Hierin stimmt er also mit Dionysios Thrax überein, bei dem es hiess:

Ἐρωτηματικὸν δέ ἐστιν, ὃ καὶ πευστικὸν καλεῖται, τὸ κατ᾽ ἐρώτησιν λεγόμενον, οἷον τίς, ποῖος, πόσος, πηλίκος; ebenso in den beiden folgenden. 8) „Infinitum est interrogativo contrarium, ut quis, qualis, quantus, quot, quotus, cum in lectione gravi accentu pronuntiantur.“ Der lateinische Grammatiker würde diese feine Unterscheidung gewiss nicht vorgenommen haben, wäre ihm nicht der griechische vorangegangen. Dionysios: *Ἀόριστον δέ ἐστι τὸ τῷ ἐρωτηματικῷ ἐναντίως τιθέμενον, οἷον ὅστις, ὁποῖος, ὁπόσος, ὁπηλίκος.* (Natürlich bezieht sich der Zusatz vom Accente nur auf die lateinische Sprache.) Vrgl. Priscian. II. p. 574: „Similiter Qui *ὅστις* articulus subiunctivus intelligitur una cum pronomine secundum quosdam infinito, sive magis cum nomine, ut ostendit Apollonius firmissima ratione.“ super XII vers. Aen. p. 1257: „Nec non etiam supradictas dictiones (nämlich die nomina infinita), quas Apollonius Herodianusque et Dionysius inter nomina rationabiliter posuerunt.“ 9) Relativum vel demonstrativum vel similitudinis müssen wir aus Dionysios ergänzen: *Ἀναφορικὸν δέ ἐστιν, ὃ καὶ ὁμοιωματικὸν καὶ δεικτικὸν καὶ ἀνταποδοτικὸν καλεῖται, τὸ ὁμοίωσιν σημαῖνον, οἷον τοσοῦτος, τοιοῦτος*, indem Priscian wegen des Mangels bestimmter Formen im Lateinischen hier für das Griechische nicht ausreicht. Er fährt nämlich II. p. 580. fort: „Possunt tamen haec eadem et relativa esse et similitudinis, sicut etiam talis, tantus, tot. Haec tamen etiam redditiva dicuntur.“ Desto deutlicher aber und entschiedener berichtet er uns, dass er auch hier wieder seinem steten griechischen Vorbilde gefolgt ist, p. 581: „Et est animadvertendum, quod huiuscemodi nomina vel substantiae sunt infinitae atque communis, ut quis, qui: vel qualitatis, ut qualis,

talis: vel quantitatis, ut quantus, tantus: vel numeri, ut quot, tot. Ex quo ostenditur, melius ea doctissimos artium scriptores Graecos inter **nomina** posuisse, quamvis vetustiores apud ipsos quoque pronomina vel articulos ea putaverunt, quos grammatici Latinorum similiter sunt secuti. Sed incongruum videtur, cum illi antiquorum nec recusaverunt Graecorum etiam errores imitari, nos Apollonii et Herodiani, qui omnes antiquorum errores grammaticorum purgaverunt, vestigia linquere, et non inter nomina haec potius ponere, de quibus in pronomine latius tractabitur.“ Was schon durch diese Zeugnisse historisch feststeht, wird zur unumstösslichen Thatsache durch die Untersuchung des Apollonios selbst in der uns erhaltenen Abhandlung de pronom. p. 296. sq., ob auch *τηλικοῦτος*, *τοιοῦτος* und Aehnliches Nomina oder Pronomina seyen, wo er sich dann aus mehreren Gründen für das Erstere p. 298. entscheidet. So sagt er z. B. p. 297: *Οὐσίαν μόνον σημαίνουσιν αἱ ἀντωνυμίαι, ταῦτα δὲ καὶ ποιότητα καὶ πηλικότητα, τηλικοῦτος καὶ τοιοῦτος.* Der Ausdruck des Priscian „nomina similitudinis“ findet sich dort wieder als *ὁμοιώσεως τὰ ὀνόματα.* Vrgl. de construct. I, 23. 10) „**Collectivum** est, quod in singulari numero multitudinem significat, ut populus, plebs.“ Dionysios: *Περιληπτικὸν δέ ἐστι τὸ τῷ ἑνικῷ ἀριθμῷ πλῆθος σημαῖνον, οἷον δῆμος, χορός, ὄχλος.* Hier veränderte Apollonios, wie es scheint, wieder den Namen, er nannte es *ἀθροιστικόν.* Vrgl. de construct. I, 13: *Καὶ σαφὲς ὅτι τὴν τοιαύτην ἄθροισιν ἀπηνέγκατο τὰ ἀθροιστικὰ ὀνόματα, ἅπερ ἑνικῶς μὲν λέγεται, πληθυντικῶς δὲ νοεῖται, καὶ διὰ τοῦτο εὐμαρὲς τό. ἀγρόμενοι πᾶς δῆμος. πρὸς τὸ ὑπακουόμενον τὸ σχῆμα ὑπήκουσεν.* 11) „**Dividuum** est, quod a duobus vel

amplioribus ad singulos habet relationem, vel plures in numeros pares distributos, ut uterque, alteruter, quisque, singuli, bini, terni, centeni.“ Vergleichen wir damit Dionysios: *Ἐπιμεριζόμενον δέ ἐστι τὸ ἐκ δύο ἢ καὶ πλειόνων ἐπὶ ἓν ἔχον τὴν ἀναφοράν, οἷον ἕτερος, ἑκάτερος, ἕκαστος*: so ergibt sich auch hier bei Priscian zwar eine Erweiterung der Merkmale, indem er nicht allein die Beziehung von Zweien oder Mehreren auf ein Einheitliches, sondern auch die Vertheilung einer Mehrheit in eine Anzahl gleicher Theile zum Inhalte des *ἐπιμεριζόμενον* rechnet. Allein wenn Apollonios bloss das Griechische beachtete, so kann ihm diese Erweiterung nicht angehören, indem dieses keine eigene Form für die Distributiva besitzt, sondern sich theils der mit *σύν* zusammengesetzten Cardinalzahlen, theils der Präpositionen *ἀνά*, *κατά* u. s. w. bedient; wenn er aber auch das Lateinische beachtet hätte, könnte er die Definition des Thrakers zu dem oben angegebenen Umfange möglicher Weise erweitert haben. Doch ist mir diess nicht wahrscheinlich, da sich in den erhaltenen Schriften keine Berücksichtigung der Römer vorfindet. Ueber den Namen sey noch die Bemerkung vergönnt, dass sie bei uns Distributiva heissen, was unclassisch ist. Der Römer nannte sie d i s p e r t i t i v a. Vrgl. Priscian. de ponder. p. 1353: „Habent ex omnibus numeris Romani d i s p e r t i t i v a, quae Graeci vocant *ἐπιμεριζόμενα*: quae naturaliter semper pluralia sunt, quippe in multos distribui eundem significant numerum, ut: Singulos oculos habebant Cyclopes, quod Graeci dicunt *ἀνὰ ἕν, ἀνὰ δύο, ἀνὰ τρία*.“ — Das bei Dionysios alsdann folgende *περιεκτικόν* hat Apollonios hier übergangen, wahrscheinlich weil er es zum Denominativum rechnete. Priscian aber fährt p. 581. fort: 12) „F a c-

titium est, quod a proprietate sonorum per imitationem factum est, ut tintinnabulum, turtur." Kräftigere Beispiele aus homerischer Poesie bot Dionysios: *Πεποιημένον δέ ἐστι τὸ παρὰ τὰς τῶν ἤχων ἰδιότητας μιμητικῶς εἰρημένον, οἷον φλοῖσβος, ῥοῖζος, ὀρυμαγδός*, dieselben ohne Zweifel auch Apollonios. Wir nennen diese mit einem nicht antiken Namen Onomatopoietika. 13) „Generale est, quod in diversas species potest dividi, ut animal, arbor." ohne Zweifel *γενικόν* auch bei Apollonios genannt. 14) „Speciale est, quod a genere dividitur, ut homo, equus, vitis, laurus." *Εἰδικόν*. 15) „Ordinale est, quod ordinem significat, ut primus, secundus, tertius." *Τακτικόν*. 16) „Numerale est, quod numerum demonstrat, ut unus, duo, tres." *Ἀριθμητικόν*. Ausgelassen hat Apollonios und unter den Classen der *παράγωγα* beigebracht das bei Dionysios alsdann folgende *μετουσιαστικόν*, und ist unmittelbar übergegangen zum *ἀπολελυμένον* oder 17) „Absolutum est, quod per se intelligitur et non eget alterius coniunctione nominis." Etwas kürzer Dionysios: *Ἀπολελυμένον δέ ἐστιν ὃ καθ' ἑαυτὸ νοεῖται, οἷον θεός, λόγος*. Mit diesem Letzten, das mit dem heutzutage sogenannten Abstraktum einigermaassen übereinstimmt, schliesst nun die lange Reihe der verschiedenen Classen von Nomina bei Dionysios Thrax. Apollonios hat die Anzahl, die er an einigen Stellen vermindert, hier noch durch zwei erweitert. 18) „Temporale est, quod tempus ostendit, ut mensis, annus." 19) „Locale est, quod locum significat, ut propinquus, longinquus, proximus, medioximus." Zu diesen konnten selbst lateinische Grammatiker, wie Varro im IV. und V. Buche, Veranlassung gegeben haben; doch gab es ja schon beim Adverbium *χρόνου δηλωτικά* und *τοπικά*.

Allein aus diesen letzten Nomina wird es so recht klar, wie diese neunzehn Classen rein *ἀπὸ τοῦ σημαινομένου* benannt sind, ein Umstand, den selbst Priscian, wenn ich nicht irre, übersah. Es folgt die zweite Abtheilung, die *ἀπὸ τῆς φωνῆς* vorgenommen war. Priscian. II. p. 579: „Hae species communes sunt et principalium, id est, primae positionis nominum, et derivativorum. Propriae autem derivativorum sunt hae, patronymicum, possessivum, comparativum, superlativum, diminutivum, et denominativum, in quo intelligimus cum multis aliis etiam comprehensivum, de quibus in suo loco dicemus, verbale, participiale, adverbiale.“

1) Derselbe p. 581: „Patronymicum est, quod a propriis tantummodo derivatur patrum nominibus, secundum formam Graecam, quod significat cum genitivo primitivi filios vel nepotes, ut Aeacides, Aeaci filius vel nepos.“ Vergleichen wir diese Definition mit der oben angeführten des Aristarcheers, so ist freilich in den Hauptmomenten hier wenig Neues; bloss die Entstehung aus dem Genitiv und die Auflösung in diesen zurück scheint Apollonios eigenthümlich zu seyn. So sagt er auch de construct. III, 13: *Παρὰ τὴν Ἕκτορος γενικὴν ἀποτελεῖται τὸ Ἑκτορίδης, ᾧ καὶ προσγίνεται τὸ υἱός, καὶ διὰ τοῦτο ἀναλύεται εἰς τὸ Ἕκτορος υἱός.* Ohne Zweifel war aber die Lehre vom Patronymikon bei ihm viel weiter ausgesponnen, und so stand gewiss bei ihm, dass es Wörter gebe mit patronymischen Formen, wie Euripides, Thukydides, die aber Eigennamen seyen, ohne Zweifel waren auch ähnliche Vergleichungen mit andern Classen von Nomina vorhanden. Erinnern wir uns ferner, dass Dionysios gesagt, Homer bilde von mütterlichen Namen kein Patronymikon, nur die Neu-

ern thäten's, so findet sich die Betrachtung dieses Punktes von Apollonios weiter fortgeführt in folgenden Worten Priscians: „Scire autem debemus, abusive etiam a matribus, ab avis maternis, a regibus sive conditoribus, et a fratribus etiam patronymica solere formari, ut Latoides, *Λητοΐς*, id est, Latonae filius Apollo et Iliades, Iliae filius Romulus." Eine Einzelheit über das Formelle von Apollonios bringen Bekker Anecdot. p. 850. 2) Priscian II. p. 585: „P o s s e s s i v u m est, quod cum genitivo principali (man lese principalis) significat aliquid ex his, quae possidentur, ut Evandrius ensis pro Evandri ensis et regius honor, pro regis honor." Auch hier ist die Entstehung aus dem Genitiv des Urwortes Fortschritt, wie es scheint, des Apollonios gegen Dionysios Thrax. Vrgl. Apollon. de construct. II, 21. p. 158. Im Sinne also des Erstern, wenn auch nicht gerade mit seinen Worten, ist daher die Definition in Bekker Anecdot. p. 852: *Κτητικόν ἐστιν, ὃ γεγονὸς ἐκ γενικῆς ὀνόματος εἰς αὐτὴν ἀναλύεται μετά τινος τῶν ὑπὸ τὴν κτῆσιν πεπτωκότων.* Die weite Ausführung dieser Classe bei Priscian zeigt ferner, dass der Gegenstand von seinem griechischen Vorgänger und Vorbildner reichhaltiger Betrachtung unterworfen worden. Aus ihm lernen wir namentlich eine Vergleichung mit den Patronymika kennen: „Hoc autem interest inter possessiva et patronymica, quod patronymica filios vel nepotes significant, possessiva autem non solum filios, sed omnia quae possunt esse in possessione, et quod patronymica a propriis tantummodo nominibus derivantur, possessiva autem etiam ab appellativis, et quod patronymica a masculino descendunt plerumque genere, rarissime autem a feminino, nec proprie, quando a matribus fiunt, ut supra ostendimus, possessiva autem ab omnibus nascuntur

generibus, et quod patronymica ad homines pertinent vel ad deos, possessiva vero ad omnes res.“ Eine Vergleichung der *κτητικὰ ὀνόματα* mit den *κτητικαὶ ἀντωνυμίαι* ist uns noch erhalten bei Apollon. de pronom. p. 393: *Κοινὸν μὲν ἔχουσιν αἱ κτητικαὶ ἀντωνυμίαι πρὸς τὰ κτητικὰ ὀνόματα τὴν ἐν ἀμφοτέροις κτῆσιν ὑπακουομένην, τὴν τῶν δισσῶν προσώπων ἔννοιαν, τὸ εἰς γενικὰς ἀναλύεσθαι μετὰ τοῦ κτήματος· οὐ κοινὰ δέ, καθὸ αἱ ἀντωνυμίαι κοιναὶ παντὸς κτήματός εἰσι, τὰ δὲ κτητικὰ ἰδιάζει κατὰ τὸν κτήτορα ἔσθ' ὅτε.* u. s. w. Was hier die *δισσὰ πρόσωπα* seyen, ist bei den Pronomina zu Dionysios schon erörtert worden. Indem aber Apollonios die *κτητικά* nicht von Eigennamen allein, wie Dionysios, wenigstens nach den Beispielen zu urtheilen, sondern auch von *προσηγορικά* ableitete: musste er natürlich ihr Gebiet bedeutend erweitern, musste er ohne Zweifel alle auf *ε ι ο ς* oder *ι ο ς* und *κ ο ς* endenden *παράγωγα* in ihren Bereich ziehen, somit vor Allem das *μετουσιαστικόν*, das er in der ersten Abtheilung fahren gelassen, hier einschalten. Irre ich daher nicht, so sind die in Bekker. Anecdot. p. 852. angeführten drei Unterarten des *κτητικόν*, nämlich *οἰκειωτικόν* z. B. *Ὀλύμπιος*, *θαλάσσιος*, zweitens *μετουσιαστικόν* z. B. *ἀργύρεος*, *χρύσεος*, und *συνεκφαντικόν* wie *γραμματικός*, *γεωμετρικός* ein Rest seiner Lehre. Ein Werk von ihm *περὶ κτητικῶν* führt Suidas an. 3) Priscian. III. p. 597: „Comparativum est, quod cum positivi intellectu vel cum aliquo participe sensus positivi magis adverbium significat, ut fortior, magis fortis“ u. s. w. Aus Apollonios scheint auch p. 598. die Bemerkung zu seyn: „Fiunt autem comparativa a nominibus, a verbis, a participiis, ab adverbiis sive praepositionibus.“ In seinen erhaltenen Schriften habe ich nur folgendes

Hiehergehörige gefunden, de construct. III, 13: *Καθόλου πᾶν παρηγμένον ἀπό τινος ἀνάλυσιν ἔχει τὴν πρὸς τὸ πρωτότυπον μετὰ λέξεως τῆς σημαινούσης ταὐτὸν τῇ παραγωγῇ — — παρὰ τὸ γοργός ἀποτελεῖται τὸ γοργότερος προσγινομένου τοῦ μᾶλλον, ὃ δὴ πάλιν ἀνάλυσιν ἔχει εἰς τὸ γοργὸς μᾶλλον.* Doch hatte er *περὶ συγκριτικῶν* eine eigene Abhandlung verfasst, wie Suidas berichtet. Darin stand auch gewiss die Bemerkung, die wir de construct. III, 27. finden, dass die Comparativa und alle Nomina *τὰ πρός τι* zwei Personen in sich enthalten, so wie die Pronomina possessiva. 4) Priscian III. p. 605: „S u p e r l a t i v u m est, quod vel ad plures sui generis comparatum superponitur omnibus, vel per se prolatum intellectum habet cum valde adverbio positivi, ut fortissimus Graecorum Achilles, id est, super omnes Graecos fortis: sin autem dicam, fortissimus Hercules fuit, non adiiciens quorum, intelligo valde fortis.“ Vergleichen wir diese Begriffsbestimmung mit der des Dionysios: *Ὑπερθετικὸν δέ ἐστι τὸ κατ' ἐπίτασιν ἑνὸς πρὸς πολλοὺς παραλαμβανόμενον ἐν συγκρίσει*: so tritt bei Apollonios eine doppelte Bedeutung des *ὑπερθετικόν* ein, einmal die des Hervorragens über Alle, dann aber ohne Vergleichung mit Andern die einer blossen Steigerung des Urbegriffs durch *ἄγαν*. Vrgl. Bekker Anecdot. p. 855. 5) Priscian. III. p. 609: „D i m i n u t i v u m est, quod diminutionem sui primitivi absolute demonstrat, ut rex regulus, id est, parvus rex.“ Im *ὑποκοριστικόν* ist kein Unterschied von Dionysios, wohl aber im 6) Priscian. IV. p. 619: „D e n o m i n a t i v u m appellant a voce primitivi sic nominatum, non ab aliqua speciali significatione, sicut supradictae species.“ Was er weiter erwähnt, dass die Patronymika, Possessiva, Comparativa u. s. w. freilich alle von

Nomina herkämen, dass ihnen aber noch eine specielle Bedeutung zu Grunde liege, die Denominativa hingegen bei den verschiedensten Formen die mannigfaltigste Bedeutung hätten, kehrt wieder in Bekker Anecdot. p. 857. sq. und war wohl aus dem Werke *περὶ παρωνύμων* hergenommen, das Suidas angibt, und dass auch sonst manchmal citirt wird, z. B. Villoison. Anecdot. Tom. II. p. 184. (Herodianos hat über denselben Stoff geschrieben nach Schol. in Hom. Il. XIII, 102.). Zu erwähnen ist nur noch, dass Apollonios zu diesem das *περιεκτικόν* rechnete, das er früher übergegangen. Vrgl. Priscian. II. p. 580: „Denominativum, in quo intelligimus cum multis aliis etiam comprehensivum.“ IV. p. 625: „Esculetum, mirtetum — — quae sunt continentia vel comprehensiva, id est, *περιεκτικά*.“ Vielleicht veränderte er auch hier den Namen etwas. Vrgl. Apollon. de construct. III, 13: *Παρὰ τοὺς ἵππους ἐμπεριεκτικόν τι ἀποτελεῖται, τὸ ἱππών, ὃ δὴ πάλιν ἀναλύεται εἰς τὸ ἵππους συνέχον.* Ebenso nahm er nach Priscian das *ῥηματικόν* nicht wie Dionysios als sechste Abtheilung, sondern schloss es hier ein. Allein der Titel eines Werkes bei Suidas *περὶ ῥήματος ἤτοι ῥηματικῶν ἐν βιβλίοις πέντε* scheint darauf hinzudeuten, dass es doch eine eigene Abtheilung bildete, die aber dem Zeitworte selbst vielleicht als Anhang beigegeben war.

Was die *σχήματα* der Nomina betrifft, so nahm Apollonios ohne Zweifel ein *ἁπλοῦν*, *σύνθετον* und *παρασύνθετον* an. Vrgl. Prisc. V. p. 664. *Περὶ σχημάτων* hatte er eine eigene Abhandlung verfasst.

II. Das Zeitwort. Minder genau, als das bisher Betrachtete, entspricht der Definition von Apollonios die von Priscian VIII. p. 781. aufgestellte: „Verbum est pars orationis cum temporibus et modis

sine casu, agendi vel patiendi significativum.“ Dass er hier nicht seine gewöhnliche Quelle benutzt hat, zeigt schon die Wiederholung in dem Werkchen super XII vers. Aen. p. 1245: „Verbum quid est? Secundum Donatum, ut supra dixi: secundum alios vero pars orationis cum tempore et modis sine casu, actionem sive passionem significans; non enim omnia verba personas habent, ut infinita et impersonalia et gerundia: oportet autem definitiones generales esse.“ Hier hätte er gewiss, wie p. 1243. secundum Apollonium gesagt, wenn es der Fall gewesen wäre. Die des Apollonios ist uns aber erhalten in Bekker Anecdot. p. 882: *Ῥῆμά ἐστι μέρος λόγου ἐν ἰδίοις μετασχηματισμοῖς διαφόρων χρόνων δεκτικὸν μετ' ἐνεργείας ἢ πάθους, προσώπων τε καὶ ἀριθμῶν παραστατικόν, ὅτε καὶ τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις δηλοῖ.* Dass es in der That die echte ist, lehrt eine Vergleichung mit Apollon. de construct. III, 13: *Ἴδιον αὖ ῥήματός ἐστιν ἐν ἰδίοις μετασχηματισμοῖς διάφορος χρόνος διάθεσίς τε ἡ ἐνεργητική, ἡ παθητική καὶ ἔτι ἡ μέση.* Vrgl. I, 3. III, 6. Ohne Zweifel kam dieselbe in dem Werke *περὶ ῥημάτων ἤτοι ὀνοματικὸν ἕν* vor, welches Suidas und Apollonios selbst (III, 6.) oder *ῥηματικόν* (Bekker Anecdot. p. 672.) vor. Halten wir sie mit der des Dionysios zusammen: *Ῥῆμά ἐστι λέξις ἄπτωτος, ἐπιδεκτική χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν, ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστῶσα*: so fehlt in der neuen das *ἄπτωτος*, wahrscheinlich weil auch die *ῥηματικά* mitgerechnet werden sollen; dagegen sind die übrigen Merkmale viel genauer und schärfer aufgefasst. Statt des einfachen *ἐπιδεκτική χρόνων* sagt Apollonios, indem er vorwärts schon auf die *χρονικὰ ἐπιῤῥήματα* achtet, und von diesen das Zeitwort zu unterscheiden strebt, dasselbe nehme verschiedene Zeiten in eigenthüm-

lichen **Formveränderungen** (vrgl. de construct. III, 6. p. 203.). Zu den Personen fügte er aber noch hinzu *ὅτε καὶ τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις δηλοῖ*, (Priscian VIII. p. 783: „Quando affectus animi definit.“) um dieselben nur dann dem Zeitworte zuzuertheilen, wann es eine Stimmung der Seele ausdrückt, folglich auch jene Formen, in denen nichts Persönliches liegt, d. h. den Infinitiv in die Definition einzuschliessen, wie seine *ὑπομνηματισταί* nach Bekker Anecdot. p. 883. behaupteten. Vrgl. Theodos. p. 138.

Die Accidenzen des Zeitwortes blieben dieselben, wie bei Dionysios Thrax, nur dass die Ordnung wieder verändert worden zu seyn scheint. Hier hiess es: *Παρέπεται δὲ τῷ ῥήματι ὀκτώ, ἐγκλίσεις, διαθέσεις, εἴδη, σχήματα, ἀριθμοί, χρόνοι, πρόσωπα, συζυγίαι*, dagegen bei Priscian. VIII. p. 783: „Verbo accidunt octo, significatio sive genus, tempus, modus, species, figura, coniugatio et persona cum numero, quando affectus animi definit.“ Der letzte Zusatz beweist, dass wir hier wieder die gewöhnliche Quelle haben. Was nun die *εἴδη* betrifft, so kommen p. 824. wieder die gewöhnlichen Hauptarten, eine ursprüngliche und abgeleitete vor. Letztere war bei dem Griechen gewiss auch in eine Anzahl Unterarten getheilt, wovon eine p. 827. erhalten zu seyn scheint: „Et sciendum, quod frequenter apud Graecos ex nominibus dignitatum solent derivari verba, quae actum vel administrationem ipsius dignitatis significant, ut *οἰκόνομος οἰκονομῶ, πρύτανις πρυτανεύω*.“ Möglich wäre es auch, dass in die *εἴδη* die Unterscheidung von **Intransitiva** und **Transitiva** gehört hätte. Vrgl. Priscian. XI. p. 914: „Cum igitur flectas nomen in obliquos casus, verbum ei adiungi non potest intransitivum, id est, *ἀμετάβατον*, hoc est in sua

manens persona. Nam μεταβατικά dicuntur, id est, transitiva, quae ab alia ad aliam transeunt personam, in quibus solent obliqui casus adiungi verbis.“ Doch konnte diess auch der reinen Syntax angehört haben. Als σχήματα kommen p. 829. simplicia, composita und decomposita vor, welche den griechischen ἁπλοῦν, σύνθετον und παρασύνθετον entsprechen. Aus dem formellen Theile ist uns ein Bruchstück erhalten p. 833: „Apollonius, summus auctor artis grammaticae, docens in primo libro de verbo, immobilem figurationis iuncturam manere, et separatim confirmans componi, τὸ καταγράφω κατέγραφον, ἐπιγράφω καὶ ἐπέγραφον, et his similia, quaecunque intus habent declinationem, hoc est, post praepositionem.“

III. Das Participium. Auch περὶ μετοχῆς oder περὶ μετοχῶν wird eine Abhandlung des Apollonios von ihm selbst de adverb. p. 554. und de construct. I, 3. erwähnt, vielleicht wieder eine Abtheilung aus der grössern Schrift περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν. Das Umschlagen des Verbums, welches die meisten Alten als ἄπτωτον ein für allemal angegeben, in Formen mit Casus, πτωτικὰ σχήματα, war ihnen etwas so Wunderbares, dass sie, statt nach einer umfassenderen Definition des Verbums zu streben, lieber einen eigenen Redetheil aus dem Particip bildeten und festhielten. Vergleichen wir die Definition des Dionysios Thrax: Μετοχή ἐστι λέξις μετέχουσα τῆς τῶν ῥημάτων καὶ τῆς τῶν ὀνομάτων ἰδιότητος. mit der bei Priscian XI. p. 914. vorkommenden: „Participium est igitur pars orationis, quae pro verbo accipitur, ex quo et derivatur naturaliter, genus et casum habens ad similitudinem nominis et accidentia verbo absque discretione personarum et modorum:“ so gibt sich als Unterschied kund, dass es dem Ver-

num näher gerückt, dass die Entstehung aus demselben hier stärker betont war, als dort, wo es allenfalls auch ein Produkt des Nomens hätte seyn können. So heisst es de construct. I, 3: *Καὶ ἡ μετοχὴ δὲ κατὰ τὴν δέουσαν ἀκολουθίαν κατελέχθη μετὰ τὸ ῥῆμα, τῆς τάξεως ἐμφαινούσης τὴν ἐκ τοῦ ῥήματος μετάπτωσιν εἰς αὐτήν, ὥς γε ἐν τῷ περὶ μετοχῆς διὰ πλειόνων παρεστήσαμεν ὡς ἀναγκαίως αἱ μεταλήψεις των ῥημάτων ἐγίνοντο εἰς πτωτικὰ σχήματα σὺν τοῖς παρεπομένοις γένεσι τῶν ῥημάτων οὐ δυναμένων τὴν καταλληλότητα παραστῆσαι.* Schärfte nun zwar Apollonios den verbalen Charakter, vielleicht im Gegensatze zu den Stoikern, welche mehr den nominalen hatten hervortreten lassen, indem sie es eine umgekehrte *προσηγορία* genannt, so erkannte er doch, dass Nomen sowohl als Verbum zu seiner Entstehung mitwirken mussten. Er vergleicht das nothwendige Daseyn Beider zur Hervorbringung der *μετοχή* mit der nothwendigen Existenz eines Masculinums und Femininums, um von einem *οὐδέτερον* sprechen zu können, und nennt es ein *ἐκ τούτων ἐκ καταφάσεως ἠρτημένον μόριον*, wozu Bekker schon verglichen hat Priscian XI. p. 913: „Mansit participium medium inter nomen et verbum, unde rationabiliter hoc nomen est ei a grammaticis inditum per confirmationem duarum partium orationis principalium.“

Nach Letzterem p. 917. hat es sechs Accidenzen, „genus, casus, tempus, significatio, numerus et figura.“ Hier sind keine *εἴδη*, species, erwähnt. Der Grieche dürfte also zu Jenen gehört haben, welche keine ursprünglichen und abgeleiteten annahmen, weil das Particip immer *ἐν παραγωγῇ* sey. Vrgl. Bekker Anecdot. p. 896. In Hinsicht der Formen (*σχήματα*, figura) darf als sicher angenommen werden, dass er bloss ein

ἁπλοῦν und ein *παρασύνθετον* anerkannte. Zu deutlich spricht sich darüber Priscian. XI. p. 927. sq. aus: „Figuras habent, quas a verbis accipiunt. Nam per se nunquam componitur participium, nisi prius verbum eius componatur. Ergo vel simplicia sunt vel decomposita plerunque, quae Graeci *παρασύνθετα* vocant, id est, a compositis verbis derivata, ut efficio efficiens, intelligo intelligens. Si enim ipsa per se componantur non prius verbis compositis, transeunt in nominum vim, sicut et si comparentur, ut nocens innocens, sapiens insipiens. Simplicia enim eorum possunt et participia esse et nomina; composita vero sine dubio nomina sunt.“ Vrgl. Apollon. de construct. IV, 8: *Εἴπομεν ἐν τῷ περὶ μετοχῶν ὡς ἀληθές ἐστι μᾶλλον καλεῖν τὰ σχήματα αὐτῶν παρασύνθετα ἤπερ σύνθετα, καθὸ πᾶν μέρος λόγου συντεθὲν καὶ εἰς ἕτερον σχῆμα μεταπεσὸν ἔχει τὸ μεταπεπτωκὸς οὐκέτι σύνθετον, παρασύνθετον δέ* *).

IV. Der Artikel. Apollonios Lehre vom Artikel auch nur einigermaassen herzustellen, würde eine vergebliche Arbeit seyn, wenn wir bloss das Werk

---

*) Ich halte es daher für ganz richtig, wenn in Bekker Anecdot. p. 897. die Handschriften haben: *σχῆμα ἁπλοῦν λέγων, παρασύνθετον φιλιππίζων· ἀπὸ γὰρ συνθέτου φίλιππος γέγονε ῥῆμα τὸ φιλιππίζω. τὰ γὰρ ἀπὸ συνθέτων γινόμενα λέγονται παρασύνθετα.* Bekker hat: *λέγων*, [*σύνθετον καταλέγων*], *παρασύνθετον φιλιππίζων*, ich weiss nicht, ob nach eigener Aenderung, so dass er die eingeklammerten Wörter eingeschoben, oder ob sie in den Handschriften stehen, und er den Irrthum merkte. Daselbst kann das p. 898. vorkommende *σύνθετον καταφρονῶν* nicht in Auschlag kommen, indem dort das Particip von Seiten seines nominalen Charakters auch *εἴδη* haben soll, und so auch seine *σχήματα* aufgefasst werden, ganz gegen den Geist des Apollonios.

des römischen Grammatikers hätten, da die Römer dieses Redetheils ermangelten. Glücklicherweise aber handelt in seinem eignen Werke *περὶ συντάξεως* das ganze erste Buch über die syntaktische Anwendung des Artikels, bei welcher Gelegenheit uns einige Bemerkungen über sein Wesen erhalten sind. Wir lernen demnach aus I, 5., dass er es für einen grossen Irrthum hält, den Artikel zu fassen als Mittel zur Unterscheidung des Geschlechtlichen im Nomen: *Οὐ μετρίως δέ τινες ἐσφάλησαν ὑπολάβοντες τὴν παράθεσιν τῶν ἄρθρων εἰς γένους διάκρισιν παρατίθεσθαι τοῖς ὀνόμασι.* Dieses Irrthums hatten sich aber, so weit unsere Kenntniss reicht, besonders die Stoiker schuldig gemacht, indem sie ihn definirt hatten als *στοιχεῖον λόγου πτωτικόν, διορίζον τὰ γένη τῶν ὀνομάτων καὶ τοὺς ἀριθμούς.* Dass seine Polemik gegen sie geht, scheint auch de pronom. p. 264. sq. zu beweisen. Er bemerkt gegen Jene, die solcher Ansicht sind, dass ein selbstständiger Redetheil nicht dienen könne zur blossen näheren Erläuterung eines andern, dass in einigen Formen des Artikels z. B. dem Genitiv Plural eine Vermischung aller Geschlechter, im Vocativ (*ὦ*) sogar auch alles Numerus eintrete; eher könne man sagen, das Nomen diene zur Unterscheidung des Geschlechtes der Artikel, endlich dürfe der Artikel manchmal vermöge der Natur des Wortes gar nicht beigefügt werden. Zugleich lernen wir aus dieser Stelle, dass die Abhandlung des Apollonios *περὶ γενῶν* diese Punkte besonders erörterte. Er selbst erkannte als Hauptmerkmal des Artikels die *ἀναφορά* d. h. die Hervorhebung, Bezeichnung und Bestimmung einer Person oder Sache. Vrgl. de construct. I, 6: *Ἔστιν οὖν, καθὸ καὶ ἐν ἄλλοις ἀπεφηνάμεθα, ἴδιον ἄρθρου ἡ ἀναφορά, ἥ ἐστι προκατειλ-*

γμένου προσώπου παραστατική. Ἀναφέρεται δὲ τὰ ὀνόματα ἤτοι κατ' ἐξοχήν, ὅτε φαμὲν οὗτός ἐστιν ὁ γραμματικός, τοιοῦτόν τι ἐμφαίνοντες ὁ πάντων προσήκων, ὡς ἔστιν εἰπεῖν, ὁ γενικώτατος — Ἢ καὶ κατὰ μοναδικὴν κτῆσιν. ὁ γὰρ οὕτως ἀποφαινόμενος· δοῦλός σου ταῦτα ἐποίησε, πλῆθος ὑπαγορεύει δούλων. ὁ δὲ μετὰ τοῦ ἄρθρου ὁ δοῦλός σου ταῦτα ἐποίησε, μοναδικὴν κτῆσιν ὑπαγορεύει. Ἢ καὶ κατ' αὐτὸ μόνον ἁπλῆν ἀναφοράν, ὅτε φαμὲν ὁ ἄνθρωπος ἦλθέ σε ζητῶν, ὁ γραμματικός σε ἐζήτει, νῦν οὐχ οὕτως ἀκουομένου τοῦ ὁ γραμματικός, καθὼς πρόκειται. Ἔσθ' ὅτε δὲ καὶ προληπτικώτερον πρόσωπον ἀναφέρει, ὅτε δὴ καὶ ἀοριστῶδες φαίνεται, ὅτε οὕτω φαμὲν ὁ τυραννοκτόνησας τιμάσθω. τὸ γὰρ ὡς ἐσόμενον πρόσωπον ἀνεπόλησεν, ὅμοιον καθεστὸς ἐκείνῳ· κεῖνος γὰρ περὶ κῆρι μακάρτατος ἔξοχον ἄλλων, ὅς κέν σ' ἔδνοισιν βρίσας οἶκονδ' ἀγάγηται. Vrgl. I. 3: Τὸ ἄρθρον, οὗ ἐξαίρετός ἐστιν ἡ ἀναφορά. Halten wir die ἀναφορά als Hauptmerkmal in seiner Definition fest, so wird wahrscheinlich, dass folgende Begriffsbestimmung des Artikels in Bekker Anecdot. p. 899. wörtlich sein Eigenthum ist: Ἄρθρον ἐστὶ μέρος λόγου συναρτώμενον πτωτικοῖς κατὰ παράθεσιν προτακτικῶς ἢ ὑποτακτικῶς μετὰ τῶν συμπαρεπομένων τῷ ὀνόματι εἰς γνῶσιν προϋποκειμένην, ὅπερ καλεῖται ἀναφορά. Auch die darauf folgenden Scholien sind aus Apollonios entnommen. Da heisst es: Ἀναφορὰ δέ ἐστιν ἀναπόλησις προεγνωσμένου καὶ ἀπόντος προσώπου. ἄλλο γάρ τι ἐστιν εἰπεῖν ἄνθρωπος ἦλθε, καὶ ἄλλο μετὰ τοῦ ἄρθρου. τὸ γὰρ ἄρθρον δεύτερον γνῶσιν ἐπαγγέλλεται, womit zu vergleichen Apollon. de pronom. p. 276. und Priscian XVII. p. 1049: „Articulus secundam noticiam suppositorum demonstrat. Si enim dicam ἄνθρωπος ἦλθεν, primam noticiam ostendo,

sin ὁ ἄνθρωπος ἦλθεν, secundam.“ Harrys Hermes S. 176. Offenbar nach Apollonios ist dort auch Folgendes: Ἰστέον δὲ ὅτι τὰ ἄρθρα ἀναφορᾶς ἕνεκεν παρελήφθη τῶν ὀνομάτων, ἥ τίς ἐστι προεγνωσμένου προσώπου ἀνάποlησις. ἢ ὑπεροχῆς, ὡς ὁ ποιητής. ἢ μοναδικῆς κτήσεως, ὡς ὁ δοῦλός μου. ἢ ἐπὶ προλήψεως, ὡς τό· κεῖνος δ' αὖ περὶ κῆρι μακάρτατος Indem aber in jener obigen Definition ein προτακτικῶς und ὑποτακτικῶς unterschieden ward, blieb klar auch das προτακτικὸν und ὑποτακτικὸν ἄρθρον bestehen, wie sich auch schon aus Apollon. de construct. I, 43. ergiebt: Ἑξῆς ῥητέον καὶ περὶ τῶν ὑποτακτικῶν ἄρθρων, ἅπερ οὐ μόνον τάξει καὶ φωνῇ διαφέρει τῶν προτακτικῶν, ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ συντάξει πάνυ διαφέρει. Früher hiess er προ- und ὑποτασσόμενον.

V. Das Pronomen. Vergleichen wir die Begriffsbestimmung bei Priscian XII. p. 933: „Pronomen est pars orationis, quae pro nomine proprio uniuscuiusque accipitur, personasque finitas recipit.“ mit der Weise, wie es Apollonios de pronom. p. 270. selbst erläutert: Λέξιν ἀντ' ὀνόματος προσώπων ὡρισμένων παραστατικήν, διάφορον κατὰ τὴν πτῶσιν καὶ ἀριθμόν, ὅτε καὶ γένους ἐστὶ κατὰ τὴν φωνὴν ἀπαρέμφατος: so ist klar, dass Jener den innerlichsten Charakter des Fürwortes hinreichend bezeichnet, und nur die äussern Merkmale übergangen hatte, die der Grieche hinzugefügt, die Verschiedenheit nämlich der mehrheitlichen Casus von den einheitlichen, und die Unbestimmtheit des Geschlechts in den einfachen Pronomina personalia. Bemerkenswerth aber ist in obiger Definition der Zusatz: pro nomine proprio, woraus erhellt, dass Apollonios sich das Pronomen nur für Eigennamen, nicht für Appellativa gesetzt dachte. Diess bemerkte auch schon Sé-

guier la philosophie du langage p. 126: „Apollonius d' Alexandrie, dans son livre du Pronom, fait la remarque, que le Pronom ne remplace que des Noms propres ou individuels, et ne saurait ètre dit des noms collectifs, ni des adiectifs. Les Pronoms, dit-il, desinissent un sujet circonscrit." Er vergleicht noch Apollon. de construct. p. 24. 80. 117. Sylb.

Dem Pronomen kommen nach Priscian zu sechs Accidenzen, „species, persona, genus, figura, numerus, casus." Als εἴδη sind geblieben die πρωτότυποι d. h. die einfachen persönlichen Fürwörter, und die abgeleiteten, welche gewöhnlich mit dem Namen der κτητικαί belegt werden. Beide haben dann wieder zwei σχήματα, ein einfaches und ein zusammengesetztes. |Die Erstern sind ihm μονοπρόσωποι, die Andern διπρόσωποι. Vrgl. de construct. III, 27: Ἡ μὲν γὰρ ἐγώ καὶ αἱ σύζυγοι καὶ ἅπαξ ἑνικῶς νοούμεναί εἰσι καὶ ἓν πρόσωπον ὑπαγορεύουσιν, ἥ γε μὴν ἐμός καὶ δὶς ἑνικῶς νοεῖται καὶ δύο πρόσωπα παρεμφαίνει. Bemerkenswerth ist noch, dass Apollonios keinen Artikel als zum Pronomen gehörig anerkannte. Schon Harrys Hermes S. 182. hat dafür angeführt de construct. II, 5: Ἐκεῖνο οὖν ἀντωνυμία, τὸ μετὰ δείξεως ἢ ἀναφορᾶς ἀντονομαζόμενον, ᾧ οὐ σύνεστι τὸ ἄρθρον. und Priscian. XII. p. 938: „Iure igitur apud Graecos prima et secunda pronominum, quae sine dubio demonstrativae sunt, articulis adiungi non possunt; nec tertia quando demonstrativa est." Die Hauptstelle ist aber bei Apollonios de construct. I, 27. Hier erklärt er sich dahin, dass weder die δεικτικαί einer Hervorhebung durch den Artikel bedürftig seyn, noch auch das Pronomen αὐτός, weil die ἀναφορά in ihm selbst liege. Er erkennt daher im Gegensatze zu Dionysios Thrax keine echten

συναρθροι ἀντωνυμίαι an, sondern behauptet c. 29. gegen Habron, in ὁ ἐμός, ὁ σός, ὁ ἡμέτερος gehöre der Artikel nicht zum Pronomen, sondern zu der darunter verstandenen Sache: Ἦν δὲ ἡ σύνταξις οὐ τοῦ ἀντωνυμικοῦ προσώπου, λέγω τοῦ κατὰ τὸν κτήτορα, τοῦ δὲ ὑπακουομένου κατὰ τὸ κτῆμα, λέγω τοῦ δοῦλος ἢ οἶκος ἤ τινος τῶν τοιούτων.

VI. Die Praeposition. Wie in den übrigen Redetheilen die Aufeinanderfolge nicht der Willkür überlassen blieb, so hatte auch bei den flexionslosen Apollonios der Praeposition die erste Stellung eingeräumt. Diess bezeugt ausdrücklich Priscian XIV. p. 973: „Itaque cum bene mihi videntur praepositionem ceteris indeclinabilibus Graecorum doctissimi praeposuisse, et maxime Apollonius, cuius auctoritatem in omnibus sequendam putavi, ego quoque ab ea incipiam.“ Vrgl. Apollon. de construct. I. 3: Φαίνεται δὲ ὅτι καὶ ἡ πρόθεσις οὐ πρώτην ἔχουσα θέσιν καὶ ἀρχαιότεραν τῶν ἄλλων λέξεων τῇδε κατελέχθη, ὅπου γε οὐκ ἀπ ἰδίας ἐννοίας τὴν ὀνομασίαν εἴληχεν, ἀλλ᾽ ἐκ τοῦ τῶν προϊπόντων μορίων προτίθεσθαι. Aus dem letzten Umstande ergibt sich auch schon zum Theil ihr Wesen, wie es der römische Grammatiker p. 974. bezeichnet: „Est igitur praepositio pars orationis indeclinabilis, quae proponitur aliis partibus vel appositione vel compositione.“ Das Original zu diesen Worten findet sich ohne Zweifel in Bekker Anecdot. p. 924: Πρόθεσίς ἐστι μέρος λόγου καθ᾽ ἕνα σχηματισμὸν λεγόμενον, προθετικὸν τῶν τοῦ λόγου μερῶν ἐν παραθέσει ἢ ἐν συνθέσει, ὅτε μὴ κατὰ ἀναστροφὴν ἐκφέρεται, wie sich schon zum Theil ergibt aus Apollon. de construct. IV, 3: Προτίθεμεναι δὴ τῶν τοῦ λόγου μερῶν ἢ κατὰ σύνθεσιν ἢ κατὰ παράθεσιν. Daselbst wird dann noch weiter untersucht, wann sie

compositione und wann appositione hinzugefügt werden. Bestimmte Classen derselben scheint es sonst nicht gegeben zu haben. Die Anzahl blieb ohne Zweifel auf achtzehn bestehen. Vrgl. Priscian XIV. p. 978. Eine Schrift *περὶ προθέσεων* führt Suidas an.

VII. Das Adverbium. In der uns erhaltenen Abhandlung des Apollonios *περὶ ἐπιῤῥημάτων* beginnt der Verfasser damit, dass er behauptet, bei jedem Redetheile gebe es ein Zwiefaches zu beachten, einmal der geistige Gehalt, dann der äussere Klang: *Πάσῃ λέξει παρέπονται δύο λόγοι, ὅτε περὶ τῆς ἐννοίας καὶ ὁ περὶ τοῦ σχήματος τῆς φωνῆς.* Ersteren stellt er natürlicher Weise voran und führt uns in denselben ein durch folgende Definition: *Ἔστιν οὖν ἐπίῤῥημα μὲν λέξις ἄκλιτος, κατηγοροῦσα τῶν ἐν τοῖς ῥήμασιν ἐγκλίσεων καθόλου ἢ μερικῶς, ὧν ἄνευ οὐ κατακλείσει διάνοιαν.* (Kürzer Priscian XV. p. 1003: „Adverbium est pars orationis indeclinabilis, cuius significatio verbis adiicitur.“) Aber nicht allein dem Zeitworte, auch dem Particip wird es beigefügt, p. 530: *Καὶ οὐ τοῦτό φημι, ὅτι αἱ μετοχαὶ ἀπαρτίζουσι διάνοιαν, ἀλλ' ὅτι τὰ ἐπιῤῥήματα καὶ ἐπὶ μετοχὰς φέρεται.* Vergleichen wir Obiges mit dem Ausspruche des Dionysios Thrax: *Ἐπίῤῥημά ἐστι μέρος λόγου ἄκλιτον, κατὰ ῥήματος λεγόμενον ἢ ἐπιλεγόμενον ῥήματι:* so fällt uns dort der Zusatz *καθόλου ἢ μερικῶς* als neu auf, den Apollonios p. 533. näher erläutert. Aus dieser Quelle hat Priscian a. a. O. geschöpft, wenn er sagt: „Sunt igitur quaedam adverbia, quae omnibus convenienter sociantur temporibus, ut sapienter dico, sapienter dicebam, sapienter dixi etc. — — Sunt alia quae, cum separatim tempora significant, necessario separatim eis coniunguntur, ut, hodie facis, heri feci, cras faciam.“ Was die verschiedenen Clas-

sen der Adverbia betrifft, die wir oben fanden, wie *χρονικά, τοπικά, σχετλιαστικά* u. s. w., so scheinen diese nicht vermehrt worden zu seyn. Die Abtheilung in ursprüngliche und abgeleitete ist auch hier geblieben. Vrgl. Apollon. de adverb. p. 556: *Ἐχομένως σκέπτεον καὶ περὶ τῶν ἐν ταῖς φωναῖς σχημάτων Τὰ δὴ ἐπιῤῥήματα καὶ πρωτότυπά ἐστι καὶ παράγωγα. καὶ τὰ τούτων παράγωγα ἃ μὲν ἀπὸ ἐπιῤῥημάτων, ὡς παρὰ τὸ ἄνω ἀνωτέρω, ἢ παρὰ ὀνόματα, ὡς τὸ βότρυς βοτρυδόν, ἢ παρὰ ῥήματα, ὡς παρὰ τὸ κλέπτω κλέβδην, ἢ παρὰ ἀντωνυμίαν, ὡς παρὰ τὸ ἐκεῖνος ἐκείνως, οὗτος οὕτως, αὐτός αὐτόθεν, ἢ παρὰ μετοχάς, ὡς παρὰ τὸ ἐπιστάμενος ἐπισταμένως καὶ ἐῤῥωμένος ἐῤῥωμένως, ἢ παρὰ προθέσεις, ὡς ἐξ ἔξω καὶ παρὰ τὸ ἐν ἔνδον.*

VIII. **Das Bindewort.** Priscian. XVI. p. 1025: „Coniunctio est pars orationis indeclinabilis, coniunctiva aliarum partium orationis, quibus consignificat, vim vel ordinationem demonstrans.“ Die Urworte dazu finden sich in Bekker Anecdot. p. 952., wo sie also lauten: *Σύνδεσμός ἐστι μέρος λόγου ἄκλιτον, συνδετικὸν τῶν τοῦ λόγου μερῶν, οἷς καὶ [συσ] σημαίνει, ἢ τάξιν ἢ δύναμιν παριστῶν.*, wozu der Scholiast gleich hinzufügt, diese Definition sey eine überlieferte, altherkömmliche. Dass das Bindewort ein flexionsloser Redetheil sey, der den Gedanken verbinde mit Ordnung, hatte schon Dionysios gesagt. Nicht ohne Feinheit setzt Apollonios statt des Gedankens (*διανοίας*) die Theile der Rede, indem nicht immer volle Sätze zu einem Ganzen verknüpft, sondern auch einzelne Wörter durch selbige zueinander in Beziehung gebracht werden. Er fügt ferner hinzu, dass das Bindewort für sich keine selbstständige Geltung habe, sondern erst durch seine Verbindung mit andern Re-

detheilen seinen wahren Gehalt empfange. Endlich wird von ihm ausgesagt, dass es ordne und bekräftige. *Μετὰ τάξεως* hatte auch schon Dionysios gesagt, Apollonios, oder schon ein Vorgänger von ihm fügt ergänzend *καὶ δυνάμεως* hinzu.

Was die Eintheilung der Bindewörter betrifft, so gibt uns deren Anzahl Priscian. XVI. p. 1025. an: „Species sunt copulativa, continuativa, subcontinuativa, adiunctiva, causalis, effectiva, approbativa, disiunctiva, subdisiunctiva, discretiva, ablativa, praesumptiva, adversativa, abnegativa, collectiva vel rationalis, completiva.“ Dass diese aber sämmtlich dem Apollonios angehören, folgt ganz zwanglos aus seinem Ausspruche p. 1027: „Causales igitur, quas alii in una specie posuerunt, Apollonius pater Herodiani in quinque species dividit, quas supra ostendimus, id est, continuativas, subcontinuativas, adiunctivas, effectivas.“ Aus den acht Classen des Dionysios ist also die doppelte Anzahl entwachsen, und selbst jene untere Stufe der Entwickelung, wo noch Vieles zu Einer Classe gehört, was Spätere in mehrere spalten, zeugt für die Echtheit jener Grammatik. Folgende werden die Namen bei Apollonios gewesen seyn: copulativa *συμπλεκτικοί*, continuativa *συναπτικοί*, subcontinuativa *παρασυναπτικοί*, adiunctiva *ἐπιζευκτικοί*, causalis *αἰτιολογικοί*, effectiva *ἀποτελεστικοί*, approbativa *βεβαιωτικοί*, oder *διαβεβαιωτικοί*, disiunctiva *διαζευκτικοί*, subdisiunctiva *παραδιαζευκτικοί*, discretiva *διασαφητικοί*, ablativa *ἐναιρετικοί*, praesumptiva *προληπτικοί* (?), adversativa *ἐναντιωματικοί*, abnegativa *ἀρνητικοί* (?), collectiva vel rationalis *ἀθροιστικοὶ ἢ συλλογιστικοί*, completiva *παραπληρωματικοί*. Noch erscheinen bei ihm de construct. III, 28. *δυνητικοί*.

Indem ich mit diesen Bemerkungen die Entdeckungen der Griechen über die Redetheile im Allgemeinen schliesse, brauche ich kaum auf die Allseitigkeit und Gewandtheit des Apollonios aufmerksam zu machen, mit der er zu beobachten und früher Beobachtetes zu benutzen und zu verbessern weiss. Allein auch hier machen wir die bekannte Erfahrung, dass die fruchtbarsten Geister doch immer ein Produkt ihrer Zeit und ihres Volkes sind. Erst durch die gewaltige Masse von grammatischen Bemerkungen und Betrachtungen, die seit den ersten alexandrinischen Zeiten aufgehäuft worden, war es möglich, ein so nach allen Theilen durchdachtes, bis in's Einzelste ausgearbeitetes Lehrgebäude der Sprache aufzuführen, und wir müssen uns freudig darüber wundern, dass sein Geist dieser Masse nicht erlag, sondern wenn auch oft in dunkeln, aber doch tiefsinnigen Worten, sie zu ordnen vermochte.

B. Die Römer.

Indem wir bei den Römern die Kategorieen der Sprache etwas näher in's Auge fassen, müssen wir vor Allem bemerken, dass von einer eigentlich fortschreitenden Entwickelung, wie bei den Griechen, gar keine Spur vorhanden ist. Hätten sich einige grammatische Werke der ciceronischen Zeit, Nigidius Figulus, Cäsar oder auch der augusteischen z. B. Verrius Flaccus und später Plinius erhalten: so dürften sich wohl zwei Classen von Bearbeitungen, gerade wie sie in der Geschichte der römischen Etymologie sichtbar sind, herausstellen, die eine, die auf eigenem Grund und Boden die Rede zu theilen unternimmt, die andere, die das von den Griechen mit Bezug auf ihre Sprache Entwickelte auf die römische oft mit Ungeschick, meist wörtlich übersetzend überträgt. Gegenwärtig aber bei dem grossen Mangel dieser Litteratur in der schönsten Periode der Sprache muss uns Varro als Repräsentant jener Erstern gelten, während alle Uebrigen mehr oder minder der Andern anheimfallen. Bei den Letzten ist nur etwa zu zeigen, worin sie einige Eigenthümlichkeit bewahrt, welchen Griechen sie nachgeahmt. Es trifft aber hier der Fall ein, dass von den erhaltenen sich fast alle sclavisch nach den spätern griechischen Grammatikern richten, so dass wir die Uebereinstimmung eines Charisius und Diomedes mit Dionysios Thrax und

Apollonios, eines Priscian mit Apollonios und Herodianos in dem schon Betrachteten hinlänglich erkannt haben. Donatus gewinnt später ein grosses Ansehen. Der ganze Fortschritt, den die römische Grammatik macht, besteht in der Ausstossung des Artikels und der Einfügung der Interjektion als eines eigenen Redetheiles, an dessen Wahrheit und Richtigkeit man freilich Zweifel erheben könnte, indem sich hier keine geistig gegliederte Einheit von Lauten darstellt, sondern eher ein dem Ausbruche thierischer Reizbarkeit gleichender Stoss aus den erschütterten Organen hervordrängt. Jedenfalls ist die Interjektion die unterste aller grammatischen Kategorieen.

Varro und die Krateteer.

Der älteste Grammatiker in Rom, der uns erhalten ist, hat zwar einen grossen Theil seines Stoffes von den Griechen ererbt, aber Alles so mit seiner nationalen antiquarischen Gelehrsamkeit umsponnen, dass oft genug seine Quelle kaum mehr erkennbar ist. Von seinen 24 Büchern de lingua Latina sind uns sechs äusserst fragmentarisch erhalten; allein da drei davon allgemein theoretischer Natur, drei von specieller Ausführung sind, so genügen sie, uns sowohl ein ungefähres Bild seiner Bearbeitung zu geben, als auch über eine grosse Anzahl seiner grammatischen Grundsätze Licht zu verbreiten. Was nur

die grammatischen Kategorieen betrifft, so finden wir darüber manche Andeutungen, aus denen sich zuerst als sicheres Resultat ergibt, dass Varro derselben vier angenommen habe. Bei Cledonius p. 1861: „Probus et Vasso alter eorum in duas novas partes scribit et reliquas subiectas facit, alter in quattuor, prout quisque potuit sentire." ist daher wahrscheinlich Varro zu verbessern.

Quelle oder vielmehr Veranlassung dieser Viertheilung scheint fast die IV. p. 6. vorkommende pythagoräische alles Seyenden in Körper, Ort, Zeit und Handlung geboten zu haben, besonders da er dort hinzufügt: „Quare quattuor genera prima rerum, totidem verborum.", da er sich auch an mehren Stellen, wie wir sehen werden, auf physische Verhältnisse beruft. Die vier Redetheile, die nun aber Varro in der That annimmt, sind: Hauptwort, Zeitwort, Adverbium und Participium*).

Die Sprache, von ihrer formellen Seite betrachtet, theilt sich dem Varro in zwei Hauptmassen, in die impositio und die declinatio. Die impositio, ὀνοματοθεσία, ist der wortbildende Process der die Dinge mit Namen belegenden ersten Menschen. Mit Rücksicht auf den Streit der griechischen Philosophen, ob jene Sprachbildner φύσει oder θέσει verfuhren, denkt er sich dieselben als nach Willkür (θέσις, voluntas), daher manchmal fehlerhaft zu Werke gehend. Vrgl. IV. p. 173: „Voluntatem dico impositionem verborum, naturam declinationem verborum."

---

*) Nach der hier folgenden weitern Ausführung verbessere man, was im I. Theile S. 121. über diesen Punkt vorgebracht worden.

p. 174: „Impositio est in nostro dominatu, nos in natura; quemadmodum enim quisque vult, imponit nomen, at declinat, quemadmodum vult natura.“ p. 175: „Facile enim est animadvertere, peccatum magis cadere posse in impositiones eas, quae fiunt plerumque in recteis casibus singularibus, quod homines imperiti et dispersi vocabula rebus imponunt, quocumque eos libido invitavit.“ VII. p. 104: „Duo igitur omnino verborum principia, impositiciorum et declinatorum, alterum ut fons, alterum ut rivus; impositicia nomina esse voluerunt quam paucissima, quo citius ediscere possent, declinata quam plurima, quae isto opere facilius omnes, quibus opus essent, discerent.“ p. 105: „Etenim illi, qui primi nomina imposuerunt rebus, forsitan in quibusdam sunt lapsi.“ Hieraus erklären sich zum Theil die verschiedenen Eintheilungen der Sprache, die er IX. p. 162. sq. vornimmt: „Prima divisio in oratione, quod alia verba nusquam declinantur, ut haec, vix, mox: alia declinantur, ut a limo limabo, a fero ferebam. — — Secunda divisio est de heis verbeis, quae declinari possunt, quod alia sunt a voluntate, alia a natura.“ Näher aber geht uns die dritte an: „Tertia divisio est, quae verba declinat a natura; ea dividitur*) in parteis quattuor, in unam primam videlicet, quae habet casus neque tempora habet, ut docilis, facilis, in alteram, quae tempora habet neque casus, ut docet, facit, in tertiam, quae utraque habet, ut docens, faciens, in quartam, quae neutram, ut docte et facete.“ Hieraus erhellt unzwei-

*) So die Handschriften. Müller hat: „quae verba declinata a natura dividit in partis quattuor.“

felhaft, dass Hauptwort, Zeitwort, Participium und Adverbium diejenigen Redetheile waren, die Varro wirklich annahm. Diess bestätigt sich durch V. p. 61: „Cum verborum declinantium genera sunt quattuor, unum, quod tempora adsignificat neque habet casus, ut ab lego legis, alterum, quod casus habet neque tempora adsignificat, ut ab lego lectio et lector, tertium, quod habet utrumque et tempora et casus, ut ab lego legens lecturus, quartum quod neutrum habet, ut ab lego lecte lectissime — —" Hier haben bloss Hauptwort und Zeitwort ihre Stelle gewechselt, gerade so wie es Participium und Adverbium thun VII. p. 114: „Oratio secanda, ut natura, in quattuor parteis, unam, quae habet casus, alteram, quae habet tempora, tertiam, quae habet neutrum, et quartam in qua est utrumque." Sind auf diese Weise jene vier Redetheile als varronisch bewährt, so haben wir unsern Autor doch gegen zwei Punkte zu schützen; wir haben 1) seine Originalität in der Annahme derselben, 2) seine Beständigkeit, sein Festhalten an den Angenommenen zu zeigen. Ich glaubte früher, Varro hätte dieselben nach dem Vorgange der Griechen aufgestellt; allein die Stelle, worauf sich diese Ansicht stützte, lautet folgendermaassen VIII. p. 133: „Vides, ut Graeci habeant eam quadripartitam, unam, in qua sit casus, alteram, in qua tempora, tertiam, in qua neutrum, quartam, in qua utrumque, sic nos habere." Hier behauptet Varro keineswegs, dass griechische Grammatiker vor ihm schon diese Eintheilung gemacht, angenommen, — Jedenfalls hätte er dann Graecorum quidam, ferner dicant und nicht habeant sagen müssen — sondern bloss, dass sie in der griechischen Sprache liege.

Er sucht nämlich daselbst nachzuweisen, dass in der Sprache überhaupt Analogie sey. In allen Naturverhältnissen, sagt er, zeigt sich ein solches Gleichmaass, ein solches Entsprechen; auch in der Sprache sucht es auf allgemeinem Wege ein solches nachzuweisen, und leitet dieses aus dem gegenseitigen Entsprechen der Kategorieen und Formen in der lateinischen sowohl als griechischen ab. Wie die griechische Sprache vier Redetheile hat, so die lateinische, wie dort drei Zeiten sind, so hier. Endlich sey bemerkt, dass sich bei keinem griechischen Grammatiker auch nur eine Spur dieser Viertheilung entdecken lässt. Den Stoikern, worauf man allenfalls verfallen könnte, fehlte das Particip. Was den 2.) Punkt betrifft, so hat man bei Varro einen Widerspruch finden wollen in VII p. 114. Nachdem er nämlich dort gesagt hat, die Sprache sey, wie die Natur, in vier Theile zu scheiden, in einen, der Casus habe, einen, der Zeiten, einen dritten, der keines von Beiden, einen vierten, der Beides zusammen fasse, fährt er fort: „Has vocant quidam appellandei, dicendi, adminiculandei, iungendei. Appellandei dicitur, ut homo et Nestor, dicendei, ut scribo et lego, iungendei ut at et que, adminiculandei, ut docte et commode.“ Zu adminiculandei, iungendei bemerkt der treffliche Müller: „Haec transponere praestabit, ut consentiant cum prioribus et proxime sequentibus. Sed etiam sic haec divisio et secum pugnat, et cum loco inferiore X, 17. (IX. p. 163. ed. Bipont.), quo docte et facte ut vocabula ponuntur, quae neque tempora neque casus habeant.“ Ich war selbst früher in dem nämlichen Irrthume; allein Varro sagt ja nicht: „Has voco equidem appellandei“ u. s. w. sondern: „Has vocant quidam,“ alte Vorgänger in den grammatischen

Studien setzten statt der varronischen Eintheilung eine andere: Hauptwort, Zeitwort, Bindewort, Adverbium. Vielleicht waren es Stoiker, vielleicht gar römische Grammatiker, und zwar Krateteer, die sich jener Sekte gerne anschlossen. Vrgl. Varro VIII. p. 126: „Crates nobilis grammaticus, — fretus Chrysippo." Suidas: Κράτης — φιλόσοφος Στωϊκός. Auch Priscian tadelt häufig die stoischen Grundsätze der ältesten römischen Grammatiker, welche wir uns doch nach Sueton als Krateteer zu denken haben. Varro verbesserte diese, indem er das Bindewort, das er als kein verbum declinans oder declinatum d. h. flektirbares ansah, ausstiess, und aus der aristarchischen Lehre die μετοχή herübernahm. Er hat also nichts gegen die Ausdrücke „appellandei, dicendei, iungendei, adminiculandei" einzuwenden — im Gegentheil er braucht sie gleich selbst; und zwar nicht weil er von ihrer Richtigkeit überzeugt ist, sondern weil er in diesem nach den Grundsätzen der Krateteer geschriebenen Buche, in dieser Vertheidigung der Anomalie, sich nach ihren Werken und Auseinandersetzungen richtet. Varro hat sich also nicht widersprochen, sondern für sich die vier genannten Redetheile ein für allemal abgegrenzt, ist hier aber jenen Andern (quidam, a quibusdam) in ihren Erörterungen gefolgt; und diese wollen wir etwas näher betrachten.

Das Hauptwort theilt er demnach ihnen sich anschmiegend in vier verschiedene Arten VII. p. 115: „Appellandei partes sunt quattuor, e queis dicta a quibusdam provocabula, quae sunt ut quis, quae, vocabula, ut scutum, gladius, nomina, ut Romulus, Remus, pronomina, ut hic haec. Duo media dicuntur nominatus: prima et extrema articuli. Primum genus est infinitum, secundum ut infinitum, ter-

tium ut effinitum, quartum finitum.“ Der Einfluss der Stoiker, den der Verfasser selbst IV. p. 5. gestanden, lässt sich auch hier nicht verkennen in den Grundsätzen sowohl als in den Namen. Gleich ihnen theilte er die Hauptwörter in vocabula d. h. προσηγορίαι und nomina d. h. ὀνόματα, von ihnen nahm er die Ausdrücke infinitum ἀοριστῶδες und finitum ὡρισμένον. Also 1) vocabula. Diese bezeichnete Varro schon eben als genus infinitum mit vollem Rechte, indem sie keine bestimmten Persönlichkeiten, sondern blosse Gattungsbegriffe enthalten; und dieses Merkmal behält er auch bei VII. p. 124: „Sequitur de nominibus, quae differunt a vocabuleis, ideo quod sunt infinita ac res communeis designent, ut vir, mulier: cum nomina sint finitia ac significent res proprias, ut Paris, Helena.“ Müller liest: „Sequitur de nominibus, quae differunt a vocabulis, ideo quod sunt finita ac significant res proprias, ut Paris, Helena, quom vocabula sint infinita ac res communes designent, ut vir, mulier.“ Beides ist dem Gedanken nach eben richtig. Die vocabula sollen res communes, oder, wie die Stoiker sagten, κοινὴν ποιότητα bezeichnen, wobei nur zu bemerken, dass statt der Qualität bei Varro wieder die οὐσία (res) eingetreten ist. In vierfacher Gestalt erscheinen aber die vocabula wieder VII. p. 116: „Eorum declinationum genera sunt quattuor, unum nominandei, ut ab equo equile, alterum casuale, ut ab equo equum, tertium augendei, ut ab albo albius, quartum minuendei, ut a cista cistula.“ Mit andern Worten, es gibt:

a) Denominativa, παρώνυμα. Diese haben aber wieder eine dreifache Wurzel:

α) Die eigentlichen Denominativa d. h. solche, die von einem andern vocabulum herkom-

men: „Quod et a vocabulo oritur, ut a venatore venabulum.“ Vrgl. p. 117.

β) Diejenigen, die von einem Eigennamen herrühren; man könnte sie den gentilia, ἐθνικά vergleichen: „a nomine, ut a Tibure Tiburs.“ Vrgl. p. 117.

γ) Diejenigen, die von einem Zeitworte herrühren; verbalia wäre der passendste Name, ῥηματικά: „a verbo, ut a currendo cursor.“ Vrgl. p. 117.

Allein unter denjenigen, welche von Zeitwörtern abgeleitet werden, kommen auch noch andere Classen zu stehen. Das Participium rechnete nämlich Aristarch und Varro als eigenen Redetheil, die Stoiker hingegen und ihnen folgend ohne Zweifel auch die Krateteer zu dem Verbum, und daraus erklärt sich die merkwürdige Thatsache, dass p. 118. auch das Participium hier unter den vocabula erscheint. Varro sagt: „Praeterea cum sint ab eadem origine verborum vocabula dissimilia superiorum, quod simul habeant casus et tempora, et multa sint contraria, ut amor amo, seror sero: ab amo et eiusmodi omnibus verbeis oriuntur praesens et futurum, ut amans et amaturus, et ab eis verbis tertium, quod debet fingi praeteriti, in Latina lingua reperiri non potest: non ergo est analogia.“ Dass hier Varro aus dem Geiste der Krateteer sprach, indem er 1) das Participium zum Verbum zählte, zeigt IV. p. 168., wo er der p. 162. aufgestellten eigenen Ansicht treu sie bezeichnete als: „Tertii generis, quae declinantur cum temporibus et casibus, ac vocantur a multeis ideo participalia, hoc est gerundi.“ Allein nicht allein die eigentlichen gewöhnlichen Participia, auch 2) diejenigen, welche eine Wiederholung anzeigen,

rechnet er p. 118. zum Verbum, z. B. cantitans, und 3) endlich „vocabulorum genus, quod appellant compositum" p. 119. d. h. die aus einem vocabulum und einem Zeitworte zusammengesetzten Hauptwörter. Darauf behandelt er

b) das casuale p. 119—122., das unsere Grammatik freilich als keine blosse Art anerkennen kann, indem es allen Hauptwörtern als Accidenz zukommt.

c) augendei, die griechischen ὀνόματα συγκριτικά und ὑπερθετικά; contentiones nennt sie Varro p. 122.

d) Magnitudinis d. h. die Deminutiva p. 123.

Nach der p. 115. getroffenen Eintheilung folgen 2) die nomina oder Eigennamen; diese bezeichnet er p. 124. als: „cum sint finita ac significent res proprias." ἰδίαν ποιότητα, wie die Stoiker sagten. Hier sind wieder einige von Eigennamen, andere von vocabula abgeleitet. Vor das vocabulum setzte er aber den 3.) Redetheil die provocabula d. h. die fragenden Fürwörter (Vrgl. p. 116.), und nach den Nomina den 4.) die pronomina*) oder das Demonstrativum. Beide bezeichnet er p. 115. und p. 164. als articuli, welcher Ausdruck ganz den stoischen ἄρθρα entspricht, mit dem Unterschiede, dass die ἄρθρα bei diesen nicht zu den Nomina gehörten, sondern einen eigenen Redetheil bildeten. Der Zusatz infini-

*) Gelegentlich schlage ich eine Verbesserung in Cledonius p. 1905. vor: „Pronomen quia non fungitur officio nisi praemisso nomine, ideo haec pars a Varrone succedat in ea dicitur, quia non potest in eadem locutione esse, hoc est, quia bis nomen repeti non potest." Ich lese succedanea.

tus von den Erstern, finitus von den Letztern ist ebenfalls ganz nach ihrem Geiste. Hiemit ist aber erst das eigentliche verbum appellandei abgehandelt; es fehlt nun noch dicendei, iungendei, adminiculandei, welche vielleicht der lückenhafte Schluss des VII. Buches behandelte. War nun zwar diese Parthie nur mit Beziehung auf eine fremde grammatische Sekte abgehandelt worden, so lässt sich doch nicht verkennen, dass die Ansichten des Varro in den Hauptpunkten nicht von den allgemeinen Begriffen abwichen. Ich halte also dafür, dass Varro ebenfalls vocabulum und nomen, provocabulum und pronomen unterschied, dass er sodann das Verbum, das Participium und Adverbium als eigenen Redetheil auffasste. In Hinsicht des Ersten sind die »verba primigenia" V. p. 61. zu bemerken. In Hinsicht des Letzten wirft aber ein einziges kurzes Fragment ein glückliches Licht gerade in die dichteste Finsterniss, nämlich bei Scaurus de orthogr. p. 2262: „Varro adverbia localia, quae alii praeverbia vocant, quattuor esse dicit ex, in, ad, ab." Zweierlei geht daraus hervor, einmal, dass er die Praepositionen zu den Adverbien zählte. Das sollte man kaum vermuthen, wenn man die Worte V. p. 61. bei ihm liest: „Cum unde nata sint principio erant pauca (verba), quae inde nata sunt, innumerabilia. A quibus iisdem principiis, antepositeis praeverbieis pauceis, immanis verborum accedit numerus, quod praeverbieis additeis atque commutateis aliud atque aliud fit. Ut enim cessit atque recessit, sic accessit atque abscessit, item incessit et excessit, sic successit et decessit et concessit et praecessit. Quod si haec decem solum praeverbia essent" u. s. w. Zugleich aber lernen wir aus jener

Stelle des Scaurus, dass auch Varro gleich den griechischen Grammatikern eine Eintheilung der Adverbia in verschiedene Classen nach Zeit, Raum, vielleicht auch nach andern Verhältnissen vorgenommen hatte. Dazu kommt noch als höchst bemerkenswerth gegenwärtig Probus ars §. 270: „Ex his pronominibus sexdecim tantum, Varro adverbia eiusmodi secundum sonorum rationem fieri demonstravit: ille, illic, illinc, illuc, illo; isto, istinc, istuc; hic, hac, hinc, huc u. s. w. Dunkel bleibt nur, wo er die Bindewörter untergebracht. Sein Zeitgenosse Cicero kannte sie, wie wir de orat. II, 88. sehen: „Multa enim sunt verba, quae quasi articuli connectunt membra orationis.“

Rhemmius Palaemon,

von Sueton de inl. gram. 23. geschildert als ein höchst lasterhafter und anmassender Thor, der selbst den Varro mit Schimpfnamen zu belegen sich nicht scheute, ist einer der wenigen Gammatiker der ersten Kaiserzeit, über den und von dem uns Einiges erhalten ist. Er lebte unter Tiberius und Claudius. Ueber die Anzahl der sprachlichen Kategorieen, die er annahm, berichtet Quintil. I, 4: „Alii tamen ex idoneis duntaxat auctoribus octo partes secuti sunt, ut Aristarchus et aetate nostra Palaemo, qui voca-

bulum sive appellationem nomini subiecerunt tanquam species eius." Aus dieser Erwähnung, so wie aus Iuvenal Sat. VI, 452. VII, 215. sehen wir, dass er zu den litterarischen Berühmtheiten jener Tage gerechnet wurde. Zugleich scheint daraus zu erhellen, dass er sich in Hinsicht der Zahl der Redetheile und der Verschmelzung des Eigennamens mit der προσηγορία oder appellatio ganz an Aristarch angeschlossen hatte. Die wenigen Fragmente seiner ars grammatica p. 1363. bei Putsch enthalten von allgemeineren Bestimmungen über das Einzelne sehr wenig. Seine Definition 1) des Nomens und 2) Verbums wird nichts Neues enthalten haben, ebenso wie er 3) das Participium p. 1384. nach griechischen Mustern bezeichnete als so benannt, „quod partem capiant nominis partemque verbi." 4) Bei dem Pronomen aber wich er von der aristarchischen Schule, namentlich von Dionysios Thrax, ab, die dazu nur das persönliche und die davon abgeleiteten Possessiva gerechnet hatte. Stoische Terminologie verband er hier mit varronischen Ansichten, indem er bestimmte, unbestimmte, halbbestimmte Fürwörter unterschied. Vrgl. p. 1376: „Pronomina aut finita sunt, aut infinita, aut minus quam finita. Finita sunt, quae notant certam personam, ut ego, infinita, ut quis, quicunque, aliquis. Minus quam finita sunt pronomina, quae non sic plene definiunt personam, ut non egeant monstratore, quomodo ego; nam et ipsum tu non plene finitum est, nisi in personam direxeris digitum. Sic ergo minus quam finita dicenda sunt; habent enim quandam designationem, sed non plenae significationis, quomodo ego, ut puta, pone esse turbam, minime significanter dicitur in turba tu, quomodo de turba si dixerit unus ego. Sed ut de multis significemus,

quem quaerimus, aut nomen adiicimus, aut digitum intendimus, ut appareat certius, quem vocemus. Ergo et tu, ille et iste et hic et alia, quae quasi possunt ex parte definire personam, minus quam finita vocanda sunt.“ Dieser Unterschied zwischen pronomina finita und infinita muss bei den römischen Grammatikern sehr gewöhnlich gewesen seyn. Priscian. XI. p. 910. extr.: „Ergo Romani quoque artium scriptores, Stoicorum secuti magis traditionem, pronomina finita dixerunt et infinita.“ (Spätere Griechen erkannten, wie wir schon sahen, die infinita gar nicht an, und stellten sie unter die Nomina. Apollonios definirte die Pronomina als *προσώπων ὡρισμένων δηλωτικά.*) Aber auch die minus quam finita erscheinen manchmal bei den Römern z. B. bei Charis. II. p. 136. Alle drei Arten des Palämon kehren wieder bei Diomed. I. p. 316. und wörtlich bei Augustin. gram. p. 1991. 5) Bei den Bindewörtern hatte er eine Eintheilung nach ihrer Stellung im Satze versucht, und so drei Classen angenommen, anfängliche, folgende und mittlere. Diess berichtet uns Charis. II. p. 199: „Palaemon autem ita definit: Coniunctionum quaedam sunt principales, aliae subsequentes, aliae mediae, quibus utralibet parte positis sine vitio coniungitur oratio. — Principalis igitur coniunctio est sed, ut: Sed te qui vivum casus age fare vicissim, ut ait Virgilius — — Sed ipsa subsequens est: quae media est etiam.“ Die letzte Bemerkung des Charisius ist unstreitig richtig. Dem Palämon aber schwebte ohne Zweifel vor Aristotel. Poetic. c. 20: *Σύνδεσμος δ' ἐστὶ φωνὴ ἄσημος, ἣ οὔτε κωλύει οὔτε ποιεῖ φωνὴν μίαν σημαντικήν, ἐκ πλειόνων φωνῶν πεφυκῖαν συντίθεσθαι, καὶ ἐπὶ τῶν ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου, ἣν μὴ ἁρμόττῃ*

ἐν ἀρχῇ λόγου τιθέναι καθ' αὐτόν, οἷον μέν, ἤτοι, δή. Charisius II. p. 205. hat uns aber auch seine Definition 6) der Präpositionen erhalten: „De praepositionibus Palaemo ita definit: Praepositiones sunt dictae ex eo, quod praeponantur tam casibus quam verbis; casibus in accusativo tantum et ablativo." Verglichen mit Dionysios Thrax: Πρόθεσίς ἐστι λέξις προτιθεμένη πάντων τῶν τοῦ λόγου μερῶν, ist hier eine Beschränkung auf Substantivum und Verbum eingetreten; zwei Hauptarten also sind vorhanden nominale und verbale. Die Erstern theilt Palämon selbst p. 1385. ein in accusativae und ablativae d. h. in solche, die mit einem von diesen Casus verbunden werden. Von den verbalen aber heisst es bei Charisius: „Et sunt verborum propriae hae: di diducere, dis dispargere, co coemere, con convertere, re revocare, se seponere, as aspellere." Wie äusserlich hier Alles aufgefasst, wie unetymologisch, springt in die Augen; es sind die Formen, die Varro oben praeverbia nannte. Was 7) die Adverbia betrifft, so galten ihm nach p. 1385. einige als ursprünglich, wie hic, cras, heri, andere als abgeleitet, wie docte und velociter, einige als Orts-, andere als Zeitadverbia. Endlich 8) die Interjektionen. Charis. II. p. 212: „Palaemon ita definit: Interiectiones sunt, quae nihil docibile habent, significant tamen adfectum animi, ut heu, eheu, item ehem, eho, hoe, pop, papae, attate." Merkwürdig ist diese Nachricht, weil sie die älteste Spur ist, zu der wir diesen Redetheil verfolgen können. Möglich wäre es, dass Palämon, der die griechischen ἄρθρα, die varronischen articuli fahren liess, der aber sonst an aristarchische Lehre sich anschloss, der Erste gewesen,

welcher die ἐπιῤῥήματα σχετλιαστικά, θαυμαστικά und θειασμοῦ absonderte, und als Interjektionen hinstellte. Ist diess der Fall, so hat sein Studium der lateinischen Dichter, besonders der Komiker, dazu Veranlassung gegeben. Diomedes definirt sie I. p. 422: „Interiectio est pars orationis affectum mentis significans voce incondita."

Plinius und Suetonius.

Wären uns die libri dubii sermonis des ältern Plinius erhalten, so würden wir gewiss manche neue selbstständige Ansicht über Sprache und Redetheile erfahren. Stoiker, Dialektiker und Epikureer nannte er selbst als seine Gegner. Aus den übrig gebliebenen Fragmenten ersieht man nicht, wie viele Kategorieen er festgestellt; ich vermuthe acht oder gar mehre *). Möglich wäre es, dass er das Nomen in personae, folglich ὀνόματα κύρια, und res, also προσηγορίαι getheilt hätte; denn dieser Unterschied erscheint bei ihm als höchst bedeutsam in der Decli-

*) Nachdem diess längst geschrieben war, fand ich in Osann's schätzbaren Beiträgen zur griech. und röm. Litter.-Gesch. folgende Note II. Bd. S. 178: „Bemerkenswerth ist, dass Plinius Secundus, wie sich aus unserm Probus S. 255 a. ergibt, neun Redetheile angenommen zu haben scheint, indem er nämlich hic als Artikel hinzunahm."

nation, namentlich dem Ablativ der dritten, fr. XLIX. und folg. Die Adjektiva in der Comparation waren ihm nach fr. XLVIII. nomina comparativa. Wie Dionysios Thrax ἐπιῤῥήματα ποιότητος, so hatte er nach fr. XCIV. adverbia qualitatis, und rechnete dazu die Formen: dicendo, legendo, dicendi, legendi; die stoisch-römische Eintheilung der Pronomina in finita, und infinita verwarf er nach fr. XCIX. Nach fr. CII. und folg. unterschied er die Conjunktionen als relativae, die er auch comparativae nannte z. B. magis, potius, immo, als illativae z. B. quamvis, etsi, tametsi, vielleicht auch noch nach andern innern Motiven. Ob er die Interjektion annahm, wissen wir nicht; auffallend aber ist, dass der Artikel ihm auch im Lateinischen zu existiren schien. Vrgl. Prob. ars §. 572. (p. 349.): „Sane hoc monemus, quod Plinius Secundus hic tunc voluit dici pronomen, quando solum reperitur declinari, ut puta: hic, huius et cetera sequentia; at vero, si cum alia parte orationis inveniatur declinari, articulum appellari, ut puta hic Cato, huius Catonis et cetera sequentia. Sed haec discretio a Plinio Secundo cunctis artislatoribus supervacue visa est constitui, si quidem omnis oratio octo partibus tantum instituta est pronuntiari *).“

---

*) Dieses Fragment füge man als CII. in den I. Theil S. 200., verbinde aber dort CII. und CIII. zu einer Nr. als CIII, a und b. Bei dieser Gelegenheit einige andere Nachträge. Als Fr. XV. setze man folgendes: Gregor. Turon. in praef. lib. I. de vita patrum: „Et quaeritur a quibusdam, utrum vitam sanctorum, an vitas dicere debeamus. Aulus Gellius autem et complures alii philosophorum vitas dicere voluerunt: nam Plinius in tertio artis grammaticae libro ait: Vitas antiqui cuiuscumque nostrum dixerunt, sed grammatici pluralem non putant habere vi-

Auch des Suetonius grammatische Werke sind untergegangen; nur zwei dürftige Notizen sind für

---

tam. Unde manifestum est melius dici vitam patrum, quam vitas, quia, cum sit diversitas meritorum virtutumque, una tamen omnes vita corporis alit in mundo.“ Dagegen verbinde man S. 183. wieder XV. und XVI. zu einer Nr. XVI, a und b. S. 184. füge man zu Nr. XXIII. als b. hinzu: Serv. ad Virg. Aen. II, 18: „Virum pro virorum; qua figura et in prosa utimur. Dicit sane Plinius in naturali historia (?), hoc in neutro esse faciendum, scilicet propter casuum similitudinem: nisi forte nimia metri necessitas cogat.“ Statt in naturalia historia hat Burmann de re grammatica. Lyon schiebt vor esse ein non ein, welches unnöthig ist, da in neutro nicht heisst: im Neutrum, sondern in keinem von Beiden d. h. weder in Prosa, noch in der Poesie. Ebendas. setze man zu fr. XXV. als b hinzu: Anonym. Gram. (Mai auctor. class. Vatic. tom. V. p. 151.): „In Plinio Secundo legimus, quoniam nominativus singularis non debet esse iuger, sed hoc iugerum. Nam non potest in ablativo singulari O littera terminari in neutro genere, nisi a nominativo VM terminato.“ Fr. LX. verbessere man monosyllaba als Conjektur; denn x ist ein semivocalis und zwar ein duplex. Vrgl. Donat. ars p. 1737., Maxim. Victorin. ars. gram. p. 1945. Osann Beiträge II. Bd. S. 302. Note. führt aus dem Scholion einer italienischen Handschrift, freilich sehr jungen Ursprungs, zu Plaut. Amph. prol. 117. ein Citat aus Plinius de dub. serm. III. an, dass Varro im Plural nicht schematis, sondern schemasin ganz griechisch gesagt habe. Diess ist entweder mit fr. LXX. oder LXXI. zu verbinden, obgleich es mit Letzterm nicht ganz übereinstimmt. Fragment LXXXIII. u. LXXXIV. fasse man wieder als LXXXIII, a und b, und setze als LXXXIV. folgendes: Probi ars §. 255: „Item in hac supradicta forma quaeritur a Plinio Secundo, paries, qui iisdem litteris nominativo et vocativo casu numeri singularis definitur, quibus et illa nomina, quae ab E producto venire reperiuntur, qua de causa non

unsern Zweck dienlich, einmal die, dass er praeverbia und adverbia nicht unterschied. Charis. II. p. 175: „Suetonius enim Tranquillus praeverbium putat dici debere, quod ante, vel adverbium, quod post verbum appellatio etiam nomenque ponatur," — dann dass es bei den Römern bloss zehn Präpositionen gebe. Vrgl. Charis. II. p. 210: „Suetonius Tranquillus de rebus variis: Praepositiones, inquit, omnes omnino sunt Graecae duodeviginti, qui numerus inter omnes criticos grammaticos perfecte convenit, nostras vero esse has: ab, ad, praeter, pro, prae, in, ea, sub, super, subter."

---

et hoc nomen ad E productum pertinere pronuntiatur? Sed huic intentioni non dignum est respondere, quandoquidem hoc nomen non per omnes casus, sicut supra de quiete docuimus, ad speciei declinationem perseveret, nec genera masculina ad E productum reperiantur. pertinere; siquidem, sicut supra docuimus, quod ablativus casus E littera producta terminatus genus femininum solum exhibeat tantum." Zu fr. LXXXVI. füge man als b: Gainfredus gram. (Mai classic. auct. Vatic. tom. V. p. 150.): „Significatio verborum, Plinio Secundo testante, proprie in actione vel passione est." Zu XCIV. als b: Charis. II. p. 197: „Uniter contra grammaticorum, inquit Plinius, observationem, qui negant oportere nomina VS syllaba, terminata in R adverbialiter flecti, libro VI." Fr. XCV. und XCVI. verbinde man zusammen als XCV, a und b, und stelle als XCVI. folgendes: Serv. ad. Virg. Georg. IV, 127: „Male autem quidam Corycium proprium esse asserunt nomen, cum sit appellativum eius, qui more Corycio hortos excoluit. Quod etiam Plinii testimonio comprobatur." CII. haben wir schon verändert. Als CVI. endlich: Rufinus de metris comicis p. 2718: „Mensuram esse in fabulis, hoc est, μέτρον, Terentii ac Plauti ac ceterorum comicorum et tragicorum dicant hi: Cicero, Scaurus, Firmianus, Varro — — — — Probus, Plinius, Euanthius, Sacerdos qui et Donatus, Juba."

Terentius Scaurus.

Unter Hadrian, der sich ebenfalls gerne mit grammatischen Fragen beschäftigte (Charis. II. p. 187., Priscian. X. p. 910.), lebend, scheint er sich mehr zu den stoischen Ansichten hinsichtlich des Hauptworts geneigt zu haben, als zu den gewöhnlich in Rom gangbaren. Denn wie jene Philosophen trennte er nomen und appellatio. Vrgl. Diomed. I. p. 275: „Partes orationis sunt octo — — Scauro videtur et appellatio.“ Dann würde er also neun angenommen haben, ja die Zahl zehn ist bei ihm keine gewagte Hypothese, da er nicht mit jener Sonderung sich zufrieden stellte, sondern, da man stritt, wie *προσηγορία* zu übersetzen sey, ob appellatio oder vocabulum, das Letztere noch zur dritten Art des Nomens erhob. Einen Theil seiner Auseinandersetzung haben wir noch bei Diomedes I. p. 305: „Sed ab hac definitione Scaurus dissentit; separat enim a nomine appellationem et vocabulum et horum trina est definitio talis. Nomen est, quo deus aut homo propria duntaxat discriminatione pronunciatur, cum dicitur: ille Iupiter, hic Apollo, item: Cato iste, hic Brutus. Appellatio vero est communis similium rerum enunciatio specie nominis, ut homo, vir, femina, mancipium, leo, taurus — — Item vocabulum est, quo res inanimales vocis significatione specie nominis enunciamus, ut arbor, lapis, herba, toga et his similia.“ Obschon zwar auch in

dieser Spaltung von appellatio und vocabulum das griechische σῶμα und πρᾶγμα durchschimmert, so spricht doch die Erklärung derselben für eine originellere Auffassung und innerlichere Durchdringung des Gegenstandes, als es von den sonst äusserst sclavisch nachsprechenden römischen Grammatikern zu geschehen pflegte. Einen denkenden Kopf zeigt auch seine Definition des Adverbiums bei Diomed. I. p. 398: „Scaurus ita definit: Adverbium est quae modum rei dictionis ipsa pronunciatione definit, veluti recte, diligenter, optime." Nach seiner Orthographie p. 2262. zu urtheilen, theilte er sie in zeitliche und räumliche ein.

Donatus und Probus.

Aus dem Wuste der erhaltenen lateinischen Grammatiker heben wir nur diese Beiden zu einer Vergleichung hervor, theils weil der Eine lange Jahrhunderte hindurch Leiter der grammatischen Begriffsbestimmungen blieb, theils weil der Andere durch seine Spaltungen und Splitterungen bis in's kleinste Nebenwerk der Redetheile hinein den Abschluss der philosophischen Grammatik für die Römer bildet. Priscian konnte hier nicht in Betracht kommen, weil die Grundgedanken seiner Theorie schon oben bei den Griechen hinlänglich erörtert worden. Jene beiden also erkennen acht Redetheile an, und zwar so, dass

sie kein Wort der Polemik gegen andere Meinungen verlieren. Man sieht, der Streit über die Anzahl der sprachlichen Kategorieen war längst abgemacht. Der Artikel der Griechen ist ganz verschwunden, und an seiner Stelle behauptet die Interjektion ihren Platz, der zu Quintilians und Plinius Zeit noch nicht sicher war. Betrachten wir aber die Ordnung, in welcher die Redetheile aufgeführt sind, so ist sie bei Donatus also: „nomen, pronomen, verbum, adverbium, participium, coniunctio, praepositio, interiectio.“ Zu bemerken ist hier, dass das Pronomen gleich auf das Nomen folgt, ein Punkt, in dem mit Ausnahme Priscians merkwürdiger Weise alle römischen Grammatiker übereinstimmen. Veranlassung zu einer solchen Aenderung der bei den Griechen gangbaren Ordnung hatte wohl die Coordinirung der vocabula und nomina mit den provocabula und pronomina bei Varro gegeben, vielleicht auch die in der That verwandte Natur dieser beiden Kategorieen. Auch bei Probus folgt das Pronomen auf das Nomen, aber dann — „participium, adverbium, coniunctio, praepositio, interiectio“ und zuletzt das Verbum. Und so geht auch die Behandlung in dem Werke selbst vor sich. Vrgl. §. 553. 611. 742. Denken lässt sich allenfalls, dass zuerst das Declinirbare, dann das der Declination Unfähige und zuletzt die Conjugation vorgenommen wurde; allein es ist schwer zu begreifen, wie der Verfasser §. 611. das Participium mit steter Rücksicht auf die Verhältnisse des Zeitworts erörtern konnte. Wenn nicht eine Verschiebung der Blätter in uralter Zeit vor sich gegangen ist, so bleibt die Sache höchst sonderbar besonders deswegen, weil Probus in den instituta artium p. 1405. wirklich das Verbum auf das Pronomen folgen lässt. Minder be-

deutend ist der Umstand, dass das Participium bei Probus vor, bei Donatus nach dem Adverbium steht. Definitionen der Redetheile übergeht der Erstere beim Nomen, bei der Präposition, beim Adverbium und Verbum. Wo solche vorhanden sind, bedürfen sie keines Commentars.

I. Das Nomen. Donatus: »Nomen est pars orationis cum casu, corpus aut rem proprie communiterve significans.« Verhältnisse innerhalb desselben nimmt er sechs an, Probus acht. Wir betrachten davon die Beiden, die wir auch bei den Griechen noch zum Begriffe zogen, nämlich *εἴδη* und *σχήματα*. Die erstere fasst der Name der qualitas, den wir am Besten durch Natur wiedergeben können, hier zusammen: „Qualitas nominum bipartita est: aut enim propria sunt nomina aut appellativa.“ Vier Arten von Namen kennt der Römer, praenomen, nomen, cognomen, agnomen, wie er weiter sagt; allein diese nationale Bemerkung verwischt er gleich durch ein ganzes Heer von nomina appellativa, die wir be Dionysios und Apollonios sattsam kennen gelernt haben. Probus unterscheidet ebenfalls Eigennamen und Hauptwörter; allein er begnügt sich zu bemerken, dass die Erstern die Namen der Götter und Menschen, die Letztern die des Belebten und Leblosen seyen. Das Zweite, die Form des Hauptwortes (figura) ist nach Donatus zweifach, entweder eine einfache oder zusammengesetzte; letztere theilt sich wieder in vier Arten: „Componuntur autem nomina modis quattuor, ex duobus integris, ut suburbanus, ex duobus corruptis, ut efficax, municeps, ex integro et corrupto, ut ineptus, insulsus, ex corrupto et integro, ut omnipotens, nugigerulus.“ Ebenso Charisius, Priscianus u. A.

Allein man hüte sich, dieses als Ansichten einer späten Entartung der Grammatik anzusehen. Quintilian I, 5. kennt schon diese vier und noch mehr Arten: „Iunguntur autem ex duobus Latinis integris, ut superfui, subterfugi: quamquam ex integris an composita sint, quaeritur; aut ex integro et corrupto, ut malevolus, aut ex corrupto et integro, ut noctivagus, aut ex duobus corruptis, ut pedisequus, aut ex nostro et peregrino, ut biclinium, aut contra, ut epitogium et Anticato, aut ex duobus peregrinis, ut epirhedium.“ Die Quelle war wohl Aristotel. Poetic. c. 21. *ἐκ σημαίνοντος καὶ ἀσήμου* und *ἐκ σημαινόντων*; dann aber noch näher Dionysios Thrax. p. 635: *Τῶν δὲ συνθέτων διαφοραί εἰσι τέσσαρες. ἃ μὲν γὰρ αὐτῶν εἰσὶν ἐκ δύο τελείων — ἃ δὲ ἐκ δύο ἀπολειπόντων — ἃ δὲ ἐξ ἀπολείποντος καὶ τελείου — ἃ δὲ ἐκ τελείου καὶ ἀπολείποντος.* Probus will die Sache noch etwas besser machen, und hat folgende neun Arten §. 52. ex integris, §. 53. ex integro et corrupto, 54. ex corrupto et integro, 55. ex integro et corrupto et integro, 56. ex corrupto et integro et corrupto, 57. ex integro et corrupto et integro et corrupto, 58. ex corrupto et integro et corrupto et integro, 59. ex integris et corrupto, 60. ex corrupto et integris. Nach diesem Permutationsspiel grammatischer Formen, die er fast wie ein mathematisches Schema behandelt hat, polemisirt er noch §. 64. gegen diejenigen Techniker, die eine Composition ex duobus corruptis annahmen, in folgender Weise: „Sane etiam hoc monemus, quod sint aliqui artis latores, qui ex duobus corruptis dicant fieri posse figuram compositam; sed contra eorumdem imperitiam non dignum est, ut nostra respondeat scientia« u. s. w.

II. Das Pronomen. Donatus: „Pronomen est pars orationis, quae pro nomine posita tantundem paene significat, interdumque personam recipit." Probus §. 553: „Pronomen est pars orationis, quae posita pro nomine minus quidem plene, idem tamen significat." Der Erstere theilt ihm sechs Accidenzen zu, der Andere, indem er wie gewöhlich den Accent hinzufügt, sieben. Hievon gehört zuerst die qualitas hieher. Nach Donatus ist diese eine bestimmte (ὡρισμένον bei den Stoikern) oder unbestimmte (ἀόριστον) „Qualitas pronominum duplex est, aut enim finita sunt pronomina, aut infinita. Finita sunt, quae recipiunt personas, ut ego, tu, ille; infinita, quae non recipiunt personas." Wir haben schon früher noch eine dritte, die minus quam finita kennen gelernt, und unter den dreizehn andern Arten, die Donatus im Folgenden noch beibringt, steht diese obenan. Es sind aber diese dreizehn nur Uebertragungen verschiedener Arten der Nomina, die wir bei Dionysios und Apollonios fanden, auf die Pronomina z. B. pronomina gentis, (cuias, nostras) entsprechen offenbar dem ὄνομα ἐθνικόν, die numeri (quot, tot) dem ἀριθμητικόν, die „ad aliquid dicta infinita, quae nec personam, nec locum, nec tempus significant (cuius, cuia, cuium)" den ὡς πρός τι ἔχοντα, die „ad aliquid dicta finita" oder possessiva den πρός τί πως ἔχοντα, die qualitatis (qualis, talis) dem ἀναφορικόν, ebenso die quantitatis, relativa und demonstrativa, dagegen die praepositiva (quis, hic) dem ἄρθρον προτακτικόν, so wie die subiunctiva (is, idem) dem ὑποτακτικόν. Allein von diesen dreizehn berichtet Donatus, wie gesagt nur in geschichtlicher Weise, er selbst erkennt nur zwei finita und infinita an, Probus dagegen vier

§. 570: „Qualitas pronominum in quattuor formas dividitur, finitam, minus quam finitam, infinitam, possessivam.“ Zu der zweiten rechnet Letzterer folgende sechs: ipse, iste, is, idem, sibi, hic. Es bleibt uns noch die Form der Pronomina zu berücksichtigen. Nach Donatus ist diese einfach oder zusammengesetzt, und der Zusammensetzung scheint er wenn nicht alle vier Arten, doch mehr als eine der früher von ihm angegebenen einzuräumen. Probus §. 556. verweist auf seine neun Compositionsfiguren beim Nomen, wobei er wohl vergessen hat, dass diese hier auch bei den gewaltsamsten und verschrobensten Behandlungen unmöglich herauszubringen sind.

III. Das Verbum. Donatus: „Verbum est pars orationis cum tempore et persona sine casu aut agere aliquid aut pati aut neutrum significans.“ Was Donatus als zwei verschiedene Verhältnisse trennt, qualitas und später genus, nennt Probus genus sive qualitas. Zu der qualitas rechnet Donatus modi und formae; unter erstern versteht er die gewöhnlich s. g. Modi, unter Formen aber die durch verschiedene Suffixe hervorgerufenen Modificationen des Begriffs in einem und demselben Stamme: „Formae igitur quattuor sunt, perfecta, meditativa, inchoativa, frequentativa, nam et in his Graeca lingua deficit: perfecta, ut lego, meditativa, ut lecturio, frequentativa, ut lectio, inchoativa, ut fervesco, calesco.“ Damit stimmt nur zum kleinsten Theile Probus überein, indem er in die qualitas die Genera der Zeitwörter einschiebt, wie jener die Modi. Er sagt §. 747: „Genus sive qualitas verborum octo his significationibus intellegitur, id est, activa, passiva, neutrali, deponenti, communi, inchoativa, frequentativa, defectiva. (Beiläufig bemerke ich,

dass Diomedes I. p. 333. die Sache etwas verändert hat: „Qualitates verborum sunt hae, absoluta sive perfecta, inchoativa, iterativa sive frequentativa, meditativa, transgressiva, defectiva, ambigua, supina.“ Ausserdem erscheinen bei ihm p. 389. noch vier Species, nämlich die relativa, usurpativa, affirmativa und concessiva, wovon die Letztern aber mit den Modi einige Aehnlichkeit haben.) Bei der Lehre von der figura der Zeitwörter folgt Jeder seinen schon beim Nomen gegebenen Bestimmungen.

IV. Das Participium wird von Beiden gezeichnet als ein solcher Redetheil, der am Nomen sowohl als Verbum Theil nehme, vom Nomen erhalte es Geschlecht und Casus, vom Verbum das innere Wesen und die Zeit, „tempora et significationes,“ wie Donatus sagt, „qualitatem et tempus,“ wie Probus, von Beiden zusammen Numerus und Gestalt, — und den Accent, fügt Probus hinzu. Betrachten wir nun hier wieder, was sie über die εἴδη (qualitas, significationes) und σχήματα aussagen, so kann es uns nicht Wunder nehmen, dass Probus, der die Natur des Zeitwortes als nach acht Beziehungen hin verbreitbar ergriffen hatte, auch hier denselben Schematismus wieder §. 614. anwandte: „Qualitas participiorum est qua intelleguntur participia ex quibus verbis oriantur. Oriuntur autem participia ex omnibus octo qualitatibus verborum; scilicet quoniam octo sunt qualitates vel genera verborum, id est, neutrale, activum, passivum, deponens, commune, inchoativum, frequentativum, defectivum.“ Man erwartet ganz natürlich, dass Donatus nach seinem eigenen Schematismus verfahren werde. Allein sonderbarer Weise erörtert dieser Grammatiker die significatio oder qualitas der Participia nach den bei

Probus entwickelten acht Genera, wenn wir sie so nennen dürfen. Man höre: „Significationes participiorum a generibus verborum sumuntur. Veniunt enim participia a verbo activo duo praesentis et futuri in rus, ut legens, lecturus; a passivo duo — — a neutro duo — a deponenti tria — a communi quattuor — Inchoativa participia praesentis temporis sunt tantum — defectiva interdum alicuius temporis sunt — interdum nullius — " Bloss das frequentativum fehlt, statt dessen heisst es: „Ab impersonali verbo participia nisi usurpata fuerint, non veniunt." Allein das Sonderbare dieser Erscheinung löst sich auch durch den Mangel des Frequentativums insoweit auf, dass wir erkennen, dass in solchen Eintheilungen und Bestimmungen mehr ein Allgemeingut einer ganzen Schule oder Zeit, als der Gedanke eines einzelnen Kopfes zu finden sey. — Was die figura des Participiums betrifft, so treffen wir hier wieder die einfache und zusammengesetzte und bei der Zusammensetzung werden wir wieder auf dasselbe Unwesen „ex duobus integris" u. s. w. verwiesen. Nicht umhin kann ich, bei dieser Gelegenheit auf den Unterschied der Römer von den Griechen, namentlich von Apollonios aufmerksam zu machen, welcher bloss ein σχῆμα ἁπλοῦν und παρασύνθετον, aber kein σύνθετον annahm.

V. Das Adverbium. Donatus: „Adverbium est pars orationis, quae adiecta verbo significationem eius aut complet aut mutat aut minuit." Drei Verhältnisse theilt ihnen Donatus zu, significatio, comparatio, figura, Probus fügt §. 723. unnöthiger Weise noch tempus hinzu. Betrachten wir die significatio etwas näher, — denn die figura können wir füglich fahren lassen — so finden sich bei Beiden fast ganz

dieselben Ansichten, dass die Adverbia theils der Zeit, dem Orte, der Zahl, der Verneinung, der Bejahung, dem Wunsche, der Hinweisung, der Ermunterung, der Frage, dem Ausrufe, dem Zorne u. s. w. angehören, wobei es offenbar wird, dass die Griechen auch hier freilich wieder Vorbilder waren.

VI. Die Conjunktion. Donatus: „Coniunctio est pars orationis adnectens ordinansque sententiam.“ Ebenso Probus §. 646. Beide erkennen drei Verhältnisse in demselben an, potestas, ordo, figura, und die potestas theilen beide gemeinsam in fünf Unterabtheilungen, in die copulativa, disiunctiva, expletiva, causalis, rationalis.

VII. Die Praeposition. Donatus: „Praepositio est pars orationis, quae praeposita aliis partibus orationis significationem earum aut mutat aut complet aut minuit.“ Probus §. 679. hat nur Empirisches.

VIII. Die Interjektion. Donatus: „Interiectio est pars orationis interiecta aliis partibus orationis ad exprimendos animi affectus.“ Probus §. 671: „Interiectio est pars orationis ostendens animi motum per suspirationem.“ Der Erstere theilt diese Gemüthsbewegungen in Furcht, Wunsch, Schmerz, Freude, und Lust, der Andere in Schmerz, Freude, Staunen und bacchische Lust.

Nach dieser Vergleichung zweier, gewiss nicht unbedeutender, römischer Grammatiker, wird man einsehen, dass es ein unfruchtbares Unternehmen seyn würde, in ähnlicher Weise etwa noch Charisius und Diomedes zusammenzustellen. Hier wäre der Nutzen für die Wissenschaft noch geringer als er bisher war.

II. Verhältnisse in den Redetheilen.

A. Die Griechen.

Das Nomen.

Von den Verhältnissen innerhalb des Nomens, welche die schon ausgebildete griechische Grammatik als *παρεπόμενα* desselben betrachtet, haben wir die beiden, welche sie mit dem Namen der *εἴδη* und *σχήματα* zu belegen pflegen, schon bei Gelegenheit der Begriffsbestimmungen dieses Redetheils vorweggenommen, überzeugt, dass diejenigen nur als wahre Begleiter zu betrachten sind, welche zwar nothwendig dem Nomen zugehören, welche aber auch von den *εἴδη* und *σχήματα* aussagbar sind. Mit andern Worten wir haben *εἴδη* und *σχήματα* nicht coordinirt mit *γένη*, *ἀριθμοί* und *πτώσεις*, weil zwar Letztere von Erstern, Erstere aber nicht von Letztern gelten. Die drei Letztern d. h. Genus, Numerus und Casus bleiben uns also zu betrachten übrig; und auch an ihnen ist die allmählich fortschreitende Entwicklung so weit als möglich nachzuweisen.

1. Das Geschlecht.

Am Auffallendsten und daher am Erkennbarsten musste bei der ersten Betrachtung der Sprache, namentlich bei der Frage, ob in ihr der natürliche

(φύσει) Abdruck des Wesens der Dinge sey, der Umstand seyn, dass der geschlechtliche Unterschied nicht allein in der lebenden, sondern auch in der leblosen Welt durch eigenst gewählte Bezeichnungen oder auch durch gewisse Endsylben sich auspräge. Merkwürdig frühe trat daher schon die Theilung zwischen ὀνόματα ἄῤῥενα und θήλεα hervor; und zwar war Protagoras der Erste, der sie unternahm. Vrgl. Aristotel. Soph. El. 14. Allein es war nicht bloss das männliche und weibliche Geschlecht, das er in der Sprache beachtete, sondern auch ein Drittes, das man später bloss verneinend als das Keins von Beiden (οὐδέτερον, neutrum) angab, das er aber viel bedeutsamer als das dingliche, τὰ σκεύη, bezeichnete. Aristotel. Rhetor. III, 5: Τέταρτον, ὡς Πρωταγόρας τὰ γένη τῶν ὀνομάτων διῄρει, ἄῤῥενα καὶ θήλεα καὶ σκεύη. Dass diese Unterscheidung, welche grosses Aufsehen in Athen erregte, zuerst nach den Endungen vorgenommen wurde, hat schon Ritter in den Zusätzen und Verbesserungen zu seiner Geschichte der Philos. Hamburg 1838. S. 62. vermuthet. Wir sind im Stande, diess durch das Zeugniss des Aristophanes zu beweisen. Da er nämlich in den Wolken die Lehre περὶ ἐπῶν oder περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων, sey es ausschliesslich mit Bezug auf die Sophisten, sey es mit Rücksicht auf Sokrates selbst, der Verspottung Preis gibt: so führt er namentlich die Lehre vom Geschlecht der Wörter in mehren Versen aus. Jene naturgemässe Richtigkeit, ὀρθότης, soll so vor sich gehen, dass die weiblichen Individuen weiblich, die männlichen männlich in der Sprache bezeichnet werden. Es erscheint daher v. 664. ἀλεκτρυών als männliche Form, v. 667. ἀλεκτρύαινα als weibliche, v. 672. κάρδοπος als männliche, v. 679. καρδόπη als weibliche,

v. 686. die auf ein Σ endenden Namen *Φιλόξενος*, *Μελησίας*, *Ἀμυνίας* als männliche, hingegen v. 684. die auf ein *Α* ausgehenden *Λύσιλλα*, *Φίλιννα*, *Κλειταγόρα*, *Δημητρία* als weibliche. Vrgl. v. 690. 691. Dann erscheinen auch die Benennungen *ἄρρενα* und *θήλεα*, nicht aber *τὰ σκεύη*. Vielfache äusserliche Bemerkungen über Veränderungen einzelner Buchstaben müssen damals noch von den Sophisten gemacht worden seyn. Darauf deuten manche Anspielungen in Platon's Kratylus hin, der sich vielleicht dadurch bewogen fühlte, seine Aufmerksamkeit mehr von den Endungen der Wörter zurückzuziehen, und auf den Begriff, die Wurzel zu lenken. Eigentliche Erörterungen über das Geschlecht der Wörter kommen nicht bei ihm vor; allein eine Andeutung, dass Männliches und Weibliches unterschieden werde, findet sich doch im Kratylus p. 431, A: *Ἆρ' οὐκ ἂν εἴη αὐτῷ εἰπεῖν ὅτι Τουτί ἐστι σὸν ὄνομα, καὶ μετὰ τοῦτο εἰς τὴν τῆς ἀκοῆς αὖ αἴσθησιν καταστῆσαι, ἂν μὲν τύχῃ, τὸ ἐκείνου μίμημα, εἰπόντα, ὅτι ἀνήρ, ἂν δὲ τύχῃ, τὸ τοῦ θήλεος τοῦ ἀνθρωπίνου γένους, εἰπόντα, ὅτι γύνη; οὐ δοκεῖ σοι τοῦτο οἷόν τ' εἶναι καὶ γίγνεσθαι ἐνίοτε.* Aristoteles konnte sich also bei der Lehre vom Geschlechte nicht auf seinen nächsten Vorgänger berufen, er musste auf Protagoras zurückgehen. Diess thut er auch wenigstens an einer der beiden Hauptstellen, worin dieser Punkt vorkommt, nämlich Soph. El. 14., womit aber ebendas. 32. durch den Soloikismos in der engsten Verbindung steht. Da er bemerkt hatte, dass doch nicht alles Leblose dem Neutrum angehörte (c. 14: *ἐπὶ τῶν λεγομένων μὲν σκευῶν, ἐχόντων δὲ θηλείας ἢ ἄρρενος κλῆσιν*), hingegen manches Lebendige nicht die natürlich ihm zukommende Endung hatte, veränderte er die Bezeichnung für das

Neutrum. Einmal nennt er es das, welches weder Männliches noch Weibliches bedeute, c. 32: *Ξύλον δ' εἶπεν οὗτος, ἣ ὅσα μήτε θῆλυ μήτ' ἄῤῥεν σημαίνει.* Jenes Nichtmännliche, Nichtweibliche heisst dann an mehren Stellen *τὸ μεταξύ*, ein Ausdruck, der ihm auch sonst sehr geläufig ist. So Soph. El. 4: *Οἱ δὲ παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως συμβαίνουσιν, ὅταν τὸ μὴ ταὐτὸ ὡσαύτως ἑρμηνεύηται, οἷον τὸ ἄῤῥεν θῆλυ, ἢ τὸ θῆλυ ἄῤῥεν, ἢ τὸ μεταξὺ θάτερον τούτων.* Ebendas. 14: *Εἰσὶ δὲ πάντες οἱ φαινόμενοι σολοικισμοὶ παρὰ τὸ τόδε, καὶ ὅταν ἡ πτῶσις μήτε ἄῤῥεν μήτε θῆλυ δηλοῖ ἀλλὰ τὸ μεταξύ. τὸ μὲν οὗτος ἄῤῥεν σημαίνει, τὸ δ' αὕτη θῆλυ, τὸ δὲ τοῦτο θέλει μὲν τὸ μεταξὺ σημαίνειν, πολλάκις δὲ σημαίνει κἀκείνων ἑκάτερον, οἷον τί τοῦτο; Καλλιόπη, ξύλον, Κορίσκος.* Aus Diesem wie aus dem Folgenden ersehen wir, dass Aristoteles die Endungen vor Allem betrachtete, dass er als Nominativform (*κλῆσις*) des Masculinums die auf *ΟΣ*, als die des Femininums die auf *Η*, als die des Neutrums die auf *Ο* und *Ν* ansah, zugleich aber zugab, dass die beiden ersten Formen auch dem Leblosen, die letzten aber nur dem Leblosen zu Theil werden könnten: *Ὅσα γὰρ εἰς τὸ ο καὶ τὸ ν τελευτᾷ, ταῦτα μόνα σκεύους ἔχει κλῆσιν, οἷον ξύλον, σχοίνιον, τὰ δὲ μὴ οὕτως ἄῤῥενος ἢ θήλεος, ὧν ἔνια φέρομεν ἐπὶ τὰ σκεύη, οἷον ἀσκὸς μὲν ἄῤῥεν τοὔνομα, κλίνη δὲ θῆλυ.* Ebendas. 32: *Ὁ δὲ λίθος καὶ τὸ οὗτος ἄῤῥενος ἔχει κλῆσιν.* Hier also ist zwar keine ausgebildete vollkommene Lehre vom Geschlecht der Wörter, aber doch ein Anfang zur Beobachtung dieser sprachlichen Thatsache, die erst später nach mannigfaltiger Ansammlung von Beispielen zu einem sicherern und richtigern Systeme gesteigert werden konnte. Die Stelle der Poetik werden wir im Anhange näher be-

sprechen. Den Namen des Keins von Beiden, des *οὐδέτερον*, haben ohne Zweifel DIE STOIKER, diese steten äussern Antagonisten des Aristoteles, aufgebracht; denn sie hatten eine wahre Liebhaberei zu diesem Worte auch sonst bei philosophischen Unterscheidungen: So erklärten sie die Dialektik als *ἐπιστήμην ἀληθῶν, ψευδῶν καὶ οὐδετέρων*. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 62. und 42. Ebenso machten sie es mit andern Begriffen z. B. §. 95: *Ἔτι τῶν ἀγαθῶν τὰ μὲν εἶναι περὶ ψυχήν, τὰ δὲ ἐκτός, τὰ δ' οὔτε περὶ ψυχὴν οὔτε ἐκτός.* §. 98: *Ἔτι τῶν περὶ ψυχὴν ἀγαθῶν τὰ μὲν εἰσιν ἕξεις, τὰ δὲ διαθέσεις, τὰ δ' οὔτε ἕξεις οὔτε διαθέσεις.* §. 101: *Τῶν δὲ ὄντων φησὶ τὰ μὲν ἀγαθὰ εἶναι, τὰ δὲ κακά, τὰ δὲ οὐδέτερα.* §. 64: *Καὶ τὰ μέν ἐστι τῶν κατηγορημάτων ὀρθά, ἃ δ' ὕπτια, ἃ δ' οὐδέτερα.* Da wir nun diese Bezeichnung des Neutrums noch nicht bei Aristoteles vorfinden, da ferner die Stoiker überhaupt alle diese Formen und Verhältnisse mit neuen Namen zu versehen liebten: so schliessen wir aus der Analogie jener philosophischen *οὐδέτερα*, dass sie es waren, die das sächliche Geschlecht so benannten. Hatte aber Aristoteles den Soloikismos als Fehler gegen geschlechtliche Verbindung genommen (Soph. El. 14. und 32.): so hatten sie hinwiederum dem Barbarismos diese Rolle zuertheilt, indem sie denselben definirten als die gegen den Sprachgebrauch der gebildeten Hellenen anstossende, fehlerhafte Sprechweise. Uebrigens hatten sie vielfache Gelegenheit, die Lehre vom Geschlechte zu erörtern und zu erweitern; so gleich schon in der Unterscheidung der *ὀνόματα* in *κύρια* und *προσηγορικά*. Vrgl. Bekker Anecdot. p. 842: *Οἱ Στωϊκοὶ — — φασὶν ὡς διάφορος ἡ κλίσις κυρίων καὶ προσηγορικῶν — — ἔτι τὰ κύρια μὴ*

εἶναι θηλυκά, τὰ προσηγορικὰ δέ. Ebenso musste auf dieselbe die Lehre vom Artikel einwirken, welchen sie ja gerade genommen hatten als διορίζον τὰ γένη τῶν ὀνομάτων. Einige Grammatiker aber, welche das Wort οὐδέτερον in der ursprünglichen Bedeutung auffassten, behaupteten, es gebe keine drei Geschlechter; das Neutrum sey eben nichts weiter, als eine Ausschliessung aller geschlechtlichen Unterscheidung. Der Scholiast in Bekker Anecdot. p. 846. fügt dieser Nachricht hinzu, man müsse wohl beachten, dass die Unterscheidung der Geschlechter in der Grammatik nicht auf einem richtigen natürlichen Princip (κατὰ τὴν ἀλήθειαν) beruhe, sondern auf der Verbindung mit den Artikeln und der Euphonie.

Andere Grammatiker hingegen zur Zeit des Aristarchs unterschieden noch zwei andere Geschlechter. Vrgl. Dionys. Thrax p. 634: Ἔνιοι δὲ προστιθέασι τούτοις καὶ ἕτερα δύο, κοινόν τε καὶ ἐπίκοινον, κοινὸν μὲν οἷον ἄνθρωπος, ἵππος, ἐπίκοινον δὲ οἷον χελιδών, ἀετός. Beide Arten stimmen darin überein, dass sie Etwas bezeichnen, was ebensowohl männlich als weiblich seyn kann. Als Unterschied wird von dem Scholiasten p. 846., von Servius zum Donatus p. 1782., von Augustin gram. p. 1990., von Consentius p. 2025. angegeben, dass das κοινόν sowohl den männlichen als weiblichen Artikel zulässt, also ὁ und ἡ ἄνθρωπος, ὁ und ἡ βοῦς, ὁ und ἡ λίθος, während das ἐπίκοινον einen bestimmten Artikel ὁ oder ἡ hat, und diesen beibehält, wenn es auch das entgegengesetzte Geschlecht bezeichnet. Beispiele eines ἐπίκοινον würde im Griechischen ὁ ἀετός, im Lateinischen haec aquila, im Deutschen der Adler oder die Nachtigall seyn. Das κοινόν hat Aristarch ohne Zweifel bei den ὀνόματα ἐπίθετα beobachtet, indem er bei Homer

ἄμβατος πόλις, *ἀνίπτοισι χερσί*, *ἰφθίμους κεφαλάς* beibehielt, während Kallistratos *ἀμβάτη*, Zenodot *ἀνίπτῃσιν*, Herodianos *ἀνίπτῃσιν* schrieb. Ob er aber jenen Namen erfunden und das *ἐπίκοινον* hinzugefügt, ist eine andere Frage, die nach den Worten seines Schülers zu urtheilen verneint werden dürfte. Zu bemerken ist noch, dass durch diese beiden letzten Arten des Geschlechts etwas Inhaltliches, Stoffliches in diese Lehre gekommen war, während bei den drei ersten die reine Form den Eintheilungsgrund ausmachte. — Das Formelle in der Lehre vom Geschlecht, namentlich nach den Endungen, hat Apollonios später vielfach ausgebildet. Einen allgemeinen Ausspruch kenne ich von ihm keinen, als de construct. I, 3., wo er das Neutrum als Verneinung des Masculinums und Femininums fasst: *Μετὰ τὸ ἀῤῥενικὸν καὶ θηλυκὸν τὸ τούτων ἀποφατικὸν οὐδέτερον.* Damit stimmt auch der Ausspruch Priscians IV. p. 639: „Genera igitur nominum principalia sunt duo, quae sola novit ratio naturae.“ Ja es scheint aus ihm hervorzugehen, dass die Griechen ausser dem Namen *κοινόν* auch noch *κινητόν* für dieses Verhältniss hatten. Vrgl. p. 641: „Quae vero cum apud Graecos communia sint vel m o b i l i a.“ p. 642: „Numerorum vero nomina, quae declinantur, mobilia sunt vel per duas vel per tres terminationes, unus, una, unum.“ p. 643: „Apud quos (Graecos) vel communia vel mobilia haec inveniuntur, hic et haec homo, *ὁ ἄνθρωπος καὶ ἡ ἄνθρωπος*, hic et haec latro, *ὁ ληστής καὶ ἡ ληστής*.“ Jedoch diess ist nur scheinbar. Hier ist auffallender Weise keine eigentliche Uebersetzung vorhanden. Der griechische Name ist *τριγενής*. Priscian. V. p. 649: „In ES correptam, si sint apud Graecos communia vel mobilia, quae illi *τριγενῆ* vocant.“

Allein eben dieser Name, welcher natürlich bloss die Communia von drei Geschlechtern umfassen würde, ward von Apollonios in einem natürlichern, d. h. der etymologischen Herkunft nähern Sinne gebraucht. Er spricht daher z. B. de adverb. p. 552. von τὰ διὰ μιᾶς φωνῆς τριγένειαν ὑπαγορεύοντα. Vrgl. p. 615: Ὃν τρόπον ἐν τῷ παρεπομένῳ γένει τοῖς ὀνόμασιν ἔστι μοναδικὰ κατὰ ἀῤῥενικὴν προφοράν, καὶ ἔτι κατὰ θηλυκὴν καὶ οὐδετέραν, μονογενῆ καλούμενα, καὶ ὡς ἔστι τινὰ τριγενῆ, ἐν ἑκάστῃ φωνῇ λεγόμενα, καλός, καλή, καλόν, ἐπικοινωνοῦντά τε τῷ ἀῤῥενικῷ γένει καὶ θηλυκῷ, ὁ ψευδής καὶ ἡ ψευδής καὶ τὸ ψευδές, ἔνιά τε ἐν δυσὶ γένεσι νοεῖται γὰρ ἀρσενικὰ καὶ θηλυκά, ὡς ἵππος καὶ τὰ παραπλήσια, τοῦτον τὸν τρόπον u. s. w. de construct. III, 7: Ἔστω γὰρ τὸ σοφός ἢ κλύτος, ἤ τι τῶν δυναμένων ὑπὸ τριγένειαν πίπτειν, ἔστω δὲ καὶ τὸ θεός ἤ τι τῶν δυναμένων κατὰ κοινότητα μόνον ἀκούεσθαι. Zu bedauern ist, dass sein Werk περὶ γενῶν, das Suidas anführt, untergegangen ist. Vrgl. Schol. in Homer. Il. VIII, 284.

2. *Der Numerus.*

Einheit und Mehrheit drückt sich in der griechischen Sprache so scharf aus, dass man glauben sollte, diese Unterscheidung habe der einfachsten Beobachtung auffallen müssen. Aber eben wegen dieser Leichtigkeit und Gangbarkeit des Verhältnisses, ohne welches der menschliche Geist gar nicht zu denken vermag, mochte es kommen, dass die eigentliche Reflexion darüber sich verhältnissmässig spät aussprach. Aristoteles, dem es besonders gegeben war, die einfachen Wahrheiten in seinem Bewusstseyn erkennend

festzuhalten, hat auch hier, so viel ich weiss, den ersten Ausspruch gethan, und wie er in der Philosophie häufig das Eine und Viele unterschieden, so auch im Grammatischen dieselben beobachtet. Daher führt er Rhetor. III, 5. als fünften Bestandtheil des Hellenismos an, die Formen der Einheit, der Mehrheit, und des Wenigen gehörig zu gebrauchen: *Πέμπτον ἐν τῷ τὰ πολλὰ καὶ ὀλίγα καὶ ἓν ὀρθῶς ὀνομάζειν· οἱ δ' ἐλθόντες ἔτυπτόν με.* Daher kann es nicht befremden, wenn es in der Poetik c. 20. heisst: *Ἡ μὲν τὸ κατὰ τοῦτον ἢ τούτῳ σημαίνουσα (πτῶσις) καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἡ δὲ τὸ ἑνὶ ἢ πολλοῖς οἷον ἄνθρωποι ἢ ἄνθρωπος.* Allein in der Stelle der Rhetorik mache ich aufmerksam auf den Ausdruck *τὰ ὀλίγα.* Was kann das Wenige, das sich in der Sprache förmlich ausprägt, anders seyn, als der Dual? Hier also wäre wenigstens eine Ahnung desselben vorhanden. Die Stoiker führten die Beachtung der Einheit und Mehrheit weiter fort, und waren auch hier wieder diejenigen, welche die technischen Ausdrücke stempelten. Diogen. Laert. VII. §. 192. erwähnt ein Werk des Chrysippos *περὶ τῶν ἑνικῶν καὶ πληθυντικῶν ϛ'.* Schmidt Stoicorum grammat. p. 31. spricht die nicht üble Vermuthung aus, dass dieses Werk die Anomalie im Gebrauche des Singulars und Plurals behandelt habe, indem er vergleicht Sext. Empiric. adv. Math. I. §. 154: *Τὰ δὲ αὐτὰ ταῦτα μετακτέον καὶ ἐπὶ τὰ ἑνικὰ καὶ πληθυντικὰ τῶν ὀνομάτων. Ἀθῆναι γὰρ λέγονται πληθυντικῶς ἡ μία πόλις καὶ Πλαταιαί· καὶ πάλιν Θήβη ἑνικῶς καὶ Θῆβαι πληθυντικῶς, καὶ Μυκήνη καὶ Μυκῆναι· ῥηθήσεται δὲ ἐπιμελέστερον ἐπὶ τῆς ἐν ταύταις ἀνωμαλίας προβαινούσης τῆς ζητήσεως.* Abgesehen davon bildeten sie diesen Punkt weiter aus dadurch, dass sie den Artikel als denjenigen Redetheil ansahen,

welcher zur Unterscheidung nicht allein des Geschlechts, sondern auch der Zahl diene. Ihre Definition desselben lautete ja: Ἄρθρον δέ ἐστι στοιχεῖον λόγου πτωτικόν, διορίζον τὰ γένη τῶν ὀνομάτων καὶ τοὺς ἀριθμούς, οἷον ὁ, ἡ, τό, οἱ, αἱ, τά.

Erst den Grammatikern gelang es, den Dual zu finden, und hier traf es sich wieder, dass diese Erweiterung der grammatischen Begriffe mit der Diorthose der homerischen Gesänge zusammenhing. Zenodot war es ohne Zweifel, der den Dual entdeckte, und nun, wie es im Eifer einer bedeutsamen Erfindung zu geschehen pflegt, im Homer, wo von Zweien die Rede war, den Plural verbannte, z. B. Il. VIII, 290. δύω ἵππω statt ἵππους schrieb, ebenso wie er XII, 127. eine ganze Reihe von Wörtern in den Dual umsetzte. Andere Belege für seine oft verkehrte Behandlung des Duals finden sich bei Wolf prolegom. p. 206. not. und Bekker Schol. in Hom. Il. ind. Ihm folgte Aristophanes, der in seiner Lehre von der Analogie (I. Theil S. 62.) auch Geschlecht und Numerus einer genaueren Prüfung unterwarf. In der aristarchischen Schule, die im Homer weniger eine regelrecht durchgeführte Sprachgleichheit anerkannte, als, vielmehr seiner Eigenthümlichkeit nachgebend, die sich vorfindenden Unebenheiten im Singular, Plural und Dual bestehen liess, ist dieser Punkt schon zur vollständigen Ausbildung gekommen, wie wir aus Dionysios Thrax p. 635. sehen: Ἀριθμοὶ δὲ τρεῖς ἑνικός, δυικὸς καὶ πληθυντικός, ἑνικὸς μὲν οἷον Ὅμηρος, δυικὸς δὲ οἷον τὼ Ὁμήρω, πληθυντικὸς δὲ οἷον Ὅμηροι — Auch hier mache ich auf das Beispiel aufmerksam, welches für die Echtheit dieses Handbuches wieder charakteristisch ist. Sprach sich aber in den oben angeführten Worten wieder eine blosse

Beachtung der äussern Form, der *φωνή*, aus: so entfaltet sich im Folgenden ein tieferes Eindringen in das Innere, in das *σημαινόμενον* oder die *ἔννοια*, mithin ein Dualismus der Betrachtungsweise, wie wir ihn schon einmal bei Dionysios trafen. Die Worte lauten: *Εἰσὶ δέ τινες ἑνικοὶ χαρακτῆρες καὶ κατὰ πολλῶν λεγόμενοι, οἷον δῆμος, χορός, καὶ πληθυντικοὶ κατὰ ἑνικῶν τε καὶ δυικῶν, ἑνικῶν μὲν ὡς Ἀθῆναι, Θῆβαι, δυικῶν δὲ ὡς ἀμφότεροι.* Aus dieser Stelle, namentlich aus dem Gebrauche des Wortes *χαρακτῆρες*, dürfte auch die Vermuthung ihre Berechtigung erhalten, dass das Werk des Tryphon *περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων* sich besonders auf den Numerus bezog.

3. *Die Casus.*

Mit dem Unterschied zwischen *ὄνομα* und *ῥῆμα*, wie er sich bei Platon, Aristoteles und den Dialektikern entschied, war auch schon wie im Keime die ganze Form der Grammatik vorgebildet. Wichtig war die Erkenntniss des zeitlichen Elementes im Verbum, wodurch es sich vollends von dem blossen Wesen eines nackten Prädikates losriss, und in eigenthümlicher Selbstständigkeit als unentbehrliche Kategorie auftrat. Mit dieser Erkenntniss des Zeitwortes war aber die Ausschliessung der Zeit im *ὄνομα* gegeben, das man abgesehen von den allgemeinen Begriffen am Passendsten das Raumwort nennen könnte. Allein Beide wurden bei Aristoteles noch durch Ein Band gehalten; dieses waren die *πτώσεις*, oder um mich des varronischen Ausdrucks zu bedienen, die declinationes. Schon die Griechen haben ganz richtig bemerkt, dass Aristoteles jede Formveränderung eines

Wortes, mag sie an Nomen, Zeitwort oder Adverbium vor sich gehen, *πτῶσις* nennt. Simplik. zu Aristotel. Categor. p. 43: *Πτώσεις γὰρ τῶν ὀνομάτων ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ οὐ μόνον τὰς πέντε ταύτας τὰς νῦν λεγομένας, ἀλλὰ καὶ τὰς παρακειμένας ἐγκλίσεις, ὁποίους ἂν ἔχωσι σχηματισμούς· ὅθεν καὶ τὰς νῦν καλουμένας μεσότητας πτώσεις ἐκάλουν, οἷον τὴν ἀπὸ τοῦ ἀνδρείου πτῶσιν τὴν ἀνδρείως καὶ ἀπὸ τοῦ καλοῦ τὴν καλῶς. οὕτω δὲ καὶ ἀῤῥενική τις ἦν αὐτοῖς πτῶσις ἀπὸ ὀνόματος θηλυκοῦ, ὡς ἀπὸ τῆς γραμματικῆς ὁ γραμματικός, καὶ θηλυκὴ ἀπὸ ἀῤῥενικοῦ, ὡς ἀπὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου ἡ Ἀλεξάνδρεια.* Leo Magent. zu Aristotel. de interpr. p. 104: *Ἔτι δὲ πτώσεις καλοῦσιν οἱ φιλόσοφοι οὐ μόνον τὰς παρὰ τοῖς γραμματικοῖς καλουμένας πλαγίους, ἀλλὰ καὶ πάσας τὰς παραγωγὰς καὶ τοὺς σχηματισμούς, οἷον τὸ δίκαιον καὶ δικαίως καὶ δικαιότερον καὶ δικαιότατος καὶ ὁ δίκαιος καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα.* Schmidt Stoicorum grammat. p. 58. hat noch angeführt Cramer Anecdot. Vol. III. p. 194: *Καλοῖτο μὲν ἂν τούτῳ τῷ λόγῳ οὐ μόνον ὁ ἀδελφὸς ὅμαιμος ἢ ὁμαίμων ἢ ὅπως ἄν τις ἐθέλοι τὴν πτῶσιν μοι ἐνέγκων· τοὺς δὲ τοιούτους τῶν ὀνομάτων μετασχηματισμοὺς πτώσεις εἴωθε καλεῖν ὁ Ἀριστοτέλης.* Was nun die Stellen des Aristoteles selbst betrifft, so sind folgende zu bemerken. Poetic. 20: *Πτῶσίς ἐστιν ὀνόματος ἢ ῥήματος.* Categor. 1: *Παρώνυμα δὲ λέγεται ὅσα ἀπό τινος διαφέροντα τῇ πτώσει τὴν κατὰ τοὔνομα προσηγορίαν ἔχει, οἷον ἀπὸ τῆς γ ρ α μ μ α τ ι κ ῆ ς ὁ γ ρ α μ μ α τ ι κ ό ς καὶ ἀπὸ τῆς ἀ ν δ ρ ε ί α ς ὁ ἀ ν δ ρ ε ῖ ο ς.* Rhetor. III, 9: *Ἀντίθεσις μὲν οὖν τὸ τοιοῦτόν ἐστιν, παρίσωσις δ' ἐὰν ἴσα τὰ κῶλα, παρομοίωσις δ' ἐὰν ὅμοια τὰ ἔσχατα ἔχῃ ἑκάτερον τὸ κῶλον. ἀνάγκη δὲ ἢ ἐν ἀρχῇ ἢ ἐπὶ τελευτῆς ἔχειν. καὶ ἀρχὴ μὲν ἀεὶ τὰ ὀνόματα, ἡ δὲ τελευτὴ τὰς ἐσχάτας συλλα-*

βὰς ἢ τοῦ αὐτοῦ ὀνόματος πτώσεις ἢ τὸ αὐτὸ ὄνομα — — — πτῶσις δὲ ταὐτοῦ „ἄξιος δὲ σταθῆναι χαλκοῦς, οὐκ ἄξιος χαλκοῦ." de interpr. c. 2: Τὸ δὲ Φίλωνος ἢ Φίλωνι καὶ ὅσα τοιαῦτα οὐκ ὀνόματα, ἀλλὰ πτώσεις ὀνόματος. Poetic. 20: Ἡ μὲν τὸ κατὰ τούτου ἢ τούτῳ σημαίνουσα (πτῶσις) καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἡ δὲ τὸ ἑνὶ ἢ πολλοῖς οἷον ἄνθρωποι ἢ ἄνθρωπος. Vrgl. Top. VII, 3. Eine vollständige Aufzählung findet sich Analyt. prior. I, 36: Ὅρους μὲν γὰρ θετέον καιρὸν καὶ χρόνον δέοντα καὶ θεόν, τὴν δὲ πρότασιν ληπτέον κατὰ τὴν τοῦ ὀνόματος πτῶσιν. ἁπλῶς γὰρ τοῦτο λέγομεν κατὰ πάντων, ὅτι τοὺς μὲν ὅρους ἀεὶ θετέον κατὰ τὰς κλήσεις τῶν ὀνομάτων, οἷον ἄνθρωπος ἢ ἀγαθόν ἢ ἐναντία, οὐκ ἀνθρώπου ἢ ἀγαθοῦ ἢ ἐναντίων, τὰς δὲ προτάσεις ληπτέον κατὰ τὰς ἑκάστου πτώσεις· ἢ γὰρ ὅτι τούτῳ, οἷον τὸ ἴσον, ἢ ὅτι τούτου, οἷον τὸ διπλάσιον, ἢ ὅτι τοῦτο, οἷον τὸ τύπτον ἢ ὁρῶν, ἢ ὅτι οὗτος, οἷον ὁ ἄνθρωπος ζῶον, ἢ εἴ πως ἄλλως πίπτει τοὔνομα κατὰ τὴν πρότασιν. Dieser Reichthum der Betrachtung wird gar nicht mehr auffallen, wenn man bedenkt, wie oft er bei Begriffsbestimmungen die Unterschiede des Allgemeinen und Besondern, des Wesenhaften und der Eigenschaft gerade in die leise Neigung eines Casus zu bergen suchte. Für den Dativ erinnere ich an die bekannten Kunstausdrücke τὸ ἑνὶ εἶναι, τὸ ἀγαθῷ εἶναι, worüber zu vergleichen Trendelenburg in Niebuhr's rhein. Museum. 1828. S. 457. Am ὄνομα ἐπίθετον erscheint gemäss ihrer Allgemeinheit auch die Comparation als πτῶσις z. B. Top. V, 7: Καὶ γὰρ ἡ τοῦ ἀντικειμένου πτῶσις ἔσται ἴδιον τῆς τοῦ ἀντικειμένου πτώσεως, οἷον ἐπεὶ τοῦ ἀγαθοῦ ἔστιν ἴδιον τὸ βέλτιστον, καὶ τοῦ κακοῦ ἂν εἴη ἴδιον τὸ χείριστον. Für das Verbum ist bedeutsam de

interpr. c. 3: Ὁμοίως καὶ τὸ ὑγίανεν ἢ τὸ ὑγιανεῖ οὐ ῥῆμα, ἀλλὰ πτῶσις ῥήματος. und etwas später: Τὸ ἐβάδιζε ἢ βαδίζε πτῶσις ῥήματος. **Das Adverbium** galt dem Aristoteles, wie wir aus Rhetor. III, 9. deutlich ersehen, als Nomen: Ταὐτὸ δ' ὄνομα „σὺ δ' αὐτὸν καὶ ζῶντα ἔλεγες κακῶς καὶ νῦν γράφεις κακῶς." Allein eben wegen dieser Eigenschaft musste es, sobald man auf sein Urwort Rücksicht nahm, als πτῶσις erscheinen; und diese Betrachtungsweise wird dem Aristoteles so geläufig, dass er das Adverbium im Gegensatze zu den σύστοιχα (Begriffen derselben Reihe z. B. δίκαιος, δικαιοσύνη, δίκαιον) als eigentliche πτῶσις auffasst. Vrgl. Top. II, 9: Σύστοιχα μὲν οὖν τὰ τοιαῦτα εἴωθε λέγεσθαι, πτώσεις δὲ οἷον τὸ δικαίως καὶ ἀνδρείως καὶ ὑγιεινῶς, καὶ ὅσα τοῦτον τὸν τρόπον λέγεται. IV, 3: Πάλιν ἐπὶ τῶν πτώσεων καὶ τῶν συστοίχων, εἰ ὁμοίως ἀκολουθοῦσι, καὶ ἀναιροῦντι καὶ κατασκευάζοντι. ἅμα γὰρ ἐνὶ καὶ πᾶσιν ὑπάρχει ἢ οὐχ ὑπάρχει, οἷον εἰ ἡ δικαιοσύνη ἐπιστήμη τις, καὶ τὸ δικαίως ἐπιστημόνως, καὶ ὁ δίκαιος ἐπιστήμων. VI, 10: (Ὁρᾷν) εἰ τῶν ὁμοίων τοῦ ὀνόματος πτώσεων αἱ ὅμοιαι τοῦ λόγου πτώσεις ἁρμόττουσιν, οἷον εἰ ὠφέλιμον τὸ ποιητικὸν ὑγιείας, ὠφελίμως τὸ ποιητικῶς ὑγιείας καὶ ὠφεληκὸς τὸ πεποιηκὸς ὑγίειαν. Top. I, 15. III, 3., Rhetor. I, 7. In Hinsicht der Formen der Casus hatte er schon die scharfsichtige Bemerkung gemacht, dass bei männlichen und weiblichen Wörtern alle verschieden seyen, beim Neutrum aber einige zusammenfallen. Soph. El. 14: Τοῦ μὲν οὖν ἄῤῥενος καὶ τοῦ θήλεος διαφέρουσιν αἱ πτώσεις ἅπασαι, τοῦ δὲ μεταξὺ αἱ μὲν αἱ δ' οὔ. Allein aus dieser Stelle sowohl als Poetic. 20., Analyt. prior. I, 36., Top. V, 7. erhellt doch, dass er πτῶσις mit grösserer Vorliebe vom Nomen als

vom Zeitworte gebrauchte. Daher mag es dann endlich auch kommen, dass er *πτῶσις* sogar vom Geschlecht braucht Top. V, 4: *Ἔτι δὲ θεωρητέον ἐστὶ παρὰ τὰς πτώσεις, λέγοντα διότι οὔθ' ὁ ἐπιστήμων ἔσται τὸ ἀμετάπειστον ὑπὸ λόγου, ἀλλ' ὁ ἀμετάπειστος ὑπὸ λόγου, οὔθ' ἡ ἐπιστήμη τὸ ἀμετάπειστον ὑπὸ λόγου ἀλλ' ἡ ἀμετάπειστος ὑπὸ λόγου.*

Die Stoiker erkannten als wesentlichen Unterschied des Hauptwortes vom Zeitworte das *πτωτικόν* an, und indem sie Letzteres als *μέρος λόγου ἄπτωτον* definirten, schieden sie es mit Bestimmtheit davon aus, und nun erst waren Forschungen über die Anzahl der Casus möglich. Zwar fanden sich schon bei Aristoteles Spuren, dass er die Formen *Φίλωνος*, *Φίλωνι*, *τοῦτον*, also Genitiv, Dativ und Accusativ auseinanderhielt, aber von einem eigentlichen Namen derselben verlautet noch nichts. Diese brachte, wie es scheint, zuerst Chrysippos in dem Werke *περὶ τῶν πέντε πτώσεων α'* (Diogen. Laert. VII. §. 192.) auf. Aus diesem vielleicht ist die Bemerkung bei Diogen. VII. §. 65: *Πλάγιαι δὲ πτώσεις εἰσὶ γενικὴ καὶ αἰτιατική.* Andere Codices haben *γενικὴ καὶ δοτικὴ καὶ αἰτιατική.* Betrachten wir diese Namen etwas genauer, so finden wir in ihnen zwar nicht eine erschöpfende Bezeichnung alles dessen, was diese Casus bezeichnen, — es sind vielmehr immer nur Namen, die von einzelnen Fällen, wo der Genitiv, Dativ und Accusativ steht, herrühren — aber doch immer ein auf Beobachtung begründetes Nachdenken. (Der Genitiv wird der Zeugungsfall genannt, weil sich in ihm das Verhältniss des Vaters zum Sohne ausdrückt. Dasselbe wollten unstreitig Spätere, und zwar Grammatiker, ebenfalls andeuten, wenn sie ihn *πατρική* nannten. Von einer allgemeinern Seite aus fassten ihn

Andere als Casus des Eigenthums, κτητική.) Der Dativ wird δοτική genannt, weil er meist da erscheint, wo eine Mittheilung erfolgt. (Offenbar war es eine nur aus halbironischer Neuerungssucht hervorgegangene Aenderung, wenn ihn Grammatiker ἐπισταλτική nannten.) Ueber den Namen des Accusativs haben wir neulich in den Acta societatis Graecae ed. Westermannus et Funkhaenel. Vol. I. Lipsiae 1836. eine kurze Abhandlung von Trendelenburg erhalten, deren Resultat dahin lautet, dass der griechische Name αἰτιατική ursprünglich nicht von der Anklage, sondern von der Ursächlichkeit (αἰτιατόν) abzuleiten sey, mithin den Casus bezeichne, in dem das Verursachte, Bewirkte steht. Auf diese Bemerkung führte ihn ohne Zweifel Priscian V. p. 671: „Quarto loco est accusativus sive causativus.“ Man füge hinzu Alcuin p. 2100. Allein ich wüsste nicht, ob nicht schon sehr frühe das Wort αἰτιατική von den Griechen selbst als Casus der Anklage angenommen worden, und ob nicht auch hier von einem einzelnen Falle, worin der Accusativ steht, der Name desselben ausgegangen ist. Wenigstens übersetzte ihn Varro VII. p. 107. 120. u. s. w. als accusandei casus. Wir müssen uns hüten, bei solchen Anfängen zu tiefe Weisheit zu suchen. Allein hiemit haben wir doch erst drei Casus gewonnen, Chrysippos aber hatte über fünf geschrieben. Es fehlte namentlich noch der Nominativ und Vocativ. Den Erstern, oder vielmehr das Nomen in demselben nannte Aristoteles de interpr. c. 2. ὄνομα, und so finden wir das Wort selbst noch bei Ammonios zu demselben p. 104. in einem Satze gebraucht, der wahrscheinlich von den Stoikern herrührt: Τὸ κατηγορούμενον ἤτοι ὀνόματος κατηγορεῖται ἢ πτώσεως. (Davon rührt beiläufig be-

merkt auch der Name *ὀνομαστική* her.) Mittlerweile aber war, weil man das Wort *ὄνομα* durch seine gewöhnliche Bedeutung zu zweideutig fand, eine andere Benennung aufgekommen, wornach er *ἡ ὀρθή* oder *εὐθεῖα* hiess. Offenbar bildete man diese zu derselben Zeit, wo der Name der schiefen Fälle in Aufnahme kam, ein Name, welcher von der Stoa ausging, die auch bei andern grammatischen Verhältnissen namentlich beim Zeitworte, wie wir später sehen werden, die Bezeichnung des Schiefen und Geraden in Anwendung brachte. Chrysippos schrieb nach Diogen. Laert. VII. §. 191. ein Werk *περὶ ὀρθῶν καὶ ὑπτίων πρὸς Φίλαρχον ά*. So erschien der Name der *πλάγιαι πτώσεις* schon oben, so erscheint der Nominativ als *ὀρθή* in der stoischen Definition einer Satzform bei Diogen. Laert. VII. §. 70: *Κατηγορευτικὸν δέ ἐστι τὸ συνεστὸς ἐκ πτώσεως ὀρθῆς δεικτικῆς καὶ κατηγορήματος, οἷον· οὗτος περιπατεῖ.* Bald aber entstand ein ganz eigener Streit zwischen ihren Anhängern nnd den Peripatetikern, worin es sich darum handelte, ob man den Nominativ (*τὴν εὐθεῖαν* oder *ὀρθήν*) einen Casus nennen, oder nur allgemein als *ὄνομα* betrachten dürfe, von dem die Casus ausgingen. Der letztern Ansicht huldigt Aristoteles. Vrgl. Leo Magent. zu Aristotel. de interpr. p. 104: *Καὶ παρατηρητέον ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τὴν εὐθεῖαν ὄνομα καλεῖ, τὰς δὲ πλαγίους πτώσεις ὡς ἀπὸ τοῦ ὀνόματος πεπτωκυίας.* Sobald die Unterscheidung der *πτώσεις* mehr und mehr aufkam, hielten die Peripatetiker am Ausspruche des Meisters fest, der den Nominativ *ὄνομα* genannt hatte, indem sie sich namentlich auf die etymologische Bedeutung des Wortes *πτῶσις* beriefen, welches Fall bedeute. Man nenne die übrigen Formen deswegen Fälle, weil sie gleichsam vom Nominativ abfielen;

einen solchen Abfall, eine solche Abhängigkeit könne man vom Nominativ nicht nachweisen. Ammonios p. 104: *Τὰς μὲν ἄλλας τέσσαρας εἰκότως λέγομεν πτώσεις διὰ τὸ πεπτωκέναι ἀπὸ τῆς εὐθείας, τὴν δὲ εὐθεῖαν κατὰ τίνα λόγον πτῶσιν ὀνομάζειν δίκαιον ὡς ἀπό τίνος πεσοῦσαν; δῆλον γάρ, ὅτι πᾶσαν πτῶσιν ἀπό τινος ἀνωτέρου τεταγμένου γίνεσθαι προσήκει.* (Vrgl. Charis. II. p. 127: „Nominativum enim optime casum esse noluerunt, quoniam quidem sit positio aut recta nominis aut declinationis regula, quem nominativum Graeci non *πτῶσιν*, sed *ὀρθὴν* vel *εὐθεῖαν* vocant.“ Diomed. I. p. 277.) Die Stoiker aber und in ihrem Gefolge das ganze Heer der Grammatiker setzten den Nominativ als ersten, bekamen folglich einen mehr. Die Vertheidigung dieser Ansicht von Seiten dieser Philosophen hing mit den Grundsätzen zusammen, die sie sich über das Wesen der Sprache im Allgemeinen gebildet hatten. Diese betrachteten sie nämlich nicht als das blosse Produkt einer gesellschaftlichen Uebereinkunft, sondern der Natur und zwar der natürlichen Ueberlegung. S. I. Theil S. 46. Aehnlich sagten sie nun vom Nominativ aus, er falle von dem Begriffe ab, der aus der Seele heraus sich zu offenbaren strebe. Man nenne ihn aber *εὐθεῖα* d. h. gerade, so wie man von einem Stift, der senkrecht herunterfalle, sage, dass er gerade falle, wenn schief, dass er einen schiefen Fall habe. Ammonios: *Ἀποκρίνονται οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς ὡς ἀπὸ τοῦ νοήματος τοῦ ἐν τῇ ψυχῇ καὶ αὕτη πέπτωκεν· ὃ γὰρ ἐν ἑαυτοῖς ἔχομεν τοῦ Σωκράτους νόημα δηλῶσαι βουλόμενοι, τὸ Σωκράτους ὄνομα προφερόμεθα· καθάπερ οὖν τὸ ἄνωθεν ἀφεθὲν γραφεῖον καὶ ὀρθὸν παγὲν πεπτωκέναι τε λέγεται καὶ τὴν πτῶσιν ὀρθὴν ἐσχηκέναι, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τὴν εὐθεῖαν πεπτωκέναι μὲν ἀξιοῦμεν ἀπὸ*

τῆς ἐννοίας, ὀρθὴν δὲ εἶναι διὰ τὸ ἀρχέτυπον τῆς κατὰ τὴν ἐκφώνησιν προφορᾶς. Leo Magent.: Ὥσπερ γάρ, φησίν, εἴ τις κατασχὼν γραφεῖον ῥίψει αὐτὸ καὶ πέπτωκε, καὶ εἰ μὲν ὀρθὸν πέσοι, λέγεται ὀρθὴ πτῶσις, εἰ δὲ πλάγιον, πλάγια πτῶσις, οὕτω καὶ ἐπὶ τοῦ νοήματος. Priscian V. p. 669: „Nominativus tamen sive rectus, velut quibusdam placet, quod a generali nomine in specialia cadat (Vrgl. p. 659.), casus appellatur, ut stilum quoque manu cadentem rectum cecidisse possumus dicere.“ Etwas anders wieder in Bekker Anecdot. p. 861: *Καί φαμεν ὅτι δυνατὸν τὴν πτῶσιν λέγεσθαι καὶ εὐθεῖαν κατά τινα λόγον. καθὸ γὰρ πέπτωκεν ἀπὸ τοῦ κοινοῦ εἰς ἰδιότητα, ὀνομάζεται πτῶσις· καθὸ δὲ πεσοῦσα ἔμεινε καὶ ἔστη, ὥσπερ ἦν ἐν τῷ γενικῷ, καλοῖτο ἂν ὀρθή, ὡς ἂν εἴπωμεν καὶ περὶ γραφείου, ὥσπερ ἐάν τις λάβῃ γραφεῖον καὶ ἀφῇ εἰς γῆν καὶ ὀρθὸν στῇ, καθὸ μὲν πέπτωκε τῆς χειρός, δοκεῖ πεπτωκέναι, καθὸ δὲ πεσὸν ἔστη, λέγεται ὀρθόν.* Hätten die Stoiker gesagt: Unter *πτῶσις* verstehen wir All und Jedes, was mehr als blosse Wurzel des Nomens ist, und zwar den Nominativ, gesetzt auch, dass er nicht das geschlechtliche Daseyn, dass er sogar den aller Beziehungslosigkeit ausdrückte: so hätten ihnen die Peripatetiker schwerlich beikommen können. Allein wer darf verlangen, dass ein Punkt schon damals seine genügende Erörterung gefunden, der noch heutzutage bei unsrer ausgebreiteten vergleichenden Sprachenkunde nicht zur Entscheidung gekommen? Statt einer solchen inneren Auffassung, die einige freilich durch die Annahme eines *γενικὸν ὄνομα* ahnten, liessen sie sich von den Peripatetikern durch die etymologische Bedeutung der Wörter *πτῶσις* und *εὐθεῖα* blenden, und wollten diese willkürlichen Ausdrücke mit ihrem System in Ein-

klang bringen. Indem sie nämlich behaupteten, der Nominativ sey eine πτῶσις, weil der der Seele entfallende Begriff in ihm sich offenbare, griffen die Peripatetiker wacker die gegebene Blösse an, und entgegneten ganz richtig, daraus folge nothwendig, dass auch jedes Verbum, jedes Adverbium eine πτῶσις zu nennen sey. Vrgl. Ammonios und Leo Magent. p. 104. Ausserdem übte ohne Zweifel der Streit über Analogie und Anomalie auch hier seinen heilsamen Einfluss wohl nicht so sehr in Bezug auf die Entwickelung und Feststellung des Begrifflichen, als auf die Anordnung des Sprachgebräuchlichen. Diess erhellt schon aus der Bemerkung des Sext. Emp. adv. math. I. §. 237: Δεήσει καὶ τὴν ἀναλογίαν μὴ ἔχειν ὄντα παραπήγματα, καὶ τοῦτο πάρεστι διδάσκειν ἐπὶ τῶν ὀνομάτων καὶ τῶν ῥημάτων καὶ μετοχῶν καὶ ὅλου τῶν ἄλλων ἁπάντων. οἷον ἐπὶ μὲν τῶν ὀνομάτων παρ' ὅσον τὰ κατὰ τὰς ὀρθὰς πτώσεις ἀνάλογα ὄντα καὶ ὅμοια ταῦτα κατὰ τὰς πλαγίους ἀνομοίως τε καὶ οὐκ ἀναλόγως σχηματίζεται, οἷον Ἄρης, Χάρης, χάρτης, Ἄρεως, Χάρητος, χάρτου. Was den Vocativ betrifft, so ward er oben unter den πλάγιαι von Diogenes nicht erwähnt. Schmidt Stoicorum grammat. p. 59. bemerkt in dieser Hinsicht: „Diocles quidem ap. Diog. VII, 65. tres tantum obliquos casus commemorat: πλάγιαι δὲ πτώσεις εἰσὶ γενικὴ καὶ δοτικὴ καὶ αἰτιατική: cum tamen de quinque casibus scripserit Chrysippus, praeterea vero ἡ ὀρθὴ πτῶσις haud raro (veluti ap. Diog. VII, 70.) in Stoicorum doctrina compareat, haud dubitavi ex Dionysii Thracis quae vulgo fertur grammatica (p. 636.), cum reliqua apprime consentiant, τὴν κλητικὴν quoque subiungere.“ Wer die Grammatik des Dionysios Thrax für ein Machwerk aus ganz später Zeit ansieht, darf

freilich aus derselben keine Ergänzung stoischer Lehre vornehmen; ebenso kann es eine Frage seyn, ob der Vocativ zu den *πλάγιαι πτώσεις* gehört, oder ob die Stoiker ihn zu den *ὀρθαί* zählten. So gehört er auch bei Donat. ed. sec. p. 1749. zu den recti casus; so spricht auch Sextos a. a. O. von mehreren *ὀρθαὶ πτώσεις*. Endlich haben sie ihn auch wahrscheinlich nicht *κλητική* genannt. Was seine Existenz aber betrifft, so geht diese sicher genug aus der Fünfzahl des Chrysippos und aus der Anrede oder dem s. g. *προσαγορευτικὸν πρᾶγμα* bei Diogen. Laert. VII. §. 67. hervor: *Προσαγορευτικὸν δέ ἐστι πρᾶγμα, ὃ εἰ λέγοι τις, προσαγορεύοι ἄν, οἷον*

Ἀτρείδη, κύδιστε, ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγάμεμνον.

Daraus ist aber auch zu schliessen, dass er nicht *κλητική*, sondern *προσαγορευτική* bei den Stoikern hiess. Aristarch kannte ihn ganz sicher. Aristophanes hatte nämlich bei der Frage nach der Analogie der sprachlichen Formen bereits die Casus der Berücksichtigung empfohlen; es war das Capitel „de casibus, in quo Aristarchei suos intendunt nervos," wie Varro sagt. Aristarch warf namentlich in dem Streite über die Gleichheit einiger Eigennamen dem Krates vor, dass er den Vocativ nicht beachtet habe. Vrgl. Varro VII. p. 121. VIII. p. 136. 151. (I. Theil S. 67.) Hieraus geht hervor, dass dieser Casus zu seiner Zeit ganz gangbar war, und, da Varro ihn mit vocandei casus übersetzt, wohl den Namen der *κλητική* angenommen hatte. Ganz ausgebildet erscheint daher diese Lehre auch bei Dionysios Thrax: *Πτώσεις δέ εἰσιν ὀνομάτων πέντε, ὀρθή, γενική, δοτική, αἰτιατικὴ καὶ κλητική. Λέγεται δὲ ἡ μὲν ὀρθὴ ὀνομαστικὴ καὶ εὐθεῖα, ἡ δὲ γενικὴ κτητικὴ καὶ πατρική, ἡ δὲ δοτικὴ ἐπισταλτική, ἡ δὲ αἰτιατικὴ κατ' αἰτίαν, ἡ δὲ*

κλητικὴ προσαγορευτική. Nachdem man so die gewöhnlichen Formen geordnet hatte, blieben doch noch einige übrig, die Einigen der ältesten griechischen Grammatiker einen sechsten Casus zu verdienen schienen. Diess waren die Endungen auf θεν. Vrgl. Priscian. de vers. com. p. 1320: „Solent autem Latini, in multis initium aliquod accipientes a Graecis, ab angusto in effusum licentiae spacium hoc dilatare, quomodo fecerunt in sexto casu secundum vetustissimos Graecorum grammaticos. Sextum enim casum illi dicebant ἐμέθεν, σέθεν, ἕθεν, id est, a me, a te, a se, quem in omnibus casualibus servavere Latini.“ Vrgl. denselben V. p. 672. XIII. p. 955. Wer diese ältesten Grammatiker gewesen, weiss ich nicht zu bestimmen. Möglich wäre es, dass sie zur Schule des Krates gehört hätten. Uebrigens finden wir die Existenz eines sechsten Casus als fraglichen und vom Grammatiker zu entscheidenden Punkt noch bei Quintilian, d. h. also am Schlusse des ersten Jahrhunderts n. Chr. Vrgl. I, 4: „Quaerat etiam sitne apud Graecos vis quaedam sexti casus, et apud nos quoque septimi. Nam cum dico, hasta percussi, non utor ablativi natura, nec, si idem Graece dicam, da-

rkenswerth ist aber, dass hiemit nicht
f θεν, sondern eine dem Dativ gleiche,
deutung verschiedene gemeint ist. Alle
r Zeit angeregten Fragen hatte daher
r, der im zweiten Jahrhundert n. Chr.
erücksichtigen und zu beantworten. R.
oicorum grammat. p. 58. sagt: „Qui prae-
ippum de casibus data opera scripserit, etsi
multam videatur cum Peripateticis contendendi materiam praebuisse Stoicis, nominatim traditus est, quod sciam nemo.“ Er irrt darin, wenn er allgemein

keinen Griechen darunter verstand; denn wir haben ein bestimmtes Zeugniss, dass Apollonios über die Casus geschrieben. Vrgl. Cramer Anecdot. Vol. IV. p. 329: *Ἀπολλώνιος δὲ ἐν τῷ περὶ πτώσεων φησὶν ὅτι οὐ κυρίως καλεῖται ἡ εὐθεῖα πτῶσις ἀλλὰ καταχρηστικῶς.* (Einen Anklang an Apollonios erkennen wir bei Charis. II. p. 127: „Nominativum enim optime casum esse noluerunt, quoniam quidem sit positio aut recta nominis aut declinationis regula, quem nominativum Graeci non *πτῶσιν*, sed *ὀρθήν* aut *εὐθεῖαν* vocant; *καταχρηστικῶς* tamen nominativum casum dicimus.“) Ohne Zweifel ist uns ein grosser Theil des verlorengegangenen Werkes bei Priscian V. p. 669. erhalten, ohne Zweifel gleich die Definition: „Casus est declinatio nominis vel aliarum casualium dictionum, quae fit maxime in fine. Nominativus tamen sive rectus — — abusive dicitur casus, quod ex ipso nascuntur omnes alii: vel quod cadens a sua terminatione in alias facit obliquos casus.“ Ohne Zweifel ist auch aus Apollonios, was p. 671. bei Priscian über die Rangordnung der Casus steht, ebenso p. 672. die Aufzählung der Monoptota d. h. solcher Nomina, die nur Einen Casus haben, der Diptota, Triptota, Tetraptota und Pentaptota. Reichen Stoff zur Auseinandersetzung auch in formeller Hinsicht bot gewiss der Nominativ dem Apollonios, nachdem Tryphon eine Abhandlung *περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας*, ebenso wie *περὶ τῆς ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας* geschrieben hatte. Erhalten ist uns von Apollonios noch eine Bemerkung über die Verwandtschaft und das Zusammenfallen mehrerer Formen, de adverb. p. 615: *Καὶ ἔτι τὸ προειρημένον τοπικὸν ἐπίῤῥημα συνεκδρομῇ τῶν φωνῶν κατά τινα προσπάθειαν τῶν ἐν τόπῳ ἐπιῤῥημάτων καὶ*

εἰς τόπον, καθὸ τὸ τοιοῦτον καὶ ἐπ' ἄλλων μερῶν λόγου δείκνυται, ἐν πτώσεσι μὲν εὐθείας πρὸς αἰτιατικὴν καὶ κλητικήν, γενικῆς τε πρὸς δοτικήν, καὶ διὰ τοῦτο πάμπολλος ἡ συμμόνη τῶν πτώσεων καὶ σύνέμπτωσις, δυικῶν ἁπάντοτε συμπιπτόντων, οὐδετέρων τε κατ' εὐθεῖαν καὶ αἰτιατικὴν καὶ κλητικήν, ὥστε καὶ μέχρι σχημάτων ἀνάγεσθαι τὴν συμπάθειαν, ὡς

ἠέλιος ὃς πάντ' ἐφορᾷς

καὶ τὰ τούτοις ὅμοια, καὶ ἐπὶ πληθυντικῶν ἁπάντων.

Das Zeitwort.

Als *παρεπόμενα* des Zeitwortes betrachtet die griechische Grammatik acht Verhältnisse, *ἐγκλίσεις*, *διαθέσεις*, *εἴδη*, *σχήματα*, *ἀριθμοί*, *χρόνοι*, *πρόσωπα*, *συζυγίαι*. Vgl. Cramer Anecdot. Vol. IV. p. 331. Zwei von diesen haben wir schon früher betrachtet. Die sechs übrigen sollen jetzt in ihrer geschichtlichen Entwickelung an uns vorübergehen, doch so, dass wir vom Allgemeinen, Grössern zu dem Besondern, Kleinern fortschreiten. Wir stellen voran die *διαθέσεις* oder

1. Die Genera.

Merkwürdig ist, dass auch hier wieder auf Aristoteles die erste Ahnung zurückgeführt werden kann, indem er vermittelst der metaphysischen Kategorieen, worunter auch das *ποιεῖν* und *πάσχειν* sich vorfand, nahe an die grammatische Entdeckung anstreifte. Allein obgleich sich bei ihm häufig die Ausdrücke *ἐνέργεια* und *πάθος* im metaphysischen und ethischen

Sinne zeigen, so treffen wir doch nirgends noch die Bezeichnungen einer ἐνεργητικὴ und παθητικὴ διάθεσις, wie später das Aktivum und Passivum hiess. Dass er aber die Formen wohl kannte und in seiner Betrachtung unterschieden hatte, ehe ein technischer Name dafür aufkam, geht hervor aus Categor. 4: *Κεῖσθαι δὲ οἷον ἀνάκειται, κάθηται· ἔχειν δὲ οἷον ὑποδέδεται, ὥπλισται· ποιεῖν δὲ οἷον τέμνει, καίει· πάσχειν δὲ οἷον τέμνεται, καίεται.* Dieselben Unterschiede erscheinen Soph. El. 4., wo von sophistischen Schlüssen die Rede ist, welche durch Verwechslung der Genera der Hauptwörter oder der der Zeitwörter vor sich gehen: *Οἱ δὲ παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως συμβαίνουσιν, ὅταν τὸ μὴ ταὐτὸ ὡσαύτως ἑρμηνεύηται, οἷον τὸ ἄῤῥεν θῆλυ ἢ τὸ θῆλυ ἄῤῥεν, ἢ τὸ μεταξὺ θάτερον τούτων, ἢ πάλιν τὸ ποιὸν ποσὸν ἢ τὸ ποσὸν ποιόν, ἢ τὸ ποιοῦν πάσχον ἢ τὸ διακείμενον ποιεῖν, καὶ τἄλλα δ', ὡς διῄρηται πρότερον· ἔστι γὰρ τὸ μὴ τῶν ποιεῖν ὂν ὡς τῶν ποιεῖν τι τῇ λέξει σημαίνειν. οἷον τὸ ὑγιαίνειν ὁμοίως τῷ σχήματι τῆς λέξεως λέγεται τῷ τέμνειν ἢ οἰκοδομεῖν· καὶ τὸ μὲν ποιόν τι καὶ διακείμενόν πως δηλοῖ, τὸ δὲ ποιεῖν τι.* Wenn also Jemand ein ein Handeln ausdrückendes Wort sinnverschiebend so gebraucht, dass es als leidend erscheint, oder ein intransitives (*διακείμενον*), welches ein sich Befinden ausdrückt, als Handeln nimmt, so begeht er ebenfalls einen Fehler in der Schlussfolgerung. *ἔστι γὰρ τὸ . . . . . . σημαίνειν.* „Denn es kann ein solches, was kein Handeln ausdrückt, in der äussern Erscheinung der Sprache gerade so aussehen, wie eines, was ein Handeln ausdrückt.“ Ich sehe nicht ein, warum Classen p. 63. diese Worte als „aperte corrupta, nec tam facile emendantur“ bezeichnet. Aristoteles sagt: Aeusserlich glei-

chen sich *ὑγιαίνειν* und *τέμνειν* oder *οἰκοδομεῖν*, allein innerlich sind sie doch verschieden; denn *ὑγιαίνειν* gesundseyn bezeichnet keine Handlung, wie schneiden und bauen, sondern eine Beschaffenheit und einen intransitiven Zustand, ein *διακεῖσθαι*. Vrgl. Categ. 9., wo statt *διακεῖσθαι* das Wort *ἔχειν* gebraucht wird, obgleich die dort angeführten Beispiele *ὑποδεδέσθαι* und *ὡπλίσθαι* passive Form haben, wie schon Classen p. 60. bemerkt hat. Fassen wir das Gesagte zusammen, so erkannte Aristoteles ein Aktivum, Passivum und Neutrum an, letztes aber mehr von Seiten der innern Bedeutung, als der äussern Form. Ungefähr auf gleichem Höhepunkte, gleichfalls von Seiten des bedeutsamen Inhalts, ja ich möchte sagen, der syntaktischen Verbindung erscheinen die Genera der Zeitwörter bei DEN STOIKERN. Bei ihnen heisst das Aktivum oder vielmehr das Transitivum *ὀρθόν*, das Passivum *ὕπτιον* (supinum), das Neutrum *οὐδέτερον*. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 64: *Καὶ τὰ μὲν ἐστι τῶν κατηγορημάτων* (Zeitwörter) *ὀρθά, ἃ δ' ὕπτια, ἃ δ' οὐδέτερα· Ὀρθὰ μὲν οὖν ἐστὶ τὰ συντασσόμενα μιῇ τῶν πλαγίων πτώσεων πρὸς κατηγορήματος* (Satz) *γένεσιν, οἷον ἀκούει, ὁρᾷ, διαλέγεται·* *) *ὕπτια δέ ἐστι τὰ συντασσόμενα τῷ παθητικῷ μορίῳ, οἷον ἀκούομαι, ὁρῶμαι. οὐδέτερα δ' ἐστὶ τὰ μηδ' ἑτέρως ἔχοντα, οἷον φρονεῖν, περιπατεῖν.* Was diese merkwürdigen Bezeichnungen betrifft, so ist auffallend, dass die Vorstellung des

---

*) Beiläufig bemerkt scheint auch hieraus zu erhellen, dass die Stoiker nur drei *πλάγιαι* annahmen, nämlich *ἀκούει τινός, ὁρᾷ τινά, διαλέγεταί τινι*, so dass also die *προσαγορευτική*, die sie ausdrücklich hätten ausschliessen müssen, zu den casus recti zu rechnen ist.

Geraden und Schiefen auch schon bei den Casus als Eigenthum der Stoa vorkam. Woher aber ist sie hergenommen? Hier geben uns die Scholien zu Dionysios Thrax p. 886. einen nicht zu verachtenden Aufschluss: *Λέγεται δὲ ἡ μὲν ἐνεργητικὴ πρὸς τῶν φιλοσόφων ὀρθή, ἡ δὲ παθητικὴ ὕπτια ἐκ τῆς τῶν παλαιόντων μεταφορᾶς.* Diese Nachricht, dass jene Namen aus den Stellungen der Ringer übertragen seyn, hat eine zu griechische Färbung, als dass sie erdichtet seyn sollte. *Gerade emporgerichtet* steht der Kämpfer, wenn er wider seinen Gegner thätig auftritt, *rückwärtsgebogen* ist seine Stellung im leidenden Zustande. Das *ὀρθὸν κατηγόρημα* ist aber nun kein reines Aktivum, indem unter den Beispielen auch *διαλέγεται* aufgeführt ist, sondern ein Transitivum. Darauf deutet auch Simplikios zu Aristotel. Categor. p. 78: *Τὸ θερμαίνειν καὶ ψύχειν παρέλαβεν ὁ Ἀριστοτέλης οὐχ ὡς τὰ ὀρθὰ τοῖς Στωϊκοῖς λεγόμενα, ἅπερ ὡς εἰς ἕτερον ῥέπουσαν ἔχει τὴν κίνησιν.* (Diesen Unterschied sah man oft nicht ein; daher sagt Priscian VIII. p. 787: „Haec autem verba proprie activa vel *recta* vocantur, quae in O desinentia“ u. s. w.) In der Definition des *ὕπτιον* erwartet man *συντασσόμενα ὀρθῇ πτώσει.* Allein diess wäre auch ungenügend gewesen, indem auch die *ὀρθά* mit einem Nominativ construirt werden. Es ist daher *παθητικὸν μόριον* (particula passiva) nicht gleichbedeutend mit Verbum Passivum, sondern bezeichnet die mit passiver Form versehenen und ein reines Leiden ausdrückenden. Simplikios: *Ἀλλ' οὐδὲ τοῦ θερμαίνεσθαι καὶ ψύχεσθαι ταῦτά ἐστι, ἅπερ ὕπτια καλοῦσι.* Zwischen diesen Beiden stehen die *οὐδέτερα* d. h. die Verba *intransitiva*, welche zwar eine Thätigkeit ausdrücken, die von einem Subjekte

ausgeht, aber weder auf ein Objekt noch auf das Subjekt selbst sich zurückbezieht. Simplikios bezeichnet sie als οὐδὲ ὀρθὰ οὐδὲ ὕπτια, ὡς τοῖς Στωϊκοῖς καλεῖν ἔθος. Noch eine vierte Art aber entdeckten diese Philosophen, nämlich die Verba reciproca. Diogenes: Ἀντιπεπονθότα δέ ἐστιν ἐν τοῖς ὑπτίοις ἀνύπτια ὄντα· ἐνεργήματα δέ ἐστιν, οἷον κείρεται· ἐμπεριέχει γὰρ ἑαυτὸν ὁ κειρόμενος. d. h. reciproca sind diejenigen, welche bei passiver Form keine passive Bedeutung haben, sondern eine Thätigkeit ausdrücken, und zwar eine solche, die auf das Subjekt, von dem sie ausgeht, wieder zurückkehrt, wie κείρεται, er scheert sich. R. Schmidt fügt noch hinzu Philo de Cherub. p. 153. und Origenes c. Celsum VI. p. 315. Einige spätere Grammatiker scheinen zu diesen vier noch eine fünfte διάθεσις hinzugefügt haben. Das Aktivum nannten sie nämlich ἐνέργεια, das Passivum πάθος, das Intransitivum οὐδέτερα. Aus dem ἀντιπεπονθός scheinen sie die ἐμπεριεκτική gemacht zu haben, welche sie definirten als ἡ ἀμφοτέρων διαθέσεων ἐπιδεκτική, und als deren Beispiel sie anführten βιάζομαι ὑπὸ σοῦ, πορεύομαι διὰ σέ. Ich muss gestehen, dass ich hier den Unterschied vom Passivum nicht begreife. Endlich hatten sie noch die μέση, ἧς ὁ τύπος καὶ ἐπὶ ἐνέργειαν καὶ πάθος προάγεται, οἷον πέπηγα, ἐγραψάμην. Vrgl. Bekker Anecd. p. 885. Mit weiser Mässigung verfuhr die Aristarchische Schule, indem sie die Anzahl der διαθέσεις auf drei beschränkte, die auch später herrschend blieben. Dionysios Thrax: Διαθέσεις δέ εἰσι τρεῖς, ἐνέργεια, πάθος, μεσότης· ἐνέργεια μὲν οἷον τύπτω, πάθος δὲ οἷον τύπτομαι, μεσότης δὲ ἡ ποτὲ μὲν ἐνέργειαν ποτὲ δὲ πάθος παριστῶσα, οἷον πέποιθα, διέφθορα, ἐποιησάμην, ἐγραψάμην. Betrachten wir die

Namen, so ist zu merken, dass hier nicht die später herrschenden ἐνεργητική, παθητική sondern die Substantiva ἐνέργεια, πάθος vorkommen, wieder ein Zeichen, dass diese Grammatik einer der aristotelischen Zeit nahe liegenden angehört. Wie Aristoteles ein *μεταξύ* im Geschlecht des Hauptworts angenommen, so diese Schule eine *μεσότης*, deren Inhalt und Umfang aber nicht ganz mit unserm Medium übereinstimmt, indem innerhalb desselben auch das s. g. zweite Perfekt erscheint. Vrgl. Buttmann's griech. Grammatik. §. 81, 7. Auch Andere, wie die Scholiasten p. 885., sind über die Bedeutung der *μέση*, wie sie die *μεσότης* nennen, nicht einig, indem sie dieselbe auch definiren als *μήτε ἐνέργειαν μήτε πάθος σημαίνουσα, οἷον ζῶ, πλουτῶ, δύναμαι, βούλομαι*, mithin sie als Intransitivum auffassen. Handeln und Leiden war auch bei Apollonios ein Grundmerkmal des Verbums. Ueber das Verhältniss des Mediums zum Aktivum und Passivum spricht sich eine fragmentarische Bemerkung de construct. III, 7. aus, woraus wir zugleich lernen, dass er es nicht so sehr für ein Reflexivum hielt, wie die neuere Grammatik, als für ein zwischen Handeln und Leiden Schwankendes: *Τὰ γὰρ καλούμενα μεσότητος σχήματα συνέμπτωσιν ἀνεδέξατο ἐνεργητικῆς καὶ παθητικῆς διαθέσεως, ὥς γε ἀκριβέστερον ἐπιδείξομεν ἐν τῇ δεούσῃ συντάξει τῶν ῥημάτων, καὶ ἔνθεν οὐ παρὰ τὰς διαθέσεις ἁμαρτάνεται. τὸ γὰρ ἐλουσάμην, ἐποιησάμην καὶ ἐτριψάμην καὶ τὰ τούτοις ὅμοια ἔχει ἐκδηλοτάτην τὴν σύνταξιν ὁτὲ μὲν ἐνεργητικήν, ὁτὲ δὲ παθητικήν, εἴ γε τὸ ἔτριψα τοῦ ἐτριψάμην διαφέρει καὶ τὸ ἔλουσα τοῦ ἐλουσάμην, παράκειται δὲ τὸ ἐποίησα τῷ ἐποιησάμην καὶ ἔτι τὸ προῆκα τῷ προηκάμην.* III, 12: *Ἡ συμπαρεπομένη διάθεσις, ἐνεργητικὴ οὖσα ἢ παθητική, καὶ ἡ μεταξὺ τούτων*

πεπτωκυῖα μέση. Vrgl. ebendas. 31. (Priscian ist hier natürlich nicht zu gebrauchen.) In Hinsicht der technischen Ausdrücke ist eine Stelle des Herodianos in Cramer Anecdot. Vol. III. p. 272. nicht zu übergehen, wonach die Verba activa auch δραστήρια und μεταβατικά von Einigen genannt wurden: Πάντα τὰ ῥήματα τὰ ἐνεργητικά, ἃ καὶ δραστήρια λέγεται καὶ μεταβατικά, μετὰ αἰτιατικῆς συντάσσεται.

2. *Modi.*

Eine Ahnung der verschiedenen ἐγκλίσεις des Zeitwortes, welche Einige nach Dionys. Hal. de comp. verb. c. 6. auch πτώσεις ῥηματικάς nannten, findet sich sehr frühe, und geht, wie so manches Grammatische, aus rhetorischem Boden auf. Schon Protagoras, derselbe, der das Geschlecht der Hauptwörter bemerkt, unterschied vier Theile der Rhetorik, wie Quintilian III, 4. sagt: „Protagoram transeo, qui interrogandi, respondendi, mandandi, precandi, quod εὐχωλήν dixit, partes solas putat.“ Richtiger wohl ist die Auffassungsweise der griechischen Schriftsteller, welche berichten, dass er die Rede in vier Arten geschieden habe. So Diogen. Laert. IX. §. 53: Διεῖλέ τε τόν λόγον πρῶτος εἰς τέτταρα· εὐχωλήν, ἐρώτησιν, ἀπόκρισιν, ἐντολήν. Οἱ δὲ εἰς ἑπτά· διήγησιν, ἐρώτησιν, ἀπόκρισιν, ἐντολήν, ἀπαγγελίαν, εὐχωλήν, κλῆσιν, οὓς καὶ πυθμένας εἶπε λόγων. Ἀλκιδάμας δὲ τέτταρας λόγους φησί· φάσιν, ἀπόφασιν, ἐρώτησιν, προσαγόρευσιν. Auch Suidas sagt, Protagoras habe πάντα λόγον in jene Arten getheilt; und dass er dieselben auch grammatisch sich gedacht, dass er sie auf Homer angewandt hat, sehen wir aus Aristotel. Poetic. 19: Τῶν δὲ περὶ τὴν λέξιν ἓν μέν

ἐστιν εἶδος θεωρίας τὰ σχήματα τῆς λέξεως, ἃ ἐστιν εἰδέναι τῆς ὑποκριτικῆς καὶ τοῦ τὴν τοιαύτην ἔχοντος ἀρχιτεκτονικήν, οἷον τί ἐντολὴ καὶ τί εὐχὴ καὶ διήγησις καὶ ἀπειλὴ καὶ ἐρώτησις καὶ ἀπόκρισις, καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον. παρὰ γὰρ τὴν τούτων γνῶσιν ἢ ἄγνοιαν οὐδὲν εἰς τὴν ποιητικὴν ἐπιτίμημα φέρεται, ὅ τι καὶ ἄξιον σπουδῆς. τί γὰρ ἄν τις ὑπολάβοι ἡμαρτῆσθαι ἃ Πρωταγόρας ἐπιτιμᾷ ὅτι, εὔχεσθαι οἰόμενος ἐπιτάττει εἰπὼν „μῆνιν ἄειδε θέα“; τὸ γὰρ κελεῦσαί φησι ποιεῖν τι ἢ μὴ ἐπίταξίς ἐστιν. Protagoras wollte also hier statt des Imperativs den Optativ, wogegen noch späte Scholiasten den Homer vertheidigten; und darin kann ich gerade keine „sophistische Unverschämtheit,“ sondern höchstens eine behaglich-stolze Anwendung einer neuen Kunst sehen, die nach einem Objekt verlangt. Ausser der Frage zeigen sich also Optativ, Indicativ und Imperativ bei Protagoras, wenn nicht aus der satzförmigen Verbindung ausgeschieden, doch schon als Formen, die zum Bewusstseyn gelangt sind. Auf eine weitere Unterscheidung führen die andern bei Diogenes genannten Eintheilungen nicht; ja die des Alkidamas ist ganz rhetorisch, und konnte mithin für die Grammatik von keinem Belange seyn. Auch Aristoteles hat in seiner Logik so wenig als in seiner Rhetorik, so viel ich weiss, etwas Bedeutendes, welches von Einfluss gewesen wäre, man müsste denn die *ἐντολή, εὐχή, διήγησις, ἀπειλή, ἐρώτησις* und *ἀπόκρισις* in der obigen Stelle dahin rechnen. Anführen liesse sich allenfalls noch eine leise Berührung der Form des Infinitivs Soph. El. 4: *Τὸ ὑγιαίνειν ὁμοίως τῷ σχήματι τῆς λέξεως λέγεται τῷ τέμνειν ἢ οἰκοδομεῖν. καίτοι τὸ μὲν ποιόν τι καὶ διακείμενόν πως δηλοῖ, τὸ δὲ ποιεῖν τι.*, was Alexander Aphrodisiensis also erklärt: „*Οὐχὶ τὸ ὑγιαίνειν ἀπαρ*-

ἐμφατον; οὐχὶ τὸ τέμνειν ἀπαρέμφατον; τὸ ὑγιαίνειν ἄρα καὶ τὸ τέμνειν ταὐτόν.“ ἀλλὰ τὸ μὲν ὑγιαίνειν πάσχειν τί ἐστιν — — τὸ δὲ τέμνειν καὶ οἰκοδομεῖν ποιεῖν τι. Allein über DIE PERIPATETIKER, die sonst selten in der Geschichte der Grammatik vorkommen, erfahren wir, dass sie eine Fünftheilung angenommen. Vrgl. Boeth. zu Aristotel. de interpr. p. 315: „Species quidem orationis multae sunt, sed eas vario patiuntur. at vero Peripatetici quinque partibus omnes species orationis ac membra distribuunt — — perfectae orationis alia est deprecativa — alia imperativa — alia interrogativa — alia vocativa — alia enuntiativa.“ Die griechischen Namen sind uns bei Ammonios p. 108. erhalten: ὁ εὐκτικὸς λόγος, προστακτικός, ἐρωτηματικός, κλητικός und ἀποφαντικός. So berichtet auch der Scholiast des Hermogenes in Bekker Anecdot. p. 1178: Τὸν δὲ λόγον διεῖλον οἱ μὲν Περιπατητικοὶ εἰς ε', εἰς εὐκτικόν· αἲ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον, προστακτικόν· βάσκ' ἴθι Ἶρι ταχεῖα, ἐρωτηματικόν· πῶς δαὶ τῶν ἄλλων Τρώων φυλακαί τε, ἀποφαντικόν· Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσε, κλητικόν· δεῦρο πάροιθ' ἐλθοῦσα φίλον τέκος ἵζευ ἐμεῖο. Sehen wir auf den Nutzen, den die Grammatik aus dieser ästhetischen Eintheilung hätte schöpfen können, so sind wieder keine andern ἐγκλίσεις als Optativ, Imperativ und Indicativ (ἀποφαντικόν) sichtbar; der letztere hiess auch später zuweilen ἀποφαντική (Apollon. de construct. III, 19.), ebenso wie für den Optativ εὐκτική und für den Imperativ προστακτική herrschend blieb. Nach demselben Scholiasten des Hermogenes p. 1179. fügten DIE STOIKER diesen fünf noch mehre andere Arten des Ausdruckes hinzu: Οἱ δὲ Στωϊκοὶ προστιθέασι τούτοις πυσματικὸν καὶ

ἐπαποϱητικόν, πυσματικὸν μέν,

πῶς δεῦϱ' ἦλθες Ὀδυσσεῦ;

τίς δέ σ' ἔχϱαε δαίμων;

καὶ λοιπὸν ἄϱχεται διηγεῖσθαι τὰ συμβάντα· ἐπαποϱητικὸν δέ· δάος ποτ' ἦλθε τι ποτ' ἀγγέλλων ἄϱα· εἶτα θαυμαστικόν· ὡς ἀγαθαὶ φϱένες ἐσθλῶν, ἐπομοτικὸν· καὶ μὰ τόδε σκῆπτϱον, διασαφητικόν· ἤομεν, ὡς ἐκέλευες, ἀνὰ δϱυμὰ φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ, καὶ τελευταῖον ὑποθετικόν· εἴπεϱ γάϱ κ' ἐθελοίμεν Ἀχαιοί τε Τϱῶες τε (Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 66., Thortsen de coniunctivo modo. Hauniae. 1827. p. 26.). Unter diesen, welche meist blosse Spaltungen oder Erweiterungen der peripatetischen Arten sind, mache ich aufmerksam auf das ὑποθετικόν, welches hier zwar die Form des Optativs, welches aber nach andern Berichten die des Conjunktivs darstellt, obwohl der Begriff desselben ein imperativischer, oder besser gesagt ein ermahnender, ermunternder ist. Zwar schreiben dieselben ihnen auch schon fünf ἐγκλίσεις zu, wie die spätere Grammatik sie anordnete; allein da ist wahrscheinlich eine Verwechslung mit den fünf Redeweisen der Peripatetiker vor sich gegangen; genug die Stoiker unterschieden eine hypothetische Form. Vrgl. Chōroboskos in Bekker. Anecdot, p. 1178: *Οἱ φιλόσοφοι ἄλλας δύο ἐγκλίσεις μετὰ τὰς πέντε πϱοστιθέασι, φημὶ δὲ τὴν ὑποθετικὴν καὶ τὴν ἐϱωτηματικήν — — — τὴν ὑποθετικὴν οὐ δεχόμεθα, ἐπειδὴ πϱῶτον μὲν ὑποθετικὰ σπάνιά εἰσι, δεύτεϱον δὲ ὅτι τὰ ὑποθετικὰ πϱώτου μόνου πϱοσώπου εἰσί, τϱίτον δὲ ὅτι οὐκ ἔχουσιν ἰδίας φωνάς· αἱ γὰϱ φωναὶ αὐτῶν ὑποτακτικαί εἰσιν.* Dass es die erste Person im Plural sey, wird auch bezeugt in Cramer Anecdot. Vol. I. p. 104: *ΓΡΑΨΩΜΕΝ. Τοῦτο ὑποθετι*

κὸν ἐστιν ἐγκλίσεως· οἱ γὰρ Στωϊκοὶ πρὸς ταῖς πέντε ἐγκλίσεσι καὶ ἄλλας δύο προστιθέασι τήν τε ἀνακριτικὴν καὶ τὴν ὑποθετικήν· ἀνακριτικὴν μὲν τὴν ἐρωτηματικήν, ὡςτό· πῆ ἔβη Ἀνδρομάχη; ὑποθετικὴν δὲ ὡς ἐν τῷ· φεύγωμεν σὺν νηυσὶ φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν· καί, ἀλλ' ἄνδρας κτείνωμεν καὶ ἐν τῷ· ἐθέλω γράψωμεν, ποιήσωμεν ἢ μὴ γράψωμεν. (Priscian VIII. p. 842.) Vrgl Vol. II. p. 267., wo ausdrücklich bemerkt wird, dass die Stoiker also sieben ἐγκλίσεις hätten. Mag es sich nun mit der letzten Nachricht verhalten, wie es immer will, wir können es als sicher annehmen, dass die Stoiker die fünf ἐγκλίσεις, wenn auch in logischen oder dialektischen Schematismus eingeschlossen, beobachtet hatten. Die Namen dafür werden aber von denen der Grammatiker verschieden gewesen seyn, und dieses gilt namentlich von zweien, nämlich vom **Indicativ**, den sie κατηγόρημα oder σύμβαμα nannten — vrgl. oben S. 25. — und vom **Infinitiv**, den sie als ῥῆμα bezeichneten. Vrgl. Apollon. de construct. I, 8: Ἅπαξ γὰρ ἐκεῖνο ἔστι διαλαβεῖν, ὡς πᾶν ἀπαρέμφατον ὄνομά ἐστι ῥήματος, εἴ γε καὶ οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς αὐτὸ μὲν καλοῦσι ῥῆμα, τὸ δὲ περιπατεῖ ἢ γράφει κατηγόρημα ἢ σύμβαμα καὶ ἔτι τὰς ἀπὸ τούτων ἐγκλίσεις. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir bei Dionysios Thrax die spätern fünf Modi ausgebildet wahrnehmen: Ἐγκλίσεις μέν εἰσι πέντε, ὁριστική, προστακτική, εὐκτική, ὑποτακτικὴ καὶ ἀπαρέμφατος. Der Indicativ hiess ὁριστική, weil man ihn aus dem ἀποφαντικόν oder διασαφητικόν entwickelt hatte, besonders aber wohl, weil alle Definitionen (ὅροι) darin abgefasst wurden. Zu der Bezeichnung des Imperativs als προστακτική hatte, wie schon bemerkt, das προστακτικόν der Peripatetiker und Stoiker

anlassung gegeben. Ebenso klar ist, wie aus der εὐχωλή des Protagoras, dem εὐκτικόν der Aristoteliker sich der Optativ als εὐκτική entfaltet hatte. Der Name des Subjunktivs als ὑποτακτική ist nicht so nachweisbar, doch ist die logische Bedeutung desselben offenbar. Die Scholien p. 874. geben uns noch andere Namen, die ebenfalls auf die logische Satzverknüpfung hinauslaufen: Καὶ καλεῖται ἡ ἔγκλισις διστακτική, (vrgl. Apollon. de construct. III, 28.) οἷον ἐὰν λέγω, ἐὰν τύπτω — — ἡ δὲ αὐτὴ λέγεται καὶ ὑποτακτική, ὅτι ὑποτάσσεται μορίοις τῷ ἵνα καὶ τῷ ὄφρα και τῷ ὅπως. λέγεται δὲ καὶ αἰτιολογική, ἵνα ἀναγνῶ Τρύφων, ἐτιμήθη, καὶ ἀποτελεστική, (vrgl. Apollon. ebendas.) δὸς τὸ βίβλιον ἀναγνῶ (wo wahrscheinlich zu lesen ἵνα ἄν.), καὶ ἐπηρμένη· μείζων γὰρ κατὰ τὴν φωνὴν τῆς ὁριστικῆς, ποιεῖς — ἐὰν ποιῇς. Ebenso wenig als wir die Erfinder dieser Bezeichnungen angeben können, lässt sich bestimmen, wer den Infinitiv ἀπαρέμφατος, den nicht deutlich bezeichnenden nannte; doch sieht man, dass es im Gegensatz zu dem Indicativ als ἀποφαντική geschah. Tryphon hatte περὶ ἀπαρεμφάτων καὶ προστακτικῶν καὶ εὐκτικῶν καὶ ἁπλῶς πάντων geschrieben. Apollonios erörterte das Wesen der Modi, besonders von Seiten ihrer syntaktischen Verbindung, de construct. III, 12—31., allein es scheitert seine Begründung derselben aus den Stimmungen der Seele an der Schwierigkeit, woran die philosophische Grammatik so oft in alter und neuer Zeit gescheitert ist. Er weiss sich nämlich nicht von den Formen loszureissen, in denen gerade die griechische Sprache sich bewegt, und wenn er auch III, 26. eine ἔγκλισις ὑποθετική annimmt, wofür eigentlich keine bestimmte Bildung vorliegt, so

ist hier eher ein Nachklang stoischer Ansichten, denen er überhaupt nicht abhold war, als eine eigene, selbsterdachte feinere Unterscheidung des scharfsinnig trennenden Geistes vorhanden. Er beginnt c. 13. mit dem Infinitiv, den er sich bestrebt als Modus und als wirkliches Verbum darzustellen im Gegensatze gegen andere Meinungen, die denselben zu einem blossen Adverbium hinabzudrücken versuchten. Er nennt ihn mehrmals *τὸ γενικώτατον ῥῆμα*. Im c. 19. geht er auf den Indicativ über, den er als den Modus der Begriffsbestimmung auffasst. Den Optativ stellt er c. 22. als den des Wunsches auf. Das Eigenthümliche, dass die Sprache auch für den Wunsch nach der Vergangenheit hin eine Form aufweisen kann, führt ihn c. 24. zu der Erörterung über den Imperativ oder den Modus des Befehls. Hier bildet die Erörterung, welchen Personen man befehlen könne, den Hauptpunkt; und indem die erste eigentlich sich selbst nicht befehlen kann, zuweilen aber mit der zweiten ermahnend sich vereinigt (*πέμψωμεν*), entstehen die s. g. *ὑποθετικά*. Was den Conjunktiv betrifft, so hat schon Thortsen de coniunctivo modo p. 28. bemerkt, dass Apollonios in diesem Modus das ideelle, begriffliche Wesen nicht erkannt habe. Indem er nämlich gegen diejenigen ankämpft, die ihn den Modus des Zweifelns (*ἔγκλισις διστακτική*) genannt, will er bloss den Namen Subjunktiv (*ὑποτακτική*) von ihm gelten lassen, von dem einzigen äusserlichen Merkmal, dass er gewissen Conjunktionen untergeordnet werde, c. 28: *Ὑγιῶς ἄρα ἀπὸ ἑνὸς τοῦ παρακολουθοῦντος τῇ προκειμένῃ ἐγκλίσει, τοῦ μὴ συνίστασθαι αὐτὴν εἰ μὴ ὑποταγείη τοῖς προκειμένοις συνδέσμοις, εἴρηται ὑποτακτική.* Von der *ὑποτακτικὴ ἔγκλισις* sind die Namen der für sich als Subjunktive

bestehenden Zeitwörter *ῥήματα αὐθυπότακτα*, und der subiunktivlosen *ἀνυπότακτα* bei Herodianos gebildet worden. Die *αὐθυπότακτα* stellen sich in Bekker Anecdot. p. 1086. als das heraus, was wir den zweiten Aorist nennen. Herodianos definirt die aktiven dort also: *Εἰσὶ δὲ αὐθυπότακτα ἐνεργητικά, ὧν τὸ ῥῆμα βαρύνεται καὶ ἡ μετοχὴ ὀξύνεται καὶ τὸ ἀπαρέμφατον περισπᾶται. τούτων τὰ ἑνικὰ δεύτερα καὶ τρίτα πρόσωπα καὶ τὰ πληθυντικὰ πρῶτα αὐθυπότακτά εἰσιν, οἷον δάκω δακών δακεῖν δάκῃς δάκῃ δάκωμεν* u. s. w. Die *ἀνυπότακτα* sind solche Indicativformen verschiedener Zeiten, besonders des Futurums, denen der Subjunktiv fehlt. Da aber diese Punkte eher in die rein formelle Grammatik, als in die Sprachtheorie gehören, so genüge es, sie im Vorbeigehen berührt zu haben. Uebrigens finden sich ähnliche Bestimmungen, wie schon Bekker bemerkt hat, in Herodian's Epimerism. p. 278.

3. *Die Zeiten.*

Unter den Sophisten finden wir noch keine grammatische Unterscheidung der Zeiten, obschon freilich die Lehre einiger ältern Philosophen vom ewigen Flusse und hinwiederum vom ewigen starren Bestande der Dinge ohne Zweifel Erörterungen über das Wesen der Zeit herbeigeführt hatte. Sobald aber Platon das Verbum als solches auffasste, welches Handlungen ausdrücke, wie wir im Anfange sahen, musste die Handlung auch bald als gegenwärtige, bald als vergangene und zukünftige erscheinen. Da aber die Gegenwart selbst von Einigen wieder als in einem ewigen Werden, von Andern als in einem

ewigen Seyn begriffen aufgefasst ward, so ergab sich hier noch eine Scheidung in Seyn und Werden, die in der spätern Grammatik nicht mehr nachweisbar ist. Diese vier Zeiten deutet Platon im Sophistes p. 262, C. an: *Δηλοῖ γὰρ (ὁ λόγος) ἤδη που πότε περὶ τῶν ὄντων ἢ γιγνομένων ἢ γεγονότων ἢ μελλόντων.* Ebenso unbestimmt lauten auch noch bei Aristoteles in einigen Stellen die Andeutungen, obschon er das zeitliche Element im Verbum (*τὸ προσσημαῖνον χρόνον*) erkannt hatte. Er bezeichnet de interpr. c. 3. die Gegenwart als das eigentliche Verbum und die andern Zeiten als die *πτώσεις* desselben, welche er mit dem Namen der äussern Zeit zusammenfasst (*Τὸ ὑγιανεῖ καὶ ὑγίανεν οὐ ῥῆμα ἀλλὰ πτῶσις ῥήματος· διαφέρει δὲ τοῦ ῥήματος, ὅτι τὸ μὲν τὸν πάροντα προσσημαίνει χρόνον, τὰ δὲ τὸν πέριξ*): während er c. 10. eine Reihe von Formen anführt, die auf die platonische Viertheilung passen: *Ἄνευ δὲ ῥήματος οὐδεμία κατάφασις οὐδὲ ἀπόφασις· τὸ γὰρ ἔστιν ἢ ἔσται ἢ ἦν ἢ γίνεται, ἢ ὅσα τοιαῦτα, ῥήματα ἐκ τῶν κειμένων ἐστί· προσσημαίνει γὰρ χρόνον.* Diese vierfache Zeiteintheilung zeigt sich auch Analyt. post. II, 12: *Τὸ δ' αὐτὸ αἴτιόν ἐστι τοῖς γινομένοις καὶ τοῖς γεγενημένοις καὶ τοῖς ἐσομένοις ὅπερ καὶ τοῖς οὖσι.* Hier also tritt das Werdende als ein weder in der Gegenwart, noch in der Zukunft, noch in der Vergangenheit Begriffenes auf, obgleich es freilich an allen diesen Theil haben kann. In der Poetik c. 20. kommen bloss zwei Zeiten, die Gegenwart und Vergangenheit, allein in einer andern Stelle die drei vor, welche später sich als alleinige feste Normen in der Sprache erhalten. Diese ist Top. II, 4. Dort ermahnt Aristoteles zur Lösung von Problemen Acht zu geben auf die Zeit, ob sie nicht in der Folge

anders sey, als in dem, woraus gefolgert wird: Ἔτι ἐπὶ τὸν χρόνον ἐπιβλέπειν, εἴ που διαφωνεῖ, οἷον εἰ τὸ τρεφόμενον ἔφησεν ἐξ ἀνάγκης αὔξεσθαι· τρέφεται μὲν γὰρ ἀεὶ τὰ ζῶα, αὔξεται δ' οὐκ ἀεί. ὁμοίως δὲ καὶ εἰ τὸ ἐπίστασθαι ἔφησε μεμνῆσθαι· τὸ μὲν γὰρ τοῦ παρεληλυθότος χρόνου ἐστί, τὸ δὲ καὶ τοῦ παρόντος καὶ τοῦ μέλλοντος. ἐπίστασθαι μὲν γὰρ λεγόμεθα τὰ παρόντα καὶ τὰ μέλλοντα, οἷον ὅτι ἔσται ἔκλειψις, μνημονεύειν δ' οὐκ ἐνδέχεται ἀλλ' ἢ τὸ παρεληλυθός. Vrgl. Rhetor. ad Alex. c. 31: Ὅταν δὲ αὐτοὶ δημηγοροῦντες τῶν παρεληλυθότων τι διεξίωμεν ἢ καὶ τὰ παρόντα δηλῶμεν ἢ τὰ μέλλοντα προλέγωμεν, δεῖ τούτων ἕκαστον ποιεῖν βραχέως καὶ σαφῶς καὶ μὴ ἀπίστως. Rhetor. I, 3. kommen mit Bezug auf die drei Arten der Reden ὁ μέλλων, dann ὁ γενόμενος statt παρεληλυθώς, und ὁ παρών vor. Dieselben in anderer Beziehung I, 11. Seine metaphysische Erörterung über das Wesen der Zeit im Allgemeinen haben dargestellt Harrys Hermes. S. 87. und H. Schmidt doctrinae temporum verbi Graeci et Latini expositio historica. Halis. 1836. I. p. 4. sq. Wir bemerken nur kurz, dass dem Aristoteles Zeit die empfindende Wahrnehmung eines Frühern und Spätern in der Bewegung war.

Die Lehre von den sprachlichen Zeiten haben DIE STOIKER fortgesetzt, und mit Beachtung der verschiedenen Formen des Zeitwortes ausgebildet. In ihrer Physik theilten sie die Zeit nicht mehr vierfach, sondern dreifach ein. Diogen. Laert. VII. §. 141: Ἔτι καὶ τὸν χρόνον ἀσώματον, διάστημα ὄντα τῆς τοῦ κόσμου κινήσεως. τούτου δὲ τὸν μὲν παρῳχηκότα καὶ τὸν μέλλοντα ἀπείρους, τὸν δὲ ἐνεστῶτα πεπερασμένον. (Andere Stellen sehe man bei R. Schmidt p. 69.) Die Gegenwart hielten sie für keine vollen-

dete Zeit, indem sie nur nach der Vergangenheit hin zum Daseyn gekommen, nach der Zukunft aber sich erst werdend erstrecke. Vrgl. Bekker Anecdot. p. 891: *Τὸν ἐνεστῶτα οἱ Στωϊκοὶ ἐνεστῶτα παρατατικὸν ὁρίζονται, ὅτι παρατείνεται καὶ εἰς μέλλοντα· ὁ γὰρ λέγων ποιῶ καὶ ὅτι ἐποίησέ τι ἐμφαίνει καὶ ὅτι ποιήσει.* Das Wort *ἐνεστῶς* hat Priscian VIII. p. 805 ganz misverstanden: „Instans autem individuum est eo quod vix stare potest (!), unde merito a quibusdam instans imperfectum nominatur." Besser p. 813: „Ergo praesens tempus hoc solemus dicere, quod contineat et coniungat quasi puncto aliquo iuncturam praeteriti temporis et futuri. Unde Stoici iure hoc tempus praesens etiam imperfectum vocabant, ut dictum est, eo quod prior eius pars, quae praeteriit, transacta est, deest autem sequens i. futura." Das grammatische Imperfectum nannten sie die sich hinübererstreckende vergangene Zeit, d. h. eine solche, die sich noch in die Gegenwart erstreckt. Bekker: *Τὸν δὲ παρατατικὸν παρ' ἡμῖν παρῳχημένον παρατατικόν.* Beide also, Präsens und Imperfectum, galten ihnen als unvollendet. Als vollendet galt ihnen das grammatische Perfectum, aber merkwürdiger Weise nicht als vollendete vergangene, sondern als vollendete bevorstehende Zeit. Priscian VIII. p. 814: „Sciendum tamen, quod Romani praeterito perfecto non solum in re modo completa utuntur, in quo vim habet eius, qui apud Graecos *παρακείμενος* vocatur, quem Stoici *τέλειον ἐνεστῶτα* nominaverunt, sed etiam pro *ἀορίστου* accipitur." Etwas anders lautet der Namen in Bekker Anecdot. p. 891: *Ὁ δὲ παρακείμενος καλεῖται ἐνεστὼς συντελικός, τούτου δὲ παρῳχημένος ὁ ὑπερσυντελικός,* woraus wir noch zu schliessen berechtigt sind, dass sie das Plusquamperfectum

als *παρῳχημένον τέλειον* definirten. Ueber das Futurum haben wir keine näheren Nachrichten, doch meint R. Schmidt p. 70., es sey sicher, dass sie auch *τὸν μέλλοντα παρατατικόν* (scribam) und *τὸν μέλλοντα τέλειον* (scripsero) unterschieden hätten. Noch immer aber fehlt der Aorist, und über seine Entdeckung herrscht in allen griechischen Schriftstellern, so viel ich weiss, das tiefste Stillschweigen. Das *ἀόριστον ῥῆμα* bei Aristoteles hat ebensowenig, wie das *ἀόριστον ὄνομα*, mit der unbestimmten Zeit etwas zu schaffen. Auch die platonische werdende Zeit stimmt nicht gehörig überein. Es würde daher verwegen seyn, wollten wir hier auch nur den Versuch machen, den ersten Urheber dieser Form in der Grammatik angeben zu wollen; jedoch können wir annäherungsweise uns wenigstens dahin entscheiden, dass die Wahrnehmung des Aoristes erst geschah, als schon alle übrigen Zeitformen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft klar geordnet vorlagen, dass aber zweitens dieses in Alexandria, dem Schauplatze der allseitigsten grammatischen Thätigkeit geschehen ist. Wir finden daher bei Dionysios Thrax schon die Basis der ganzen griechischen Zeitlehre in folgenden kurzen Worten: *Χρόνοι δὲ τρεῖς, ἐνεστώς, παρεληλυθώς, μέλλων.* (In diesen Bezeichnungen ist eine Mischung von stoischen und peripatetischen Ausdrücken zu bemerken; denn *ἐνεστώς* gehört offenbar der Stoa an) *τούτων ὁ παρεληλυθώς ἔχει διαφορὰς τέσσαρας, παρατατικόν, παρακείμενον, ὑπερσυντελικόν, ἀόριστον, ὧν συγγένειαί εἰσι τρεῖς, ἐνεστῶτος πρὸς παρατατικόν, παρακειμένου πρὸς ὑπερσυντελικόν, ἀορίστου πρὸς μέλλοντα.* Auch hier ist *παρατατικόν* ein Rest der stoischen Terminologie, die übrigen vielleicht wieder der peripatetischen entwachsen. Es klingt sonderbar, aber es hat allen An-

schein der Wahrheit, dass in der Bezeichnung der Uebervollendung ein mathematischer Grundsatz auf die Grammatik eingewirkt hat. Wir finden es nämlich als Thatsache feststehend, dass die griechischen Arithmetiker die Zahlen in vollendete, unvollendete und übervollendete eintheilten. Marcian. Capell. VII. §. 753: „Ex numeris quidam perfecti sunt, quidam ampliores perfectis, quidam imperfecti; τελείους et ὑπερτελείους et ὑποτελείους Graeci appellant." Ein solches Einwirken einer ganz andern Wissenschaft wird man nicht so leicht verwerfen, wenn man bedenkt, wie die Männer des alexandrinischen Museums mit dem äussern Zusammenleben auch innerlich sich durchdrangen. Merkwürdig aber ist, dass wir hier keinen zweiten Aorist und kein zweites Futurum finden, — ein Zeichen, dass zu der Zeit, wo diese παραγγέλματα geschrieben worden, die Grammatik noch nicht bis zu ihrer Unterscheidung vorgedrungen war. — Περὶ χρόνων hatte auch Apollonios geschrieben, wie er selbst de adverb. p. 537. bezeugt. Wie in so Manchem schliesst er sich auch hier an die Stoiker an. Daher sagt er de construct. III, 6., dass das Perfectum nicht so sehr die Vollendung der Vergangenheit, als der Gegenwart bezeichne: Ἐντεῦθεν δὲ πειθόμεθα, ὅτι οὐ παρῳχημένον συντέλειαν σημαίνει ὁ παρακείμενος, τήν γε μὴν ἐνεστῶσαν. In diesem Sinne nennt er auch die Gegenwart, um sie von dem Perfektum besser zu unterscheiden, III, 24: χρόνος κατὰ τὸν ἐνεστῶτα παρατεινόμενος und etwas später ἐνεστὼς παρατεινόμενος, worin offenbar der ἐνεστὼς παρατατικός der Stoiker wiederklingt. Allein er zeigt sich insofern auch wieder der neuern Zeitlehre der Grammatiker geneigt, als er an andern Stellen den χρόνος παρακείμενος der eigentlichen Vergangenheit zuzählt.

H. Schmidt doctr. temp. p. 17. hat dafür angeführt de adv. p. 534: „Expositurus, quae adverbia singulis conveniant verbi temporibus, *ἐν παρῳχημένων*, inquit, *διαφοραῖς πάλιν τὰ ἐπὶ παρῳχημένου χρόνου ἐπιῤῥήματα παραλαμβανόμενα οὐχ οἱόντε διήκειν ἐπὶ ἐνεστῶτος, ὡς ἐπὶ τοῦ πάλαι ἔστιν ἐπινοῆσαι ἢ πρώην. οἱόντε μὲν γὰρ ἐπὶ τοῦ ὑπερσυντελικοῦ τοῦτο φάναι, πάλαι ἐγεγράφειν, πάλαι ἠριστήκειν, οὐ μὴν ἔτι ἐπὶ τοῦ παρακειμένου, ἐπεὶ τὸ ἅμα νοήματι ἠνυσμένον δι᾽ αὐτοῦ νοεῖται, τὸ δὲ πάλαι ἠνυσμένης πράξεώς ἐστι παραστατικόν.* Quibus ex verbis primum intelligimus, *τὸν παρακείμενον* ab Apollonio numeratum fuisse in praeteritis (*ἐν παρῳχημένων διαφοραῖς*) id quod aliis etiam locis ab eo videmus factum esse, ut paullo post *τὸ παρῳχημένον τοῦ παρακειμένου καὶ τοῦ ὑπερσυντελικοῦ*, de construct. p. 27, 23. p. 204, 23. p. 272, 20., ubi *χρόνος παρακείμενος* plane etiam pro *χρόνος παρῳχημένος* videtur positum esse. Deinde idem ille *παρακείμενος* paullo post tanquam praesens tempus oppositum est praeterito; quod enim antea dictum erat *ἐπὶ ἐνεστῶτος*, id postea dicitur *ἐπὶ τοῦ παρακειμένου*: nimirum praeteritum tempus vocatum est idcirco, quia res eo designetur perfecta, praesens autem, quia perfectio illa non in praeteritum aliquod, sed in praesens momentum incidat.“ So viel ich bemerkt habe, braucht Apollonios nicht den Ausdruck *παρεληλυθώς*, sondern *παρῳχημένος*. In Hinsicht des Futurums hat es Harrys Hermes S. 128. als bemerkenswerth hervorgehoben, dass Apollonios sagt, es sey in jedem Imperativ enthalten. Vrgl. de construct. I, 35: *Προφανῶς ἐκ τοῦ τοιούτου δείκνυται ὡς ἅπαντα τὰ προστακτικὰ ἐγκειμένην ἔχει τὴν τοῦ μέλλοντος διάθεσιν, προστασσόμενα ἢ εἰς παρατατικὴν διάθεσιν ἢ εἰς ὑπερσυντελικήν. σχεδὸν γὰρ ἐν ἴσῳ ἐστὶ τὸ ὁ τυραννοκτονήσας τιμάσθω τῷ τιμη-*

θήσεται κατὰ τὴν τοῦ χρόνου ἔννοιαν, τῇ ἐγκλίσει διηλλαχός, καθὸ τὸ μὲν προστακτικόν, τὸ δὲ ὁριστικόν. Priscian VIII. p. 806. schreibt dem Imperativ mehr ein Präsens und Futurum zu, doch bemerkt er: „Apud Graecos etiam praeteriti temporis sunt imperativa, quamvis ipsa quoque ad futuri temporis sensum pertineant, ut, ἀνεῳχθήτω πύλη, aperta sit porta; videtur enim imperare, ut in futuro tempore sit praeteritum." Vrgl. Apollon. de construct. III, 24. Aus diesen Bruchstücken wird Jeder leicht schliessen können, wie reichhaltig nicht allein die Vergleichung der einzelnen Zeiten untereinander, ihre Verwandtschaft, sondern auch ihre Bedeutsamkeit innerhalb der Modi ausgefallen war.

4. *Der Numerus.*

Dieselbe Stelle, die uns oben bei dem Numerus des Nomens zum Beweise diente, dass Aristoteles denselben beachtet, vergewissert uns, dass er auch im Verbum das Einheitliche und Mehrheitliche aufgefasst hatte, was sehr natürlich, da ein grosser Theil seiner sprachphilosophischen, oder, wenn man lieber will, logischen und auch rhetorischen Bemerkungen sich auf die Wechselwirkung und das Entsprechen zwischen ὄνομα und ῥῆμα bezieht. Wir sehen daher in Rhetor. III, 5: Πέμπτον ἐν τῷ πολλὰ καὶ ὀλίγα καὶ ἓν ὀρθῶς ὀνομάζειν· οἱ δ᾽ ἐλθόντες ἔτυπτόν με. ein Zeugniss, dass er auch in den eigentlichen Zeitwörtern wenigstens auf Singular und Plural sein Augenmerk gerichtet hatte. Dass die Stoiker den Numerus auch im Verbum anerkannt hatten, können wir beinahe mit Sicherheit aus ihrer Definition des Artikels schliessen, den sie als διορίζον τοὺς ἀριθμούς

angegeben hatten. Daher mochte in ihrer Logik bei der Lehre vom Prädicat auch die Uebereinstimmung des Zeitwortes mit dem Hauptworte nicht ausser Acht gelassen seyn. Ja Chrysippos glaubte bei Homer schon einen Soloikismos dieser Art zu erkennen. Vrgl. Schol. zu Il. I, 129: *Εἴ κέ ποθι Ζεὺς δῷσι πόλιν εὐτείχεον ἐξαλαπάξαι· Ζωΐλος δὲ ὁ Ἀμφιπολίτης καὶ Χρύσιππος ὁ Στωϊκὸς σολοικίζειν οἴονται τὸν ποιητήν, ἀντὶ ἑνικοῦ πληθυντικῷ χρησάμενον ῥήματι.* Für Aristophanes und Zenodotos ist es wieder sicher, dass sie die Formen des Singulars, Plurals und auch des Duals im Verbum schon gehörig unterschieden; denn sie schrieben Il. XII, 127. nicht allein *ἀνέρε, ἀρίστω, υἷε ὑπερθύμω* sondern auch 138. *κιέτην* statt *ἔκιον*; Zenodotos XVII, 103. *ἰόντε* statt *ἰόντες*. Da ferner im homerischen Dialekte der Unterschied der Zeiten in der dritten Person des Duals nicht festzustehen schien, so wollte er auch hier wieder sein Princip einer unbeschränkten Analogie geltend machen und schrieb XI, 782. *ἠθελέτην* statt *ἠθέλετον*, VIII, 448. *καμέτην* statt *κάμετον*, X, 445. *λαβέτην* statt *λάβετον* — ein Zeichen, wie genau damals schon die Formenlehre ergründet war. Ebenso hatte Aristarch an vielen Stellen des Homer z. B. Il. II, 397. VIII, 137. 405. XI, 128. XIII, 28. 617. die Bemerkung gemacht, dass zu einem Neutrum im Plural nicht, wie in der gewöhnlichen hellenischen Sprache, der Singular, sondern der Plural stehe. Die gemachten Beobachtungen fasst die Grammatik des Dionysios Thrax mit den Worten zusammen: *Ἀριθμοὶ δὲ τρεῖς, ἑνικός, δυϊκὸς καὶ πληθυντικός· ἑνικὸς μὲν οἷον τύπτω, δυϊκὸς δὲ οἷον τύπτετον, πληθυντικὸς δὲ οἷον τύπτομεν.*

5. *Die Personen.*

Mit der genauen Erkenntniss des Numerus ging auch die der Personen Hand in Hand, und aus den eben vorgebrachten Beispielen ersieht man hinreichend, dass die Grammatiker in Alexandria auf Veranlassung ihres Homers auch diesem Verhältnisse ihre Aufmerksamkeit zugewendet hatten. Jedoch hatten schon DIE STOIKER eine entfernte Ahnung desselben durch ihre Beachtung der *παρασυμβάματα* an den Tag gelegt, worin das unpersönliche Element zu Grunde lag. Auch in ihrem *ὑποθετικόν* stellte sich das Persönliche als ein charakteristisches Merkmal heraus. Vrgl. Priscian VIII. p. 842: „Itaque quae Latini in plurali numero imperativa primae personae accipiunt, haec Graeci *ὑποθετικά* vocant, id est, suppositiva sive hortativa. Dicunt enim, quod superior debet ostendi, qui imperat, eo cui imperat: hic autem suam quoque coniungens personam, similem se sociumque in hac ipsa re, de qua imperat, ostendit futurum illis, quibus imperat, ut pugnemus, legamus; quasi ad socios videtur hoc modo uti." Sobald ZENODOTOS im Dual die zweite und dritte Person unterschied, musste natürlich alles Uebrige schon geregelt seyn. Sonderbar jedoch ist es, dass ARISTARCH die Zeitwörter als nach Personen abgewandelte nicht anerkennen konnte. Vrgl. Priscian. XVIII. p. 1065: „Itaque bene dicebat Aristarchus, coniuga esse personis pronomina, cum similiter et coniuncte per omnes personas definiuntur vel demonstratione vel relatione, verba vero inconiuga, cum in prima quidem et secunda persona finiuntur, in tertia vero non, nisi praecipuus sit ad aliquem unum pertinens actus, ut fulminat et tonat de

Iove solo intelligimus.“ Es fehlt uns der lebendige organische Zusammenhang, worin dieser Lehre vorgetragen worden. Allein zwei Punkte scheinen die Läugnung des Persönlichen bei Aristarch bedingt zu haben, einmal der Umstand, dass die dritte Person des Singular im Griechishen auch zu Dinglichem in der Mehrheit gefügt werden kann, dann aber, dass wir ja nicht immer von Personen, sondern grossentheils auch von Sachen sprechen, und dass daher die dritte Person Singulars sowohl als Plurals eigentlich gar nichts Persönliches in ihrem innern Wesen an sich trägt. Ganz anders war es beim Pronomen, das ja bei den Alten das blosse personale war, mithin durch alle Gliederungen hiedurch diesen Charakter an sich trug. Habron aber suchte für das Verbum mehr die Persönlichkeit zu retten, und seine Polemik gegen Aristarch hatte vielleicht das Resultat zur Folge, das sich uns bei Dionysios Thrax darstellt: *Πρόσωπα δὲ τρία, πρῶτον, δεύτερον, τρίτον· πρῶτον μὲν οἷον τύπτω, δεύτερον οἷον τύπτεις, τρίτον οἷον τύπτει· πρῶτον μὲν ἀφ᾽ οὗ ὁ λόγος, δεύτερον δὲ πρὸς ὃν ὁ λόγος, τρίτον δὲ περὶ οὗ ὁ λόγος.* (In Hinsicht der wörtlichen Fassung könnte man versucht seyn, diese Lehre aus rhetorischem Boden ableiten zu wollen, indem es bei Aristol. Rhet. I, 3. freilich in ganz anderer Beziehung heisst: *Σύγκειται μὲν γὰρ ἐκ τριῶν ὁ λόγος, ἔκ τε τοῦ λέγοντος καὶ περὶ οὗ λέγει καὶ πρὸς ὅν.*) Für die Folgezeit bot namentlich der Imperativ einen reichhaltigen Stoff zur Bestimmung, wie weit das Persönliche gehen konnte. Man lese darüber Apollonios de construct. III, 25. sq. Aus Apollonios sind auch wahrscheinlich wieder die meisten Bemerkungen bei Priscian VIII. p. 840. sq. über die Personen der Zeitwörter, namentlich die, dass die

erste und zweite immer bestimmte sind, die dritte unbestimmt; — Vrgl. XII. p. 934: „Unde non irrationabiliter tertias verborum personas Apollonius infinitas dicit, cum nulla in eis certa finitur persona, et profundae multitudinis sint capaces, quomodo et pluralis numerus nominum; nisi adiungas ei vel nomen vel pronomen; cum prima et secunda persona eis non egeat. Si enim dico scribo vel scribis, in ipsa voce definivi etiam personam scribentis et ostendi. Sin dicam scribit, incertum quis, donec addam vel nomen vel pronomen“ — ferner dass man in den *ὀνοματοποιΐαις* d. h. in den eigenst geschaffenen Wörtern dieses Verhälniss nicht vollständig suchen dürfe, endlich dass es zwar gewisse Wörter gebe, wie pluit, tonat, fulminat, welche eigentlich bloss von der dritten Person gebraucht würden, welche aber „per poetarum *προσωποποιΐας*“ zuweilen in der ersten und zweiten Person vorkämen. Eigentliche unpersönliche Zeitwörter, wie einige Neuere sie annehmen, verwarf er de construct. III, 32., indem er behauptete, dass immer ein Nominativ der dritten Person zu Grunde liege: *Χρὴ οὖν νοεῖν ὅτι τὸ μέλει Σωκράτει ἐν τῷ ὑπακουομένῳ πράγματι τὴν εὐθεῖαν ἔχει.*

6. Die Conjugationen.

Als achtes *παρεπόμενον* des Zeitwortes betrachtet Dionysios Thrax die *συζυγία*, welche er als *ἀκόλουθος ῥημάτων κλίσις* definirt. Wir haben aber darunter nicht ein vollständiges Paradigma, sondern bloss die Charakterform und die formelle Norm desselben zu verstehen. So bezeichnen sie die Scholien p. 892: *Αὕτη γάρ ἐστι κανὼν καὶ ἀναλογία τῆς κλίσεως αὐτῶν.* Vielleicht war sie daher auch bloss aus dem

Streite, ob in den Flexionen des Verbums Analogie (*ἀκολουθία*) oder Anomalie zu suchen sey, hervorgegangen, so also, dass wir sie mit Recht als ein Produkt der aristarchischen Schule betrachten könnten. Darauf weist auch der Ausspruch bei Sext. Emp. adv. Gram. I. §. 238. hin: *Ἐπὶ δὲ τῶν ῥηματικῶν πολλὰ ὁμοίως κατὰ τὸν ἐνεστῶτα χρόνον λεγόμενα οὐκ ἀναλόγως ἐν τοῖς ἄλλοις χρόνοις σχηματίζεται· ἐνίων δὲ συζυγίαι τινὲς ἐκλελοίπασιν, οἷον αὐλεῖ, ἀρέσκει, ἤυληκεν, ἀρήρεκε καὶ κτείνεται μὲν λέγεται, ἔκτανκε δὲ οὐ λέγεται· ἀλήλιπται μὲν εἴποι τις ἄν, ἤλειπται δὲ οὐκέτι.* — Als Regulativ erscheint bei Dionysios der Accent, nach dem sie eingetheilt sind 1.) als *βαρύτονα*, deren nach den verschiedenen Buchstaben, welche dem Endvocal vorhergehen, sechs Arten sind. 2.) als *περισπώμενα*, worunter also die zusammengezogenen Zeitwörter fallen. Ihrer sind drei Arten, je nachdem ein *ε*, *α* oder *ο* dem Endvocal vorhergeht. 3.) als *προπαροξύτονα* oder als die Zeitwörter in MI. (Bei den Griechen findet sich die erstere Bezeichnung nicht.) Ihrer sind vier Arten je nachdem *ε*, *α*, *ο* oder *υ* im Infinitiv sich vorfindet. Da auf diese Weise die *συζυγία* rein in den formellen Theil der Grammatik gehört, so kann sich die Sprachphilosophie nur insoweit darauf beziehen, als sie als Eintheilungsgrund sich darstellt. Aus dem Gesagten geht nun aber hervor, dass sich auf die erste dieser drei Hauptclassen das Werk des Tryphon *περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων ά* bei Suidas bezog, und aus dem Zusatze *ἀναλογίας* rechtfertigt sich die oben ausgesprochene Ansicht, dass der grosse sprachphilosophische Streit über Regelrichtigkeit und Regellosigkeit der Boden war, woraus die *συζυγία* sich entwickelte. Da wir nun noch ein anderes Werk

περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν von ihm erwähnt sehen, so wäre es möglich, dass er die drei Arten des Dionysios noch um eine vermehrt hätte, worin auch der Accent, freilich nur als bewegliches Element, zur Beachtung kam, ein Punkt, auf den bei der Frage nach der Echtheit des Letztern wieder Gewicht gelegt werden muss. Zugleich aber ergibt sich auch, welche Bedeutung das Werk des Apollonios *περὶ συζυγίας* hatte, und obgleich er einen grossen Theil der verschiedenen Classen des Zeitwortes in den Werken *περὶ ῥημάτων* oder *ῥηματικῶν* abgemacht hatte, so behandelte er doch noch einen Theil der Proparoxytona in der besondern Schrift *περὶ τῶν εἰς ΜΙ ληγόντων ῥημάτων παραγώγων βιβλίον ἕν*, aus deren Titel wir gleich ersehen, dass er die Verba auf *ΜΙ* in ursprüngliche und abgeleitete eingetheilt hatte. (Vor ihm hatte unter Augustus schon Demetrios Ixion speciell *περὶ τῶν εἰς ΜΙ ληγόντων* gehandelt, derselbe, der auch *περὶ ἀντωνυμιῶν* geschrieben. Vrgl. Suidas und Eudokia.) Von seinem Sohne Herodianos gehören die Werke *περὶ συζυγιῶν*, und die Abhandlung *περὶ ἐγκλινομένων* in Bekker Anecdot. p. 1142., aber nur zum kleinsten Theile p. 1148. hieher. Auch der Alexandriner Philoxenos, der in Rom gelehrt, schrieb nach Suidas *περὶ συζυγιῶν*, dann *περὶ μονοσυλλάβων ῥημάτων*, *περὶ τῶν εἰς ΜΙ ληγόντων ῥημάτων*. Sein Werk *περὶ Ἑλληνισμοῦ* scheint ihn als Analogetiker anzukündigen.

Die übrigen Redetheile.

Was nach dem Nomen und Zeitwort die sechs andern Sprachkategorieen betrifft, so können wir uns über die Verhältnisse, die denselben zukommen, kurz fassen, da es auf keinen Fall neue bei ihnen gibt, sondern nur der Antheil zu betrachten ist, den sie an den *παρεπόμενα* des Einen oder des Andern nehmen. Von dem **Particip** können wir als sicher annehmen, dass es ebenfalls in den oft erwähnten Streit über Analogie und Anomalie hineingezogen worden. Vrgl. Sext. Emp. adv. Gram. I. §. 239. Dabei mussten natürlich auch die ihm zukommenden Verhältnisse zur Sprache kommen. Von demselben sagt nun Dionysios aus: *Παρέπεται δὲ αὐτῇ ταῦτα ἃ καὶ τῷ ῥήματι καὶ τῷ ὀνόματι δίχα προσώπων τε καὶ ἐγκλίσεων.* Personen also und Modi fehlen. Im Wesentlichen stimmt hiemit überein Apollonios de construct. III, 6: *Παρὸν κἀκ τῶν μετοχῶν αὐτὸ πιστώσασθαι, αἷς προσδίδωσι μὲν ἡ ἐκ τῶν ῥημάτων μετάληψις γένος καὶ πτῶσιν καὶ τὸν ἐν τούτοις ἀριθμόν, ἀφαιρεῖται δ' αὕτη προσώπου διάκρισιν καὶ ψυχικὴν ἔννοιαν.* — Dem **Artikel** gab schon die Definition der Stoiker Casus, Geschlecht und Numerus, obgleich sie noch demselben einen viel weitern Umfang gelassen hatten, als die Spätern. Dionysios behält diese drei Accidenzen bei, indem er sagt: *Παρέπεται δὲ αὐτῷ τρία, γένη, ἀριθμοί, πτώσεις.* Unter diesen ist nichts bemerkenswerther, als dass *ὦ* als Vocativ des Artikels erscheint. Daraus erklärt sich, dass Priscian XIII. p. 962. zu zeigen unternimmt: „O non esse pronomen, nec articulos," was ich aber

nur mit Bezug auf die römische Sprache, nicht mit Rücksicht auf Apollonios gesagt halte. — Für **das Pronomen** nahm Dionysios ausser *σχήματα* und *εἴδη* noch vier *παρεπόμενα* an, nämlich *πρόσωπα*, *γένη*, *ἀριθμοί*, *πτώσεις*. Wie sehr das Persönliche im Pronomen die Aufmerksamkeit der griechischen Gelehrten in Anspruch genommen, ist schon aus dem Obigen zur Genüge klar geworden. Apollonios handelt darüber weitläufiger de pronom. p. 282., woraus wir folgende Bemerkung als Kern hervorheben: *Ἡ δὲ ἐν τοῖς ῥήμασι καὶ ἀντωνυμίαις μετάβασις πρόσωπον· ἐπιτηδεῖον γὰρ τοῦτο δεῖξιν σωματικὴν καὶ ψυχικὴν διάθεσιν παραστῆσαι. ὀρθῶς οὖν ἡ διορίζουσα λέξις τὰ προκείμενα πρόσωπον ἐκλήθη. Ὅπερ ῥητέον ἐν μὲν τῇ περὶ ἑαυτοῦ ἀποφάσει πρῶτον, εἴγε καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς προσώποις ἀπόφασις ἐξ αὐτοῦ γίνεται. ἐν δὲ τῷ πρὸς ὃν ὁ λόγος ὑπὲρ αὐτοῦ, δεύτερον· ἐν δὲ τῇ μήτε προσφωνούσῃ μήτε προσφωνουμένῃ τρίτον.* Vrgl. Priscian XII. p. 940: „Personae pronominum sunt tres, prima, secunda, tertia. Prima est, cum ipsa, quae loquitur, de se pronunciat. Secunda, cum de ea pronunciat, ad quam directo sermone loquitur. Tertia, cum de ea, quae nec loquitur, nec ad se directum accipit sermonem." Von den drei andern Accidenzen *γένη*, *ἀριθμοί*, *πτώσεις* ist nichts Besonderes zu bemerken. Endlich fehlen den drei flexionslosen Sprachkategorieen, der Präposition, dem Adverbium und Bindeworte alle *παρεπόμενα* in dem Sinne, wie wir diese Verhältnisse aufgefasst haben.

B. Die Römer.

Das Hauptwort.

Die Verhältnisse innerhalb dieses Redetheils haben sich freier entwickelt, als man nach dem Bisherigen denken sollte. Veranlassung dazu mochte die eigenthümliche Art und Weise geben, wie Varro sein Wesen in den analogischen Büchern zu ergründen und darzustellen versucht hatte. Hier erschienen, wie wir oben sahen, vier Arten von Declinationen, wie er sie nannte, ein genus nominandei, casuale, augendei, minuendei, mit andern Worten ordo, casus, comparatio und deminutio. Fassen wir Geschlecht und Numerus dazu, so hätten wir gleich sechs Accidenzen zwar nicht deutlich ausgesprochen, aber doch im Grunde vorhanden. Allein die Uebertragung griechischer Normen wird bald merkbar. Wir wissen nicht, zu welcher Zeit sie eintrat, aber wir dürfen vermuthen, dass die *παρεπόμενα* des Nomens gleichzeitig übertragen wurden, als auch die acht Redetheile Eingang fanden, mithin spätestens zur Zeit des Rhemmius Palämon oder Quintilians. Den fünf Verhältnissen, die wir im Griechischen fanden, d. h. den *γένη*, *εἴδη*, *σχήματα*, *ἀριθμοί*, *πτώσεις* entsprechen daher bei Asper p. 1728: „qualitas, genus, numerus, figura, casus“, so dass offenbar die qualitas den *εἴδη*, die figura den *σχήματα* analog ist. Fünf kennt auch

nur Charisius II. p. 126: „Nomini accidunt qualitas, genus, figura, numerus, casus.“ Dasselbe hat der incert. art. gram. fragm. §. 9. bei Endl. p. 78. Fünf erkennt auch Priscian II. p. 577. nur an, wie wir schon bei Apollonios sahen, nur dass er statt qualitas das Wort species setzt. Sechs hingegen erkennt an Diomedes I. p. 306: „Nomini accidunt observationes hae: qualitas, genus, numerus, figura, comparatio, casus.“ Dieselben Donatus edit. sec. p. 1743: „Nomini accidunt sex: qualitas, comparatio, genus, numerus, figura, casus.“ Auffallend ist dieses Hinzutreten der Comparation, jedoch aus der grössern Aufmerksamkeit zu erklären, welche die Römer diesem Verhältnisse von Varro an (genus augendei) geschenkt hatten. Bei Probus endlich steigert sich die Anzahl dieser Accidenzen sogar auf acht. Vrgl. ars §. 34: „Nomini accidunt qualitas, genus, figura, comparatio, ordo, numerus, casus, accentus.“ Was er unter ordo versteht, werden wir später sehen. Da wir von qualitas und figura schon oben bei der Betrachtung des Donatus und Probus das Nöthige beigebracht, bleiben noch Geschlecht, Numerus, Casus und Comparation, die einer etwas eindringlicheren Analyse bedürfen.

1. *Das Geschlecht.*

Das Einfachste und Leichterkennbarste bei der Betrachtung der Sprache war unstreitig die Beobachtung, dass geschlechtliche Unterschiede in den Endformen der Wörter obwalten. Die genauere Untersuchung derselben schärfte sich, als der Streit über Analogie und Anomalie aus Griechenland herüberkam.

Gerade beim Geschlechte waren so viele scheinbare Unregelmässigkeiten, dass es nicht Wunder nimmt, wenn nach Varro VII. p. 115. Einige behaupteten, hier sey die Sprache oder die ersten Sprachbildner mit reiner Willkür verfahren. Man meinte nämlich, da Alles in der Welt männlich (virile) oder weiblich (muliebre) oder sächlich (neutrum) sey, müssten sich von jedem Worte auch die drei Formen vorfinden; da diese nun nicht vorhanden, da bei einigen Wörtern drei, bei andern zwei Geschlechter, bei andern endlich nur eins nachweisbar sey: so herrsche in diesem Sprachverhältnisse völlige Ungleichheit und Unregelmässigkeit. Gegen diese ausschliesslichen Anomalisten spricht er VIII. p. 140—142. in seiner Eigenschaft als Analogist und behauptet ganz richtig, hier müsse man einerseits auf die Natur der Gegenstände sehen; weise diese nicht auf mehrere Geschlechter hin, so könne die Sprache auch nicht mehrere bilden; darum könne man z. B. nicht „feminus, femina, feminum“ sagen. Selbst ein zweiter Fall sey denkbar; von Natur aus könne der geschlechtliche Unterschied vorhanden, aber das Eine davon nicht in die tägliche Anschauung und Erfahrung übergegangen seyn: „Ad haec dicimus, omnis orationis, quamvis res natura subsit, tamen si ea in usum non pervenerit, eo non pervenire verba: ideo equus dicitur et equa; in usu enim horum discrimina, corvus et corva non.“ (Statt des Beispiels vom Raben könnten wir aus der deutschen Sprache die Nachtigall anführen.) Ja dieses könne sogar zu verschiedenen Zeiten verschieden seyn. Um das dreifache Geschlecht zu erhalten, muss ein solches Wort auch eine dreifache Verbindung erleiden können z. B. „surdus vir, surda mulier, surdum theatrum, quod omnes tres ad auditum sunt com-

paratae.“ Bei den Eigennamen ist das Verhältniss ein anderes, indem hier bei natürlicher, familienmässiger Uebertragung, mithin beim freien römischen Bürger, sich eine gleichförmige Bildung wenigstens in den Gentilnamen fortpflanzt — Terentius vir, Terentia femina, Terentium genus —; hingegen bei den Vornamen, besonders aber bei den Götter- und Sclavennamen ungleichförmige eintritt. Unter solchen Erörterungen bildete sich die Lehre vom dreifachen Geschlechte aus, das er als virile, muliebre und neutrum auch VII. p. 116. IX. p. 167. bezeichnet. Ausserdem gab Varro noch die Regel, dass, wo man das Geschlecht an einem Worte nicht erkennen könne, man auf das von demselben gebildete Deminutivum achten solle. Vrgl. Plin. dub. serm. fr. LXXXV. Aus dem Griechischen übertragen wurde bald das vierte Geschlecht, das ἐπίκοινον, welches wir schon bei Dionysios Thrax antrafen. Quintil. I, 4: „Nec statim diligentem putabo, qui promiscua, quae epicoena dicuntur, ostenderit, in quibus sexus uterque per alterum apparet.“ Die Sache hatte Varro schon durch corvus und columba berührt. Den Namen promiscuum haben ausserdem Charis. II. p. 126., Donat. ed. sec. p. 1746., Priscian V. p. 639., Consentius p. 2025. Einige nannten es, wie Diomedes I. p. 276. berichtet, subcommune. Diess ἐπίκοινον aber setzt schon die Anerkennung des κοινόν voraus, welches als commune auch fortdauernd bei den letztgenannten Grammatikern sich erhalten hat. Zu bemerken aber ist, dass es nicht, wie bei Dionysios, bloss diejenigen Nomina umfasst, welche zwei Geschlechter durch Eine Form ausdrücken, sondern auch, welche drei umfassen. So fassen es Charisius und Diomedes. Auch bei Priscian liegt diese Vorstellung in der An-

wendung zu Grunde, obgleich seine Definition es nicht ausspricht. Dagegen hat Probus in der ars §. 44. und Donatus aus den Communia von drei Geschlechtern („mobilia per tres terminationes.“ Prisc.) noch ein sechstes gebildet, das omne, welches alle drei Geschlechter umfasst: hic, haec und hoc felix. Nehmen wir noch dazu das dubium (Prisc. V. p. 639.), welches diejenigen Wörter einschliesst, welche von den Römern zu verschiedenen Zeiten bald männlich, bald weiblich oder neutral gebraucht worden: so sehen wir, in welche unnöthige Neuerungen und Spaltungen eine Wissenschaft bei ihrem Verfalle geräth. Uebrigens gab es bei den Alten mehre Werke über dieses Letzte. Von Flavius Caper sind wohl die libri dubii generis bei Serv. ad Virg. Aen. X, 377. identisch mit dem de dubiis generibus bei Prisc. VI. p. 686. Von Nonius ist ein gleichnamiger Abschnitt bekannt. Die Namen masculinum und femininum scheinen frühe aufgekommen zu seyn, indem schon Cäsellius Vindex bei Gell. VII, 2. den erstern gebrauchte. Ueber das Neutrum mögen unsere lateinschreibenden Grammatiker sich merken, dass der Genitiv generis neutrius, den man gegenwärtig überall findet, gegen den Sprachgebrauch der Alten anstösst, bei denen ohne Ausnahme generis neutri steht. Vrgl. Priscian VI. p. 678. 694.

2. *Der Numerus*

wurde schon in seiner Wesenheit von Lucilius in dem IX. Buche seiner Satiren, der Orthographia, anerkannt, indem er den Genitiv der zweiten Declination anders schreiben wollte, als den Plural. Bei

Varro finden wir den Numerus in Folge jener sprachphilosophischen Erörterungen an mehreren Stellen behandelt. Es handelte sich nämlich darum, ob die Sprache in der einfachen und mehrfachen Benennung naturgemäss oder ganz grundlos zu Werke gehe, ob sie Einheitliches bloss einheitlich, Mehrheitliches bloss mehrheitlich bezeichne, oder Beides in bunter Verwirrung vermische. Die Anomalisten in Rom, geleitet von einer bloss oberflächlichen Ansicht der Sprache, sahen (VII. p. 115.), dass ein Theil Ausdrücke, wie cicer, siser keinen Plural, dass andere wie salinae und balneae keinen Singular aufwiesen: indem sie nun voraussetzten, Alles müsse in beiden Formen erscheinen, erkannten sie nicht eine tiefer liegende Norm, und beschuldigten die Sprache der grundsatzlosesten Willkür. Varro VIII. p. 142—144. weist die Analogie hier ganz treffend nach, indem er daran erinnert, auch hier müsse die Natur vor Allem befragt werden, ob sie Einheit und Mehrheit zulasse, ob nicht im Dinge selbst ein Complex vieler Dinge vereint sey; endlich falle ein Theil der Wörter, welche bloss im Singular gebräuchlich seyen, wie unguentum, vinum, nicht unter den Begriff der Zahl, sondern des Maasses und Gewichtes. Auch Caesar hing, wie wir im I. Theile S. 134. sahen, diesem Grundsatze an. Bei Varro erscheinen als Bezeichnungen für den [ἀριθμὸς ἑνικός und πληθυντικός die Namen s i n g u l a r i s   s p e c i e s und m u l t i t u d i n i s VII. p. 115., VIII. p. 142. f. Den letzten Namen brauchte auch Nigidius bei Gell. XIII, 25. und Cäsar de analogia fr. VI. Bei Gellius selbst finden wir an mehreren Stellen den Ausdruck p l u r a t i v u s z. B. I, 16. XIX, 8. XX, 6., auch bei Arnob. IV, 13., allein den jetzt gebräuchlichen p l u r a l i s schon bei

Quintil. I, 5. Den Dual haben die Römer einmal nur bei duo und ambo anerkannt.

3. *Die Casus.*

Sehr interessant ist d e Erscheinung, wie die schon ausgebildeten grammatischen Formen aus Griechenland nach Rom übertragen wurden. Anfangs thut sich daselbst noch eine gewisse bedeutsame Selbstständigkeit kund, allein später wurden die griechischen Normen meist ziemlich mechanisch auf die eigene Sprache gepfropft. So fand sich in den ältesten Grammatikern zuweilen noch eine originellere Anschauungsweise auch in der Lehre von den Casus. Aus Nigidius comment. grammat. XXIV. haben wir noch ein Fragment bei Gell. XIII, 25., woraus erhellt, dass er den Genitiv und Vocativ der Wörter auf IVS z. B. Váleri durch den Accent unterschieden wissen wollte. Den Genitiv aber nannte er casus interrogandi, den Vocativ casus vocandi. Merkwürdig ist die erstere Benennung, von der wir bei keinem Griechen eine Spur finden, und deren sich noch einmal Sulpicius Apollinaris bei Gell. XX, 6, 8. bedient. In einem andern Fragmente jener frühern Stelle braucht Nigidius die Ausdrücke casus dandi für den Dativ, und casus rectus für den Nominativ, so dass wir trotz des Verlustes seines Werkes, wenn nicht seine Theorie, doch die Nomenclatur herzustellen im Stande sind. Nebenbuhler des Nigidius, sowohl in antiquarischen als litterarischen Studien, war Varro, obschon Einige, wie Servius zu Virg. Aen. X, 175., dem Erstern im Grammatischen (in communibus litteris), dem Letztern im

Mythologischen (in theologia) den Vorzug gaben. Was die Casus betrifft, so sind die Namen derselben uns alle bei ihm erhalten. Er unterscheidet nach Vorgang der Griechen einen casus rectus und casus obliqui VIII. p. 146. Als gerader erscheint natürlich der Nominativ IX. p. 165: „Casuum vocabula alius alio modo appellavit; nos dicemus, qui nominandei causa dicitur, nominandei vel nominativum.“ Vrgl. VII. p. 119. VIII. p. 146. u. s. w. Den Genitiv benannte er anders als Nigidius, auch noch nicht genitivus, sondern wieder nach den Griechen patricus casus. Diese Bezeichnung ist bei Varro einheimisch z. B. VII. p. 120: „Item quod in patrico casu hoc genus dispariliter dicatur civitatum, parentum — civitatium, parentium.“ VIII. p. 140. 146. 149. Dass an diesen Stellen allen patricus zu lesen, bestätigt ausser den Handschriften die Analogie des Griechischen, πατρική, doch hat Diomed. I. p. 277. eine andere Form: „Genitivus, quem quidam patrium vocant.“ und Gell. IX, 14. Der dritte heisst bei ihm der casus dandei, VII, p. 107: „Sunt declinati casus, ut is, qui de altero diceret, distinguere posset, cum vocaret, cum daret, cum accusaret.“ IX. p. 165: „Casu simile, ut si alterum sit dandei, item alterum sit dandei, quocum conferas.“ IX. p. 176. Hier stimmte er also mit Nigidius. In dem vordern der eben angeführten Sätze ist auch schon eine Hinweisung auf den Accusativ gegeben, der p. 120. casus accusandei heisst, so dass man sieht, dass Varro ihn als Casus der Anklage, nicht der Ursache genommen hat. Der Vocativ endlich ist VII. p. 107. 121. VIII. p. 136. 151. als casus vocandei bezeichnet. Vrgl. Charis. I. p. 59. u. 60. Hiermit waren die von den Griechen überlieferten

Formen abgeschlossen; allein die ältesten lateinischen Grammatiker, — Gegner der Analogie, wie es scheint — sahen, dass sie mit jenen fünf Formen nicht ausreichten. Sie unterschieden schon Wörter, die nur Einen Casus haben, dann die zwei und mehr, ja führten solche an, die sechs hätten. Vrgl. Varro VII. p. 119: „Dicunt — alios sex, ut unus, unius, uni, unum, une, uno. Non esse ergo in casibus analogias.“ Vor Varro also, oder wenigstens gleichzeitig mit ihm, war der Ablativ schon aufgekommen, er selbst nannte ihn ganz äusserlich den sechsten oder lateinischen, IX, 176: „Sin ab singulari quis potius proficisci volet, id illum facere oportebit ab sextu casu, qui est proprius latinus.“ Diomed. I. p. 277: „Ablativum Graeci non habent, hunc tamen Varro interdum sextum, interdum Latinum appellat, quia Latinae linguae proprius est, cuius vis apud Graecos per genitivum explicatur.“ Consent. p. 2033: „Ablativum casum Graeci non habent, denique hunc Varro interdum sextum, interdum Latinum appellat, quem rectissime nostri sermonis usus invenit, qui plurimum a dativo differt.“ Den Namen ablativus hatte, wenn ich nicht ganz irre, Cäsar in seinem Werke de analogia gebraucht, wenn nicht gar erfunden. Vrgl. fr. XVIII. mit XVI. und XVII., wovon das erste mit seinen eigenen Worten wiedergegeben zu seyn scheint. So viel ist gewiss, dass er bei Quintilian schon als ein ganz gebräuchlicher erscheint. So I, 5: „Ac si reperias grammaticum veterum amatorem, neget quicquam ex Latina ratione mutandum: quia cum sit apud nos casus ablativus, quem illi non habent, parum conveniat, uno casu nostro, quinque Graecis uti.“ VII, 9. bemerkt er noch in rhetorischer Hinsicht, dass diesem Casus in der syntaktischen Verbindung von

Natur eine gewisse Zweideutigkeit inwohne. Uebrigens finden sich bei ihm schon die Bezeichnungen casus rectus oder nominativus, genitivus, dativus, accusativus, so dass man sieht, dass gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. schon die Namen, welche auf IVVS enden, gang und gäbe geworden waren. Allein mit dieser Fülle von Namen waren die Römer noch nicht zufrieden. Wir ersehen aus Priscian. V. p. 670., dass sie alle Bezeichnungen, welche die griechische Grammatik je hervorgetrieben, wenn nicht gebraucht, doch lateinisch wiederzugeben versucht hatten: „Genitivus autem, qui et possessivus et paternus appellatur," welche der κτητική und πατρική bei Dionysios Thrax entsprechen: „Post hunc est dativus, quem et commendativum quidam nuncupaverunt", offenbar die griechische ἐπισταλτική, p. 671: „Vocativus salutatorius etiam vocatur", vielleicht der προσαγορευτική nachgebildet. „Ablativus etiam comparativus, ut aufero ab Hectore et fortior Hectore." Gewisse Construktionen des Ablativs verursachten sogar, dass man eine und dieselbe Form für einen siebenten Casus ansah, namentlich, wenn keine Präposition ihn zu regieren schien. Priscian V. p. 673: „Illud quoque non est praetermittendum, quod quibusdam septimus casus esse videtur ablativus, quando sine praepositione profertur, quod satis irrationabile videtur." Aehnliches berichtet Donatus ed. sec. p. 1749., der merkwürdig genug den Nominativ und Vocativ als Casus recti fasst. Vrgl. Quintil. I, 4: „Quaeret etiam, sitne apud Graecos vis quaedam sexti casus, et apud nos quoque septimi.*)

---

*) Wenn daher Osann Beiträge zur griech. und röm. L.-G.

Nam cum dico, hasta percussi, non utor ablativi natura: nec, si idem graece dicam, dativi.“ Man sieht, es schwebte hierbei ein Instrumentalis vor. Endlich berichtet Sergius zum Donat. p. 1844. sogar von einem achten: „Nonnulli adiungunt octavum casum, qui fit, cum quid per accusativum cum praepositione possumus dicere, dicimus per dativum sine praepositione, ut, clamor it in coelum, et, clamor it coelo.“ Natürlich finden sich auf Veranlassung der Casuslehre bei diesen Spätern die Classen der Aptota, Monoptota u. s. w., deren wir schon bei den Griechen flüchtig gedacht haben.

4. *Comparation.*

Wir haben gesehen, dass bei den Griechen Com-

II. B. S. 304. sagt: „Bei den Grammatikern der spätern Zeit findet sich hier und da die Annahme des sogenannten Casus septimus. Desselben gedenkt unter den Grammatikern, deren Zeitalter wir kennen, meines Wissens zuerst Donatus II, 8 — — Weit ausführlicher handelt aber Sacerdos S. 25 darüber, und zwar auf eine Weise, die voraussetzt, dass rücksichtlich der Theorie dieses Casus in der Lehre der Techniker selbst schon Spaltungen eingetreten waren. Er beschränkt nicht ohne Polemik den Gebrauch desselben auf zwei miteinander verbundene Ablative, wie in dem von Donatus angegebenen Beispiele (oratore magistro utor), während andere Grammatiker diesen Casus auch schon in Einem Ablativ anerkannten, wie Asper S. 1729. Consentius S. 2074. Servius ad Aen. I, 441 und III, 83. Vgl. Pompeii Comment. S. 139 und 170. Dagegen finden wir bei Probus, meines Erinnerns, keine Spur von diesem Casus — “ S. 305: „Ja wenn wir der Zeit des Probus, wie es scheint, die Annahme eines Casus septimus absprechen müssen“ — so ist ihm die Stelle des Quintilians entgangen.

parativ und Superlativ kein eigentliches Verhältniss, das dem ganzen Nomen zugeschrieben wird, ausmacht, sondern dass unter den εἴδη auch ein ὄνομα συγκριτικόν und ὑπερθετικόν vorkommt. Anders verhält sich die Sache bei den Römern. Zwar erscheint auch bei vielen ihrer spätern Grammatiker, die sich ganz nach den Grundsätzen der aristarchischen Schule richten, das nomen comparativum und superlativum in Einer Reihe mit dem adiectivum, mit dem ad aliquid u. s. w., allein schon von den ersten Zeiten ihrer Grammatik an wird diesem Punkte eine eigene Erörterung und eindringendere Beachtung zu Theil. Römische Anomalisten, mithin Krateteer, suchten die Anomalie der Sprache dadurch zu rechtfertigen, dass sie behaupteten, im Falle der Analogie müsse das genus augendei (Varro VII. p. 116.) von jedem Nomen gebildet werden können. Aus ihrem Geiste, nach krateteischen Principien sind daher die Bemerkungen bei Varro VII. p. 122: „Deinceps dicam de altero genere vocabulorum, in quo contentiones fiunt, ut album, albius, albissimum, in quo item analogias non servari apparet.“ Diese Ungleichheit wird weiter an manchen Beispielen gezeigt, indem einigen Wörtern der Positiv (primum), andern der Comparativ (medium), andern der Superlativ (tertium), andern zwei Verhältnisse fehlen; und der Verfasser schliesst p. 123. mit dem Resultate: „Quod ad vocabulorum huius generis exempla pertinet, multa sunt reliqua; sed ea quae dicta, ad indicandum satis sunt, quod analogias in conlatione verborum sequi non debemus.“ Merken wir uns ausser den technischen Ausdrücken genus augendei, contentiones, conlatio den bedeutsamen Umstand, dass nur Eine Classe von Wörtern berücksichtigt wird, welche Steigerungen, Ver-

gleichungen zulasse, dann dass der Positiv als primum erscheint. Aus der ältern griechischen Grammatik kenne ich keine einzige Anführung des Positivs. Das erste Mal, wo ich bei griechischen Grammatikern eine Andeutung davon finde, ist in der Definition, die Priscian, doch jedenfalls nach Apollonios, vom ὄνομα συγκριτικόν gibt III. p. 597: „Comparativum est, quod cum positivi intellectu vel cum aliquo participe sensus positivi magis adverbium significat.“ Bei Apollonios selbst finde ich nur τὸ πρωτότυπον. Echt römisch also scheint die Beachtung eines Positivs zu seyn. Am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. finden wir statt augendei, contentio oder conlatio bei Quintilian I, 5. schon die beiden Ausdrücke comparationes und superlationes, wovon sich der Letztere auch bei Charis. I. p. 88. 89. und 90. vorfindet. Merkwürdiger ist aber bei Quintilian noch eine andere Stelle IX, 3., indem wir daselbt schon die später gangbaren technischen Bezeichnungen antreffen: „Utimur vulgo et comparativis pro absolutis, ut cum te quis infirmiorem esse dixerit.“ Diesen ältern Namen absolutus (ἀπολελυμένον) finden wir auch incert. art. gram. fragm. §. 34. (Endl. p. 81.): „Gradus conlationis sunt tres: absolutus, ut doctus, comparativus, ut doctior, superlativus, ut doctissimus. §. 35. Nomina conlationi inposita parum proprie, nam et doctus conlationis gradus non est, cum solutus sit et nulli comparetur“ u. s. w. Vrgl. denselben §. 175: „Hic quoque de gradibus dicamus conparationum. Sunt ordines duo, secundus et tertius, dividuntur autem singuli in tres gradus. Et est primus absolutus, quem primitivum dixerunt, secundus conparativus, tertius superlativus.“ Eine tiefere Bemerkung, die

wir bei Charisius und Andern finden, ist die, dass eine Vergleichung (conlatio) nur bei jenen Nomina statt finde, die eine Beschaffenheit oder Grösse bezeichnen, obgleich sie auch bei diesen nicht selten fehle. Zugleich tritt in diesen Spätern d. h. bei Charisius II. p. 130., Donatus ed. sec. p. 1745., Diomedes I. p. 310., Priscian III. p. 597. und bei Probus ars §. 65. der Name positivus auf. Beim Letzten heisst es: „Comparatio nominum, scilicet appellativorum, est qua per gradus conlationis nomina augmenta aut deminutiones accipiunt. Hi sunt tres et appellantur positivus sive absolutus, comparativus, superlativus." Derselbe Probus schreibt aber dem Nomen noch ein Verhältniss zu, das nicht übergangen werden kann:

5. *Ordo.*

So viel ich weiss, ist die einzige Stelle bei den Alten, wo ordo als eine Reihe von Entwickelungen, die das Nomen zu durchlaufen hat, erscheint, in der mehrgenannten ars §. 164: „Ordines nominum sunt III: positio, derivatio, deminutio. 165. Positio nominum est ipsa origo, ut puta mons, fons et cetera talia, derivatio nominum est, quae ex ipsa positione nominum concipitur —— ut puta a monte montius et montanus — — 166. Deminutio nominum est, quando ex ipsa positione nominum unaquaeque res breviatur, ut puta a monte monticulus" u. s. w. Auch hier haben wir wieder die merkwürdige Thatsache, dass in varronischen, vielleicht krateteischen, Untersuchungen der Urgrund dieses Verhältnisses vorliegt, indem das Genus nominandei und minuendei der derivatio und deminutio entsprechen. Jedoch ist

es möglich, dass diese Dreiheit dem ähnlichen Verhältnisse der conlatio nachgebildet worden so, dass dort eine Steigerung, hier eine Schwächung des ursprünglichen Begriffs vorwaltete.

Das Zeitwort.

Wir haben gesehen, wie es der Verhältnisse innerhalb des Zeitwortes in der ausgebildeten griechischen Grammatik acht gab. Varro, wie er die acht Redetheile zu vier vereinfacht hatte, hat auch hier bloss vier angenommen, wie aus VIII. p. 152. erhellt: »Quod ad verborum rationem attinet, cum partes sint quattuor temporum, personarum, generum, divisionum: ex omni parte quoniam reprehendunt, ad singula respondebo«. Bei Quintilian zeigt sich schon eine Vermehrung; denn I, 4, 27. erwähnt er »genera et qualitates et personas et numeros;« hingegen I, 5, 41: »Plurima huic (verbo) accidunt, ideoque in eo fiunt soloecismi per genera, tempora, personas, modos, sive cui status eos dici seu qualitates placet, vel sex vel, ut alii volunt, octo: (nam totidem vitiorum erunt formae, in quot species eorum quidque, de quibus supra dictum est, diviseris) praeterea numeros.“ Sieben nur kennt Donatus p. 1754: „Verbo accidunt septem: qualitas, coniugatio, genus, numerus, figura, tempus, persona.“ Diess kam daher,

weil er die Modi in die qualitas einschloss. Unmöglich ist hier der Einfluss der griechischen Grammatiker zu verkennen, welcher so sehr zunahm, dass später bei Priscian und Andern eine vollständige Uebertragung ihrer Normen statt fand. Jedoch ist nicht zu übersehen, dass ein nicht unbedeutender Theil der Lehre vom Zeitworte bei den Römern eigenthümlich ausgefallen ist, wie sich schon daran zeigt, dass wir sogar neun Accidenzen beim Zeitworte angenommen finden. Vrgl. Claud. Sacerd. I. §. 12: „Verbo accidunt VIIII: forma, qualitas, genus (quod dicitur adfectus vel species vel significatio), figura, numerus, modus, tempus, persona, coniugatio.“ Probus ars p. 742. erhält, trotz einiger Verschmelzung, durch den Accent dieselbe Zahl: „Verbo accidunt tempus, modus, numerus, persona, genus sive qualitas, coniugatio, figura, species, accentus.“

1. Die Genera.

Für den griechischen Begriff der διάθεσις haben die Römer mannichfache Bezeichnungen: 1) genera. So Varro, so auch incert. fragm. de verbo (Endl. p. 173.) §. 42: „Quae Graeci διαθέσεις appellant, Latini genera nominaverunt; διάθεσις autem hoc significat apud Graecos, quod apud Latinos adfectus. Nam et qui agit et qui patitur, mente adficitur.“ Daher 2) adfectus. Claud. Sacerd. a. a. O. und daselbst Endlicher's Anführungen. 3) Significationes. Donat. ed. sec. p. 1756: „Genera verborum, quae ab aliis significationes dicuntur.“ Prisc. VIII. p. 786: „Significatio vel genus, quod Graeci διάθεσιν vocant.“ Ebenso Diomed. I. p. 323. 326. Varro er-

kannte, so viel ich zu sehen vermag, nur zwei Genera **Activum** und **Passivum** an. Einige Anomalisten nahmen auch aus dem Grunde keine Analogie in der Sprache an, weil sie glaubten, dass die passive sowohl als aktive Form willkürlich gebraucht werde, VIII. p. 154: „Item reprehendunt quidam, quod putant idem esse sacrifico et sacrificor, et lavat et lavatur." Varro sucht p. 155. das tiefer liegende geistige Princip auch hierin zu rechtfertigen: „Omnino et lavant et lavantur dicuntur separatim recte in rebus certeis: quod puerum nutrix lavat, puer a nutrice lavatur, nos in balineis et lavamus et lavamur. Sed consuetudo alterutrum cum satis haberet, in toto corpore potius utimur lavamur, in partibus lavamus." Sie heissen IX. p. 168: „Faciendei et patiendei, ut uro, ungo, uror, ungor." Ebenso noch bei Quintil. IX, 3., bei Gell. XVII, 7: „patiendi declinatio." Auf einem andern Punkte scheint schon PLINIUS SECUNDUS *) gestanden zu haben, wenn es bei Gainfredus von ihm heisst: „Significatio verborum, Plinio Secundo testante, proprie in actione vel passione est." Wie er beide definirte, erhellt aus dub. serm. fr. LXXXVI: „Activum est, quod alio patiente nos facimus, passivum est, quod alio faciente nos patimur." Die Genauigkeit dieser Begriffsbestimmung sowohl als das Wörtchen proprie weist darauf hin, dass er auch andere Genera beachtet hatte, und die darauf folgenden Fragmente beziehen sich namentlich auf Deponentia. Genug auch hier war manches Schwan-

---

*) Plinius wandte diese Ausdrücke nach fr. XXXIII. auch auf die Hauptwörter an, und nannte die ursprünglichen (principalia, ut aqua) faciendi, die abgeleiteten (possessiva, ut aquale) dagegen patiendi.

ken (dubius sermo) eingetreten, welches er zu entscheiden unternahm. Ausser den beiden oben genannten nahmen manche römische Grammatiker noch ein drittes, das habitivum an. Vrgl. Charis. II. p. 140: „Aliis placuit omnium omnino verborum genera esse tria, activum, passivum, habitivum et ita distinguunt. Activum est, quod facere quid significat, ut lego, aut corporis motum significans, ut uro, aut animi, ut provideo. Passivum est activo contrarium, quod pati quid significat, ut uror. Haec quoque, ut superius dictum est, habent animi motum significantia — — Habitiva, quae per se quid fieri aut esse significant, ut nascitur, crescit, oritur. Haec quasi indifferentia, passivis repugnant, et passiva et activa tantummodo sunt.“ Mit andern Worten, es gibt ausser Handeln und Leiden noch ein bald in der einen, bald in der andern Form vorkommendes, das Intransitivum, wie wir es nennen. Jedoch stimmt das habitivum nicht ganz mit dem Letztern überein, indem Diomedes p. 141. hinzufügt: „Sunt verba quaedam sine dubio activa, ut scio, volo, quibus quum accesserint adverbia, sunt habitiva, ut nolo, nescio.“ Als Eigenthümlichkeit setzt er oben fest, dass sie, wenn sie aktive Form an sich tragen, kein Passivum, wenn passive, kein Aktivum bilden. Entstanden scheinen die habitiva zu seyn aus der aristotelischen Kategorie des ἔχειν. Verwandt mit dem habitivum, ja in gewisser Weise identisch damit ist 4) das neutrum oder die neutra significatio. Vrgl. Charis. II. p. 139: „Neutrum verbum intelligitur, quod habitum significat, O littera terminatum, et non accipit R litteram, ut faciat patiens, ut sedeo, ambulo, non enim facit sedeor, ambulor.“ Das Eigenthümliche des verbum neutrum ist also, dass es „specie activa“ ist, wie Dio-

med. I. p. 327. sagt. Priscian VIII. p. 788. nennt sie auch neutralia. Den strengsten Gegensatz bildet 5) das commune, welches bloss passive Endung hat, aber sowohl für ein Handeln als Leiden gebraucht wird. Es entspricht gewissermaassen dem γένος κοινόν beim Hauptworte. Priscian VIII. p. 790: „Sunt alia verba, quae quamvis non ab activis proficiscentia, tamen passivam semper habent formam, et ex his quaedam eadem voce utrumque significant, id est, et actionem et passionem, ut osculor te et osculor a te, criminor te et criminor a te. Haec communia vocamus.“ Vrgl. Diomed. I. p. 327., Charis II. p. 139. Verschieden von diesem ist 6) das simplex oder deponens. Charisius: „Simplex aut deponens verbum intelligitur, quod R littera terminatur et eandem habet potestatem agentis, ut luctor, irascor.“ Indem es bei passiver Form nur aktive Bedeutung hatte, wurde gewiss der Name des einfachen Zeitwortes oder des einfachen Geschlechts im Gegensatz zu dem commune gewählt, der Name des (seine Urbedeutung) ablegenden, indem er das Wesen der passiven Form nicht beibehielt. Andere fügten 7) die neutropassiva hinzu. Vrgl. Phocas ars p. 1712: „Sunt praeterea neutropassiva, quae in praeterito perfecto et plusquamperfecto passivam declinationem habent, in aliis neutram. Et sunt haec sola, secundae quidem coniugationis, ut audeo, gaudeo, soleo, tertiae autem fido, fio, et si qua ex his componuntur; praeter haec nulla sunt huiusmodi declinationis verba.“ Vrgl. Priscian. VIII. p. 818. XI. p. 926., Alcuin. p. 2108. (Andere nannten diese supina. Vrgl. Serg. in Donat. p. 1849.) Dagegen hiessen passivoneutra diejenigen, welche im Präsens, Imperfektum und Futurum passive, im Präteritum aber aktive Form hatten z. B.

comperior, mercor, divertor. Vergl. Alcuin. p. 2106., Phocas p. 1712. Endlich haben einige Grammatiker, wie Charis. II. p. 138., Diomed. I. p. 328. noch 8) ein impersonale. Letzterer sagt: „Impersonalis verborum significatio, tam sub activa specie, quam passiva exstat, dicta impersonalis, quod sine persona pronominis intelligi non potest.“ Priscian zählt es VIII. p. 822. nach den Modi auf, unter denselben Donat. ed. sec. p. 1754. Andere Arten wie defectiva und monosyllaba übergehen wir als gar zu äusserlich.

2. *Die Modi.*

Wir haben oben gesehen, dass Einige zu Quintilians Zeit die ἐγκλίσεις bald modi, bald qualitates, bald status genannt hatten. Wir finden, dass sie bei Einigen, wie Diomed. I. p. 328., auch inclinationes genannt werden, offenbar ἐν-κλίσεις. Bei Varro waren diese Modi noch nicht strenge von den Zeiten und Personen, ja sogar von der rhetorischen Auffassung geschieden, gerade wie in seinen Classen der Hauptwörter sich das genus casuale vorfand. Unwillkürlich wird man daher an das εὐκτικόν, προστακτικόν, ἐρωτηματικόν, ἀποφαντικόν und κλητικόν der Peripatetiker erinnert, wenn man folgende sechs Species durchliest IX. p. 167: „Secundum genus, quae verba tempora habent, neque casus, sed habent personas, eorum declinatuum species sunt sex. Una quae dicitur temporalis, ut legebam, gemebam; lego, gemo. Altera personarum, ut sero, meto; seris, metis. Tertia rogandei, ut scribone, legone, scribisne, legisne? Quarta respondendei, ut fingo,

pingo; fingis, pingis. Quinta optandei, ut dicerem, facerem; dicam, faciam. Sexta imperandei, ut cape, rape; capito, rapito." Dieselben erkennt er auch beim Passivum an, nur dass hier beim Imperativ nicht allein die Form des Conjunktivs, sondern auch die des Infinitivs erscheint: „Imperandei declinatus sintne, habet dubitationem, et earum sitne haec ratio, paretur, pugnetur; parari, pugnari." Aeusserst merkwürdig ist diese Eintheilung, in der noch gar nicht die Form, sondern rein der geistige Gehalt des Wortes berücksichtigt worden. Sprechen wir das darin enthaltene Resultat mit der heutigen grammatischen Terminologie aus, so erkannte Varro durch die vier ersten Species den Indicativ an, durch die fünfte den Optativ, durch die sechste den Imperativ. Es fehlte vor Allem der Infinitiv, dann der Conjunktiv. Den Uebergang zu den griechischen Formen allen vermögen wir nicht nachzuweisen. Sie wurden wahrscheinlich von Didymos *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίων ἀναλογίας* schon aufgebracht, und von den Römern gläubig angenommen. Bei allen römischen Grammatikern standen daher fünf Modi fest. Vrgl. Diomed. I. p. 328: „Modos quoque subiungam, quos quinque esse omnes fere grammatici consentiunt." Diess war 1) der finitivus. Diomedes: „Finitivus modus est, cum quasi definita et simplici utimur expositione, ipsa dictione per se commendante sensum sine alterius diverso complexu, ut accuso, accusabam." Offenbar ist der Name der griechischen *ὁριστική* nachgebildet, er hatte aber wie dieser noch mehre Synonyma z. B. indicativus und pronuntiativus. „Idem a quibusdam indicativus appellatur, quo indicamus, ab aliis pronuntiativus, quo pronuntiamus. Vrgl. Claud. Sacerd. art. gram. I. §. 29. Der Erstere entspricht der

griechischen ἀποφαντική. 2) Der imperativus. Diomed. I. p. 329: „Deinceps imperativus modus est, quo enuntiamus externo officio imperantes." Dabei findet sich die Bemerkung, dass die erste Person fehle, weil Niemand sich selbst befehlen könne, dass die dritte Person von Einigen auch nicht anerkannt worden, weil man keinem Abwesenden Befehle zu ertheilen vermöge; diese Form aber lasse den Befehl der ersten Person durch die zweite berichten, dass die dritte Etwas thue. Zugleichen lernen wir p. 330., dass Einige das Futurum des Imperativs eher als mandativus, denn als imperativus bezeichnet wissen wollten. 3) Der optativus. Dieser findet sich bei allen lateinischen Grammatikern. Diomedes I. p. 330: „Sequitur optativus modus, quem tum demum usurpamus, cum precibus exposcimus a diis, unde ab optando optativus dictus est." Auch hier wurde die Frage erörtert, von welchen Zeiten man eigentlich Etwas wünschen könne. Einige schlossen die Gegenwart, Andere die Zukunft aus. 4) Der subiunctivus. Diomed. I. p. 331: „Subiunctivus sive adiunctivus ideo dictus, quod non per se exprimat sensum, nisi insuper alius addatur sermo, quo superior patefiat." Vrgl. Claud. Sacerd. art. gram. I. §. 32: „Quartus modus est subiunctivus, quem quidam adiunctivum vel coniunctivum vocant, qui modus tempora tria recipit." Probus nennt ihn häufig iunctivus. Doch hatte er noch einen der griechischen διστακτική entsprechenden Namen, wie Priscian VII. p. 820. berichtet: „Subiunctivus vero, quem quidam dubitativum appellaverunt." 5) Der Infinitivus. Diomed. I. p. 331: „Infinitivus, qui et perpetuus (Vrgl. Claud. Sacerd. art. gram. I. §. 33.), numeris et personis ideo dictus infinitivus, quod parum defi-

nitas habet personas et numeros. Idem enim sermo de tribus personis et duobus numeris usurpatur, ut cum dicimus, facere ego, tu, ille, volo et volumus. Unde impersonativum hunc quoque nonnulli et insignificativum dixerunt, quoniam parum tali sermone definita est persona. Perpetuus etiam non immerito appellatur, siquidem perpetuum est, quod finem non habet, ut legere, scribere, temporibus, numeris, personis accidit." Ein interessantes Missverständniss liegt dem Namen perpetuus zu Grunde. Man nahm nämlich das Wort infinitivus, welches den unbestimmten Modus bezeichnen und eigentlich indefinitivus hätte heissen sollen, in der Bedeutung von un-endlich, und setzte dafür das Synonymum fortwährend. Consentius p. 2062. suchte grössere Weisheit hinter dieser Bezeichnung perpetuus, und erklärte sie „eo quod speciem suam non mutet." Aber diesen fünf ἐγκλίσεις fügten andere Grammatiker 6) den promissivus bei. Diomed. I. p. 328: „Nam qui sex voluerunt, vario iudicio, alii promissivum, quidam impersonalem coniungunt." Donat. ed. sec. p. 1754: „Promissivus, ut legam; sed nos hunc modum non accipimus." Cledon. p. 1869: „Promissivus modus non est, sed est indicativi modi tempus futurum." Claud. Sacerd. art. gram. I. §. 29: „Quod tempus futurum modi scilicet pronuntiativi, modum dicunt promissivum; sed errant, nam tempus est futurum specie promissiva, sicut tempus praeteritum imperfectum specie inchoativa, et tempus praeteritum plusquamperfectum specie recordativa." Ebenso streitet gegen seine Annahme Consentius p. 2060. sq. Probus setzt an mehreren Stellen „tempore futuro sive promissivo modo" z. B. ars §. 769. 779. als gleichbedeutend. Ich kenne nur zwei der uns erhaltenen Grammatiker, die ihn ange-

nommen hätten, nämlich Charisius II. p. 142., der, indem er noch 7) den impersonalis hinzugefügt hat, sieben Modi kennt, und Maximinus Victorinus p. 1948., der sogar neun aufgeführt hat. Allein der Impersonalis hat ebenso wenig, als der Promissivus, in der lateinischen Grammatik recht Wurzel schlagen wollen. Vrgl. Donat. ed. sec. p. 1754: „Impersonalis, ut legitur. Sed hunc modum quidam pro genere ac significatione verbi accipiunt.“ Dasselbe gilt 8) vom percontativus. Diomed. I. p. 328: „Qui amplius, percontativum assumunt.“ Max. Victorin. p. 1948: „Addunt quidam percunctativum modum — — Percunctativus: legisne?“ Wenn mich nicht Alles täuscht, so ist dieser Modus aus der species rogandei des Varro, oder wenigstens aus einer Nachahmung des stoischen πυσματικόν entstanden. Als 9) wurde der Conjunktiv in einer andern Bedeutung genommen. Diomed. I. p. 328: „Qui novem, coniunctivum a subiunctivo separant.“ Davon wüsste ich in den erhaltenen Grammatikern kein Beispiel anzugeben, wohl aber erscheint er als concessivus bei Max. Victorin. p. 1948*): „Coniunctivus, cum legam: con-

*) Vrgl. Osann Beiträge II. Bd. S. 365: „Unter den zehn Modis, welche S. 289 (1948) angenommen werden, befindet sich auch der sog. concessivus, welchen als solchen Diomedes S. 328 noch nicht anerkennt, obwohl er S. 390 von einer species concessiva spricht. Servius aber ad Aen. X, 33 sagt: „Concessivus est iste modus, secundum Probum; namque in Artibus non invenitur.“ Ist diese Bemerkung in ihrer ganzen Strenge gegründet, so würde dieser Victorinus hinter Servius zu setzen seyn. Uebrigens kann Diomedes die Veranlassung zur Annahme eines Modus unter diesem Namen gegeben haben.“ Allein, wenn, wie ich beweisen zu können glaube, der bei Servius er-

cessivus, ut legerim." Cledon. p. 1870: „Octavus modus quidem dicitur concessivus hoc exemplo, ut, fac quia dixeris, quod compendiosa locutio invenit." 10) Diomedes: „Qui decem, etiam adhortativum ascribunt." I. p. 346: „Quidam putant amemur imperativum esse, hoc nos gerendi sive hortandi appellamus." Max. Victorinus: „Hortandi, ut legimus." Hiezu passt das ὑποθετικόν der Stoiker, wenn nicht dem Namen, doch der innern Bedeutung nach. 11) Der participialis. Diomedes: „Verum ex his, ut ipsa declinatio verborum exposcit, impersonalis et participialis a quibusdam admittitur." Ders. p. 333: „Participialis modus verborum est, cuius quod sint verba participiis similia, participialis dicitur nec tamen participia sunt, ut legendi, legendo, legendum, lectum, lectu." Der Name findet sich zwar schon bei Varro IX. p. 168: „Tertii generis, quae declinantur cum temporibus ac casibus, ac vocantur a multis ideo participalia, sunt hoc ge . . . . ," allein trotz der Lücke lässt sich aus dem Merkmal der Tempora und Casus hinreichend entnehmen, dass dort von eigentlichen Participien die Rede war. Unsere Participialia erscheinen schon bei Quintil. I, 4. extr., und machten den römischen Grammatikern viel zu schaffen. Plinius, wie wir aus dub. serm. fr. XCIV. lernen, setzte legendo und legendi sogar unter die Adverbia, welche eine Beschaffenheit ausdrücken, und diess ist der einzige Grund, warum Charis. II. p. 144. sq.

---

wähnte Probus der unter Nero lebende ist, so steigt die Annahme eines modus concessivus schon bis in diese Zeit hinab. Für den ältern spricht aber schon bei Servius die Entgegensetzung dieses Probus (als Scholiasten) zu den eigentlichen Technikern und deren Handbüchern (artibus).

sie „supina aut adverbia“ nennt. Vrgl. p. 153. Priscian zählte sie zu den Nomina. (Alcuin. p. 2111.) Vrgl. VIII. p. 822: „Supina vel participialia, cum nec personas discernant et temporibus careant, sine quibus verbum esse non potest, et casus assumant, et praepositionibus separatis adiungantur, sine dubio mihi nomina esse videntur, quae tamen loco infinitorum ponuntur tam activorum quam passivorum, nec per se ea solum posita pro infinitis accipiuntur, sed etiam eiusdem formae indubitabilia nomina aliis adiuncta nominibus secundum eundem casum.“ Ebenso VIII. p. 808. sq. Aus dieser Ansicht erklärt sich die Nachricht bei Charis. II. p. 168., dass Einige sie für verba infinitiva oder usurpativa hielten. Allein so verschieden die Betrachtungsweise ihres Wesens war, ebenso auffallend ist die Mannichfaltigkeit der Bezeichnung. Aus der angeführten Stelle des Priscian sahen wir, dass er auch das Wort supina für dieselben gebraucht, und Diomed. I. p. 333. führt dieses auf den Grammatiker Probus zurück: „Haec eadem sunt, quae Probus supina appellat merito, quoniam nec certum habent numerum, nec personam nec significatum, quo solo ab impersonalibus differunt.“ p. 345: „Modo participiali amandi, amando, amandum, amatum, amatu. Haec gerundi sunt apud quosdam, quae Probus supina appellat.“ Vrgl. p. 347. Zuerst müssen wir uns hüten, diese supina mit den verba supina zu verwechseln. Einige nannten ja die neutropassiva auch supina. Ja bei Phocas p. 1711. sind es wieder andre: „Supina, quae ut activa quidem declinantur, sed significationem habent passivam, ut vapulo, veneo, pendeo.“ Allein vielleicht gibt uns die Vergleichung dieser drei verschiedenen Supina den Grund an die Hand, warum sie rückwärtsgebo-

gene heissen. In den beiden Letzten ist offenbar etwas Passives, in den Neutropassiva eine passive Form, in den Andern eine solche Bedeutung. Nun sagt zwar Priscian VIII. p. 810. und 823., die Participalia oder Supina, welche er wohlbemerkt als Nomina fasst, hätten sowohl aktive als passive Bedeutung, hingegen die Participia („mobilia") auf dus, da, dum bloss passive; allein das hindert nicht anzunehmen, dass der Erste, der sie supina nannte, bloss eine passive Form oder auch Bedeutung in ihnen fand. Nun hiess aber das Passivum bei den Stoikern ὕπτιον; ich zweifle daher nicht, dass supinum davon die wörtliche Uebersetzung ist. Auf eine gleich sichere Deutung eines dritten Namens eben dieses modus participialis glaube ich verzichten zu müssen. Servius nennt ihn nämlich den gerundivus. Serv. in Donat. p. 1787. nimmt acht Modi an, indem er zu den fünf gewöhnlichen noch den Promissivus, Impersonalis und Gerundivus fügt. Ueber den Letzten erklärt er sich p. 1788: „Item gerundivum, quem dicunt, modum plerique negant eum modum esse, sed dicunt participiorum a passivo futuri et praeteriti esse declinationem. Sed est modus, quia in O desinit ultimo tempore suo, in qua littera nullum desinit participium et significationem habet tam agentis quam patientis, qnod utique non haberet, si participium passivum esset. Etenim cum dicimus cantando et agentis et patientis habet significationem." Ganz folgerecht dieser Theorie heisst es daher bei demselben Serv. ad Virg. Aen. I, 710: „Tuendo; dum intuetur. Et omnis gerundi modus tam ab agentis quam a patientis significatione similiter profertur. Ut cantando" u. s. w. Hier hat Lyon gerundii fälschlich geändert. II, 6: „Fando; dum ipse dicit; alibi dum dicitur, quia ge-

rundi modus est.“ II, 786: „Servitum — modus gerundi est.“ V, 710: „Ferendo est, dum fertur: modus gerundi est a passivo.“ X, 628: Nam si dixeris, petendus est codex, iam non per gerundi modum, sed participialiter loqueris.“ Vrgl. XI, 230. XII, 46. u. s. w. Auch Max. Victorin. p. 1948. erkennt einen Modus „gerendi, ut legendo.“ an. Dagegen verwirft ihn Cledonius p. 1870. Allein woher der merkwürdige Name? Derselbe Cledonius p. 1783. versucht ihn zu deuten: „Ideo dicitur gerundi, quod nos aliquid gerere significat, ut puta legendi caussa veni, legendo mihi contigit valetudo, legendum mihi erit, lectum venio, nimio lectu lassus (oder: fessus) sum — — Sed magis melius est participia sint, quam gerundi verba.“ Was dieser Bemerkung zu Grunde liegt, und was vielleicht demjenigen, der das Wort bildete, vorschwebte, wäre, dass das Gerundium häufiger ein Handeln (agere, gerere), als ein Leiden bezeichne. Uebrigens bedient sich Priscian auch statt participialia oder supina des Wortes gerundia.

3. *Die Zeiten.*

Vergangenheit Gegenwart und Zukunft unterscheidet schon Lucret. I, 460. sq.:

Tempus item per se non est, sed rebus ab ipsis
Consequitur sensus, transactum quid sit in aevo,
Tum quae res instet, quid porro deinde sequatur.

H. Schmidt doctrinae temporum verbi Graeci et Latini expositio historica. Halis 1836. I. p. 8. hat in Hinsicht des instans, welches dem stoischen ἐνεστώς wörtlich entspricht, verglichen Cic. de invent. I, 26: „In tempore et quae praeterierunt considerantur, et item quae instent in praesentia et quum maxi-

me fiant, et quae consequantur." (Man füge hinzu ad Herenn. II, 5: „Id dividitur in tempora tria, praeteritum, instans, consequens."), und zugleich richtig bemerkt, dass sich dieses Wortes häufig Charisius und Diomedes, selten Priscian, fast niemals die übrigen Grammatiker bedienen. Es konnte ihm damals Claud. Sacerd. art. gram. I. §. 29: „instans, id est, praesens." natürlich nicht bekannt seyn. Nun treffen wir bei dem ältesten der uns erhaltenen Grammatiker, bei Varro, zwar nicht den stoischen Namen, aber durch und durch die Ansicht dieser Philosophen über die grammatischen Zeiten entwickelt. Auffallend ist, dass sich im V. Buche nichts Theoretisches findet; er hat die ganze Lehre auf die analogischen Bücher verspart, und namentlich VIII. p. 152. sq. die naturgemässe Bildung der Sprache auch in den drei Zeiten nachzuweisen sich bemüht. Vergleichen wir damit noch IX. p. 168. und 172., so stellt sich folgendes als seine Theorie heraus. Dreifach ist die Zeit als praeteritum, praesens und futurum; aber jeder dieser Zeitpunkte ist wieder ein zweifacher, insofern er sich als unvollendeter (παρατατικός, infectum, inchoatum) oder als vollendeter (τέλειος, perfectum) ausspricht. Es ist daher als infectum praesens lego, als perfectum legi zu betrachten (p. 152. 168.), als infectum praeteritum legebam, als perfectum legeram (p. 172. 152.), als infectum futurum legam, als perfectum legero (p. 153.). Dieselben Verhältnisse erkannte er im Passivum an, und unter diesen amatus ero natürlich als perfectum futurum. Beiläufig bemerkt hatten sich, wie wir aus Gell. XVII, 7. vernehmen, die Juristen Scävola, Brutus und Manilius darüber gestritten, ob das atinische Gesetz: QVOD. SVBREPTVM. ERIT. EIVS. REI. AETER-

NA. AVCTORITAS ESTO. auf die „furta postfacta“ oder auch auf die „antefacta“ gehe. Nigidius hatte darüber in seinem grammatischen Werke gehandelt, und gesagt, die Zeitbestimmung sey ungewiss. Gellius behauptet, es werde dadurch nicht weniger die Vergangenheit, als die Zukunft bezeichnet (Vrgl. H. Schmidt S. 14.). Jene varronische, oder wenn man will, stoische Betrachtungsweise wird verdrängt durch eine Nachahmung der von den griechischen, und zwar aristarchischen Grammatikern aufgebrachten Terminologie, wodurch die philosophische Gliederung in unvollendete und vollendete Zeit gänzlich verwischt wird. Das praesens perfectum wird zum praeteritum perfectum, aus dem praeteritum infectum wird ein imperfectum, und das frühere praeteritum perfectum wird ganz verändert, man übersetzt das griechische ὑπερσυντελικόν, und bringt ein plus quam perfectum heraus. Die spätern Grammatiker suchen diese dreifache Vergangenheit auch rationell nachzuweisen. Vrgl. Diomed. I. p. 325. sq., Priscian. VIII. p. 813. Als eine vierfache kommt sie in einer charakteristischen Weise bei Charis. II. p. 142. vor, wo er uns aber nicht den Schriftsteller nennt, aus dem er geschöpft hat: „Praeteriti tamen differentiae sunt quattuor, inchoativae sive imperfectae, ut legebam limabam; praeteritae ut limavi, legi; obliteratae, ut limaveram, legeram; recordativae, ut limaverim, legerim.“ Noch ist zu bemerken, dass sie das Perfektum gerne mit dem griechischen Aorist vergleichen. Diomed. I. p. 326: „Id vero tempus perfectum apud nos ἀντὶ τοῦ ἀορίστου παρῳχημένου valet.“ Priscian VIII. p. 814: „Sciendum tamen, quod Romani praeterito perfecto non solum in re modo completa utuntur, in quo vim habet eius, qui apud Graecos παρακείμενος

vocatur, quem Stoici τέλειον ἐνεστῶτα nominaverunt, sed etiam pro ἀορίστου accipitur, quod tempus apud Graecos tam modo perfectam rem, quam multo ante significare potest.“ Diese Ansicht rührte von Probus her, wie wir p. 838. ersehen: „Nos quoque in praeterito perfecto, quod pro παρακειμένου, id est, paulo ante perfecto, et pro ἀορίστου, teste Probo, habemus.“ — Beim Futurum verschwindet ganz die Eintheitung in ein unvollendetes und vollendetes. Das Letztere legero schiebt man in den Conjunktiv. Gelegentlich bemerke ich auch, dass man als Optativ des Futurums bei Charisius u. a. amem und exercear, also den Conjunktiv unseres Präsens findet. Der Name futurum exactum ist erst im Mittelalter von Pomponius aufgebracht worden. Ueber die Verwandtschaft jener Zeiten, über die Zulassung der Zeiten in den Modi werden endlich noch mannichfache Regeln aus dem Zustande der lateinischen Sprache von den Römern gezogen.

4. Der Numerus.

Einheit und Mehrheit erkannte gleich Varro als ein im Zeitworte so gut, wie im Hauptworte wirkendes Verhältniss an, daher die Eintheilung IX. p. 168: „A singulari et multitudinis, ut laudo, culpo; laudamus, culpamus.“ Vorübergehend war die Ansicht Einiger, dass es im Lateinischen auch einen Dual gebe. Vrgl. Quintil. I, 5: „Quanquam fuerunt, qui nobis quoque adiicerent dualem, scripsere et legere.„ (Donat. ed. sec. p. 1757., Cledon. p. 1917.) Allein er bemerkt, dass diese Behauptung dem Sprachgebrauche widerspreche. Antonius Rufus scheint der Urheber derselben gewesen zu seyn.

5. *Die Personen.*

Als Species der Zeitwörter hatte Varro, wie wir oben sahen, unter den Modi auch eine angeführt, die er IX. p. 167: „personarum, ut sero, meto; seris, metis“ nannte. Zur vollen Entwickelung des persönlichen Verhältnisses half wieder die Streitsucht der Anomalisten, welche auch darin einen Beweis für die Regellosigkeit der Sprache entdeckten, dass einige Zeitwörter weder alle drei Personen, noch alle drei Zeiten hatten. Varro VIII. p. 153. beruft sich hier darauf, dass sie mit demselben Rechte auch die Natur tadeln könnten, weil sie nicht alle Thiere nach einem Schnitt gebildet habe. Die Spätern, die wieder mehr auf den Griechen fussen, scheinen bei ihren Definitionen diese Vorbilder vor sich zu haben. So Charis. II, p. 142: „Persona est substantia nominis ad propriam significationem dicendi relata.“ Diomed. I. p. 323: »Persona est rationalis substantia.“

6. *Die Conjugationen.*

Den Namen der συζυγίαι haben die Römer theils wörtlich übersetzend durch coniugatio, theils mit ordo wiedergegeben. Ziemlich einstimmig bezeichnen sie dieselbe als die Darstellung der analogischen d. h. regelrechten Formveränderungen des Zeitwortes. Consent. p. 2069: „Coniugatio est collectio quaedam, quam Graeci συζυγίαν appellant, verborum simili declinatione currentium.“ Priscian VIII. p. 836: „Coniugatio est consequens verborum declinatio.“ Die erste Veranlassung zu einer durchgreifenden Conju-

gationslehre scheint Didymos gegeben zu haben, indem er nachzuweisen unternahm, dass die Römer in ihrer Grammatik Alles besässen, was die Griechen (p. 838.). Wer aber den ersten Gedanken dazu gab, diese nach den Vocalen anzuordnen, ist nicht zu bestimmen. Wir finden allgemein drei oder vier derselben angenommen. Comminianus bei Charis. II. p. 153. nahm deren drei an, so dass er die dritte in eine correpta und producta schied; ebenso Consentius p. 2069. Die Andern trennten die Beiden als zwei verschiedene.

Die übrigen Redetheile.

inde dictum quod nominis verbique participet, Augustinus

Das Participium hat nach den ersten lateinischen Grammatikern sechs Accidenzen, nämlich „genus, casus, tempus, significatio, numerus et figura." Bei Diomed. I. p. 395., der noch die qualitas hinzufügt, ist daher statt „numerus et persona" jedenfalls „et figura" zu lesen, wie schon aus p. 396. erhellt. Von diesen Verhältnissen ist zu bemerken, dass die Zeiten und Casus die beiden ältesten sind, indem schon Varro sie als die eigentlichen Grundmerkmale desselben angenommen hatte. Es ist daher gar nicht zu verwundern, dass man innerhalb desselben durch eine unrichtige Vergleichung mit dem Griechischen verleitet, eine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft annahm. In Hinsicht des Geschlechtes ist zu beachten, dass man auch das commune ihm zuer-

theil e. Vrgl. Priscian. VIII. p. 917., Donat. ed. sec. p. 1761. Zu dem Verhältnisse der qualitas hatte schon Varro VII. p. 118. Veranlassung gegeben, indem er ein wiederholendes (cantitans) anführte. Dem *Pronomen* schreibt Quintilian I, 5. „genus, numerum, casus," Priscian XII. p. 933. sechs Verhältnisse zu: „Species, persona, genus, figura, numerus, casus." Diomedes I. p. 316. noch einen *ordo* zu Unter ordo versteht er die Stellung desselben im Satze p. 317: „Ordo quoque, veluti aut praepositiva sint, ut quis, quantus, aut subiunctiva, ut is, tantus." Offenbar ist hier das *ἄρθρον προτακτικόν* und *ὑποτακτικόν* Vorbild gewesen. Das *Adverbium* hat nach Priscian XV. p. 1005: „species, significatio, figura," nach Charis. II. p. 160., Diomed. I. p. 400., Donat. p. 1659. die comparatio d. h. einen Positiv docte, einen Comparativ doctius, einen Superlativ doctissime, ein Verhältniss, das zu Varro's Zeit (VII. p. 145.) noch nicht anerkannt ward. In einem ganz andern Sinne ist es natürlich zu verstehen, wenn Donat. p. 1794. der *Praeposition* Casus zuschreibt, da diese nicht innerhalb dieses Redetheils, sondern ausserhalb desselben liegen. Das *Bindewort* hat nach Charis. II. p. 198., Diomed. I. p. 409., Donat. p. 1763: „Potestas, figura et ordo." Den fremdklingenden Namen des ersten Verhältnisses löst uns Priscian XVI. p. 1025. auf: „Accidunt igitur coniunctioni figura et species, quam alii potestatem nominant, quae est in significatione coniunctionum, praeterea ordo." Für die *Interjektion* hatte man nichts weiter als die nackte significatio. Diomed. I. p. 412.

Anhänge.

I. Ueber das 20. Capitel der aristotelischen Poetik.

Λόγου μὲν οὖν ταῦτα οὐ μέρη, λέξεως δὲ μέρη, ἧς καὶ ὁ λόγος αὐτὸς μέρος, καθάπερ ἐν τοῖς περὶ Ποιητικῆς εἴρηται. **Ammonios p. 99.**

Der neueste Herausgeber der Poetik *), der einen grossen Theil dieses schwierigen Werkes verdächtigt, und als von einem mittelmässigen Grammatiker der peripatetischen Schule eingeschoben erklärt hat, stützt seine Meinung vorzüglich auf die, wie er glaubt, bewiesene Unechtheit des 20. Capitels dieser Schrift. Da er dasselbe so häufig als Probe später grammatischer Spitzfindigkeit, als Muster von Verwirrung und Widerspruch anführt: so dürfte gerade eine tiefer eindringende Behandlung dieses Abschnittes im Stande seyn, das Nichtige seiner Kritik nachzuweisen. Ehe wir an eine Beleuchtung gehen, welche sich nicht erdreisten will, alle Räthsel und Schwierigkeiten zu lösen, sey es uns zuerst erlaubt zu bemerken, dass gerade die peripatetische Schule zu denjenigen gehört, welche sich am wenigsten um die Grammatik bekümmert haben. Höchst selten fand sich im Verlaufe

---

*) Aristotelis Poetica ad codices antiquos recognitam Latine conversam commentario illustratam edidit Franciscus Ritter Westfalus. Coloniae 1839.

unsrer ganzen Untersuchung eine Einzelheit, die wir auf sie zurückzuführen vermochten. Es ist diess nicht zu verwundern, wenn man die grosse Masse von Problemen und Disciplinen erwägt, zu denen der Meister Veranlassung gegeben hatte. Physik und Metaphysik, Logik und Dialektik, Politik und Rhetorik waren Zweige, die das Menschenleben eines untergeordneten Geistes schon hinlänglich beschäftigen konnten. Dagegen hatte Aristoteles eine unermüdliche Kraft und Ausdauer, ein allumfassendes Denkvermögen, wie wenige andere Sterbliche. In das Gebiet seiner Betrachtung zog er auf Veranlassung der Logik, der Rhetorik und Poetik auch die Sprache. Sehr häufig spricht er daher zur beispielsweisen Erläuterung von der Grammatik und vom Grammatiker, z. B. Categor. 1. 4., Soph. El. 4., Top. 1, 5. II, 4. VI, 8., de anima II, 5., Eudem. II, 10. Ausser einem Dutzend anderer Stellen, die schon Kreuser homer. Rhapsoden Not. 153. angeführt hat, vergleiche man noch Nicomach. II, 3: *Εἰ γὰρ πράττουσι τὰ δίκαια καὶ τὰ σώφρονα, ἤδη εἰσὶ δίκαιοι καὶ σώφρονες, ὥσπερ εἰ τὰ γραμματικὰ καὶ τὰ μουσικά, γραμματικοὶ καὶ μουσικοί. ἢ οὐδ' ἐπὶ τῶν τεχνῶν οὕτως ἔχει; ἐνδέχεται γὰρ γραμματικόν τι ποιῆσαι καὶ ἀπὸ τύχης καὶ ἄλλου ὑποθεμένου. τότε οὖν ἔσται γραμματικός, ἐὰν καὶ γραμματικόν τι ποιήσῃ καὶ γραμματικῶς· τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ κατὰ τὴν ἐν αὑτῷ γραμματικήν.* Metaph. III, 2: *Ἡ γραμματικὴ μία οὖσα πάσας θεωρεῖ τὰς φωνάς.* Top. VI, 5: *Ἔτι εἰ πρὸς πλείω λεγομένου τοῦ ὁριζομένου μὴ πρὸς πάντα ἀποδέδωκεν, οἷον εἰ τὴν γραμματικὴν ἐπιστήμην τοῦ γράψαι τὸ ὑπαγορευθέν· προσρεῖται γὰρ ὅτι καὶ τοῦ ἀναγνῶναι· οὐδὲν γὰρ μᾶλλον τοῦ γράψαι ἢ τοῦ ἀναγνῶναι ἀποδοὺς ὥρισται.* Wir bedürfen also keines mittelmässigen peripateti-

schen Grammatikers, um die Erscheinung zu erklären, dass an einer Stelle, wo er von der λέξις zu handeln versprochen hat, sich ein und das andere Capitel mit den Elementen der Sprachlehre befasst. Im Gegentheil stehen seine Bemerkungen auf der einen Seite gerade so in der Mitte zwischen dem ersten Tappen einer kaum begonnenen und der Fülle einer schon ausgebildeteren, ihrer selbst sich klar bewussten Wissenschaft, dass sie gerade kein Anderer, als Aristoteles, oder ein Zeitgenosse von ihm gemacht haben kann; auf der andern Seite aber stechen sie durch das Tiefe, Dunkle, Schwierige ihres Styls so sehr von der Flachheit und Kälte der späten Grammatiker, und mit Ausnahme des Apollonios aller, die wir kennen, ab, dass es uns ein vergebliches Unternehmen dünkt, diese schroffe, feste, gedrängte Sprache einem schlechten Schüler des grossen Meisters zuerkennen zu wollen, der sogar die ersten Elemente der Grammatik nicht gekannt haben soll. Kurz Inhalt und Form gehören keiner Zeit an, wo ein einzelner Alltagsmensch ungestraft die Poetik eines Aristoteles verderben durfte, und wo nun merkwürdig genug das alte Original durch diesen Auszug untergegangen seyn soll.

Um die organische Verbindung anzudeuten, in der c. 20. mit dem Ganzen der Schrift steht, bemerke man, dass nach c. 6. sechs Gegenstände in derselben behandelt werden sollen, μῦθος und ἤθη, διάνοια und λέξις, ὄψις und μελοποιΐα. Die beiden Ersten werden c. 18. beendigt, und mit c. 19. beginnt der Verfasser περὶ λέξεως ἢ διανοίας zu sprechen. Ueber die διάνοια aber fasst er sich kurz, weil diese eigentlich in die Rhetorik gehört. Er geht daher auf die λέξις über, und fährt c. 20. fort:

Τῆς δὲ λέξεως ἁπάσης τά δ' ἐστὶ τὰ μέρη, στοιχεῖον, συλλαβή, σύνδεσμος, ὄνομα, ῥῆμα, ἄρθρον, πτῶσις, λόγος.

Λέξις bezeichnet gewöhnlich den einfachen, articulirten Ausdruck, alles Gesprochene ohne Rücksicht auf das darin Enthaltene, *λόγος* mehr die ganze Sprache als Complex der darin entwickelten Gedankenwelt. Daher sagt Ammonios ganz richtig p. 99: *Διαφέρει δὲ ὁ λόγος τῆς λέξεως, ὅτι ὁ μέν ἐστι πλήρωμα προηγουμένως τῶν σημαινουσῶν τὰ πράγματα φωνῶν, ἡ δὲ πασῶν ἁπλῶς τῶν παραλαμβανομένων εἰς τὴν διαλεκτικήν. ἔχεις δὲ τοῦ λόγου τὴν πρὸς τὴν λέξιν διαφορὰν καὶ ὑπὸ Πλάτωνος ἐν τῷ τρίτῳ τῆς Πολιτείας* (p. 392.) *παραδεδομένην, ἐν οἷς φησί· „τὰ μὲν δὴ λόγου πέρι ἐχέτω τέλος, τὰ δὲ λέξεως μετὰ τοῦτο σκεπτέον, καὶ ἡμῖν ἅ τε λεκτέον καὶ ὡς λεκτέον παντελῶς ἐσκεμμένον ἔσται." δι' ὧν δῆλός ἐστι λόγον μὲν τὴν διάνοιαν καλῶν, λέξιν δὲ τὴν ἀπαγγελίαν.* Betrachtet man Aristotel. Rhetor. III, 1 — 5., so sieht man, dass dort *λέξις* so viel als A u s d r u c k s w e i s e ist. So heisst es c. 1: *Ἑτέρα λόγου καὶ ποιήσεως λέξις ἐστίν.* Etwas anders scheint die Sache in der Poetik zu seyn, wo wir eine doppelte Erklärung finden c. 6. §. 4: *Λέγω δὲ λέξιν μὲν αὐτὴν τὴν τῶν μέτρων σύνθεσιν.* und §. 18: *Λέγω δὲ, ὥσπερ πρότερον εἴρηται, λέξιν εἶναι τὴν διὰ τῆς ὀνομασίας ἑρμήνειαν, ὃ καὶ ἐπὶ τῶν ἐμμέτρων καὶ ἐπὶ τῶν λόγων ἔχει τὴν αὐτὴν δύναμιν.* Diese beiden Aussprüche glaubt man miteinander verbinden zu müssen, als ob die erstere Definition diejenige sey, worauf sich Aristoteles in der zweiten beziehe. Das ist, wie mir scheint, grundfalsch. Die erstere ist nur eine rein gelegentliche Erklärung über den Sinn, den dieses Wort in der Ausführung der Definition von der Tra-

gödie haben soll. Diese erstere λέξις, die sich auf die bloss metrische Darstellung der Tragödie bezieht, hat mit der andern nichts zu schaffen. Das Wort steht daher hier in einem etwas ungewöhnlichen Sinne, wofür aber der Schriftsteller keine andere Form in der Sprache vorfand; das ὥσπερ πρότερον εἴρηται geht also nicht auf das kurz Vorhergehende, sondern auf eine in irgend einer sonstigen Abhandlung, vielleicht der πραγμάτεια τεχνῆς ποιητικῆς, beigebrachte Definition. Halten wir dieses fest, so verschwinden alle Schwierigkeiten, wir hören, dass Aristoteles als den vierten Punkt seiner vorliegenden Schrift bezeichnet, τὴν διὰ τῆς ὀνομασίας ἑρμήνειαν, d. h. die Erklärung durch das Wort, den sprachlichen Ausdruck. Wenn er nun an unserer Stelle ἁπάσης hinzusetzt, so ist ja offenbar, dass er nicht mehr bloss von dem metrischen Parthieen des Drama's spricht, sondern dass er sich ganz im Allgemeinen auf den Ausdruck durch Worte bezieht. Hiebei ist bemerkenswerth, dass er von den ersten Elementen der Sprache durch die Sylben, durch die ἄσημα, durch die eigentlichen Redetheile hindurch bis zum Satze, oder besser gesagt zur Rede aufsteigt; und in eben dieser Steigerung liegt, wie Spengel neulich richtig bemerkt hat, der Charakter der ganzen Stelle. Darum steht der σύνδεσμος vor dem ὄνομα, darum nimmt er selbst noch das ἄρθρον vorweg, um mit den Kategorieen nebst deren Hauptmerkmale, der πτῶσις, und der Zusammenfassung alles Vorhergehenden in einem grössern Ganzen, dem λόγος zu schliessen.

Στοιχεῖον μὲν οὖν ἐστὶ φωνὴ ἀδιαίρετος, οὐ πᾶσα δέ, ἀλλ' ἐξ ἧς πέφυκε συνετὴ γίγνεσθαι φωνή. καὶ γὰρ τῶν θηρίων εἰσὶν ἀδιαίρετοι φωναί, ὧν οὐδεμίαν λέγω στοιχεῖον. ταύτης δὲ μέρη τό τε

φωνῆεν καὶ τὸ ἡμίφωνον καὶ ἄφωνον. ἔστι δὲ φωνῆεν μὲν ἄνευ προσβολῆς ἔχον φωνὴν ἀκουστήν, οἷον τὸ Α καὶ τὸ Ω, ἡμίφωνον δὲ τὸ μετὰ προσβολῆς ἔχον φωνὴν ἀκουστήν, οἷον τὸ Σ καὶ τὸ Ρ, ἄφωνον δὲ τὸ μετὰ προσβολῆς καθ' αὑτὸ μὲν οὐδεμίαν ἔχον φωνήν, μετὰ δὲ τῶν ἐχόντων τινὰ φωνὴν γινόμενον ἀκουστόν, οἷον τὸ Γ καὶ τὸ Δ. ταῦτα δὲ διαφέρει σχήμασί τε τοῦ στόματος καὶ δασύτητι καὶ ψιλότητι καὶ μήκει καὶ βραχύτητι, ἔτι δὲ ὀξύτητι καὶ βαρύτητι καὶ τῷ μέσῳ· περὶ ὧν καθ' ἕκαστον ἐν τοῖς μετρικοῖς προσήκει θεωρεῖν.

Element nennt der Verfasser einen untheilbaren Laut, nicht jeden zwar, sondern einen solchen, aus dem ein verständlicher Laut entstehen kann; er schliesst daher die unarticulirten Laute des Thiers von seiner Definition aus, gerade wie er de interpr. c. 2. ihre ἀγράμματοι ψόφοι, obgleich auch diese etwas kundthuen sollen, vom ὄνομα fern hält. Wie aristotelisch gesund eben die obige Definition sey, lehrt ein Blick auf Metaph. IV, 3: Στοιχεῖον λέγεται ἐξ οὗ σύγκειται πρώτου ἐνυπάρχοντος, ἀδιαιρέτου τῷ εἴδει εἰς ἕτερον εἶδος, οἷον φωνῆς στοιχεῖα ἐξ ὧν σύγκειται ἡ φωνὴ καὶ εἰς ἃ διαιρεῖται ἔσχατα, ἐκείνη δὲ μηκέτ' εἰς ἄλλας φωνὰς ἑτέρας τῷ εἴδει αὐτῶν. ἀλλὰ κἂν διαιρῆται, τὰ μόρια ὁμοειδῆ, οἷον ὕδατος τὸ μόριον ὕδωρ, ἀλλ' οὐ τῆς συλλαβῆς. Vrgl. VI, 17. extr.

Allein es fragt sich: Haben wir, wie in der Definition, so auch in der folgenden Eintheilung der Buchstaben in Selbstlauter, Halblauter und Nichtlauter wirklich einen echten aristotelischen grammatischen Lehrsatz, oder gehört diese Stelle zu denen, wovon es heisst: „interpolator ubique τέχνας suas crepat"? Man braucht in den platonischen Schriften, namentlich im Kratylus nur schlecht bewandert zu seyn, um zu

wissen, welch ein verderbliches Spiel schon die Sophisten mit den Buchstaben getrieben hatten, aber auch um einzusehen, wie geläufig die Buchstabenlehre, ihre Eintheilung in Selbstlauter (*φωνήεντα*) und Nichtlauter (*ἄφωνα*) dem Platon war. Aus einer Reihe von Stellen, worin er die *γράμματα* oder *στοιχεῖα* behandelt, hebe ich nur hervor p. 393, D: *Οὐδὲν ποικίλον, ἀλλ' ὥσπερ τῶν στοιχείων οἶσθα ὅτι ὀνόματα λέγομεν, ἀλλ' οὐκ αὐτὰ τὰ στοιχεῖα, πλὴν τεττάρων, τοῦ Ε καὶ τοῦ Υ καὶ τοῦ Ο καὶ τοῦ Ω. τοῖς δ' ἄλλοις φωνήεσί τε καὶ ἀφώνοις οἶσθα ὅτι περιτιθέντες ἄλλα γράμματα λέγομεν, ὀνόματα ποιοῦντες.* Kaum bedürfte es nun der Nachweisung, dass sich auch bei Aristoteles der bezeichnete Unterschied vorfinde; allein, um zu verdeutlichen, wie oft er von grammatischen Verhältnissen seine Beispiele entlehnt, möge hier Metaph. VI, 17. genügen: *Ἐπεὶ δὲ τὸ ἔκ τινος σύνθετον οὕτως ὥστε ἓν εἶναι τὸ πᾶν, ἀλλὰ μὴ ὡς σωρὸς ἀλλ' ὡς ἡ συλλαβή, ἡ δὲ συλλαβὴ οὐκ ἔστι τὰ στοιχεῖα, οὐδὲ τὸ ΒΑ ταὐτὸ τῷ Β καὶ Α, οὐδ' ἡ σὰρξ πῦρ καὶ γῆ· διαλυθέντων γὰρ τὰ μὲν οὐκέτι ἐστίν, οἷον ἡ σὰρξ καὶ ἡ συλλαβή, τὰ δὲ στοιχεῖα ἔστι, καὶ τὸ πῦρ καὶ ἡ γῆ· ἔστιν ἄρα τι ἡ συλλαβή, οὐ μόνον τὸ φωνῆεν καὶ τὸ ἄφωνον, ἀλλὰ καὶ ἕτερόν τι.* Ebendaselbst XIII, 6. gibt er uns sogar die Anzahl der Vocale an: *Ἑπτὰ μὲν φωνήεντα;* dort ist sogar eine Anspielung auf die drei *διπλᾶ*, nämlich *Ζ Ξ Ψ*. So fehlt uns also bloss das *ἡμίφωνον* als ausdrücklich bezeugt. Allein bedenken wir, dass sich bei Dionysios Thrax schon eine vollständig ausgebildete Theorie der *φωνήεντα*, *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα* vorfand, dass die Stoiker nach Diogen. Laert. VII. §. 57. sieben *φωνήεντα*, sechs *ἄφωνα*, mithin eilf *ἡμίφωνα* annahmen, dass schon Platon im Phileb. p. 18, B. und Kratyl. p. 424, C.

φωνηεντα, ἄφθογγα und ἄφωνα unterschied, dass Simonides acht Buchstaben dem alten Alphabet hinzugefügt, und Demokrit schon über einige (δέλτατος-θῆτατος) gehandelt: so kann es uns fürwahr nicht Wunder nehmen, wenn auch bei Aristoteles zwischen dem φωνῆεν und ἄφωνον noch ein Mittleres, das ἡμίφωνον eintritt. Wer sich überzeugen will, wie vielseitig er Alles, was zur Sprache und Stimme gehört, durchdacht hatte, lese nur in den Problemen das Capitel ὅσα περὶ φωνῆς. Wie aber im Wesen des ἡμίφωνον Nichts vorliegt, woran wir mit Recht Anstoss nehmen dürfen, ebensowenig ist auch das ein neues Einschiebsel, wenn Aristoteles das Einzelne der Bildung der **Buchstaben** nach den Oeffnungen und Veränderungen der Stimmorgane, ihre Rauhheit und Hauchlosigkeit, ihre Länge und Kürze, ihre προσῳδία auf τὰ μετρικά als den eigentlich passenden Platz verweist. Was den Ausdruck und Begriff der σχήματα τοῦ στόματος betrifft, so bestätigt sich dieser durch Aristotel. de audib. p. 800: Πλείστην μὲν οὖν διαφορὰν ἀπεργάζονται τῆς φωνῆς αἵ τε τοῦ ἀέρος πληγαὶ καὶ οἱ τοῦ στόματος σχηματισμοί, ebenso die δασύτης und ψιλότης durch p. 804: Δασεῖαι δ' εἰσὶ τῶν φωνῶν ὅσαις ἔσωθεν τὸ πνεῦμα εὐθέως συνεκβάλλομεν μετὰ τῶν φθόγγων, ψιλαὶ δ' εἰσὶ τοὐναντίον ὅσαι γίγνονται χωρὶς τῆς τοῦ πνεύματος ἐκβολῆς. Ich bemerke noch, dass letztere Eigenschaften sich in der Poetik nicht bloss auf die Consonanten, sondern auch auf die Vocale zu beziehen scheinen. So wenig endlich Länge und Kürze in der Buchstabenlehre (Rhetor. III, 8.), ebensowenig können ὀξύτης und βαρύτης auffallen, da er ja so oft von einer ὀξεῖα und βαρεῖα φωνή spricht. Ganz ausdrücklich nennt er die Accente Soph. El. 23: Πάλιν εἰ παρὰ προσῳδίαν ὀξεῖαν,

ἡ βαρεῖα προσῳδία λύσις, εἰ δὲ παρὰ βαρεῖαν, ἡ ὀξεῖα. Vrgl. 4. Platon sogar hatte ja schon im Kratylus beide genannt. Kann es daher befremden, dass Aristoteles, der überall zwischen zwei Aeussersten, zwischen zwei Gegensätzen das Vermittelnde eintreten lässt (μεταξύ, μέσον, οὐδέτερον), auch hier einen dritten als μέσον beifügte? Tyrannion, der, wie wir oben anführten, die Grammatik in aristotelischer Weise als θεωρία μιμήσεως betrachtete, der auch für die Pronomina den nach der peripatetischen Schule schmeckenden Ausdruck σημειώσεις gebrauchte, kannte diese μέση auch noch. Vrgl. Serv. de accent. §. 20: „Tyrannio vero Amisenus, quem Lucullus Mithridatico bello captum Lucio Murenae concessit, a quo illo libertate simul et civitate donatus fuit, quattuor scribit esse prosodias: βαρεῖαν, μέσην, ὀξεῖαν et περισπωμένην." Aristoteles verweist übrigens die ganze Untersuchung und nähere Erörterung in eine andere speciellere Wissenschaft. Wenn dazu Hr. R. bemerkt: „prodere haec videntur grammaticum Alexandrinum: Aristotelis aevo doctrina metrica a grammatica nondum seiuncta et nondum tamquam propria et peculiaris disciplina constituta videtur fuisse:" so hätte er beachten sollen, dass Aristoteles erstens so gerne neue Wissenschaften aus grossem vorliegenden angehäuften Stoffe zu begründen und aufzubauen sucht, dass aber ferner die Metrik damals noch gar nicht mit der Grammatik verbunden war, sondern dass die Lehre von der προσῳδία, dem ῥυθμός u. s. w. noch ganz ungetheilt der Musik angehörte. Erst später, als die Grammatik sich ganz enge an die Dichtkunst anschloss, wurde ein Theil der Lehre von der Musik, der über die προσῳδία, mit ihr in Verbindung gesetzt. Selbst Dionysios von Halikarnass de compos. verb.

c. 14. trennt noch Grammatik und Metrik, und Dionysios Thrax, obschon er als ersten Theil der Grammatik die *ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν* angibt, hat nur das Unentbehrlichste *περὶ τόνου*. Ein Schüler des Aristoteles, Aristoxenos begründete die Lautlehre als Theil der Musik. Uebrigens zeigt sich Beachtung metrischer und prosodischer Verhältnisse bei Aristotel. Rhetor. III, 1. 8., Soph. El. 4. Vrgl. Cic. orat. 57, 194., Dionys. de compos. verb. c. 25. Sein Schüler Theophrast schrieb aber nach Diogen. Laert. V. §. 47. nicht allein *περὶ μουσικῆς α' β' γ'*, sondern sogar *περὶ μέτρων α'*, wobei noch zu bemerken, dass diese Werke als zusammengehörig hintereinander genannt werden; Aristoteles selbst *περὶ μουσικῆς α'*. Ja bei Aristophanes bietet Sokrates dem Strepsiades nicht allein eine Lehre *περὶ ἐπῶν*, sondern auch *περὶ μέτρων ἢ ῥυθμῶν* an.

Συλλαβὴ δ' ἐστὶ φωνὴ ἄσημος, συνθετὴ ἐξ ἀφώνου καὶ φωνὴν ἔχοντος· καὶ γὰρ τὸ ΓΡ ἄνευ τοῦ Α συλλαβὴ καὶ μετὰ τοῦ Α, οἷον τὸ ΓΡΑ.

Das Verhältniss der Sylbe zum *στοιχεῖον* hat [Ari]stoteles schon in der oben angeführten Stelle Me[tap]h. VI, 17. auseinander gesetzt. Man füge dazu [noc]h ebendaselbst: *Στοιχεῖον δ' ἐστὶν εἰς ὃ διαιρεῖται ἐνύπαρχον ὡς ὕλην, οἷον τῆς συλλαβῆς τὸ Α καὶ Β.*, ferner c. 10. und XII, 10., ohne der häufigen Erwähnung der Sylbenlehre in Platon's Kratylus zu gedenken. Wenn nun Aristoteles hier die Sylbe definirt als einen begriffslosen Laut, der zusammengesetzt ist aus einem Nichtlauter (einem stummen Consonanten) und einem Laut habenden Buchstaben: so ist offenbar, dass er wohlweislich *φωνὴν ἔχον* sagte, um darin sowohl das *ἡμίφωνον* als das *φωνῆεν* einzuschliessen. Zu dem ganz folgerechten Ausspruche: *καὶ γὰρ τὸ*

ΓP ἄνευ τοῦ Α συλλαβή. klingt daher sehr sonderbar der Ausruf: „inauditum hoc est et falsum. nimirum vir sapiens qui haec scripsit suis se laqueis irretivit: nam cum posuisset syllabam constare *ἐξ ἀφώνου καὶ φωνὴν ἔχοντος* (non *καὶ φωνήεντος*) inde falsum hoc consequitur, syllabam esse *ΓP*, cum *P* ut *ἡμίφωνον* h a b e r e   v o c e m (*ἔχειν φωνήν*) negari nequeat. ex his mihi se prodit grammaticus et mediocris et argutiarum studiosus." Wie jener Ausspruch falsch seyn soll, ist schwer zu begreifen. *Γ* ist ein *ἄφωνον*, *P* ist ein *ἡμίφωνον*, folglich besteht *ΓP* aus einem *ἀφώνου* und *φωνὴν ἔχοντος*. Da nun eine Sylbe eine *φωνὴ ἄσημος* ist, welche zusammengesetzt ist aus einem *ἀφώνου καὶ φωνὴν ἔχοντος*, so ist natürlich *ΓP* im Sinne des Aristoteles eine *συλλαβή*. Also ohne *Α* ist *ΓP* eine Sylbe, aber auch mit *Α*. Beiläufig mag auch hier die Bemerkung stehen, dass Einige (z. B. bei Cramer Anecdot. Vol. IV. p. 323.) *P* sogar für einen Vocal ansahen, eine Thatsache, die wohl noch eigenthümlicher, als jene Ansicht, aber ebenso wahr ist.

> *Σύνδεσμος δ' ἐστὶ φωνὴ ἄσημος, ἣ οὔτε κωλύει οὔτε ποιεῖ φωνὴν μίαν σημαντικὴν ἐκ πλειόνων φωνῶν, πεφυκυῖα[ν] συντίθεσθαι καὶ ἐπὶ τῶν ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου, ἣν μὴ ἁρμόττῃ ἐν ἀρχῇ λόγου τιθέναι καθ' αὑτόν, οἷον μέν, ἤτοι, δή. ἢ φωνὴ ἄσημος ἐκ πλειόνων μὲν φωνῶν μιᾶς, σημαντικῶν δέ, ποιεῖν πεφυκυῖα μίαν σημαντικὴν φωνήν.*

Gewöhnlich verbindet man *φωνὴν μίαν σημαντικήν, ἐκ πλειόνων φωνῶν πεφυκυῖαν συντίθεσθαι.* Da diess aber, so viel ich sehe, einen offenbaren Unsinn gibt, indem doch ein e i n z i g e r bezeichnender Laut unmöglich ein solcher seyn kann, der aus m e h r e r e n zusammengesetzt werden soll; da ferner zu

καὶ ἐπὶ τῶν ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου Etwas hinzutreten muss, das den Gedanken vervollständigt, so habe ich mir erlaubt das *N* in *πεφυκυῖαν* zu streichen, eine Verbesserung, die kaum leichter seyn kann, und worauf auch viele Andere schon gekommen waren. Ich behalte aber das *σύντίθεσθαι* bei, worin eine Anspielung auf den *σύνδεσμος* und auf die antapodotische Kraft gewisser Bindewörter zu liegen scheint. *Καθ' αὐτόν* aber im Folgenden bezeichnet, wie schon ein Herausgeber richtig bemerkt hat, *ἄνευ ἀνταποδόσεως*. Das ganze Wesen der Conjunktion bezeichnet also Aristoteles nach zwei Seiten hin, insofern sie Sätze oder blosse Worte verbindet. In beiden Fällen bleibt sie ein *ἄσημον*. Im ersten aber geht von ihr keine ideelle Kraft auf irgend einen Laut, auf irgend ein Wort über; sie verbindet nicht mehrere Laute zu einem Ganzen, und macht diess Ganze zu einer bedeutungsvollen Einheit, sie trennt auch nicht mehrere zusammengehörige Laute, sie verhält sich ganz gleichgültig gegen ihre Umgebung: *ἣ οὔτε — — φωνῶν*. Sobald das Bindewort Sätze verbindet, kann es gesetzt werden *ἐπὶ τῶν ἄκρων*, an den äussersten Punkten. Man merke, Aristoteles sagt nicht *ἐπὶ τοῦ τέλους*, sondern *ἐπὶ τῶν ἄκρων*. Die Spitzen eines Ausspruches (*λόγου*) sind Anfang und Ende, oder bei einem zusammengesetzten der Anfang der beiden Satzglieder. Schon die alten Lexikographen erklären *ἄκρον* sowohl durch *ἀρχή* als *τέλος*. Bekannt sind die logischen *ἄκρα*. Unter solchen Bindewörtern aber, die an zwei Punkten des *λόγος* erscheinen, versteht er offenbar jene, die man doppelte Bindewörter nennen könnte, wie *μέν — δέ*, *τέ — καί*, und von diesen lehrt er ausser der S. 15. angeführten Stelle Rhetor. ad Alex. c. 26. den gehörigen Gebrauch: *Μετὰ δὲ συνδέσμους οὓς ἂν προτί-*

πης, ἀποδίδου τοὺς ἀκολουθοῦντας. τὸ μὲν οὖν συνδέσμους ἀποδιδόναι τοὺς ἀκολουθοῦντας τοιόνδε ἐστίν· „ἐγὼ μὲν παρεγενόμην οὖ ἔφην, σὺ δὲ φάσκων ἥξειν οὐκ ἦλθες.“ πάλιν ὅταν ὁ αὐτὸς συνακόλουθος ᾖ, οἷον· „σὺ γὰρ κἀκείνων αἴτιος ἐγένου καὶ τούτων αἴτιος σύ.“ περὶ μὲν οὖν τῶν συνδέσμων εἴρηται, καὶ ἀπὸ τούτων τεκμαίρεσθαι δεῖ καὶ περὶ τῶν ἄλλων. Dass hier das Pronomen erscheint, ist nach Rhetor. III, 5. nicht zu verwundern. Jedenfalls sehen wir aus den eben gegebenen Beispielen, was Aristoteles mit ἐπὶ τῶν ἄκρων wollte. Keine Schwierigkeit hat daher auch das ἐπὶ τοῦ μέσου. Bindewörter werden häufig in die Mitte eines Ausspruchs oder besser gesagt zweier Satzglieder gestellt, sowohl doppelte wie τέ-καί, als einfache. Ebenso gewöhnlich ist der dritte Fall, dass ein Bindewort καθ' αὐτόν d. h. ohne entsprechendes zweites im Anfange vorkommt, z. B. μέν, ἤτοι, δή. Hiemit sind alle denkbaren Vorkommnisse des Sätze oder Satzglieder verknüpfenden Bindewortes erschöpft. Aristoteles geht auf die zweite Hauptclasse über, welche einzelne Wörter zusammenschliesst. Hier wird in der That von dem Bindeworte, das selbst nichts selbstständig Begriffliches ausdrückt, der Umgebung insofern ein solches mitgetheilt, als es verschiedene Worte, die für sich Etwas bedeuten, in eine neue geistige Einheit bringt. Ein Beispiel wäre καλὸς κἀγαθός. Es ist, was er an einer andern Stelle sagt: ὁ σύνδεσμος ἓν ποιεῖ τὰ πολλά. Fügen wir dazu das Merkmal des Begrifflichen, so hätten wir: ὁ σύνδεσμος ἓν σημαντικὸν ποιεῖ τὰ πολλὰ σημαντικά., ein Satz, der mit unserer Stelle ganz harmonirt. Nach diesem brauche ich kaum zu bemerken, dass Aristoteles schon die ἀσύνδετα kennt. Vrgl. Rhetor. III, 6. und 19: Τελευτὴ δὲ τῆς λέξεως ἀρ-

μόττει ἡ ἀσύνδετος, ὅπως ἐπίλογος ἀλλὰ μὴ λόγος ᾖ·
„εἴρηκα, ἀκηκόατε, ἔχετε, κρίνατε.“

Ἄρθρον δ' ἐστὶ φωνὴ ἄσημος, ἣ λόγου ἀρχὴν ἢ τέλος ἢ διορισμὸν δηλοῖ, οἷον τὸ φ. μ. ι. καὶ τὸ π. ε. ρ. ι. καὶ τὰ ἄλλα. ἢ φωνὴ ἄσημος, ἣ οὔτε κωλύει οὔτε ποιεῖ φωνὴν μίαν σημαντικὴν ἐκ πλειόνων φωνῶν, πεφυκυῖα τίθεσθαι καὶ ἐπὶ τῶν ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου.

Ist es im Vorhergehenden gelungen, ohne Ver-
›tzungen und Aenderungen, oder wenigstens nur mit
:r ganz leichten, den Sinn des Schriftstellers zu
äthseln: so scheint es freilich in diesem Satze,
wie er jetzt vorliegt, unmöglich, das Wahre und
Klare mit Sicherheit zu finden. Allein je dunkeler
eine solche Stelle ist, um so geringer ist die Wahr-
scheinlichkeit, dass ein Spätling sich an diesen Zeilen
Absicht vergriffen haben sollte. Solche Eingriffe sind
· flach und breit, als unverständlich. Der Text leidet
er in den Handschriften an offenbaren Versehen,
φ. μ. ι. andeutet, woraus man φημί gemacht,
aber noch Niemand erklärt hat, woraus man aber
leicht ἀμφί lesen könnte. Wäre diess
ınd περί zu lesen, so würde die erste De-
›n auf die Präposition gehen, die bald im An-
, bald am Ende, bald in der Mitte eines Satzes
mae; die zweite Definition aber auf den eigentli-
chen Artikel, der bald ἐπὶ τῶν ἄκρων z. B. ὁ ἄνθρω-
πος ὁ ἀγαθός, bald ἐπὶ τοῦ μέσου z. B. Πλάτων ὁ
φιλόσοφος stände. Allein ich verhehle mir selbst
nicht, wie schwankend und anderweitiger Bestäti-
gung bedürftig diese Erklärungen sind. Ich überlasse
daher die Lösung dieses Räthsels einer glücklicheren
Entdeckung. Es genüge hier einige Stellen anzuge-
ben, wovon bei der Betrachtung des aristotelischen

ἄρθρον ausgegangen werden muss, wozu aber der aristotelische Gebrauch des Artikels besonders in Definitionen und philosophischen Kunstausdrücken hinzugenommen werden müsste: Rhetor. ad Alex. c. 26: *Πρόσεχε δὲ καὶ τοῖς καλουμένοις ἄρθροις, ὅπως ἐν τῷ δέοντι προστιθῆται — — τὸ δὲ προσέχειν τοῖς ἄρθροις, ὅπως ἐν τῷ δέοντι προστιθῆται, ἐπὶ τῶνδε ὅρα. „οὗτος ὁ ἄνθρωπος τοῦτον τὸν ἄνθρωπον ἀδικεῖ.“ νῦν μὲν οὖν ἐγγινόμενα τὰ ἄρθρα σαφῆ ποιεῖ τὴν λέξιν, ἐξαιρεθέντα δὲ ἀσαφῆ ποιήσει. ἔσθ᾽ ὅτε δὲ συμβαίνει καὶ τὸ ἀνάπαλιν. τὰ μὲν οὖν ἐν τοῖς ἄρθροις τοιαῦτά ἐστιν.* Categor. c. 5: *Οὐσία δέ ἐστιν ἡ κυριώτατά τε καὶ πρώτως καὶ μάλιστα λεγομένη, ἣ μήτε καθ᾽ ὑποκειμένου τινὸς λέγεται, μήτ᾽ ἐν ὑποκειμένῳ τινί ἐστιν, οἷον ὁ τὶς ἄνθρωπος ἢ ὁ τὶς ἵππος. δεύτεραι δὲ οὐσίαι λέγονται, ἐν οἷς εἴδεσιν αἱ πρώτως οὐσίαι λεγόμεναι ὑπάρχουσι, ταῦτά τε καὶ τὰ τῶν εἰδῶν τούτων γένη, οἷον ὁ τὶς ἄνθρωπος ἐν εἴδει μὲν ὑπάρχει τῷ ἀνθρώπῳ, γένος δὲ τοῦ εἴδους ἐστὶ τὸ ζῶον· δεύτεραι οὖν αὗται λέγονται οὐσίαι, οἷον ὅ τε ἄνθρωπος καὶ τὸ ζῶον.* Vrgl. p. 3: *Οὐ γὰρ ἕν ἐστι τὸ ὑποκείμενον ὥσπερ ἡ πρώτη οὐσία, ἀλλὰ κατὰ πολλῶν ὁ ἄνθρωπος λέγεται καὶ τὸ ζῶον.* Sollte sich ergeben, dass ausser dem eigentlichen Artikel noch das Demonstrativum zum *ἄρθρον*, oder dass die Bestimmung des Geschlechts hier schon zu seiner Wesenheit gehörte: so müsste auch noch Soph. El. 14. und 32. nicht weniger als Rhetor. III, 5. in Betracht kommen.

Ὄνομα δ᾽ ἐστὶ φωνὴ συνθετή, σημαντικὴ ἄνευ χρόνου, ἧς μέρος οὐδέν ἐστι καθ᾽ αὑτὸ σημαντικόν. ἐν γὰρ τοῖς διπλοῖς οὐ χρώμεθα, ὡς καὶ αὐτὸ καθ᾽ αὑτὸ σημαῖνον, οἷον ἐν τῷ Θεοδώρῳ τὸ δῶρον οὐ σημαίνει.

Gemeinsam ist dieser Definition mit der de interpr. c. 2., dass in Beiden Aristoteles das Nomen bezeichnet als *φωνὴ σημαντικὴ ἄνευ χρόνου, ἧς μηδὲν (οὐδὲν) μέρος ἐστὶ σημαντικὸν κεχωρισμένον (καθ' αὑτό).* Die einzige Verschiedenheit beruht darin, dass in dem logischen Werke *κατὰ συνθήκην* steht, hier *συνθετή.* Wie der Zweck beider Abhandlungen, so war auch der der eingeführten Begriffsbestimmungen in denselben ganz verschieden. In jener sollte hervorgehoben werden, dass das Nomen nicht Produkt der natürlichen Sprachentwikelung, sondern gesellschaftlicher Uebereinkunft sey — *ὅτι τῶν ὀνομάτων φύσει οὐδέν ἐστι* —, daher das *κατὰ συνθήκην;* in unserer sollte nicht der tiefere geistige Urgrund der Sprache in Betracht kommen, sondern die körperliche Erscheinung des Wortes als eines in der Poesie gebrauchten. Daher das Wort *συνθετή*, das nicht mit componenda, sondern mit composita zu übersetzen ist. Wenn nun Hr. R. sagt: „pro *κατὰ συνθήκην* (ex consensu, ex instituto) falsus Aristoteles dedit *συ(ν)θετὴν* h. e. componendam, vocem ambiguam atque eo magis ambiguam, quod eandem in syllabae definitione posuit §. 5:“ so ist denn doch in der That *συνθετή* nicht für *κατὰ συνθήκην* gesetzt, wie auch richtig Séguier la philos. du langage p. 87. eingesehen hat, und eine *φωνὴ ἄσημος συνθετὴ ἐξ ἀφώνου καὶ φωνήεντος* ist doch etwas ganz Anderes, als eine *φωνὴ σημαντικὴ συνθετή.* Zusammengesetzter Laut kann das Nomen genannt werden, wenn es auch nur aus zwei Buchstaben besteht, wie *γῆ*, zusammengesetzt ferner nach c. 21. in doppelter Beziehung, entweder *ἐκ σημαίνοντος καὶ ἀσήμου* oder *ἐκ σημαινόντων.* In beiden Fällen ist aber kein Theil des Wortes, abgelöst von ihm, ein für sich noch et-

was selbstständig Bezeichnendes; der Geist, der Begriff entweicht augenblicklich bei der Zergliederung. So im einfachen Nomen. Vrgl. de interpr. c. 4: *Οὐδὲ γὰρ ἐν τῷ μῦς τὸ ὗς σημαντικόν, ἀλλὰ φωνή ἐστι νῦν μόνον. ἐν δὲ τοῖς διπλοῖς σημαίνει μέν, ἀλλ' οὐ καθ' αὑτό, ὡς προείρηται.* So also auch in den zusammengesetzten, und zwar sogar in denen *ἐκ σημαινόντων*; z. B. in *Θεόδωρος* liegt dem Theile *δῶρον* ebensowenig als *θεός* mehr der ursprüngliche Begriff oder auch ein neuer zu Grunde; für sich sind sie hier nichts als eine *φωνή*; erst durch die Zusammensetzung werden sie zur *φωνὴ σημαντική*. Unrichtig ist ferner die Behauptung, die Hr. R. aufstellt, dass Aristoteles habe schreiben müssen *οἷον ἐν τῷ Θεόδωρος τό δῶρος οὐ σημαίνει.* Er konnte freilich *Θεόδωρος* schreiben; allein auch die Attraktion ist den Griechen ganz geläufig; z. B. sagt Platon. Kratyl. p. 385, A. nicht: *ὃ νῦν καλοῦμεν ἄνθρωπος*, sondern *ἄνθρωπον*. Ferner p. 393, A *Ὅτι μοι δοκεῖ καὶ τοῦτο (Ἕκτωρ) παραπλήσιόν τι εἶναι τῷ Ἀστυάνακτι.*, nicht aber *Ἀστύαναξ*. Hingegen halte ich *τὸ δῶρος* nicht einmal für möglich; denn *δῶρος* bezeichnet niemals Etwas; es musste aber hier ein Wort angegeben werden, was *καθ' αὑτό* ein *σημαῖνον* ist, was aber in der Zusammensetzung diese Eigenschaft verliert. Wie viel aber auf die Verdächtigung gerade dieser Stelle zu geben sey, wie dergleichen überhaupt von subjektiven Ansichten abhange, zeigt die aristotelische Definition des Nomens auf eine überraschende Weise. Hr. R hält das Werk *περὶ ἑρμηνείας* für echt, die Poetik zum grossen Theile für untergeschoben; gerade umgekehrt Sanctius Minerva p. 32: „Auctor ille *περὶ Ἑρμηνείας* qui circumfertur, indignus profecto Aristotelis nomine, nomen definit: vocem significantem ad

placitum, sine tempore, cujus nulla pars significet separata. Haec pseudo-aristotelea definitio, aut potius descriptio, etiam conjunctiones et adverbia comprehendit; ut mittam interim pessimam esse definitionem, ubi negatio reperitur. Neque enim necesse fuit addere, sine tempore, ut differat a participio. Participium enim nomen est, et habet praeterea aliquid a verbo, ut Rex Philippus est etiam Dux et Comes." Was die Negation in der Definition betrifft, so sagt Hr. R. ebenfalls p. 226: „adhuc nonnisi duae negantes notiones συνδέσμου prolatae sunt."

Ῥῆμα δὲ φωνὴ συνθετή, σημαντικὴ μετὰ χρόνου, ἧς οὐδὲν μέρος σημαίνει καθ' αὑτό, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ὀνομάτων· τὸ μὲν γὰρ ἄνθρωπος ἢ λευκὸν οὐ σημαίνει τὸ πότε, τὸ δὲ βαδίζει ἢ βεβάδικε προσσημαίνει, τὸ μὲν τὸν παρόντα χρόνον τὸ δὲ τὸν παρεληλυθότα.

Diese Definition hat mit der de interpr. I, 3. das Begriffslose in den einzelnen getrennten Gliedern, im Ganzen aber ausser dem Begrifflichen das Moment der Zeit gemeinsam; sie hebt aber das Letztere stärker hervor, als es dort geschehen. Dort ist nämlich noch mehr die Bedeutung des Prädicats dem Verbum eigenthümlich, es ist ein σημεῖον τῶν καθ' ἑτέρου λεγομένων; hier aber ist es ein volles, reines Zeitwort geworden; und daher schreibt sich der bedeutende Unterschied, der bisher nicht beachtet worden, dass λευκός in jener Schrift noch als ῥῆμα auftritt, während es an unserer Stelle geradezu als ein solches abgewiesen wird. Wie aber alle Beispiele dieses Capitels, so spricht gerade die Wahl von βαδίζει, λευκόν, Θεόδωρος u. s. w. wieder schlagend für die aristotelische Zeit. Es ist dieses ein Punkt, worauf ich auch bei Dionysios Thrax schon aufmerk-

sam machte. Für die volle Echtheit unserer Stelle zeugt aber noch etwas sehr Merkwürdiges. Die Ausdrücke *παρών* und *παρεληλυθώς χρόνος* in dieser grammatischen Bedeutung und Verbindung miteinander kommen, so viel ich bemerkt habe, bei keinem andern griechischen Schriftsteller mehr vor. Diejenigen, welche sonst noch diese Verhältnisse berühren, haben *ἐνεστώς* und *παρωχηκός*, wie die Stoiker, *ἐνεστώς* und *παρεληλυθώς*, wie Dionysios Thrax und Theodosios, *ἐνεστώς* und *παρῳχημένος*, wie Apollonios. Gerade der einzige Aristoteles verbindet *παρών* und *παρεληλυθώς*.

Πτῶσις δ' ἐστὶν ὀνόματος ἢ ῥήματος ἡ μὲν τὸ κατὰ τούτου ἢ τούτῳ σημαίνουσα καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἡ δὲ τὸ κατὰ τὸ ἑνὶ ἢ πόλλοις, οἷον ἄνθρωποι ἢ ἄνθρωπος, ἡ δὲ κατὰ τὰ ὑποκριτικά, οἷον κατ' ἐρώτησιν ἢ ἐπίταξιν· τὸ γὰρ ἐβάδισεν ἢ βάδιζε πτῶσις ῥήματος κατὰ ταῦτα τὰ εἴδη ἐστίν.

In dieser Stelle hat auch Hr. R. nichts Verdächtiges gefunden. Zur Bestätigung des aristotelischen Gebrauches von *πτῶσις* habe ich oben Alles zusammengestellt. Hier erinnere ich noch daran, dass einige Griechen die Modi *πτώσεις ῥηματικάς* nannten. Von den Römern wüsste ich nichts dergleichen.

Λόγος δὲ φωνὴ συνθετὴ σημαντική, ἧς ἔνια μέρη καθ' αὑτὰ σημαίνει τι· οὐ γὰρ ἅπας λόγος ἐκ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων σύγκειται, οἷον ὁ τοῦ ἀνθρώπου ὁρισμός, ἀλλ' ἐνδέχεται ἄνευ ῥημάτων εἶναι λόγον. μέρος μέντοι ἀεί τι σημαῖνον ἕξει, οἷον ἐν τῷ βαδίζει Κλέων ὁ Κλέων. εἷς δ' ἐστὶ λόγος διχῶς· ἢ γὰρ ὁ ἓν σημαίνων, ἢ ὁ ἐκ πλειόνων συνδέσμῳ, οἷον ἡ Ἰλιὰς μὲν συνδέσμῳ εἷς, ὁ δὲ τοῦ ἀνθρώπου τῷ ἓν σημαίνειν.

Ein Ausspruch, eine Rede (enuntiatum, wie Hr. R.

richtig übersetzt) ist dem Aristoteles eine Zusammenfassung bezeichnender Laute, wovon ein oder der andere Theil auch für sich eine Wesenheit bezeichnet, d. h. worin wenigstens Ein Hauptwort sich befindet. Aristoteles sagt nicht einfach *σημαίνει*, sondern *σημαίνει τι*. Dass aber *τί* diese Bedeutung habe, bedarf kaum der Bestätigung durch einzelne Stellen. Um indessen jeder Einwendung vorzubeugen, vergleiche man Rhetor. I, 7: *Καὶ γὰρ τὶ καὶ ποσὸν καὶ ποιὸν οὕτως ἔχει ὡς ἂν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ φρόνησις εἴποι*, was Knebel richtig übersetzt: „Auch die Wesenheit z. B. und Grösse und Beschaffenheit eines Gegenstandes sind so, wie die Wissenschaft und die Vernunft aussprechen wird." Categor. 5. p. 3, b: *Πᾶσα δὲ οὐσία δοκεῖ τόδε τι σημαίνειν.* Metaph. III, 4: *Ἔστω δή, ὥσπερ ἐλέχθη κατ᾽ ἀρχάς, σημαῖνόν τι τὸ ὄνομα καὶ σημαῖνον ἕν.* Nothwendig also müssen *ὀνόματα* sich in einem *λόγος* vorfinden. Ja es lässt sich statt eines einfachen *ὄνομα* ein *λόγος* (Top. VI, 4. I, 5.) setzen, und umgekehrt statt eines *λόγος* ein *ὄνομα*. So heisst es Rhetor. III, 6: *Εἰς ὄγκον δὲ τῆς λέξεως συμβάλλεται τάδε, τὸ λόγῳ χρῆσθαι ἀντ᾽ ὀνόματος, οἷον μὴ κύκλον, ἀλλ᾽ ἐπίπεδον τὸ ἐκ τοῦ μέσου ἴσον. εἰς δὲ συντομίαν τὸ ἐναντίον, ἀντὶ τοῦ λόγου ὄνομα. καὶ ἐὰν αἰσχρὸν ἢ ἀπρεπές· ἐὰν μὲν ἐν τῷ λόγῳ ᾖ αἰσχρόν, τοὔνομα λέγειν, ἐὰν δ᾽ ἐν τῷ ὀνόματι, τὸν λόγον.* Merken wir uns, dass hier in dem *λόγος*, der statt des Hauptwortes *κύκλος* steht, *ἐπίπεδον τὸ ἐκ τοῦ μέσου ἴσον*, sich kein Zeitwort vorfindet, wohl aber mehrere Hauptwörter: „Denn nicht jeder *λόγος* besteht aus *ῥήματα* und *ὀνόματα*; so z. B. die Definition des Menschen, sondern ein *λόγος* kann auch ohne *ῥήματα* seyn." Die Definition des Menschen, welche Aristoteles einige hundertmal in seinen

Schriften hat, ist *ζῷον δίπουν**) (Metaph. VI, 12.), wohlbemerkt ohne das Hülfszeitwort *εἶναι* gedacht; denn dieses würde es nach de interpr. c. 4. zu einem *λόγος ἀποφαντικός* machen. „Jedoch, fährt Aristoteles an unsrer Stelle fort, wird der *λόγος* immer einen Theil haben, der eine Wesenheit bezeichnet, wie in *βαδίζει Κλέων* das Hauptwort *Κλέων*.“ Offenbar kann der *λόγος* bestehen aus blossen *ὀνόματα* (de sensu c. 1. Metaph. VI, 15.), auch aus *ὀνόματα* und *ῥήματα*, aber nie aus blossen *ῥήματα* oder einem einfachen *ῥῆμα*, wie bei den Stoikern. Daher muss der *λόγος* immer in sich haben einen Theil, der eine Wesenheit bezeichnet, wie in *βαδίζει Κλέων* der Eigenname die Wesenheit, das *βαδίζει* aber das *πότε* ausdrückt. Es ist also damit keineswegs gesagt, dass *βαδίζει* ein *ἄσημον* sey, sondern nur, dass es nicht ein *τί* bezeichne. Dass die blossen *ῥήματα* keinen *λόγος* ausmachen, erhellt auch aus Rhetor. III, 19: *Τελευτὴ δὲ τῆς λέξεως ἁρμόττει ἡ ἀσύνδετος, ὅπως ἐπίλογος ἀλλὰ μὴ λόγος ᾖ· „εἴρηκα, ἀκηκόατε, ἔχετε, κρίνατε.“* Endlich ist zu bemerken, dass die *ῥήματα* besonders zum *λόγος ἀποφαντικός* gehören. Vrgl. de interpr. 5: *Ἀνάγκη δὲ πάντα λόγον ἀποφαντικὸν ἐκ ῥήματος εἶναι ἢ πτώσεως ῥήματος, καὶ γὰρ ὁ τοῦ ἀνθρώπου λόγος, ἐὰν μὴ τὸ ἔσται ἢ ἦν ἤ τι τοιοῦτον προστεθῇ οὔπω λόγος ἀποφαντικός.* Was den Schluss des Capitels betrifft, so bemerkt Hr. R.: „falsus Aristoteles *τὸν λόγον* qui est **oratio** vel **enuntiatum** commutavit *τῷ λόγῳ* qui est **notio**, quasi adhuc de notionibus locutus esset. itaque pro notione multa in unum comprehendente nomen collectivum *Ἰλιάδα* posuit. sapienti sat.“ Dass Aristoteles hier an kein nomen collecti-

---

*) Ebenso wird *καλὸς ἵππος* de interpr. 2. ein *λόγος* genannt.

vom gedacht, dass er die ganze Ilias einen λόγος nennt, lehrt schlagend Analyt. post: II, 10: Λόγος δ' εἷς ἐστι διχῶς, ὁ μὲν συνδέσμῳ, ὥσπερ ἡ Ἰλιάς, ὁ δὲ τῷ ἓν καθ' ἑνὸς δηλοῦν μὴ κατὰ συμβεβηκός. Metaph. VII, 6: Ὁ δ' ὁρισμὸς λόγος ἐστὶν εἷς οὐ συνδέσμῳ καθάπερ ἡ Ἰλιάς, ἀλλὰ τῷ ἑνὸς εἶναι. τί οὖν ἐστὶν ὃ ποιεῖ ἓν τὸν ἄνθρωπον, καὶ διὰ τί ἓν ἀλλ' οὐ πολλά, οἷον τό τε ζῶον καὶ τὸ δίπουν, ἄλλως τε δὴ καὶ εἰ ἔστιν, ὥσπερ φασί τινες, αὐτό τι ζῶον καὶ αὐτὸ δίπουν. Vrgl. Metaph. VI, 4: Οὐ γὰρ ἀνάγκη, ἂν τοῦτο τιθῶμεν, τούτου ὁρισμὸν εἶναι ὃ ἂν λόγῳ τὸ αὐτὸ σημαίνῃ, ἀλλὰ τινὶ λόγῳ. τοῦτο δ' ἐὰν ἑνὸς ᾖ, μὴ τῷ συνεχεῖ ὥσπερ ἡ Ἰλιὰς ἢ ὅσα συνδέσμῳ, ἀλλ' ἐὰν ὁσαχῶς λέγεται τὸ ἕν. Beispielsweise wird auch sonst häufig die Ilias angeführt z. B. Analyt. post. II, 7., Soph. El. 24.

Hiemit glaube ich einen grossen Theil des R.schen Irrthums und seine Hauptstütze widerlegt, und des Aristoteles gefährdete Ehre frei und offen vertheidigt zu haben. Wie aber dieses Capitel dem alten Stagiriten hoffentlich gerettet ist, so wird sich — und noch leichter — auch das Uebrige leicht jener verzweifelnden Kritik entrissen lassen. Zwei Punkte füge ich noch hinzu, einmal dass gewiss ebenso sicher das Ende von c. 21. von Αὐτῶν δ' ὀνομάτων bis Ν καὶ Σ echt aristotelisch ist. Denn wenn Hr. R. sagt, Aristoteles habe dieses nicht schreiben können, 1) weil er keine grammatischen Regeln habe geben wollen, 2) weil einige Unrichtigkeiten sich darin vorfinden: so ist dagegen einfach zu erinnern, dass Aristoteles auch an andern Stellen wie Soph. El. 4. und 14. solche κανόνες aufstellt. Wird ja doch Aristoteles von mehreren Schriftstellern (Dio Chrys. or. LIII., Cramer Anecdot. Vol. IV.

p. 311., Bekker Anecdot. p. 729.) für den Urheber der ersten sichern Sprachlehre angesehen. Zu erinnern ist ferner, dass wir uns auch gar nicht erkühnen dürfen, ihm vorzuschreiben, was er thuen oder lassen soll. Wir wissen ja gar nicht, in welcher Verbindung jene Regeln mit andern litterarischen Erzeugnissen seiner Zeit standen. Was aber die Unrichtigkeiten betrifft, wer kann und darf verlangen, dass eine Wissenschaft bei ihren Anfängen schon in ganz vollendeter Gestalt erscheine? Endlich hat sich Hr. R. so gewaltig gegen die *ἀπορίαι* und *λύσεις* des c. 25. und 26. gesträubt. Und dennoch — steht in der Metaphysik fast auf jeder Seite dieses furchtbare Gespenst, gerade mit derselben Redewendung *διαπορήσειεν ἄν τις.* Vrgl. II, 3. 4. p. 999. und 1000. 6: *Ὅλως δ' ἀπορήσειεν ἄν τις.* III, 6: *Εἰσὶ δέ τινες οἳ ἀποροῦσι.* V, 5. 9: *Ἀπορήσειε δ' ἄν τις.* 11. VI, 6. IX, 2. erwähnt er seine *διαπορήματα.* 5: *Ἐπεὶ δ' ἓν ἑνί ἐστιν ἐναντίον, ἀπορήσειεν ἄν τις.* 6: *Ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοῦ ἑνὸς καὶ τῶν πολλῶν ἀπορήσειεν ἄν τις.* 9: *Ἀπορήσειε δ' ἄν τις.* X, 1: *Ὅτι μὲν ἡ σοφία περὶ ἀρχὰς ἐπιστήμη τίς εστι, δῆλον ἐκ τῶν πρώτων ἐν οἷς διηπόρηται πρὸς τὰ ὑπὸ τῶν ἄλλων εἰρημένα περὶ τῶν ἀρχῶν. ἀπορήσειε δ' ἄν τις* u. s. w. XI, 4: *Ἀπορήσειε γὰρ ἄν τις.* 9. XII, 5: *Πάντων δὲ μάλιστα διαπορήσειεν ἄν τις.* 9: *Ἀπορήσειε δ' ἄν τις.* 10. XIII, 6: *Ἀπορήσειε δ' ἄν τις.* Ganz ebenso in allen andern Schriften. Vrgl. Phys. Ausc. I, 8: *Ὅτι δὲ μοναχῶς οὕτω λύεται καὶ ἡ τῶν ἀρχαίων ἀπορία, λέγομεν μετὰ ταῦτα.* Polit. III, 11: *Διὸ καὶ τὴν πρότερον εἰρημένην ἀπορίαν λύσειεν ἄν τις διὰ τούτων.* Ich kann daher schon wegen einen solchen wissenschaftlichen Richtung im Allgemeinen mich nicht dazu entschliessen, die *ἀπορήματα Ὁμη-*

ρια fahren zu lassen, sondern finde gerade darin ein echt aristotelisches Moment. Dass aber homerische προβλήματα oder ἀπορήματα nicht jenen Ernst und jene Bedeutsamkeit haben können, welche philosophischen Problemen eigenthümlich seyn muss, ist eine Sache, die sich von selbst versteht. Endlich kommt dazu, dass sogar der gleichzeitige Philosoph Heraklides nach Diogen. Laert. V §. 87. Λύσεων Ὁμηρικῶν α΄ β΄ schrieb. Letzterer hatte auch περὶ ποιητικῆς καὶ τῶν ποιητῶν α΄ geschrieben. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich auch, dass noch ein späterer Aristoteles aus Kyrene nach Diogen. Laert. V. §. 35. περὶ ποιητικῆς, wahrscheinlich seinem gleichnamigen Vorbilde nacheifernd, gehandelt, — Sonderbar, dass noch Niemand auf diesen gefallen ist — dass ferner Theophrast sogar zwei verschiedene Bücher nach V. §. 47. und 48. περὶ ποιητικῆς verfasst hat.

II. Ueber die Rhetorik an Alexander.

Derselben verderblichen Kritik, welche das Historischgegebene umstösst, um auf dessen Trümmern die eigene Ansicht zu errichten, hat sich auch Spengel in seiner Τεχνῶν συναγωγή p. 182. sq. in Bezug auf die oben bezeichnete Schrift schuldig gemacht, indem er eine hingeworfene Aeusserung des Victorius, zu der leider auch Buhle sich später bekannte, aufnehmend nicht Aristoteles, sondern den gleichzeitig lebenden Rhetor Anaximenes als Verfasser derselben aufzustellen versucht hat. Die Gründe, die er dafür beigebracht hat, sind so morsch, dass man kaum begreift, wie noch ein und der andere Philologe jenem

Irrthume hat beistimmen können; allein ganz unverzeihlich ist es, dass man dergleichen Meinungen sogar in die Litteraturgeschichte aufzunehmen gewagt hat. Gehen wir von Quintil. III, 4. aus: „Anaximenes i u d i c i a l e m et c o n c i o n a l e m generales partes (causarum) esse voluit, septem autem species, hortandi, dehortandi, laudandi, vituperandi, accusandi, defendendi, exquirendi, quod *ἐξεταστικόν* dixit.“ Anaximenes nahm also ein *γένος δικανικόν* und *συμβουλευτικόν* an, Aristoteles hingegen in der grossen Rhetorik I, 3. ein *συμβουλευτικόν, δικανικόν, ἐπιδεικτικόν.* Wäre also die Rhetorik an Alexander von Anaximenes, so müssten offenbar jene zwei *γένη* in derselben vorkommen. Allein wir lesen c. 2: *Τρία γένη τῶν πολιτικῶν εἰσὶ λόγων, τὸ μὲν δημηγορικόν, τὸ δ᾽ ἐπιδεικτικόν, τὸ δὲ δικανικόν.* Wie hilft sich nun Hr. Spengel? Da diese Stelle seine Ansicht rein vernichtet, er aber ganz richtig eingesehen hat, dass auch Quintilian's Ausspruch unantastbar ist: so ist c. 2. interpolirt; denn — ein Scholiast zum Hermogenes, Gott weiss aus welcher Zeit, und ein Schriftsteller des fünften Jahrhunderts n. Chr. sagen, dass N. B. Aristoteles zwei angenommen habe. Aber, wird man einwenden, das Werk soll ja dem Anaximenes zugehören. Auch hier weiss Hr. Spengel Rath. Bei Aristoteles schreibt er *Δύο*, und beim Scholiasten *Ἀναξιμένης.* Und nun harmonirt Alles. Wichtig wäre es nun allerdings gewesen, wenn Hr. Spengel jene Zweitheilung in der kleinern Rhetorik als durchgreifenden Grundsatz, dagegen die Dreitheilung als dem Verfasser völlig fremd nachgewiesen hätte. Wirklich glaubt er jene Zweitheilung entdeckt zu haben c. 3: *Πάλιν δὲ ὁρισώμεθα καὶ περὶ πόσων καὶ ποίων καὶ τίνων ἔν τε τοῖς βουλευτηρίοις*

καὶ ταῖς ἐκκλησίαις συμβουλεύσομεν., wozu er ausser p. 12. noch p. 186. bemerkt: „Vides et hic et sic semper in sequentibus ἐπιδεικτικὸν tertium illud desiderari; nempe ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος sunt quae sola Anaximenes agnoscit." Hier jedoch ist, was Hr. Spengel nicht gemerkt hat, bloss vom συμβουλευτικὸν γένος die Rede; nun konnte aber kein Grieche eine andere Versammlung, denn βουλευτήριον und ἐκκλησία anerkennen, vor welchen er eine berathende Rede hielte. Dann aber fehlt ja doch wieder das δικαστήριον, was bei Anaximenes unmöglich fehlen darf. Wie diese Ausdrücke also für das Nichtvorhandenseyn des ἐπιδεικτικόν sprechen sollen, begreife ich nicht. Im Gegentheile lässt sich streng nachweisen, dass die Rhetorik an Alexander ganz auf jener Dreitheilung beruhe. Dieses stellt sich am Besten heraus, wenn wir in kurzen Zügen den Bau des ganzen Werkes mit der grossen Rhetorik vergleichen.

Warum Aristoteles mehrere Rhetoriken geschrieben, ist eine ebenso wichtige Frage, als warum er mehrere Werke über Poesie geschrieben: sie liesse sich aber nur dann gehörig beantworten, wenn wir alle Schriften von ihm noch besässen. Eine Vergleichung derselben untereinander müsste dann herausstellen, welchen Zweck er jedesmal bei der Wiederaufnahme des Stoffes gehabt. Es fragt sich also vor allen Dingen, welche von den beiden Rhetoriken die ältere sey. Spengel hat p. 189. aus den darin vorkommenden historischen Andeutungen berechnet, dass die kleinere Rhetorik zwischen den Jahren 340 — 330 v. Chr. ausgearbeitet und herausgegeben seyn müsse. Die grössere Rhetorik aber ist nach M. Schmidt commentatio de tempore, quo ab Aristotele libri de arte rhetorica conscripti et editi sint. Halis. zwar frühe

begonnen, aber erst 335—322 ausgearbeitet und vollendet worden, eine Ansicht, gegen die auch Spengel in der Recension dieses Schriftchens (Zeitschr. f. A. W. 1837. Nr. 110.) Nichts eingewendet hat. Ja er selbst ist es, wenn ich nicht irre, der in den Münchener gelehrten Anzeigen. 1839. Nr. 97. die kleinere Rhetorik als die ältere setzt, gegen welche die grössere spätere ankämpfe. Vrgl. *τεχνῶν συναγωγή* p. 172: „Ergo ante Aristotelis rhetoricam illum exiisse librum haud inepte coniicias.“ p. 178: „Hanc Anaximenis artem ante Aristotelis libros de rhetorica editam esse paucis ostendamus.“ Verhält sich dieses also, so ist nicht zu zweifeln, dass es die Absicht des Verfassers gewesen ist, in dem jüngern Werke den wissenschaftlichen Fortschritt darzustellen, den die Rhetorik zwischen dem Erscheinen des ältern kleinern und des neuern in drei Büchern abgefassten durchlaufen hatte, das Veraltete auszuscheiden, das Complicirte zu vereinfachen, das Neue an das ältere Lehrgebäude anzulehnen und mit diesem zu verarbeiten, überhaupt ein systematisch geordnetes ausführliches Ganze zu geben. In der grössern Rhetorik theilt er demnach seine drei Arten der Reden folgendermaassen ein:

I. *Συμβουλευτικόν* = *Δημηγορικόν*. a. *προτρεπτικόν* b. *ἀποτρεπτικόν*. I, 4—8. II. *Ἐπιδεικτικόν*. a. *ἐγκωμιαστικόν*. b. *ψεκτικόν*. I, 9. III. *Δικανικόν*. a. *κατηγορικόν*. b. *ἀπολογητικόν*. I, 10—14.

In der ältern kleinern, wo noch Anaximenes sieben Unterarten mehr Einfluss haben mochten, sind die Verhältnisse weniger einfach, und namentlich tritt das *ἐξεταστικὸν εἶδος* in unpassender Weise noch in das *γένος δικανικόν* ein, so dass sich also folgendes Schema bildet.

I. *Δημηγορικόν* = *Συμβουλευτικόν* a. *προτρε-*

πτικόν. b. ἀποτρεπτικόν c. 2—3. II. Ἐπιδεικτικόν. a. ἐγκωμιαστικόν. b. ψεκτικόν. 4. III. Δικανικόν. a. κατηγορικόν. b. ἀπολογητικόν. 5. c. ἐξεταστικόν. 6.

Dass diese sieben Unterarten in die bezeichneten drei Gruppen zerfallen, zeigt sich für I. am Schlusse des 3. Cap., wo es heisst: *Τὰς μὲν οὖν προθέσεις περὶ ὧν δημηγορήσομεν, καὶ τὰ μέρη τούτων ἐξ ὧν τοὺς λόγους συστήσομεν καὶ προτρέποντες καὶ ἀποτρέποντες, ἐκ τῶν εἰρημένων ἴσμεν. προθέμενοι δὲ πάλιν ἐφεξῆς τό τε ἐγκωμιαστικὸν εἶδος καὶ τὸ ψεκτικὸν περιλάβωμεν.* Diese beiden letztgenannten oder II. gruppirt er dann wieder zusammen im 4. Cap., und kommt dann im 5. auf die III. Gruppe oder Hauptart: *Διέλωμεν δὲ πάλιν ὁμοιοτρόπως τούτοις τό τε κατηγορικὸν καὶ τὸ ἀπολογητικὸν εἶδος, ὃ περὶ τὴν δικανικήν ἐστι πραγματείαν.* Am Ende desselben Cap. fügt er dann hinzu: *Λείπεται δ' ἡμῖν ἔτι διεξελθεῖν τὸ ἐξεταστικὸν εἶδος*, welches er dann im 6. Capitel behandelt. Somit entspricht also aus der grössern Rhetorik I. c. 4—9. dem c. 2—6. der kleinern. Es folgt in letzterer von c. 8—18. der zweite (nach der Zählung des Aristoteles selbst in c. 7. der dritte) Theil des Werkes, welcher *περὶ τῶν πίστεων* handelt, also gewissermaassen dem zweiten Buche der grössern Rhetorik analog ist. Am Schlusse dieses Theiles deutet der Schriftsteller c. 18. extr. den Uebergang auf den letzten Theil an mit den Worten: *Νῦν δ' ὑπὲρ τῶν ὑπολοίπων, ἃ τῶν τριῶν εἰδῶν ἐστὶ καὶ παρὰ πάντας τοὺς λόγους χρήσιμα γίνεται, διδάσκειν ἐπιχειρήσομεν.* Auch hier will Hr. Spengel wieder eine Aenderung, er vermuthet p. 185: *Νῦν δὲ τῶν ὑπολοίπων ὑπὲρ τῶν τριῶν ἃ πάντων τῶν εἰδῶν ἐστι* u. s. w. Allein dann würde ja *παρὰ πάντας τοὺς λόγους χρήσιμα γίνεται* ein ganz überflüssiger

Zusatz seyn, und ferner sind es mehr als drei Dinge, die noch zu behandeln übrig sind. Wahr ist es, es scheinen jene Worte im Widerspruch zu stehen mit c. 7: *Πρὸς δὲ τούτοις προκαταλήψεις καὶ αἰτήματα καὶ παλιλλογίαι καὶ μῆκος λόγου καὶ μετριότης μήκους καὶ βραχυλογία καὶ ἑρμήνεια· ταῦτα γὰρ καὶ τὰ τούτοις ὅμοια κοινὰς ἔχει πᾶσι τοῖς εἴδεσι τὰς χρήσεις*, — allein dieser scheinbare Widerspruch lässt sich auf zwiefache Weise beseitigen. Zuerst ist zu bemerken, dass in beiden Stellen sich entsprechen:

Ταῦτα γὰρ καὶ τὰ τούτοις	*καὶ παρὰ πάντας τοὺς λό-*
ὅμοια ***κοινὰς ἔχει πᾶσι***	*γους* ***χρήσιμα*** *γίνεται.*
τοῖς εἴδεσι ***τὰς χρήσεις.***	

Mithin sind *προκατάληψις*, *παλιλλογία*, und wie jene rhetorischen Figuren immerhin heissen mögen, zwar **brauchbar** für **alle** Species von Reden; aber **eigenthümlich** können sie darum doch besonders den dreien seyn *ἃ τῶν τριῶν εἰδῶν ἐστι.* Diese drei Species oder Unterarten sind die in das *Δικανικὸν γένος* gehörigen, also *κατηγορικόν*, *ἀπολογητικόν* und *ἐξεταστικόν*. Und in der That wäre diess die eine Weise, jene Schwierigkeit zu beseitigen, die andere wäre, einen ungenauen Gebrauch von *εἰδῶν* anzunehmen, so dass es für *γενῶν* stände. Schon Majoragius in Rhetor. I. p. 95. sagt: „Illud advertendum Aristotelem in hoc opere generis ac speciei nomen confundere, saepeque alterum pro altero ponere —— Itaque paulo superius (c. 2. extr.) Aristoteles *γένη τῆς Ῥητορικῆς*, id est Rhetoricae genera dixerat, quae nunc *εἴδη*, hoc est species vocat.“ Jedoch gestehe ich, dass ich mich mehr zu der erstern Erklärungsweise neige aus Rücksicht auf c. 29. extr., wo es von den *προοίμια* heisst: *Κοινὸν δ᾽ ἐστὶ τῶν ἑπτὰ εἰδῶν, καὶ ἐπὶ πᾶσι τοῖς πράγμασιν ἁρμόσει λεγόμενον.*

Dieser dritte Theil nun, der über προκατάληψις, αἰτήματα u. s. w. handelt, schliesst c. 29., und entspricht in seinem allgemeinsten Charakter dem dritten Buche der grössern Rhetorik. Der Schluss endlich unseres Werkes von c. 30. an enthält eine praktische Anweisung zur Ausarbeitung der einzelnen Theile der Rede. Hier betrachtet er dieselbe zuerst in I. und zwar zuerst im προτρεπτικόν von c. 30 — 35. a) Das Prooimion c. 30: Ὡς δὲ αὐτῷ (προοιμίῳ) χρησόμεθα, πρῶτον μὲν ἐπὶ τῶν δημηγορικῶν καὶ (und zwar) προτρεπτικῶν τοῦτο δείξω. b) Die Erzählung. c. 31 — 32. c) Die Bestätigung durch die πίστεις c. 33. 34. und 35. bis zu den Worten: Τὰς δὲ ἀποτροπάς, wo er also auf das zweite εἶδος des Δημηγορικὸν γένος oder das ἀποτρεπτικόν übergeht. Er kommt im c. 36. auf II. oder auf das ἐγκωμιαστικὸν und ψεκτικὸν εἶδος mit den Worten: Τὸ δὲ ἐγκωμιαστικὸν καὶ τὸ κακολογικὸν πάλιν προθέμενοι σκοπῶμεν. Dass er diese auch hier in Gedanken mit dem Namen des ἐπιδεικτικὸν γένος zusammenfasst, ist zum Theil schon aus dem Obigen klar, ergibt sich aber unwidersprechlich aus den gleich darauf folgenden Worten: Ὡς γὰρ ἐπὶ τὸ πολὺ τῶν τοιούτων εἰδῶν οὐκ ἀγῶνος ἀλλ' ἐπιδείξεως ἕνεκα λέγομεν. Dass hier das Wort ἐπίδειξις eine offenbare Beziehung auf das ἐπιδεικτικὸν γένος hat, erhellt theils aus der Stelle an sich, theils aus dem verwandten Gebrauche von ἐπιδεικνύναι in einem ganz entsprechenden Capitel der Rhetor. I, 9. p. 1367, b: Δεῖ οὖν τὰς πράξεις ἐπιδεικνύναι ὡς τοιαῦται. Ganz übereinstimmend braucht der Schriftsteller dieses Zeitwort auch in der kleinern Rhetorik c. 36: Δεῖ — τούτους ὄντας ἀγαθοὺς ἐπιδείξειν *). So endlich repräsentirt

*) Jedoch kommt ἐπιδείξειν Rhetor. ad Al. 30. auch einigemal

er Rhetor. II, 18. die drei *γένη* durch die Ausdrücke: *συμβουλεύοντες καὶ ἐπιδεικνύμενοι καὶ ἀμφισβητοῦντες.* — Endlich kommt er c. 37. zu III: *Λοιπὸν δ' ἐστὶν ἡμῖν εἶδος τό τε κατηγορικὸν καὶ τὸ ἐξεταστικόν· ταῦτα πάλιν ὡς ἐν τῷ δικανικῷ γένει συνθήσομεν καὶ τάξομεν καὶ διέλθωμεν.* Er behandelt aber c. 37. nicht allein das *κατηγορικόν*, sondern auch das *ἀπολογητικόν* und c. 38. das *ἐξεταστικόν*. Hieraus erhellt zur Genüge, dass die kleinere Rhetorik auf dem Grunde der drei *γένη*, die dem Aristoteles eigenthümlich waren, des *Συμβουλευτικόν* (*Δημηγορικόν*), *Ἐπιδεικτικόν* und *Δικανικόν* beruht, und dass die vier gewaltsamen Aenderungen, die Hr. Spengel sich erlaubt hat, nicht im Stande sind, den inneren Bau zu zerstören. Aber statt mit dieser Ansicht zu streiten, sprechen der Scholiast zum Hermogenes und Syrianos bei Spengel p. 185. sq. gerade dafür, dass Aristoteles irgendwo die sieben *εἴδη* des Anaximenes aufgenommen hatte *), ja selbst Quintilians Worte III, 4. sind ja aristotelisch wahr: „Septem species — quarum duae primae deliberativi, duae sequentes demonstrativi, tres ultimae iudicialis generis sunt partes.“ wozu Hr. Spengel p. 183. bemerkt: „Aut ab aliena manu assuta, aut ab auctore non ad Anaximenis rationem dissecta sunt, sed ex sua ipsius sententia quam probabat, id est Aristotelis, adiecta leguntur.“ Unstreitig ist das Letztere allein richtig; Quintilian so-

---

vom *συμβουλευτικὸν γένος*, freilich mit dem Nebenbegriff von ostentare vor, welcher sich im *ἐπιδεικτικόν* selbst vollständig herausgebildet hat.

*) Wie ich mir das Entstehen der *δύο γένη* gedacht, habe ich oben S. 25. angedeutet.

wohl als Cicero und Marcianus Capella billigen die aristotelische Dreitheilung.

Nachdem wir so das Fundament und den Plan des Ganzen festgestellt, müssen wir noch einzelne Einwürfe beseitigen, namentlich noch einen über eine Grundverschiedenheit zwischen der kleinern und grössern Rhetorik, einen Einwurf, den Hr. Spengel p. 171. „gravissimum omnium argumentum" nennt. Die Grundlage geben zwei Stellen ab: Quintil. IV, 2: „Nunc quae sit narrandi ratio subiungam — — eam plerique scriptores maxime qui sunt ab Isocrate volunt esse lucidam, brevem, verisimilem; nec enim refert an pro lucida perspicuam, pro verisimili probabilem credibilemve dicamus. Eadem nobis placet divisio quamquam et Aristoteles ab Isocrate parte in una dissenserit, praeceptum brevitatis irridens tamquam necesse sit longam aut brevem esse expositionem nec liceat ire per medium." Spengel führt dazu an Aristotel. Rhetor. III, 16: *Νῦν δὲ γελοίως τὴν διήγησίν φασι δεῖν εἶναι ταχεῖαν. καίτοι ὥσπερ ὁ τῷ μάττοντι ἐρωμένῳ πότερον σκληρὰν ἢ μαλακὴν μάξῃ, „τί δ᾽;" ἔφη, „εὖ ἀδύνατον;" καὶ ἐνταῦθα ὁμοίως· δεῖ γὰρ μὴ μακρῶς διηγεῖσθαι ὥσπερ οὐδὲ προοιμιάζεσθαι μακρῶς, οὐδὲ τὰς πίστεις λέγειν· οὐδὲ γὰρ ἐνταῦθά ἐστι τὸ εὖ ἢ τὸ ταχὺ ἢ τὸ συντόμως, ἀλλὰ τὸ μετρίως· τοῦτο δ᾽ ἐστὶ τὸ λέγειν ὅσα δηλώσει τὸ πρᾶγμα, ἢ ὅσα ποιήσει ὑπολαβεῖν γεγονέναι ἢ βεβλαφέναι ἢ ἠδικηκέναι, ἢ τηλικαῦτα ἡλίκα βούλει· τῷ δὲ ἐναντίῳ τὰ ἐναντία.* Entweder hat Quintilian diese Stelle nicht vor Augen gehabt, oder er hat sie sehr flüchtig angesehen; denn Aristoteles sagt ja gerade, die Erzählung soll *μετρίως* seyn (ire per medium). Allein Aristoteles selbst behauptet doch wirklich, die Erzählung soll nicht gedrängt kurz seyn, sondern die gehörige

Mitte halten. In der Rhetorik von Alexander aber steht, — die Erzählung soll gedrängt kurz seyn. Dieser Widerspruch ist Herrn Spengel zu arg. Er ruft p. 171. aus: „Inde primum apparet, et hoc gravissimum est omnium argumentum, Aristotelem si auctor esset huius artis sese ipsum irrisurum esse et Victorii de Anaximene sententia haut parum firmatur.“ Hätte er nur die beiden Stellen bedächtiger angesehen! In der erstern Rhetor. III, 16. ist die Rede zuerst von den *ἐπιδεικτικοῖς*. Vrgl. den Anfang des Cap.: *Διήγησις δ' ἐν μὲν τοῖς ἐπιδεικτικοῖς ἐστιν οὐκ ἐφεξῆς ἀλλὰ κατὰ τὸ μέρος* u. s. w. In Schaureden ist die Erzählung keine zusammenhängende, sondern eine durch das Ganze vertheilte; zuweilen soll sie sogar ausbleiben, wenn die Thaten ganz bekannt sind, die man verherrlichen will, z. B. wenn man den Achilles loben wollte. (Vrgl. 6. 13). Aber, sagt Aristoteles, Einige wollen sie ganz flüchtig haben, das ist Unrecht: die Erzählung darf ein bestimmtes Maass nicht überschreiten. Indem er sich nun über die Grenzen dieses *μετρίως* verbreitet, gelangt er unmerklich auf die Erzählung in gerichtlichen Reden. Hingegen in der Rhetorik an Alexander c. 32. ist die Rede von den *δημηγορικοῖς* oder *συμβουλευτικοῖς*. Man höre: *Ὅταν δὲ αὐτοὶ δημηγοροῦντες τῶν παρεληλυθότων τι διέξωμεν ἢ καὶ τὰ παρόντα δηλῶμεν ἢ τὰ μέλλοντα προλέγωμεν, δεῖ τούτων ἕκαστον ποιεῖν βραχέως καὶ σαφῶς καὶ μὴ ἀπίστως, σαφῶς μὲν ὅπως καταμάθωσι τὰ λεγόμενα πράγματα, συντόμως δὲ ἵνα μνημονεύωσι τὰ ῥηθέντα* u. s. w. *Σαφῶς μὲν οὖν δηλώσομεν ταῦτα διαφυλάττοντες, συντόμως δέ, ἐὰν ἀπὸ τῶν πραγμάτων καὶ τῶν ὀνομάτων περιαιρῶμεν τὰ μὴ ἀναγκαῖα ῥηθῆναι, ταῦτα μόνα καταλείποντες ὧν ἀφαιρεθέντων ἀσαφὴς ἔσται ὁ λόγος. καὶ*

συντόμως μὲν τοῦτον τὸν τρόπον δηλώσομεν. Also in Reden an das Volk soll die Erzählung gedrängt kurz seyn. Diess stimmt ganz überein mit Rhetor. III, 16: Ἐν δὲ δημηγορίᾳ ἥκιστα διήγησίς ἐστιν, ὅτι περὶ τῶν μελλόντων οὐδεὶς διηγεῖται. ἀλλ' ἐὰν περ διήγησις ᾖ τῶν γενομένων ἔστμι, ἵν' ἀναμνησθέντες ἐκείνων βέλτιον βουλεύσωνται περὶ τῶν ὕστερον. In beiden Stellen ist also das Erinnern, (μνημονεύωσι, ἀναμνησθέντες) offenbar der Zweck, den die gedrängte Erzählung haben soll. Bei Quintilian endlich ist die Rede von gerichtlichen Reden, so dass Hr. Spengel hier die verschiedenen Hauptarten zusammengewürfelt hat. Fällt aber durch diese einfachen Bemerkungen das „gravissimum omnium argumentum," so werden auch die „minora," die Spalding zum Quintilian anführt, uns hoffentlich nicht mehr hindern, auch diese kleinere Rhetorik dem Aristoteles wieder zuzuschreiben, dem sie so grundlos abgestritten worden. Man bedenke nur, dass nach einem Zwischenraume von zehn und mehr Jahren manche Lehre nothwendig eine Veränderung und Verbesserung erleiden musste.

Register.

Verbesserungen.

S. 80. Z. 1. streiche man die Worte: aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts. — S. 113. Z. 34. lese man: lebten lange nach ihm. — S. 128. Z. 23: selbst (III, 6:) citiren, — S. 159. Die Stelle, woraus das Scholion bei Osann geschöpft hat, findet sich bei Charis. I p. 38: „Plinius sermonis dubii libro septimo de Varrone: Quam maxime vicina Graeco Graece dixit, ut nec schematis quidem dicat, sed schemasin." — S. 235. Z. 23. statt *ἀπολελιμμένον* lese man *ἀπόλυτον*.

Die

Sprachphilosophie der Alten

von

Dr. **Laurenz Lersch.**

Dritter und letzter Theil.

Bonn,

H. B. König.

1841.

Die
Sprachphilosophie der Alten,

dargestellt an der Geschichte ihrer Etymologie

von

Dr. Laurenz Lersch,

Privatdocenten an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, correspondirendem Mitgliede des Wetzlar'schen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde und des archäologischen Instituts in Rom

Bonn,

H. B. König.

1841.

Gedruckt bei Fr. Baaden in Bonn.

An meinen Bruder

Dr. Bernh. Max. Lersch

in Paris.

Durch wahre Wüsten, in denen den Wanderer selten oder fast nie eine Oase überrascht, habe ich meinen einsamen Gang angestellt, um die zerstreuten Steine zu diesem kleinen Baue zusammenzulesen. Allein das anscheinend Reizloseste gewinnt Leben und Anmuth, sobald es durch neue Aussichten gehoben wird. Wenn Du, mein Lieber, bei Lesung dieser Schrift nur ein

Weniges von jenem Reize verspürst, der mich bei der Ausarbeitung durchdrang, so bin ich sattsam belohnt. Das Uebrige füge Gott! Er gebe Dir das Schöne zu dem Guten und Wahren!

Bonn den 21. Juli 1841.

Dein L. L.

Erster Theil.

Geschichte des Streites über Analogie und Anomalie der Sprache.

A. Die Griechen.

B. Die Römer.

Zweiter Theil.

Geschichtliche Entwickelung der Sprachkategorieen.

I. Die Redetheile.

A. Die Griechen.

B. Die Römer.

II. Verhältnisse in den Redetheilen.

A. Die Griechen.

B. Die Römer.

Dritter Theil.

Geschichte der Etymologie.

A. Die Griechen.

Zweite Abtheilung. Die Grammatiker.

B. Die Römer.

Zweite Abtheilung.

Ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν, ἘΤΥΜΟΙΣΙΝ *ὁμοῖα.*
Hesiod.

Indem ich die Etymologie der Alten als einen Theil ihrer Sprachphilosophie zu behandeln unternehme, scheint vor Allem eine Rechtfertigung darüber nothwendig, dass ich eine Wissenschaft, die sich heutzutage ganz und gar von der Philosophie ab- und der Geschichte und Geographie, der Völker- und Länderabtheilung zugewandt hat, von Neuem in die Marken der erstern berufe. Gegen den Vorwurf, hier nur eine einmal getroffene Anordnung meiner Schrift starr und gegen das Wesen der Sache selbst festgehalten zu haben, soll mich der Verlauf dieses Werkes selbst hinlänglich rechtfertigen, woraus erhellen wird, wie nicht allein die Schulen der Philosophen der Ort waren, worin die Etymologie gepflegt und gehegt wurde, sondern wie auch hier wieder ihr jedesmaliges System der Boden war, aus welchem ihre Kunde (*λόγος*) von dem in der Sprache Wahren (*ἔτυμον*) oder vielmehr Wahrscheinenden sich entwickelte. Auch später noch, wo sich die Grammatik ganz von dem engern Verbande mit den Forschungen über Erkenntniss und Geist abgelöst, streift sie noch immer an das alte Gebiet, und selbst da, wo in den einzelnen Deutungen des Wortes nur noch eine feste antiquarische Norm nachzuweisen ist, hat sie sich ja vom Besondern zum Allgemeinen und somit in die Region der Philosophie wieder erhoben. Deuten wir dann noch an, wie nicht allein in der P o e s i e der Alten eine

gelehrte Wortdeutung gelegentlich vorüberklingt, sondern wie auch in ihrer Mythologie ihr geheimer Zug tausend Fäden und Verbindungen regt, wie sie auf die Orthographie einwirkt, und sogar die Jurisprudenz hie und da eigenthümlich färbt: so haben wir ja dargethan, von welcher Gewalt der Logos des Wortes in Wissenschaft und Dichtung geworden. Dann aber dürfen wir auch kühn einen zweiten Vorwurf abweisen, den wir schon von mancher Seite her vernehmen, als ob ja die ganze Etymologie der Alten nichts als leeres, inhaltcitles Reden und Rathen sey, aus dem auch kein Funke der Wahrheit hervorleuchte. Dagegen bemerken wir zweierlei. Einmal ist ja die Geschichte des Irrthums ebenso belehrend, als die der Wahrheit selbst; dann aber darf die neuere Wissenschaft sich nicht in Uebermuth gegen die alte erheben, da es selbst die Scharfsichtigsten bedünken will, als sey die Wort- und Wurzelentzifferung unserer Tage, freilich nach einer andern Seite hin, ebenso schwankend und vom Wege der Wahrheit fern, als jene ersten Versuche, denen wir das Daseyn der Wissenschaft selbst verdanken. Zudem wird sich ergeben, dass der Irrthum weniger in den von den Alten aufgestellten Grundsätzen, als in der grundverkehrten Anwendung derselben lag.

Die Dichter als Etymologen.

Dass schon Homer über die sprachlichen Wurzeln nachsann, klingt zwar Anfangs recht sonderbar, hat aber seine vollkommene Richtigkeit. Autolykos sagt Od. XIX, 406:

Γαμβρὸς ἐμὸς θυγάτηρ τε τίθεσθ᾽ ὄνομ᾽, ὅττι κεν εἴπω.
πολλοῖσιν γὰρ ἔγωγε ὀδυσσάμενος τόδ᾽ ἱκάνω,
ἀνδράσιν ἠδὲ γυναιξὶν ἀνὰ χθόνα πουλυβότειραν.
τῷ δ᾽ Ὀδυσεὺς ὄνομ᾽ ἔστω ἐπώνυμον.

Hiezu bemerkt der Scholiast (p. 1834, 22.): *Ὄνομα τίθεσθαι λέγεται διὰ τὸ μὴ φύσει, ἀλλὰ θέσει εἶναι τὰ κύρια ὀνόματα.* Freilich hat dem Verfasser jenes Verses dieser Unterschied noch nicht vorgeschwebt, aber hier ist in der That ein blosses Beilegen des Namens nach reiner Uebereinkunft ohne Rücksicht auf entsprechende, in der Natur oder auch in den Lebensschicksalen liegende Wahrheit. Weil ein Anderer Schmerzen erregend anlangt, deshalb soll Einer, der nur als Enkel in verwandtschaftlicher Beziehung zu ihm steht, der Schmerzen bewirkende heissen. Freilich haben Erklärer des Homer diese ganze Scene dem alten Sänger abgesprochen und als „nach Alexandrinern riechend" angesehen — vrgl. Bernh. Thiersch, Urgestalt der Odyssee S. 22. —: allein sie hätten an der Etymologie keineswegs Anstoss nehmen sollen. In einer Zeit, wo noch alle Personennamen mit bestimmter Beziehung auf historische oder mythische Thatsachen gegeben wurden, wo alle Eigennamen bedeutsam waren, musste sich

die Aufmerksamkeit des Dichters schon nothgedrungen auf den geistigen Gehalt derselben richten. Dieses zeigt sich ferner an einem zweiten Beispiele bei Homer, an Astyanax. Der Vater nennt ihn Skamandrios, die Trojaner aus Dankbarkeit gegen den Vater Stadterretter Il. VI, 402:

Τόν ῥ' Ἕκτωρ καλέεσκε Σκαμάνδριον, αὐτὰρ οἱ ἄλλοι
Ἀστυάνακτ'· οἶος γὰρ ἐ ρ ύ ε τ ο Ἴ λ ι ο ν Ἕκτωρ.

Also weil Hektor die Stadt beschützte, wird sein Sohn Stadtherrscher genannt (Platon. Kratyl. p. 392, E.), gerade wie Odysseus wegen des Autolykos. Dieselbe Anspielung auf die Bedeutung des Namens findet sich Il. XXII, 506. auch hier mit derselben Hinweisung auf Hektor:

Ἀστυάναξ, ὃν Τρῶες ἐπίκλησιν καλέουσιν·
οἶος γάρ σφιν ἔ ρ υ σ ο πύλας καὶ τείχεα μακρά.

Deutlicher noch, als diese Stellen, wo der Begriff von *ἀνάσσειν* durch *ἐρύειν* ersetzt, und *ἄστυ* einmal durch *Ἴλιον*, das andre Mal durch *πύλας καὶ τείχεα μακρά* verdeckt ist, spielen die Worte des Hektor selbst Il. VI, 476. auf die etymologische Bedeutung an:

Ζεῦ ἄλλοι τε θεοὶ δότε δὴ καὶ τόνδε γενέσθαι
παῖδ' ἐμόν, ὡς καὶ ἐγώ περ, ἀριπρεπέα Τρώεσσιν,
ὧδε βίην τ' ἀγαθόν, καὶ Ἰ λ ί ο υ ἶφι ἀ ν ά σ σ ε ι ν.

Vom Zustande der Mutter hergenommen ist IX, 561:

Τὴν δὲ τοτ' ἐν μεγάροισι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ
Ἀλκυόνην καλέεσκον ἐπώνυμον, οὕνεκ' ἄρ' αὐτῆς
μήτηρ, Ἀλκυόνος πολυπενθέος οἶτον ἔχουσα,
κλαῖ', ὅτε μιν ἑκάεργος ἀνήρπασε Φοῖβος Ἀπόλλων.

Keineswegs aber möchten wir mit Platon Kratyl. p. 393, B. und dem Scholiasten eine Etymologie des Namens Hektor selbst in Il. XXIV, 730: *ἔ χ ε ς δ' ἀλόχους κεδνὰς καὶ νήπια τέκνα* anerkennen. Ebenso-

wenig stimmen wir überein mit dem, was das Etym. M. s. v. Βαλανεῖον vorbringt: τὸ λουτρόν. τινὲς δὲ λέγουσι παρὰ τὸ ἀποβάλλειν τὰς ἀνίας. καὶ Ὅμηρος παρετυμολογεῖ λέγων·

Λοῦε δ' ἐκ τρίποδος μεγάλου,
Ὄφρά μοι ἐκ κάματον θυμόφθορον εἵλετο γυίων.,

worin κάματον die ἀνίας und εἵλετο das ἀποβάλλειν vertreten soll. Sicher dagegen dachte sich der Dichter das Stammwort, wenn er Il. XIX, 91. spricht von einer

Πρέσβα Διὸς θυγάτηρ Ἄτη, ἣ πάντας ἀᾶται,

wo dann die Benennung nicht mehr als auf eine andere Person sich beziehend, sondern in der Thätigkeit des Subjekts begründet gedacht wird. Auch in den homerischen Hymnen finden sich manche Spuren einer poetischmythischen Etymologie. Dahin gehört im Hymnus auf die Aphrodite IV, 198:

Τῷ δὲ καὶ Αἰνείας ὄνομ' ἔσσεται, οὕνεκα μ' αἰνὸν ἔσχ' ἄχος, οὕνεκ' ἄρα βροτοῦ ἀνέρος ἔμπεσον εὐνῇ.

Auch hier ist wieder der Name des Sohnes von einem Zustande der Mutter hergenommen. Eine doppelte Seite der Betrachtung bietet der zwiefache Name des Bettlers in der Od. XVIII, 5. dar, so wie überhaupt die Doppelbezeichnungen von Gegenständen der Aussenwelt bei Homer sehr bedeutsam sind:

Ἀρναῖος δ' ὄνομ' ἔσκε· τὸ γὰρ θέτο πότνια μήτηρ
ἐκ γενετῆς· Ἶρον δὲ νέοι κίκλησκον ἅπαντες,
οὕνεκ' ἀπαγγέλλεσκε κιών, ὅτε πού τις ἀνώγοι.

Hier hat die Mutter dem Sohne bei seiner Geburt (θέσει) den Namen: der Männliche (nicht: der Bettler, wie die Scholiasten wollen) gleichsam Gutes vorahnend zuertheilt; seine Genossen aber geben ihm später von einer ihm eigenthümlichen Beschäftigung (φύσει) den Namen Ἶρος, der Bote, den Homer wohl

nicht von *εἴρω*, sondern von *Ἶρις* ein Masculinum zurückbildend ableitete.

In Götternamen dagegen zeigt sich mehr die Selbstständigkeit der Person selber, wofür nicht allein die Ate in der Ilias spricht, sondern im hymn. XIX, 5. sich auch die Nymphen finden:

Πᾶν' ἀνακεκλόμεναι, νόμιον Θεόν, ἀγλαέθειρον,
αὐχμήενθ', ὃς πάντα λόφον νιφόεντα λέλογχεν
καὶ κορυφὰς ὀρέων καὶ πετρήεντα κέλευθα.

Als homeridisch führt Platon Phädr. p. 252, B. an:

Τὸν δ' ἤτοι θνητοὶ μὲν Ἔρωτα καλοῦσι ποτηνόν,
ἀθάνατοι δὲ Πτέρωτα διὰ πτερόφοιτον ἀνάγκην.,

worüber man Lobeck Aglaoph. II. p. 861. nachlese. Ja vielleicht ist der ganze Mythos von Dionysos, als Sohne des Zeus (*Διὸς*), der auf dem Nysa erzogen wird, nichts als eine Erfindung der die Herleitung des Namens ergrübelnden Phantasie. Vrgl. hymn. XXVI, 2:

Ζηνὸς καὶ Σεμέλης ἐρικυδέος ἀγλαὸν υἱόν,
ὃν τρέφον ἠΰκομοι νύμφαι παρὰ πατρὸς ἄνακτος·
δεξάμεναι κόλποισι καὶ ἐνδυκέως ἀτίταλλον
Νύσης ἐν γυάλοις.

Vrgl. XXXIV, 6:

ψευδόμενοι· σὲ δ' ἔτικτε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε
πολλὸν ἀπ' ἀνθρώπων, κρύπτων λευκώλενον Ἥρην.
ἔστι δέ τις Νύση......

Das schönste und überraschendste Beispiel einer mythologischen Etymologie bleiben aber die Horn- und Elfenbeinthore der Träume Od. XIX, 562., wovon jene die in Erfüllung gehenden, vollendenden (*κραίνω*), diese die thörichten, täuschenden (*ἐλεφαίρομαι*) bedeuten. Die Worte des Dichters deuten offenbar darauf hin:

Δοιαὶ γάρ τε πύλαι ἀμενηνῶν εἰσὶν ὀνείρων·

αἱ μὲν γὰρ κεράεσσι τετεύχαται, αἱ δ' ἐλέφαντι·
τῶν οἱ μέν κ' ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,
οἵ ῥ' ἐλεφαίρονται, ἔπε' ἀκράαντα φέροντες·
οἱ δὲ διὰ ξεστῶν κεράων ἔλθωσι θύραζε,
οἵ ῥ' ἔτυμα κραίνουσι, βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδηται.

In der lateinischen Uebertragung des Virgil (Aen. VI, 900.) musste sich freilich der zarte Hauch dieser Anspielung ganz und gar verwischen, und daher kam es, dass man erst in der neuesten Zeit den Sinn eines vielleicht über Homer hinausgehenden Bildes errieth.

Hesiod hatte in seiner Theogonie weit häufigere Veranlassung, auf den Ursprung der Götternamen zurückzukommen; und wirklich findet sich bei ihm diese Gelegenheit nicht selten benutzt. Schon Prof. Schmidt führte (Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. XXVIII, 1. S. 21.) an 144:

Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον, οὕνεκ' ἄρα σφέων
κυκλοτερὴς ὀφθαλμὸς ἕεις ἐνέκειται μετώπῳ.,

worüber der Schol. Q. zu Od. IX, 106. bemerkt: *Γελοίως δ' αὐτοὺς ἐτυμολογεῖ Ἡσίοδος· Κύκλωπες δ' ἦσαν οὕνεμ' ἐπώνυμον* u. s. w., ferner 207:

Τοὺς δὲ πατὴρ Τιτῆνας ἐπίκλησιν καλέεσκεν
παῖδας νεικείων μέγας Οὐρανὸς οὓς τέκεν αὐτός·
φάσκε δὲ τιταίνοντας ἀτασθαλίῃ μέγα ῥέξαι
ἔργον.,

in welcher Etymologie vielleicht noch eine Spur der alten Aussprache von *AI* wie *H* liegt; sodann 270:

Φόρκυι δ' αὖ Κητὼ Γραίας τέκε καλλιπαρῄους
ἐκ γενετῆς πολιάς, τὰς δὴ Γραίας καλέουσιν.

und 281:

Ἔκθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἵππος·
τῷ μὲν ἐπώνυμον ἦν, ὅτ' ἄρ' Ὠκεανοῦ περὶ πηγὰς
γείνεθ', ὁ δ' ἄορ χρύσειον ἔχων μετὰ χερσὶ φίλῃσι.

Ausser diesen Stellen zeigt sich auch noch in vielen andern mit mehr oder weniger Bestimmtheit dieses Streben, die Haupt- oder Beinamen in ihre Urbestandtheile aufzulösen. So ist zu fassen 184:
Πάσας δέξατο Γαῖα· περιπλομένων δ' ἐνιαυτῶν
γεῖνατ' Ἐρινῦς τε κρατερὰς μεγάλους τε Γίγαντας.,
besonders merkwürdig aber 195:
Τὴν δ' Ἀφροδίτην
ἀφρογένειάν τε θεὰν καὶ ἐϋστέφανον Κυθέρειαν
κικλήσκουσι θεοί τε καὶ ἀνέρες, οὕνεκ' ἐν ἀφρῷ
θρέφθη· ἀτὰρ Κυθέρειαν, ὅτι προσέκυρσε Κυθή-
ροις·
Κυπρογένειαν δ', ὅτι γέντο πολυκλύστῳ ἐνὶ Κύ-
πρῳ·
ἠδὲ φιλομμηδέα, ὅτι μηδέων ἐξεφαάνθη.,
welcher Etymologie Sokrates beistimmt in Platon. Kratyl. p. 406, C., ebenso 252:
Κυμοδόκη, ἣ κύματ' ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ
πνοιάς τε ζαθέων ἀνέμων σὺν Κυματολήγῃ
ῥεῖα πρηΰνει.
Hieher rechnen wir aus den ἔργ. 81:
Ὀνόμηνε δὲ τήνδε γυναῖκα
Πανδώρην, ὅτι πάντες Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες
Δῶρον ἐδώρησαν.
Von demselben Dichter führt das Etym. M. s. v. *τριχάϊκες* die Dreitheilung der Dorier an: *Ἡσίοδος διὰ τὸ τριχῇ αὐτοὺς οἰκῆσαι, οἷον·*
Πάντες γὰρ τριχάϊκες καλέονται,
Οὕνεκα τρισσὴν γαῖαν ἑκὰς πάτρης (?) ἐδάσαντο.
Von Hesiod, als Verfasser des Aegimios, gehören hieher die Verse bei Stephan. s. v. *Ἀβαντίς*:
Νήσῳ ἐν Ἀβαντίδι δίῃ,
τὴν πρὶν Ἀβαντίδα κίκλησκον θεοὶ αἰὲν ἐόντες,
τὴν τοτ' ἐπώνυμον Εὔβοιαν βοὸς ὠνόμασε Ζεύς.,

so dass wir nicht sehr irren werden, wenn wir das Auflösen des Wortstamms als besondres Eigenthum der hesiodischen Poesie in Anspruch nehmen.

Den hesiodischen theogonischen Ableitungen stellen wir zur Seite einige ganz ähnliche aus ORPHISCHEN Poesieen bei Macrob. I, 18:

Τήκων αἰθέρα δῖον ἀκίνητον πρὶν ἐόντα
ἐξανέφηνε θεοῖς ὥραν κάλλιστον ἰδέσθαι,
ὃν δὴ νῦν καλέουσι Φάνητά τε καὶ Διόνυσον --
πρῶτος δ' ἐς φάος ἦλθε, Διώνυσος τ' ἐπεκλήθη,
οὕνεκα δινεῖται κατ' ἀπείρονα μακρὸν Ὄλυμπον.,

im Etym. M. s. v. *Φάνης*:

Τὸν δὴ καλέουσι Φάνητα
[ἀθάνατοι], ὅτι πρῶτος ἐν αἰθέρι φαντὸς ἐγέντο.,

bei Athenagor. de legat. c. 15:

Οὓς δὴ καὶ Τιτῆνας ἐπίκλησιν καλέουσιν,
οὕνεκα τισάσθην μέγαν οὐρανὸν ἀστερόεντα.,

im Etym. M. s. v. *Γίγας*:

Οὓς καλέουσι Γίγαντας ἐπώνυμον ἐν μακάρεσσιν,
οὕνεκα γῆς ἐγένοντο καὶ αἵματος οὐρανίοιο.,

bei Prokl. zu Plat. Kratyl. p. 116:

Τὸν δὲ πόθος πλέον εἶλ', ἀπὸ δ' ἔκθορε πατρὶ μεγίστῳ
αἰδοίων ἀφροῖο γονή, ὑπέδεκτο δὲ πόντος
σπέρμα Διὸς μεγάλου, περιτελλομένου δ' ἐνιαυτοῦ
ὥραις καλλιφύτοις τέκ' ἐγερσιγέλωτ' Ἀφροδίτην.,

aus den Orph. hymn. XI, 1:

Πᾶνα καλῶ κρατερόν, νόμιον, κόσμοιο τὸ σύμπαν.

Hieher gehört auch die Benennung der Demeter bei Prokl. zu Plat. Kratyl. p. 96. und 97:

Ῥείην τὸ πρὶν ἐοῦσαν, ἐπεὶ Διὸς ἔπλετο μήτηρ·
μήσατο γὰρ προπόλους καὶ ἀμφιπόλους καὶ ὀπηδούς,
μήσατο δ' ἀμβροσίην καὶ ἐρυθροῦ νέκταρος ἄρθρον,
μήσατο δ' ἀγλαὰ δῶρα μελισσάων ἐριβόμβων.

Je gelehrter aber die epische Poesie wurde, um

so leichter musste dergleichen Eingang finden. Indessen haben wir sehr wenig Derartiges in den Fragmenten alexandrinischer Dichter, von ANTIMACHOS dem Kolophonier nur bei Stephan. s. v. *Τευμησσός* die Benennung desselben:

Οὔνεκα οἱ (Εὐρώπῃ) Κρονίδης, ὡς (?) πάντων μέγ᾽ ἀνάσσει,
ἄντρον ἐνὶ σκιῇ τ ε υ μ ή σ α τ ο,

und bei Strabon. XIII. p. 588:

Ἔστι δέ τις Νέμεσις μεγάλη θεός, ἣ τάδε πάντα
πρὸς μακάρων ἔλαχεν, βωμὸν δέ οἱ εἵσατο πρῶτος
Ἄ δ ρ η σ τ ο ς ποταμοῖο παρὰ ῥοὸν Αἰσήποιο,
ἔνθα τετίμηταί τε καὶ Ἀ δ ρ ή σ τ ε ι α καλεῖται.

In diesen beiden Etymologieen ist die Benennung nicht gegeben von einem thätigen, sondern leidenden Zustande des Benannten.

Wie wir aber schon bei Hesiod nicht allein mythologische, sondern auch geographische Ableitungen antrafen, um so weniger ist das Vorkommen derselben in DIONYSIOS *Περιήγησις* zu verwundern. Dahin gehört 261., dann 525:

Αἱ δ᾽ Ἀσίης πρώτην αἶσαν λάχον, ἀμφὶς ἰοῦσαι
Δῆλον ἐ κ υ κ λ ώ σ α ν τ ο, καὶ οὔνομα Κ υ κ λ ά δ ε ς εἰσί.

543:

Λ ε υ κ ὴ ν μιν ἐπωνυμίην καλέουσιν,
οὕνεκά οἱ τὰ πάρεστι κινώπετα λ ε υ κ ὰ τέτυκται.

641:

Τ α υ ρ ὸ ν δέ ἑ κικλήσκουσιν,
οὕνεκα τ α υ ρ ο φ α ν ὲ ς τε καὶ ὀξυκάρηνον ὁδεύει
οὔρεσιν ἐκταδίοισι πολυσχιδὲς ἔνθα καὶ ἔνθα.

auch 917., 993., 1150:

Ταχινοῖσι δ υ σ έ μ β α τ ο ς οἰ ω ν ο ῖ σ ι·
τοὔνεκά μιν καὶ φῶτες ἐπικλείουσιν Ἄ ο ρ ν ι ν.

und 1159.

Um eine gewisse Vollständigkeit zu erreichen,

führe ich noch an von Euphorion aus dem Etym. M. s. v. *Ἀχιλλεύς*:

Ἐς Φθίην χιλοῖο κατήϊε πάμπαν ἄπαστος·
Τοὔνεκα Μυρμιδόνες μιν Ἀχιλέα φημίξαντο.,

ferner die beiden Hexameter eines unbekannten Dichters aus demselben Etym. M. s. v. *Περσεύς*:

Τὸν μὲν καὶ Περσῆα μετεκλήϊσσαν Ἀχαιοί,
οὕνεκεν ἄστρα πέρσεν ἀπειρεσίων ἀνθρώπων.,

endlich aus Apollonios Rhodios Arg. I, 229., II, 296., aus Nonnos Dionys. XLVI, 73. f., IX, 11. f. (Etym. M. s. v. *Διώνυσος*).

Aehnliche deutende Wortspiele erlaubte sich sogar die **tragische** Poesie der Griechen, wobei sie hie und da kaum dem Tadel neuerer Kunstrichter entging. Schon Classen de. gramm. Gr. pr. p. 35. brachte aus Aeschylos Prometheus 58. bei:

Ψευδωνύμως σε δαίμονες Προμηθέα
καλοῦσιν· αὐτὸν γάρ σε δεῖ προμηθέως.,

wozu als Parallele hinzugenommen werden kann das Schol. zu Pind. Pyth. V. p. 35: *Σοφοκλῆς δὲ ἐν τῷ Προμήθει· τοῦ προμηθέως (θέλων λέγειν τῆς φρονήσεως) ἀντέχεσθαι καὶ μὴ τῆς μεταμελείας.*, aus demselben Stücke 848:

Ἐνταῦθα δή σε Ζεὺς τίθησιν ἔμφρονα,
ἐπαφῶν ἀταρβεῖ χειρὶ καὶ θιγὼν μόνον.
ἐπώνυμον δὲ τῶν Διὸς γεννημάτων
τέξεις κελαινὸν Ἔπαφον.,

ferner aus den Sieben 536. von Parthenopäos:

Ὁ δ' ὠμόν, οὔτι παρθένων ἐπώνυμον
φρόνημα, γοργὸν δ' ὄμμ' ἔχων προσίσταται.

576:

Καὶ τὸν σὸν αὖθις πρόσμορον ἀδελφεὸν
ἐξυπτιάζων ὄνομα, Πολυνείκους βίαν,
δίς τ' ἐν τελευτῇ τοὔνομ' ἐνδατούμενος — καλεῖ.

658:

Ἐπωνύμῳ δὲ κάρτα Πολυνείκη λέγω,
τάχ' εἰσόμεσθα τἀπίσημ' ὅπῃ τελεῖ.

Eumenid. 7:

Φοίβη, δίδωσι δ' ἣ γενέθλιον δόσιν
Φοίβῳ· τὸ Φοίβης δ' ὄνομ' ἔχει παρώνυμον.

Vom Dichter beabsichtigt ist auch im Agamemnon der Anfang des Chors 681:

Τίς ποτ' ὠνόμαζεν ὧδ'
ἐς τὸ πᾶν ἐτητύμως —
μή τις ὅντιν' οὐχ ὁρῶμεν προνοίαισι τοῦ πεπρωμένου
γλῶσσαν ἐν τύχᾳ νέμων; —
τὰν δορίγαμβρον ἀμφινεικῆ θ' Ἑλέναν;
ἐπεὶ πρεπόντως ἑλένας, ἕλανδρος, ἑλέπτολις u. s. w.

1080:

Ἄπολλον, Ἄπολλον
ἀγυιᾶτ' ἀπόλλων ἐμός·
ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόλις τὸ δεύτερον.

Ob aber aus den Persern die Umsetzung von Artaphernes in *Ἀρταφρένης* („cum respectu *τῶν ἀρτίων φρενῶν*") hieherzuziehen sey, möchte ich bezweifeln, weil griechische Zunge und Euphonie sich gegen den barbarischen Namen sträubten. So verwandelten sie auch Bosra in *Βύρσα*.

Aus Sophokles Ajas 430. ist bekannt die Wehklage:

Αἰαῖ· τίς ἄν ποτ' ᾤεθ' ὧδ' ἐπώνυμον
τοὐμὸν ξυνοίσειν ὄνομα τοῖς ἐμοῖς κακοῖς;
νῦν γὰρ πάρεστι καὶ δὶς αἰάζειν ἐμοί
καὶ τρίς.

aus derselben Tragödie 574:

Ἀλλ' αὐτό μοι σύ, παῖ, λαβὼν ἐπώνυμον
Εὐρυσάκες, ἴσχε διὰ πολυρράφου στρέφων
πόρπακος ἑπτάβοιον ἄρρηκτον σάκος.

Der Name des Oedipus wird von den durchbohrten Fersen Oed. Tyr. 1034. abgeleitet:

Λύω σ' ἔχοντα διατόρους ποδοῖν ἀκμάς.

wozu 1036:

ὥστ' ὠνομάσθης ἐκ τύχης ταύτης ὃς εἶ.

dem Wortklange nach an das τὸ τυχόν, τὸ αὐτόματον der griechischen Philosophie erinnert, durch das beigesetzte ταύτης aber den Namen aus der blossen Zufälligkeit heraus in die Bedeutsamkeit einer naturgemässen entsprechenden Wirklichkeit rückt. Nachgebildet hat diese Stelle bekanntlich Platen im romantischen Oedipus:

Da ich fand es in der Oede, hab' ich's Oedipus genannt.

Mit Aeschylos gewetteifert hat hinwiederum Sophokles Oed. Col. 1320:

Ἕκτος δὲ Παρθενοπαῖος Ἀρκὰς ὄρνυται,
ἐπώνυμος τῆς πρόσθεν ἀδμήτης χρόνῳ
μητρὸς λοχευθείς, πιστὸς Ἀταλάντης γόνος.,

wozu man noch hinzunehmen kann Aristot. Rhet. II, 23: Ἄλλος (τόπος) ἀπὸ τοῦ ὀνόματος, οἷον ὡς ὁ Σοφοκλῆς (Tyro fr. 573. Dind.)

Σαφῶς Σιδηρὼ καὶ φοροῦσα τοὔνομα.

und Antig. 110:

Ὃν ἐφ' ἁμετέρᾳ γᾷ Πολυνείκης
ἀρθεὶς νεικέων ἐξ ἀμφιλόγων...

Aus Euripides berichtet Varro L. L. VI. p. 96: „Nam Euripides quod Graeca posuit, etyma sunt aperta. Ille ait, ideo nomen additum Andromachae, quod ἀνδρὶ μάχεται." Aus diesem Dichter lassen sich noch viele andere etymologische Anklänge bei Helden- und Götternamen anführen z. B. Phoeniss. 636:

Ἔξιθ' ἐκ χώρας· ἀληθῶς δ' ὄνομα Πολυνείκη πατὴρ
ἔθετό σοι θείᾳ προνοίᾳ νεικέων ἐπώνυμον.

und 1495:

Ὦ Πολύνεικες, ἔφυς ἄρ' ἐπώνυμος, ὤμοι Θῆβαι
σὰ δ' ἔρις, οὐκ ἔρις, ἀλλὰ φόνῳ φόνος u. s. w.

Im Phaethon standen nach Macrob. I, 17. die Verse:

Ὦ χρυσοφεγγὲς ἥλι', ὥς μ' ἀπώλεσας,
ὅθεν σ' Ἀπόλλων ἐμφανῶς κλήσει βρότος,
ὅστις τὰ σιγῶντ' ὀνόματ' οἶδε δαιμόνων.,

zu welcher Etymologie ausser Aeschylos schon Archilochos die Veranlassung geben konnte durch die ebendaselbst citirten Worte:

Ἄναξ Ἀπόλλων, καὶ σὺ τοὺς μὲν αἰτίους
πήμαινε, καὶ σφᾶς ὄλλυ', ὥσπερ ὀλλύεις.

So liegt auch in dem dritten Verse der Phönissen:

Ἥλιε, θοαῖς ἵπποισιν εἱλίσσων φλόγα.

nicht, wie Macrobius meinte, eine Beziehung auf den Apollon ἐλελεύς („ἀπὸ τοῦ ἑλίττεσθαι περὶ τὴν γῆν, quod aeterno circa terram meatu veluti volvi videtur“), sondern nach des Dichters unverkennbarer Andeutung eine einfache Etymologie des Namens Helios. An den Sonnengott aber knüpfen wir ferner die Ableitung bei Achill. Tat. zum Arat. (Petav. uranolog.) p. 139, E: Ἐνιαυτὸς δὲ ἡλίου εἴρηται, ἐπεὶ ἔχει τὰς πάσας ὥρας ἐν ἑαυτῷ τέσσαρας κατὰ τὸν Εὐριπίδην·

Ὅθ' οὕνεκ' ἐν αὑτῷ πάντα συλλαβὼν ἔχει.

Dahin gehört auch bei Laur. Lyd. de mens. IV, 44: Εὐριπίδης δὲ Ἀφροδίτην αὐτὴν ἀξιοῖ ὀνομασθῆναι ἐκ τοῦ ἄφρονας τοὺς ἐρῶντας ἀποτελεῖν., das sich auf Troaden 989. bezieht:

Τὰ μῶρα γὰρ πάντ' ἐστὶν Ἀφροδίτη βρότοις,
καὶ τοὔνομ' ὀρθῶς ἀφροσύνης ἄρχει θεᾶς.

In allen diesen, so wie in der (antiphrastischen) Erklärung des Namens Pentheus Bakch. 367:

Πενθεὺς δ', ὅπως μὴ πένθος εἰσοίσῃ δόμοις.,
womit zu verbinden 508., wo Dionysos zum Pentheus spricht:

Ἐνδυστυχῆσαι τοὔνομ' ἐπιτήδειος εἶ.

(wo Elmsley zu vergleichen), ferner in den Orest. 1008. erwähnten *ἐπώνυμα δεῖπνα Θυέστου*, in dem Namen des Thoas Iphig. Taur. 32:

Θόας, ὃς ὠκὺν πόδα τιθεὶς ἴσον πτεροῖς
ἐς τοὔνομ' ἦλθε τόδε ποδωκείας χάριν.

begründet eine Thätigkeit oder ein Zustand des Subjekts den Namen, und somit können dieselben als in innern Beziehungen (*σαφῶς, ἀληθῶς, ἐμφανῶς, ὀρθῶς* d. h. *φύσει*) liegende dem Dichter vorgeschwebt haben; jedoch sind es nicht immer durchgreifende, anhaltende Zustände, oft nur augenblickliche, vorübergehende, und von dieser Seite fallen manche freilich dem flüchtigen Einfall des Redenden anheim, wie im Jon 661. die Bemerkung des Xuthos:

Ἴωνα δ' ὀνομάζω.. σε, τῇ τύχῃ πρέπον,
ὅθ' οὕνεκ' ἀδύτων ἐξιόντι μοι θεοῦ
ἴχνος συνῆψας πρῶτος. (vrgl. 800. f., 831.),

wo aber das Zufällige (*τὸ τυχόν, θέσει*) des Namens mit *τῇ τύχῃ* klar genug ausgesprochen ist, — wie ferner das im Etym. M. s. v. *Ζῆθος* erwähnte: *Ζῆθος — εἴρηται — ὅτι ἡ μήτηρ αὐτοῦ ἐζήτει εὐμαρῶς τεκεῖν αὐτόν, ὥς φησιν Εὐριπίδης* (Antiop. fr. 1.):

Τὸν μὲν κικλήσκει Ζῆθον· ἐζήτησε γάρ
τόκοισιν εὐμάρειαν ἡ τεκοῦσά νιν.

Vrgl. Gud.: *Εὐριπίδης σαφῶς ἐτυμολογεῖ ἐν Ἀντιόπῃ* u. s. w. Hier ist zu bemerken, dass gerade wie bei Homer von Zuständen des Vaters, so hier von einer Gemüthsbewegung der Mutter der Name des Sohnes seine Deutung erhält. Der Vollständigkeit wegen füge ich noch hinzu aus Stephan. s. v. *Βοιωτία.* den Vers:

Τον δ' ἀμφὶ βοῦν ῥιφέντα Βοιωτὸν καλεῖν,
aus dem Etym. M. s. v. *Μελέαγρος*, ἐτυμολογεῖ *Εὐριπίδης*·
Μελέαγρε· μελέαν γάρ ποτ' ἀγρεύεις ἄγραν.
(vrgl. Prokl. zu Platon. Kratyl. p. 43.), so dass wir wirklich in der tragischen Poesie des Euripides, wie überhaupt eine Durchdringung von der Gelehrsamkeit seiner Zeit, so hier eine übermässige Einmischung eines fremdartigen Stoffes verfinden, und uns nicht wundern können, wenn Aristophanes in den Fröschen 1180. auf die *ὀρθότης τῶν ἐπῶν* anspielt. Derselbe Aristophanes aber warf ihm in einer andern Stelle sogar eine falsche Ableitung geradezu vor. Diess berichtet uns das Etym. M. s. v. *Ἀμφίων*: *Λέγει δὲ Εὐριπίδης* (Antiop. fr. 2.) *ὁ τραγικὸς ἐτυμόλογος* (Valkenaer diatrib. p. 62: *ἐτυμολογῶν*) *τὸ Ἀμφίων· ὅτι Ἀμφίων ἐκλήθη παρὰ τὴν ἄμφοδον, ἤγουν παρὰ τὴν ὁδόν, γεννηθῆναι. ὁ δὲ Ἀριστοφάνης κωμικευόμενος λέγει, ὅτι οὐκοῦν Ἄμφοδος ὤφειλεν κληθῆναι.* Den Vers des Aristophanes selbst, worin er diesen Tadel aussprach, besitzen wir noch bei Pollux IX, 36:
Ἄμφοδον ἐχρῆν αὐτῷ τεθεῖσθαι τοὔνομα.

In derselben Weise lassen sich nun auch aus der lyrischen Poesie nicht wenige Beispiele solcher Ableitungen anführen. Ausser den oben schon beigebrachten homerischen und archilochischen merke man Theokrit. XXVI, 25:
Ἐς Θήβας δ' ἀφίκοντο πεφυρμέναι αἵματι πᾶσαι
Ἐξ ὄρεος πένθημα, καὶ οὐ Πενθῆα φέροισαι.,
dann bei Pindar Olymp. VI, 54. (90) die Ableitung des Jamos *ἀπὸ τῶν ἴων* mit den Worten:
Κέκρυπτο γὰρ σχοίνῳ, βατίᾳ τ' ἐν ἀπειράτῳ,
ἴων ξανθαῖσι καὶ παμπορφύροις ἀκτῖσι βεβρεγμένος
ἁβρόν — σῶμα.

wozu Gurlitt bemerkt, dass diesem Streben zu etymologisiren bei den Dichtern der Zweck zu Grunde liege, im mythischen Namen eine Vorbedeutung der Sage (in nomine omen) zu finden. Das Etym. M. s. v. *Δίσκος* findet eine Art Etymologie dieses Wortes von *δίκω* bei diesem Dichter: *Πίνδαρος οὕτω παρετυμολογεῖ· Δίκε πέτρῳ χεῖρα κύκλωσας.* Wir schliessen diese Sammlung poetischer Wortableitungen mit der pindarischen Isthm. V, 51. (80.) übe Ajas:

Καί νιν ὄρνιχος φανέντος κέκλετ' ἐπώνυμον εὐρυβίαν Αἴαντα.,

wozu der Scholiast richtig bemerkt: *Δῆλον οὖν ὅτι παρὰ τὴν πτῆσιν καὶ τὴν τοῦ ἀετοῦ ἐπιφάνειαν Αἴαντα τὸν παῖδα κέκληκεν ὁ Τελαμών.*, mit Olymp. IX, 40. (70):

Κτησάσθαν λίθινον γόνον λαοὶ δ' ὀνόμασθεν.,

und Kallimachos hymn. III, 198. f., IV, 39.

Schon die Fülle dieser Stellen, die sich in ihrer oft wunderlichen Eigenheit einander stützen, so wie die Thatsache, dass sich selbst in der Genesis über fünfzig Etymologieen aufweisen lassen (P. von Bohlen Genesis. Königsberg 1835. Einleitung S. CXCVIII.), widerlegt die Ansicht von Chr. Dan. Beck de interpret. vet. Lipsiae 1791. p. LXI. sq., der die meisten solcher Verse für Einschiebungen deutelnder Grammatiker hält: „Factum vero etiam est aliis locis, ut nominum propriorum etymologiam et significationem versu ficto et addito comprehenderent Grammatici, quod metuo ne valeat de omnibus bonorum scriptorum locis, ubi nunc inficeta nominum originatio reprehenditur, etsi non ignoro, eos interdum ad compositionem et vim propriorum nominum respexisse. Sed alia in hoc genere Tragicis epicisque et scriptoribus severioribus, alia Comicis permissa erant.“

Fassen wir das mannichfaltige hier Beigebrachte zusammen, so sind es meistens Götter- oder Heldennamen, seltener Länder- und Städtebezeichnungen, am seltensten wirkliche begriffliche Hauptwörter, um welche das Spiel der Wort- und Wurzeldeutung sich bewegt. Diese werden abgeleitet meist von Zeitwörtern, nicht selten von Haupt- und Beiwörtern, selten von einem andern Eigennamen, von einem Zeitworte oder Hauptworte mit der Präposition, (*Ἀμφίων, ἐν αὐτῷ*) von einer Interjektion (*αἰαῖ*). Die Ursache, der Grund der Bezeichnung liegt bei Personennamen theils in einem Zustande des Vaters, der Mutter, theils in einer Thätigkeit, einer Affektion der Person selber, welcher der Name beigelegt wird, aber auch manchmal in ganz zufälligen Umständen der Begegnung und Berührung.

Der Begriff der Nachbildung

oder Nachahmung ist bei den griechischen Philosophen ebenso alt, wie der Gegensatz der *φύσις* und *θέσις*, wo es sich vom Sprachlichen handelt. Wir fanden daher (I. Theil S. 12.), dass Heraklit behauptete, die Worte glichen den **Bildern** des Angeschauten, aber nicht kunstmässig d. h. von Menschenhand verfertigten Bildern, sondern wie sie die Natur im Schattenrisse, Wasser oder Spiegel darstelle: *ἐοικέναι γὰρ τὰ ὀνόματα ταῖς φυσικαῖς, ἀλλ' οὐ ταῖς τεχνηταῖς εἰκόσι τῶν ὁρατῶν· οἷον ταῖς σκιαῖς καὶ ταῖς ἐν ὕδασιν, ἢ τοῖς κατόπτροις ἐμφαίνεσθαι εἰωθόσι.* Wir erfahren ferner aus Olympiodor zu

Platons Phileb. p. 242. (Platon. Phileb. ed. Stallbaum. Lips. 1820.), dass DEMOKRIT die Namen tönende Bilder der Dinge nannte: ὅτι ἀγάλματα φωνήεντα καὶ ταῦτα ἐστὶ τῶν θεῶν, ὡς Δημόκριτος., so dass wir wenn auch nicht den Namen der μίμησις, doch den Begriff der Ab-bildung, Nachahmung in der That vorfinden. Ersterer tritt aber schon in der früher (I. Theil S. 26.) nicht ohne Zweifel an der Echtheit angeführten Darstellung des PYTHAGORAS hervor, wobei es freilich schwer bleibt zu entscheiden, ob hier der eigenste Ausdruck oder bloss der Sinn des Philosophen wiedergegeben ist: Διὰ δὲ τοῦ θεμένου τὰ ὀνόματα τὴν ψυχὴν ᾐνίττετο, ἥτις ἀπὸ νοῦ μὲν ὑπέστη· καὶ αὐτὰ μὲν τὰ πράγματα οὐκ ἔστιν, ὥσπερ ὁ νοῦς, πρώτως, ἔχει δ' αὐτῶν εἰκόνας καὶ λόγους οὐσιώδεις διεξοδικούς, οἷον ἀγάλματα τῶν ὄντων, ὥσπερ τὰ ὀνόματα ἀπομιμούμενα τὰ νοερὰ εἴδη, τοὺς ἀριθμούς· τὸ μὲν οὖν εἶναι πᾶσιν ἀπὸ νοῦ τοῦ ἑαυτὸν γινώσκοντος καὶ σοφοῦ, τὸ δ' ὀνομάζεσθαι ἀπὸ ψυχῆς τῆς νοῦν μιμουμένης. Wie es sich auch hier mit dem Worte ἀπομιμεῖσθαι und μιμεῖσθαι verhalten möge, so viel ist aus den εἰκόνες und ἀγάλματα sicher, dass die Ansicht, die Sprache sey ein Bild, eine Abbildung des Wesens der Dinge, eine schon vorplatonische war. Was eigentliche Ableitungen betrifft, so bemerkt Lobeck Aglaoph. II. p. 866: „Etenim res nota est, etymologiae studium a Pythagoricis inchoatum esse primis, qui quum ita statuerent, rerum vocabula naturalia esse et ex veritate ducta, consequens erat ut, qua de causa quidque ita appellaretur explicata nominis origine planum reddere conarentur.“ und führt σῶμα als σῆμα d. h. Grab der Seele, was, so viel ich weiss, nur platonisch ist, Λοξίας ἀπὸ τοῦ λοξὴν ἔχειν τὴν ἴαν (vrgl. Orion.) an. Wir fügen aus

Plut. de Is. et Osir. c. 77. hinzu die Erklärung der Ἀθήνη τριτογένεια als ἰσόπλευρον τρίγωνον, ὅτι τρισὶ καθέτοις — — διαιρεῖται, des Apollon (abgeleitet von α und πολὺς) als τὸ ἕν.

Platon.

Ein unschätzbares, weil einzig da stehendes Denkmal der alten Sprachphilosophie ist der platonische Kratylus, aber für den heutigen Leser gleichfalls ein so undurchdringlicher Bau, dass es Manchem schwer gefallen, den vielfach sich windenden Faden der Untersuchung festzuhalten. Einestheils bedachte man nicht, dass Sokrates selbst nirgendwo während der Unterredung, ja nicht einmal am Schlusse derselben ein unbezweifeltes und über alle Zweifel erhabenes Resultat aufzustellen wagt, andrerseits vermochte man nicht durch die lustig sprudelnde Laune etymologischer Spielereien auf den tiefen Grund zu blicken, der in weiter Ferne fast unzugänglich heraufschimmert. Aber selbst Männer, wie Schleiermacher und Stallbaum, lassen noch durch die dialektische Gewandtheit und philologische Vereinzelung, womit sie dieses Gespräch behandeln, ahnen, dass es ihnen nicht gelungen, den einen Hauptbegriff, auf den Alles zurückgeht, in dem das Ganze mit seinen tausend arabeskenartigen Verzierungen seine Einheit, seinen Mittelpunkt findet, in seiner ganzen Schärfe zu erfassen.

Sehen wir zu, wie Sokrates von Vorne herein die Frage, ob die Wortbildung und Namengebung in

der Sprache einem ewigen, unveränderlichen Naturgesetze, oder einer zeitlichen, flüchtigen, gesellschaftlichen Uebereinkunft anheimfalle, wie er diese Frage angreift: so ergibt sich bei genauerer Untersuchung, dass er zuerst die Wesenheit (*οὐσία*) der Dinge selbst als in einer unverrückbaren Nothwendigkeit gegeben gegen sophistische Angriffe festzustellen sucht. Sowohl die idealistische Ansicht des Protagoras (p. 385, E.), der Mensch sey das Maass aller Dinge, welche Ansicht allen Gegensatz zwischen Gut und Böse, zwischen Wahrheit und Trug aufhob, als die starre Behauptung des Euthydemos (p. 386, D.), Alles komme Allen immer und ewig auf gleiche Weise vor d. h. in der menschlichen Natur sey überhaupt keine solche Trennung zweier Gegensätze vorhanden, weist er als vernunftwidrig zurück. Wie in der ganzen Natur, in allen Gegenständen der Aussen- und Innenwelt dieser Gegensatz besteht, fährt er fort, so auch in unsern Handlungen. Zwischen unsern Handlungen aber und den Gegenständen, worüber oder woran gehandelt wird, liegt ein Verhältniss der Richtigkeit und Gemässheit vor. Jedes Geschäft, jede Handlung muss seiner Natur gemäss angegriffen, behandelt werden, soll es recht geschehen. Die Sprache aber ist eine Handlung, die sich auf die Dinge, auf die Wesenheit der Dinge bezieht: p. 387, C: *Οὐκοῦν καὶ τὸ ὀνομάζειν πρᾶξίς τίς ἐστιν, εἴπερ καὶ τὸ λέγειν πρᾶξίς τις ἦν περὶ τὰ πράγματα;* der Sprache liegt, wie er auch Sophist. p. 263, E. darstellt, nicht das blosse Scheinen und Meinen (*δόξα καὶ φαντασία*) zu Grunde, sondern die *διάνοια* d. h. das mit der Wesenheit der Dinge übereinstimmende, dieselbe durchdringende Denken. Ja *διάνοια* und *λόγος* sind gewissermaassen eins, nur dass die Erstere das innerliche

Sprechen der Seele zu sich selbst ohne Stimme, der Letztere der aus der *διάνοια* vermittelst des Lautes gehende Strom ist (Sophist. p. 263, E: *Οὐκοῦν διάνοια μὲν καὶ λόγος ταὐτόν· πλὴν ὁ μὲν ἐντὸς τῆς ψυχῆς πρὸς αὑτὴν διάλογος ἄνευ φωνῆς γιγνόμενος τοῦτ' αὐτὸ ἡμῖν ἐπωνομάσθη διάνοια — — ὁ δὲ ἀπ' ἐκείνης ῥεῦμα διὰ τοῦ στόματος ἰὸν μετὰ φθόγγου κέκληται λόγος.*). Der *λόγος* ist aber ferner nichts als eine Verbindung von *ὄνομα* und *ῥῆμα*. (Vrgl. II. Theil S. 9. und 10.) Mithin muss das *ὀνομάζειν* sich ebenfalls um die *πράγματα*, oder, was im ganzen Kratylus gleichbedeutend ist, um die *οὐσία τῶν πραγμάτων* bewegen. Hier aber geräth Platon, wie mir scheint, auf einen Abweg, den auch schon Aristoteles gerügt hat. Indem er nämlich das Namenbeilegen mit andern Handlungen, namentlich mit den gewerblichen des Webens und Bohrens verglichen hat, stellt er die Frage, womit man webe, bohre. Die Antwort lautet: mit dem Webeschiffchen, mit dem Bohrer. Und auf die Frage, womit man benenne, antwortet er nicht etwa: mit der Stimme, sondern —: mit dem Namen, und aus dieser unglücklichen Wendung des Gespräches folgert er, dass der jedesmalige Name das W e r k z e u g des Benennens ausmache: p. 388, A: *Ὄργανον ἄρα τί ἐστι καὶ τὸ ὄνομα.* Mit diesem Werkzeuge, vermittelst der Benennungen der Dinge lernen wir diese und ihre Wesenheit kennen und unterscheiden: p. 388, B: *Ὄνομα ἄρα διδασκαλικόν τί ἐστιν ὄργανον καὶ διακριτικὸν τῆς οὐσίας.* Nun kann sich aber Niemand eines Werkzeuges recht bedienen, als wer die Kunst es zu handhaben inne hat. Mithin bedarf es auch eines Künstlers, eines Kenners bei der Handhabung der Namen. Dieser Kenner ist der *ὀνοματουργός*, der *νομοθέτης* oder *ὀνοματοθέτης*. Dieser muss dem-

nach sein Werkzeug sich bilden, er bildet es sich, wie jene Handwerker aus Holz oder Eisen, so er aus dem rohen Stoffe der Laute und Sylben, und blickt während des Bildens auf das Urbild seines Werkzeuges hin: p. 389, D: *Ἆρ' οὖν, ὦ βέλτιστε, καὶ τὸ ἑκάστῳ φύσει πεφυκὸς ὄνομα τὸν νομοθέτην ἐκεῖνον εἰς τοὺς φθόγγους καὶ τὰς συλλαβὰς δεῖ ἐπίστασθαι τιθέναι, καὶ βλέποντα πρὸς αὐτὸ ἐκεῖνο, ὃ ἔστιν ὄνομα, πάντα τὰ ὀνόματα ποιεῖν τε καὶ τίθεσθαι, εἰ μέλλει κύριος εἶναι ὀνομάτων θέτης;* Offenbar hat einestheils jene keineswegs glückliche Vergleichung mit Weben und Bohren und mit deren Werkzeugen, anderntheils die Ideenlehre diese sonderbare Wendung der Untersuchung veranlasst. Denn es besteht ja schon das Werk, das *ὄνομα* selbst, ehe es vom *ὀνοματουργός* gebildet wird, anderntheils ist es eigentlich kein Werkzeug mehr, sondern ein wirkliches Werk. Aber bei dem Erstern denkt sich Platon das Wort gleichsam in urbildlicher Gestaltung, als Idee vorhanden, und in Hinsicht des Letztern kein eigentliches Blicken auf die *οὐσία τῶν πραγμάτων*, sondern auf jenes Urbild des erst zu Bildenden. Aber diese beiden Processe sind doch nicht so verschieden, als man beim ersten Anblicke denken sollte; der Hergang der Sache ist nur bei Platon etwas umständlicher, indem das Wort nicht direkt den Gegenständen selbst nachgeformt, sondern vom Sprachbildner erst aus dem Spiegel des *εἶδος* in die äussere Erscheinung der Laute und Sylben herübergenommen und verarbeitet wird: p. 390, D: *Κρατύλος ἀληθῆ λέγει, λέγων φύσει τὰ ὀνόματα εἶναι τοῖς πράγμασι, καὶ οὐ πάντα δημιουργὸν ὀνομάτων εἶναι, ἀλλὰ μόνον ἐκεῖνον τὸν ἀποβλέποντα εἰς τὸ τῇ φύσει ὄνομα ὂν ἑκάστῳ καὶ δυνάμενον αὐτοῦ τὸ εἶδος τιθέναι εἴς τε τὰ γράμματα καὶ τὰς συλλαβάς.* Ja

dieses Durchgehen durch die schon bestehende Idee des Wortes, dieser mittlere Process verschwindet dem Sokrates selbst unter der Hand, eben weil er zu fein und flüchtig ist. Dieses Nachbilden tritt nicht mehr als Nachahmung eines Urbildes, sondern bald als Darstellung der οὐσία τῶν πραγμάτων selbst auf, wie wir sie schon gleich beim ersten Ansatz des Gespräches erwarteten. Es erscheint p. 393, D. ἡ οὐσία τῶν πραγμάτων δηλουμένη ἐν τῷ ὀνόματι. Dann wird, freilich mit Uebertreibung und Ironie, an einer Masse Namen dargethan, wie das Wesen eines Gegenstandes oder das, welches man dafür hält, in seinem Namen verborgen liege oder daraus wenigstens scheinbar herzuleiten sey. Kurz das ganze Werk der Wortbildung und Namengebung wird als Akt der *ΜΙΜΗΣΙΣ* dargestellt und bis zum Ende in stets neuer Wendung fortgesponnen. Mit diesem Worte, welches eine so grosse Rolle in der Kunsttheorie der Alten spielt, ist, wie ich glaube, das Geheimniss des platonischen Kratylus, der Einheitspunkt, um den sich alle Gänge der Untersuchung wunderbar abspringend legen, gefunden. Vorläufig schon tritt dieser Begriff, der mit δηλοῦν (p. 423, B., 429, C., 433, D.), mit ἀφομοιοῦν (p. 424, D., 427, B., 432, D.), εἰκάζειν (Arist. Poet. 2.), ἀπείκασμα (p. 520, C., E.), δήλωμα (Sophist. p. 261, E.) synonym ist, schon Kratyl. p. 414, B. in dem Ausdrucke: οἱόνπερ οὖν μεμίμηται τῷ ὀνόματι, allein als Resultat erst p. 422, D. auf, wo es heisst, dass die ὀρθότης der bisher betrachteten Namen dergestalt sey, dass sie die Wesenheit des Seyenden darstelle: Ἡ ὀρθότης τοιαύτη τις ἐβούλετο εἶναι, οἷα δηλοῦν, οἷον ἕκαστόν ἐστι τῶν ὄντων. Ja er stellt ebendaselbst E. die Frage, ob wir, wenn uns Stimme und Zunge mangelte, nicht mit Geberden der Hand, des Kopfes oder

anderer Theile des Körpers die Darstellung der Dinge (*δηλοῦν ἀλλήλοις τὰ πράγματα*) versuchen würden, und antwortet darauf p. 423, A. in folgender Weise: *ΣΩ. Εἰ μέν γ', οἶμαι, τὸ ἄνω καὶ τὸ κοῦφον ἐβουλόμεθα δηλοῦν, ᾔρομεν ἂν πρὸς τὸν οὐρανὸν τὴν χεῖρα, μιμούμενοι αὐτὴν τὴν φύσιν τοῦ πράγματος· εἰ δὲ τὰ κάτω καὶ τὰ βαρέα, πρὸς τὴν γῆν.* — — — *Οὕτω γὰρ ἄν, οἶμαι, δήλωμά του τῷ σώματι ἐγίγνετο, μιμησαμένου, ὡς ἔοικε, τοῦ σώματος ἐκεῖνο, ὃ ἐβούλετο δηλῶσαι.* Wollen wir nun vermittelst der Sprachorgane (*φωνῇ τε καὶ γλώττῃ καὶ στόματι*) eine solche Darstellung vornehmen, so kann diess nur auf dem Wege der Nachahmung statt finden. Folglich ist das Nomen die Nachahmung eines Dinges vermittelst der Stimme. Ebendas. B: *Ὄνομα ἄρα ἐστίν, ὡς ἔοικε, μίμημα φωνῆς ἐκείνου, ὃ μιμεῖται καὶ ὀνομάζει ὁ μιμούμενος τῇ φωνῇ, ὃ ἂν μιμῆται.* Wir haben somit das **Mittel** der Darstellung gefunden; es handelt sich noch um das **Objekt** und die **Weise** derselben*). Von Vorne herein bleibt ein blosses äusseres Nachmachen von Tönen, etwa lebender Thiere oder auch lebloser Gegenstände ausgeschlossen; allein wir sehen uns doch genöthigt, unsere Onomastik besonders gegen die Musik abzugrenzen, die ja auch dasselbe Mittel der Nachahmung, die *φωνή*, und dasselbe Objekt, die *πράγματα* besitzt. Allein die Musik, ebenso wie die Malerei, stellt die Gegenstände nur von Seiten ihrer äussern Erscheinung (*χρῶμα, φωνή, σχῆμα*) dar, hingegen geht die Sprache auf die innere Wesenheit des Dargestellten aus: p. 423, E: *Εἴ τις αὐτὸ τοῦτο μιμεῖσθαι δύναιτο, ἑκάστου τὴν*

*) So unterscheidet bekanntlich Aristoteles Poet. 1. *ἑτέροις, ἕτερα* und *ἑτέρως μιμεῖσθαι*, nur freilich in anderer Beziehung.

οὐσίαν, γράμμασί τε καὶ συλλαβαῖς, ἆρ' οὐκ ἂν δηλοῖ ἕκαστον, ὃ ἔστιν; Ist aber hiemit das Objekt der Nachahmung, wie es sich schon im Anfange des Gesprächs ahnen liess, sicher und genau bestimmt, so liegt zugleich in den eben beigebrachten Worten die Weise schon hinreichend bezeichnet. Wie die Musik in rhythmischen Bewegungen, so ahmt die Sprache oder der Sprach- und Wortbildner in lautirender und syllabirender Weise nach: p. 424, B: Ἀλλὰ τίς ἂν εἴη ὁ τρόπος τῆς διαιρέσεως, ὅθεν ἄρχεται μιμεῖσθαι ὁ μιμούμενος; ἆρα οὐκ ἐπείπερ συλλαβαῖς τε καὶ γράμμασιν ἡ μίμησις τυγχάνει οὖσα τῆς οὐσίας, ὀρθότατόν ἐστι διελέσθαι τὰ στοιχεῖα πρῶτον, ὥσπερ οἱ ἐπιχειροῦντες τοῖς ῥυθμοῖς τῶν στοιχείων πρῶτον τὰς δυνάμεις διείλοντο, ἔπειτα τῶν συλλαβῶν καὶ οὕτως ἤδη ἔρχονται ἐπὶ τοὺς ῥυθμοὺς σκεψόμενοι, πρότερον δ' οὔ; Wie also die Musik in ihre rhythmischen Bestandtheile aufgelöst werden muss, um sie zu erfassen, so müssen zuerst die Buchstaben unterschieden werden als tönende (φωνήεντα, Vocale), als tonlose (ἄφωνα, Consonante), als lautlose (ἄφθογγα, muta), als halblaute (μέσα, Phileb. p. 18, C., später ἡμίφωνα genannt.). Sind so die Buchstaben in gewisse Classen geordnet, so werden auch die Dinge (τὰ ὄντα) in solche gesondert, und erstere auf letztere ihrer gegenseitigen Aehnlichkeit gemäss übertragen, entweder einzeln oder gleich Farben gemischt. So entstehen die Sylben, aus denen dann leicht die ὀνόματα und ῥήματα hervorgehen, aus der Verbindung dieser aber tritt dann endlich das schöne Ganze des λόγος an das Licht. Wir aber, wollen wir Einsicht in das Wesen der Sprache gewinnen, müssen hinwiederum zusehen, ob in diesen Process keine Störung hemmend eingetreten ist, sind also genöthigt, auf die Ursprache (τὰ

πρῶτα ὀνόματα p. 425, D., p. 426, A.) zurückzugehen. Hier nun gesteht Sokrates, dass er auf ein schlüpfriges Gebiet gekommen (Ἃ μὲν τοίνυν ἐγὼ ᾔσθημαι περὶ τῶν πρώτων ὀνομάτων, πάνυ μοι δοκεῖ ὑβριστικὰ εἶναι καὶ γελοῖα), theilt aber Einiges aus seiner Buchstabentheorie mit. Das *P* stellt er daher dar als Organ der Bewegung (p. 426, D: Τὸ δ' οὖν ῥῶ τὸ στοιχεῖον, ὥσπερ λέγω, καλὸν ἔδοξεν ὄργανον εἶναι τῆς κινήσεως τῷ τὰ ὀνόματα τιθεμένῳ πρὸς τὸ ἀφομοιοῦν τῇ φορᾷ); es findet sich daher in allen Wörtern, die eine solche ausdrücken in ῥεῖν, ῥοή, τρόμος, τραχύς, dann auch in dergleichen Zeitwörtern, wie κρούειν, θραύειν, ἐρείκειν, θρύπτειν, κερματίζειν, ῥυμβεῖν. Der Sprachbildner fühlte nämlich, dass bei diesem Laute die Zunge am wenigsten ruhte, sondern in starker schwingender Bewegung forteilte. Ferner sind *Φ*, *Ψ*, *Σ*, *Z*, hauchartige Buchstaben (p. 427. A. πνευματώδη τὰ γράμματα), daher ahmt er vermittelst dieser Alles nach, was ein Hauchen und Zischen ausdrücken soll, z. B. ψυχρόν, ζέον, σείεσθαι, σεισμός, φυσῶδές. Im Gegensatze zu diesen mehr das Flüssige, Bewegte bezeichnenden Buchstaben prägt die Hemmung der Zunge in *Δ* und *T* mehr das Gebundene und Stehende aus z. B. δεσμός, στάσις. *Λ* ist zur Nachahmung des Schlüpfrigen und Glatten bestimmt z. B. λεῖον, λιπαρόν, κολλῶδης, μαλακός p. 434, C., hinwiederum *Γ* des Zähen und Klebrigen (τὸ γλίσχρον ἀπεμιμήσατο καὶ γλυκὺ καὶ γλοιῶδες), *N* des Inneren z. B. ἔνδον, ἐντός. Von den Vocalen drückt *A* das Gewaltige (μεγά), *H* die Länge (μῆκος), *O* das Runde (τὸ γογγύλον) aus. Allein so sehr diese physiologische Erörterung von der Kraft und Bedeutsamkeit der einzelnen Buchstaben uns behagt, so sehr sie auch selbst dem Geiste einer jeden Sprache gemäss seyn mag, im Munde des So-

krates ist sie keineswegs frei von einem ironischen Beisatze, keineswegs ist sie zur festen Ueberzeugung als von einer unumstösslichen Wahrheit bei ihm geworden, sondern er gesteht p. 428, D. frei und frank, er wundere sich über seine eigene Weisheit und misstraue ihr, die Sache sey daher nach allen Seiten wohl zu erwägen, vorwärts sey und rückwärts zu schauen. Nur das hält er freilich fest, dass der Name die Wesenheit des Dinges bezeichnen müsse. Ebendaselbst E: *Ὀνόματος, φαμέν, ὀρθότης ἐστὶν αὕτη, ἥτις ἐνδείξεται, οἷόν ἐστι τὸ πρᾶγμα*, und p. 430, A: *Οὐκοῦν καὶ τὸ ὄνομα ὁμολογεῖς μίμημά τι εἶναι τοῦ πράγματος;* Bezeichnet aber der Name eine solche Wesenheit, ist er eine Nachahmung derselben, so fragt sich nur, von welcher Art, ob eine treffende oder nicht treffende. Treffend sind Nachahmungen, Nachbildungen, sobald sie ähnlich sind. Aehnlichkeit oder vielmehr Gleichheit (p. 430, D.) ist das Haupterforderniss jeder guten Darstellung in der Malerei. Wie wir aber in der Malerei die passenden, übereinstimmenden Farben und Formen anwenden müssen, wenn unser Bild Wahrheit und Treue haben soll (p. 431, C.), so muss es auch in der Sprache gehen. Wer mit Buchstaben und Sylben der Dinge Wesenheit nachbildet (ebendaselbst D: *ὁ διὰ τῶν συλλαβῶν τε καὶ γραμμάτων τὴν οὐσίαν τῶν πραγμάτων ἀπομιμούμενος*), wird ein um so schöneres Bild d. h. Wort hervorbringen, je genauer er die Natur des Nachzubildenden auffasst, je ähnlicher seine Laute mit den Gegenständen selbst sind. Allein diese Forderung der vollkommensten Aehnlichkeit ist an und für sich nur eine ideale (p. 432, D.), in der Wirklichkeit aber unmöglich. Die vollkommenste Gleichheit des Urbildes und des Abbildes würde kein Bild mehr, sondern wie-

der ein Urbild geben, würde nicht Gleichheit mehr, sondern Identität werden. Wir dürfen mithin nicht die Forderung stellen, dass **alle** Buchstaben eines Wortes treffend unumgänglich seyn müssen, auch der minder treffende ist zulässig, auch das minder treffende Wort wird Mittel der Darstellung, ja selbst der nicht unmittelbar treffende λόγος kann zum Ausdruck des Gedankens verwandt werden, so lange nur das charakteristische Merkmal des auszudrückenden Gegenstandes nicht verloren geht (p. 432, E: ἕως ἂν ὁ τύπος ἐνῇ τοῦ πράγματος.). Allein wohin sollen wir ein solches Wort, einen solchen Ausdruck ziehen, dessen Elemente nicht mehr unmittelbar mit der bezeichneten Gegenstände Natur übereinstimmen? Ist ein solches wirklich noch Wort, oder nur Scheinwort? Hierauf gibt Platon die Antwort p. 435, A, B, C: Solche Wörter, die nicht in einer naturgemässen Aehnlichkeit ihre Begründung haben, gehören dem Gebiete der Uebereinkunft, der Gewohnheit an. Wir sind gewohnt, bei jenen uns das zu denken, vorzustellen, was der Sprechende will. Hiemit ist das Resultat des Kratylus vollkommen abgeschlossen, indem alles den Dingen ähnlich Nachgebildete der φύσις, die **Mischung** aber von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der θέσις, anheimfällt. Merken wir aber wohl, dass Sokrates nicht sagt, das Unähnliche gehöre dieser ξυνθήκη an, sondern eine Mischung, Verbindung von Aehnlichem und Unähnlichem: Σοὶ γίγνεται ἡ ὀρθότης τοῦ ὀνόματος ξυνθήκη, ἐπειδή γε δηλοῖ καὶ τὰ ὅμοια καὶ τὰ ἀνόμοια γράμματα, ἔθους τε καὶ ξυνθήκης τυχόντα — — ἐκεῖνο γάρ (ἔθος), ὡς ἔοικε καὶ ὁμοίῳ καὶ ἀνομοίῳ δηλοῖ.

Was von p. 435, D. (Διδάσκειν) an folgt, ob, wer die Namen der Dinge kenne, auch die Dinge

selbst, gehört eigentlich nicht mehr in die Untersuchung, ist vielmehr nur eine Folgerung aus dem Gewonnenen, aufgestellt gegen eine falsche Richtung der Zeit, die von der Sprache aus in das Innere der Welt einzudringen suchte. Sokrates gibt die Möglichkeit einer solchen Philosophie zu, die rein auf der Erforschung der Sprache beruhe, wenn Letztere nur eine vollkommene, eine reine und ungetrübt den Dingen nachgebildete wäre. Da wir aber dafür gar keine Sicherheit haben, so soll der wahre Forscher diesen Umweg vermeiden, er soll kühn und fest auf die Welt zugehen und versuchen, was ihm die Natur offenbare.

Ich habe absichtlich nur den klaren philosophischen Gehalt des ganzen Gespräches vorgelegt, überzeugt, dass bloss auf diese Weise eine Einsicht in den wohlangelegten, wohldurchdachten Bau möglich wurde. Alles Empirische, Nebensächliche habe ich zur Seite liegen lassen, vor Allem die einzelnen Etymologieen selbst, worüber man I. Theil S. 31—34 vergleiche; ich füge dem dort Gesagten nur noch hinzu, dass mir Proklos comm. in Platon. Alcibiad I. p. 22. (ed. Creuzer) nicht deren Wesen erfasst zu haben scheint, wenn er glaubt, Sokrates habe alles Ewige, Unveränderliche als naturgemäss, alles Werdende, Vergängliche als nach Uebereinkunft benannt darstellen wollen: *Καὶ ὁ ἐν τῷ Κρατύλῳ Σωκράτης τὰ μὲν ἐπὶ τῶν ἀϊδίως εἶναί φησιν ὀνόματα τῆς τῶν πραγμάτων φύσεως μᾶλλον ἐφαπτόμενα, τὰ δὲ ἐπὶ τῶν γιγνομένων καὶ φθειρομένων πολυειδῶς ἐξαλλαττόμενα καὶ πολὺ τοῦ θέσει μετέχοντα διὰ τὴν τῶν ὑποκειμένων αὐτοῖς ἄστατον φοράν.* Was aber den Werth der Etymologieen selbst betrifft, so vernichtet sich dieser durch die ironische Selbstverspottung, auf den das Ganze angelegt ist, aber ich glaube auch nicht,

dass Platon, wie klar er auch die Abwege seiner Zeitgenossen einsah, im Stande gewesen wäre, bessere an die Stelle zu setzen. Eine Ahnung hatte er wohl, wie eine solche Wissenschaft anzugreifen sey, er sah richtig ein, dass man auf die Ursprache, auf die Urbestandtheile des Wortes zurückgehen müsse, allein er schrack vor der Schwierigkeit der Ausführung zurück. Die Veränderungen der Wörter schienen ihm zu mannichfaltig, als dass je das Wahre mit Sicherheit ergründet werden könne; er hebt daher an einer Masse Stellen (p. 394, A., 395, B., 398, C, D., 399, A., 410, A., 413, E., 414, C., 418. A. u. s. w.) das παρακλίνειν, das Verwandeln, Ausstossen, Einsetzen einzelner Buchstaben theils als absichtliche Beugung und Verhüllung des Sinnes, theils als zufälliges Hinzukommniss hervor. Schliesslich bemerken wir noch, dass er p. 433, D. ursprüngliche Wörter (πρῶτα) und abgeleitete (ἐκ προτέρων συγκείμενα) ausdrücklich unterscheidet.

Aristoteles.

Schon Platon unterschied im Kratylus p. 430, A. das gedankenlose Hinsprechen von Worten von der bewussten durch die Ueberlegung geleiteten Rede; das ψοφεῖν ist ihm ein planlos Sichselbstbewegen, wie wenn geschlagenes Erz in Bewegung geräth. Diesen Unterschied von ψόφος und φωνή deutet er auch im Theätet p. 203, B. an, ohne jedoch tiefer auf denselben einzugehen. Aristoteles, dem zwar ein geringerer Grad poetisch produktiver und constructiver Kraft, aber eine viel feinere Beobachtungsgabe, eine scharfsichtigere Beachtung der Erfahrung verliehen war, entwickelte den Unterschied zwischen dem blossen Ton (ψόφος) und der Stimme oder dem Laute (φωνή) auf eine äusserst befriedigende Weise. Die Hauptsellen darüber sind de anima II, 8. und problem. XI.*) Hienach ist der Ton die durch die Erschütterung der Luft beim Zusammenschlagen zweier ebenen Körper hervorgebrachte hörbare Bewegung. Zur Hervorbringung desselben ist nothwendig ein Schlag, zwei Körper, ein schlagender und geschlagener, dann ein Medium, die Luft und zwar letztere nicht als eine leicht zerstiebbare, verflüchtigende, sondern als eine zusammenhaltende und einheitliche (συνεχής καὶ εἷς), d. h. als eine durch eine Fläche begrenzte. Es darf

---

*) Man sehe meine Recension des Werkes von Seguier, la philosophie du langage exposée d'après Aristote. in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1840. S. 100.

nicht eine blosse Spitze seyn, die mit einer andern zusammentrifft, sondern es muss eine grössere Masse Luft fortgestossen und erschüttert werden können. Aus allem Diesem geht hervor, dass Aristoteles sich den Ton als dem Leblosen anhaftend dachte. Dagegen ist ihm Stimme oder Laut der Ton des Belebten (ἡ δὲ φωνὴ ψόφος τίς ἐστιν ἐμψύχου). Nichts Unbelebtes hat Laute (φωνεῖ), und wenn wir von der Flöte, von der Laute und andern musikalischen Instrumenten auch sagen, sie lauten, so ist diess kein eigentlicher, sondern nur nach einer gewissen Aehnlichkeit übertragener Ausdruck. Ja selbst von den Thieren haben einige keine Laute z. B. alle blutlosen und von den mit Blut versehenen die Fische, indem die Stimme nicht ein Ton, eine Luftbewegung des Belebten mit jedem beliebigen Theile des Körpers z. B. mit den Kiemen bei den Fischen ist, sondern mit denjenigen, welche die Luft in sich aufnehmen. Wie nun die Zunge nicht allein für den Geschmack, sondern auch für die Mittheilung der Rede (διάλεκτος) und für die Erörterung des Gedachten (ἑρμηνεία) da ist, so dient das Athmen nicht allein für das Zuführen der nothwendigen Lebenswärme, sondern auch für die Hervorbringung der Stimme. Die Organe des Athmens aber sind Kehle, Lunge und die nächste Umgebung des Herzens (φάρυγξ, πλεύμων, ὁ περὶ τὴν καρδίαν τόπος πρῶτος). Stimme oder Laut ist also der Schlag der eingeathmeten Luft von der in jenen Theilen befindlichen Lebenskraft (ψυχῆς) aus gegen die sogenannte Luftröhre (ἀρτηρία). Nicht jeder Ton vermittelst der Zunge z. B. das Husten kann Laut oder Stimme genannt werden, sondern nur der, wo der Schlag aus innerer Lebensbewegung (ἔμψυχον) und mit einer gewissen geistigen Thätigkeit (καὶ

μετὰ φαντασίας τινός) hervordringt. Denn der Laut, die Stimme ist ein etwas bezeichnender Ton (*σημαντικὸς γάρ δή τις ψόφος ἐστὶν ἡ φωνή*). Vrgl. Suidas s. v. *Φωνήν*. Hier drängt sich uns aber unabweislich die Frage auf: Wie unterschied Aristoteles die Thierlaute von der menschlichen Stimme? Auch diese bezeichnen, drücken etwas aus, allein sie sind erstens derartig, dass sie nie oder sehr selten mit Schriftzeichen aufgefasst werden können. Vrgl. de interpr. c. 2: *Ἐπεὶ δηλοῦσί γέ τι καὶ οἱ ἀγράμματοι ψόφοι, οἷον θηρίων*. Problem. XI. §. 57: *Διὰ τί ἡ φωνὴ ὕστατον τελειοῦται τοῖς ἀνθρώποις τῶν φθεγγομένων; ἢ διότι πλείστας ἔχει διαφορὰς καὶ εἴδη; τὰ γὰρ ἄλλα ζῶα ἢ οὐθὲν γράμμα ἢ ὀλίγα διαλέγονται.* Nach Problem. X, 39. haben sie entweder keinen oder nur zwei bis drei Consonanten: *Οἱ μὲν ἄνθρωποι γράμματα πολλὰ φθέγγονται, τῶν δὲ ἄλλων τὰ μὲν οὐδέν, ἔνια δὲ δύο ἢ τρία τῶν ἀφώνων· ταῦτα δὲ ποιεῖ μετὰ τῶν φωνηέντων τὴν διάλεκτον.* Es fehlt namentlich den vierfüssigen und Säugethieren die *διάλεκτος*, obschon sie so verschiedene Stimmen haben, während dem Menschen, der nur Eine Stimme in allen Welttheilen hat, dieselbe eigenthümlich ist (Hist. anim. IV, 9.), ja während er so verschiedene Dialekte hat: Problem X, 38: *Καὶ τοῦ ἀνθρώπου μία φωνή, ἀλλὰ διάλεκτοι πολλαί.* Wenn er daher Hist. anim. I, 1. sagt, einigen komme die *διάλεκτος* oder die Gliederung des Lautes vermittelst der Zunge (*ἡ τῆς φωνῆς γλώττῃ διάρθρωσις* IV, 9.) zu (*καὶ τὰ μὲν ψοφητικά, τὰ δὲ ἄφωνα, τὰ δὲ φωνήεντα, καὶ τούτων τὰ μὲν διάλεκτον ἔχει τὰ δὲ ἀγράμματα, καὶ τὰ μὲν κωτίλα, τὰ δὲ σίγηλα, τὰ δ' ᾠδικά, τὰ δ' ἄνῳδα*) d. h. einige hätten eine geordnete Verbindung von Consonanten und Vocalen: so wird aus IV, 9. hinlänglich klar, dass

er sich unter denen, welche eine solche besitzen, die Singvögel dachte, (vrgl. de anim. part. II, 17.), was nicht zu verwundern, da er an einer andern Stelle sogar leblosen Instrumenten, freilich sehr auffallend, dieselbe zuschreibt. Ja jedes Thier hat, wie er sagt, eigene Laute für das gesellschaftliche Zusammenseyn (πρὸς τὴν ὁμιλίαν καὶ τὸν πλησιασμόν). Allen aber ohne Ausnahme fehlt doch die eigentliche Rede, der λόγος, dessen der Mensch allein theilhaft ist. Vrgl. Problem. X, 40. und XI, 55: Λόγου κοινωνεῖ μόνον (ἄνθρωπος), τὰ δὲ ἄλλα φωνῆς. Hiemit ist nun der charakteristische Unterschied deutlich auseinandergesetzt, und es kam nur darauf an, das Wesen des λόγος näher zu bestimmen. Wir haben oben gesehen, dass die Stimme unserm Philosophen als λόγος σημαντικός gilt; nach Problem. X, 39. ist nun der λόγος nicht ein Bezeichnen vermittelst der Stimme, sondern vermittelst ihrer Affektionen d. h. der Buchstaben: Ἔστι δὲ ὁ λόγος οὐ τὸ τῇ φωνῇ σημαίνειν, ἀλλὰ τοῖς πάθεσιν αὐτῆς — — τὰ δὲ γράμματα πάθη ἐστὶ τῆς φωνῆς. Oder, wie er sich de interpr. 1. ausdrückt: Τὰ γραφόμενα (ἐστιν σύμβολα) τῶν ἐν τῇ φωνῇ. Diese Buchstaben unterscheiden sich aber nach den Organen, welche bei ihrer Hervorbringung besonders thätig sind, als Vocale, welche von der Stimme und Kehle, als Consonanten, welche von der Zunge und den Lippen ausgehen (Hist. anim. IV, 9. verglichen mit de anim. II, 16.). Jenes Bezeichnen (σημαίνειν) wird aber de interpr. 1. dahin erklärt, dass die Laute Bezeichnungen der Affektionen der Seele sind: Ἔστι μὲν οὖν τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα. Diese Laute aber, die zu gegliederten Einheiten zusammengefasst werden, welche Zeichen eines Begriffes seyn sollen, sind aber nichts anders, als die Namen der Dinge,

die ὀνόματα. Vrgl. de sensu 1: ὁ γὰρ λόγος αἴτιός ἐστι τῆς μαθήσεως ἀκουστὸς ὤν, οὐ καθ' αὑτόν, ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκός· ἐξ ὀνομάτων γὰρ σύγκειται, τῶν δ' ὀνομάτων ἕκαστον σύμβολόν ἐστιν. Diese ὀνόματα sind also einestheils Symbole nicht der Dinge, sondern geistiger Bewegungen im Menschen, diese Bewegungen aber wieder Abbildungen (ὁμοιώματα) von Dingen, und in diesem Sinne mag es Rhet. III, 1. heissen: Τὰ γὰρ ὀνόματα μιμήματά ἐστιν, ὑπῆρξε δὲ καὶ ἡ φωνὴ πάντων μιμητικώτατον τῶν μορίων ἡμῖν., ein Ausspruch, der uns ganz an platonische Ansichten erinnert. Man wundere sich nicht, dass Aristoteles in diesen Stellen, ebenso wie Metaph. VI, 15., bloss von ὀνόματα als Bestandtheilen der Rede spricht, während er sonst noch die ῥήματα hinzufügt. Letztere sind ihm nach de interpr. 3. an und für sich nichts als reine ὀνόματα, und werden nur zu ῥήματα, indem sie von andern ausgesagt werden. Sind aber die ὀνόματα Zeichen, σημεῖα, so fragt sich wieder, ob von der Natur an die Hand gegebene oder durch Uebereinkunft festgestellte. Für letztere erklärt sich der Stagirite viel zu deutlich, als dass hier eine weitere Erörterung nothwendig wäre (I. Theil S. 38.). Allein darum liess er doch nicht, wie so manche Sophisten, die Sprache nun in ein planloses, willkürvolles Spiel von Begriffen auseinandergehen, das man jeden Augenblick nach Belieben ändern und verschieben könne, sondern er setzt Metaph. III, 4. auseinander, wie jedes Wort nicht eine unendliche Vielheit von Dingen bezeichnen könne, sondern immer nur Eines bezeichnen müsse: Εἰ δὲ μὴ τεθείη ἀλλ' ἄπειρα σημαίνειν φαίη, φανερὸν ὅτι οὐκ ἂν εἴη λόγος· τὸ γὰρ μὴ ἕν τι σημαίνειν οὐθὲν σημαίνειν ἐστίν, μὴ σημαινόντων δὲ τῶν ὀνομάτων ἀνῄρηται τὸ διαλέγεσθαι πρὸς

ἀλλήλους, κατὰ δὲ ἀλήθειαν καὶ πρὸς αὐτόν· οὐδὲν γὰρ ἐνδέχεται νοεῖν μὴ νοοῦντα ἕν. Die θέσις, die er also annimmt, ist kein blosses willkürliches Setzen, sondern ein Festsetzen, Feststellen des eigentlichen Begriffs.

Was in dieser Weise feststeht (κεῖται), ist das οἰκεῖον, κύριον, ἴδιον ὄνομα, und diesem stellt sich das κατὰ μεταφοράν oder καθ' ὁμοιότητα gebrauchte gegenüber. Allein eine Menge Dinge, Beziehungen der Dinge haben noch kein ὄνομα, sie sind ἀνώνυμα, und wir müssen uns der Umschreibung oder der Uebertragung anderer Ausdrücke auf diese Begriffe bedienen, wenn wir sie bezeichnen wollen. Bei der Vielseitigkeit und Gewandtheit seiner philosophischen Bestrebungen musste Aristoteles nothwendig auf eine grosse Anzahl von Begriffen stossen, wofür die Sprache noch keine bestimmte Bezeichnung angenommen hatte. Vrgl. Poet. 21: Ἐνίοις δ' οὐκ ἔστιν ὄνομα κείμενον τὸ ἀνάλογον, ἀλλ' οὐδὲν ἧττον ὁμοίως λεχθήσεται· οἷον τὸ τὸν καρπὸν μὲν ἀφιέναι σπείρειν, τὸ δὲ τὴν φλόγα ἀπὸ τοῦ ἡλίου ἀνώνυμον. Polit. I, 3: Ἀνώνυμον γὰρ ἡ γυναικὸς καὶ ἀνδρὸς σύζευξις. III, 1: Περὶ ὀνόματος γὰρ ὁ λόγος· ἀνώνυμον γὰρ τὸ κοινὸν ἐπὶ δικαστοῦ καὶ ἐκκλησιαστοῦ, τί δεῖ ταῦτ' ἄμφω καλεῖν. Metaph. VIII, 6: Καὶ τὸ μήτ' ἀγαθὸν μήτε κακὸν ἀντίκειται ἀμφοῖν, ἀλλ' ἀνώνυμον. Ethic. Nicom. IV, 10: Ἀνωνύμου δ' οὔσης τῆς μεσότητος . . . und ebendaselbst mehrmals. Ja er gesteht II, 7: Πολλὰ δ' ἐστὶν ἀνώνυμα, und III, 10: Εἴρηται δ' ἡμῖν ἐν τοῖς πρότερον, ὅτι πολλά ἐστιν ἀνώνυμα. Ja er gibt Rhetor. III, 2. an, wie wir bei solchen neuen Wortbildungen und Uebertragungen verfahren sollen: Φαύλη δὲ ἡ μεταφορὰ ταῖς ἀσήμοις φωναῖς. ἔτι δὲ οὐ πόρρωθεν δεῖ ἀλλ' ἐκ

των συγγενῶν καὶ τῶν ὁμοειδῶν μεταφέρειν τὰ ἀνώνυμα ὠνομασμένως, ὁ λεχθὲν δῆλόν ἐστιν ὅτι συγγενές. Die von Dichtern selbstgebildeten nennt er πεποιημένα. Ausserdem erkennt er einfache und zusammengesetzte Ausdrücke an, wie wir schon früher sahen. Hiemit ist nun das ganze System aristotelischer Etymologie, wie ich glaube, vollkommen erschöpft, und es käme nur noch darauf an, nachzuweisen, ob dieser grosser Denker es nicht verschmäht habe, zuweilen den sachlichen Begriff eher aus dem Worte, als aus der Definition der Sache, aus dem philosophischen Begriffe selbst zu entwickeln, und in welchem Maasse dieses geschehen.

Im Allgemeinen ist dieses Verfahren der Wortzerlegung von ihm sehr sparsam angewandt worden. Nur in Einem Werke, in der Schrift de mundo kommen namentlich c. 7. unverhältnissmässig viele solcher Ableitungen vor. Allein hier eben müssen wir uns erinnern, dass der Verfasser ja mit Bestimmtheit nicht Aristoteles, sondern ein Stoiker war, wie auch Osann in den Beiträgen zur römischen und griechischen Litteraturgeschichte I. S. 144—249. schlagend dargethan hat. Uns bestätigt sich diese Thatsache noch an zwei grammatischen Punkten, an dem Namen πολυώνυμα (c. 7.), wofür Aristoteles immer συνώνυμα sagt, und an der Bezeichnung der gegenwärtigen Zeit durch den stoischen Ausdruck τὸ ἐνεστός, während Aristoteles immer ὁ παρών sagt. Vrgl. II. Theil. S. 20., 208. und 275. Allein dass Etymologieen dem Aristoteles doch nicht ganz fremd sind, hat schon Stahr in den neuen Jahrb. f. Philolog. und Pädag. XVIII, 1. S. 9. bemerkt und durch folgende Beispiele bewahrheitet: Ethic. Nicom. II, 1: Ἡ δ' ἠθικὴ (ἀρετή) ἐξ ἔθους περιγίνεται, ὅθεν καὶ τοὔνομα ἔσχηκε

μικρὸν παρεγκλῖνον ἀπὸ τοῦ ἔθους. Hier ist das παρεγκλίνειν offenbar die Verlängerung des Vocals und mit dem platonischen παρακλίνειν gleichbedeutend. Dieselbe Etymologie findet sich auch Magn. Moral. I, 6., welche Stelle auch noch deswegen merkwürdig ist, weil der Verfasser die Etymologie (παρὰ γράμμα λέγειν) als Mittel ansieht, die Wahrheit, d. h. die wahre Bedeutsamkeit des Begriffes zu finden: Ἡ δ' ἠθικὴ ἀρετὴ ἐντεῦθεν ἔχει τὰς ἐπωνυμίας, εἰ δεῖ παρὰ γράμμα λέγοντα τὴν ἀλήθειαν ὡς ἔχει σκοπεῖν· δεῖ δ' ἴσως· τὸ γὰρ ἦθος ἀπὸ τοῦ ἔθους ἔχει τὴν ἐπωνυμίαν· ἠθικὴ γὰρ καλεῖται διὰ τὸ ἐθίζεσθαι. Vrgl. Eudem. II, 2. So wird Ethic. Nicom. V, 4. δίκαιον von δίχα abgeleitet: Διὰ τοῦτο καὶ ὀνομάζεται δίκαιον, ὅτι δίχα ἐστίν· ὥσπερ ἂν εἴ τις εἴποι δίχαιον· καὶ ὁ δικαστὴς διχαστής. Ferner V, 5: Ἔνθεν καὶ τὴν σωφροσύνην τούτῳ προσαγορεύομεν τῷ ὀνόματι, ὡς σώζουσαν τὴν φρόνησιν. VII, 12: Διὸ καὶ μακάριον ὠνομάκασιν ἀπὸ τοῦ χαίρειν. Auch hier findet sich also die Verwandlung des Χ in Κ wieder angewandt. Man füge hinzu Metaph. VIII, 8: Διὸ καὶ τοὔνομα ἐνέργεια λέγεται κατὰ τὸ ἔργον, καὶ συντείνει πρὸς τὴν ἐντελέχειαν. Poet. 4: Διὸ καὶ ἰαμβεῖον καλεῖται νῦν, ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ἰάμβιζον ἀλλήλους. Sodann berichtet Athen. II. p. 40, B: Τὸ δὲ μεθύειν φησὶν Ἀριστοτέλης τὸ μετὰ τὸ θύειν αὐτῷ (οἴνῳ) χρῆσθαι., das Etym. M. s. v. Αἰθήρ, παρὰ τὸ ἀεὶ θεῖν κυκλοφορικῶς· φησὶν Ἀριστοτέλης περὶ Κυρηναίων., ferner s. v. Ἀρκείσιος heisst es: Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῇ Ἰθακησίων πολιτείᾳ — — τὴν (ἄρκτον) δὲ ἐγκύμονα γενομένην μεταβαλεῖν εἰς γυναῖκα καὶ τεκεῖν παῖδα Ἀρκείσιον, ἀπὸ ἄρκτου. Sonderbar klingt auch de anim. part. II, 1: Τῶν δ' ἀνθρώπων καλεῖται τὸ με

ταξὺ τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ αὐχένος *πρόσωπον*, ἀπο τῆς πράξεως αὐτῆς ὀνομασθὲν, ὡς ἔοικεν· διὰ γὰρ τὸ μόνον ὀρθὸν εἶναι τῶν ζῴων μόνον *πρόσωθεν* ὅπωπε καὶ τὴν *φωνὴν* εἰς τὸ *πρόσω* διαπέμπει. **Hier ist schon ein Muster der spätern, namentlich varronischen Weise abzuleiten, wobei es dem Schriftsteller nicht genügt, Einen Begriff als den Grundbegriff zu entwickeln, sondern wo er fast voraussetzt, der ursprüngliche Bildner des Wortes habe ein Zwiefaches in dasselbe legen wollen. In historischer Weise berichtet er über Etymologieen de anim. I, 2:** Διὸ καὶ τοῖς ὀνόμασιν ἀκολουθοῦσιν, οἱ μὲν τὸ θερμὸν λέγοντες, ὅτι διὰ τοῦτο καὶ τὸ *ζῆν* ὠνόμασται, οἱ δὲ τὸ *ψυχρὸν* καλεῖσθαι *ψυχήν*. **Rhetor. II, 23:** Ἄλλος (τόπος) ἀπὸ τοῦ ὀνόματος, οἷον ὡς ὁ Σοφοκλῆς· „σαφῶς Σιδηρῶ καὶ φοροῦσα τοὔνομα“, καὶ ὡς ἐν τοῖς τῶν θεῶν ἐπαίνοις εἰώθασι λέγειν..... **Aus den letzten Worten ersehen wir, wie allgemein selbst in religiösen Gesängen deutende Wortspiele geworden. Sehen wir aber hier Philosophen ihre Begriffe aus dem Worte entwickeln, Priester und Dichter ihre Mythen aus Beinamen der Gottheiten herleiten, so ist ja nicht zu verwundern, wenn nun sogar die Megarenser sich Poet. 3. der Ableitungen der Wörter** δρᾶμα **und** κωμῳδία **gegen die Athenienser bedienten, um die Erfindung der Komödie sich zuzueignen, und wenn in ähnlicher Weise Peloponnesier mit der Tragödie verfuhren,** ποιούμενοι τὰ ὀνόματα σημεῖον.

Die Stoiker.

Plotin. Sextus Empirikus.

Aeusserst merkwürdig ist die Art und Weise, wie sich die einzelnen Philosophen die Entstehung der menschlichen Stimme dachten. Aristoteles Vorstellungsweise haben wir eben erfahren; allein es möchte zur bessern Würdigung der Stoa gerathen seyn, noch weiter zurückzuschreiten. Nach Plutarch de placit. philos. IV, 19. dachte sich ANAXAGORAS die Entstehung der Stimme bewirkt durch ein Anstossen des Hauches (*πνεύματος*) an die feste Luft und durch ein echoartiges Umkehren des Schlages zum Gehöre. PLATON definirte die Stimme als einen von der Denkkraft durch den Mund gehenden Hauch und von der Luft durch Ohr, Gehirn und Blut bis zur Seele getragenen Schlag (*πνεῦμα διὰ στόματος ἀπὸ διανοίας ἠγμένον καὶ πληγὴν ὑπὸ ἀέρος δι' ὤτων καὶ ἐγκεφάλου καὶ αἵματος μέχρι ψυχῆς διαδιδομένην.*), in welcher Definition der erste Theil die Thätigkeit des Sprechenden, der letztere das Empfangen von Seiten des Hörenden erklären soll. Eigentlich sey *φωνή* nur der gegliederte (*ἔναρθρος*) Laut, der das Gedachte an's Licht bringe, uneigentlich aber auch der des Geist- und Leblosen. DEMOKRIT hielt dafür, die Luft werde in Körper von gleicher Gestalt gebrochen und mit den von der Stimme ausgehenden Bruchstücken zusammen fortgewälzt (*τὸν ἀέρα — εἰς ὁμοιοσχήμονα θρύπτεσθαι σώματα καὶ συγκυλινδεῖσθαι τοῖς ἐκ τῆς φωνῆς θραύσμασι.*). EPIKUR meinte, die Stimme sey ein

vom Lautenden, Hallenden oder Tönenden ausgesandter Strom, dieser Strom aber werde gebrochen in gleichgestaltete Bruchstücke; wenn diese in das Gehör fielen, so werde die Empfindung der Stimme bewerkstelligt (τὴν φωνὴν εἶναι ῥεῦμα ἐκπεμπόμενον ἀπὸ τῶν φωνούντων ἢ ἠχούντων ἢ ψοφούντων· τοῦτο δὲ τὸ ῥεῦμα εἰς ὁμοιοσχήμονα θρύπτεσθαι θραύσματα — — τούτων δ' ἐμπιπτόντων ταῖς ἀκοαῖς ἀποτελεῖσθαι τὴν αἴσθησιν τῆς φωνῆς. Vrgl. Diogen. Laert. X. §. 52. sq.). Es ist klar, wie diese Ansicht mit der Atomenlehre zusammenhängt, es erhellt aber zugleich, warum Aristoteles die Luft als ein zusammenhängendes Ganze (συνεχὴς καὶ εἷς) im Gegensatze zu der demokritischen, Alles in kleine Körper zerbröckelnden Physik hervorhob.

Nach stoischen Ansichten bestand die menschliche Lebenskraft (ψυχή) aus acht Theilen oder Vermögen, wovon eines das der Sprache war. Vrgl. Varro L. L. VIII. p. 133: „Quid ergo, cum omnes animae hominum sint divisae in octonas parteis, eae inter se non proportione similes? quinque, quibus sentimus, sexta, qua cogitamus, septuma, qua progeneramus, octava, qua voces mittimus?" mit Diogen. Laert. VII. §. 110: Φασὶ δὲ τὴν ψυχὴν εἶναι ὀκταμερῆ· μέρη γὰρ αὐτῆς τά τε πέντε αἰσθητήρια, καὶ τὸ φωνητικὸν ὄργανον καὶ τὸ διανοητικόν, ὅπερ ἐστὶν αὐτὴ ἡ διάνοια, καὶ τὸ γεννητικόν. und Plut. de placit philos. IV, 4. Ueber die sieben andern herrschte als ἡγημονικόν das διανοητικόν, welches in der Brust, nach andern im Kopfe (ὥσπερ ἐν κόσμῳ κατοικεῖ ἐν τῇ ἡμετέρᾳ σφαιροειδεῖ κεφαλῇ. IV, 21.) seinen Sitz hatte.*) Von hier aus theilten sich die einzelnen

*) Merkwürdig ist auch, wie Chrysippos den Mythos von

Gebiete und Schranken ab, innerhalb deren sich jedes dieser Vermögen bewegen konnte. Der Stimme war Kehle, Zunge und Mund zugetheilt: *Τὸ δὲ φωνᾶεν ὑπὸ τοῦ Ζήνωνος εἰρημένον, ὃ καὶ φωνὴν καλοῦσιν, ἔστι πνεῦμα διατεῖνον ἀπὸ τοῦ ἡγημονικοῦ μέχρι φάρυγγος καὶ γλώττης καὶ τῶν οἰκείων ὀργάνων* (ebendas.). Die Stimme im allgemeinsten Sinne ist erschütterte Luft, sobald wir sie betrachten von Seiten dessen, der sie hervorbringt, oder des Organs, das sie erzeugt, hingegen das dem Gehöre eigenthümliche Wahrnehmbare, sobald wir sie als etwas vom Hörenden Empfundenes auffassen, oder von Seiten des Organes, das sie aufnimmt. Diogen. Laert. VII. §. 55: *Ἔστι δὲ φωνὴ ἀὴρ πεπληγμένος ἢ τὸ ἴδιον αἰσθητὸν ἀκοῆς, ὥς φησι Διογένης ὁ Βαβυλώνιος ἐν τῇ περὶ φωνῆς τέχνῃ.* (Andere Stellen bei R. Schmidt Stoicorum gramm. p. 16.) In ihrer ersten Hälfte ist diese Definition offenbar mit Aristoteles übereinstimmend, der Problem. XI. §. 14. die *φωνή* eine Bewegung der Luft, §. 23. noch bedeutsamer einen *ἀὴρ ἐσχηματισμένος καὶ φερόμενος* nennt, in ihrer zweiten nur eine neue Ausdrucksweise des in der Abhandlung *περὶ ἀκουστῶν* und de anima II, 8. längst Entwickelten. Diesem Philosophen stimmen sie auch



der Athene, die aus dem Haupte des Zeus entspringt, deutete. Man vergleiche das herculanische Fragment *περὶ θεῶν* in der englischen Schrift: Herculanensia. London 1810. p. 168. col. 6: *Τινὰς δὲ τῶν Στωικῶν φάσκειν ὅτι τὸ ἡγημονικὸν ἐν τῇ κ[ε]φαλῇ φρόνησιν γὰ[ρ] εἶναι διὸ καὶ μῆτιν καλεῖσθαι. Χρύσιππον δ' ἐν τῷ στήθει τὸ ἡγημονικὸν [εἶ]ναι, κἀκεῖ τὴν [Ἀθη]νᾶν γε[γ]ονέν[αι φ]ρόνησιν οὖσαν. τῷ δὲ τ[ὴν] φωνὴν ἐκ τῆς [κε]φαλῆς ἐκκρίνεσθαι [λ]έγειν ἐκ τῆς [κ]εφα[λ]ῆς ὑποδεῖ[σ]αι . . . . . . ὅτι τ[έ]χνῃ [συ]νέθη φρόνησις. καὶ Ἀθηνᾶν* u. s. w.

darin bei, dass die Stimme die Luft nicht atomistisch zertheilt. Sie besteht nicht aus stückweise nebeneinandergelagerten Elementen, sie ist continuirlich, hat keine leeren Zwischenräume in sich. Wenn sie daher vom Hauche erschüttert wird, so wogt und schwingt die Stimme sich in gerade fortlaufenden Kreisen in's Unendliche hin fort, bis sie die umgebende Luft erfüllt hat, so etwa wie ein Stein, der in's Wasser fällt, in weiten Zügen Ringe schlägt. Das Wasser bewegt sich kreisförmig, die Luft kugelförmig. Vrgl. Plutarch placit. phil. IV, 19: *Οἱ δὲ Στωικοί φασι, τὸν ἀέρα μὴ συγκεῖσθαι ἐκ θραυσμάτων, ἀλλὰ συνεχῆ εἶναι, δι' ὅλου μηδὲν κενὸν ἔχοντα· ἐπειδὰν δὲ πληγῇ πνεύματι, κυματοῦσθαι κατὰ κύκλους ὀρθοὺς εἰς ἄπειρον, ἕως πληρώσῃ τὸν περικείμενον ἀέρα, ὡς ἐπὶ τῆς κολυμβήθρας τῆς πληγείσης λίθῳ· καὶ αὕτη μὲν κυκλικῶς κινεῖται, ὁ δ' ἀὴρ σφαιρικῶς.* Mit diesen Erörterungen, denen gemäss sie die Stimme als körperlich, weil als handelnd, bewirkend ansahen (R. Schmidt p. 17.), während sie dieselbe, als auf einer gleichen Stufe mit dem *διανοητικόν* stehend und als Theil und Kraft der *ψυχή*, wohl auch als psychisch hätten ansehen können, war aber bloss die äussere Erscheinung, Hervorbringung des Lautes gegeben, und nur allenfalls die *φωνή* als Eigenthum des Belebten anerkannt. Sie unterschied sich nun wieder als thierische und menschliche Stimme, erstere als Ausbruch eines blossen Naturtriebes, letztere als gegliederte Sprache und Werk der höheren geistigen Kraft. Diogen. Laert. VII. §. 55: *Ζώου μέν ἐστι φωνὴ ἀὴρ ὑπὸ ὁρμῆς πεπληγμένος, ἀνθρώπου δέ ἐστιν ἔναρθρος καὶ ἀπὸ διανοίας ἐκπεμπομένη.* Hier ist der Unterschied von Aristoteles klar. Während dieser selbst den Thieren, namentlich den Sing-

vögeln die διάρθρωσις d. h. geordnete Verbindung von Consonanten und Vocalen zuschrieb, liessen sie nur dem Menschen allein eine solche organische Gliederung der Sprache zukommen. Die φωνή also an und für sich ist nur ein Hall, insofern sie aber gegliedert ist, wenn auch noch kein Begriff zu Grunde liegt, λέξις. Jede λέξις aber kann durch Schriftzüge wiedergegeben werden, wenn sie auch selbst noch nichts bezeichnet. Diogen. Laert. VII. §. 57: Διαφέρει δὲ φωνὴ καὶ λέξις, ὅτι φωνὴ μὲν καὶ ὁ ἦχός ἐστι, λέξις δὲ τὸ ἔναρθρον μόνον — — λέξις δὲ καὶ ἀσήμαντος, ὡς ἡ Βλίτρι. (vrgl. Suid. s. v. Βλήτυρι., Paullus ex Festo s. v. Titivillitium.) §. 56: Λέξις δέ ἐστι κατὰ τοὺς Στωικοὺς — — φωνὴ ἐγγράμματος. Die Elemente der λέξις sind die vier und zwanzig Buchstaben, wovon sieben als Lauter (φωνήεντα), sechs als Nichtlauter (ἄφωνα) angegeben, mithin die übrigen eilf als ἡμίφωνα eingeschlossen werden. Von dieser λέξις unterscheidet sich aber der λόγος dadurch, dass ihm immer etwas Begriffliches zu Grunde liegt, nicht aber etwa so, dass λέξις das Wort, λόγος den Satz bedeute. Bei Aristoteles besteht der λόγος wenigstens aus zwei Wörtern, aber so verhält es sich nicht bei den Stoikern. Hier hat er den ganz allgemeinen Begriff des bezeichnenden Sprechens. §. 57: Λόγος ἀεὶ σημαντικός ἐστι. Suidas s. v. Λόγος: Διαφέρει δὲ καὶ τὸ λέγειν τοῦ προφέρεσθαι· προφέρονται μὲν γὰρ αἱ φωναί, λέγεται δὲ τὰ πράγματα, ἃ δὴ καὶ λεκτὰ τυγχάνει. Sext. Emp. adv. Math. VIII. §. 80: Λέγειν γάρ ἐστι, καθὼς αὐτοί φασιν οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς, τὸ τὴν νοουμένου πράγματος σημαντικὴν προφέρεσθαι φωνήν. Mit diesen νοούμενα πράγματα ist nun eine Reihe von Sätzen zu verbinden, die für die Terminologie der stoischen Sprachphilosophie ei-

nigen Aufschluss zu geben versprechen. Diese findet sich bei Diogen. Laert. VII. §. 52: *Τῶν γὰρ νοουμένων τὰ μὲν κατὰ περίπτωσιν ἐνοήθη, τὰ δὲ καθ' ὁμοιότητα, τὰ δὲ κατ' ἀναλογίαν, τὰ δὲ κατὰ μετάθεσιν, τὰ δὲ κατὰ σύνθεσιν, τὰ δὲ κατ' ἐναντίωσιν.* Freilich dürfte es auf den ersten Anblick scheinen, dass wir hier höchstens einen Gewinn für die Psychologie zu erwarten haben, besonders wenn wir aus den Lehrsätzen des Epikur folgende ebendas. X. §. 32. vergleichen: *Ὅθεν καὶ περὶ τῶν ἀδήλων ἀπὸ τῶν φαινομένων χρὴ σημειοῦσθαι. Καὶ γὰρ καὶ ἐπίνοιαι πᾶσαι ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων γεγόνασι κατά τε περίπτωσιν καὶ ἀναλογίαν καὶ ὁμοιότητα καὶ σύνθεσιν συμβαλλομένου τι καὶ λογισμοῦ.*, und aus VII. §. 53. den Schlusssatz hinzufügen: *Νοεῖται δὲ κατὰ μετάβασίν τινα, ὡς τὰ λεκτὰ καὶ ὁ τόπος, φυσικῶς δὲ νοεῖται δίκαιόν τι καὶ ἀγαθόν, καὶ κατὰ στέρησιν, οἷον ἄχειρ.* Allein da die Philosophie der Stoiker überhaupt eine grammatische Grundlage hatte, da auch die Dinge erst, nachdem sie von der *διάνοια* aufgenommen waren, zur Sprache, zur Rede sich gestalten: so wird es bald klar, dass dem Wesen der Begriffe der Dinge nun auch das Wesen des bezeichnenden Wortes entsprechen muss, mit andern Worten, dass jene Arten und Weisen, wie die Dinge dem Geiste vorgestellt werden, zum Theil aus der Sprache abstrahirt sind. Diess wird noch deutlicher, wenn wir eine weitere Ausführung des h. Augustin Dial. Princ. c. 6. damit in Verbindung setzen, deren Bedeutsamkeit schon von Andern eingesehen worden: „Stoici autumant, nullum esse verbum, cuius non certa ratio explicari possit. Et quia hoc modo suggerere facile fuit, si diceres, hoc infinitum esse, quibus verbis alterius verbi originem interpretareris, eorum rur-

sus a te originem quaerendam esse, donec perveniatur eo, *ut res cum sono verbi aliqua similitudine concinat*, ut cum dicimus aeris tinnitum, equorum hinnitum, ovium balatum, tubarum clangorem, stridorem catenarum; perspicis enim, *haec verba ita sonare ut res, quae his verbis significantur*. Sed quia sunt res, quae non sonant, in his similitudinem tactus valere, ut si leniter vel aspere sensum tangunt, lenitas vel asperitas litterarum, ut tangit auditum, sic eis nomina peperit. Et ipsum lene cum dicimus, leniter sonat. Quis item asperitatem non ex ipso nomine asperam iudicet? Lene est auribus, cum dicimus voluptas, asperum est, cum dicimus crux. Ita res ipsae iam efficiunt, sicut verba sentiuntur. Mel quam suaviter res ipsa gustum, tam suaviter nomen tangit auditum. Acre in utroque asperum est; lana et vepres ut audiuntur verba, sic illa tangitur. Haec quasi cunabula verborum esse crediderunt, ut sensus *rerum* cum *sonorum* sensu concordarent." Fragen wir uns, wie diese Bezeichnungen, welche offenbar κυρίως oder φυσικῶς den Dingen gegeben worden, heissen, so möchte weder in dem Worte similitudo, noch concinere oder concordare der griechische Ausdruck verborgen liegen, sondern in platonischer und aristotelischer Philosophie zu suchen seyn. Kurz diese Wörter, welche mit den Dingen durch die Gleichheit, mit der uns Beide in's Ohr fallen, übereinstimmen, sind *κατὰ μίμησιν* benannt, und enthalten vor Allem das gesammte Gebiet der ὀνοματοποιία, dann aber nicht bloss, was durch jene äussere Verwandtschaft, sondern auch, was durch eine mehr innere, geistige sich als Nachahmung der Natur ergibt. Dieses ist das τὴν κυριότητα τῶν ὀνομάτων τὴν κατὰ φύσιν προσήκουσαν τοῖς πράγμασιν

ἀπονέμειν, wie Proklos irgendwo sagt. Vrgl. Origen. contra Cels. I. c. 24: *Λόγος βαθὺς καὶ ἀπόρρητος ὁ περὶ φύσεως ὀνομάτων, πότερον, ὡς οἴεται Ἀριστοτέλης, θέσει εἶναι τὰ ὀνόματα, ἢ ὡς νομίζουσιν οἱ ἀπὸ τῆς στοᾶς φύσει, μιμουμένων τῶν πρώτων φωνῶν τὰ πράγματα καθ' ὧν τὰ ὀνόματα* . . . Wenn nun Origines hinzufügt *καθὸ καὶ στοιχεῖα τινὰ ἐτυμολογίας εἰσάγουσιν*, so ergibt sich einestheils, dass eine solche Wortbildungstheorie eigentlich nur von den ersten, ursprünglichen Lauten (*τῶν πρώτων φωνῶν*) gilt, andererntheils dass diese cunabula verborum und *στοιχεῖα ἐτυμολογίας* sich auf gewisse Buchstaben und Buchstabenverbindungen beziehen, aus deren Weichheit, Härte, Beschaffenheit, der Begriff des Sanften, Rauhen oder sonst irgendwie Beschaffenen abgeleitet wurde. Füglich können wir noch mit jenen obigen Erörterungen bei Augustin über lene, lana, crux, vepres eine ganz ähnliche Stelle des Demetrios de elocutione §. 176. vergleichen: *Παρὰ δὲ τοῖς μουσικοῖς λέγεταί τι ὄνομα λεῖον καὶ ἕτερον τραχὺ καὶ ἄλλο εὐπαγὲς καὶ ἄλλο ὀγκηρόν. λεῖον μὲν οὖν ἐστὶν ὄνομα τὸ διὰ φωνηέντων ἢ πάντων ἢ διὰ πλειόνων, οἷον Αἴας, τραχὺ δέ, οἷον βέβρωκε. καὶ αὐτὸ δὲ τοῦτο τὸ τραχὺ ὄνομα κατὰ μίμησιν ἐξενήνεκται ἑαυτοῦ.* Dieses wäre also die erste Classe *κατὰ μίμησιν* oder *φύσιν*.

Die zweite erörtert Augustin folgendermaassen: „Hinc ad ipsarum inter se rerum similitudinem processisse licentiam nominandi: ut cum verbi causa crux propterea dicta sit, quod ipsius verbi asperitas cum doloris, quem crux efficit, asperitate concordat: crura tamen non propter asperitatem doloris, sed, quod longitudine atque duritia inter membra cetera sunt ligno crucis similiora, appellata sunt.“ Die Sprache

ist reicher, als dass sie bloss noch jene ersten Laute besässe; überall wo Menschen im lebendigen Verkehr miteinander stehen, wo die Welt der Anschauungen sich erweitert, erweitert sich auch der Sprachschatz. Die Wörter, welche gebildet werden, sind nicht mehr getreue Nachbildungen der Dinge. Die Dinge, welche benannt werden sollen, werden verglichen mit solchen, welche schon benannt sind, und nun wird eine Bezeichnung gebildet, welche der schon vorhandenen ähnlich ist. Der Ausdruck *καθ' ὁμοιότητα* wäre wörtlich ganz passend, und würde sich durch Aristot. de anima II, 8. rechtfertigen: *Τῶν γὰρ ἀψύχων οὐθὲν φωνεῖ, ἀλλὰ καθ' ὁμοιότητα λέγεται φωνεῖν, οἷον αὐλός,* obschon hier damit etwas Metaphorisches gemeint ist. Allein ein *κατὰ μεταφοράν* gebrauchter Ausdruck ist auch immer *καθ' ὁμοιότητα,* und dürfte um so mehr in diese Classe eingeschlossen gedacht werden, als Augustin nachher ein solches Wort als translatum similitudine bezeichnet.

Es folgt die Bezeichnung der dritten Classe: „Inde ad abusionem ventum est, ut usurpetur nomen non tam rei similis, sed quasi vicinae. Quid enim simile inter significationem parvi et minuti, cum possit parvum esse, quod non modo nihil minutum sit, sed etiam aliquid creverit? Dicimus tamen propter quandam vicinitatem minutum pro parvo. Sed haec abusio vocabuli in potestate loquentis est: habet enim parvum, ut minutum non dicatur. Illud magis pertinet ad id quod volumus ostendere, quod cum piscina dicitur in balneis, in qua piscium nihil est, cum nihil piscibus simile habeat, videtur tamen a piscibus dicta propter aquam, ubi piscibus vita est. Ita vocabulum non translatum similitudine, sed quadam vicinitate usurpatum est." Wie das Wort abusio dem grie-

chischen καταχρηστικῶς vollkommen entspricht, so möchte für den Begriff der quasi vicinitas wohl κατὰ ἀναλογίαν treffend und dem Ausspruche bei Diogen. Laert. VII. §. 53. gemäss seyn: Κατὰ ἀναλογίαν δέ, αὐξητικῶς μὲν ὡς ὁ Τιτυὸς καὶ Κύκλωψ, μειωτικῶς δέ, ὡς ὁ Πυγμαῖος. καὶ τὸ κέντρον δὲ τῆς γῆς κατ' ἀναλογίαν ἐνοήθη ἀπὸ τῶν μικροτέρων σφαιρῶν. Später fügt Augustin noch einige Unterabtheilungen solcher nach einer gewissen allgemeinen Verwandtschaft gestempelten Ausdrücke hinzu: „Nam et ista omnino vicinitas late patet et per multas partes secatur: aut per efficientiam, ut hoc ipsum a foeditate porci, per quem foedus efficitur, aut per effectum, ut puteus, quod eius effectus potatio est. creditur dictus, aut per id quod continet, ut urbem ab orbe appellatam volunt, quod auspicato loco circumduci aratro solet — —, aut per id quod continetur, ut si quis horreum mutata D littera affirmet ab hordeo nominatum, aut per abusionem, ut cum hordeum dicimus et ibi triticum conditur, vel a parte totum, ut mucronis nomine, quae summa pars et gladii, totum gladium vocant, vel a toto pars, ut capillus quasi capitis pilus.“ Für diese Unterarten weiss ich alle stoischen Namen nicht nachzuweisen. Einige werden wir bei den Grammatikern kennen lernen.

Sicherer zu bezeichnen ist die vierte Classe: „Hinc facta est progressio ad contrarium. Nam lucus dictus putatur, quod minime luceat; et bellum quod res bella non sit; et foederis nomen, quod res foeda non sit.“ Das möchten diejenigen Begriffe seyn, welche κατ' ἐναντίωσιν benannt sind. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 53: Καὶ κατ' ἐναντίωσιν (ἐνοήθη), οἷον θάνατος., wobei ich aber noch einmal bemerke,

dass hier, wie oben, vom Grammatischen nicht die Rede ist, dass nur der Ausdruck ἐναντίωσις für uns Werth hat.

Aeusserst anziehend dürfte es seyn, mit den hier betrachteten stoischen Ansichten die eines der grössten Denker unsres Jahrhunderts WILHELM VON HUMBOLDT's (über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts. Berlin 1836.) zu vergleichen. Er nimmt S. 78., wo er vom Zusammenhange zwischen dem Laute und dessen Bedeutung spricht, bei den einfachen Wörtern eine dreifache Bezeichnung an.

1. „Die unmittelbar nachahmende, wo der Ton, welchen ein tönender Gegenstand hervorbringt, in dem Worte so weit nachgebildet wird, als articulirte Laute unarticulirte wiederzugeben im Stande sind. Diese Bezeichnung ist gleichsam eine malende; so wie das Bild die Art darstellt, wie der Gegenstand dem Auge erscheint, zeichnet die Sprache die, wie er vom Ohre vernommen wird. Da die Nachahmung hier immer unarticulirte Töne trifft, so ist die Articulation mit dieser Bezeichnung gleichsam im Widerstreite; und je nachdem sie ihre Natur zu wenig oder zu heftig in diesem Zwiespalte geltend macht, bleibt entweder zu viel des Unarticulirten übrig, oder es vermischt sich bis zur Unkennbarkeit. Aus diesem Grunde ist diese Bezeichnung, wo sie irgend stark hervortritt, nicht von einer gewissen Rohheit freizusprechen, kommt bei einem reinen und kräftigen Sprachsinn wenig hervor, und verliert sich nach und nach in der fortschreitenden Ausbildung der Sprache."

2. „Die nicht unmittelbar, sondern in einer dritten, dem Laute und dem Gegenstande gemeinschaftlichen Beschaffenheit nachahmende Bezeichnung. Man

kann diese, obgleich der Begriff des Symbols in der Sprache viel weiter geht, die symbolische nennen. Sie wählt für die zu bezeichnenden Gegenstände Laute aus, welche theils an sich, theils in Vergleichung mit andren, für das Ohr einen dem des Gegenstandes auf die Seele ähnlichen Eindruck hervorbringen, wie stehen, stetig, starr den Eindruck des Festen, das Sanskritische *li*, schmelzen, auseinandergehen, den des Zerfliessenden, nicht, nagen, Neid den des fein und scharf Abschneidenden — — Diese Art der Bezeichnung, die auf einer gewissen Bedeutsamkeit jedes einzelnen Buchstaben und ganzer Gattungen desselben beruht, hat unstreitig auf die primitive Wortbezeichnung eine grosse, vielleicht ausschliessliche Herrschaft ausgeübt ......"

3. „Die Bezeichnung durch Lautähnlichkeit nach der Verwandtschaft der zu bezeichnenden Begriffe. Wörter, deren Bedeutungen einander nahe liegen, erhalten gleichfalls ähnliche Laute; es wird aber nicht, wie bei der eben betrachteten Bezeichnungsart, auf den in diesen Lauten selbst liegenden Charakter gesehen. Diese Bezeichungsweise setzt, um recht an den Tag zu kommen, in dem Lautsysteme Wortganze von einem gewissen Umfange voraus, oder kann wenigstens nur in einem solchen Systeme in grösserer Ausdehnung angewendet werden. Sie ist aber die fruchtbarste von allen und die am klarsten und deutlichsten den ganzen Zusammenhang des intellectuell Erzeugten in einem ähnlichen Zusammenhange der Sprache darstellt. Man kann diese Bezeichnung, in welcher die Analogie der Begriffe und der Laute, jeder in ihrem eigenen Gebiete, dergestalt verfolgt wird, dass beide gleichen Schritt halten müssen, die analogische nennen."

Von diesen drei Classen entspricht die unmittelbar nachahmende offenbar der *κατὰ μίμησιν* bei den Stoikern, die symbolische mehr oder weniger der *καθ' ὁμοιότητα*, die analogische der *κατὰ ἀναλογίαν*, so dass nur die vierte und zwar mit Recht von Humboldt als unnatürlich verworfen wird.

Ueberschauen wir jene vier Classen näher, so ergibt sich einmal, dass durch die Annahme derselben der alte schon von den Physiologen geführte Streit, ob die Sprache *φύσει* oder *θέσει* gebildet sey, thatsächlich dahin sich entschieden hatte, dass bloss ein kleiner Theil des sprachlich Vorhandenen, der uralteste Sprachstoff, der besonders das stark in die Sinne Fallende durch entsprechende Laute aufzufassen strebte, als *φύσει* entstanden angenomen wurde, dass aber die drei übrigen Classen der *θέσις*, einer reinen Uebereinkunft anheimfielen; anderntheils aber sehen wir, dass dasjenige, was an diesen allen betrachtet wurde, der begriffliche Gehalt, das *σημαινόμενον* oder *πρᾶγμα* war, während der etymologischen Betrachtung auch noch die Form an und für sich, die *φωνή* oder das *σημαῖνον*, zur genauern Analyse übrig blieb. Hier lassen sich aber schwer alle Arten zurückfinden. Der Acusserung des Cicero orat. c. 32. §. 115., dass, wer in der Lehre des Chrysipp zu Hause sey, vor Allem die Kraft, das Wesen und die Arten der einfachen und zusammengesetzten Wörter („vim, naturam, genera verborum et simplicium et copulatorum") kenne, liegt vorerst eine Unterscheidung in *ἁπλᾶ* und *συμπεπλεγμένα* oder, wie sie auch geheissen haben mögen, *κατὰ σύνθεσιν* zu Grunde. Vrgl. Diogen. Laert. VII. §. 53: *Κατὰ σύνθεσιν δὲ ἐνοήθη Ἱπποκένταυρος.* Ausserdem sind ohne Zweifel noch positive, *κατὰ δήλωσιν* (?). und ne-

gative Ausdrücke d. h. mit dem *α* privativum versehene, *κατὰ στέρησιν*, unterschieden worden. Vrgl. Diogen. Laert. ebendas.: *Καὶ κατὰ στέρησιν, οἷον ἄχειρ.* R. Schmitz p. 31. citirt noch Simplicius zu Aristot. categ. fol. 100, *Δ.*, worin hervorgehoben wird, dass nicht alle *στερητικὰ ὀνόματα* eine wirkliche Beraubung (*στέρησιν*), sondern oft auch eine Position (*ἀπόφασιν*) und einen einfachen Gegensatz (*ἐναντίωσιν*) enthalten. Merken wir noch, dass Chrysippos ein Werk *περὶ τῶν κατὰ στέρησιν λεγομένων πρὸς Θέαρον α'* schrieb. Abgesehen von diesen formellen Grundlagen, die unmöglich genügen konnten, um alle oder die meisten Vorkenntnisse der griechischen Sprache zu begreifen, abgesehen von dem Mangel der Unterscheidung zwischen den eigentlichen Stamm- oder Wurzelsylben und den Ableitungsendungen, von welchen letztern die Alten wenig geahnt zu haben scheinen: so waren freilich jene vier Arten *κατὰ φύσιν, ὁμοιότητα, ἀναλογίαν* und *ἐναντίωσιν* vollkommen hinreichend, um eine solche Verwirrung, Boden- und Grundsatzlosigkeit in der Etymologie zu erzeugen, dass Alles, was die Stoiker in diesem Punkte geleistet, nicht im Gringsten mehr unsere wissenschaftliche Erkenntniss an und für sich fördern, sondern nur das historische Interesse eines weitverzweigten Irrthums in Anspruch nehmen kann, der durch die verkehrte Anwendung allgemeiner Grundsätze lehrreich und erspriesslich wird. Um das Maass voll zu machen, kommen dazu noch zwei einflussreiche Momente.

Einmal nämlich erklärte Chrysippos, der durch seine Werke *περὶ τῶν ἐτυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα ζ'* und *ἐτυμολογικῶν πρὸς Διοκλέα δ'* Repräsentant dieser ganzen Richtung geworden, jedes Wort sey von

Natur aus zweideutig. Vergleichen wir Gell. XI, 12: „Chrysippus ait omne verbum ambiguum natura esse, quoniam ex eodem duo vel plura accipi possint.“ mit Diogen. Laert VII. §. 62: Ἀμφιβολία δέ ἐστι λέξις δύο ἢ καὶ πλείονα πράγματα σημαίνουσα λεκτικῶς καὶ κυρίως, καὶ κατὰ τὸ αὐτὸ ἔθνος, ὥσθ᾽ ἅμα τὰ πλείονα ἐκλέξασθαι κατὰ ταύτην τὴν λέξιν, οἷον αὐλητρὶς πέπτωκε. Δηλοῦνται γὰρ δι᾽ αὐτῆς τὸ μὲν τοιοῦτον· οἰκία τρὶς πέπτωκε, τὸ δὲ τοιοῦτον· αὐλήτρια πέπτωκε: so sehen wir, dass die Amphibolie nicht allein eine von der Satzverbindung ausgeschiedene, sondern auch innerhalb derselben bestehende ist. Im Allgemeinen scheint es, als beziehe sich das „duo vel plura accipi“ auf die Möglichkeit, jedes Wort etymologisch nach mehreren Seiten hin zu deuten, so dass hier die Manier der Sprachableitung, wie sie noch spät herrschend blieb, mehrere Stammwörter als Wurzeln anzugeben, wovon wir schon bei Platon und Aristoteles Beispiele fanden, als eigentlicher Lehrsatz auftritt. Das andere Moment, welches nicht so allgemein, aber in seiner Sphäre nicht minder stark wirkte, ist die Sucht der Stoa, die Mythologie zu vergeistigen, vor Allem, die Namen der einzelnen Götter als physikalische Eigenschaften zu deuten. Hievon liegen uns noch hinlängliche Beweise in Chrysipps etymologischen Bruchstücken (bei Baguet in den Annal. Acad. Lovan. 1822. p. 235.) vor. So ist Kronos die Ausscheidung des Feuchten: Etym. M. s. v. Κρόνος: Χρύσιππος δέ φησιν, ὅτι καθύγρων ὄντων τῶν ὅλων καὶ ὄμβρων καταφερομένων πολλῶν τὴν ἔκκρισιν τούτων Κρόνον ὠνομάσθαι. Zeus als die bewirkende Ursache hatte schon die orphische Poesie bei Joann. Diacon. Allegor. Theog. Hes. p. 482. (ed. Gaisf.):

Ἔστιν δὴ πάντων ἀρχὴ Ζεύς· Ζεὺς γάρ ἔδωκε
ζῶά τ' ἐγέννησεν καὶ Ζῆν' αὐτὸν καλέουσι,
καὶ Δία τ' ἠδ'. ὅτι δὴ διὰ τοῦτον ἅπαντα τέτυκται.
Für die Stoa Laur. Lyd. de mens. IV, 48: *Ποσειδώνιος τὸν Δία τὸν πάντα διοικοῦντα, Χρύσιππος δὲ διὰ τὸ δι' αὐτὸν εἶναι τὰ πάντα.* Vrgl. Kornut. *περὶ θεῶν φύσεως* c. 2. **Rhea** die fliessende Erde: Etym. M. s. v. *Ῥέα: Χρύσιππος λέγει τὴν γῆν Ῥέαν κεκλῆσθαι, ἐπειδὴ ἀπ' αὐτῆς ῥεῖ τὰ ὕδατα.* Vrgl. das herculanische Fragment *περὶ θεῶν* in der englischen Schrift: Herculanensia. London. 1810. p. 158. col. 2. Merkwürdig ist auch die Ableitung des **Apollon** bei Macrob. I, 17., weil sie eben ein Beispiel einer amphibolischen Etymologie bildet: „Chrysippus Apollinem *ὡς οὐχὶ τῶν πολλῶν καὶ φαύλων οὐσιῶν, τοῦ πυρὸς ὄντα, ἢ ὅτι μόνος ἐστὶ καὶ οὐχὶ πολλοί.*" **Ares** ist der Wegraffende. Plut. Amator. c. 12: *Ὁ δὲ Χρύσιππος ἐξηγούμενος τοὔνομα τοῦ θεοῦ κατηγορίαν ποιεῖ καὶ διαβολήν· ἀναιρεῖν γὰρ εἶναι τὸν Ἄρην φησίν.*, woher, wie schon Baguet bemerkt hat, im Etym. M. die Ableitung *παρὰ τὸ αἱρῶ, ὁ ἀναιρετικός, αἵρης, ἄρης ἐλλείψει τοῦ Ι.* und im Etym. Gud. *παρὰ τὸ τὴν ἄρσιν καὶ ἀναίρεσιν.* Die **Aphrodite** heisst nicht *Διώνη*, sondern *Διδώνη παρὰ τὸ ἐπιδιδόναι τὰς τῆς γενέσεως ἡδονάς* — auch hier kömmt das *στοιχεῖον ἐτυμολογίας* nämlich die Silbe *δο* amphibolisch zweimal vor — *Κύπρις παρὰ τὸ κύειν παρέχειν* und gar *Κυθηρίη παρὰ τὸ μὴ μόνον ἀνθρώποις, ἀλλὰ καὶ θηρίοις τὸ κύειν ἐπιδιδόναι* (Laur. Lyd. de mens. IV, 44.). Die **Zeit** ist ihm das Seyende. Varro L. L. V. p. 54: „Quod Graeci *αἰῶνα*, id ait Chrysippus esse *ἐόν.*" Vieles Aehnliche findet man in dem Werke des Kornutos *περὶ θεῶν φύσεως*. Somit können wir uns nicht wundern, dass die Etymo-

logie der Stoiker, welche sich bald mit einzelnen Buchstaben und Sylben z. B. *KP*, *PE* behalf, bald ganze Sätze und Gedanken in ein einziges Wort und somit den Grund zu grenzenlosen Verwandlungen und Windungen legte, selbst im Alterthume schon übel berüchtigt war.

Der innern Verwandtschaft halber fügen wir hier einen Philosophen hinzu, der zwar weder mit der stoischen Lehre im Allgemeinen im Zusammenhange steht, noch auch sich besonders mit der Philosophie der Sprache beschäftigt hat, dessen Schriften aber, wie neulich Steinhart Meletemata Plotiniana. Numburgi 1840. (c. III. Plotinus grammaticus) p. 35. anziehend gezeigt hat, manches hier Einschlägige zerstreut enthalten. Plotin unterscheidet die Stimme (*φωνή*) einestheils nach dem Medium, wodurch sie (*κατὰ τὸν ἀέρα* Ennead. VI, 1, 5.), anderntheils nach der Thätigkeit, womit sie hervorgebracht wird (*κατὰ τὴν πληγήν*). Die Stimme, der Ton, ist ihm etwas Einheitliches (*Ἦν δὲ ἡ φωνὴ πανταχοῦ τοῦ ἀέρος, οὐ μία μεμερισμένη, ἀλλὰ μία πανταχοῦ ὅλη.* VI, 4, 12.), oder, wie Aristoteles sagt, *συνεχὴς καὶ εἷς*: sie kann von Verschiedenen als ein Ganzes aufgefasst werden; das gegenwärtige Ohr nimmt sie auf, besonders an ruhigem Orte, ja, wenn man das andere Ohr in einem andern Theile derselben Gegend anwendet, so gelangt auch zu diesem die Stimme und Rede, oder vielmehr das Ohr gelangt zur Rede (ebendas.). Die Stimme ist an sich etwas Unbegrenzbares (*ὥσπερ ἂν εἰ τὴν φωνὴν διῃρούμεθα ἄπειρον οὖσαν* VI, 3, 1.), wir können sie aber zum Behufe der Untersuchung theilen (*εἰς ὡρισμένα*), und nennen einen solchen Theil *στοιχεῖον* oder auch wieder *φωνή* d. h. Laut. Jedes Wort hat Elemente (*ἄτομα*) d. h. Buch-

staben, Arten (εἴδη) oder Sylben, und ein γένος, welches jene beiden ersten verbindet (VI, 3, 1. 2.). In Bezug auf seine Anwendung ist es als blosse φωνή nichts weiter als eine Bewegung, sofern aber das unterliegende Begriffliche zur Berücksichtigung kommt, ὄνομα (Καὶ εἰ μὲν φωνή, κίνησίς τις, εἰ δ' ὄνομα ἢ λόγος, πρός τι, καθ' ὃ σημαντικά. VI, 3, 19.). Der λόγος, als eigentlich zusammenhängende Rede gefasst, besteht aus ὀνόματα und ῥήματα (VI, 1, 5.). — Was seine Etymologieen betrifft, so sucht er in denselben nicht unähnlich den Stoikern seine philosophischen Ideen auszuprägen. Demnach ist ihm Κρόνος der Begriff des Geistes und seiner Sättigung, κόρος νοῦ, die Ἑστία stellt ihm das ewige Seyn, der Ἅιδης die dunkele Tiefe der verborgenen Natur dar. Apollon ist ihm die Einfachheit des reinen Geistes, sey es dass man den Namen von ἀ und πολύς oder ἁπλοῦς ableitet. Er denkt sich einen etymologischen Zusammenhang zwischen ποιός und ποιεῖν, λόγος als ratio und λήγειν, καιρός und κύριος, συνεῖναι und συνιέναι, ζωή und ζεῖν, σχίσις und σχέσις, zwischen dem Eins, ἕν, und dem Seyn, ὄν. Die Beweisstellen s. bei Steinhart p. 37. Mit dieser etymologischen Betrachtungsweise steht endlich seine genaue Unterscheidung synonymer Ausdrücke in Verbindung, von der ebendas. p. 45. Beispiele zusammengestellt sind.

Den strengsten Gegensatz wie zu allem dogmatischen und philosophischen Wissen überhaupt, so in der Etymologie zu den Stoikern insbesondere bietet Sextus Empirikus. Auch hier leitet ihn nicht etwa die Erkenntniss des willkürlich sich der Laune des Einzelnen fügenden Irrthums zur der Nutzlosigkeit dieser Wissenschaft, sondern ein fortgesetztes Läugnen aller Grundsätze und ein Zurückführen auf eine nackte

empirische Basis. Er behauptet adv. Math. I, 11., unstatthaft sey eine Beurtheilung und Ausscheidung des Hellenismos, d. h. dessen, was reine hellenische Sprache sey, von allem Unhellenischen, nicht allein vermittelst der Analogie, sondern auch vermittelst der Etymologie. Letztere stimme entweder mit der Gewohnheit (*συνήθεια*) d. h. der gangbaren Sprechweise überein, oder nicht. Im ersten Falle, wenn die Etymologie nichts Besseres bringe, sey sie überflüssig, im zweiten, wenn sie von dem Sprachgebrauche abweiche, verursache sie Barbarismen und Solökismen. Ferner jedes Wort, welches griechisch seyn solle, habe entweder eine Reihe voraufgehender Stammwörter, oder ende in Wurzeln, welche Naturlaute seyen: *Τὸ ἐτυμολογίᾳ κρινόμενον ὄνομα ὅτι Ἑλληνικόν ἐστιν, ἤτοι ἔτυμα πάντως ἔχειν ὀφείλει τὰ προηγούμενα αὐτοῦ ὀνόματα, ἢ εἴς τινα τῶν φυσικῶς ἀναφωνηθέντων καταλήγειν.* Hat es Stammwörter, so müssen wir in's Unendliche hin immer aufwärts schreiten, die Etymologie wird anfangs- und grundsatzlos (*ἄναρχος*), endlich wissen wir auch nicht einmal, ob das letzte Wort, das wir verfolgen können, ein wahrhaft griechisches ist. Kommen wir aber auf *ἀνέτυμα* d. h. Naturlaute zurück, so nehmen wir das etymologisch zergliederte Wort an, nicht wegen der Ableitung, sondern weil es im Gebrauche ist. Merken wir uns hier, dass die *φυσικῶς ἀναφωνηθέντα* dieselben sind, welche wir bei den Stoikern als *φύσει* oder *κατὰ μίμησιν* bezeichnet fanden. Die Bestreitung der Etymologie von Seiten des Sextus wird aber dadurch getrübt und haltlos, dass er immer auf ein fremdes Princip des Hellenismos und des Sprachgebrauches zurückgeht, das hier gar nicht anwendbar ist. Besser und treffender hätte er ihre Anwendung entkräf-

ten können, wenn er seinen früher schon berührten Satz, dass die Wörter nicht φύσει, sondern θέσει seyen (I. Theil S. 84.), hier vorgebracht hätte. Er behauptet an allen Stellen, es gebe keine Wörter, welche durch sich selbst, von Natur aus Bedeutung hätten, weil sonst Griechen und Barbaren sich untereinander verstehen müssten. Gibt es aber keine solchen, so kann es auch keine Naturlaute geben, auf die als Wurzeln die einzelnen Wörter zurückgeführt werden können. — Weiter behauptet er §. 245., eine und dieselbe Sache werde zuweilen mit zwei Namen bezeichnet, einem, der etymologisch nachzuweisen sey, einem andern, der es nicht sey. Nicht deswegen sey aber jener hellenisch, weil er nachgewiesen werden könne, dieser barbarisch, weil nicht, sondern beide seyen griechisch, weil im Sprachgebrauche vorhanden. Natürlich beweist kein einziger dieser Sätze, dass es nicht eine grammatische Lehre geben könne, welche den durch Jahrhunderte und Jahrtausende veränderten und nun geschichtlich festgestellten Sprachschatz in seine Elemente auflösen, und nach innern und äussern Verwandtschaften in Regeln und Gruppen durch höhere Principien zu ordnen vermöge.

Zweite Abtheilung.

Die Grammatiker.

Etymologie und Glossographie.

Bei dem grossen Reichthume etymologischer Deutungen, die in griechischen Scholien und Wörterbüchern noch erhalten sind, ist es auffallend, wie wenige Grammatiker uns mit Schriften genannt werden, welche vorzugsweise über Etymologie handeln. Wir werden nicht Manchen übergehen, wenn wir folgende Schriftsteller als solche namhaft machen. Hieher gehören: Apollodoros der Athenienser περὶ ἐτυμολογιῶν (Athen. XI. p. 483, A., Orion s. v. Κρῆτες.), welches Werk ohne Zweifel zusammenfällt mit τῶν ἐτυμολογουμένων ά (XIV. p. 663, A.) und ἐτυμολογιῶν β' (II. p. 63, C., D.); Demetrios Ixion mit einer ἐτυμολογία (Athen. II. p. 50, A.), Herakleides περὶ ἐτυμολογίας (Bekker Anecdot. Vol. III. p. 1449., Orion ed. Sturz p. 185.), Andromachos mit ἐτυμολογικά (Schol. Il. *N*. v. 130.), Orion περὶ ἐτυμολογιῶν (Suid.), Achilles Tatios περὶ ἐτυμολογίας (Suid.), von dessen derartiger Thätigkeit wir noch Spuren in seiner Isagoge zum Arat finden z. B. p. 125, E., 129, E., 139, E., 142, C. und D., 148, A., der Mönch Ana-

stasios περὶ ἐτυμολογίας (hinter dem Etym. M. p. 751.) mit der Definition: Ἐτυμολογία ἐστὶν ἡ τῆς δυνάμεως τοῦ ὀνόματος ὀρθότης ἐξ αὐτοῦ τοῦ ὀνόματος ἑρμηνευομένη., Pamprepios aus Panopolis unter Zenon mit einer ἐτυμολογιῶν ἀπόδοσις (Suid.), Theodoros aus Gadara unter Hadrian mit dem Werke περὶ τῶν ἐν φωναῖς ζητουμένων (Suid.), und Galen in der Schrift περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος, deren Zweck er de Hipp. et Platon. placit II, 2. mit folgenden Worten andeutet: Ἀλλ' ὅτι μὲν ἀλαζὼν ἐστι μάρτυρ ἡ ἐτυμολογία, πολλάκις μὲν ὁμοίως μαρτυροῦσα τοῖς τἀναντία λέγουσι τῶν ἀληθῶν, οὐκ ὀλιγάκις δὲ τοῖς ψευδομένοις μᾶλλον, ἤπερ τοῖς ἀληθεύουσιν, ἐν ἑτέρᾳ πραγματείᾳ δέδεικταί μοι τῆς περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος, ἔνθα καὶ περὶ τῆς ἐγὼ φωνῆς ἐπέδειξα τὸν Χρύσιππον ἐτυμολογοῦντα ψευδῶς. Von demselben rechnen wir auch theilweise hieher die Schriften περὶ φωνῆς βιβλία δ' an den Peripatetiker Boethos gerichtet (Galen. de libris pr. c. 11.) und περὶ τῆς κατ' ὄνομα καὶ σημαινόμενον ζητήσεως (c. 12.), obgleich nicht zu verkennen, dass die erstere mehr physiologischen, die letztere mehr logischen Inhaltes war. Von allen diesen Schriftstellern möchten aber bloss die beiden Letzten die Etymologie vom philosophischen Standpunkte aus behandelt, die übrigen sich bloss in einzelnen Deutungen ergangen haben. Von einem Systeme der Einzelnen kann daher ebensowenig, als von einer Herstellung desselben seyn; allein eine Darstellung der ungeheuren Thätigkeit, welche auf diesem Felde herrschte, gehört in den Bereich unserer Betrachtung. Hier aber finden wir uns genöthigt, einem Zweige der alten Grammatik unsere Aufmerksamkeit zu schenken, der offenbar am meisten etymologische Bestandtheile enthielt.

Die Glossographie zerfällt, in so fern sie als

abgeschlossene litterarische Thätigkeit der Griechen uns vorliegt, in drei Gruppen, wovon die I. die Glossen ganz allgemein als von dem gewöhnlichen hellenischen Sprachgebrauche abweichende, veraltete Ausdrücke betrachtet. So unterscheidet Sext. Empir. adv. Gram. c. 13. §. 313. eine *βάρβαρος λέξις* und *ἡ κατὰ γλῶσσαν προενεχθεῖσα, ὁμοίως οὖσα ἀσυνήθης ἡμῖν*. Zu dieser ziehen wir auch diejenige Classe, die wir specieller mit dem Namen **s a c h l i c h e r** Glossen bezeichnen können. Die II. Gruppe umfasst alle Wörter, welche sich als bloss von einzelnen Völkerschaften oder Stämmen gebrauchte vom Hellenismos ausscheiden, oder die **d i a l e k t i s c h e n** Glossen. Zu dem dritten Theile der Grammatik bei Dionysios Thrax, *γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις*, bemerkt der Scholiast in Bekker Anecd. II. p. 739: *γλωσσῶν, τῶν γλωσσηματικῶν λέξεων ἢ τῶν διαλέκτων. διάλεκτοι δέ εἰσι πέντε, Ἰάς, Ἀτθίς, Δωρίς, Αἰολίς, κοινή, ᾗ πάντες χρῶνται. γλωσσηματικαὶ δὲ λέξεις εἰσὶν αἱ ἐπιχωριάζουσαι, τουτέστιν αἱ καθ' ἑκάστην χώραν ἢ πόλιν ἴδιαί τινες λέξεις.* Die III. Gruppe bilden die von einzelnen Schriftstellern gebrauchten, mögen diese einer Volkseigenthümlichkeit, einer veralteten Sprechweise, oder irgend einem andern bildenden Einflusse zuzuschreiben seyn, oder die **l i t t e r a r h i s t o r i s c h e n**. Das sind die *λέξεις ἄλλως παρ' ἄλλοις ὀνοματοποιηθεῖσαι ἢ ἐπὶ πράγμασιν, οἷς ἡμεῖς οὐκ ἴσμεν, τεθεῖσαι*, wie sie Sext. Empir. adv. Gram. c. 13. §. 314. nennt. Hiebei ist aber keineswegs zu verkennen, dass diese drei Arten oft ineinander überspringen, und dass namentlich ein grosser Theil der unter der ersten anzuführenden Werke, in das Gebiet der zweiten und dritten falle. Die vollständige Scheidung gehört einer umfassenden Untersuchung über die Einzelnen an.

1. Der älteste Schriftsteller, der hier zu beachten wäre, stände es überhaupt fest, dass er wirklich in eine so ferne Zeit gehörte, würde der Dichter Simmias aus Rhodos seyn, der *γλῶσσαι βιβλία γ'* (Suid.) schrieb, derselbe, dessen auch Athenäos mehrmals gedenkt. Gewöhnlich wird sein Zeitalter um Ol. 120 oder 300 v. Chr. gesetzt, wonach er mit Philetas von Kos gleichzeitig wäre, dessen *γλῶσσαι* das Etym. M. s. v. *Ἐλινός* anführt. Auf ihn gehen die schon von Lehrs de Aristarchi studiis Homericis p. 52. angeführten Verse des Straton (bei Athen. IX. p. 388, A.), in dessen Phönikides es von einem immer in veralteten Ausdrücken sprechenden Koch hiess:

Παρῆν. Ἔθυεν, ἔλεγεν ἄλλα ῥήματα
τοιαῦθ', ἃ μὰ τὴν Γῆν οὐδὲ εἷς ἤκουσεν ἄν,
μίστυλλα, μοίρας, δίπτυχ', ὀβελούς, ὥστε με,
τῶν τοῦ Φιλητᾶ λαμβάνοντα βιβλίων,
σκοπεῖν, ἕκαστα τί δύναται τῶν ῥημάτων.

An ihn würde sich Zenodotos von Ephesos reihen, wenn es überhaupt sicher wäre, dass er *γλῶσσαι* geschrieben. Ausserdem würde er aber höchst wahrscheinlich den homerischen Glossographen beizuzählen seyn. Chares, ein Krateteer, hielt dafür, der Grammatiker müsse seyn *ἁπλῶς γλωσσῶν ἐξηγητικὸν καὶ προσῳδίας ἀποδοτικὸν καὶ τῶν τούτοις παραπλησίων εἰδήμονα* (Sext. Empir. adv. Math. I, 3. §. 79.). Weiter sind hieher zu rechnen Amerias der Makedonier mit *γλῶσσαι* (Athen. IV. p. 176, C., E.), mit einem gleichnamigen Werke Nikander aus Kolophon (Athen. XI. p. 475, D.), Klitarchos (Etym. M. s. v. *Ἀνόστεος*, Athen. an mehreren Stellen), Klearchos (Schol. zu Hom. Il. Ψ. v. 81.), Glaukon (Athen. XI. p. 480, F., wo ein kyprisches Wort angeführt wird.), Hermonax (kretische?) und Timachidas aus Rhodos (Athen. II.

p. 53, B. und öfter). Ueber letztern vrgl. Ranke de lexici Hesychiani vera origine et genuina forma. Lipsiae 1831. p. 113. Philoxenos, der Alexandriner, schrieb nicht allein περὶ ἑλληνισμοῦ ς', sondern auch περὶ γλωσσῶν ε', ferner sowohl über die Dialekte, als über homerische Glossen eigene Werke (Suid.). Hieher gehören ohne Zweifel auch von Chrysippos περὶ λέξεων πρὸς Σωσιγένην καὶ Ἀλέξανδρον ε' (Diogen. Laert. VII. §. 192.), von Helladios λέξεως παντοίας χρῆσις κατὰ στοιχεῖον (Suid.), von Ammonios das erhaltene Werk περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων, von Eugenios aus Augustopolis, unter Anastasios, die παμμιγὴς λέξις κατὰ στοιχεῖον, von dem Agrigentiner Polos περὶ λέξεων, wie denn auch Lehrs de Arist. stud. Hom. p. 52. von Antigonos aus Karystos das Werk περὶ λέξεως (Athen.) zu den Glossen zog, so wie von Polemon περὶ ὀνομάτων ἀδόξων ἐπιστολή (Athen. IX. p. 409, D.), von Autodoros aus Cumä die λέξις (Fabric. Bibl. Gr. Vol. VI. p. 360.), und was noch sonst als λέξεις und λεξικόν geschrieben seyn mag. Mit dem besondern Namen οἱ γλωσσογράφοι werden von Aristarch unbekannte Erklärer altdichterischer Ausdrücke bezeichnet (Lehrs p. 46.), von Photios s. v. Σειρῆνα im Allgemeinen οἱ γλωσσογράφοι, vom Etym. M. s. v. Ἀγέρωχος ebenfalls ἔνιοι τῶν γλωσσογράφων, von homerischen Scholiasten zu Il. O. v. 324. οἱ γλωσσογράφοι ἤγουν Ἀπίων καὶ Ἡλιόδωρος, zu Il. Α. v. 591. Παρμενίων ὁ γλωσσογράφος, von Athenäos XV. p. 699, E. der schon genannte Silenos ὁ γλωσσογράφος, von Galen. Gloss. Hippocr. s. v. Ἰνδικά ein jüngerer Dioskurides ὁ γλωσσογράφος, von Harpokration s. v. Ἐπιβλῆτας Klitarchos ὁ γλωσσογράφος. Aber nicht allein, was mit dem ganz charakteristischen Namen der γλῶσσαι oder λέξεις be-

Mundart, und wir haben daher, ehe wir die Schriften, welche einzelne Völker und Stämme betreffen, erwähnen, vor Allem der allgemeinen zu gedenken. Dahin gehören also Aristokles περὶ διαλέκτου (Etym. M. s. v. Κῦμα.) oder περὶ διαλέκτων (Cramer Anecdot. Graec. III. p. 298.), Demetrios ὁ πυκτής (Etym. M. s. v. Μώλωψ.) περὶ διαλέκτου, Astyages περὶ διαλέκτων (Suid.), Theodoros περὶ διαλέκτων ὁμοιότητος καὶ ἀποδείξεως (Suid.), Tryphon περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου (Suid.), Korinthos περὶ διαλέκτων (Suid.), Dionysios Jambos περὶ διαλέκτων (Athen. VII. p. 284, B.), Philoxenos über alle Dialekte (Suid.), Apollonios Dyskolos περὶ ὀνομάτων κατὰ διάλεκτον und περὶ διαλέκτων Δωρίδος, Ἰάδος, Αἰολίδος, Ἀτθίδος (Suid.). In den Glossen des Silenos finden wir bei Athen. XI. p. 468, A. Klitorier, p. 475, D. Aeoler, XIV. p. 644, F. Joner, XV. p. 699, E. Athenienser erwähnt, mithin eine dialektische Richtung verfolgt. Was nun die einzelnen Dialekte betrifft, so beginnen wir mit dem, der in dieser Gattung von Litteratur der bedeutenste ist, mit dem attischen. Es schrieb aber Aristophanes Ἀττικαὶ λέξεις (Athen. XIV. p. 619, B., Suid. s. v. Μαχαλίσματα. Vrgl. I. Theil S. 62.), Krates eine Ἀττικὴ διάλεκτος (Athen. III. p. 114, A., das fünfte Buch XI. p. 497, E.) Diodoros Valerios eine Ἀττικὴ λέξις (Suid.), Nikander aus Thyatira Ἀττικὰ ὀνόματα (Athen. XV. p. 678, F.), oder Ἀττικὴ διάλεκτος, wovon Harpokration s. v. Ξηραλοιφεῖν das achtzehnte Buch erwähnt, Epitherses unter Tiberius Ἀττικαὶ λέξεις (Stephan. s. v. Νίκαια), Pausanias Ἀττικαὶ λέξεις (Phot. Cod. 153.), auch Ἀττικῶν ὀνομάτων συναγωγή genannt (Schol. Thucyd. VI, 27.), Demetrios Ixion Ἀττικαὶ γλῶσσαι (Schol. Aristoph. av. v. 1568.), Galen τῶν παρὰ τοῖς Ἀττι-

κοῖς συγγραφεῦσιν ὀνομάτων μή (Galen. de libris propr. c. 18.), Pamphilos *Ἀττικαὶ λέξεις* (Athen. XI. p. 494, F.), der Athenienser Philemon *Ἀττικαὶ λέξεις* (Athen. III. p. 76, F.), welche auch (XI. p. 468, E.) *Ἀττικὰ ὀνόματα ἢ γλῶσσαι* heissen, Dionysios *ὁ Ἀττικιστής* unter Hadrian (Suid. s. v. *Διονύσιος Ἀλεξάνδρου*), sodann dessen Vater Aelios Dionysios von Halikarnass *Ἀττικὰ ὀνόματα* (Schol. zu Il. *O.* v. 705., Phot. Cod. 152., woraus wir ersehen, dass davon zwei Ausgaben bestanden.), Irenaeos, *ὁ Ἀττικιστής* (Etym. M. s. v. *Ὑπηρέσιον*.), der auch mit lateinischem Namen als Pakatos vorkommt, *Ἀττικῶν ὀνομάτων βιβλία γ'*, ferner *Ἀττικῆς συνηθείας τῆς ἐν λέξει καὶ προσῳδίᾳ κατὰ στοιχεῖον βιβλία γ'* und *περὶ Ἀττικισμοῦ βιβλίον ά* (Suid.), Ister eine *συναγωγὴ τῶν Ἀτθίδων*, Orion eine *συναγωγὴ Ἀττικῶν λέξεων* (Suid.), (Etym. M. s. v. *Ἐπενεγκεῖν* und Harpokration), Kassios Longinos *Ἀττικῶν λέξεων ἐκδόσεις β'* *κατὰ στοιχεῖον* (Suid.), dieselben, welche Suidas als eine seiner Quellen im vorangestellten Verzeichnisse erwähnt, Mnaseas aus Berytos *περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων* (Suid.). Valerios Pollion unter Hadrian eine *συναγωγὴ Ἀττικῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον* (Suid.), Dorotheos aus Askalon eine *λέξεως συναγωγή* (Athen. VII. p. 329, D.) oder *περὶ τῶν ξένως εἰρημένων λέξεων* (Phot. Cod. 156.), worin wir die *Ἀττικὴ λέξις* wiedererkennen, deren ein und dreissigstes Buch (Schol. zur Il. *K.* v. 252.) citirt wird, Theodoros *Ἀττικαὶ γλῶσσαι* (Athen. XIV. p. 646, C.), Luperkos aus Berytos um 250 n. Chr. *Ἀττικαὶ λέξεις*, endlich der uns erhaltene Moeris *ὁ Ἀττικιστής* die *λέξεις Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων κατὰ στοιχεῖον*, Phrynichos die *ἐκλογὴ Ἀττικῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων*, welche identisch ist mit dem bei Suidas erwähnten *Ἀττικιστής* und *περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων βι*

βλία β', die *σοφιστικὴ παρασκευή* (Phot. cod. 158.), wovon Bruchstücke in Bekker Anecdot I. p. 3., THOMAS Magister oder THEODULOS *Ἀτθίδος διαλέκτου ἐκλογαί*, MANUEL MOSCHOPULOS *ὀνομάτων Ἀττικῶν συλλογή*. Erhalten ist auch noch ein *Ἀντιαττικιστής* in Bekker Anecdot. I. p. 77. Ueber diese Attikisten vrgl. Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 168—192. Dem attischen Dialekt fügen wir gleich den alexandrinischen bei, mit Bezug auf das Werk des IRENAEOS *περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἀτθίδος βιβλία ζ'* (Suid.), wozu des schon bei den eigentlichen etymologischen Schriftstellern genannten DEMETRIOS IXION Schrift *περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου* (Athen. IX. p. 393, B.) hinzutritt. Was den dorischen Dialekt betrifft, so schrieb ARTEMIDOROS, der Aristophaneer, *περὶ Δωρίδος* (Athen. IV. p. 182, D.), TRYPHON *περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου καὶ Ἀργείων καὶ Ἱμεραίων καὶ Ῥηγίνων καὶ Δωριέων καὶ Συρακουσίων* (Suid.), ARISTOPHANES *γλῶσσαι Λακωνικαί* (Athen. III. p. 77, A.), oder *ἐξήγησις Λακωνικῶν* (Hesych. s. v. *Πουρέακος*, vrgl. *γλῶσσαι* s. v. *Ἀάδα*.), PHILOXENOS nicht allein *περὶ τῆς Λακώνων διαλέκτου*, sondern auch *περὶ τῆς τῶν Συρακουσίων διαλέκτου* (Suid.), HERMON oder HERMONAX *Κρητικαὶ γλῶσσαι* (Athen. III. p. 81, E., 76, E.). Ueber ihn vrgl. Ranke de lexici Hesych. origine p. 109. Derselbe weist nach, wie PAMPHILOS in seinem grossen Lexikon nicht allein die attischen Glossen des Theodoros (p. 93.), sondern auch das Werk des Aristophanes über den lakonischen Dialekt, des Artemidoros über den dorischen u. s. w. benutzt habe (p. 106.). Auf Schriften über kyprische Glossen weisen die häufigen Erwähnungen eigenthümlicher Ausdrücke in den homerischen Scholien, im Etymologicum Magnum und anderwärts hin.

Nur eine Schrift ist mir über den jonischen Dialekt bekannt, von **Philoxenos** περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου (Suid.) und **Apollonios** schon oben angeführte allgemeine; (**Galen** de differ. puls. III, 1. verspricht, περὶ τῶν Ἰωνικῶν ὀνομάτων zu schreiben.) ebenso schrieb über den äolischen **Tryphon** περὶ πλεονασμοῦ τῶν ἐν Αἰολίδι διαλέκτων. Endlich dürfen wir hier nicht übergehen von **Diodoros**, dem Aristophaneer, die γλῶσσαι Ἰταλικαί (Athen. XI. p. 479.), von **Philoxenos** περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου (Schol. zur Od. ed. Buttm. *H.* v. 90. p. 253., Etym. M. s. v. *Κορώνη.*), **Apion** περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου (Athen. XV. p. 680.), **Tyrannion** περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς (Suid.), **Philon** eine περὶ Ῥωμαίων διάλεξις (Etym. M. s. v. Ἀλτήρ.), wie auch das Werk des **Philoxenos** als διάλεκτος περὶ Ῥωμαίων angeführt wird, und, um den Kreis dialektischer Glossen bis zu den Barbaren hin zu verfolgen, des **Neoptolemos** Φρύγιαι φωναί (Achill. Tat. Is. in Arat. p. 129, E.).

III. Die litterarhistorischen Glossen könnte man füglich in die dialektischen einfügen, insofern die einzelnen Dichter und Prosaiker, auf welche sie sich beziehen, gewöhnlich einem einzelnen Dialekte angehören; allein insofern sie wieder durchschnittlich diesen angehörigen nicht rein, sondern durch anderweitige Einflüsse gefärbt darstellen, dürfte eine gesonderte Uebersicht dessen, was für die λέξεις der einzelnen Dichter oder Dichtungsarten, der einzelnen oder gesammten Redner, Geschichtschreiber, Aerzte bei den Alten geschehen ist, soweit es uns bekannt geworden, am Lehrreichsten seyn. Um nicht mit dem s. g. Orpheus zu beginnen, der als Erfinder der Götternamen in einem ganz andern Sinne ὀνομαστικὰ ἔπη gedichtet ha-

ben soll, so schrieb schon Demokrit aus Abdera nach Diogen. Laert. IX. §. 48. nicht allein ein *ὀνομαστικόν*, worunter wir uns doch nichts Anderes, als eine Sammlung von eigenthümlichen dunkelen Ausdrücken denken können, sondern auch *περὶ ῥημάτων* und merkwürdiger Weise *περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλώσσεων*. Aus dem letztern Werke scheinen die Bemerkungen zu seyn, die von ihm hin und wieder in den Scholien zu Homer vorkommen, so zu Il. *H.* v. 390., Θ. v. 39., wo eine Etymologie sich findet. Vrgl. Orion s. v. *Τριτογένεια*. Ich gestehe keinen Grund einzusehen, warum ein solches Werk diesem Philosophen abgesprochen werden sollte, da einestheils die Schrift des Kallimachos *πίναξ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν* bei Suidas auf ein Studium solcher alten Redeweise zurückdeutet, andererseits aber die *ἀρχαῖοι Ὁμηρικοί* ganz sicher ihre Aufmerksamkeit nicht allein auf die Diorthose des Textes, sondern auch auf die Erklärung so mancher schwierigen, veralteten Bezeichnungen gewandt hatten. Fragt ja schon der Alte in den Dätales des Aristophanes (fr. 1.): *Πρὸς ταῦτα σὺ λέξον Ὁμηρείους γλώσσας, τί καλοῦσι κόρυμβα;* und: *Τί καλοῦσ' ἀμενηνὰ κάρηνα;* Spricht ja Aristoteles an einer gehörigen Anzahl Stellen von der Glosse gerade als Eigenthum der epischen Poesie z. B. Rhetor. III, 3: *Αἱ δὲ γλῶτται* (*χρησιμώταται*) *τοῖς ἐποποιοῖς· σεμνὸν γὰρ καὶ αὔθαδες.* Er erklärt, was sie sey Poetic. 21: *Λέγω δὲ κύριον μὲν ᾧ χρῶνται ἕκαστοι, γλῶτταν δὲ ᾧ ἕτεροι, ὥστε φανερὸν ὅτι καὶ γλῶτταν καὶ κύριον εἶναι δυνατὸν τὸ αὐτό, μὴ τοῖς αὐτοῖς δέ· τὸ γὰρ σίγυνον Κυπρίοις μὲν κύριον, ἡμῖν δὲ γλῶττα.* Hier scheint sie zwar mehr als etwas einzelnen Völkern oder Stämmen Angehöriges aufzutreten, allein c. 22. heisst es

wieder: *Τῶν δ' ὀνομάτων τὰ μὲν διπλᾶ μάλιστα ἁρμόττει τοῖς διθυράμβοις, αἱ δὲ γλῶτται τοῖς ἡρωϊκοῖς....* und c. 24: *Διὸ (τὸ ἡρωϊκὸν) καὶ γλώττας καὶ μεταφορὰς δέχεται μάλιστα.*, wozu man noch aus c. 25. die ganze Stelle §. 16. herübernehmen kann: *Τὰ δὲ πρὸς τὴν λέξιν ὁρῶντα δεῖ διαλύειν, οἷον γλώττῃ „οὐρῆας μὲν πρῶτον." ἴσως γὰρ οὐ τοὺς ἡμιόνους λέγει ἀλλὰ τοὺς φύλακας. καὶ τὸν Δόλωνα „ὅς δή τοι εἶδος μὲν ἔην κακός," οὐ τὸ σῶμα ἀσύμμετρον, ἀλλὰ τὸ πρόσωπον αἰσχρόν· τὸ γὰρ εὐειδὲς οἱ Κρῆτες εὐπρόσωπον καλοῦσιν. καὶ τὸ „ζωρότερον δὲ κέραιε" οὐ τὸ ἄκρατον ὡς οἰνόφλυξιν, ἀλλὰ τὸ θᾶττον.* Bemerkenswerth ist, dass er auch hier das Glossematische einmal auf eine Eigenthümlichkeit eines Volksstammes zurückführt, wodurch dann wieder die Glosse keineswegs etwa als eigene Schöpfung des Dichters erscheint, welche letztere vielmehr als das *πεποιημένον ὄνομα* bezeichnet wird. Hernach mögen die pergamenischen und alexandrinischen Kritiker und Grammatiker Vieles zur Aufhellung homerischer *λέξεις* beigetragen haben, und es ist nicht zu zweifeln, dass nicht allein Zenodotos, Aristophanes und Krates, sondern auch Aristarch hierin besonders thätig gewesen. Vrgl. Lehrs de Aristarchi studiis. diss. II: De Aristarchea vocabulorum Homericorum interpretatione., der p. 56. folgendermaassen über seine Bestrebungen urtheilt: „Est ubi in etymologia lapsus sit — —, est ubi arte et ratione egregius fallaci quadam specie locorum probantium deceptus sit — — Denique sunt quaedam, sed paucissima, in quibus sua ipse effecit praestantia, ut vere sui dissimilis fuisse dicendus sit." Hieher scheinen auch die *γλῶσσαι* des Seleukos (Athen. II. p. 50, A. und öfter) zu gehören, der bei den Alten schon den Beinamen *Ὁμηρικός* (Suid.)

führte. Ferner sind hieher zu rechnen die *γλῶσσαι Ὁμηρικαὶ κατὰ στοιχεῖον* (Hesych. ep. ad Eulog. in.) des Apion, den Apollonios Sophistes in dem noch erhaltenen *λεξικὸν Ὁμηρικόν* gewöhnlich mit den Worten *ὁ Ἀπίων ἐτυμολογῶν* anführt. Vrgl. Lehrs quaestion. epic. p. 31. Wir besitzen noch Excerpta Apionis Glossarum Homericarum aus einer Darmstädter Handschrift abgedruckt in der Ausgabe des Etym. Gud. von Sturz. p. 601—610. Sodann schrieb Apollonios, Sohn des Archebulos oder Archibios, *περὶ λέξεων Ὁμηρικῶν κατὰ στοιχεῖον* (Suid., Hesych. ep. ad Eulog. in.), Aristonikos *περὶ τῶν τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας ἀσυντάκτων ὀνομάτων βιβλία ϛ'* (Suid.), Longinos *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πολλὰ σημαινουσῶν λέξεων δ'*, dessen Schüler Porphyrios *περὶ τῶν παραλελειμμένων τῷ ποιητῇ ὀνομάτων* (Schol. zu Il. *Γ.* v. 250.), Tryphon *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ διαλέκτων καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς*, Heliodoros, den wir schon oben in den homerischen Scholien mit Apion als Glossographen verbunden fanden (vrgl. Ritschl. alexandrin. Bibl. S. 142.), Basilides *περὶ Ὁμηρικῆς λέξεως* (Etym. M. s. v. *Ἀρίζηλος.*), welches ein gewisser Kratinos in einen Auszug brachte, ein Ungenannter ein *λεξικὸν τῆς Ἰλιάδος* (Etym. M. s. v. *Λαός* und *Τάλαντον.*). Handschriftliche *λέξεις ἐκ τῆς Ἡσιόδου βίβλου* erwähnt Fabric. Bibl. Gr. Vol. VI. p. 244., 629. und 630. und Tittmann praef. ad Zonar. p. XIV. Für andere Dichter gehören hieher Tryphon mit seinem eben genannten Werke, ebenso Pollion (Phot. Cod. 149.), auch wohl Longinos *λέξεις Ἀντιμάχου καὶ Ἡρακλέωνος* (Suid.), für die tragische Poesie Ptolemaeos, Vater des Aristonikos, *τὰ ὁμοίως εἰρημένα τοῖς τραγικοῖς* (Suid.), für die komische Poesie Palamedes mit der

συναγωγὴ τῆς κωμικῆς λέξεως (Etym. M. s. v. Ἀρμάτειον μέλος.), für beide THEON und DIDYMOS (Hesych. ep. ad Eulog. in.), dann GALEN τῶν παρ' Εὐπόλιδι πολιτικῶν ὀνομάτων γ', dann τῶν παρὰ Κρατίνῳ πολιτικῶν ὀνομάτων βιβλία β' ferner τῶν παρὰ Ἀριστοφάνει πολιτικῶν ὀνομάτων βιβλία ε', endlich τῶν ἰδίων κωμικῶν ὀνομάτων παραδείγματα (Galen. de libris pr. c. 18.). Hier ist auch noch einmal ZOPYRION's und PAMPHILOS grosses Werk περὶ γλωσσῶν [ἤτοι λέξεων] βιβλία ἐννήκοντα πέντε (Suid.) oder περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων (Athen.) zu nennen, das der Erstere von *Α* bis *Δ*, der Letztere von *Ε* bis *Ω* ausgearbeitet hatte. Dasselbe charakterisirt der umsichtige Ranke de lexici Hesychiani origine p. 126. also: „Pamphilus efficere studuerat, ut, qui graecis scriptoribus inprimis poetis operam suam navaret, omnes voces difficiliores rarioresque et interpretatione egentes collectas haberet." Einen Auszug daraus hatte DIOGENIANOS gemacht, λέξεις παντοδαπαὶ ἐν βιβλίοις ε', welches Hesychios (ep. ad Eulog.) charakterisirt als enthaltend τάς τε Ὁμηρικὰς (λέξεις) καὶ κωμικὰς καὶ τραγικάς, τάς τε παρὰ τοῖς ῥήτορσι κειμένας. Vrgl. Phot. Cod. 145. und 149. nebst der schönen Untersuchung Ranke's p. 34—71. Auch JULIOS JUSTINOS und VESTINOS hatte den Pamphilos excerpirt (Suid.). Von den Prosaikern waren es besonders die Redner, welche zur Glossographie Veranlassung gaben. Unter den ersten Kaisern schrieb der Rhetor KAEKILIOS nach Suidas eine κατὰ στοιχεῖον ἀπόδειξις τοῦ εἰρῆσθαι πᾶσαν λέξιν καλλιρημοσύνης, und eine ἐκλογὴ λέξεων κατὰ στοιχεῖον. Sollten nicht ferner von dem athenischen Rhetor HERON κεκριμένων ὀνομάτων βιβλία γ' hieher zu beziehen seyn? Sicher steht von EUDEMOS κατὰ στοιχεῖον περὶ λέξεων, αἷς κέχρηνται ῥήτορές τε καὶ τῶν συγγραφέων

οἱ λογιώτατοι (Suid.), welches in mehreren Bibliotheken handschriftlich vorhanden seyn soll (Fabric. Bibl. Gr. Vol. VI. p. 632.), von Helladios das *λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον* (Phot. Cod. 145.), von Zosimos aus Askalon unter Anastasios die *λέξις ῥητορικὴ κατὰ στοιχεῖον* (Suid.), von Philon das *ῥητορικόν* (Etym. M. s. v. *Δέμα.*), von Julianos das *λεξικὸν τῶν παρὰ τοῖς δέκα ῥήτορσι λέξεων κατὰ στοιχεῖον*, ein gleiches von Philostratos Tyrios und Diodoros (Phot. Cod. 150.), die erhaltenen von Harpokration, Philemon und Photios, mehrere von Ungenannten in Phot. Cod. 146., 147., 148. die *λέξεις ῥητορικαί* in Bekker Anecd. I. p. 197. und das hinter Porson's Photios p. 573—589. befindliche *λεξικὸν ῥητορικόν*. Eine grosse Anzahl Glossographen hatte aber der berühmte Arzt Hippokrates beschäftigt, und die Namen, welche uns auf diesem Felde Galen und Erotian in der Einleitung zu den noch erhaltenen hippokratischen Glossen überliefern, zeigen, welche ungeheure Ausdehnung diese Art geistloser Litteratur überhaupt gewonnen. Hier werden uns namhaft gemacht Xenokritos aus Kos als der erste, dann Bakchios aus Tanagra in drei Abtheilungen, der besonders viele Dichterzeugnisse darin aufhäufte, so dass selbst Aristarch eine Menge Beispiele aus ihm geschöpft haben soll. Gegen diesen schrieb sein Zeitgenosse Philinos sechs Bücher. Mit demselben Stoffe beschäftigten sich Epikles von Kreta, der die *λέξεις* des Bakchios in einen Auszug brachte, ebenso Apollonios Ophis. Gegen alle diese schrieb Dioskorides Phakas in sieben Büchern. Apollonios aus Kition schrieb gegen Heraklides ein Werk in achtzehn Büchern, gegen Bakchios eins in drei, Glaukias eins *κατὰ στοιχεῖον*, Lysimachos von Kos schrieb zwanzig Bücher, nachdem er drei gegen den Hero-

phileer Kydias, drei gegen Demetrios verfasst. Euphorion suchte die gesammte λέξις in sechs Büchern darzustellen. Ja, wie Galen behauptet, gab es keinen noch so berühmten Grammatiker, der den Hippokrates übergangen hätte, und unter diesen nennt er Aristarch, Aristokles, Aristopeas, Antigonos und Didymos. Für die Philosophen sind besonders die auf Platon bezüglichen Wörterbücher zu erwähnen, darunter von Harpokration λέξεις Πλάτωνος ἐν βιβλίοις δυσὶν (Suid.), Timaeos das erhaltene Werkchen περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων κατὰ στοιχεῖον (Phot. Cod. 151.), worin er nach seinen eigenen Worten der Vorrede τὰ παρὰ τῷ φιλοσόφῳ γλωσσηματικῶς ἢ κατὰ συνήθειαν Ἀττικὴν εἰρημένα auswählte, Boethos λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον (Phot. Cod. 154.), dann περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορουμένων λέξεων (Phot. Cod. 155.). Vrgl. Fabric. Bibl. Gr. Vol. VI. p. 243. Die Glossen des Demokrit hatte, wie wir gesehen, Kallimachos gesammelt. Ebenso hatte Hermesianax geschrieben περὶ τῆς Δημοκρίτου λέξεως (Stephan. s. v. Τρωϊάς). Was endlich die Geschichtschreiber betrifft, so hatte Apollonios geschrieben γλῶσσαι Ἡροδότου (Etym. M. s. v. Κωφός) oder eine ἐξήγησις τῶν Ἡροδότου γλωσσῶν (Etym. M. s. v. Σοφιστής.). Hiezu ist noch das von Henr. Stephanus (Glossar. p. 105.) und Franz (Glossar. Hippocr. p. 602.) herausgegebene λεξικὸν τῶν Ἡροδοτείων λέξεων zu ziehen, schliesslich Parthenios περὶ τῶν παρὰ τοῖς ἱστορικοῖς λέξεων ζητουμένων (Athen. XV. p. 680, D.). Von den erhaltenen grossen Lexikographen benutzte Suidas folgende eilf: Eudemos, Helladios, Eugenios, Zosimos (Γαζαῖος hier genannt), Käkilios, Kassios Longinos, Luperkos, Julios Justinos, Pakatos, Pamphilos und Pollion, Hesychios den

Aristarch, Apion, Heliodoros und Diogenianos, das ETYMOLOGICUM MAGNUM endlich besonders den Apollonios Dyskolos, Aristarch, Didymos, Diogenes, Herodianos, Methodios, Orion und Oros, Philon, Philoxenos und Zenodotos.

Möchten diese in mancher Beziehung mangelhaften, flüchtigen Andeutungen Veranlassung zu einer chronologischen Zusammenstellung der griechischen Grammatiker werden!

Grundsätze der Etymologie.

Wenn wir die der alten Etymologie zu Grunde liegenden tiefern Ideen aus losen fragmentarischen Andeutungen aufzuhellen uns hier bemühen, so kann natürlich nicht von einer bestimmten Zeit und Schule alter Grammatiker die Rede seyn, in welcher ein eigentliches System herrschend gewesen. Zu sehr zersplittert sind die Anklänge, die wir noch finden, als dass wir etwa versuchen könnten, genauer zu begrenzen, was ein Zenodot, Didymos, Apollonios Dyskolos, Herodian für diesen Zweig der Grammatik gethan, und inwiefern sie eine Fortsetzung und Vermehrung leitender Gedanken gegen ihre jedesmaligen Vorgänger anzusprechen haben. Wir stecken also hier die Schranken nicht innerhalb des eigentlich classischen Alterthums ab, sondern überzeugt, dass die Grundgedanken, die uns oft nur in einzelnen Ausdrücken erhalten sind, jenseits bis in die Stoa hinabreichen, diesseits aber sich in verstarrter Ueberlieferung weit in die byzantinische Zeit hinein verlieren,

nehmen wir hier alles das auf, was wir einschliesslich bis zur Abfassung des Etymologicum Magnum und Suidas antreffen. Ohnediess werden wir fast durchgängig die schon entwickelten Sätze stoischer Philosophen als leitenden Faden anerkennen und von der μίμησις bis zur ἐναντίωσις durchgehen müssen. Von diesen Haltpunkten aber und gleichsam Stichwörtern, in denen das luftige Gewebe der Wortableitung eine höhere Beziehung und tiefere Begründung erhält, ist es nur der Begriff der Nachahmung von Naturlauten, der sich einigermaassen geschichtlich verfolgen lässt. — Wenn wir uns erinnern, welche Bedeutung dieses Wort bei Platon hatte, wie Aristoteles die Wörter als μιμήματα auffasste, wie die Stoiker die Urlaute sich als μιμήσεις dachten: so tritt insofern von jetzt an eine bedeutende Veränderung ein, als diese Nachahmung weder ganz allgemein für all und jegliche Wortbezeichnung gilt, noch auch auf blosse veraltete Klänge anwendbar sich erweist. Im Gegentheil geht sie nun auf den Theil der Sprache über, der in frischer lebendiger Unmittelbarkeit den in's Gehör energisch fallenden Ton nachbildet und am Meisten fähig ist, die Uebereinstimmung zwischen dem bezeichneten Gegenstande und bezeichnenden Laute zu vergegenwärtigen. Die μίμησις, mit der die φύσις, ἔννοια, das σημαινόμενον oft synonym wird, tritt in das πεποιημένον ὄνομα ein. War das Letztere nämlich, wie wir schon im II. Theil S. 90. f. sahen, bei Aristoteles noch ein von einem einzelnen Dichter gebildetes, aber von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche abweichendes Wort: so bildet sich nun allmählich aus epischer Eigenthümlichkeit, ja man möchte sagen aus veraltetem Naturlaute ein frischer Sprachquell hervor, der manchmal in muthwilliger Laune

aufspringt. Bei Dionysios Thrax §. 14. p. 637. sind die Beispiele noch alle aus Homer: *Πεποιημένον δέ ἐστι τὸ παρὰ τὰς τῶν ἤχων ἰδιότητας μιμητικῶς εἰρημένον, οἷον φλοῖσβος, ῥοῖζος, ὀρυμαγδός.* Diess erklären und ergänzen die Scholiasten p. 877: *Πεποιημένον ὄνομά ἐστιν, ὅταν κατὰ μίμησιν ἤχου τινὸς καὶ τῆς ποιότητος τοῦ ὑποκειμένου πράγματος προενεχθῇ, ὥσπερ τὸ φλοῖσβος κατὰ μίμησιν εἴρηται τῶν κυμάτων· ἐν τῷ ταράττεσθαι γὰρ τὴν θάλασσαν τοιαύτην ποιότητα φαίνονται τὰ κύματα ποιοῦντα. καὶ πάλιν τὸ ὀρυμαγδὸς ἠχός* (d. h. *μίμησις*) *ἐστι τοῦ πολλοῦ πλήθους ἀνθρώπων ἢ ὄρους. ὁ δὲ ῥοῖζος πάλιν ἠχός ἐστι τοῦ βέλους, διιπταμένου καὶ διατέμνοντος τὸν ἀέρα καὶ τὴν τοιαύτην ποιότητα ἀποτελοῦντος. Γίνεται δὲ καὶ ἐν ἄλλοις μέρεσι λόγου κατὰ μίμησιν φωνῆς, ὡς τὸ λίγξε βιός καὶ ὡς τὸ σίζ' ὀφθαλμός· ἀλλ' ἐν μὲν ἐκείνοις λέγεται ὁ τρόπος ὀνοματοποιία, ἐνταῦθα δὲ πεποιημένον ὄνομα.* Dem hier angedeuteten Unterschiede, wonach *ὀνοματοποιία* ganz unetymologisch die Lautnachbildung von Zeitwörtern, *πεποιημένον ὄνομα* die von Hauptwörtern bezeichnen soll, widersprechen Prisc. VIII. p. 840: „Praeterea in nominationibus, id est *ὀνοματοποιίαις*, sive nominum sive verborum novis conformationibus non omnes declinationis motus sunt quaerendi, ut tinniat. Persius: Ne qua subaerato mendosum tinniat auro. Taratantara. Ennius: At tuba terribili sonitu taratantara dixit. Ut etiam apud Graecos *σίζει ὀφθαλμός, ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀϊστοί, λίγξε βιός, φλοῖσβος.*" ferner der andere Scholiast des Dionysios: *Πεποιημένον ἐστὶ τὸ γεγενημένον παρὰ τὸν ἠχόν τινος, οἷον ἔστιν ἴδιος ποιός τις ἦχος ἵππων ἐν ὁμαλῷ τε ἅμα καὶ τραχεῖ τόπῳ βαδιζόντων, ὃς πεποιημένως λέγεται κάρκαιρος, ὡς ὁ ποιητὴς ἐξ αὐτοῦ φησί· κάρ-*

καιρε δὲ γαῖα πόδεσσιν ὀρνυμένων ἄμυδις· ἴδιος ποιός τις ἦχος θαλάσσης κινουμένης, ὃς μιμητικῶς πεποιημένος φλοῖσβος λέγεται, ὡς καὶ ὁ ποιητής φησι· πολυφλοίσβοιο θαλάσσης. πάλιν ἔστιν ἴδιος ποιός τις ἦχος ἀνδρὸς σὺν θώρακι καὶ ἀσπίδι καὶ περικεφαλαίᾳ πίπτοντος, ὃς μιμητικῶς πεποιημένος λέγεται δοῦπος, ἐξ οὗ καὶ ὁ ποιητής· δούπησεν δὲ πεσών. War nun aber bei Homer durch φλοῖσβος, ῥοῖζος, ὀρυμαγδός ein lebendiger Hall rauschender Wogen, durch κάρκαιρε der knarrende Tritt des Heeres, durch ἔκλαγξαν der Klang des Köchers, durch σίζε das Zischen des brennenden Auges, durch λίγξε das schwirrende Fliegen des Pfeils naturgetreu nachgebildet: so traten gewiss andere Dichter in diese Bahn, und besonders für Komiker musste die grelle Nachzeichnung heftiger und scharfer Naturtöne von grosser Wirkung seyn. Derartiges findet sich Vieles bei Aristophanes. Ich erinnere nur an v. 307. in den Vögeln:

Οἷα πιππίζουσι καὶ τρέχουσι διακεκραγότες.

Kein Wunder daher, wenn Didymos nach dem Scholiasten zu v. 300. bei der Frage, ob κήρυλος oder κείρυλος zu schreiben sey, sich für das Letztere entschied, und als Grund angab, τὸ κατὰ φύσιν ὄνομα κείρυλος εἶναι. Demselben Grammatiker müssen wir mit Lehrs de Arist. stud. p. 341. not. auch den zweiten Satz folgender Bemerkung bei Athen. IX. p. 392, F. zuschreiben: Καὶ ἡ ἀλαλις δὲ ἀπὸ τούτου (ἀδυφώνου) ἂν εἴη, φησὶν ὁ Δίδυμος, ὠνομασμένη. σχεδὸν γὰρ τὰ πλεῖστα τῶν ὀρνέων ἀπὸ τῆς φωνῆς ἔχει τὴν σημασίαν. Auf die σημασία, auf das σημαινόμενον sowohl des formalen, als des stofflichen Inhaltes sah, wie es scheint, bei Herleitungen auch besonders Tryphon, und wir haben noch ein

merkwürdiges Beispiel eines Falles, wo er von Didymos in dieser Beziehung abwich im Etym. M. s. v. *ὄχεσφιν*: *Δεῖ γινώσκειν, ὅτι τὸ ὄχεσφιν καὶ ὄρεσφιν ὁ μὲν Δίδυμος λέγει γεγονέναι ἀπὸ τῆς ὄχεσι καὶ ὄρεσι δοτικῆς τῶν πληθυντικῶν καθ' ἐπένθεσιν τοῦ Φ· ὁ δὲ Τρύφων ἐναντιοῦται αὐτῷ, λέγων ὅτι οὐ δύναται ἀπὸ δοτικῆς γενέσθαι, ἐπειδὴ γενικῆς σημασίαν ἐπέχουσι· τὸ γὰρ κατ' ὄρεσφιν ἀντὶ τοῦ ἐκ τοῦ ὄρους· καὶ τὸ ὄχεσφιν ἀντὶ τοῦ ἐκ τοῦ ἅρματος.* Gesucht und grundlos ist die Anwendung desselben Princips s. v. *Φιλήτης*: *Ὀξυνόμενον μὲν σημαίνει τὸν ἐραστήν, παροξυνόμενον δὲ τὸν κλέπτην. παρὰ τὸ ὑφελέσθαι γίνεται ὑφειλέτης· καὶ κατὰ ἀφαίρεσιν τοῦ Υ καὶ τοῦ Ε, καὶ ἐκτάσει τοῦ Ε εἰς Η γίνεται φιλητής. πολλὰ δὲ πάθη ἐνταῦθα γέγονε. λέγει δὲ ὁ Τρύφων, ὅτι συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ, ὡς ἡμισυκύκλιον, ἡμικύκλιον, λείπω, λιμός· ὁ γὰρ κλέπτης ἔνδειαν ποιεῖ· οὗ χάριν καὶ φωνῆς ἔνδειαν ἐνεδέξατο.* Ebenso verkehrt ist die Anwendung einer solchen Sympathie oder Uebereinstimmung zwischen Laut und Begriff s. v. *Λιμός, ἡ λεῖψις τῶν ἐπιτηδείων. γίνεται παρὰ τὸ λείπω, λείψω, λιμός· καὶ ὤφειλε διὰ διφθόγγου γράφεσθαι· ἀλλὰ συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ· ἐπειδὴ γὰρ ἔνδειαν δηλοῖ, τούτου χάριν καὶ ἔνδειαν φωνήεντος ἀνεδέξατο ὁ Τρύφων.* Vrgl. Zonarae lex. s. v. *Λιμός*. Ganz dasselbe Missverständniss findet sich im Etym. M. s. v. *Χιράδες*, obgleich ohne den Namen Tryphons: *Αἱ τῶν χειρῶν ῥαγάδες. συνέπεσε δὲ ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ· ἐπειδὴ γὰρ τὸ χιρὰς ἔνδειαν τινὰ σημαίνει, (τὰς γὰρ τῶν χειρῶν ῥαγάδας δηλοῖ· ἡ δὲ ῥαγὰς τοῦ ὁλοκλήρου ἔνδειαν ἔχει· τὸ γὰρ ἔχον ῥαγάδας οὐκ ἔστιν ὁλόκληρον) τούτου χάριν διὰ τοῦ Ι γράφεται.* Vrgl. s. v. *Ὤιγον*. Wie dieses und Aehnliches sich zur Onomatopoiie verhalte, be-

weist auch eine Deutung des Asklepiades myrleanus, der in dem Namen Arnaios den Ausdruck seines Handwerks wiederfinden wollte. Etym. M. s. v. *Ἀρναῖος — — Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς ἐν τῷ ὑπομνήματι τῆς Ὀδυσσείας παρὰ τὸ ἄρνυσθαι, ὅ ἐστι λαμβάνειν, ὡς πτωχόν, ἵν' ᾖ πεποιημένως ὄνομα πτωχῷ πρέπον.* Dass die Definition der Grammatik (II. Theil. S. 58.), welche Tyrannion gab: *Γραμματική ἐστιν θεωρία μιμήσεως* und die Bemerkung aus seinem Werke über die Redetheile, dass die Eigennamen *ἄτομα* d. h. in Elemente nicht aufzulösen, dass die Hauptwörter *θεματικά* d. h. auf Stämme, Wurzeln zurückzuführen, und die Participia *ἀθέματα* d. h. ohne eigentliche Wurzeln seyen, eine etymologische Beziehung haben, ist kaum zu läugnen. Lehrreicher aber, als diese fragmentarischen Andeutungen verloren gegangener Grammatiker, ist eine etwas weitere Erörterung des fraglichen Punktes über die Wortbildung von Seiten des Schriftstellers bei Dionysios von Halikarnass de comp. verb. c. 16., welche das Bisherige in die unmittelbarste Verbindung mit dem platonischen Kratylus setzt, und überhaupt geeignet ist, uns für manches Verschwundene zu entschädigen. Nachdem er c. 15. über die Bildung der Sylben und Wörter gesprochen, erinnert er daran, wie geschickt Homer sich der sprachlichen Elemente bediene, um jede Gemüthsbewegung lautlich auszudrücken, wie er dazu die Verlängerung (*ἔκτασις, παρέκτασις*) und Verkürzung (*ἐλάττωσις*) der Sylben und Buchstaben anwende. Diess gibt ihm Gelegenheit, c. 16. näher auf das mimetische Element der Etymologie einzugehen. Die Bedeutsamkeit der Stelle liegt in ihrem vollständigen Zusammenhange: *Καὶ αὐτοί τε δὴ κατασκευάζουσιν οἱ ποιηταὶ καὶ λογογρά-*

φοι, πρὸς χρῆμα ὁρῶντες, οἰκεῖα καὶ δηλωτικὰ τῶν ὑποκειμένων τὰ ὀνόματα, ὥσπερ ἔφην· πολλὰ δὲ καὶ παρὰ τῶν ἔμπροσθεν λαμβάνουσιν, ὡς ἐκεῖνοι κατασκεύασαν, ὅσα μιμητικώτατα τῶν πραγμάτων ἐστίν· ὡς ἔχει ταυτί·

Ῥοχθεῖ γὰρ μέγα κῦμα ποτὶ ξερὸν ἠπείροιο·
αὐτὸς δὲ κλάγξας πέτετο πνοιῇσ' ἀνέμοιο
αἰγιαλῷ μεγάλῳ βρέμεται, σμαραγεῖ δέ τε πόντος,
σκέπτετ' ὀϊστῶν τε ῥοῖζον καὶ δοῦπον ἀκόντων.

μεγάλη τούτων ἀρχὴ καὶ διδάσκαλος ἡ φύσις, ἡ ποιοῦσα μιμητικοὺς ἡμᾶς καὶ θετικοὺς τῶν ὀνομάτων, οἷς δηλοῦται τὰ πράγματα κατά τινας εὐλόγους καὶ κινητικὰς διανοίας ὁμοιότητας· ὑφ' ὧν ἐδιδάχθημεν ταύρων τε μυκήματα λέγειν καὶ χρεμετισμοὺς ἵππων καὶ φρυάγμους τράγων, πρός τε βρόμον καὶ πάταγον ἀνέμων καὶ συριγμὸν κάλων καὶ ἄλλα τούτοις ὅμοια παμπληθῆ, τὰ μὲν φωνῆς μιμητικά, τὰ δὲ μορφῆς, τὰ δ' ἔργου, τὰ δὲ πάθους, τὰ δὲ κινήσεως, τὰ δ' ἠρεμίας, τὰ δ' ἄλλου χρήματος ὁτουδήποτε, περὶ ὧν εἴρηται πολλὰ τοῖς πρὸ ἡμῶν. τὰ κράτιστα δὲ νέμω, ὡς πρώτῳ τὸν ὑπὲρ ἐτυμολογίας εἰσάγοντι λόγον, Πλάτωνι τῷ Σωκρατικῷ, πολλαχῇ μὲν καὶ ἄλλοθι, μάλιστα δὲ ἐν τῷ Κρατύλῳ. **Ueberblicken wir die ganze gedrängte Darstellung, so ergibt sich in derselben die von Dionysios selbst angedeutete Abhängigkeit von platonischen Gedanken völlig unbezweifelbar. Sie drückt sich nicht allein in der Rolle, welche die** *φύσις* **hat, in dem Hauptbegriffe der** *μίμησις*, **in der Berücksichtigung der** *διάνοια*, **sondern selbst in den einzelnen Ausdrücken, wie** *τὰ ὑποκείμενα πράγματα, οἰκεῖα καὶ δηλωτικά* **und ganz besonders darin aus, dass die Sprachbildner erscheinen** *πρὸς χρῆμα ὁρῶντες*, **worin ein Anklang an den** *βλέποντα πρὸς αὐτὸ ἐκεῖνο, ὅ ἔστιν ὄνομα* **(Kratyl. p. 389, D.) und den**

ἀποβλέποντα εἰς τὸ τῇ φύσει ὄνομα ὂν ἑκάστῳ (p. 390, D.) unverkennbar ist. Darin aber weicht er von Platon ab, dass er in der Sprache nicht auch eine Mischung des den Dingen Gleichen und Ungleichen, sondern *εὐλόγους καὶ κινητικὰς διανοίας ὁμοιότητας* annimmt. Jedoch nähert er sich wieder gewissermaassen der platonischen Ansicht, indem er diesen Aehnlichkeiten eine Beweglichkeit d. h. keine vollkommene Congruenz zuerkennt. (Oder bezeichnet *κινητικάς* das Nachgeben der *διάνοια*?) — Was er weiter mit *ὑφ' ὧν* anknüpft, ist ein schätzbares Bruchstück aus der Sprachphilosophie einer alten Schule, die ich nicht genauer zu bestimmen wage; denn was hier aufgeführt wird als *τὰ μὲν φωνῆς μιμητικά, τὰ δὲ μορφῆς, τὰ δ' ἔργου, τὰ δὲ πάθους, τὰ δὲ κινήσεως, τὰ δ' ἠρεμίας* ...., ist zwar hier ganz ordnungslos durcheinander gewürfelt, verräth aber in seinen Gegensätzen und Begriffen den eintheilend schematisirenden Geist eines Philosophen. Was Dionysios früher selbst beigebracht *μυκήματα, χρεμετισμούς* u. s. w., gehört Alles der ersten Classe, welche er *τὰ φωνῆς μιμητικά* nennt, an. Jedoch ist nicht zu übersehen, dass alles Tönende auch wieder unter den Begriff eines *ἔργον* oder *πρᾶγμα* oder auch eines *πάθος* fällt. Und so stellt das Verhältniss ein anderer Rhetor, Demetrios de elocutione in dem Capitel über die zusammengesetzten Wörter dar. Vrgl. §. 94: *Τὰ δὲ πεποιημένα ὀνόματα ὁρίζονται μὲν τὰ κατὰ μίμησιν ἐκφερόμενα πάθους ἢ πράγματος, οἷον ὡς τὸ σίζε καὶ τὸ λάπτοντες.* 95. *Ποιεῖ δὲ μάλιστα μεγαλοπρέπειαν διὰ τὸ οἷον ψόφοις ἐοικέναι καὶ μάλιστα τῷ ξένῳ· οὐ γὰρ ὄντα ὀνόματα λέγει, ἀλλὰ τότε λεγόμενα· καὶ ἅμα σοφόν τι φαίνεται ὀνόματος καινοῦ γένεσις, οἷον συνηθείας· ἔοικε*

γοῦν ὀνοματουργῶν τοῖς πρώτοις θεμένοις τὰ ὀνόματα. **96.** Στοχαστέον πρῶτον μὲν τοῦ σαφοῦς ἐν τῷ ποιουμένῳ ὀνόματι καὶ συνήθους, ἔπειτα τῆς ὁμοιότητος πρὸς τὰ κείμενα ὀνόματα, ὡς μὴ φρυγίζειν ἢ σκυθίζειν τις δόξῃ μεταξὺ Ἑλληνικῶν ὀνομάτων. **97.** Ποιητέον μέντοι ἤτοι τὰ μὴ ὠνομασμένα, οἷον ὁ τὰ τύμπανα καὶ τὰ ἄλλα τῶν μαλθακῶν ὄργανα κιναιδείας εἰπὼν καὶ Ἀριστοτέλης (Hist. anim. II, 1.) τὸν ἐλεφαντιστήν· ἢ παρὰ τὰ κείμενα παρονομάζοντα αὐτόν, οἷον ὡς τὸν σκαφίτην τις ἔφη τὸν τὴν σκάφην ἐρέσσοντα, καὶ Ἀριστοτέλης τὸν αὐτίτην, οἷον μόνον αὐτὸν ὄντα (Vrgl. §. 144.). **98.** Ξενοφῶν δὲ ἠλέλιξέ φησιν ὁ στρατηγὸς τὴν τοῦ ἐλελεῦ ἀναβόησιν, ἣν ἀνεβόα ὁ στρατηγὸς συνεχῶς, παραποιήσας ὀνόματι. ἐπισφαλὲς μέντοι τοὔργον, ὡς ἔφην, καὶ αὐτοῖς τοῖς ποιηταῖς. καὶ τὸ διπλοῦν μέντοι ὄνομα εἶδος ἂν εἴη πεποιημένου ὀνόματος· πᾶν γὰρ τὸ συντιθέμενον ἔκ τινων γέγονεν δηλονότι. **Merkwürdig ist hier, wie dieser Schriftsteller nicht allein in den Beispielen, sondern auch in Ausdrücken und Begriffen auf Aristoteles zurückgeht. Dieses aristotelische Element zeigt sich besonders in der Regel, welche er gibt, in neuer Wortbildung Deutlichkeit und Einfachheit, dann auch die Analogie (ὁμοιότης) des vorhandenen Sprachschatzes wohl zu beachten, womit Rhetor. III, 2. zu vergleichen, auch schon die Beachtung der ἀνώνυμα. Zu diesen aristotelischen Begriffen tritt hinzu die ἐνάργεια. Vrgl. §. 219:** Ἄναντα, κάταντα μεμίμηται γὰρ τῇ κακοφωνίᾳ τὴν ἀνωμαλίαν· πᾶσα δὲ μίμησις ἐναργές τι ἔχει. **220:** Καὶ τὰ πεποιημένα δὲ ὀνόματα ἐνάργειαν ποιεῖ διὰ τὸ κατὰ μίμησιν ἐξενηνέχθαι, ὥσπερ τὸ λάπτοντες (Il. *II*, 161.). εἰ δὲ πίνοντες εἶπεν, οὔτ' ἐμιμεῖτο πίνοντας τοὺς κύνας, οὔτε ἐνάργεια ἄν τις ἐγένετο. καὶ τὸ γλώσσῃσι δὲ τῷ λάπτοντες προσκείμενον ἔτι ἐναργέστερον

ποιεῖ τὸν λόγον. Beachtungswerth ist noch unter andern, wie Demetrios das *πεποιημένον ὄνομα* durch das demselben anhaftende Fremdartige (*τῷ ξένῳ*) doch der Glosse nahe rückt, und wie er nicht unähnlich dem Grundsatze Tryphons in dem Misslaute *ἄναντα, κάταντα* die Ungleichheit des Bodens nachgebildet vorstellt. Endlich brauche ich auf die Erwähnung der Ursprachbildner (*πρῶτοι θέμενοι τὰ ὀνόματα*) kaum aufmerksam zu machen, um auch hier wieder die innige Verschlingung der alten Sprachlehre mit dem grossen vielberührten Streite der Philosophen anzudeuten. Was sich sonst noch aus Grammatikern der Folgezeit in Bezug auf diesen Grundsatz der *μίμησις* anführen lässt, ist unbedeutend, wie für Apollonios Dyskolos aus Prisc. II. p. 581: „Factitium est, quod a proprietate sonorum per imitationem factum est, ut tintinnabulum, turtur.“ wie für Orion aus Etym. M. s. v. *Βορᾶς, παρὰ τὸ βορώτατα τὰ σώματα ἡμῶν ποιεῖν καὶ ὑγιεινότατα. ὁ μὲν Ὠρίων ὀνοματοπεποιῆσθαι τὴν λέξιν φησὶ κατὰ μίμησιν τοῦ γινομένου ἤχου κατὰ τὴν πνοὴν αὐτοῦ.* Vrgl. Orion s. v. *Βορέας ὁ ἄνεμος παρὰ τὸν ἦχον. — Ἀλαλητός παρὰ τὸ ἀλάλη, ἥ ἐστιν ἄναρθρος φωνή. — Βράγχος, παρὰ τὴν μίμησιν τῆς γινομένης αὐτῷ τραχύτητος ἐν τῇ φωνῇ, ἀφ᾽ οὗ καὶ βρόγχος λέγεται.* oder Johannes Diaconus Allegor. Theog. Hes. p. 452. (ed. Gaisf.): *Πολλὰς δ᾽ εὑρήσει τις συμπασχούσας λέξεις τοῖς ὑπ᾽ αὐτῶν σημαινομένοις καὶ μιμουμένας αὐτά. καὶ μάρτυς τοῦ λόγου τὸ λιμός ὄνομα· δέον γὰρ διὰ διφθόγγου γράφεσθαι ὡς ἀπὸ τοῦ λείπω καὶ τοῦ αἷμα γεγονός, ὅμως τὴν τῶν λιμωττόντων συστολὴν καὶ τὸ πάθος ἐμιμήσατο, καὶ ἔπαθέ τινα ἔνδειαν τοῦ Ε, ὥσπερ καὶ τὸ ἰδέα ὄνομα καὶ τὸ εἶδος μαρτυροῦσι. τὸ γὰρ ἰδέα διὰ τοῦ Ι γράφεται, τὴν τῶν ἰδεῶν ἐκείνων ὑποσημαί-*

γοῦν ὀνοματουργῶν τοῖς πρώτοις θεμένοις τὰ ὀνόματα. **96.** Στοχαστέον πρῶτον μὲν τοῦ σαφοῦς ἐν τῷ ποιουμένῳ ὀνόματι καὶ συνήθους, ἔπειτα τῆς ὁμοιότητος πρὸς τὰ κείμενα ὀνόματα, ὡς μὴ φρυγίζειν ἢ σκυθίζειν τις δόξῃ μεταξὺ Ἑλληνικῶν ὀνομάτων. **97.** Ποιητέον μέντοι ἤτοι τὰ μὴ ὠνομασμένα, οἷον ὁ τὰ τύμπανα καὶ τὰ ἄλλα τῶν μαλθακῶν ὄργανα κιναιδείας εἰπὼν καὶ Ἀριστοτέλης (Hist. anim. II, 1.) τὸν ἐλεφαντιστήν· ἢ παρὰ τὰ κείμενα παρονομάζοντα αὐτόν, οἷον ὡς τὸν σκαφίτην τις ἔφη τὸν τὴν σκάφην ἐρέσσοντα, καὶ Ἀριστοτέλης τὸν αὐτίτην, οἷον μόνον αὐτὸν ὄντα (Vrgl. §. 144.). **98.** Ξενοφῶν δὲ ἠλέλιξέ φησιν ὁ στρατηγὸς τὴν τοῦ ἐλελεῦ ἀναβόησιν, ἣν ἀνεβόα ὁ στρατηγὸς συνεχῶς, παραποιήσας ὀνόματι. ἐπισφαλὲς μέντοι τοὔργον, ὡς ἔφην, καὶ αὐτοῖς τοῖς ποιηταῖς. καὶ τὸ διπλοῦν μέντοι ὄνομα εἶδος ἂν εἴη πεποιημένου ὀνόματος· πᾶν γὰρ τὸ συντιθέμενον ἔκ τινων γέγονεν δηλονότι. **Merkwürdig ist hier, wie dieser Schriftsteller nicht allein in den Beispielen, sondern auch in Ausdrücken und Begriffen auf Aristoteles zurückgeht. Dieses aristotelische Element zeigt sich besonders in der Regel, welche er gibt, in neuer Wortbildung Deutlichkeit und Einfachheit, dann auch die Analogie (ὁμοιότης) des vorhandenen Sprachschatzes wohl zu beachten, womit Rhetor. III, 2. zu vergleichen, auch schon die Beachtung der** ἀνώνυμα. **Zu diesen aristotelischen Begriffen tritt hinzu die** ἐνάργεια. **Vrgl. §. 219:** Ἄναντα, κάταντα μεμίμηται γὰρ τῇ κακοφωνίᾳ τὴν ἀνωμαλίαν· πᾶσα δὲ μίμησις ἐναργές τι ἔχει. **220:** Καὶ τὰ πεποιημένα δὲ ὀνόματα ἐνάργειαν ποιεῖ διὰ τὸ κατὰ μίμησιν ἐξενηνέχθαι, ὥσπερ τὸ λάπτοντες (**Il.** Π, **161.**). εἰ δὲ πίνοντες εἶπεν, οὔτ᾽ ἐμιμεῖτο πίνοντας τοὺς κύνας, οὔτε ἐνάργεια ἄν τις ἐγένετο. καὶ τὸ γλώσσῃσι δὲ τῷ λάπτοντες προσκείμενον ἔτι ἐναργέστερον

ποιεῖ τὸν λόγον. Beachtungswerth ist noch unter andern, wie Demetrios das *πεποιημένον ὄνομα* durch das demselben anhaftende Fremdartige (*τῷ ξένῳ*) doch der Glosse nahe rückt, und wie er nicht unähnlich dem Grundsatze Tryphons in dem Misslaute *ἄναντα, κάταντα* die Ungleichheit des Bodens nachgebildet vorstellt. Endlich brauche ich auf die Erwähnung der Ursprachbildner (*πρῶτοι θέμενοι τὰ ὀνόματα*) kaum aufmerksam zu machen, um auch hier wieder die innige Verschlingung der alten Sprachlehre mit dem grossen vielberührten Streite der Philosophen anzudeuten. Was sich sonst noch aus Grammatikern der Folgezeit in Bezug auf diesen Grundsatz der *μίμησις* anführen lässt, ist unbedeutend, wie für Apollonios Dyskolos aus Prisc. II. p. 581: „Factitium est, quod a proprietate sonorum per imitationem factum est, ut tintinnabulum, turtur." wie für Orion aus Etym. M. s. v. *Βορᾶς, παρὰ τὸ βορώτατα τὰ σώματα ἡμῶν ποιεῖν καὶ ὑγιεινότατα. ὁ μὲν Ὠρίων ὀνοματοπεποιῆσθαι τὴν λέξιν φησὶ κατὰ μίμησιν τοῦ γινομένου ἤχου κατὰ τὴν πνοὴν αὐτοῦ.* Vrgl. Orion s. v. *Βορέας ὁ ἄνεμος παρὰ τὸν ἦχον. — Ἀλαλητός παρὰ τὸ ἀλάλη, ἥ ἐστιν ἄναρθρος φωνή. — Βράγχος. παρὰ τὴν μίμησιν τῆς γινομένης αὐτῷ τραχύτητος ἐν τῇ φωνῇ, ἀφ' οὗ καὶ βρόγχος λέγεται.* oder Johannes Diaconus Allegor. Theog. Hes. p. 452. (ed. Gaisf.): *Πολλὰς δ' εὑρήσει τις συμπασχούσας λέξεις τοῖς ὑπ' αὐτῶν σημαινομένοις καὶ μιμουμένας αὐτά. καὶ μάρτυς τοῦ λόγου τὸ λιμός ὄνομα· δέον γὰρ διὰ διφθόγγου γράφεσθαι ὡς ἀπὸ τοῦ λείπω καὶ τοῦ αἷμα γεγονός, ὅμως τὴν τῶν λιμωττόντων συστολὴν καὶ τὸ πάθος ἐμιμήσατο, καὶ ἔπαθέ τινα ἔνδειαν τοῦ E, ὥσπερ καὶ τὸ ἰδέα ὄνομα καὶ τὸ εἶδος μαρτυροῦσι. τὸ γὰρ ἰδέα διὰ τοῦ I γράφεται, τὴν τῶν ἰδεῶν ἐκείνων ὑποσημαί-*

νον ἁπλότητα τῶν Πλατωνικῶν. Mit dieser μίμησις stimmt auch seine Annahme überein, dass das Stärkere dem männlichen Geschlechte, das Schwächere dem weiblichen angehöre. So p. 457: Τὰ δ' ἄλλα τῶν στοιχείων, διὰ τὸ ὑποβεβηκέναι τῷ πυρὶ καὶ μὴ κατ' ἐκεῖνο ἐνεργά τε καὶ δραστήρια εἶναι, θηλυκέρως ὠνόμασται. und p. 467: Ἀρρενικῶς δὲ οἱ ποταμοὶ εἴρηνται διὰ τὸ σφοδρὸν τῆς κινήσεως τῶν ἐν αὐτοῖς ὑδάτων καὶ ἐνεργέστερον καὶ δραστικώτερον. Indessen weiss er sehr wohl, dass diese ursprüngliche Bedeutsamkeit der Wörter häufig verletzt und in der Schrift unkenntlich wird. Vrgl. p. 466. — Es bliebe uns nun, um einen vollständigen Begriff der Ausdehnung zu geben, in welcher die μίμησις anerkannt worden, nur übrig, diejenigen Stellen hier zusammenzuordnen, welche sich im Etymologicum Magnum mit derselben beschäftigen. Folgende sind mir ausser den schon angeführten Ἀρναῖος und Βορᾶς in dieser Beziehung aufgefallen: Βῆ, τὸ μιμητικὸν τῆς προβάτων φωνῆς, οὐχὶ βαὶ Ἀττικῶς (Suid. Βῆ.) — Βάρβαρος, ὠνοματοπεποίηται ἡ λέξις, οἷον κατὰ μίμησιν τῆς γινομένης αὐτῷ τραχύτητος ἐν τῇ φωνῇ· ἀφ' οὗ καὶ βρόγχος λέγεται, δι' οὗ ἀναστρέφεται ἡ φωνὴ· καὶ αὐτὸ τὸ βραγχιᾶν, τὸ σαπρὰν τὴν φωνὴν καὶ τραχεῖαν ἔχειν. — Βλίτυρον, ἔστι φυτὸν ἢ φάρμακον, ἢ χορδῆς μίμημα. — Βόμβος, ψόφος τις. ὠνοματοπεποίηται δὲ ἡ λέξις κατὰ μίμησιν τῆς γινομένης φωνῆς· καὶ βομβεῖν ἐξ αὐτῆς τὸ ἠχεῖν, καὶ βομβόλυξ, πομφόλυξ. — Βραγχιάζω — — ὠνοματοπεποιῆσθαι φασὶ τὴν λέξιν κατὰ μίμησιν τῆς γινομένης αὐτῷ βραχύτητος ἐν τῇ φωνῇ. — Βρύχω, σημαίνει τὸ ἠχῶ. ὀνοματοποιία ἡ λέξις ἐστίν. — Βρόμος, κυρίως ὁ τοῦ πυρὸς ἦχος. πεποιημένη δέ ἐστιν ἡ φωνὴ κατὰ μίμησιν τοῦ ἀποτελουμένου ψόφου ἐν πυρί. — Βρόχθος — —

πεποιημένη δέ ἐστιν ἡ λέξις ἀπὸ τοῦ γινομένου ποιοῦ ἤχου ἐν τῷ καταπίνειν. — Δοῦπος — — ὠνοματοπεποίηται δὲ ἡ λέξις. — Ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀϊστοί· ποιὸν ἦχον ἀπετέλεσαν, ἤχησαν. ἔστι ῥῆμα πεποιημένον κλάζω. — (Suid. Ἐποποῖ — — Ταῦτα δεῖ ὀξυτόνως προφέρεσθαι τῇ φωνῇ, ὥστε ὀρνέου ἦχον προφέρεσθαι κατὰ μίμησιν.) — Ζέω καὶ ζεῖν· εἴρηται κατὰ μίμησιν τοῦ κατὰ τὴν θερμασίαν τῶν ὑδάτων ἤχου. — Κλαγγηδόν — — μιμεῖται δὲ τὴν τοῦ χαλκοῦ βοήν. — Κωκυτός — — ὁ δὲ κύτος φωνῆς ἐστὶ μίμημα. — Κρίκε. Ἰστέον, ὅτι τό· κρίκε δὲ ζυγόν, μιμητικῶς ἐστὶν εἰρημένον. ἐφ' οὗ τινες οὐ προσεσχηκότες τῇ μιμήσει τῆς φωνῆς ἠπόρησαν, ὡς Ἡρωδιανός — — τοῦτο δὲ τὸ κρίζω ἡμαρτημένον ἀόριστον παραλαμβάνει, τὸ κρίκε. ἡμεῖς δὲ οὐ φαμὲν ἡμαρτῆσθαι, ἀλλὰ πεποιῆσθαι. οὕτω Ζηνόδοτος (Vrgl. Etym. Gud. s. v. Κρίκε.). — Μορμύροντα, πλημμυροῦντα. ὠνοματοπεποίηται· πέπονθε δὲ ἡ λέξις· ἀπὸ τοῦ ψόφου τοῦ ἐν τοῖς ὕδασι γινομένου. — Μύκον — — ἄμφι δὲ πύλαι μύκον οὐρανοῦ, Ἰλιάδος ε, ἀντὶ τοῦ ἤχησαν, ἠνεῴχθησαν. ὠνοματοπεποίηται ὁ τρόπος, ἀπὸ τοῦ παρακολουθοῦντος μυκοῦ. — s. v. Νόσφι — — κοΐ. ἔστι δὲ μίμημα φωνῆς χοίρων· ἐχρήσατο Ἀριστοφάνης τῇ λέξει. — (Suid.: Οἰνοπίπας — — κατὰ μίμησιν φωνῆς λεγόμενον — — παρὰ τὸ πιπίζειν, ὅ ἐστι μύζειν ἢ μυζᾶν.). — Πατήρ — — πάππος δὲ ἀπὸ τῆς τῶν παίδων τῶν μίκρων προσφωνήσεως, ὥς φησιν Ὅμηρος· ποτὶ γούνασι παππάζουσιν. ὠνοματοπεποίηται οὖν ἡ λέξις. — Παφλάζω — — ταύτην δὲ τὴν λέξιν πεποιῆσθαι παρὰ Ὁμήρῳ, ὡς ἤχου μιμητικήν. — Die für den vorliegenden Zweck aber bedeutendste Erörterung findet sich s. v. Σίζω, ὠνοματοπεποίηται. ὀνοματοποιία δέ ἐστι φωνῆς μίμησις πρὸς τὴν ποιότητα τοῦ ὑποκειμένου

Walz p. 765., auch 729., 785., 804. und 780. Für die dritte Classe findet sich die Bezeichnung der einen der bei Augustin vorkommenden Unterabtheilungen nämlich *κατάχρησις* (per abusionem) im Gegensatze zu *κυρίως* nicht minder häufig (Etym. M. *Ἄβαξ*, *Ἀγωνία*, *Ἀκοίτης*, *Ἀλεξῶ*, *Ἄλφιτον*, *Ἀμέρδω*, *Ἄμπωτις*, *Γυῖα*, *Γυιώσω*., Suid. *Μασθός*, *Ὁλκος*.), seltener die andere (a parte totum) als *ἀπὸ μέρους* (Etym. M. *Ἀλφεσίβοιαι*, *Ἀσκελές*, *Διακρία*.) oder auch *συνεκδοχικῶς* (Etym. M. *Βοῦς* p. 204, 8.), *κατὰ συνεκδοχὴν ἀπὸ μέρους τὸ ὅλον* (*Ἀρρενωπός*), *ἀπὸ μέρους συνεκδοχικῶς* (*Πολιοκροτάφους*) u. s. w. vor (Vrgl. Rhetor. Gr. ed. Walz. Tom. VIII. p. 731., 766., 784. und 806.). Was die vierte Classe betrifft, so verschwindet der stoische Name *κατὰ ἐναντίωσιν* vollends, und statt dessen tritt gangbar *κατ᾽ ἀντίφρασιν* oder *ἐξ ἀντιφράσεως* auf, wir wissen nicht, durch wen erfunden, jedoch schon von Tryphon (Etym. M. *Ἐτώσιος*) gebraucht*), wo keineswegs der späte Grammatiker einen technischen Ausdruck seiner Zeit oder des Philoxenos an die Stelle des ältern setzte. Sonderbarer Weise ist diese, der gemäss das Wort gerade das Gegentheil von dem bezeichnen soll, was es von Haus aus besagt, oft genug von den Grammatikern angenommen worden

*) Lobeck, dessen schätzbare und reichhaltige Abhandlung de antiphrasi et euphemismo (in Westermann et Funkhaenel acta societatis Graecae. Vol. II. fasc. II. p. 291. bis 319.) mir erst nach Abschluss des grössten Theils dieser Schrift bekannt geworden, ist p. 318. nicht geneigt, die Antiphrasis auf Aristarch zurückzuführen: „Num vero etiam Aristarchum sinemus huic numero adscribi? de quo Photius et Suidas narrant: „*Ταχυβάμονας ὄρνους Ἀρίσταρχος κατὰ ἀντίφρασιν ἀκούει ἀντὶ τοῦ βραδεῖς*.“

(Etym. M. Ἀποδραθεῖν, Ἀριστερά, Βάραθρον, Βόθρος, Δημός, Δρῶ, Δραθεῖν, Ἐριννύες, Ἐτώσιος, Εὐκολίνη, Λιτί, Πέτρα, Φλοῖσβος. Vrgl. den Index zum Gud. und Joannes Diac. Allegor. Theog. Hes. p. 458., 459.). In diese vierte Classe gehört nun aber noch eine sehr wichtige Unterabtheilung, deren Feststellung noch weniger chronologisch zu ermitteln ist, nämlich derjenigen Wörter, in denen fromme oder sittliche Scheu das Gefühl des Griechen so stark erregte, dass er das Böse und Hässliche in das Gute und Heitere kehrend die wahre Natur des zu bezeichnenden Dinges durch das Gegentheil andeutete, der εὐφήμως, κατὰ εὐφημισμόν benannten. Schon Lobek hat p. 298. angeführt Trypho de trop. c. 15. ed. Walz. T. VIII. p. 755., (Boisson. Anecdot. III. p. 279.): Ἀντίφρασίς ἐστι λέξις διὰ τοῦ ἐναντίου ἢ παρακειμένου τὸ ἐναντίον παριστῶσα χωρὶς ὑποκρίσεως. — — Διὰ μὲν τοῦ ἐναντίου τὸ ἐναντίον ἀντιφράζεται οὕτως· Οὐ μὲν ἀφαυρότατος βάλ' Ἀχαιῶν καί· Οὐδ' ἄρα τώγε ἰδὼν κ. τ. λ. Διὰ δὲ τοῦ παρακειμένου τὰ κατ' εὐφημισμὸν λεγόμενα καὶ τὴν κακίαν περιστέλλοντα, ὡς ὅταν τὴν χολὴν ἡδεῖαν λέγωμεν καὶ τὰς Ἐριννύας Εὐμενίδας καὶ ἄχαριν τὸν λύπης ποιητικὸν καὶ τὸν δυσειδῆ πίθηκον κάλλιστον καὶ τὴν σκαιὰν εὐώνυμον καὶ τοὺς ἅλας ἡδυντῆρας. Von diesen beiden Unterarten gehört die erstere natürlich nicht hierher; nur die zweite, die auch als διὰ παρακειμένων, ἐξ ἀντικειμένου vorkommt, betrifft die Etymologie, und war wohl die einzige Art der Antiphrasis, die in der Sprache eine wirkliche Unterlage hatte. Vrgl. Etym. M. Ἀλεσσούριος, Ἀριστερός, Ὑμνηπολείτω, Ὑποκορίζεται., Gud. Λαιόν., Suid. Ἄλλα δ' ἀλλαχοῦ καλά, Εὐμένιδες, Μακαρίτας., Serv. zu Virg. Aen. VI, 375. Anderes bei Lobeck. Ich führe endlich zur Bestätigung des eben Vorge-

brachten und der bei den Stoikern gegebenen Beziehungen die Erörterung über die Ideen der Etymologie bei Proklos zu Platon. Kratyl. p. 44. an, die uns ahnen lässt, wie mannichfach wenigstens diese Seite der Sprachbetrachtung damals schon beleuchtet worden: *Αὐτῶν δὲ τῶν ἐτυμολογουμένων τὰ μὲν λέγεται κατὰ μίμησιν, οἷον σίζειν, τὰ δὲ κατὰ ἀναφορὰν τὴν πρὸς ἕτερον, οἷον θαλλὸς παρὰ τὸ θεῖν ἄνω καὶ ἀθῷος ὁ ἀζήμιος, τὰ δὲ καταχρηστικῶς, οἷον κακόφρων, καίτοι τὸ φρονεῖν ἀγαθόν, τὰ δὲ ψευδωνύμως τῆς ὕλης μεταπεσούσης, οἷον πυξὶς ἡ ἀργυρᾶ, τὰ δὲ ΚΑΤΑ ἹΣΤΟΡΙΑΝ οἷον ὀβολὸς καὶ δραχμή, — — τὰ δ' εἰσὶν ἐπιδιατεταχότα, οἷον ζωγράφος καὶ ὁ τὰ φυτὰ γράφων, τὰ δὲ καθ' ὑπερβολήν, ὡς ἄφωνος καὶ ἀκάρδιος, τὰ δὲ κατ' εὐφημισμόν, ὡς ἡ χολὴ γλυκεῖα, τὰ δὲ κατ' ἀναλογίαν, ὡς ὄρους κορυφή, τὰ δὲ καθ' ὁμοιότητα, οἷον ὁ λέγων πικρὸν τὸ ἦθος καὶ ὠμόν, τὰ δὲ κατὰ παρέγκλισιν, ὡς ἡ κνημὶς καὶ τὸ κρανίον, τὰ δὲ κατ' ἔλλειψιν, ὡς ἡ τράπεζα τετράπεζα οὖσα, τὰ δὲ ἀπὸ τῶν εὑρόντων, ὡς ὁ οἶνος Διόνυσος, τὰ δὲ ἀπὸ τῶν εὑρημάτων, ὡς ὁ Ἥφαιστος πῦρ, τὰ δὲ καθ' ὑπεροχήν, ὡς ὁ κέραμος ὁ πίθος καὶ χειρουργὸς ὁ ἰατρός κ. τ. λ.* Von diesen fünfzehn Arten ist *κατὰ μίμησιν* gleich *κατὰ φύσιν*, fallen *κατ' ἀναλογίαν, ἀναφοράν, ὁμοιότητα* unter die Gattung der Metaphora, *κατὰ ὑπερβολήν, ὑπεροχήν, ἐπιδιατεταχότα* unter *καταχρηστικῶς, ψευδωνύμως* und *κατ' εὐφημισμόν* unter die Antiphrasis, *κατὰ παρέγκλισιν, ἔλλειψιν* in die formale Etymologie, so dass hier mehr eine reiche Aufstellung von Principien, als logische Durchdringung und Anordnung uns entgegentritt. Allein unter diesen ist doch eine bisher noch nicht von uns erkannt, die zwar eigentlich immer unter eine der

vier genannten Arten fallen wird, die aber eine so eigenthümliche Färbung hat, dass sie eine besondere Erwähnung verdient. Es ist die *κατὰ ἱστορίαν*, wozu wir als Unterarten die *ἀπὸ τῶν εὑρόντων* und *ἀπὸ τῶν εὑρημάτων* hinzunehmen. Sobald sich an ein Hauptwort oder einen Eigennamen eine Geschichte, ein Mythos knüpft, welcher die Entstehung des Namens versinnlicht, was natürlich häufig bei Götternamen statt finden wird, so bezeichnet es der Grieche als *κατὰ ἱστορίαν* oder *ἀπὸ τῆς ἱστορίας* benannt. Vrgl. Orion s. v. *Ἀχαῖα*: *ἡ Δημήτηρ* — — *εἴρηται δὲ ἀπὸ τοῦ ἄχους τοῦ ἐπὶ τὴν Περσεφόνην· τινὲς δὲ ἀπὸ τῆς ἱστορίας ταύτης* u. s. w. Vrgl. Moschopul. p. 76.

Hiemit wäre das Gebiet der stofflichen Etymologie, insofern es sich in leitenden Grundsätzen aussprach, so ziemlich erschöpft. Wir übergehen Alles, was als *παρωνύμως*, *ὁμωνύμως*, *συνθετικῶς*, oder *κατὰ σύνθεσιν*, *στέρησιν* u. s. w. benannt bei den Lexikographen erscheint, einestheils weil diese formale Etymologie entweder in die Formenlehre oder in die Lehre vom Hauptworte (II. Theil) gehört, andererseits weil wir hier gar nicht auf fruchtbare Grundsätze zu gelangen hoffen dürfen.

Regeln der Etymologie.

Mit dem bisher Dargelegten wäre an und für sich unsere Aufgabe bei den Griechen erschöpft, insofern hier eine Sprachphilosophie der Alten geliefert werden sollte; allein insofern alles Sprachliche nicht allein auf dem Gebiete des Gedankens, sondern auch der Verkörperung durch das Wort, kurz auf dem Gebiete der Form sich bewegt, fügen wir den Grundsätzen der Etymologie noch die etwa auffindbaren Regeln hinzu, um, was einmal doch geleistet werden muss, hier vollends abzuthuen.

Zwar wird es sich ausweisen, dass man hier eher von ungebundener Freiheit und Willkür, als von Richtschnur und Regel zu sprechen hat, allein ich glaube, bei dieser für den Verfasser freilich unerquicklichen Untersuchung einiges für die eigentliche Grammatik nicht Unerhebliche beibringen zu können. Nur Eines möchte ich zur Entschuldigung, wenn nicht zur Rechtfertigung des hier wunderbar spielenden hellenischen Geistes beibringen, dass nämlich die reiche Fülle in mannigfachen Schwankungen voneinander abweichender Dialekte den Grund zu den tausend Wunderlichkeiten legte, die wir oft kaum begreifen. — Die I. Regel, welche von den Sophisten schon vielseitige Anwendung erfuhr, und die durch Platon und die Stoiker in die Grammatik der spätesten Zeit überging, ist die Veränderung eines Buchstabens in den andern. Im allgemeinen Sinne heisst diese bei den Griechen *τροπή*, ferner *παραγραμματισμός* (Suid.

s. v.), μεταβολή, einmal μεταφορά (E. M. Ἀβάντες), μετάπτωσις (Gud. Ἥβη), μετάστασις (Gud. Ἀρτηρία), μετάθεσις, ἀντίθεσις, dann aber auch ἐναλλαγὴ τῶν στοιχείων und ἀντιστοιχία. Jedoch scheint der letzte Ausdruck eine speciellere Bedeutung zu haben; ἀντιστοιχία wird nämlich gewöhnlich gebraucht, wo der eine Buchstabe z. B. eine aspirata in den entsprechenden, also eine tenuis verwandelt wird. So heisst es im E. M. s. v. Θάσσονας — — τάσσων, καὶ τροπῇ θάσσων, καὶ θάττων· ἀντιστοιχεῖ γὰρ τὰ δασέα τοῖς ψιλοῖς, Θ, Τ. dann s. v. Δοκός — — οἷον ξενοδόκος κατὰ ἀντιστοιχίαν τοῦ Χ εἰς Κ. Vrgl. Clem. Alex. Protrept. §. 13. p. 4. Sylb.: Καί μοι δοκεῖ τὰ ὄργια καὶ τὰ μυστήρια δεῖν ἐτυμολογεῖν, τὰ μὲν ἀπὸ τῆς ὀργῆς, τῆς πρὸς Δία γεγενημένης, τὰ δὲ ἀπὸ τοῦ μύσους τοῦ συμβεβηκότος περὶ τὸν Διόνυσον. εἰ δὲ καὶ ἀπὸ Μυοῦντός τινος Ἀττικοῦ, ὃν ἐν κυνηγίῳ διαφθαρῆναι Ἀπολλόδωρος λέγει, οὐ φθόνος ὑμῶν δεδοξάσθαι τὰ μυστήρια ἐπιτυμβίῳ τιμῇ. πάρεστι δὲ καὶ ἄλλως μυθήριά σοι νοεῖν, ἀντιστοιχούντων τῶν γραμμάτων, τὰ μυστήρια. Zu bemerken ist ferner vorläufig, dass ein Uebergehen einer liquida in die andere (M. Ῥαμνός, Σκαλμός, Αἴρω, Γράμμα), so wie eines langen Vocals in jeden andern (M. Ἀντιστηκώ) deutlich bezeugt wird. Es ergeben sich nun nach der Annahme des Etymologicums folgende Verwandlungen.

Α in *Ε* (M. Ἀλάστωρ, Gud. Κεστός) bezeichnet als jonisch (Gud. Διερός) und attisch (Gud. Ἱλασμός) — in *Η* (M. Ἀγαμέμνων, Ἀγήνωρ, Ἀδήωτον, Ἀθήνησιν) als jonisch (Gud. Ἀρείη), dorisch (Gud. Ἑξήκοντα), attisch (Gud. Ὑπεμφήνειε), — in *Ι* (Gud. Κρείσσων), — in *Ο* (M. Ἄλοξ, Βόθρος, Βόρβορος, Βουλή), äolisch (M. Ὄγμος) — in *Υ* (M. Βυθός, Gud.

'Αμύσσω), äolisch (Gud. *"Αμυδις, Καλινδοῦμαι*) — in *Ω* (M. *'Ακινάκης, Φωριαμός*).

Β in *Μ* dorisch (M. *Μιαιφόνος*) — in *Π* (M. *Γρυπιός*, Suid. s. v. *Παλληνικόν*).

Γ in *Β* (Gud. *Λαβύρινθος*) — in *Δ* (M. *Δηοί*, Gud. *Αὐδή*) — in *Κ* (M. *'Ακόστησας*, Gud. *'Ακήρατος*, *"Ορκος*) — in *Μ* (M. *"Ακμηνος*).

Δ in *Β* (Gud. *Βραβεῖον*, Suid. *"Αβυσσος*), böotisch (M. und Gud. *"Ηβη*)— in *Γ* (M. *Γάμος*, Gud. *Κρήγυον*, Orion *Πηγή*) — in *Ζ* (Gud. *'Αρίζηλος*), dorisch (M. *'Αζηχές*) — in *Θ* (M. *Αἴθω*, Gud. *'Αριθμός*) — in *Κ* (M. *Κηλίς*) — in *Μ* (M. *'Ράμνος*) — in *Τ* (Gud. *'Ατρεκέως*).

Ε in *Α* (M. *Αἴ*), dorisch (M. *Αἴκεν*, *Αἶνος*), jonisch (M. *Αἴνιγμα*) — in *Η* (M. *'Αβελτηρία*, *Κήδω*) — in *Ι*, sobald ein überflüssiger Consonant folgt (M. *'Ενίπτω*, Gud. *"Ισχω*) — in *Ο* (M. *Βοή*) äolisch (M. und Gud. *Οἶσθα*)— in *Υ* (Gud. *Αὔτως*).

Ζ in *Δ* (M. *'Αΐδηλος*, *'Αμέρδω*), dorisch (Gud. *'Ιδνῶ*) — in *ΣΣ* äolisch (M. *'Αμύσσω*) — in *Φ* (Gud. *Σίφων*).

Η in kurzes *Α* (M. *'Εκλέλαθα*), in *Α* böotisch (M. *'Αγήνωρ*), dorisch (M. *"Αγον*) — in *Ε* (Gud. *Γέρας*) — in *ΕΙ* (M. *'Αγήοχα*), böotisch (M. *'Αμειδής*, Gud. *Ζείδωρος*) — in *Ι* böotisch (Gud. *Πίδαξ*, Orion *Πίδα*) — in *Ο* (Gud. *Αέλοχα*) — in *Υ* (M. *Γυῖα*, *"Αλυς*, Gud. *"Αλις*) — in *Ω* (M. *'Αγήνωρ*, *'Αμβλῶσαι*).

Θ in *Π*, zwar nicht unmittelbar, doch durch die Verwandlung von *ΘΟΙ* in *ΠΙ* (M. *Εἰλαπίνη*) angenommen — in *Σ* (M. *Βυθός*, Gud. *Σεμέλη*) — in *Τ* jonisch (Orion *Τάφος*) — in *Φ* (Gud. *Φηρσίν*, *Φλία*).

Ι wird nach ausdrücklicher Bestimmung (M. *Κόναβος*, Gud. *Κοναβῶ*) niemals in *Α* verwandelt, wohl aber in *Ε* (M. *"Αγχι*, Guid. *"Ανεως*), selten angen

I in *E* von den **Aeolern** (**Gud.** *Χίλιοι*) — in *H* **äolisch** (**M.** *Νηλήτεις*, **Suid.** *Νηλίτης*) — in *Y* (**M.** *Ἀγανός*, *Ἀδευκής*, *Ἀμφικτύονες*) — in *N* **argivisch** (**M.** *Εἴνατος*), **rheginisch** (**M.** *Ἀργεννός*, **Gud.** *Ἀργίνης*).

K in *Γ* (**Gud.** *Ἀμέλγω*, *Γναθμός*) — in *Δ* (**M.** *Αἰθιοπία*) — in *Θ* (**Gud.** *Πέπονθα*) — in *Ξ* (**M.** *Ἄλξ*) — in *Π* (**Gud.** *Κόλπος*) — in *T* **dorisch** (**M.** *Ἐκεῖνος*) — in *Φ* (**Gud.** *Ἐλέφας*) — *KT* in *X* (**Suid.** *Μοιχός*).

Λ in *Δ* (**Plut. Lyc. 12.**) — in *N* (**M.** *Ἐπισκύνιον*, **Gud.** *Κύκνος*) — in *Π* (**M.** *Πάρνασος*) — in *P* (**M.** *Ἐρώδιος*, *Κίσηρις*).

M in *B* (**M.** *Ἀμορβής*, **Gud.** *Βλάσκω*) — in *K* (**Gud.** *Κελαινεφές*) — in *N* (**Gud.** *Λεῖκνον*, *Λίκνον*).

N in *Γ* (**M.** *Ἀγγεῖλαι*), **regelmässig vor** *Γ*, *K*, *Ξ*, *X* (**M.** *Ἐγώνγα*) — in *Λ* (**M.** *Ἀδμολίη*, **Gud.** *Βουκόλοι*) — in *M* (**Gud.** *Ἀμβροσία*, **Orion** *Ἄνεμοι*) — in *I* **sikelisch** (**M.** *Ἀργεννός*, *Εἴνατος*, **Gud.** *Ἀργίνης*).

O in *Α* (**M.** *Αἰδοῖα*, *Ἀμαλδύνω*, *Ἡρακλῆς*, *Ὑπόκυκλα*) — in *AI* (**M.** *Ἀκραιφνής*, *Γυναιμανές*) — in *E* (**M.** *Ἀλετρίβανον*, *Ἀλφεσίβοιαι*, **Suid.** *Αὐθέντης*), **äolisch** (**M.** *Αἰρεύμενοι*), **dorisch** (**Gud.** *Πένης*) — in *H* (**M.** *Αἱματόεσσα*, *Ἑβδομήκοντα*) — in *I* (**Gud.** *Ἀργειφόντης*) — in *Y* (**M.** *Ἄγυρις*), **äolisch** (**M. und Gud.** *Γυνή*) — in *Ω* (**M.** *Γωνία*) — *OY* in *Y* **äolisch** (**Clem. Alex. Protrept. §. 31. p. 9.**), — in *Ω* **dorisch** (**M.** *Ἄγρωστις*, *Ἀκταίωρος*).

Π in *B* (**M.** *Ἀβαρνίθα*) — in *Δ* (**Krates bei Laur. Lyd. de mens. IV, 48.**) — in *K* (**M.** *Ἀκόνητι*, *Γωνία*, **Gud.** *Γόνυ*) — in *M* (**M.** *Μολῶ*, *Σμαραγῶ*) — in *T* (**M.** *Ὦτα*, **Gud.** *Ἑτοιμάσατε*) — in *Φ* (**M.** *Φρικτωρεῖν*, *Φρατήρ*) — *ΠT* in *BΔ* (**M.** *Ἕβδομος*).

P in *Λ* (**M.** *Ἀλκή*, **Gud.** *Ἀρτηρία*) — in *M* (**M. und Gud.** *Ἀστεμφής*).

Σ in *Δ* (**Gud.** *Κήδω*) — in *Θ* (**M.** *Ἀριθμός*,

Gud. Ῥυθμός, Orion Θάλασσα), attisch (Gud. Κεκο-ρυθμένα) — in Ξ attisch (M. Ἀντίξοιν, Gud. Ξυνέη-κε) — in Τ (M. Ἀλειρόττησις), attisch (Gud. Ξυνέη-κε) — ΣΣ in Ζ dorisch (M. Ἀπενδοίαστα), äolisch (M. Δίασμα).

Τ in Θ (M. Ἀγαθός, Ἄεθλον, Ἀΐσθω, Suid. Αὐθέντης) — in Κ (Gud. Κωπίες) — in Π (Gud Πήρα) — in Σ (M. Ἀκροβυστία).

Υ in Δ (M. Ἀλινδῶ, Ἀλία), äolisch (Gud. Καλινδοῦμαι) — in Ι (M. Ἄλα, Gud. Ἀκριβής) — in Ο (Gud. Δρόσος).

Φ in Β (Gud. Βοῦστα) — in Γ (M. Γεγωνέμεν) — in Π (Gud. Βλέφαρον).

Χ in Γ (Orion Ἰωχμός) — in Κ schon von Aristoteles bei dem Worte δίχαιον, δίκαιον angenommen (M. Ἄκρον, Δοκός, Gud. Ἀμφικύπελλον) — in Λ (M. Ἀλεύατο) — in Π (Gud. Δέπας) — in Φ Gud. Σιίφος).

Ψ in Β (Gud. Βλωμός) — in Φ (M. Ἐφθός).

Ω in Η (M. Ἀντιστηκῶ) — in Ι (M. Ἀλεξίκακος) — Ω in Ο (Suid. Ὀστιάριος, Ὠστίας) — ΩΙ in ΟΙ böotisch (M. Αἰδοῖος) — Ω in ΟΙ dorisch (Gud. Θοίνη) — in ΟΥ dorisch (Gud. Θηεῦντο) — in Υ (M. und Gud. Ἀμύμων).

Zur Veränderung der Buchstaben gehört noch besonders auch die Zusammenziehung, κρᾶσις, die Auflösung, διάλυσις, der Diphthonge (M. Γαλόφ), die Verdoppelung der Buchstaben, διπλασιασμός, die Verkürzung, συστολή, namentlich der Vocale und deren Verlängerung, ἐπαύξησις oder ἐπίτασις, dem Namen nach zu der letztern die Einfügung eines Α ἐπιτατικόν (M. Ἀαγές, Ἀβάλαι, Ἀβίων, Ἄβρομοι, Ἄεθλον, Ἀελλής und besonders Ἀρθρίμβολα), eines ΔΑ ἐπιτατικόν (M. Δακρυόεις, Δάπεδον, Δασεῖα, Δασπλῆ-

τις), eines *ΑΛ ἐπιτατικόν* (M. *Ἀλαπάζειν*), eines *ΒΟΥ ἐπιτατικόν* (M. *Βουβών*), obschon diese Einsetzung der Sache nach der *ἐπεισόδος*, *ἐπένθεσις* oder dem *πλεονασμός* zukommt. Mit diesem Worte haben wir eine II. Regel der griechischen Etymologie gefunden. Sobald der alte Grammatiker bei seiner Ableitung mit der angenommenen Namenwurzel und einer oder mehreren Veränderungen der Buchstaben und Sylben nicht ausreicht, nimmt er frischweg den ihm lästigen und unerklärbaren Buchstaben als pleonastisch eingesetzt oder eingeschoben an. Es würde überflüssig seyn, das ganze Alphabet zu durchlaufen, da wirklich kein Buchstabe (vielleicht mit der einzigen Ausnahme von *Ξ*) fehlt, der nicht der Laune des Etymologen gehorchen müsste. Dahin gehört namentlich das *Α*, welches nicht weniger als sieben Bedeutungen haben soll, darunter ein *Α ἀθροιστικόν* (M. *Ἄδδην*), besonders oft *Γ*, dann *Β* äolisch (M. *Ἁλιβδύειν*), syrakusisch (M. *Δερβιστήρ*), *Ν* poetisch (M. *Διακριν θεῖτε*), ja selbst die Annahme von der Einfügung ganzer Sylben, worunter ausser den schon oben angegebenen vorzüglich häufig *ΑΛ* (M. *Ἀμυχθαλόεσσαν*, *Ἁρμαλλη*, *Γύαλον*, *Δαιταλεύς*, *Ἐγγυαλίξαι*, *Ἐντροπαλιζόμενος*, Orion *Ἄρτος*) vorkommt, ausserdem *ΑΣ* (Bekker Anecdot. III. p. 1438.), *ΑΚ* (M. *Φιζακινός*), *ΓΟ* (M. *Ἀγήοχα*), *ΔΟ* (ebendas.), *ΕΛ* (Orion *Δεικέλιος*), *ΓΡ* (M. und Orion *Ἀγρυπνία*), *ΚΕΝ* (M. *Αἶκεν*), *ΝΙΣ* (M. *Ἄδωνις*), *ΠΕΡ* (Orion *Ἠπεροπτέα*), *ΦΙ* (Suid. *Ἶφι*) u. s. w. Nur einigermaassen wurde hier die Willkür durch die Regel, welche Herodian aufstellte (M. *Ὄον*), begrenzt, dass durch die Einfügung eines Buchstabens weder der ursprüngliche Accent, noch Spiritus verändert werde, während man eine solche nur bei einer Unterart des Pleonasmos, bei der Aus-

einanderdehnung eines langen Vocals, διαίρεσις, z. B. ῆς in ἕης, annahm. Eine andere Unterart des Pleonasmos ist die Reduplication, der ἀναδιπλασιασμός,*) oder die wiederholende Vorsetzung eines Stammbuchstaben oft mit demselben, oft mit anderm Vocal z. B. ΒΑ (M. Βάβαξ, Βαμβαίνει), ΒΟΡ (M. Βόρβορος), ΓΑΓ (M. Γαγγαλίζω), ΔΙ (Suid. Διδάσκαλος, M. ebendas., Δίδυμος), ΛΑ (M. Λάλη), ΛΑ (M. Ἀλαλκών), ΜΑΡ (M. Ἀμαρύσσω), ΠΑ (M. Ἀκέραιος), ΠΙ (Suid. Ἔμπλην) u. s. w. Eine III. Regel oder Freiheit dieser alten Etymologie ist das Gegentheil des Ueberflusses, die Ausstossung oder Abschneidung unbequemer Buchstaben und selbst Sylben. Diese heisst συγκοπή, ἀφαίρεσις, συστολή, ἔνδεια, ἔλλειψις, παράλειψις, ἀποβολή und ἀποκοπή, besonders wenn sie am Ende eines Wortes angenommen wird. Auch hier möchte es wenige Buchstaben geben, die nicht dieses Schicksal erführen. Selbst Sylben, wie ΔΙ (M. Δαΐς), ΓΙ (Suid. Μάστι), ΕΙ (M. Ἀγρόμενοι), ΟΝ (M. Αἱματόεσσα), ΓΟ (M. Αἰπόλος), ΣΑ (M. Ἀπειλήτην), sogar zwei Sylben (M. Ἀκραιφνής, Βύνη), obschon sich Herodian, der überhaupt etwas Ordnung und Licht in dieses Chaos gebracht zu haben scheint, dergleichen anzunehmen sträubte. Derselbe Grammatiker scheint sich auch in dem Werke περὶ παθῶν, das sich besonders mit den Verwandlungen und Verschiebungen des Lautsystems beschäftigte, gegen die Zusammenziehung von drei Sylben in Eine ausgesprochen, und da, wo sie scheinbar statt fand, eher einen μετασχηματισμός anerkannt zu haben (M. Ἄμφις p. 93, 50.). Beiläufig

---

*) Gehört nicht auch das Werk des Philoxenos περὶ ἀναδιπλασιασμοῦ (Orion s. v. Βαμβαίνω) wenigstens zum Theil hieher?

bemerke ich hier auch, dass er dort den schon vorher angewandten Grundsatz aussprach, dass man die Eigennamen nicht in Etymologieen zwingen müsse. Vrgl. Etym. M. s. v. *Ἀλκμήνη*: *Οὐ δεῖ γὰρ ἐπὶ τῶν κυρίων ἐτυμολογίας λαμβάνειν. οὕτως Ἡρωδιανὸς περὶ παθῶν.* Endlich IV. kann eine *ὑφέρθεσις*, *μετάθεσις τῶν στοιχείων*, *ἀντίθεσις*, *ἐναλλαγή*, ein *ὑπερβιβασμός* statt finden. Buchstaben, bei deren Aussprache oder Stellung die Zunge sich sträubt, können umspringen, ein auch in der neuesten Etymologie anerkanntes Gesetz. Ueberschauen wir folgende dahin gehörige Beispiele, die keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machen — *ΑΝΛΕΓ* in *ΑΓΓΕΛ* (M. *Ἀγγεῖλαι*), *ΒΑΤΡ* in *ΒΡΟΤ* (M. *Βρόταχος*), *ΒΑΡ* in *ΒΡΑ* (M. *Βάρδιστος*), *ΔΑΙ* in *ΑΙΔ* (M. *Αἴθω*), *ΔΑΡΜ* in *ΔΡΑΜ* (M. *Δρέμω*), *ΔΑΡΤ* in *ΔΡΑΤ* (M. *Δρατά*), *ΔΡΕΚ* in *ΔΕΡΚ* (M. *Δέργματα*), *ΕΝΝΕ* in *ΕΝΕΝ* (M. *Ἑβδομήκοντα*), *ΕΡΑ* in *ΑΡΕ* (Heraklides bei Orion s. v. *Ἀρετή*.), *ΙΑ* in *ΑΙ* (M. *Δαίς*), *ΚΕΡ* in *ΚΡΕ* (M. *Δίκρον*), *ΜΕΛ* in *ΛΕΜ* (Suid. *Ἀβλεμέως*), *ΜΕΝ* in *ΝΕΜ* (M. *Ἄμενος*), *ΜΟΛΙΒ* in *ΒΟΛΙΜ* (M. *Βόλιμος*), *ΝΕΚ* in *ΚΕΝ* (M. *Διάκονος*), *ΝΟΘ* in *ΟΘΝ* (M. *Ὀθνεῖον*), *ΟΡΤ* in *ΡΟΤ* (Orion *Βροτός*), *ΠΛΑΓ* in *ΠΑΓΛ* (M. *Ἐκπαγλότατε*), *ΡΑΙ* in *ΑΙΡ* (M. *Αἶρα*), *ΡΑΠ* in *ΑΡΠ* (M. *Ἀρπίς*), *ΡΙΘΜ* in *ΜΙΘΡ* (M. *Ἀμιθρῆσαι*) *ΣΤΡΕ* in *ΣΤΕΡ* (M. *Ἀστεμφές*), *ΤΟΚ* in *ΚΟΤ* (M. *Ἀλλόκοτον*), *ΤΥΠΤΙ* in *ΠΙΤΥ* (ebendas.), *ΥΡ* in *ΡΥ* (M. *Φορκιορεῖν*), *ΦΕΡΒ* in *ΒΡΕΦ* (M. *Βρέφος*), *ΧΥΝ* in *ΧΝΥ* (M. *Λέχνυμαι*) —: so ergibt sich, dass besonders liquidae ein solches Umschlagen bewirken, dass aber dieses Umschlagen nicht näher zu bestimmenden Gesetzen folgt, sondern in der freiesten Ungebundenheit nach dem in der Etymologie weitverzweigten Princip der **Euphonie** (M.

"Ἄγχι) zuweilen sogar noch eine anderweitige Veränderung des Buchstabens, Trübung des Vocals verursacht.

Fragen wir uns, in welchem Maasse diese vier Hauptregeln von den Griechen angewandt worden, so lehrt ein Blick in das Etymologicum Magnum, dass nicht etwa bloss τροπή und πλεονασμός (Ἀμύνω), τροπή und ἀποκοπή (Ἀνδρακάς, Ἀντήρεις, Ἄνωχθι, Βόθρος), τροπή und ὑπερβιβασμός (Βραβεῖον, Βροτός), πλεονασμός und συγκοπή (Ἀμφορεύς, Βρᾶ, Γαμβρός, Φυζανικός), πλεονασμός und διπλασιασμός (Βόρβορος), πλεονασμός und ὑπέρθεσις (Βραδύς, Βύρσα), αὔξησις und ὑπέρθεσις (Γειτονεῖν), διπλασιασμός und συναίρεσις (Γέγειος) sondern auch τροπή, ὑπέρθεσις und κρᾶσις (Διάκονος), τροπή, πρόσθεσις und ἀποβολή (Ἀμύνω), συγκοπή, μετάθεσις und διπλασιασμός (Γέργυρα), διπλασιασμός, πλεονασμός und ἀποβολή (Γογγύζω), ja zuweilen alles Erdenkbare (Γινώσκω) in einem einzigen Worte zugelassen wurde. Das Netz des Irrthums hatte sich so fest gelegt, dass selbst vernünftigere Männer, wie Herodian, die vielfach verschlungenen Fäden nicht zu entwirren oder zu zerreissen im Stande waren. Ein Beispiel möge genügen. Vrgl. Etym. M. Ἄαπτος — — ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς τὰς μὴ δυναμένας φθαρῆναι λέγει σημαίνειν τὸ ὄνομα κατασκευάζων οὕτως. ἔστιν ἴψ ζῶον ἐσθίον τὰ ξύλα, καὶ κλίνεται ἰπός. ἐκ τούτου γίνεται ῥῆμα ἰάπτω. ἐξ οὗ ῥηματικὸν ὄνομα ἰαπτούς, καὶ κατὰ στέρησιν ἀϊάπτους, καὶ κατ᾽ ἔλλειψιν τοῦ Ι ἀάπτους. Wer endlich wissen will, welche strenge Anforderungen man dennoch an den Etymologen machte, lese die eilf Stücke der κριτικὴ φρόνησις, welche Proklos zu Platon. Kratyl. p. 44. aufstellt, aus denen ich nur zwei für den vorliegenden Zweck heraushebe: Ἕκτον δεῖ

αὐτὸν εἰδέναι καὶ τὰ πάθη τῶν λέξεων, οἷον ἀποκοπάς, συγκοπάς, ἐλλείψεις, πλεονασμούς, συναλοιφάς, ἀφαιρέσεις, συνιζήσεις καὶ τὰ τοιαῦτα. Ἕβδομον δεῖ αὐτὸν καὶ τὰς τῶν στοιχείων ἰδιότητας εἰδέναι· ἀπὸ γὰρ τούτων ἐσχάτων ἡ ὀρθότης δείκνυται τῶν ὀνομάτων καὶ ἡ πρὸς τὰ πράγματα συγγένεια.

Zwei Thatsachen mögen aber den Schlussstein dieser Untersuchung bilden, eine rein grammatische, der Umstand nämlich, dass die Griechen, indem sie keine Zusammensetzungs- und Ableitungsbuchstaben anerkannten, eine Masse Wörter vom Futurum ableiteten (*Δᾷδες, Δαήμων, Δαὶς καὶ δαῖς, Δάκρυς, Δάμασος, Δεῖμα, Δεισήνωρ, Δρῆσος, Δῶμα, Δώς, Δωτίν*), eine andere von grösserer wissenschaftlicher Bedeutung, dass das Streben, Götter-, Helden- und Landesnamen ableitend zu deuten, auf die Bildung ihrer Mythologie einen ganz unberechenbaren Einfluss geübt.

Mythologie und Etymologie.

Den eben angeregten Gedanken haben schon zwei Orientalisten der neuesten Zeit in einer Schärfe ausgesprochen, welche hinreichend zeigt, wie sehr sie die weite Verbreitung dieses Sachverhältnisses erfasst hatten. Pott sagt in der Vorrede zu seinen etymologischen Forschungen I. Bd. S. LXXVII: „In der Mythologie, besonders in der spätern explicaturisirenden oder räsonnirenden, hat Namensetymologie

Hunderte von Sagen geschaffen, die völlig taub und leer sind, und hinter denen man vergebens eine grossartige Idee oder ein historisches Factum sucht — — Aus diesem Grunde ist das Studium der Eteo- und der Pseudo-Etymologie für die Erforschung der Mythologie von der äussersten Wichtigkeit.“ und P. von Bohlen in der Einleitung zu seiner Genesis S. CXCVII. bemerkt von hebräischen Erzählungen: „Hier wird, wie [in] jeder Mythengeschichte, die Etymologie als ausschmückendes Element am öftersten und zwar auf eine mehrfache Weise verwendet.“ Indem ich die Wichtigkeit dieser Gedanken gebührend anerkenne, kann ich doch nicht umhin, dieselben noch über die Grenzen, welche diese beiden Gelehrten gezogen, weit hinauszudehnen. Denn einestheils ist die Etymologie nicht bloss als ausschmückendes, sondern wahrhaft schaffendes Element, und nicht bloss in der spätern Mythologie, sondern in uralter homerischer und hesiodischer kräftig wirksam, — anderntheils ist auch nicht bloss ein Einfluss der Etymologie auf die Sagengeschichte, sondern auch der letztern auf die erstere deutlich erkennbar. Mit andern Worten: man lässt nicht allein Mythen aus Namen entstehen, sondern sucht vielfach den bestehenden Mythos aus dem Namen des Gottes oder Helden herauszuklügeln oder in denselben hineinzulegen. Demnach ergibt sich für unsere keineswegs erschöpfende, sondern bloss andeutende Darstellung eine doppelte Seite, deren I. wir mit dem Namen etymologischer Mythologie bezeichnen, und die wir eben dadurch von aller philosophischen, einschliesslich naturwissenschaftlichen, und poetisch-geschichtlichen *) auf's Bestimmteste son-

*) Diese drei Wissenschaften: Philosophie (nebst Naturwissenschaft), Geschichte und Etymologie hält der

dern. Von dieser etymologischen schliessen wir aber alle jene Sagenbildung aus, in welcher bloss Namen aus Namen derselben Wurzel gezogen werden, wie etwa wenn Perser von Perseus, Meder von der Medea, Joner von einem Jon, Pelusion von Peleus, Askanios von Askalos u. s. w. abgeleitet werden. Nur diejenigen kommen hier in Betracht, wo die Wurzel eine andere wird, als in dem zu entziffernden Worte. Hier aber gestaltet sich eine dreifache Art der Deutung. Die neue Sage entsteht aus jenem Namen, dessen Auflösung man sucht, entweder indem die Stammsylben erklärt werden, oder indem auf die Endungen ein solches Gewicht gelegt wird, dass daraus neue Vorstellungen und Thatsachen sich entwickeln, oder indem Stamm- und Endsylben zu solchen sich auseinanderbreiten. Dass dabei nie eine richtige Auflösung entsteht, ist eine Sache, die kaum einer Erwähnung bedarf. Wir trennen diese drei Arten nicht näher. Was die Stammsylben betrifft, so scheinen Namen und Beinamen der Götter hier einen besondern Spielraum gegeben zu haben. Gehen wir einige der Hauptgottheiten durch, so mag die Geburt des Zeus auf dem Berge Lykäos, die Verehrung durch Lykaon, die Stadt Lykosura entweder ihren Ursprung in dem Beinamen des Zeus Lykäos, oder auch in Trümmern historischer Art haben — wir lassen diess dahin gestellt seyn — ; wenn aber Lykaon

---

Verf. für die Quellen aller Mythologie d. h. Sagenbildung. Natürlich denkt er sich die Naturwissenschaft einmal nicht als eigentliches Wissen um die Natur, sondern wie Philosophie, Geschichte und Etymologie als Streben nach dem darin enthaltenen Gegenständlichen; dann aber diese Naturspeculation im Sinne der Alten als Physik innerhalb der Philosophie, nicht als selbstständige Lehre.

dem Zeus deshalb missfällt, weil er ihm an den *Λύκαια* seinen Sohn opfert, und der Gott ihn nun in einen Wolf verwandelt, so ist hier eine offenbare Etymologie des Namens Lykaon, Lykäa, Lykosura von *λύκος* ersichtlich. Dieselbe zeigt sich, wenn der Beiname des Zeus Lykäos so gedeutet wird, dass er Wölfe aussendet oder *κατ' ἀντίφρασιν* sie abwehrt. Ebenso dürfte die *αἰγίς* des Zeus, welche mit *ἀΐσσω* zusammenzuhangen scheint, und somit den Blitz oder Sturm bedeuten würde, nur durch eine missverstandene Ableitung zum Schilde geworden seyn, ebenso wie nun aus einer solchen von *αἰγίοχος* die ganze Sage von der Ziege, *αἴξ*, durch die er ernährt wurde, entstand, womit wieder das Verbergen *Αἰγαίῳ ἐν ὄρει* (Hesiod. Theog. 484.) zusammenhängt. Vrgl. Clem. Rom. recogn. X, 32: „Hanc ergo procellam, quae *καταιγίς* Graece appellatur, aegem, id est, capram dixerunt u. s. w.“ freilich mit anderer Beziehung. — Der heilbringende Apollon scheint besonders dadurch zum verderblichen Gotte geworden zu seyn, dass man seinen Namen mit *ἀπολλύναι* in Verbindung setzte, wofür Beispiele aus Aeschylos, Euripides, Archilochos schon oben vorgekommen sind. — Einen Beinamen der Athene erklärt das Etym. M. s. v. *Ἑλλωτίς* also: *Ἀθηνᾶ οὕτω καλουμένη, ἐτιμᾶτο ἐν Κορίνθῳ, καὶ ἑορτὴ ἑλλώτια· εἴρηται δὲ Ἑλλωτὶς ἡ θεός, ὅτι Βελλεροφόντης τὸν Πήγασον ἵππον ἑ λ ὼ ν καθ' ὑποθήκην καὶ συμμαχίαν τῆς Ἀθηνᾶς ἐχαλίνωσε, καὶ ἀπὸ τοῦ ἑλεῖν τὸν ἵππον Ἑλλωτίαν* (l. *Ἑλλωτίδα*) *προσηγόρευσεν αὐτήν, καὶ ἱερὸν αὐτῇ ἱδρύσατο.*, worin es freilich bei der ungemeinen Willkür der Ableitung zweifelhaft bleiben kann, ob wirklich die Sage aus einer solchen entstehen konnte. Ein anderer Beiname der Athene schuf eine ganze Reihe von Sagen. Die Tritogeneia musste geboren

seyn, wo sich ein Triton, eine Tritonis und Aehnliches fand. Daher machten die Auseer sie zur Tochter des Poseidon und des See Tritonis (Herod. IV, 180.), die Böoter zur einheimischen am Flüsschen Triton gebornen Göttin, ja der ganze Mythos vom Entspringen aus dem Kopfe des Zeus entstand eben daraus, dass ἡ τριτώ in kretischer Mundart so viel als κεφαλή seyn sollte. Sie wurde daher die Kopfgeborne, die aus dem Kopfe geborene, und nun entspann sich durch das weitere Verfolgen jener Phantasie die ganze Ausschmückung vom Hammerschlage des Hephästos oder nach andern des Prometheus. Auch die Vorstellung von ihr als Bewaffneten mag durch eine Ableitung des Wortes Παλλάς von πάλλειν sich gebildet haben, und sie so die Schwingende, Lanzenschwingende, geworden seyn. (Etym. M. s. v. Παλλάς). Die Koryphasia leitete man bald von einer Mutter Koryphe ab, bald „ex vertice summo Jovis" Arnob. IV, 16. — Was Ares betrifft, so ist schon von Andern bemerkt worden, dass die Anklage desselben bei den zwölf Olympiern, welche das Blutgericht, den Areiopagos bilden, ein etymologischer Mythos sey (Schaaff Mythol. d. Griech. u. Röm. herausg. v. Schincke. Magdeburg. 1839. S. 109.). — Wie Hesiod schon die Aphrodite als Schaumgeborne darstellte, mithin Veranlassung oder Fortführer einer ganz andern Sage wurde, als der bei Homer vorhandenen, wo sie Tochter des Zeus und der Dione ist, sahen wir früher. Aus der Astarte schuf man eine Ἀστροάρχη (Bohlen a. a. O. S. CXCVIII.) oder machte sie zur Astrate (Etym. M.). — Hermes, der hellglänzende, ἀργειφόντης, wie ihn schon Stoiker erklärten, wird zum Argoswürger, indem man das Wort von Ἄργος und φόνος ableitet. — Von Dionysos haben wir oben S. 6. vermuthet, dass die Sagen über

ihn als Sohn des Zeus, der geboren sey auf dem Nysa, sich aus der Trennung in Διο — νυσος herausgebildet, und im analogischen Zusammenhange mit den andern hier mitgetheilten Thatsachen dürfen wir es nun als sicher annehmen, besonders da einerseits sein Geburtsort häufig in ganz andere Orte verlegt wird, andererseits aber die Endsylbe νυσος gedeutet wird theils auf seine Beherrschung von Nysa, theils auf Eigenschaften des Weines selber (Etym. M. s. v. Δεύνυσος und Διόνυσος). Ganz ähnlich stellt sich bei genauerer Betrachtung die römische Sage von der Entstehung des Capitols heraus. Dort soll ein Haupt des Olus oder Tolus (bei Varro noch ganz im Allgemeinen ein „caput humanum") gefunden worden seyn, wo offenbar caput-oli eine blosse Ableitung von capit-olium ist. — Aehnlich wird Zoro-aster bei Clem. Rom. recogn. IV, 28. als „vivum sidus" gedeutet. — Die Sage von der Ernährung des Telephos durch eine Hirschkuh scheint in denselben Bereich zu fallen. Vrgl. Apollodor. III, 9, 1: Θηλὴν ὑποσχούσης ἐλάφου Τήλεφος ἐκλήθη. — Die Sage von Deukalion, als Wiedererneuer der Menschheit durch Steine, beruht auf der Etymologie der λαοί von λᾶας, wie schon häufig bemerkt worden. Vrgl. Theophyl. ad Autol. III, 18., Bohlen a. a. O. — Was der Pegasos seyn sollte, wussten die Alten nicht zu sagen. Indem sie daher den Namen mit einer Quelle, πηγή, in Verbindung brachten, erzählten sie bald, er sey geboren an den Quellen des Okeanos (Hesiod Theog. 282.), bald stellten sie ihn trinkend aus der Quelle Pirene dar. (An einer Statue zu Korinth floss das Wasser einer Quelle durch seine Hufe. Vrgl. Pausan. II, 3, 5.) — Die Horn- und Elfenbeinthore der Träume sind schon oben als aus κραιαίνω und ἐλεφαίρεσθαι hervorgegangen erkannt

worden. — Die Sage von der storchschnellen Flucht der Pelasger beruht auf der Aehnlichkeit ihres Namens mit *πελαργός*. — Die von der einen Brust der Amazonen liegt rein im Namen *α* und *μαζός*; es sind also die, denen eine Brust fehlt. — Der Kentaur Chiron wird Urheber der Chirurgie. — Aehnliche Beziehungen und Verwandlungen des Wortes zu neuen Anschauungen bietet auch sonst das hellenische Leben dar, wie wenn z. B. Philochoros sagte, Linos sey von Apollon getödtet worden, weil er zuerst die leinene Saite (*λίνον*) abgeschafft und dafür die Darmsaite erfunden habe, oder wenn das Grabmal des Leonidas mit einem Löwen geschmückt ward, oder endlich bei Opferhandlungen statt der gebotenen Thiere (*μῆλα*) gleichnamige Aepfel dargebracht werden.

Allein nach einer II. Seite hin übt nun die Mythologie hinwiederum eine unberechenbare Rückwirkung auf die Etymologie aus. Indem man von der stillschweigend angenommenen Ueberzeugung ausgeht, in dem Namen der Gottheit liege ihr Wesen ausgeprägt, muss auch der Buchstabe diesem Gesetze gehorchen. Wo also von Götter- Helden und Landesnamen die Rede ist, zeigt sich meist in den Deutungen nicht allein der Stoiker, sondern auch der Grammatiker entweder der Bestand der Sage selber, oder eine willkürliche Färbung der letztern. Beispiele fanden wir schon oben bei den Dichtern, sie finden sich in reichster Fülle, wenn man nur einen Eigennamen im Etymologicum M. nachschlägt. So ist Apollon, der heilbringende, *ὁ ἀπελαύνων καὶ ἀπολύων ἀφ' ἡμῶν τὰς νόσους*; Ares wird abgeleitet *παρὰ τὴν ἀρὰν τὴν γενομένην βλάβην ἐκ τοῦ πολέμου· ἢ παρὰ τὸ τὴν χάραν, χάρης, καὶ ἄρης· ἢ παρὰ τὸ ἀείρω* u. s. w., Atreus *παρὰ τὸ τρεῖν*, also der sich nicht fürchtet, Achilleus

παρὰ τὸ ἄχος λύειν· ἰατρὸς γὰρ ἦν. ἢ διὰ τὸ ἄχος, ὅ ἐστι λύπην, ἐπενεγκεῖν τῇ μητρὶ καὶ τοῖς Ἠλιεῦσιν, ἢ διὰ τὸ μὴ θίγειν χείλεσι χιλῆς, ὅ ἐστι τροφῆς u. s. w.; die Helena *παρὰ τὸ ἕλω τὸ ἑλκύω, ἢ πρὸς τὸ ἴδιον κάλλος ἕλκουσα τοὺς ἀνθρώπους, διὰ τὸ πολλοὺς ἑλεῖν τῷ κάλλει· ἢ παρὰ τὸ Ἑλλάς* u. s. w.; so wird die Demeter, eine die da finden wird (Bohlen a. a. O.), eine *Δηώ, ἀπὸ τοῦ δήειν, τοῦ ζητεῖν, τὴν Περσεφόνην*; die Pallas deutet man unter andern, *ὅτι Πάλλαντα, ἕνα τῶν γιγάντων, ἀπέκτεινεν*. Reichen Stoff bietet in dieser Beziehung wieder Kornutos *περὶ θεῶν φύσεως*. Aus den Stoikern ist überhaupt fast alles Derartige geschöpft. Eine Vergleichung des Etymologicums mit den Fragmenten derselben würde diess zur Gewissheit erheben.

Die Römer.

Priester und Dichter die ältesten Etymologen.

Wenn wir bei Aristoteles Rhet. II, 23. die Nachricht fanden, dass griechische Hymnenpoesie es nicht verschmähte, den Namen der Götter ausdeutend zu verfolgen, so tritt dieselbe Erscheinung in wahrhaft überraschender Weise bei den Römern auf. Uralte Gesangsformeln, carmina, indigitamenta, scheinen den ersten Stoff zu näherer Erforschung der Sprachwurzeln geliefert zu haben. Diese Thatsache ist natürlicher, als sie auf den ersten Blick scheinen möchte, indem der Eigenname in frühester Zeit vollwichtiger sich darstellt, als in späterer, wo er der Tiefe einer besonnenen Bezeichnung entbehrt, und sich als Spiel des Zufalls oder gleichgültige Benennung der Uebereinkunft verflacht. Der Mythus muss deshalb grosses Gewicht auf den Namen des Gottes legen, und auf seiner bestimmten Ausdeutung beruht nicht selten sein ganzes luftiges Gebäude. Allein je weiter die Zeiten und die Sprachen fortschreiten, um so unverständlicher werden allgemach die alten Ausdrücke;

sie erhalten sich jedoch, wenn auch verbogen und verrostet, doch, wie Alles, was zum Cultus gehört, sehr lange, und stehen nachher vom Volke unbegriffen da, als Reste einer untergegangenen Cultur. Zu solchen Denkmalen römischer, vielleicht etruscischer Priesterweisheit gehören auch die indigitamenta, deren Wesen genauer in einer andern Abhandlung*) auseinandergesetzt werden soll. Einstweilen begnügen wir uns, das etymologische Element in denselben nachzuweisen. Dieses ergibt sich aber aus einer ganz klaren Aeusserung des Serv. zu dem Verse in Virg. Georg. I, 21: Dique deaeque omnes, studium quibus arva fueri., wo er sagt: „Nomina haec numinum in indigitamentis inveniuntur, i. e. in libris pontificalibus, qui et nomina deorum et rationes ipsorum nominum continent, quae etiam Varro docet; nam, ut supra diximus, nomina numinibus ex officiis constat imposita.“ Welche andere Gründe von Götternamen können hier gemeint seyn, als eben etymologische? Dahin gehörte also die Erklärung eines Vervactor, Inporcitor, Sarritor, Subruncinator, Sator oder Saturnus — vrgl. Festus: „Saturno — — qui deus in saliaribus Saturnus nominatur, videlicet a sationibus —“ und mehrerer anderer. Die Verbindung aber, in welche Varro von Servius mit jenen indigitamenta gesetzt wird, deutet darauf hin, dass die Aufzählung und Erklärung von italischen Gottheiten,

*) Einen zweiten Theil des Schriftchens de versu Saturnio, worin dieser Abschnitt ausgearbeitet war, und der schon angekündigt worden, werde ich nicht herausgeben. Auch das neuerdings erschienene Fragment des Charisius spricht wieder für die vollste Unkenntniss und Uneinigkeit der römischen Grammatiker über den s. g. Saturnius.

wie sie im XVI. Buche seiner antiquitates divinae vorgenommen worden, mit jenen Büchern alter Priesterweisheit hinsichtlich des Stoffes und der Richtung zusammenhing. Ebenso weist der Titel eines Logistoricus bei Nonius: Pappus sive de indigitamentis. auf eine besondere Abhandlung über solche dunkele Namen, und das einzige daraus erhaltene Bruchstück (p. 324. ed. Bip.) auf wirkliche etymologische Erörterungen hin: „Nasturtium non vides ab eo dici, quod nasum torqueat, Vestipicam, quod vestes spiciat?“ Es genüge dieses um anzudeuten, wie wir uns jene Bücher denken; weitere Ausführungen seyen der andern Erörterung vorbehalten. Nur eine Frage darf nicht unangeregt bleiben: Haben wir uns unter diesen indigitamenta Werke in Prosa oder alte Gesangesformeln zu denken? Ich glaube das Letztere, indem prosaische Abhandlungen dem Geiste jener Zeit zu fern liegen, nur dass man sich keine metrisch gebauten Verse dabei vorstelle. Es waren höchst wahrscheinlich Sprüche, wie die Inschrift jenes Altars bei Tertullian de spectac. c. 5: CO'NSVS. CO'NSILIO'. MARS. DVE'LLO. LA'RES. CO'MITIO'. POTE'NTES., worin Consus consilio offenbar auf eine Etymologie hinausläuft. Neigte sich aber jene frühe Cultuspoesie zu solchen grammatisirenden Beobachtungen, was Wunder, wenn die ersten römischen Dichter einen gleichen Trieb in sich fühlten! Zwar wollen wir nicht mit Varro L. L. VI. p. 79. behaupten, fruchtbarer würden sie gewirkt haben, wenn sie mehr etymologisirt hätten: „Quod si poetice, [quae] in carminibus servavit multa, prisca quae essent, sic etiam, cur essent, posuisset: fecundius poemata ferrent fructum —,“ allein fassen wir die Erscheinung, einfach wie sie sich uns ergibt, ins Auge, so bleibt sie

immer höchst sonderbar, und nur dadurch zu erklären, dass jene Dichter sich noch nicht, wie unsere Zeitgenossen, als beglückte und befähigte Günstlinge der Natur ansahen, die keiner Ausstattung als ihrer geistigen Anlagen und einiger Sprachkenntniss bedürften, sondern als *σόφοι*, docti auch auf ein tieferes Wissen, auf Schule und Gelehrsamkeit Anspruch machten. Für Naevius haben wir das Zeugniss des Varro L. L. IV. p. 14: „Aventinum aliquot de causeis dicunt: Naevius ab avibus, quod eo se ab Tiberi ferrent aves, alii ab rege Aventino, quod ibi sit sepultus . . . .“ wo also die Etymologie gleich eine antiquarische Richtung nahm. Dasselbe ist der Fall mit Palatium p. 16: „Sed hoc alii a Palanto uxore Latini putarunt; eundem hunc locum a pecore dictum putant quidam; itaque Naevius Balatium appellat.“. worüber noch G. F. Grotefend bemerkt, dass der Dichter die geschichtlichen Ableitungen verwarf. Mannichfaltiger gestaltet sich das Verhältniss schon bei Ennius. Vrgl. Varro L. L. IV. p. 17: „Ager Romanus primum divisus in parteis treis, a quo tribus appellatae Tatiensium, Ramnium, Lucerum, nominatae, ut ait Ennius, Tatienses a Tatio, Ramnenses a Romulo, Luceres, ut ait Junius, a Lucumone. Sed omnia haec vocabula Tusca, ut Volnius, qui tragoedias Tuscas scripsit, dicebat.“ Weniger möchten wir Varro V. p. 73. beistimmen, wenn er behauptet: „Ab auribus videntur dicta verba audio et ausculto, audio ab aveo (oder vielmehr aueo), quod auribus auemus discere semper, quod Ennius videtur etymon ostendere velle in Alexandro, cum ait: Iamdudum ab ludeis animus atque aureis auent, auide exspectantes nuntium.“ Hier lag wohl bloss eine Allitteration zu Grunde, wie sie Näke in der römischen Poesie als

weitverzweigte Neigung nachgewiesen hat, obschon eine solche freilich oft von einer Etymologie kaum zu unterscheiden ist. Dagegen stimmen wir von Herzen in seinen Tadel VI. p. 96. ein: „Apud Ennium: Andromachae nomen qui indidit, recte indidit, item: Quapropter Parim pastores nunc Alexandrum vocant., imitari dum voluit Euripidem et ponere etymon, est lapsus; nam Euripides, quod Graeca posuit, etyma sunt aperta. Ille ait, ideo nomen additum Andromachae, quod ἀνδρὶ μάχεται, hoc Ennii quis potest intellegere in versu significare, Andromachae nomen qui indidit, recte indidit? Aut Alexandrum ab eo appellatum in Graecia, qui Paris fuisset?" Von Attius ist der Vers merkwürdig bei Varro L. L. IV. p. 24: „Qui recte consulat, consul fiat." Für Plautus bezeugt dieselbe Sitte Scaliger zu Varro L. L. IV. p. 3. (ed. Bip.): „Plautus Captivis more suo allusit ad etymologiam veram (des Wortes pertinax). Non enim a pertendendo, ut vult Varro, sed a pertinendo. Ita enim ait: Quid ais? tenaxne eius pater? Ph. Immo edepol pertinax." Dahin gehört auch aus Asin. III, 1, 3: „Piem Pietatem.", Casin. II, 4, 4: „Potestas plus potest.", Casin. III, 1, 2: „Specimen specitur, nunc certamen cernitur." von Näke (in Niebuhr's rhein. Museum III, 3. S. 328.) als Paronomasie angeführt. Für Lucilius sind weniger Beispiele aus den Alten bekannt. Vrgl. Festus: „Petauristas Lucilius a Petauro appellatos existimare videtur, cum ait: Sicuti mechanici, cum alto exiluere petauro." Varro L. L. IV. p. 18: „A qua vi nateis dicta vita, ut illud a Lucilio: Vis est vita vides, quae nos facere omnia cogit.", p. 24: „Praetor dictus, qui praeiret iure et exercitu. A quo Lucilius: Ergo praetorum est ante praeire " Lucretius macht sogar aus

dieser Beachtung der Elemente kein Hehl, er birgt sie nicht mehr in die Hülle einer Alliteration, sondern erörtert nicht selten die Wurzeln. Vrgl. I, 910:

Atque eadem paullo inter se mutata creare
Igneis e lignis? quo pacto verba quoque ipsa
Inter se paullo mutatis sunt elementis,
Cum ligna atque igneis distincta voce notemus.

Wo Begriff und Wort übereinstimmen, nennt er das Letztere a re, d. i. ἀπὸ τοῦ πράγματος, impositum; so VI, 423:

Quod superest, facile est ex his cognoscere rebus,
Πρηστῆρας Graii quos ab re nominitarunt.

740:

Principio, quod averna vocantur, nomen id a re
Impositum est, quia sunt avibus contraria cunctis.

Bei Ovid wird die Etymologie, namentlich in den Fasten, eine wahre Sucht, so dass die Ableitungen nicht mehr auf die antiquarischen Gegenstände, die er behandelt, beschränkt bleiben, sondern sich auf eine Anzahl verwandter Wörter ausdehnen. Vrgl. I, 129., 238., 317. f., 335., 581., 609:

Sancta vocant augusta patres: augusta vocantur
Templa, sacerdotum rite dicata manu.
Huius et augurium dependet origine verbi,
Et quodcumque sua Jupiter auget ope.

631., II, 19. f., 423., 475. f., V. 280:

Aut pecus aut latam dives habebat humum;
Hinc etiam locuples, hinc ipsa pecunia dicta est.

Seltener erscheint eine Worterklärung endlich bei Virgil I, 367., V, 117., 568., VII, 59., VIII, 322:

Latiumque vocari
Maluit, his quoniam latuisset tutus in oris.

VIII, 345., wo aber immer wieder ein antiquarischer Zweck durchschimmert. Ueberblicken wir aber das-

hier Zusammengestellte, so zeigt sich in der lyrischen (Hymnen-), epischen, dramatischen und didaktischen Poesie gleichmässig dieser auffallende Zug, dessen Erscheinung wir daher unmöglich einem blossen Zufalle zuschreiben können.

Ueber das Wesen der Sprache

müssen sich schon frühzeitig in Rom Erörterungen vorgefunden haben. Da Ennius in seinem Epicharmus das ganze Gebiet der alten Physik umfasste, konnte er unmöglich die Frage über die Sinne, über Gehör und Stimme übergehen. An welche griechische Philosophen er sich angeschlossen, ist nicht zu ermitteln. Dass es Pythagoras war, kann nur als Vermuthung ausgesprochen werden. Offenbar liegt die Sache hingegen bei Lucretius vor. Erinnern wir uns des von den Alten aufgestellten Problems, ob die Stimme körperlich oder unkörperlich sey: so hatten sich nach Plut. de plac. phil. IV, 20. Pythagoras, Platon und Aristoteles für das Letztere, die Stoiker für das Erstere entschieden. Ausser diesen aber lässt es sich schon von Vorne herein annehmen, dass auch Systeme, wie die des Demokrit und Epikur, die Alles in das Gebiet des Stoffes zogen, die Stimme nicht für ein reines Erzeugniss geistiger Bewegung gehalten haben werden, ja es ergibt sich schon aus den *ὁμοιοσχήμονα θραύσματα* und *σώματα*, die wir bei ihnen S. 41. f. kennen gelernt, eine körperliche Natur der *φωνή* als unzweifelhaft. Bestätigt wird diess und zur Thatsache erhoben durch zwei, freilich sehr spä-

te, aber ganz unverdächtige Zeugnisse in Cramer anecd. Oxon. Vol. IV. p. 317: Ὁ δὲ Ἐπίκουρος καὶ ὁ Δημόκριτος καὶ οἱ Στωικοὶ σῶμα φασὶ τὴν φωνήν. und Theodos. Alex. p. 13. (ed. Göttl.): Ὁ δὲ Δημόκριτος καὶ ὁ Ἐπίκουρος καὶ οἱ Στωικοὶ σῶμα λέγουσι τὴν φωνήν, ὅτι πᾶν, ὃ ἔχει ἐνέργειαν καὶ πάθος, ἤγουν δύναται δρᾶσαι καὶ παθεῖν, σῶμά ἐστιν — — καὶ δρᾷ μέν, ἡνίκα ἀκούοντες ἡμεῖς ἢ φωνῆς ἢ κιθάρας πρὸς τέρψιν ἐρχόμεθα· πάσχει δέ, ὡς ὅταν φωνούντων ἡμῶν πνεύσῃ ἄνεμος, καὶ ποιήσῃ ἧττον ἀκούεσθαι τὴν φωνήν. καὶ ἔτι πᾶν αἰσθητὸν σῶμά ἐστιν. . . . . Hier haben wir aber die Brücke gewonnen, auf welcher wir das Uebergehen griechischer Ideen in den Geist des reichbegabten römischen Denkers fast zu belauschen im Stande sind. Wenn nämlich Lucretius IV, 539. behauptet:

Corpoream quoque enim vocem constare fatendum est,

und als Grund v. 530—538. angibt, weil vieles Sprechen und Schreien die Kehle rauh und heiser mache:

Haud igitur dubium est, quin voces verbaque constent
Corporeis e principiis, ut laedere possint —

so dürfte hier eine Thätigkeit, ἐνέργεια, der Stimme als Grund eines körperlichen Daseyns gedacht, hingegen v. 539—545., worin hervorgehoben wird, dass fortwährende Rede den Menschen leidend mache:

Ergo corpoream vocem constare necesse est,
Multa loquens quoniam amittit de corpore partem —

ein Leiden, πάθος, ausgedrückt seyn. Vrgl. Gell. V, 15. Diese Laute senden wir aus unserm Körper in gerader Richtung aus (v. 554.), die bewegliche, wortbildende Zunge gliedert sie (v. 555: Mobilis articulat verborum daedala lingua), und bildet sie vermittelst der Lippen aus. Weiterhin sucht sich der Dichter das Verhallen ferner Laute aus der Verwischung durch

den grossen Luftstrom, das Hineinfallen einer einzigen Stimme in eine Menge von Hörenden durch ein Brechen der einen in viele besondere, so wie ein Feuer sich unbeschadet seiner Kraft in viele Flammen spaltet (v. 610.), den Widerhall des Echo's durch das Abprallen von Felsen zu Felsen, das Durchdringen des Tons durch Scheidewände durch seine Biegsamkeit (v. 557—618.) zu erklären. Wie er sich sodann V, 1027—1089. das Entstehen der verschiedenen Sprachlaute aus der Verschiedenheit bewegender Empfindungen (v. 1057: pro vario sensu, 1086: varii sensus) denke, wurde schon im I. Theile S. 115. angedeutet. Nur eine Stelle füge ich noch hinzu, welche passend verdeutlicht, wie sein Vorbild Epikur das Walten dieser sensus, *αἰσθήσεις*, aus der Erinnerung früherer Anschauungen ableitet, die nun bei erneuter Vorstellung das festgestellte Wort wiedererzeugen. Vrgl. Suidas s. v. *Πρόληψις*: *Ἐπίκουρος δὲ ὁ φιλόσοφος λέγει πρόληψιν οἱονεὶ κατάληψιν ἢ δόξαν ὀρθὴν ἢ ἔννοιαν ἢ καθολικὴν νόησιν ἐναποκειμένην τουτέστι μνήμην τοῦ πολλάκις ἔξωθεν φανέντος, οἷον τὸ τοιοῦτον ἄνθρωπός ἐστιν· ἅμα γὰρ τῷ ῥηθῆναι ἄνθρωπος εὐθὺς κατὰ πρόληψιν καὶ ὁ τύπος αὐτοῦ νοεῖται προηγουμένων τῶν αἰσθήσεων. παντὶ οὖν ὀνόματι τὸ πρώτως ἐπιτεταγμένον ἐναργές ἐστι. καὶ οὐκ ἂν ἐζητήσαμεν τὸ ζητούμενον, εἰ μὴ πρότερον ἐγνώκειμεν αὐτό, οἷον· Τὸ πόρρω ἑστὼς βοῦς ἐστιν ἢ ἵππος; δεῖ γὰρ κατὰ πρόληψιν ἐγνωκέναι ποτὲ ἵππου καὶ βοὸς μορφήν· οὐδ᾽ ἂν ὀνομάσαιμέν τι μὴ πρότερον αὐτοῦ κατὰ πρόληψιν τὸν τύπον μαθόντες.*

Auf eine andere Schule lassen sich aber die Aeusserungen eines Schriftstellers beziehen, den wir im I. Theil S. 148. mit Lucretius in ähnlicher Beziehung verglichen, der aber hier ganz andere Quellen ver-

nec intelligi, ut crepitus et mugitus et similia.“ Diese feineren Unterscheidungen, welche schwerlich vor einer einfachen, natürlichen Betrachtung Stand halten, werden wohl, wie so vieles Andere, griechischen Urbildern, dem Herodianos oder Apollonios entnommen seyn. Die Frage, ob die Stimme körperlich sey, entscheidet er etwas später bejahend: Litteras autem etiam elementorum vocabula nuncupaverunt ad similitudinem mundi elementorum. Sicut enim illa coeuntia omne perficiunt corpus, sic etiam hae coniunctae litteralem vocem quasi corpus aliquod componunt, vel magis vere corpus. Nam si aer corpus est, et vox, quae ex aere icto constat, corpus esse ostenditur; quippe quum et tangit aurem et tripartito dividitur, quod est suum corporis, hoc est in altitudinem, latitudinem, longitudinem, unde ex omni parte potest audiri.“ u. s. w. Diomedes I. p. 274. betrachtet die Sprache einfach als Offenbarung des Geistes, was er in wunderlicher Weise also ausdrückt: „Haec enim (oratio) secreta pectoris arguens ad linguam sui gubernatricem migrat mobili quodam vocis articulatae spiritu rotundoque gubernaculi moderamine temperata, et interiore vicino aere pectoris argutia verberato, palatoque sensim paulatimque pulsato, velut internuncius ac proditor humanae mentis, ad indicia exprimenda cogitationis, per os sermonemque rationabiliter agitatur.“ Er unterscheidet II. p. 414. eine vox articulata und confusa. Die erstere heisst auch litteralis und scriptilis, die letztere irrationalis und inscriptilis. Einige wollten auch eloquium, tinnitus und sonus unterscheiden, wo tinnitus und sonus nur als feinerer und stärkerer Ton in Hinsicht des Grades auseinanderfallen.

Ueber den Begriff der Etymologie

sind die erwähnungswerthen Andeutungen in den römischen Schriftstellern noch sparsamer, als über den der Sprache. Zwar schrieb Varro sechs Bücher de origine verborum. Unglücklicher Weise sind uns die letztern mit einer Unzahl schlechter Ableitungen erhalten. Die drei erstern waren theoretischer Natur. Im ersten wurde gezeigt, warum es keine Etymologie gebe, und warum sie keinen Nutzen bringe, im zweiten ihr Wesen und ihre Begründung nachgewiesen, im dritten über die Form der Etymologie gehandelt (L. L. VI. p. 102.). Hier war in der That, wie bei den analogischen Büchern, Satz, Gegensatz, Vermittlung. Vrgl. IV. p. 3: „Quae contra eam dicentur, volumine primo, quae pro ea secundo, quae de ea tertio.“ Was mag Alles darin gestanden haben? Ohne Wagniss lässt sich vermuthen, dass der alte vielberührte Streit, ob die Sprache φύσει oder θέσει sey, hier erörtert wurde, so dass zuerst das Gewicht aller Gründe, die für eine Bildung derselben nach zufälliger Uebereinkunft sprechen, zusammengedrängt wurde. (Was sich in dem Erhaltenen darüber noch vorfindet, habe ich im II. Theile S. 144. zusammengestellt.) War aber die Sprache der Zufälligkeit (impositio) anheimgegeben, so konnte leicht der Beweis geführt werden, wie hier kein natürlicher Drang, sondern Willkür (libido) geherrscht, wie sich daher aus solcher willkürlicher Benennung kein System der Ableitung entwickeln lasse. Andere, wie Nigidius (I.

Theil S. 128.), suchten eine Entstehung von Seiten der φύσις zu begründen. Gell. X, 4: „In eam rem multa argumenta dicit, cur videri possint verba esse naturalia magis, quam arbitraria.“ Diese mussten alsdann der etymologischen Erörterung sich nothwendig hingeben, und deren Parthei ergriff Varro im II. Buche. Im dritten suchte er dann ohne Zweifel darzustellen, wie die Sprache gemischt sey aus jenen beiden Elementen, aus Naturnothwendigkeit und Zufall, wie auch besonders Veraltung eines Wortes (IV. p. 4.) die Ableitung schwierig mache. Hier kamen die Regeln der Etymologie vor, die wir späterer Erörterung aufbewahren. In der Erklärung der einzelnen Wörter erkennt er IV. p. 5. vier Stufen an. „Quattuor explicandi gradus: infimus is quo etiam populus venit. Quis enim non videt, unde arenifodinae et viocurrus?“ Mit andern Worten: die erste Stufe enthält diejenige Classe von Wörtern, welche durch ihre ganze Bildung gleich beim ersten Anblicke zeigen, woher sie kommen; es sind die gangbaren zusammengesetzten. Die zweite Stufe begreift die ungewöhnlicheren, für dichterischen Ausdruck eigenst geschaffenen: „Secundus, quo grammatica escendit antiqua, quae ostendit, quem ad modum quodque poeta verbum confinxerit, quod declinarit. Hinc Pacuvius rudentisibilus, hinc incurvicervicum pecus, hinc chlamyde clupeat brachium.“ Waren die beiden ersten Stufen berechnet auf Zusammensetzungen, wo sich die Bestandtheile zwar erkennen lassen, wo aber diese letztern nicht tiefer verfolgt werden; so steigt die dritte Stufe zu denjenigen einfachen Ausdrücken hinunter, die wieder im gewöhnlichen Leben herrschend sind, und sucht deren Wurzeln aufzufinden: „Tertius gradus, quo philosophia ascendens pervenit, atque ea,

quae in consuetudine communi essent, aperire coepit, ut a quo dictum esset oppidum, vicus, via.“ Die vierte endlich wird nach Analogie der zweiten alsdann in die Tiefen der Forschung über den Ursprung der seltenern sich verlieren: „Quartus, ubi est aditus ad initia rerum; quo si non perveniam, scientiam ad opinionem aucupabor.“ Allein diese Stufen durchwandert er nicht in den uns erhaltenen drei Büchern, auch nicht legt er eine andere Eintheilung in eigene, fremde und veraltete Ausdrücke (nostra, aliena, oblivia V. p. 6.) zu Grunde, sondern im ersten der praktischen Etymologie stellt er diejenigen zusammen, welche einen Ort bezeichnen oder innerhalb örtlicher Bezeichnung liegen (IV. p. 6: „In hoc libro dicam de vocabuleis locorum et quae in heis sunt.“ p. 50: „Ad vocabula, quae pertinere sumus rati, ea quae loca, et ea quae in locis sunt, satis arbitror dicta.“ Vrgl. p. 7., 51.). Das zweite enthält die zeitlichen Ausdrücke, keineswegs bloss Zeitwörter, sondern alles mit Bezug auf Zeit Vorgebrachte (IV. p. 6: „In secundo de temporum et quae in his fiunt. Vrgl. p. 51., 60., 78., 79., 97., 102.) Das dritte aber begreift die seltenern dichterischen Wörter, und zwar wieder nach einer Viertheilung, zuerst Räumliches, dann was im Raume sich befindet, ferner Zeitliches und was in der Zeit vorgeht. (IV. p. 6: „In tertio de utraque re a poeteis comprehensa.“ VI. p. 81: „Dicam isto libro de verbeis, quae a poetis sunt posita. Primum de loceis, deinde de iis, quae in loceis sunt, tertio de temporibus, tum, quae cum temporibus sunt coniuncta, adiungam.“) Das ist es, was wir Allgemeines aus einem der vielseitigsten, aber auch dunkelsten Geister des Alterthums über Wortableitung finden.

Unbedeutend ist, was CICERO über dieselbe

gesagt, und nur um rhetorischer Zwecke willen beigebracht. Ich kenne keine weitere Erwähnung als Top. 8, 35. „Multa etiam ex notatione sumuntur. Ea est autem, quum ex vi nominis argumentum elicitur, quam Graeci ἐτυμολογίαν vocant, id est, verbum ex verbo, veriloquium: nos autem novitatem verbi non satis apti fugientes, genus hoc notationem appellamus, quia sunt verba rerum notae." Ebenso unfruchtbar ist eine Stelle bei QUINTILIAN I, 6., worin er zwei Theile derselben, einen, der sich mit den Eigennamen, den andern, welcher sich mit allen übrigen Ausdrücken beschäftigt, unterscheidet, worin er aber besonders den Missbrauch verkehrt angewandten Scharfsinns rügt. Als eine eigene Benennung derselben finden wir hier originatio. Nur der Vollständigkeit wegen füge ich noch hinzu Cassiodor, der nach p. 2275. und 2323. ein Buch de etymologiis herausgab, p. 2323: „Etymologia est aut vera aut verisimilis demonstratio, declarans, ex qua origine verba descendant." und Alcuin. gram. p. 2086: „Etymologia est origo et ratio verborum, ut a regendo rex et ab humo homo dicitur." Isidor origin. I, 28, 1: „Etymologia est origo vocabulorum, quum vis verbi vel nominis per interpretationem colligitur — — §. 2: Non autem omnia nomina a veteribus secundum naturam imposita sunt, sed quaedam secundum placitum, sicut et nos servis et possessionibus interdum secundum quod placet nostrae voluntati nomina damus. 3. Hinc est, quod omnium nominum etymologiae non reperiuntur, quia quaedam non secundum qualitatem, qua genita sunt, sed iuxta arbitrium humanae voluntatis vocabula acceperunt."

Onomatopoiie und Antiphrasis.

Wer sich die Mühe gäbe, alles Römische auf griechische Vorbilder zurückzuführen, könnte sehr leicht die Unterscheidung eines *ὄνομα κύριον* und *μεταφορικόν* bei den lateinischen Rhetoren in dem vocabulum proprium und translatum oder auch proprie und abusive (*καταχρηστικῶς*) dictum Jahrhunderte hindurch verfolgen; allein einestheils dürfte hier schwerlich ein eigentlich geschichtliches Werden und Vergehen dieser Begriffe, welche allgemein und stets anerkannt worden, sich herausstellen, anderntheils aber nur eine reizlose Wiederholung mehrerer schon früher gegebenen Citate anstatt lebensfrischen Fortschrittes der Untersuchung ermüden. Der Verfasser dieser Blätter glaubt des Maasses auch in Hinsicht der Genauigkeit eingedenk seyn und sich da beschränken zu müssen, wo er kein Gedeihen für die Wissenschaft vorhersieht. Aus dem, was wir im Frühern als Grundsätze der Etymologie erkannt haben, hebt er daher bloss das mimetische Element in grösserer Ausführlichkeit, dessen Gegensatz aber das antiphrastische nur in kurzen Zügen hervor.

Die älteste direkte Erwähnung des erstern glauben wir bei Quintil. I, 5. extr. zu treffen, wo sich der Schriftsteller stark gegen die Möglichkeit eines solchen wortbildenden Processes äussert, der den Naturlauten nachgebildet ist: „Sed minime nobis concessa est *ὀνοματοποιία*. Quis enim ferat, siquid simile illis merito laudatis *λίγξε βιός* et *σίζε ὀφθαλμός*

fingere audeamus. Jam ne *balare* quidem aut *hinnire* fortiter diceremus, nisi iudicio vetustatis niterentur." Milder jedoch äussert er sich schon VIII, 6., wo statt des minime ein vix eintritt: „Ὀνοματοποιία quidem, id est, fictio nominis, Graecis inter maximas habita virtutes, nobis vix permittitur. Et sunt plurima ita posita ab iis, qui sermonem primi fecerunt, aptantes adfectibus vocem. Nam *mugitus* et *sibilus* et *murmur* inde venerunt." Hier kommen schon drei Wörter zu den zwei früheren hinzu, und in den ersten Sprachbildnern verräth sich die stoische Ansicht: μιμουμένων τῶν πρώτων φωνῶν τὰ πράγματα, καθ' ὧν τὰ ὀνόματα. Ja der römische Rhetor fällt so sehr aus seiner Rolle, dass er die allzugrosse Bescheidenheit und Armuth in der Wortbildung beklagt: „Deinde tanquam consummata sint omnia, nihil generare audemus ipsi, quum multa quotidie ab antiquis ficta moriantur." Allein eine indirekte Anerkennung war doch schon bei Varro (L. L. V. p. 69.) vorhanden, wo es heisst: „*Murmuratur* dictum a similitudine sonitus — — — Similiter *fremere*, *gemere*, *clamare*, *crepare* ab vocis similitudine et sonitus dicta — — Vicinaque horum *quiritare*, *iubilare*." Vrgl. p. 53: „*Tremor* dictum a similitudine vocis, quae tunc, quum valde tremunt, apparet, quum etiam in corpore pili, ut arista in spica ordei, horrent." V. p. 64: „Fari, quod vocabulum a similitudine vocis pueri." Hier drückt die similitudo ja offenbar die Nachbildung, Nachahmung eines Naturlautes aus, und ist gebraucht, wie bei Platon ἀπείκασμα, bei den Grammatikern ἀπὸ ἤχους. Jedoch ist wohl zu bemerken, der Name Onomatopiie bei Varro noch nicht erscheint. Aber es musste die Aufmerksamkeit der Grammatiker bald auf dergleichen sich richten, da in der rö-

mischen Poesie ein Trieb war, den vollen Gehalt grellen Tons durch kühne Bildung oder Wortstellung auszuprägen. Wir rechnen dahin weniger das rohe, formlose taratantara des Ennius, vom Schmettern der Drommete gewagt; doch lässt sich schon ein Vers wie:

Sparsis hastis longis campus splendet et horret.

in Hinsicht seiner malerischen Wirkung vergleichen mit dem virgilischen:

Illi inter sese magna vi bracchia tollunt.

Malerischer als das aristophanische *κόαξ, κόαξ, βρεκεκεκέξ, βρεκεκεκέξ* ist in der That der ovidische Vers:

Quanquam sunt sub aqua, sub aqua maledicere tentant,

und das virgilische:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

wetteifert mit dem wohllautenden Verse desselben Dichters:

Exoritur clamorque virum clangorque tubarum.

Malerei nennen wir hier, was der Grieche *μίμησις*, der Römer similitudo oder imitatio. Daher Diomed. III. p. 453: „*Ὀνοματοποιία* est dictio configurata ad imitandam vocis confusae significationem, ut *tinnitus* aeris, *clangor*que tubarum. Item quum dicimus valvas *stridere*, oves *balare*, aves *tinnire*.“ (Das letzte Wort kommt von den Vögeln wirklich gebraucht vor bei Calpurn. eclog. V, 16.) Dasselbe findet sich etwas verändert wieder bei Charis. IV. p. 245: „*Ὀνοματοποιία* est dictio ad imitandum sonum vocis conficta, ut cum dicimus *hinnire* equos, *balare* oves, *stridere* valvas.“ Donat. de trop. p. 1776: „*Ὀνοματοποιία* est nomen de sono factum, ut *tinnitus* aeris, *clangor* tubarum.“ Bei Charisius merke man noch den Ausdruck dictio conficta, wovon mehrere Beispiele im II. Theile S. 91., *ὄνομα πεποιημένον*. welcher

gleich steht mit der fictio quaedam bei Marcianus Capella V. §. 510. und von Priscian II. p. 581. durch factitium wiedergegeben wird mit der Erklärung: „quod a proprietate sonorum per imitationem factum est, ut *tintinnabulum, turtur*.“ Aus allem Diesem wird man schon die Quelle von Isidor I, 36, 14. leicht erkennen: „Onomatopoeia est nomen factum ad imitandum sonum vocis confusae, ut *stridor* valvarum, *mugitus* boum, *balatus* ovium, *hinnitus* equorum.“ Ich bin bei einer einfachen Sache so weitläufig geworden, um darzuthun, wie sich einmal festgestellte Begriffe in starrer Ueberlieferung erhalten, ohne wahre Fruchtkeime aus sich zu entfalten. Die römische Litteratur gewann durch die Anerkennung dieses mimetischen Elements nur das Gedicht de Philomela und das Bruchstück eines Grammatikers angeblich „ex regula Phocae“ in Mai auctor. classic. Tom. VI. p. 600., wo Liebhaber in vollem Maasse sich an Ausartungen dieses Schlages erfreuen können, und wo das „rustici iubilant, homines loquuntur.“ noch an Varro erinnert.

Kürzer fassen wir uns über das antiphrastische Element oder, wie es die Römer nennen, die contraria significatio, contrarietas, contrarium. Es gehörte grosse Gedankenlosigkeit dazu, diess in einer Sprache anzuerkennen, wo sich, man darf sagen, auch kein sicheres Beispiel aufweisen lässt. Denn wer möchte unterschreiben, was die Grammatiker hier vorbringen? z. B. Varro L. L. IV. p. 8: „Caelum dictum scribit Aelius, quod est caelatum, aut contrario nomine celatum, quod apertum est.“ Donat. de trop. p. 1778: „Ἀντίφρασις est unius verbi ironia, ut bellum, hoc est, minime bellum, lucus, quod minime luceat, Parcae, quod minime par-

cant.“ Charis. IV. p. 247: „Ἀντίφρασις est dictio ex contrario significans. Haec ab ironia hoc differt, quod ironia adfectuum mutat significationem, antiphrasis vero diversitatem rei nominat, ut bellum, quod sit minime bellum, lucus, quod in eo minime luceat.“ Vrgl. Diomed. II. p. 458. Marc. Cap. IV. §. 360: „Aliena verba tribus modis fiunt, aut per similitudinem, aut per contrarium, aut per differentiam — — Per contrarium verba dicuntur, quando contra quam dicimus accipiuntur; ut Parcas dicimus Fata, quum non parcant, et lucum, quum non luceat. Hoc grammatici κατ' ἀντίφρασιν vocant.“ Vrgl. Paullus ex Festo s. v. „Aridum proprie est, quod naturalem humorem amisit. Dicitur autem per contrariam significationem, irrigari quod desierit. Nam ἀρδεύειν Graece irrigare est.“ „Damium sacrificium, quod fiebat in operto in honorem Deae Bonae, dictum a contrarietate, quod minime esset δημόσιον, id est publicum.“ In etwas anderer Weise als Charisius und Diomedes erklärt den Unterschied der Antiphrasis von der Ironie Isidor. origin. I, 36, 24: „Antiphrasis est sermo e contrario intelligendus, ut lucus, qui caret luce per nimiam nemorum umbram, et manes, id est, mites et modesti, quum sint terribiles et immanes, et Parcae et Eumenides, Furiae quia nulli parcant vel benefaciant. Hoc tropo et nani Atlantes et caeci videntes et vulgo Aethiopes appellantur argentei. 25. Inter ironiam autem et antiphrasim hoc distat, quod ironia pronuntiatione sola indicat, quod intelligi vult, sicut quum dicimus homini agenti malum: Bonum est, quod facis, antiphrasis vero non voce pronuntiantis significat contrarium, sed iis tantum verbis, quorum origo contraria est.“

Zweite Abtheilung.

Glossographen und Etymologen.

Weiter hinab, als man glauben sollte, steigt in der römischen Litteratur derjenige etymologische Theil der Grammatik, den wir mit dem Namen der Glossographie bezeichnen können. Der γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν ἀπόδοσις entspricht die von Varro so benannte Enarratio. Daher heisst es bei Diomed. II. p. 421: „Enarratio est obscurorum sensuum quaestionumve explanatio vel exquisitio, per quam uniuscuiusque rei qualitatem poeticis glossulis exsolvimus.“ Allein sogar noch weiter als Varro können wir eine Richtung grammatischer Thätigkeit zurückverfolgen, die in ihrer Nüchternheit und Einsylbigkeit uns eine Ausgeburt vertrockneter Geisteskräfte dünken sollte. Indessen fällt dieselbe merkwürdiger Weise in eine Zeit des frischesten litterarischen Lebens, und pflanzt sich längst der sinkenden Sonne abendländischer Dichtung bis in die dunkele Nacht des Mittelalters hinab, wo sie, in dem Gestrüppe ähnlicher kleinlicher Erzeugnisse fortwuchernd, dem, der die Spuren philologischer Studien verfolgt, noch manchmal in die Augen fällt. Der frühe Anfang der Glossographie erklärt sich aus der Gleichzeitigkeit gelehrter alexandrinischer Bestrebungen mit dem Erwachen römischer Poesie und litterarischen Sinnes überhaupt. Vor Varro fallen daher die, qui glossas

scripserunt (Varro L. L. VI. p. 82.) oder qui glossemata interpretati (p. 88.), die glossematorum scriptores, wie sie s. v. Naucum Festus, die idonei vocum antiquarum enarratores, wie sie Gell. XVIII, 6. nennt. In diese Zeit fallen dann auch wohl die glossae antiquitatum bei Charis. II. p. 204., die glossae veterum p. 216. und der vocum veterum interpres, der nicht näher bezeichnet ist. Eine historische Darstellung dieser Schriftsteller im Zusammenhange dürfte zu einigen bisher nicht anerkannten Thatsachen führen.*)

Was eine Glosse sey, bedarf kaum der Erinnerung. Sie hat einen doppelten Charakter, einmal den der Seltenheit, des Aussergewöhnlichen, — daher sie Quintilian I, 1, 35. interpretatio linguae secretioris und I, 8, 15. die glossemata — voces minus usitatas mit Rücksicht auf Dichtererklärung nennt. Diess Aussergewöhnliche wird aber veranlasst durch die Veraltung des Wortes, daher voces antiquae, priscae, veteres damit gleichbedeutend sind. Im Mittelalter fasst man Glosse nicht als das Wort selbst, sondern als die Erklärung des Wortes. Vrgl. Isidor. I, 29: „Glossa Graeca interpretatione linguae sortitur nomen. Hanc philosophi adverbium dicunt, quia vocem illam, de cuius qualitate requiritur, uno et singulari verbo designat. Quid enim illud est, in uno verbo declarat positum, ut: Conticescere est tacere. Item: Latus haurit apertum. haurit percutit. Item cum terminum dicimus finem, aut populatas interpretamur esse vastatas, et omnino quum unius verbi rem uno verbo manifestamus.“ So starr und einförmig denken wir uns weder die alte griechische, noch römische Glossographie, sondern

*) Vorläufige Andeutungen habe ich schon im I. Theile S. 111., in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1839. Nr. 18. und Nr. 51., 1840. Nr. 13. gegeben.

manchmal als fortlaufende Abhandlungen mit etymologischer Erörterung. Letztere aber verräth hier sowohl, als wo sie als eigentliche strenge originatio auftritt, eine doppelte oder vielmehr dreifache Richtung. Es gab eine Schule der Etymologen, welche fast alle römischen Wörter aus griechischen Wurzeln, eine andere, welche sie aus lateinischen und eine dritte, welche, die Mitte haltend, sie aus beiden Sprachen gleichmässig ableitete. Die erste nennen wir die der Hellenisten, die zweite die der Romanisten, die dritte die vermittelnde. Für diese Thatsache, deren Wichtigkeit uns für den Mangel wahrer Grundsätze hinlänglich entschädigt, sprechen zwar, so viel ich weiss, keine Aussprüche der Alten geradezu, allein ich hoffe sie durch Zusammenstellung und Beleuchtung der dahin gehörigen Andeutungen ausser Zweifel zu stellen.

Die Romanisten.

Ehe wir an eine Darstellung der Merkmale der bezeichneten Schule gehen, müssen wir noch eine Frage beantworten, die für die höhere Kritik keine untergeordnete Bedeutung hat. Es finden sich nämlich alte, sehr alte Historiker nicht selten mit Bruchstücken genannt, welche grammatische Deutungen enthalten, oder sogar wirklich aus solchen Werken, namentlich glossographischer Art, genommen seyn sollen. Aeltere Gelehrte und selbst der umsichtige Niebuhr haben nicht daran gezweifelt, dass jene Männer, die sich mit alten geschichtlichen Zuständen befasst hatten,

auch alte sprachliche ihrer Untersuchung unterworfen haben. Allein Andere, namentlich Longolius (Notitia Hermundorum ed. Ernesti 1793. Tom. II. p. 3. sqq.) und Krause (Vitae et fragmenta veterum historicorum Romanorum. Berolini. 1833. p. 69. sqq.) haben dagegen Bedenken erhoben. Ausser einer leicht abzuweisenden chronologischen Bemerkung, welche nur nicht zugeben will, dass L. Cincius Alimentus 74 Jahre alt geworden, beruht die Entgegnung besonders auf dem Wundersamen, welches die Erscheinung hat, dass Männer, die Werke der That im Kriege verrichteten, zu Hause sich mit dergleichen gelehrten Grübeleien abgegeben. Es wird ferner bemerkt, dass nach Sueton nicht einmal das Werk des Ennius de litteris syllabisque ac metris echt sey; wie sollte denn zu gleicher Zeit ein römischer Feldherr de verbis priscis geschrieben haben? Endlich erst gegen den Tod des Ennius hin sey erst die Grammatik durch Krates von Mallos zu Rom in Gang gekommen. Unter diesen Gründen hat bei genauerer Ansicht bloss der letzte einigen Halt; denn was die auffallende Verbindung militärischer und gelehrter Beschäftigung betrifft, so bietet uns ja Cäsar selbst mit seinem Werke de analogia, das er „inter strepitus belli" verfasste, eine schlagende Parallele, anderer Beispiele gar nicht zu gedenken, wo Herrscher den Ernst und die Last der Regierungssorge durch Kunst und Gelehrsamkeit zu mildern sich bestrebten. Ob Ennius jenes Werk wirklich verfasst, ist eine Frage, die wir bei dem Mangel fast aller Bruchstücke gar nicht beantworten können. Wer so allseitig das Gebiet der Poesie und des Wissens durchflog, wie er es gethan, gegen den dürfen wir kaum das Vorurtheil hegen, dass er nicht auch über Buchstaben, Sylben und Versmaasse sich verbreitete, be-

sonders, da er seine „longos versus" schon in seinen Annalen den „Versibus, quos olim Fauni vatesque canebant" entgegensetzte, und überhaupt in so vielfältigen Formen sich bewegte. Was endlich die Nachricht des Suetons betrifft, dass erst gegen 585 die Grammatik in Rom begann, während die Arbeit des Cincius schon gegen 560 d. Erb. R. fallen müsste, so ist es völlig klar, dass der Berichterstatter nur von der Grammatik im griechischen Sinne, als einem in sich geschlossenen System von Regeln, sprach und sie namentlich als Dichtererklärung ansah. Vereinzelte, ausserhalb der eigentlichen Wissenschaft, τεχνή, stehende Bestrebungen schienen ihm nicht den Namen einer Sprachlehre zu verdienen. Mündliche Mittheilungen nimmt er ja doch schon bei Livius und Ennius an. Abgesehen von diesen Gegengründen kommt Alles auf eine nähere Prüfung des Thatbestandes an, um aus blossem Ab- und Gegenwägen zu positiven Ergebnissen zu gelangen.

Der Erste, der hier in Betracht kommt, ist der alte M. Porcius Cato Censorius. Unter dessen Werken findet sich bei Bolhuis diatribe in Catonis scripta et fragmenta Trajecti. 1826. p. 208. genannt ein Werk de verborum differentiis mit folgenden Worten: „De hoc argumento apud Latinos Cato primus scripsit, teste Isidoro Different. libro Op. p. 194. B, ubi et libri memoriam servavit, et se paucissima ad ejus exemplum edidisse fatetur. Hunc librum spectari suspicor a Fuhrmanno l. l. IV. p. 299 et 965, ubi Grammaticas et Etymologicas disquisitiones narrat, a Catone primum institutas." Hierauf folgt das angebliche catonische Bruchstück: „Aliud est amor longe, aliudque cupido; decessit illico alter, ubi alter recessit: alter bonus, alter malus. Isidorus l. l. p. 194. C." Ich lege

kein Gewicht darauf, dass ich die Stelle selbst in der Ausgabe des Isidor von de la Bigne. Paris. 1580. nicht habe finden können; wohl aber auf die trübe Quelle, woher diese Nachricht fliesst. Isidor, der aus zweiter, dritter, vielleicht sogar vierter Hand zu schöpfen pflegt, ist, wenn wir aus ihm allein Etwas kennen lernen, ein zu verdächtiger Gewährsmann, als dass man nicht alle Vorsicht anwenden sollte. Nun tritt aber hinzu, dass Cato so ganz und gar von praktischer Lebensweisheit durchdrungen, so von allen, den griechischen nacheifernden, Bestrebungen entfernt war, dass es kaum denkbar ist, dass er sich mit feinern Wortunterschieden abgab. Er, der nach Gellius XVIII, 7, 3. die Philosophen seiner Zeit schalt: „Vos philosophi mera estis mortua glossaria:" sollte selbst solche Glossen entworfen haben? Diess wäre nur dann zu glauben, wenn die bestimmtesten historischen Zeugnisse, die seinem Zeitalter nahe ständen, uns jeden Zweifels überhöben. So aber liegt die Vermuthung einer Verwechslung des alten Cato mit dem unter August lebenden Valerius Cato gar zu nahe. Nun hatte schon Lucilius einen Unterchied zwischen cupiditas und cupido angegeben, bei Plautus findet sich mehrmals Cupido und Amor getrennt z. B. Curc. I, 1, 3., Mostell. I, 3, 7., auch in den Bacchides nach Nonius s. v. Cupido. Valerius Cato hatte sich aber nicht allein besonders mit Lucilius (Vrgl. Zeitschrift für. A.-W. 1839. S. 342.), sondern mit den meisten römischen Dichtern beschäftigt. Was ist da wahrscheinlicher, als dass er es war, der jenen obigen Unterschied aufgestellt, so dass wir noch ein Bruchstück aus den grammatici libelli erhielten, die er nach Sueton geschrieben? — Uebrigens musste der alte Porcius Cato bei seiner Erklärung von Städteursprüngen manchmal auch auf Wort-

ableitungen gerathen, wovon die Einen geschichtlichen Charakter haben z. B. Sabinus von einem Lakedämonier Sabus, Politorium von Polites, Bergomum von Barra, die Andern aber in das Gebiet rein sprachlicher Analyse gehören z. B. „Praeneste, quia is locus montibus praestet" (Serv. zur Aen. VII, 682.) oder von Graviscae, „quod gravem aerem sustineat" (X, 184.).

Man wird vielleicht erwarten, dass in ähnlicher Weise der Beweis — denn so darf ich das eben Vorgebrachte wohl nennen — für die andern Geschichtschreiber geliefert werde. Allein hier ändert sich der Stand der Dinge vollends. Einmal haben wir es da nicht mit einem so markigen, steinfesten Charakter, wie Cato zu thuen, dann aber ist das Ansehen der Zeugnisse ein weit gewichtigeres. Alte Schriftsteller, denen alle jene Schriften in öffentlichen Bibliotheken zu Gebote standen, oder die wenigstens aus Quellen der besten Periode ihre Citate entnahmen, führen uns dieselben auf. Dazu tritt noch ein ganz bedeutendes Moment: Diese Glossographie oder Etymologie stellt sich als eine antiquarische dar. Ich spreche es daher als meine lebendigste Ueberzeugung aus, dass derselbe L. Cincius Alimentus, den wir als Verfasser der Annalen kennen, auch unter andern de fastis und de verbis priscis geschrieben. Prüfen wir die Zeugnisse. Unter echten Grammatikern alter Zeit nennt ihn Gellius VI, 15, 5: „Noster autem, qua est omnium rerum verecunda mediocritate, ne si Aelii quidem, Cincii et Santrae dicendum ita censuissent, obsecuturum sese fuisse ait contra perpetuam Latinae linguae consuetudinem." Ohne Vor- und Beinamen nennt er ihn auch XVI, 4, 1. 2. mit seinem Werke de re militari. Als vorvarronisch bezeichnet ihn Macrob. Sat. I, 12: „Sed Cincius in eo libro, quem de fastis re-

liquit, ait imperite quosdam opinari, Aprilem mensem antiquos a Venere dixisse; cum nullus dies festus nullumque sacrificium insigne Veneri per hunc mensem a maioribus institutum sit: sed ne in carminibus quidem Saliorum Veneris ulla, ut ceterorum coelestium, laus celebretur.“ Hierüber bemerkte Krause p. 70., es habe vor dem Historiker Cincius Niemand über die Fasten „subtiliter“ gehandelt. Allein liegt denn in opinari auch nur eine Spur von Subtilität? Muss opinari nothwendig auf schriftstellerische Ausführung bezogen werden, oder liegt nicht vielmehr darin die Bedeutung einer mündlich ausgesprochenen Meinung? Hätte Krause nur ein Paar Zeilen weiter im Macrobius gelesen! „C i n c i o e t i a m V a r r o c o n s e n t i t, affirmans, nomen Veneris ne sub regibus quidem apud Romanos vel Latinum vel Graecum fuisse, et ideo non potuisse mensem a Venere nominari.“ Hier weist das Wort consentit offenbar darauf hin, dass Cincius vor Varro lebte, so wie er später sagt: „Affirmant quidam, quibus Cornelius Labeo consentit.“ Allein bei Krause heisst es weiter: „Festus etiam in *Regifugium* Cincium contra Verrium disputasse testatur: idque cum in libris de verbis priscis saepius fecisse, ex fragmentis apparet: cf. Festus in *Naccae*, in *Naucum*, in *Novalis*, in *Nuptias*, in *Sinistrae* sqq., unde Cincium istum grammaticum post Varronem vixisse intelligitur.“ Ein einziges dieser Zeugnisse, N. B. wenn sie richtig wären, würde hinreichen, alle meine Träume zu zerstören. Allein hier sieht man recht, was der von den Herausgebern e r g ä n z t e Festus für Unheil anrichtet, ein Punkt, auf den auch neulich O. Müller, dessen allzufrühen Tod auch der Verfasser dieser Blätter betrauert, praef. ad Fest. p. I. aufmerksam gemacht hat. Bei Krause, der auch den Paullus mit Festus z. B. p. 78.

verwechselt, steht p. 76. ganz keck: „Regifugium dies notatur in fastis VI. Kal. Martias, ut ait Verrius, ita dictus, quia eo die rex Tarquinius Roma fugerit, quod falsum esse arguit Cincius in libro fastorum et Tullius de feriis, qui Saliares virgines et Salios adesse dicunt regi sacrorum, cum facit sacrificium in comitio, quo facto statim fugit. (*Festus in Regifugium.*)" Allein das sind Alles Ergänzungen alter Gelehrten. Bei Festus steht bloss: VI. Kal
quia
quod fal
et Tul
Salios
ficium in

So sucht man auch die leiseste Andeutung eines vorvarronischen Zeitalters bei Festus s. v. „Naccae appellantur vulgo fullones, ut ait Curiatius, quod nauci non sint, id quod est nullius preti. Idem sentit et Cincius. Quidam aiunt, quod omnia fere opera ex lana nacae dicantur a Graecis." ebenso s. v.: „Naucum ait Ateius Philologus poni pro nugis. Cincius, quod in oleae nucis, quid intus sit. Aelius Stilo omnium rerum putamen. Glossematorum autem scriptores, fabae grani quod haereat in fabulo. Quidam ex Graeco ναὶ καὶ οὐχὶ levem hominem significari." Kein Wort, das auf spätere Zeit bezogen werden könnte, findet sich in Nuptias, Novalis und Sinistrae. Denn wenn hier zuerst eine Ansicht von Varro angeführt, und dann hinzugefügt wird: „Idem fere sentiunt Sinnius Capito et Cincius:" so wird wahrlich kein Mensch daraus schliessen wollen, dass diese Beiden nach Varro lebten. Ein grosser Unterschied ist zwischen idem sentire und consentire. Es bleibt uns also zuletzt nur die subjektive Ansicht übrig, die es unwahrscheinlich fin-

det, dass ein tüchtiger Krieger sich auch in diese Studien vertieft habe. Allein eine solche muss gegen die unzerstörbare Macht historischer Ueberlieferung und gegen feststehende Analogieen schweigen. Wir stellen es daher als wohlbegründetes Resultat fest, L. Cincius schrieb ein Werk de verbis priscis. Werfen wir aber einen Blick auf das uns daraus Gerettete, so finden wir die merkwürdige Thatsache, dass er Alles aus lateinischen Wurzeln ableitete, mithin treffen wir hier den ersten Romanisten unter den Etymologen an. Einen Gegensatz gegen hellenistische Ableitung finden wir in seinem Werke de Fastis bei Macrob. I, 12., wo er den Monat Aprilis nicht von der Venus d. h. aus dem griechischen Ἀφροδίτη ableiten will. Ebenso leitete er die Namen anderer Monate aus dem Römischen her. Vrgl. Macrob. I, 12: „Cincius mensem (Maium) nominatum putat a Maia, quam Vulcani dicit uxorem,*) argumentoque nititur, quod flamen Vulcanalis Kalendis Maiis huic deae rem divinam facit.“ ebendas.: „Junius Maium sequitur, aut ex parte populi, ut supra diximus nominatus, aut, ut Cincius arbitratur, quod Junonius apud Latinos ante vocitatus, diuque apud Aricinos Praenestinosque hac appellatione in fastos relatus sit.“ Ebenso bei Festus s. v. Rodus: „Cincius de verbis priscis sic ait: Quemadmodum omnis fere materia non deformata rudis appellatur, sicut vestimentum rude non perpolitum: sic aes infectum rudusculum. Apud aedem Apollinis aes conflatum iacuit, id adrudus appellabant..... in aestimatione Censoria aes infectum rudus appellatur.“ Er dachte sich also einen etymologischen Zusammenhang zwischen rodus und

---

*) Die Maja, eben als Gemahlin des Vulcanus, ist natürlich eine rein römische Gottheit.

rudis. So leitete er delubrum „a diluendo" ab (Serv. zu Virg. Aen. II, 225.), fanum von Faunus, von demselben Worte Fanatici (Serv. zu Georg. I, 10). Römische Wurzeln nahm er auch in den schon angeführten Stellen von „Naccae, quod nauci non sint," wo also das Wort κατ' ἀντίφρασιν benannt ist, ferner von Naucum an, das er mit olea nucis in Verbindung bringt. In der letztern Stelle deutet Festus, der drei Etymologieen von Atoius Philologus, Cincius und Aelius Stilo beibringt, durch das beigesetzte: „Quidam ex Graeco ναὶ καὶ οὐχί," sich selbst unbewusst die romanistische Richtung der andern an. Römische Wurzel fand Cincius auch in Nuptiae (Festus s. v.), von nubere nämlich, wogegen es Santra dort aus dem Griechischen erklärt. Vrgl. s. v. Refriva faba, was er von revocare fruges ableitet. Auch hier wird Aelius nach ihm erwähnt.

Wenn daher Krause p. 49. aus dem, was er über Cincius vorgebracht, folgern will, was nun Grammatisches von einem Schriftsteller Fabius vorkomme, könne nicht vom alten Geschichtschreiber Quintus Fabius seyn: so könnten wir, nachdem gezeigt worden, dass grammatische Studien gar nicht dem Geiste des sechten Jahrhunderts fremd sind, mit demselben Rechte schliessen, historische Forschungen vertrügen sich sehr schön mit grammatisch-antiquarischen Untersuchungen. Allein wir wollen suchen, die Sache etwas weiter zu bringen. Die Hauptstelle ist beim Grammatiker und Rhetor Victorinus Art. Gram. I. p. 2468: „Repertores litterarum Cadmus ex Phoenice in Graeciam et Evander ad nos transtulerunt — — Grammatici praeterea Demetrius Phalereus, Hermocrates, ex nostris autem Cincius, Fabius, Gellius tradiderunt." Hier fragt sich, ob es nothwendig ist, ausser einem oder mehreren Historikern,

Namens Fabius, noch einen besondern Grammatiker desselben Namens anzunehmen. Freilich scheint darauf die Bezeichnung grammatici bei Victorinus hinzudeuten; allein es wäre doch nun der wunderbarste Zufall der Welt, wenn es zwei Schriftsteller Cincius gegeben, wovon der eine Geschichtschreiber, der andere Grammatiker war, zwei oder drei Fabius, wovon einer oder zwei Geschichtschreiber, der dritte Grammatiker, endlich zwei oder drei Gellius mit derselben Erscheinung. An's Fabelhafte aber würde das Spiel und die Laune des Zufalles grenzen, dass diese drei nun gerade auch wieder dieselbe Ansicht über die Herkunft des Alphabets haben, und sich nun so brüderlich in chronologischer Reihenfolge bei Victorinus zusammenfinden sollten. Man vergleiche nur andere Stellen z. B. Cic. divin. I, 26: „Omnes hoc historici, Fabii, Gellii, sed proxime Coelius.", dann Dionys. Halic. II. mehrmals *Φάβιός τε καὶ Κλγκιος.* — Allein ist denn wirklich nothwendig anzunehmen, dass auch der Historiker Fabius, wer dieses nun auch sey, ob Fabius Maximus Servilianus oder Fabius Pictor, und Gellius ein ähnliches Werk de verbis priscis geschrieben? Sehen wir die Stelle des Victorinus genauer an, so begreift ein Jeder leicht, dass bei den Worten „ex nostris" keineswegs grammaticis nothwendig ergänzt werden muss, sondern dass sich hier der Rhetor des vierten Jahrhunderts n. Chr. nur etwas ungenau ausdrückte, indem er die Vorstellung von Grammatikern fahren liess, und den Gegensatz der Nationalität hervorhob, nachdem er kurz vorher griechische Schriftsteller genannt. Ausserdem ist aber noch eine grosse Frage, ob nicht statt grammatici gelesen werden muss Graeci. Wie dem aber auch seyn möge, jenes einzige Fragment bei Victorinus kann

in seiner Vereinzelung nicht auf eine grammatische Schrift eines Fabius, aber ebenso wenig auf die eines ältern GELLIUS hinweisen; denn eine kurze Bemerkung über die Erfindung oder Einbürgerung der Buchstaben durch Evander konnte bei Beiden sehr leicht an einer Stelle der Annalen stehen, wo von diesem mythischen altitalischen Helden die Rede war. Leicht fügt sich in eine solche geschichtliche Erwähnung auch das Bruchstück bei Plin. N. H. VII, 56: „Litteras semper arbitror Assyrias fuisse, sed alii apud Aegyptios a Mercurio, ut Gellius, alii apud Syros repertas volunt."

Nachdem uns so von den römischen Annalisten bloss Einer als Etymolog und Glossograph, aber dieser mit voller Sicherheit übrig geblieben, schreiten wir zu jenen Schriftstellern voran, welche nach allgemeiner Annahme hicher gehören, vor Allem zu AELIUS STILO PRAECONINUS. Können wir auch der von Van Heusde (Disquisitio de L. Aelio Stilone, Ciceronis in Rhetoricis magistro, Rhetoricorum ad Herennium, ut videtur, auctore. Trajecti 1839.) ausgesprochenen Ansicht über ihn als Verfasser eines vielbestrittenen Werkes nicht beistimmen:*) so ist und bleibt er doch schon als Lehrer Varro's und Cicero's eine wichtige Erscheinung. Bedenklich scheint es mir, ein Werk unter dem Titel: „Etymorum libri" oder: „De origine verborum" anzunehmen, wie man wohl gethan. Was sich von Etymologieen unter seinem Namen findet, bezieht sich Alles auf solche Ausdrücke, die ganz bequem in den alten Gesetzen und Gesängen vorkommen konnten; ich halte dieselben also für herrührend aus seiner Interpretatio carminum Saliorum (Vrgl.

---

*) Vrgl. Zeitschrift für Alterthums-Wissenschaft. 1839. Nr. 51.

Varro L. L. VI. p. 80.) oder Interpretatio XII. tabularum. Auch hier hält es nicht schwer, die Grundanschauung zu finden, wonach er verfuhr. Fast alle seine Wurzeln sind lateinische. Ja er ging in dieser Richtung so weit, dass Varro es als besondern Tadel hervorhob, dass er zu sehr das Griechische vernachlässigte. Vrgl. Gell. I, 18: „In quarto decimo rerum divinarum libro M. Varro doctissimum tunc civitatis hominem L. Aelium errasse ostendit, quod vocabulum Graecum vetus traductum in linguam Romanam pro meraco et quasi a se primitus Latine fictum esset, resolvit in voces Latinas ratione etymologica falsa. Verba ipsa super ea re Varronis posuimus: In quo L. Aelius noster litteris ornatissimus memoria nostra erravit aliquoties. Nam aliquot verborum antiquorum Graecorum, perinde atque essent propria nostra, reddidit causas falsas. Non enim leporem dicimus, ut ait, quod est LEviPes, sed quod est vocabulum antiquum Graecum. Multa enim vetera illorum ignorantur, quod pro iis aliis nunc vocabulis utuntur; et illorum esse plerique ignorent Graecum, quem nunc nominant ἕλληνα, puteum esse, quod vocant φρέαρ, leporem, quod λαγωόν dicunt. In quo non modo Aelii ingenium non reprehendo, sed industriam laudo. Successum enim fortuna, experientiam laus sequitur. Haec Varro in primore libro scripsit de ratione vocabulorum scitissime.“ Gleichmässig spricht sich Varro R. R. III, 13. aus, obschon er dort eine andere Etymologie beibringt: „L. Aelius putabat ab eo dictum leporem, quod levipes esset. Ego arbitror a Graeco vocabulo antiquo, quod eum Aeoles Boeotii λέποριν appellabant.“ Nehmen wir dazu L. L. IV. p. 29: „Volpes, ut Aelius dicebat, quod VOLat PEdibus:“ so bezieht sich ohne Zweifel auf denselben Aelius

der Tadel des Quintilian I, 6: „Jam sit et classis a calando, et lepus levipes.“ besonders da sich die gleich darauf folgenden Worte, wie wir nachher sehen werden, ebenfalls auf ihn anwenden lassen, und etwas später sogar seiner namentliche Erwähnung geschieht: „At L. Aelius petuitam, quia PETat VITAM.“ Auf Römisches geht bei Varro L. L. IV. p. 8: „Terra dicta ab eo, ut Aelius scribit, quod teritur. Itaque tera in augurum libreis scripta cum R uno.“ Gell. II, 21: „Sed ego quidem cum L. Aelio et M. Varrone sentio, qui triones rustico vocabulo boves appellatos scribunt, quasi quesdam TeRIONES, hoc est arandae colendaeque terrae idoneos.“ (Vrgl. Varro L. L. VI. p. 95.) Isidor X, 159: „Aelius autem: Latro est, inquit LATeRO a latere insidiator viae.“ Festus s. v. „Monstrum, ut Aelius Stilo interpretatur, a monendo dictum est, quasi MONeSTRVM.“ Varro de vita pop. Rom. I. (bei Nonius s. v. pandere): „Hanc Deam (Pandam) Aelius putat Cererem, sed quod, in asylum qui confugisset, panis daretur, esse nomen fictum a PANe Dando pandere, quod est aperire.“ Aelius Deutung der dii novensiles als Musen (Arnob. III, 38.) beruht auf der Ableitung von NOVEM. Festus s. v. „Nebulo dictus est, ut ait Aelius Stilo, qui non pluris est, quam nebula, aut quam non facile perspici possit, qualis sit.“ Statt quam non ist wohl zu lesen: quoniam non, indem dieses in den Handschriften auch q̄m geschrieben wird. Uebrigens hat aus Aelius vielleicht geschöpft Nonius s. v. Nebulones et tenebriones. Festus s. v. Nusciosum: „Aelius Stilo, quod plus videret vesperi, quam meridie, nec cognosceret, Nisi VSque ad oCulOS admovisset.“ Varro L. L. V. p. 53: „Intempestam (noctem) Aelius dicebat, quum tempus agendi est nullum.“ Festus s. v. „Porti-

sculus est, ut scribit Aelius Stilo, qui in PORTu modum dat CLassi." Paullus s. v. Procestria: „Aelius procestria aedificia dixit esse EXTRa PORtam." Varro L. L. IV. p. 12: „Puticulae — —, ut Aelius scribit, quod PVTrescebant Ibi Cadavera proiecta." Festus s. v. Nuptias: „Aelius et Cincius, quia flammeo caput nubentis obvolvatur, quod antiqui obNVBere vocarint." s. v. Refriva faba: „Aelius dubitat, an ea sit, quae prolata in segetem domum REFeRatur, an quae REFRIgatur, quod est torreatur." s. v. „Victimam Aelius Stilo ait esse vitulum ob eius VIGorem." Paullus s. v. „Minam Aelius vocitatam ait mammam alteram lacte deficientem, quasi MINorem factam." Da sich Aelius so Vieles als aus römischer Wurzel entsprossen dachte, so können ein Paar Beispiele unmöglich auf unsere Beurtheilung seines Verfahrens im Ganzen und Grossen Einfluss haben. Wenn es daher bei Festus s. v. Petauristas heisst: „Aelius Stilo quod in aere volent, quum ait: Petaurista proprie Graece, ideo, quod is πρὸς ἀέρα πέταται." (Non. s. v.) und: „Pescia in saliari carmine Aelius Stilo dici ait capitia ex pellibus agninis facta, quod Graeci pelles vocent pesce neutro genere pluraliter:" so kann die Ableitung dieser echt griechischen Wörter ihn nicht einmal in die vermittelnde Classe rücken. Bemerkenswerther aber ist eine andere Eigenthümlichkeit. Ich sagte oben, dass sich Quintilian I, 6. offenbar auf Aelius Stilo beziehe: „Iam sit et classis a calando, et lepus levipes, et vulpes volipes." Ich gehe noch einen Schritt weiter, und denke mir auch bei den unmittelbar folgenden Worten denselben gemeint: „Etiamne a contrariis aliqua sinemus trahi? ut lucus, quia umbra opacus parum luceat, et ludus, quia sit longissime a lusu, et Dis, quia minime

dives.“ Wir haben schon bei Cincius ein Wort als κατ’ ἀντίφρασιν benannt gefunden, welches auch Curiatius so deutete. Aelius scheint, wenn ich richtig vermuthe, einige Liebhaberei zu dieser wunderbaren Classe gehabt zu haben.*) Vrgl. Paullus s. v. „Militem Aelius a mollitia κατ’ ἀντίφρασιν dictum putat eo, quod nihil molle, sed potius asperum quid gerat; sic ludum dicimus, in quo minime luditur.“ Hier steht dieselbe Ableitung von ludus, wie bei Quintilian. Dahin gehört auch: „Ordinarius homo — — dictus per contrarietatem, quia minime ordine vivit.“, wie man ersieht aus Festus: „Ordinarium hominem ait dici — — Aelius Stilo, qui minime ordine viveret.“

Ein Zeitgenosse des Aelius Stilo war Aurelius Opillius**), der Philosoph, Rhetor und zuletzt Grammatiker war. Sein Werk Musae scheint sich besonders mit Etymologie beschäftigt zu haben. Auch er war Romanist. Vrgl. Gell. I, 25: „Aurelius autem Opilius in primo librorum, quos Musarum inscripsit: Indutiae, inquit, dicuntur, quum hostes inter sese utrinque utroque, alteri ad alteros impune et sine pugna ineunt. Inde ab eo, inquit, nomen esse factum videtur, quasi INITus atque introitus.“ Varro L. L. VI. p. 95: „Conticinium — — ut Opilius scribit, ab eo, quod CONTICuerunt homines.“ p. 101: „Aurelius scribit, deliquum esse a LIQVido.“ Paullus s. v. Veterinam: „Opilius veterinam dici putat quasi vaterinam, velut VTERINAM, quod ad ventrem onus religatum gerat.“

---

*) Dieses war schon geschrieben, als ich bei Lobeck (acta soc. Gr. Vol. II. p. 292.) die übereinstimmende Bemerkung noch durch andere Beispiele belegt fand, die man dort nachlese.

**) Vrgl. Zeitschrift für Alterthums-Wissenschaft 1839. Nr. 48.

Festus s. v. Molucrum: »Aurelius Opillius appellat, ubi molatur.« »Necessarium ait esse Opillus (sic) Aurelius, in quo non sit cessandum u. s. w.« s. v. Nusciosum: »Popilius (sic) Aurelius nuscicionès esse CaeCItudines Nocturnas.« Schon wegen dieser romanistischen Richtung ist die gewöhnliche Ergänzung von Novalem agrum nicht anzunehmen, indem daselbst eine griechische Wurzel vorgeschlagen wird. Erwähnung verdient es, dass mehrere der hier genannten Wörter und andere, wie querquera, valgos, spirillum, sedum, thomices sich auf etwas Medicinisches und Landwirthschaftliches beziehen, dass wir also keinen zweiten Schriftsteller dieses Namens, der Artzt gewesen, mit Forcellini anzunehmen brauchen.

Mannichfache Werke antiquarischen Inhaltes schrieb der Zeitgenosse und Nebenbuhler Varro's Nigidius Figulus, ein Pythagoreer. Genannt werden von ihm Bücher de extis (Gell. XVI, 6., Macrob. VI, 9.), de animalibus (Gell. VII, 9.), libri augurii privati (Gell. VI, 6.), de diis (Non. s. v. Obsecundanter, Macrob. III, 4.), de vento (Gell. II, 22.), endlich auch commentarii grammatici. Aus diesen Werken sind uns einige Etymologieen erhalten, aus denen wir schliessen dürfen, dass er das römische Element vor dem ausländischen bevorzugte. Vrgl. Non. s. v. Bidentes, Gell. XIII, 10: »Fratris autem vocabulum P. Nigidius homo impense doctus, non minus arguto subtilique ἐτύμῳ interpretatur: Frater, inquit, est dictus quasi FeRe AlTER.« Non. s. v. »Fratrum proprietatem Nigidius acutissime dixit. Frater est, inquit, dictus quasi fere alter.« Non. s. v. »Infesti proprietatem hanc esse Nigidius voluit quasi nimium festinantis ad scelus vel ad fraudem.« In diesen Stellen bezeichnet das Wort proprietas nichts Anders, als

origo und etymologia. Vrgl. Non. s. v. „Lud ibria proprietatem trahunt a levi ac sine pondere et contemnendo, aut, quod magis verum est, a ludicro.“ Ders. s. v. Febris, Convivii, Monumenti, Fidei, Consulum, Concinnare, Iugeri u. s. w.*) Anderes Etymologische, welches vorzüglich das mimetische Element betraf, ist schon früher (I. Theil S. 128.) angeführt worden.

Derselben Zeit und Richtung scheint Curiatius anzugehören, von dem ich nichts weiter als die drei Fragmente bei Festus kenne: „Turmam equitum dictam esse ait Curiatius quasi TeRiMAM, quod terdeni equites ex tribus tribubus, Titiensium, Ramnium, Lucerum fiebant.“ „Nuptias — — Curiatius, quod NOVa PacTIo (wie statt ratio zu lesen ist) fiat.“ „Naccae appellantur vulgo fullones, ut ait Curiatius, quod NAuCi non sint, id quod est nullius preti.“, wo das Wort also κατ' ἀντίφρασιν benannt ist. Veranius, durch mehrere Stellen bezeugt, lässt sich auch dazu rechnen. Vrgl. Festus s. v. „Offendices — — quae ab offendendo dicantur.“ s. v. „Prodiguae hostiae vocantur, ut ait Veranius, quae consumuntur, unde homines quoque luxuriosi prodigi.“ s. v. „Presan (Praesentanea) porca dicitur, ut ait Veranius, quae familiae PVRGandae causa Cereri immolatur u. s. w.“ ebendas. s. v. Paludati. Macrobius II, 16. führt von

*) Höchst wahrscheinlich ist daher auch der Titel eines Werkes, welches der mit Gellius (XVIII. 6.) gleichzeitige Aelius Melissus schrieb: De loquendi proprietate, auf Etymologie bezüglich, obgleich diess in dem erhaltenen Fragmente nicht mehr sichtbar ist. In verwandtem Sinne braucht Prisc. II. p. 581. proprietas sonorum. Hingegen Diomed. II. p. 449: „Proprietas est regula sermonis, quam Graeci analogiam vocant, quidam ex nostris proportionem.“

ihm ein Werk de verbis pontificalibus an, was wohl mit den quaestiones pontificales III, 5. zusammenfällt.

Die Fragmente von SERVIUS CLAUDIUS oder CLODIUS hat van Heusde in der Schrift über Aelius Stilo p. 82. zusammengestellt. Die vier Etymologiceen, die sich dort vorfinden, gehen alle wieder auf römische Wurzeln hinaus. So bei Gell. VIII, 23: „Nerio dictum quasi NE—IRIO, hoc est, sine ira et cum placiditate.", Varro VI. p. 93: „Claudius scribit — — ab AGendo axitiosas, ut ab una FACiundo factiosae, sic ab una agendo actiosae dicta." p. 94: „Claudius scribit, quae PRAEFICeretur ancilleis, quemadmodum lamentarentur, praefica est dicta." p. 101: „Claudius (delicuum scribit esse) ab ELIQVato." Versucht könnte man seyn, die gräcisirende Ableitung eines Clodius bei Serv. zu Virg. Aen. XII, 657. entgegenzustellen: „Mussare est ex Graeco, comprimere oculos, Graeci μῦσ(αι) dicunt." Allein abgesehen davon, dass es nur ein vereinzeltes Beispiel ist, so ist zu bedenken, dass dieser Clodius hier Tuscus heisst, eine Benennung, die wir weder als Beinamen, noch als geographische Bezeichnung für den Grammatiker Servius Claudius nachzuweisen vermögen. Von einer astronomischen Schrift dieses Claudius Tuscus haben wir noch eine griechische Uebersetzung des Laur. Lydus p. 357. ed. Bonn.

Ein ganz neues Licht fällt bei dieser Zusammenstellung auch auf die oftmals geschmähten Wortableitungen des CICERO. Zwar kann es mir nicht in den Sinn kommen, das Unrichtige und Haltlose auch bei den liebsten Freunden der alten Welt mit einem Schimmer der Verklärung überdecken zu wollen; allein zur wahren historischen Würdigung kommt es eben

darauf an, die Zeitstellung gehörig zu erfassen. Cicero, den eine grosse Vorliebe zu allem Heimathlichen durchdrang, der vorzugsweise auch die Sprache Latiums hochschätzte, musste sich natürlich derjenigen Parthei anschliessen, die aus nationalem Boden Alles hervorgehen liess.*) Allein er hatte einen viel zu gesunden Sinn, als dass er nicht das Schwankende dieser sprachlichen Bestrebungen durchschaut hätte. Abschrekend war für ihn besonders das Treiben der Stoiker seiner Zeit. Daher sind alle seine Deutungen immer mit einem gewissen Anflug von Ironie gefärbt. Dabei denke ich vor Allem an die Nachricht bei Festus s. v. „Oppidorum originem optime refert Cato. Cicero lib. I. de gloria eamque (G. F. Grotefend: eam quidem) appellationem usurpatione appellatam esse existimat, quod OPem Darent, adiciens, ut imitetur ineptias Stoicorum.“ In usurpatione findet sich wieder ein Anklang entweder an die Frage der alten Grammatik, ob die Sprache φύσει oder θέσει bilde, oder an das καταχρηστικῶς der Spätern. Das Wort oppidum ist also kein verbum proprium, was durch sich selbst die Wesenheit (τί) des zu bezeichnenden Dinges ausdrückte, sondern ein solches, das bloss von einer Eigenschaft (ποιόν) des Gegenstandes abgeleitet ist, mithin in gewisser Weise ein übertragenes. Ein leichter Seitenhieb auf die Stoiker findet sich ebenfalls bei einer andern Etymologie de offic. I, 7, 23:

---

*) Dem von Beneke de Cicerone etymologo. Regiomonti, 1835. p. 10. aufgestellten Satze: „Neque enim habet in sua doctrina stabile quidquam sive firmum, in quo quasi ancoram iaciat, sed plane turbine quodam circumagitur.“ kann ich mithin nicht beistimmen. Von allen dort recht fleissig zusammengestellten Etymologieen lateinischer Wörter ist bloss naenia mit einem griechischen in Zusammenhang gebracht.

„Audeamus imitari Stoicos, qui studiose exquirunt, unde verba sint ducta, credamusque quia Fiat, quod dictum est, appellatam fidem.“ Ebenso hüte man sich nat. deor. II, 26. die Ableitung der Juno a iuvando, des Portunus a portu, Neptunus a nando, des Dis pater von Dives, der Ceres a gerendis frugibus, des Mavors, quia magna verteret, der Minerva, quia vel minueret, vel minaretur, des Janus ab eundo u. s. w. etwa als baare Münze anzunehmen. Wie Cicero über Dergleichen urtheilte, zeigt er III, 17., wo er das Jus pontificium, die Sitte der Vorfahren und die h. Gefässe des Numa, also das praktische Element der Religion, den künstlichen Deduktionen der Stoiker vorzieht, und III, 24., wo er bemerkt, wäre Neptun von nare abzuleiten, so gebe es kein Wort, das man nicht aus einem beliebigen einzelnen Buchstaben entstehen lassen könne.

Nicht übergehen dürfen wir auch den Ateius Philologus, obschon gerade das etymologische Element in seinen sparsamen Ueberresten weniger, als das glossographische hervortritt. Nach Asinius Pollio (bei Sueton de inl. gram. 10.) war er dem Sallust mit einer Sammlung veralteter Ausdrücke und Redeweise behülflich gewesen. Diese prisca verba oder antiqua verba et figurae sind aber nichts Anders, als Glossen. Wenn er nun auch später dem Asinius Pollio rieth, sich eines reinen, natürlichen Stils zu bedienen, so ist eine solche Sammlung doch nicht so unwahrscheinlich, als sie Sueton darstellt, und wird wirklich von Festus angeführt. Vrgl. s. v. „Ocrem antiqui, ut Ateius Philologus in libro glossematorum refert, montem confragosum vocabant — — — unde fortasse etiam ocriae sint dictae inaequaliter turbatae.“ Eine hellenisirende Richtung seiner Etymologie lässt

sich nicht nachweisen; die antiquarische dürfte eher auf das Gegentheil leiten. Dafür sprechen auch die Fragmente z. B. bei Serv. zu Virg. Aen. I, 273: „Ateius asserit, Romam ante adventum Evandri diu Valentiam vocitatam.“, wo Valentia eine Uebersetzung von Ῥώμη ist. Jedoch ist nicht zu verschweigen, dass er zu Athen geboren war, und sich selbst grössere Kenntniss im Griechischen, als im Lateinischen zuschrieb. Von seinen andern Schriften kennen wir eine Hyle, ein Titel, der dem Πανδέκτης oder Ἀφορμαί analog ist, in 800 Büchern (Sueton.), de ratione dicendi (ebendas.), ferner Πινάκες, wovon das III. bei bei Charis. I. p. 108. citirt wird, endlich eins: An amaverit Didun Aeneas. ebendas. p. 102.

Seines glossographischen Charakters wegen fügen wir ihm den Publius Lavinius bei. Vrgl. Gell. XX, 11: „Publii Lavinii liber est non incuriose factus. Is inscriptus est: De verbis sordidis. In eo scripsit, sculnam vulgo dici quasi seculnam, quem qui elegantius, inquit, loquuntur, sequestrem appellant. Utrumque vocabulum a sequendo factum est, quod eius, qui electus sit, utraque pars fidem sequatur.“ Die verba sordida sind aber wieder nichts weiter, als veraltete Ausdrücke und fallen demnach mit den glossemata zusammen. Aus dem gegebenen Fragmente erhellt auch hier der Zusammenhang der Glossographie mit der Etymologie, der freilich nicht immer ein nothwendiger ist, ja bei den Römern erweislich manchmal gar nicht statt fand.

Bisher sahen wir, wie bequem sich historische und antiquarische Studien mit grammatischen vertragen. Wir erhalten jetzt Gelegenheit, einen Dichter als eifrigen Etymologen kennen zu lernen und zwar einen solchen, der ebenso, wie Aelius, von Einigen als Ver-

fasser des Werkes ad Herennium angesehen worden ist. Ich meine Cornificius. Es ist ohne allen Zweifel derselbe Mann, der auch als Rhetor bei Quintilian III, 1. vorkommt. Was seine Gedichte betrifft, so finden wir bei Macrob. VI, 5: „Cornificius in Glauco: Centauros foedare bimembres.", also nach Titel und Hexameter zu urtheilen ein episch-mythographisches Gedicht. Wenn nun Ovid Trist. II, 433. anführt, dass so viele Dichter seiner Zeit sich derbe Schilderungen erotischer Art erlaubt hätten, und darunter auch 436:

Et leve Cornifici, parque Catonis opus:

so sind hier offenbar zwei Grammatiker, die zugleich Dichter waren, nebeneinandergestellt, und es ist kaum anders denkbar, als dass hier an jenes Gedicht Glaucus gedacht ist, das dergleichen Mythen enthielt, nicht aber au Epigramme. Dass nicht etwa ein anderer Dichter bei Macrobius gemeint seyn kann, ersieht man daraus, dass er daselbst vor Virgil gesetzt wird, indem letzterer das Beiwort bimembres von ihm entlehnt haben soll. Vor Verrius Flaccus, Virgil's Zeitgenossen, lebte aber der Etymolog Cornificius, den wir bei Festus nicht selten angeführt finden. Hier lässt sich aber in der That ein Beispiel geben, wie vorsichtig man bei Bestimmung der Grundsätze seyn muss, die man nur aus vereinzelten Thatsachen folgert, nicht durch einfache Nachrichten feststellen kann. Wer sollte nicht an einen Hellenisten denken, wenn er bei Macrob. I, 17. liest: „Cornificius arbitratur, Apollinem nominatum ἀπὸ τοῦ ἀναπολεῖν, id est, quia intra circuitum mundi, quem Graeci πόλον appellant, impetu latus ad ortus refertur." Allein hier bemerke man, dass doch nicht von einem lateinischen, sondern griechischen Worte die Rede ist, (Varro L. L. IV. p. 20:

„Apollinem — — vocabulum Graecum.“) gerade, wie ebendas. weiterhin: „Φοῖβος appellatur, ut ait Cornificius, ἀπὸ τοῦ φοιτᾷν βίᾳ, quod vi fertur.“ Daher erklärt sich auch mehr gegen Ende des Cap.: „Pythius eo tempore appellatur, ὡς πύματον θέων, ὅ ἐστι τὸν τελευταῖον δρόμον τρέχων. Idem ei nomen convenit, et cum Capricornum rursus ingrediens ultimum brevissimi diei cursum intelligitur peregisse, et ideo in alterutro signorum peracto annuo spatio draconem Apollo, id est, flexuosum iter suum, ibi confecisse memoratur. Hanc opinionem Cornificius in **Etymis** retulit.“ Vrgl. I, 23. Allein diese Ἔτυμα ergeben sich nun trotz ihres griechischen Titels, da, wo sie Römisches behandeln, immer strebend nach römischer Herleitung. Weniger zeugt dafür Macrob. I, 9: „Cornificius Etymorum libro tertio: Cicero, inquit, non Ianum, sed Eanum nominat, ab eundo.“, weil hier bloss historisch und dazu noch falsch berichtet wird, wohl aber bei Paullus ex Festo s. v. Minerva: „Cornificius vero (Minervam), quod fingatur pingaturque MINitans ARmis, eandem dictam putat.“ Allein das bisher Vorgebrachte erweist sich doch einem eigenen über Götternamen handelnden Werke angehörig durch eine Stelle Priscians I. p. 711: „Cornificius in primo de etoemis deorum: Ipsis vero ad Cereris memoriae novandae gratiam lectus sternuntur.“ wo eine heidelberger Handschrift das griechische Wort durch i. e. de origine et proprietate deorum erklärt. Zweifelhaft kann es bleiben, ob die folgenden Etymologieen demselben, oder einem andern ähnlichen Werke zuzusprechen sind. Festus s. v. „**Nare** a nave ductum Cornificius putat, quod aqua feratur natans, ut [n]avis.“ „**Nuptias** dictas esse ait — — Cornificius, quod NOVa PeTantur coniugia.“ Hier muss noua angege-

sprochen werden, wie Caue in Cave ne eas bei Cicero, und fauet bei der Herleitung von Fauna u. A. „Oscillantes (dici) ait Cornificius ab eo, quod OS CAELare sint soliti personis propter verecundiam, qui eo genere lusus utebantur.“ Bemerkenswerth ist noch an diesen Etymologieen, dass sie gleich den platonischen, varronischen u. a. in mehrere Wörter hineinfallen, auch, wo sie nur einfache Ausdrücke erklären.

Aber es steht dieser Grammatiker nicht vereinzelt da, wenn es sich von der merkwürdigen Thatsache handelt, wonach nicht allein in Alexandria, sondern auch besonders in Rom Dichter und Grammatiker in Einer Person aufstanden. Ich denke hier weniger an Cäsar, Varro, Valerius Cato, als an CAESIUS BASSUS. Ich habe über diesen Schriftsteller schon in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1840. Nr. 13. einige Vermuthungen aufgestellt, deren Begründung hier erfolgen soll. Von seinen Poesieen nennt Fulgentius expos. serm. ant. p. 564. s. v. Veruina Satiren: „Gavius Bassus in satyris: Veruina confodiende, non te nauci facio.“ Bei dem problematischen Zustande der Frage nach der Beschaffenheit des Fulgentius*) wird es schwer auszumachen seyn, ob nicht dieser seltsame Mensch den Satirenschreiber Bassus aus Pers. Sat. VI, 1. folgerte:

Admovit iam bruma foco te, Basse, Sabino?
Iamne lyra et Tetrico vivunt tibi pectine chordae,

*) Ich darf es wohl mit Sicherheit versprechen, ungeahnte Aufschlüsse über eine vom Schriftsteller selbst besorgte doppelte Ausgabe dieser „Glossae“ aus zwei Brüsseler Handschriften nächstens mitzutheilen. Ich denke zugleich die Frage nach den Quellen dieses Machwerkes zu erörtern.

Mire opifex numeris veterum primordia vocum
Atque marem strepitum fidis intendisse Latinae,
Mox iuvenes agitare iocos et pollice honesto
Egregios lusisse senes.

ob er nicht ferner den Vers selber aus Plautus Worten (Veruina — te faciam — confessiorem) bildete. Wie es sich damit verhalten möge, für Bassus stehen lyrische Gedichte fest, wie durch die Stelle des Persius, so durch Quintil. X, 1. §. 96: „At Lyricorum idem Horatius fere solus legi dignus — — — Si quem adiicere velis, is erit Caesius Bassus, quem nuper vidimus; sed eum longe praecedunt ingenia viventium.“, durch Priscian X. p. 897: „Bassus in II. Lyricorum: Calliope princeps sapienti psallerat ore,“ und Diomed. III. p. 512: „Romani victores Germanis devictis.“ Ist diess aber allem Zweifel entrückt, sind auch Hexameter, Molosse und allenfalls Jamben in seinen Bruchstücken, auch der Nachdruck bei Persius in: „Mire opifex numeris.“ bemerkbar: so gewinnt ja Alles die höchste Wahrscheinlichkeit, ich darf sagen Gewissheit, dass derselbe Cäsius Bassus, der ebenfalls unter Nero lebend ein Werk de metris verfasste, mit unserm Dichter zusammenfällt, und in etwas weiterer Folgerung, dass das metrische Bruchstück eines gleichnamigen Autors bei Putsch p. 2663—2672. von diesem selben herrührt. Fügen wir dazu Victorin. p. 1958: „Quippe Cornelius Epicadus in eo libro, quem de metris scripsit, Hexameter, inquit, versus. Contra quem item Caesius Bassus, vir doctus atque eruditus, in libro de metris, Iambicus trimetrus ait:“ so ist daraus zwar nicht zu schliessen, dass Bassus gegen Epicadus geschrieben, aber eine latinisirende Richtung dürfte aus der Form auf VS („ex Latina enunciatione“ Victorin.) vermuthet werden. Nun ist uns ferner Kunde von einem

Werke eines **Gavius** oder **Gabius** Bassus de diis erhalten bei Macrob. I, 9: „Gavius Bassus in eo libro, quem de diis composuit Ianum bifrontem fingi ait, quasi superum atque inferum ianitorem: eundem quadriformem, quasi universa climata maiestate complexum.“ Indessen wage ich es, den Gentilnamen Gavius oder Gabius hier und bei Fulgentius schon deshalb zu bezweifeln, weil wir andere Andeutungen desselben Werkes finden, worin derselbe als Caesius auftritt. So bei Arnob. III, 40: „Caesius et ipse has (disciplinas Etruscas) sequens Fortunam arbitratur (Penates) et Cererem, Genium Iovialem ac Palem, sed non illam feminam, quam vulgaritas accipit, sed masculini nescio quem generis ministrum Jovis ac villicum.“ Bei der Leichtigkeit, womit aber aus Gaius — Gavius entstehen kann, nehme ich daher als vollständigen Namen des besprochenen Dichters kühn **Gaius Caesius Bassus** an. Bestätigt wird diese Vermuthung durch eine griechische Mittheilung, die der Stelle des Macrobius schlagend entspricht, bei Laur. Lyd. de mens. IV, 2: *Ὁ δὲ ΓΑΙΟΣ Βάσσος ἐν τῷ περὶ θεῶν δαίμονα αὐτὸν* (Janus) *εἶναι νομίζει τεταγμένον ἐπὶ τοῦ ἀέρος καὶ δι' αὐτὸν τὰς τῶν ἀνθρώπων εὐχὰς ἀναφέρεσθαι τοῖς κρείττοσι· ταύτῃ δίμορφος* (d. h. bifrons) *εἶναι λέγεται ἔκ τε πρὸς ἡμᾶς ἔκ τε πρὸς θεοὺς ὄψεως.*, bestätigt durch Lactant. I, 22: „(Fatuam Faunam), quam C. Bassus Fatuam nominatam tradit, quod mulieribus fata canere consuevisset, ut Faunus viris.“ Freilich kann die letzte Stelle ebensogut aus einem etymologischen, als mythologischen Werke entlehnt seyn; allein da derselbe angebliche Gavius Bassus bei Macrobius mit einem Werke **de significatione verborum**, bei Gellius mit einem **de origine vocabulorum et ver-**

borum vorkommt, in alten Ausgaben bei Gellius aber ebenfalls C., nicht Gabius, steht; so ist kaum daran zu zweifeln, dass sich hier in Einem Schriftsteller poetische, metrische, antiquarische, etymologische Studien vereinigten. So weit haben wir ausholen müssen, um die Zeitstellung des Bassus zu sichern. Leichter zu erkennen ist seine Grundanschauung der römischen Sprache. Auch er war Romanist. Diess offenbart sich nicht allein in der bei Lactantius vorkommenden Ableitung der Fatua von fata canere, sondern auch in allen Resten, die uns noch aus seinem Werke erhalten sind. Vrgl. Macrob. II, 14: „Ga[v]ius vero Bassus in libro de significatione verborum hoc refert: Iuglans arbor proinde dicta est, ac IOVis GLANS; nam quia id arboris genus nuces habet, quae sunt suaviore sapore, quam glans est: hunc fructum antiqui illi, qui egregium glandique similem ipsamque arborem deo dignam existimabant, Jovis glandem appellaverunt, quae nun litteris interlisis iuglans nominatur." So leitet er im III. Buche des Werkes de origine vocabulorum nach Gell. II, 4. divinatio von divinare, nach III, 18. den Namen der curules magistratus davon ab, dass sie vor Alters in einem Wagen zur Curie gefahren seyen („curru solitos honoris gratia in curiam vehi"), wo also eine Auslassung eines Buchstabens (littera interlisa) in currus statt finden musste, nach III, 19. parcus von par arcae, nach V, 7. persona von personare, wobei er bemerkte „O littera propter vocabuli formam productiore.", nach XI, 17. retae arbores — „a retibus, quod praetereuntes naves impedirent et quasi irretirent.", alles Ableitungen, die sich zu auffallend ähnlich sehen, als dass sie nicht aus grundsätzlicher Bestimmung lateinischer Wurzeln entstanden sein sollten. Die Frage endlich,

ob das Werk de significatione verborum und de origine vocabulorum (et verborum) verschieden oder Eins und dasselbe seyen, dürfen wir gewiss zu Gunsten der letzten Meinung entscheiden, indem doch auch Verrius und Cloatius etymologisches Werk den erstern Titel führte', Macrobius aber bloss de significatione, Gellius de origine braucht.

Die Hellenisten.

Man kann versucht seyn, das, was ich bisher über latinisirende Grammatiker beigebracht habe, in seinen Einzelheiten wohl anzuerkennen, ohne zugleich das Allgemeine, Einheitliche, worauf das Alles bezogen worden, anzunehmen. Man kann und wird gewiss sagen, es sey ein grosser Unterschied, ob lateinische Grammatiker in lateinischer Etymologie römische Wurzeln sahen, — was doch zuletzt das Allernatürlichste der Welt sey — und ob sie wirklich eine Schule ausgemacht, so wie Analogetiker und Anomalisten, Analogetiker und Empiriker in der Artzneikunde oder bei uns Theoretiker und Praktiker, Humanisten und Realisten u. s. w., wo Jeder sich des Grundsatzes, um den es sich handelt, klar bewusst ist. Ein solches Bewusstseyn wird man bei jenen Grammatikern läugnen. Auf diesen Einwurf ist es sehr schwer, so zu antworten, dass der Gegner zur vollen Ueberzeugung gebracht werde. Schon das ist misslich, dass kein Alter uns mit dürren Worten von einer Sekte der Romanisten oder Hellenisten etwas meldet; allein wenn überhaupt im Entwicklungsgange der römischen Litteratur nicht ein festnormirter Cha-

rakter, als ein ewiger Kampf des Einheimischen mit dem Hellenischen sichtbar ist, wenn sich nun auch hier der Gegensatz in voller Schärfe thatsächlich ausspricht, wenn endlich die Vermittlung der beiden Extreme in derselben Zeit hinzutritt und für die Folge sich geltend macht: so werden wir nicht umhin können, was vielleicht zufällig bloss der Ueberlieferung entging, oder dem Alterthum sich nicht zur vollen Klarheit der Anschauung und zur Bestimmtheit des Wortes gestaltete, ermittelnd zu ergänzen. Im Falle des Irrthums von meiner Seite würde die Anordnung in diese drei Gruppen dennoch immer lehrreich bleiben.

Wenn aber in Rom einmal eine Richtung, die Sprache auf Griechenland als Urboden zurückzuführen, wirklich bestand, so waren es vorzüglich zwei Ursachen, wodurch dieselbe veranlasst wurde. Zuerst ist es der Einfluss der griechischen auf die römische Sprachlehre im Allgemeinen, der durch die Persönlichkeit eines Krates und anderer Grammatiker ausser allem Zweifel steht. Wenn Tyrannion ein Werk περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς (Suid.) schrieb, wenn Didymos in der Schrift περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας nachzuweisen unternahm, die römische Sprache sey in Allem ein Abdruck der hellenischen *): so ist doch gar nicht denkbar, dass hiebei die Etymologie leer ausgegangen seyn sollte. Allein ausser der Behandlung der Sprache musste die der Geschichte durch fremde Hände zweite Veranlassung zur Bevorzugung des Ausländischen werden. Der Ruhm der Weltstadt war schon

*) Die ausführlichen Zeugnisse Priscian's darüber lese man im I. Theile S. 144.

so weit vorgedrungen, dass das untergehende Hellas einige Strahlen seines Glanzes zu gewinnen hoffte, wenn die Ursprünge italischer Städte auf griechische Colonieen und Heroen zurückgeführt wurden. Sichtbar ist dieses Streben besonders bei DIONYSIOS von Halikarnass, der bekanntlich noch ins erste Jahrhundert v. Chr. fällt.

In dieselbe Zeit scheint auch SANTRA zu gehören*). Da er schon bei Quintilian XII, 10. §. 16. aufgeführt, von Gellius VI, 15. neben Aelius und Cincius genannt wird, beim h. Hieronymus (prolog. de script. eccles.) in folgender höchst wahrscheinlich chronologischen Reihenfolge vorkommt: Varro, Santra, Nepos, Hyginus, ein Fragment aus seinen Schriften ihn als Zeitgenossen des Caius Octavius Lampadio darstellt: so dürfte er füglich der grossen litterarischen Periode unter Varro angehören. Zwei Anführungen aus seinen nuntiis Bacchis bei Nonius charakterisiren ihn als Dichter, Hieronymus und eine Stelle in der vita Terentii als Verfasser eines Werkes de viris inlustribus, die interpr. Maii zu Virg. Aen. II, 171. als Verfasser von libri antiquitatum, und eine Anzahl anderer Stellen, namentlich bei Festus, von einer Schrift de verborum antiquitate, wovon das III. Buch citirt wird. Letztere aber, deren Titel mit dem de verbis priscis anderer Schriftsteller gleichbedeutend ist, stellt ihn zu den Glossographen. Was aus ihr Etymolo-

*) Ich rechne es mir gar nicht zum Verdienst an, auf ihn in der Zeitschrift f. A-W. 1839. Nr. 13. und 43. zuerst aufmerksam gemacht zu haben. Es bleibt nur höchst auffallend, dass es nicht früher geschehen ist, da die Fragmente seiner Werke in so bedeutender Anzahl (15) vorhanden sind.

gisches erhalten ist, weist durchschnittlich griechische Wurzeln nach. Vrgl. Paullus ex Festo: „Dalivium supinum ait esse Aurelius, Aelius stultum· Oscorum quoque lingua significat insanum. Santra vero dici putat ipsum, quem Graeci δείλαιον, id est, propter cuius fatuitatem quis misereri debeat.“ Vielleicht gehört noch Mehreres aus dem Buchstaben D dem Santra zu. Scaur. de orthogr. p. 2256: „Pulchrum quamvis in consuetudine aspiretur, nihilominus tamen ratio exiliter C enuntiandum et scribendum esse persuadet, ne una omnino dictio adversus Latini sermonis naturam in medio aspiretur. Quamvis Santra a Graecis putet esse translatum, quasi πολύχροον.“ Nicht unähnlich klingt eine Ableitung von prandium aus dem griechischen προένδιον bei Paullus. Jedenfalls dem Santra zugehörig ist wieder bei Festus: „Querqueram — — Santra eam ex G — — — etiam carcerem.“, woraus mit Hülfe von Paullus: „Querqueram frigidam cum tremore a Graeco κάρκαρα certum est dici, unde et carcer.“ zu schliessen, dass Santra eine Ableitung aus dem Griechischen versuchte. Hiezu füge man Festus s. v. „Nuptias dictas esse ait Santra ab eo, quod nymphaea dixerunt Graeci antiqui γάμον, inde novam nuptam νέαν νύμφην.“ Nur eine Etymologie bei Festus („Oscillum Santra dici ait, quod oscillent, id est inclinent, praecipitesque afferantur.“) verräth eine römische Wurzel, wenn sich Santra nicht oscillare oder occillare selbst aus einem griechischen Worte herkommend dachte. Natürlich war es nicht nöthig, dass bei einer solchen Richtung Alles aus dem Griechischen abgeleitet wurde; es brauchte nur gezeigt zu werden, dass die ältesten Ausdrücke, die eigentlichen Stämme von dort herrührten. Uebrigens, da

Festus Santra's Werk de verborum antiquitate gebraucht hat, dürfte noch Manches bei ihm und Paullus, was die bezeichnete Richtung hat, von diesem uns seinem Vaterlande nach unbekannten Grammatiker herübergenommen seyn.

Nur zwei Erwähnungen finden wir von einem Schriftsteller, der seinem Namen nach Grieche zu seyn scheint, der mit Varro gleichzeitig oder gar noch vor ihm lebte. Nach Gellius XVI, 13. schrieb Hypsikrates ein bedeutendes Werk: „Super his, quae a Graecis accepta sunt," und leitete darin foenerator von einem griechischen *φαινεράτωρ, ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι ἐπὶ τὸ χρηστότερον* ab. Auf ihn bezieht sich auch Varro L. L. IV. p. 23: „Cohortem in villa Hypsicrates dicit esse Graece *χόρτον* apud poetas dictam."

Die erstere Etymologie nahm an Cloatius Verus in dem Werke verborum a Graecis tractorum, in dessen vierten Buche stand: „Foenerator appellatus est quasi *φαινεράτωρ, ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι ἐπὶ τὸ χρηστότερον*, quoniam id genus hominum speciem ostentent humanitatis, et commodi esse videantur inopibus nummos desiderantibus." Ferner: „Errare dictum est *ἀπὸ τοῦ ἔρρειν*.", wozu ein Vers Homer's beigebracht wurde, alucinari wurde von *ἐλίειν* abgeleitet, woher auch elucum stamme. Fascinum sollte mit *βάσκανον*, fascinare mit *βασκαίνειν* zusammenhangen. Hiezu kommt aus Macrob. II, 14: „Iuglans. DI praetermissum est, quasi diiuglans, id est, *Διὸς βάλανος*, sicut Theophrastus ait: *Ἴδια δὲ τῶν ὀρεινῶν ἃ ἐν τοῖς πεδίοις οὐ φύεται, τερέβινθος, πρῖνος, φιλύρη, ἀφάρκη, κάρια, ἢ καὶ Διὸς βάλανος.*" Ich weiss in der That nicht, ob dieser Cloatius Verus derselbe ist, dessen libri sacrorum bei Fes-

tus s. v. Molucrum vorkommen, und dessen sonstige Erklärungen dort sich meist auf etwas dem Opferdienste, den sacra Angehöriges beziehen. Sonderbar ist es wenigstens, dass er hier immer nur Cloatius heisst. Einmal in Molucrum wird auf eine römische Wurzel hingedeutet. Wenn aber auch hier freilich eine gewisse Wahrscheinlichkeit für denselben Verfasser spricht, so ist dieser wieder sicher bei einem andern Werke, von dem uns Macrobius Kunde gibt, indem er ihn II, 14., 15., 16. bloss Cloatius, III, 6. aber vollständig Cloatius Verus nennt. Es wird dort ein viertes und zweites Buch ordinatorum Graecorum oder einfach ordinatorum citirt. Ich glaube der auffallende Titel wird klar durch die Bemerkung, dass Macrobius auch das erste Werk einen liber a Graecis tractorum nennt. Ist also verborum ordinatorum Graecorum libri zu ergänzen, so erhellt auch hieraus wieder die hellenistische Richtung unseres ebenfalls bisher ganz unbeachtet gebliebenen, höchst wahrscheinlich zwischen Plinius und Gellius fallenden Schriftstellers. Im zweiten Buche stand eine Bemerkung über den Altar des Apollo Γενήτωρ zu Delos, also wieder Etwas, was der Rituallehre angehörte, im vierten über Nüsse, Aepfel und Birnen, etwas Landwirthschaftliches also, wie es sich auch oben in iuglans ausdrückte. Die Aufführungen von Aepfel und Birnen bei Macrob. II, 15. sind alphabetisch geordnet. Bezieht sich darauf das Wort ordinatorum?

Die Vermittler.

Wie sich VARRO in dem Streite über Analogie und Anomalie der Sprache weder auf die Seite der Aristarcheer noch Krateteer Parthei nehmend stellte, sondern eine vereinigende Unterscheidung in Anspruch nahm, so machte er es auch bei dem Gegensatze der Romanisten und Hellenisten. Auch bei ihm trat der Fall ein, auf den ich früher bei Aristarch aufmerksam gemacht habe. Die Vermittlung wurde nicht bloss ein einfaches Vermeiden zweier Aeussersten, zu dem schwache Geister nur zu leicht ihre Zuflucht nehmen, um den unbequemen Folgerungen scharf und fest ausgesprochener Grundsätze zu entgehen, ein hin und her schwankendes Partheinehmen, das die Tiefen der Forschung zu bewältigen nicht im Stande ist, sondern die feste Richtung nach historischer Ergründung der Sprache. Freilich wurde auch sein Streben ebenso wenig, als das seiner Vorgänger und Nachfolger mit einem wahren Erfolge gekrönt; allein wir haben auch nicht sein Verdienst im Verhältniss zu unserer, sondern zu seiner Zeit zu würdigen; und letzteres war nicht so ganz gering. Wenn es aber richtig ist, dass sein Lehrer Aelius mit einseitiger Neigung auf lateinische Wurzeln in der Etymologie ausging, wenn es durch Gellius und Varro's Werk selbst bezeugt wird, dass Letzterer dagegen die hellenischen hervorhob, so können wir schon daraus schliessen, wie sich seine Vermittlung gestaltete. Sie war eine den Hellenisten sich nähernde. Diese Ansicht rechtfertigt sich in der stärksten Weise bei ge-

nauerer Betrachtung seines Werkes, wo wir unzählige Mal darauf stossen, dass der Verfasser selbst da, wo er einen lateinischen Stamm angeführt hat, einen Zweifel aufwirft, das Wort könne doch möglicherweise aus dem Griechischen seyn. Vrgl. IV. p. 8. §. 22: „Non terminus, sed termen, hinc Graeci quoque τέρμονα; pote vel illinc; Euander enim, qui in Palatium venit, e Graecia Arcas.“, wo also gleich eine Erklärung beigefügt ist, wie das griechische Element nach Rom gekommen; p. 11. §. 25: „Unde sumi pote, puteus, *nisi* potius quod Aeolis dicebant, ut πύταμον τὸν ποταμόν.“, wo der äolische Dialekt als der einflussreichste schon aufgefasst ist; vrgl. p. 29. §. 102: „Malum, quod Graeci Aeolis dicunt μᾶλον.“ p. 23. §. 77: „Aquatilium vocabula animalium partim sunt vernacula partim peregrina.“ „Item in conchyliis aliqua ex Graecis — —, vernacula ad similitudinem.“; §. 78: „Sunt etiam animalia in aqua, quae in terram interdum exeant, alia Graecis vocabulis, — — alia Latinis.“ p. 28. §. 96: „Ex quo fructus maior, hic est, qui Graecis usus. Sus, quod ὗς u. s. w. Possunt in Latio quoque ut in Graecia ab *suis* vocibus haec eadem ficta.“ §. 97: „Porcus, quod Sabinis dictum APRIMO PORCOPOR, inde porcus; *nisi* si a Graecis.“ p. 29. §. 101: Apri ab eo quod in locis asperis, *nisi* a Graecis, quod hi κάπρος.“ „Lepus, quod Siculi quidam Graeci dicunt λέποριν; a Roma quod orti Siculi, ut annales veteres nostri dicunt, fortasse hinc illuc tulerunt et hic reliquerunt id nomen.“ wo also eine zweite Art der Entstehung des griechischen Elementes angegeben ist; p. 30. §. 103. und 104: „Quae in ortis nascuntur, alia peregrinis vocabulis, ut Graecis — — Vernacula, lactuca a lacte.“; §. 104: „Asparagi,

quod ex asperis virgultis leguntur, et ipsi scapi asperi sunt, non leves; *nisi* Graecum, illic quoque enim dicitur ἀσπάραγος." p. 34. §. 120: „A capiendo catinum nominarunt, *nisi* quod Siculi dicunt κάτινον." vrgl. p. 42. §. 151: „Quod Syracusis — vocantur latomiae, inde Lautumia translatum, vel quod hic quoque in eo loco lapidicinae fuerunt."; p. 48. §. 173: „In argento nummi; id ab Siculis."; p. 49. §. 179: „Si datum, quod reddatur, mutuum, quod Siculi μοῖτον." p. 35. §. 120: „Tryblia et canistra quod putant esse Latina, sunt Graeca."; p. 37. §. 132: „Multa post luxuria attulit, quorum vocabula apparet esse Graeca." p. 39. §. 138: „Vocant trapetes a terendo, *nisi* Graecum est." p. 50. §. 182: „Stips a στοιβή fortasse, Graeco verbo." V. p. 52. §. 6: „Quod nocet, nox; *nisi* quod Graece νύξ nox." p. 54. §. 9: Tertium ab aestu aestas; hinc aestivum; *nisi* forte a Graeco αἴθεσθαι." Fassen wir das Resultat dieser und anderer Stellen zusammen, so können wir als Ansicht Varro's Folgendes aufstellen. In der lateinischen Sprache gibt es ein doppeltes Element, ein griechisches und römisches. Das Erstere ist hineingekommen theils durch die Einwanderung griechischer Ankömmlinge in Latium, Evander, und ist in dieser (?) Eigenschaft dem äolischen Dialekte angehörig, theils durch Verwandtschaft mit den ehemals hier sesshaften Siculern, theils endlich durch spätere Einführung der bezeichneten Gegenstände selber. Dem griechischen gehört ein grosser Theil der l o c a l e n Bezeichnungen an, d. h. solcher, „quae sint locorum et quae in his", der grösste Theil der z e i t l i c h e n besonders Zeitwörter dem echtrömischen. Vrgl. V. p. 62. §. 40: „Verborum quae tempora adsignificant, ideo locus difficillimus ἔτυμα, quod neque his fere societas cum

Graeca lingua, neque vernacula ea, quorum in partum memoria adfuerit nostra.“ Jedoch gibt er p. 77. §. 96. auch eine Anzahl griechischer Wurzeln an. Dem römischen gehören aber ferner im IV. Buche auch die Namen der Theile der Stadt Rom, der einheimischen Gottheiten, der Obrigkeiten, Priester und Krieger, der Ackerbauwerkzeuge, u. s. w. an. Die Wortbildungen der Dichter im VI. gehören endlich bald der einen, bald der andern Sprache. Allein er begnügt sich nicht, das römische Element im Allgemeinen anzunehmen, sondern gibt Winke über die Einwirkung altitalischer Dialekte, namentlich des Sabinischen, das er häufig beachtet, (S. d. Beispiele bei Müller p. 309., Vel. Long. p. 2230.) auch des Oscischen, Etruscischen, und hat dadurch in der That den Blick der Römer in die eigene Sprache, trotz aller Missgriffe und Mängel im Einzelnen, erweitert. Endlich, indem er den Grundsatz festhält, dass die Namen regelmässig daher stammen, woher die Gegenstände, hat er selbst auf orientalische Sprachen z. B. auf's Armenische, Syrische IV. p. 29., auch auf's Gallische (Laur. Lyd. II, 13.) und Spanische (Gell. XV, 30.) hie und da Rücksicht genommen. Wir sehen aus allem Diesem, dass seine Vermittlung kein bequemes Ausweichen, sondern dass es ihm mit allseitiger Betrachtung Ernst war.

Ungefähr gleichzeitig mit Varro lebte Verrius Flaccus. Von seinen zahlreichen Schriften (Etruscarum libri bei den interpret. Maii zu Virg. Aen. X, 183., 198., libri rerum memoria dignarum bei Gell. IV, 5., Saturnus bei Macrob. I, 4., epistulae bei Serv. zu Virg. Aen. VIII, 423., de obscuris Catonis bei Gell. XVII, 7.. de orthographia bei Sueton de inl. gram. 19., auch

wohl Vel. Long. p. 2216., 2238., einem Gedichte bei Prisc. VIII. p. 792.) gehört bloss die de significatione verborum hieher. Auch er ist den Vermittelnden beizuzählen, aber so viel aus den Fragmenten ersichtbar ist, dergestalt, dass er das nationale Element mehr bevorzugte. Wenigstens sind uns nicht viele seiner hellenistischen Ableitungen erhalten. Nach Vel. Long. p. 2215. sah er den Zusammenhang zwischen κάμινος und caminus, κυπάρισσος und cupressus, κυβερνήτης und gubernator ein. Bei dem Worte scurra zog er aber die Ableitung von sequi der von dem griechischen σκυρράζειν vor (Fest.). Ein vollständiges Schwanken deutet Festus an p. 235. (Lindem.): „Spondere Verrius putat dictum, quod sponte sua, id est, voluntate, promittatur; deinde oblitus inferiore capite sponsum et sponsam ex Graeco dictam ait, quod ii σπονδὰς interpositis rebus divinis faciant.“ Aus seiner ganzen Richtung, namentlich aus seiner Beschäftigung mit dem Etruscischen, ist eine Berücksichtigung altitalischer Dialekte zu vermuthen, indess aus den Fragmenten nicht zu belegen. Was seine Grundsätze betrifft, so ersehen wir aus der lückenhaften Stelle bei Festus s. v. Metaphoram, dass er ein verbum proprium und eine Metaphora „tralationem, id est, domo mutuatum verbum“ unterschied. Dass er auch die Classe κατ' ἀντίφρασιν annahm, ergibt sich aus der Herleitung der Angeronia, (Macrob. I., 10.) „quod angores ac animorum sollicitudines propitiata depellat.“

Hieran knüpfen wir unmittelbar das Werk des Festus und den Auszug des Paullus, worin, obgleich sicher unbewusst, eine vermittelnde Richtung kaum zu verkennen ist, und zwar eben auch in jener Färbung, dass das Altitalische mit einer besondern Vor-

liebe hervorgehoben wird. Bei Paullus ist eine überwiegende Neigung zum Hellenistischen bemerkbar. Das Werk des Nonius, dessen erster Theil de proprietate sermonum sich ganz mit Etymologie beschäftigt, wie die folgenden ebenfalls Beispielsammlungen aus andern Theilen der Grammatik sind, leitet gleichermaassen abwechselnd aus dem Griechischen und Altlateinischen ab. Die Origines des Isidor endlich enthalten eine Sammlung von stofflich geordneten, aus beiden Sprachen, jedoch auch aus andern fremden abgeleiteten Etymologieen. Ueber seine Wissenschaft erklärt er sich I, 28. dahin, sie sey „origo vocabulorum, quum vis verbi vel nominis per interpretationem colligitur.“ Er behauptet §. 2., nicht alle Wörter seyen φύσει, einige auch θέσει den Dingen beigelegt: „Non autem omnia nomina a veteribus secundum naturam imposita sunt, sed quaedam secundum placitum, sicut et nos servis et possessionibus interdum secundum quod placet nostrae voluntati damus.“ Er nennt dieselben §. 4. secundum qualitatem und iuxta arbitrium humanae voluntatis, und macht hier drei Unterarten: „ex causa, ut rex a recte agendo, aut ex origine, ut homo, quia sit ex humo, aut ex contrariis, ut a lavando lotum, dum lutum non sit mundum . . .“, wovon bloss die letzte erkennbar die griechische ἀντίφρασις ist, die zweite κατὰ φύσιν bezeichnen kann, die erste κατ' αἰτίαν mir nirgendwo vorgekommen ist. Wenn er dann noch §. 4. hinzufügt, Einiges sey „ex nominum derivatione, ut a prudentia prudens“, so gehören diese παρώνυμα, wie schon anderweitig bemerkt, nicht in die Etymologie, sondern Flexionslehre, und endlich die „quaedam ex Graeca etymologia“ in die allgemeine Anschauung der lateinischen Sprache hinein. Uebrigens musste

der vielfach mit biblischen Ausdrücken und Namen versetzte Sprachschatz seiner Zeit mehr auf eine Beachtung orientalischer, dann altlateinischer Elemente hinweisen.

Regeln der Etymologie.

Bei den Griechen haben sich uns Veränderung, Hinzufügung, Wegnahme und Verschiebung von Buchstaben als diejenigen Vorschriften ergeben, in denen sich die schillernde Beweglichkeit der Ableitung erging. Varro, der diesen Punkt in den verloren gegangenen ersten Büchern seines Werkes weitläufig dargelegt haben mag, nahm zweimal vier Gründe an. Die Stelle IV. p. 4. lautet nach Müller's Verbesserung, dem auch die eingeklammerten Worte zugehören, folgendermaassen: „Quo verborum novorum ac veterum discordia omnis. In consuetudine communi quot modis literarum commutatio sit facta qui animadverterit, facilius scrutari origines patietur verborum; reperiet enim esse commutata, ut in superioribus libris ostendi, maxime propter bis quaternas caussas. Literarum enim fit demptione aut additione, et propter earum adtractionem aut commutationem, item syllabarum productione [aut correptione, denique . . . . one].“ Der Herausgeber bemerkt, dass adtractio so viel als unsere Assimilation, und beim vierten Grunde von der „transpositio“ (welches Wort, beiläufig bemerkt, sich in keinem lateinischen Schriftsteller findet) die Rede zu seyn scheine. Jene var-

ronische eigenthümliche Anschauung der Sache muss sich aber früh verloren haben. Wir finden später nur eine den Griechen nachgebildete und in der That auch bessere Vertheilung jener Regeln, aber freilich nicht im Etymologischen, sondern mehr in der Lehre von dem Barbarismus z. B. bei Donat. de barb. p. 1767: „His bipertitis (pronuntiationi et scripto) quattuor species supponuntur, adiectio, detractio, immutatio, transmutatio," ebenso bei Charis. IV. p. 237., Diomed. II. p. 447., ja schon bei Quintil. 1, 5, von den Fehlern der Orthographie bei Scaurus p. 2249: „Scribendi autem ratio quattuor modis vitiatur, per adiectionem, detractionem, immutationem, adnexionem, wo aber die adnexio oder connexio gar nicht hieher gehört, und zum Theil noh in der Lehre von der Anomalie bei Probus ars §. 8. sqq., wo er eine immiscens, die wir hier ausschliessen, eine immutans und deficiens annimmt. Allein obgleich so die Lehre von der Veränderung der Buchstaben nirgendwo ausführlich erörtert, selbst bei Priscian I. p. 552. mit besonderer Rücksicht auf die Flexionslehre behandelt worden, und die von der Verwandtschaft der Buchstaben in die Orthographie hineinfiel: so erhellt doch aus mannichfachen Andeutungen der Grammatiker, dass es bei ihnen ein gewisses System von freilich sehr nachgiebigen Regeln gab, nach denen sie bei ihren Ableitungen verfuhren. Zufolge der bei den Griechen aufgefundenen Spuren sind diese vier: I. Veränderung einzelner ineinander. Bei der Aufzählung des mir in diesem Punkte Vorgekommenen kann unmöglich eine solche Vollständigkeit, wie bei jenen, erzielt und erreicht werden.

A in E (Varro L. L. VI. p. 98., Cloatius Ve-

rus bei Gell. XVI, 12. Vrgl. XV, 5., Prisc. I. p. 552.) — I, O und V (Prisc.) — AV in O (Prisc. I. p. 562.), was aber nichts als eine andere Aussprache ist.

B in C, F, G, M, P, R, S (Prisc. I. p. 559.)

C in G [Varro V. p. 77.], S, V, X (Prisc.)

D in C, G, L [Festus s. v. Seliquastra] P, R [Varro V. p 52.], S, SS, T (Prisc.)

E in A, I [Varro V. p. 77.], O, V [Varro IV. p. 26.] C Prisc. I. p. 552.)

F in B (Prisc. I. p. 560.)

G in C (Varro IV. p. 29.), — L [Varro IV. p. 38.] — CT, S, X (Prisc.)

I in A, E [Varro V. p. 77.], O, V (Prisc. I. p. 552.)

L in R (Prisc. I. p. 555.) — S (Varro IV. p. 38.) — X (Prisc.)

M in N, wenn darauf C, D. Q, T folgt (Prisc. p. 555.)

N in C, G, L, M, wenn darauf B, M. P folgt, R, S, T (Prisc. I. p. 556.)

O in A, E, I, [Dig. XLVII, 10, 15.] V (Prisc. I. p. 556.)

Q in C, S, X (Prisc. I. p. 560.)

R in N, L, S, SS, V (Prisc. I. p. 557.)

S in D, M, N, R [Varro VI. p. 86.] T, V, X (Prisc. I. p. 557.)

T in S (Prisc. I. p. 560., Paullus s. v. Nautea), in X, wenn C vorhergeht (Prisc.)

V in A, E, I, O (Prisc. I. p. 554.)

X in CT, F, V (Prisc. I. p. 558.)

Was II. die Ausstossung einzelner Buchstaben betrifft, so ist auch diese aus den litterae interlisae des Bassus bei Macrob. II, 14., aus dem R extritum bei Varro VI. §. 27. und hundert andern Bei-

spielen so leicht zu belegen, dass es keiner eigentlichen Ausführung bedarf. III. Für die An- und Einfügung einzelner Buchstaben, die praktisch ebenso häufig, begnügen wir uns mit Macrob. I, 9., wo Nigidius ein pleonastisches D vor I annimmt. IV. Für die Verschiebung einzelner Buchstaben untereinander weiss ich zwar kein Beispiel aufzustellen, zweifle aber nicht, dass auch diese in der römischen Etymologie besonders bei liquidae anerkannt worden.

Etymologie und Orthographie.

Wenn wir oben bei den Griechen sahen, dass die Mythologie mit der Etymologie in einem sehr engen Zusammenhange stand, so darf es nicht mehr auffallend erscheinen, wenn in der Zeit, wo ein eigentliches System der Rechtschreibung auftrat, diess manchmal von der Frage nach der Herkunft des Wortes sich regeln und ordnen liess. Allein wir treffen diese Thatsache erst freilich in später Zeit. Fünf Arten erscheinen bei Theodosius Alexandrinus, welche die Prosodie bedingen, p. 61: *Πόσοι τρόποι τῆς ἀναγνώσεως; πέντε, ἀναλογία, ἐτυμολογία, συναλοιφή, διάλεκτος, ἱστορία.*, vier Regeln der Orthographie p. 62: *Εἰσὶ δὲ καὶ κανόνες τῆς ὀρθογραφίας τέσσαρες. ἀναλογία, διάλεκτος, ἐτυμολογία καὶ ἱστορία.* Dasselbe findet sich bei Cramer. Anecd. Vol. IV. p. 331: *Πόσοι κανόνες ὀρθογραφίας; δ', ἀναλογία, διάλεκτος, ἐτυμολογία καὶ ἱστορία. καὶ ἀναλογία μέν ἐστι κανὼν ἀποδεικτικός, ὡς ἐν τῷ ἡμερινὸς ἢ νυκτερινός* *) — —

*) Es ist eine ganz irrige Ansicht, welche man ausge-

ἱστορία δέ ἐστιν ἡ τῶν παλαιῶν παράδοσις — — διάλεκτος δέ ἐστιν ἰδίωμα γλώττης — — ἐτυμολογία δὲ

---

sprochen hat, als ob die Analogie bloss die Flexionslehre mit ihrer Richtschnur gebenden Regelhaftigkeit durchdrungen habe. Das ist bei den Römern das durchschnittliche Sachverhältniss; mannichfaltiger gestaltet sich die Sache bei den Griechen. Hier ist ausserhalb der philosophischen noch besonders für die formelle Grammatik ein Einfluss sichtbar I. auf die Orthographie, wofür die oben und im I. Thle. S. 82. angeführten Stellen hinlänglich zeugen. Man füge noch hinzu Choeroboskos in Bekker Anecd. Graec. p. 1188. Höchst bedeutend aber ist II. die Wirkung der Analogie auf die Accentlehre, und bisher, selbst in meiner Schrift über Analogie und Anomalie, nicht gehörig gewürdigt. Daher hier einige Stellen. Für Aristarch hat Lehrs diesen Grundsatz ausser Zweifel gestellt. Zuweilen folgte er der Ueberlieferung, dem Sprachgebrauche, während sein Schüler Dionysios Thrax jenen beibehielt. Vrgl. Etym. M. s. v. Ταρφειάς, Ἀρίσταρχος ὀξύνει, ὡς πυκνάς· ὁ δὲ Θρᾷξ Διονύσιος, ὁμοίως τῷ ταχείας. παρὰ τὸ ταρφύς ἀρσενικῶς, οὐ πολλαὶ ἦσαν χρήσεις. καὶ δῆλον ὅτι ἀναλόγως μὲν ἀναγινώσκει ὁ Θρᾷξ, ἐπεκράτησε δὲ Ἀριστάρχου ἀνάγνωσις. Ebenso ist es bei Porphyrios de prosod. (Villoison. Anecd. Tom. II. p. 104.) der Fall: Τὸ μὲν ἤτοι κατὰ συνήθειαν διαλέκτου ὁμολογουμένης, ἤτοι κατὰ τὸν ἀναλογητικὸν ὅρον εἰπὼν τοὺς τρόπους διδάσκει, καθ' οὓς αἱ προσῳδίαι ἐκφέρονται· ἢ γάρ, φησί, κατὰ διάλεκτον προάγονται· ἢ κατ' ἀναλογίαν καὶ κανόνα· οἷον τὸ μὲν ὁμοῖος κατὰ ἀναλογίαν ἐκφέρεται· διότι τὰ διὰ τοῦ οιος ἅπαντα περισπῶμεν, ἑτεροῖος, γελοῖος, ἀλλοῖος. διὰ τοῦτο καὶ Ὅμηρος τῇ ἀναλογίᾳ χρησάμενος, „ὡς αἰεί, φησίν, τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον." (Od. XVII. 218.)· οἱ δὲ Ἀττικοὶ ὅμοιος λέγουσι. κ. τ. λ. Vrgl. Etym. Gud. ed. Sturz p. 871. In Beziehung auf den Accent erscheint die Analogie wieder im Etym. Gud. s. v. Αὐτάρκες, τὸ ὄνομα καὶ αὐτάρκες οὐδέτερον. τὸ ἐπίρρημα Ἀττικῶς μὲν αὐτάρκως, κατὰ δὲ τὴν ἀναλογίαν αὐταρκῶς. κανονίζεται δὲ ἀπὸ τῆς γενικῆς τῶν

σύντομος καὶ ἀληθὴς ἀπόδειξις τοῦ ζητουμένου. Vrgl. Etym. M. s. v. *Χίλιοι*: *Ὅτι τεσσάρων ὄντων τῆς ὀρθογραφίας κανόνων — — ἐτυμολογία δέ ἐστιν ἐπισημασία λέξεων ἐπὶ τὸ πλεῖστον τὸ πάθος ἔχουσα.* Vrgl. Gud. s. v. *Σήμερον*. M. s. v. *Ἀμφιτρίτη*: *Ὤφειλε δέ, ὅσον ἐκ τῆς ἐτυμολογίας, ὡς λέγει ὁ Χοιροβοσκὸς καὶ Ὠρίων, διὰ τῆς ΕΙ διφθόγγου γράφεσθαι.* M. s. v. *Φῆς*. Bedeutender stellt sich aber die Wirkung der Sprachzergliederung auf die Orthographie bei den Römern heraus. Von jenen vier Regeln musste der Dialekt natürlich wegfallen, weil er sprachlich nicht vorhanden war, und es blieben noch Analogie, Etymologie und Geschichte. Diese finden wir in der That bei SCAURUS. Nachdem er orthograph. p. 2249. vier Fehler bezeichnet hat, wodurch die Schreibung verdorben werde (per adiectionem, detractionem, immutationem, adnexionem") Fehler, welche er nach-

---

πληθυντικῶν. ἠκολούθησε γὰρ τῷ τόνῳ τοῦ ὀνόματος, αὐταρκῶν γὰρ ἡ γενικὴ, αὐταρκῶς δὲ ἐπίρρημα. ὥσπερ ὑγιῶς ἐπειδὴ ὑγιὴς, καὶ σαφῶς ἐπειδὴ σαφής. (Der Attikismos ist hier beidemal Repräsentant der Anomalie, d. h. des der Regel sich nicht fügenden Sprachgebrauchs. Vielleicht erklärt sich daraus, warum im Streite der Analogisten und Anomalisten so viele Schriften *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου* oder *λέξεως* erscheinen.) Hieher zu ziehen ist auch Suidas s. v. *Ἀτρείδης καὶ Ἀτρείδας. Τὴν γενικὴν περισπᾶν ἀξιοῦσιν οἱ ἀναλογικοί, τὴν δὲ δοτικὴν βαρυτονεῖν.* Aus der Analogie der Accentlehre ist auch die Sammlung von Wörtern bei demselben Suidas s. v. *Ἀπότρεψις*. Für den III. Einfluss, auf die Flexions- (einschliesslich Geschlechts-) lehre, also auf die Sprachkategorieen, sind im I. Theile hinreichende Andeutungen vorgekommen, die freilich für die Römer in's Maasslose hinaus vermehrt werden könnten. Für die Griechen füge man hinzu Bekker. Anecd. Vol. III. p. 1198.

her p. 2255., 2257., 2259. und 2261. einzeln durchgeht, gibt er p. 2251. auch die Mittel der Verbesserung an die Hand: „Recorrigitur vero regulis tribus, historia, originatione, quam Graeci ἐτυμολογίαν appellant, proportione, quae Graece ἀναλογία dicitur. Et historia quidem, ut cum sed per novissimam litteram D scribimus, quoniam antiqui sedum dixerunt, et per abscisionem pars remanserit, at originatione, ut cum dicimus inchoare cum adspiratione scribendum, quoniam a chao dictum, quod fuerit initium omnium rerum; proportione u. s. w.“ Weniger geordnet spricht sich das Grundsätzliche in der Vorrede CASSIODOR's zu seinen Auszügen aus Orthographen p. 2278. aus, und fusst schwerlich auf griechischen Vorbildern. Jedoch erscheint auch hier die Etymologie unter andern als Regulativ: „Minutus labor syllabis litterisque tractandis, modo factus ex nominum derivatione, modo ex casibus sermonum, modo ex motu atque situ, modo ex euphoniae consonantia, modo ex Graecarum litterarum similitudine, probans, quid scribere debeas et quid vitare contendas.“ Allein ausser diesen zur Regel ausgebildeten Sätzen lassen sich eine Anzahl einzelner orthographischer Bestimmungen von Varro bis Isidor eben nur aus dem Streben herleiten, die Schreibung nicht auf den blossen Sprachgebrauch, sondern vorzugsweise auf die Wurzel zurückzuführen. Berücksichtigung der Etymologie war es ja schon, wenn Nävius Balatium, oder Cato foenerator, nicht faenerator schrieb, weil Ersterer das Wort von balare, Letzterer von foenus ableitete, wie Gellius XVI, 12. berichtet. Für VARRO vergleiche man aus Papirianus p. 2290. (Putsch.): „Narare per unum R scribitur, ut Varroni placet; secutus est enim etymologiam nominis eius, qua gnarus dicitur,

qui scit et accipit, quod loqui debeat; denique compositio verbi ita scribitur, ignorare, quae non per duo R, sed per unum scribitur; ideo et narrare unum R habere debet." mit Velius Longus p. 2238. und Varro selbst L. L. V. p. 64. Aehnlich IV. p. 8: „Terra dicta ab eo, ut Aelius scribit, quod teritur; itaque tera in augurum libris scripta cum R uno." Charis. I. p. 42: „Mensam sine N littera dictam Varro ait, quod media poneretur, — — sed et mensam cum N posse dici, item Varro ait, quod et mensa ἄβρωτα edulia et esculenta ponerentur." mit Varro L. L. IV. p. 34. Vel. Long. orthograph. p. 2233: „Sic etiam delirus placet Varroni, non delerus, non enim ut quidem existimant, a Graeco tracta vox est, παρὰ τὸ ληρεῖν, sed est Latine sulco." CAESELLIUS VINDEX *) hielt freilich die Euphonie für die schönste Frucht der lateinischen Sprache (p. 2314., 2317.), aber er zeigt p. 2315. an einer Anzahl von Beispielen, wie sehr er die Kraft der Etymologie anerkannte. Nur eins: „Exsilium quoque cum S scribi debet; ex solo enim ire est exsulare, quasi exsolium, quod Graeci ἐξορισμόν dicunt, et antiqui exsoles dicebant, quos nos exsules dicimus. Extorrem vero sine S; ex terra enim eiectum significat." u. s. w. Ihm stimmt vollkommen bei FLAVIUS CAPER orthogr. p. 2241: Exsul cum addito S scribendum et etymologiae causa, a solo quod vertit; formosus sine N scribitur ab etymo, quod est forma." 2246: „Vensica N habet, quia non est sine vento." Den Sprachgebrauch setzt obenan VELIUS LONGUS, doch fehlen die Andeutungen des andern Elementes keineswegs: „Sed qui origini verborum propiores sunt, per B scribunt

*) Ueber sein Zeitalter vergl. Zeitschrift f. A-W. 1840. S. 109.

(abscondit)." und in der mir nicht ganz klaren Stelle p. 2231: „Quo pinguior esset enuntiatio, O quoque inserebant, et pro qui quoi scribebant. Nos ad brevitatem festinavimus scribendi, nullam pinguitudinem limare maluimus, tam hercule, quam quo magis quod qui genus est ἐτυμολογίας." p. 2233: „At in comisatore utramque consonantem simplicem ponamus; nam aut a comitate vox ducta est, aut a Graeco παρὰ τὸν κῶμον." p. 2236: „Per QVO quotidie dicunt quam per CO, cotidie quum et dicatur melius et scribatur; non enim est quotidie a quoto dictum, sed a continenti die cotidie tractum." Ferner vergleiche man p. 2233. die Bemerkung über Delmatia mit p. 2287. und p. 2234. über Cilones und Chilones mit p. 2287. Von Papirianus gehört hierher p. 2290: „Cotidie per C et O dicitur et scribitur, [non] per Q, quia non a quoto die, sed a continenti die dictum est.", wo Putsch liest: „dicitur, et scribitur per Q, quia.", was des Sinnes wegen und mit Rücksicht auf Vel. Long. p. 2237. unmöglich ist; p. 2292: „Forfices secundum etymologiam debemus dicere et scribere", u. s. w., von Victorinus p. 2460: „At quum locutus, secutus per C, quum quidam praecipiant ad originem debere referri, quia est locutus a loquendo, secutus a sequendo, per Q potius, quam per C haec scribenda.", von Isidor I, 26, 5: „Exul addita S debet scribi, exsul dicitur, quia extra solum est." 6: „Aequor per diphthongon scribendum, quia ab aqua nomen est factum" 7: „Forsitan per N scribendum in fine, quia integrum eius facit: Forte si tandem."

Die hier entwickelte Thatsache erklärt zum Theil das Schwanken der römischen Orthographie, dessen Gründe sich vollständig nur in einer Geschichte derselben nachweisen lassen, worin die Grundsätze

der Euphonie, (sonus, lenitas, decor) des Sprachgebrauches (historia, auctoritas, consuetudo), der Kürze (brevitas), der Unterscheidung der einzelnen Wörter (distinctio) von Seiten ihres abwechselnden Einflusses besondere Beachtung verdienen.

Etymologie und Jurisprudenz.

Was der Mythos bei den Griechen, ist das Recht bei den Römern. Wie dort ein ewiges Ausspinnen und strahlenartiges Erweitern nach Aussen, so hier ein stetes Zurückbeziehen auf feststehende Normen, ein Rückstrahlen der neuen Entwickelung nach Innen. Daher diese eiserne Festigkeit der Rechtsidee in Rom, die in Verbindung mit der Staatsidee diess Volk zum wahrhaft eigentlich durchgebildeten Charakter in Vergleich mit den mehr in Gegensätze und Färbungen verfliessenden Griechen macht. Wenn die Römer sonst keine eigentliche Philosophie haben, hier stehen sie ganz auf philosophischem Boden. Eine gewaltige Folgerichtigkeit des Denkens bricht sich, wie ein Strom, durch alle Hindernisse täglich wechselnder Rechtsfälle Bahn. Aus dieser Sicherheit und Festigkeit erklärt sich auch vielleicht die merkwürdige Thatsache, dass die meisten römischen Juristen der consequentesten unter den alten Philosophieen, der Stoa, anhingen, eine Thatsache, zu deren Bestätigung ich kaum die Schriften von Jo. Gottfr. Schaumburg (de iurisprudentia vet. IC. Rom. Stoica. Jenae 1745.), Slevogt, Böhmer, Everhard Otto u. s. w. anzuführen brauche. Ich stelle sie aber in den Vordergrund dieser kurzen Schlusserörterung, weil sich eben da-

raus wieder begreifen lässt, wie es möglich war, dass zwei so weit auseinander liegende Zweige gelehrter Thätigkeit sich zu berühren vermochten, oder, um mich besser auszudrücken, wie es denkbar ist, dass eine aller Praxis so wildfremde Lehre, wie die von Buchstaben, Sylben und Wurzeln, auf eine so ganz in's lebendigste Leben eingreifende Wissenschaft, wie das Recht, auch nur den geringsten Einfluss gewinnen konnte. Und dennoch, dieser Einfluss steht unantastbar da. Freilich dürfte es schwer seyn, eine Bildung neuer Rechtssätze nachzuweisen; allein wir behaupten ja auch keinen Einfluss auf die Thatsache des Rechts, sondern auf die Behandlung desselben, auf die Rechtswissenschaft. Letztere verkörpert sich in den Schriftstellern, welche verschiedene Zweige römischer Gesetzgebung in eigenthümlicher Weise bearbeitet, und so in den Gang und die Feststellung des Rechtes selbst eingegriffen haben. Nun aber regte zur etymologischen Betrachtung einzelner juristischen Ausdrücke schon die Gründung auf alte, in unverständlicher, verrosteter Sprache geschriebene Gesetze, dann aber auch vorzüglich die eng an Wort und Buchstaben sich anschliessende Erklärungsweise. Wenn wir daher oben uns dahin entschieden, dass die Etymologieen eines Aelius Stilo solche Wörter betreffen, die am Ehesten in den zwölf Tafeln vorgekommen: so dürfen wir eine solche Entscheidung nun um so eher anführen, als wir damals noch gar nicht den hier aufgestellten Satz im Auge hatten. Hieher gehörig ist auch Aelius Gallus mit seinem Werke de significatione verborum, quae ad ius civile pertinent. (Heimbach de C. Aelio Gallo ICto. Lipsiae. 1823.). Freilich ergibt sich aus den Fragmenten, dass es mehr eine Erörte-

rung des Sinnes, des Stofflichen juristischer Ausdrücke, als der Wurzeln und des Formalen enthielt; allein Ableitungen fehlen doch nicht ganz z. B., wenn er flumen definirt als „aquam ipsam, quae fluit.", oder municeps, „qui in municipis liber natus est. . . ", necessarii, „qui aut cognati aut adfines sunt, in quos necessaria officia conferuntur praeter ceteros.", nexum, „quodcunque per aes et libram geritur, idque necti dicitur.", oder reciperatio, „quum inter populum et reges, nationesque et civitates peregrinas lex convenit, quomodo per reciperatores reddantur res, reciperenturque, resque privatas inter se persequantur." Sehr bedeutsam ist ferner die Person des ANTISTIUS LABEO. Auch er schrieb, wie Aelius Stilo, einen Commentar zu den zwölf Tafeln (Gell. I, 12. XX. 1.), ferner zum Edictum praetoris (Gell. XIII, 10.) eine Schrift Posteriores (ebendas.), eine Πιθανῶν (Digest. L, 16, 224.). u. s. w. Welch eine Richtung er genommen, glaube ich, wird sich am Besten mit den Worten des Gellius selbst bezeichnen lassen: „Labeo Antistius iuris quidem civilis disciplinam principali studio exercuit, et consulentibus de iure publice responsitavit, ceterarum quoque bonarum artium non expers fuit, et in grammaticam sese atque dialecticam litterasque antiquiores altioresque penetraverat, Latinarumque vocum origines rationesque percalluerat, *eaque praecipue scientia ad enodandos plerosque iuris laqueos utebatur.*" Bediente sich aber ein so bedeutender Rechtsgelehrte wie Labeo der Etymologie zur Bewältigung vorkommender Schwierigkeiten, so ist bei dem Ansehen, das seine Schriften genossen, nichts annehmbarer, als dass seine Weise auch bis in die Tiefe eigentlicher Rechts-

sätze drang. Gellius bemerkt, dass in der nach seinem Tode herausgegebenen Schrift, in den Posteriores, sich drei volle Bücher, das 38., 39. und 40. mit solchen Erörterungen befassten. Eben dergleichen seyen auch in seinem Commentar zum prätorischen Edikt, aus dessen viertem Buche er anführt: „Soror appellata est, quod quasi seorsum nascitur separaturque ab ea domo, in qua nata est, et in aliam familiam transgreditur.“ Vrgl. Nonius s. v. Sororis. Wir fügen dazu eine Anzahl Stellen*) aus den Digesten XXXVIII, 8, 1: „Cognati autem appellati sunt, quasi ex uno nati, aut, ut Labeo ait, quasi commune nascendi initium habuerint.“ L, 16, 242: „Viduam non solum eam, quae aliquando nupta fuisset, sed eam quoque mulierem, quae virum non habuisset, appellari ait Labeo, quia vidua sic dicta est, quasi vecors, vesanus, qui sine corde aut sanitate esset; similiter viduam dictam esse sine duitate.“ XLVII, 2, 1: „Furtum a furvo, id est, nigro dictum, Labeo ait, quod clam et obscure fiat, et plerumque nocte, vel a fraude, ut Sabinus ait, vel a ferendo et auferendo, vel a Graeco sermone, quod φῶρας appellant fures; immo et Graeci ἀπὸ τοῦ φέρειν φῶρας dixerunt.“ Dieselbe Etymologie a furvo,

*) Eingedenk des Suum cuique bemerke ich hiemit, dass der grösste Theil der hier vorkommenden Citate aus Aegidii Menagii Iuris civilis amoenitates c. XXXIX. herrührt, dass dieselben aber alle in philologische Citirweise nach Büchern und Titeln von mir umgesetzt, zum Theil vermehrt worden. Menage hatte ferner bloss eine Art etymologischen Lexikon's gegeben, während ich diese Ableitungen nach Schriftstellern zusammengeordnet habe, um eines Jeden ungefähre Eigenthümlichkeit zur Anschauung zu bringen.

nahm auch Varro nach Gell. I, 18. an. Vrgl. Nonius s. v. Fures. XLI, 2, 1: „Possessio appellata est, ut et Labeo ait, a sedibus, quasi p o s i t i o, quia naturaliter tenetur ab eo, qui ei insistit, quam Graeci κατοχὴν dicunt." XXXIII, 10, 7: „Labeo ait, originem fuisse suppellectilis, quod olim his, qui in legationem proficiscerentur, locari solerent, quae s u b p e l l i b u s usui forent." XLVII, 8, 4: „Turbam autem appellatam Labeo ait ex genere tumultus, idque verbum ex Graeco tractum, ἀπὸ τοῦ θορυβεῖν." Bemerken wir hiebei, dass mit Ausnahme von turba alle hier erklärten Ausdrücke aus dem Lateinischen abgeleitet sind.

Von keinem Alten, soviel ich weiss, bezeugt, aber nicht weniger reich an Etymologieen sind die aus den zahlreichen Schriften, namentlich aus dem Commentar zum Edikt, von Ulpian erhaltenen Reste. Vrgl. Ulpian in Dig. XXXVIII, 8, 1: „Cognati autem appellati sunt, quasi ex uno n a t i." XLVII, 11, 7: „Saccularii, qui vetitas in s a c c u l o artes exercentes partem subducunt, partem subtrahunt, item qui directarii appellantur, hoc est, hi, qui in aliena coenacula se d i r i g u n t furandi animo." XIV, 3, 3: „Institor appellatus est ex eo, quod negotio gerendo i n s t e t." L, 16, 212: „Praevaricatores eos appellamus, qui causam adversariis suis donant, et ex parte actoris in partem rei concedunt; a v a r i c a n d o enim praevaricatores dicti sunt." XXXIX, 4, 1: „Publicani autem sunt, qui p u b l i c o fruuntur; nam inde nomen habent." XLIII, 20, 1. §. 26: „Rivales, id est, qui per eundem rivum aquam ducunt." (Ulpian. fragm. XI. §. 7: „Is, cui tutela in iure c e s s a est, cessicius tutor appellatur.") ebendas. 49: „Bonorum appellatio aut naturalis, aut civilis est. Naturaliter bona ex eo dicuntur, quod b e a n t, hoc

est, beatos faciunt.“ In dieser Stelle liegt sogar eine Andeutung auf das φύσει und θέσει der griechischen Philosophen. XXXIV, 2, 25: „Mundus muliebris est, quo mulier mundior fit.“ XV, 1, 5: „Peculium dictum est quasi pusilla pecunia sive patrimonium pusillum.“ XLIII, 8, 2. §. 17: „Vectigal enim hoc sic appellatur solarium ex eo, quod pro solo pendatur.“ L, 16, 27: „Stipendium a stipe appellatum est, quod per stipes, id est, modica aera colligatur.“ XLIII, 26, 1: „Precarium est, quod precibus potenti utendum conceditur tamdiu, quamdiu is, qui concessit, patitur.“ (Ulpian fragm. XVII. §. 1: „Quod quis sibi testamento relictum, ita ut iure civili capere possit, aliqua ex causa non ceperit, caducum appellatur, veluti ceciderit ab eo.“ XX. §. 1: „Testamentum est mentis nostrae iusta contestatio.“). L, 16, 59: „Portus appellatus est conclusus locus, quo importantur merces et inde exportantur.“ ebendas. 21, 1: „Specus autem est locus, ex quo despicitur. Inde spectacula sunt dicta.“ ebendas.: „Incile autem est locus depressus ad latus fluminis, ex eo dictus, quod incidatur; inciditur enim vel lapis vel terra, unde primum aqua ex flumine agi possit.“ ebendas. 12, 1. §. 13: „Stationem dicimus a stando; is igitur locus demonstratur, ubicunque naves tuto stare possunt.“ XLVII, 3, 1: „Tigna enim a tegendo dicta sunt.“ XLIII, 29, 3. §. 8: „Exhibere est in publicum producere et videndi tangendique hominis facultatem praebere; proprie autem exhibere est extra secretum habere.“ XXI, 1, 21: „Redhibere est facere, ut rursus habeat venditor, quod habuerat; et quia reddendo id fiebat, idcirco redhibitio est appellata quasi redditio.“ II, 14, 1: „Pactum autem a pactione dicitur; inde etiam pacis

nomen appellatum est." XLVII, 10, 15: „Convicium autem dicitur vel a concitatione, vel a conventu, hoc est, a collatione vocum; cum enim in unum complures voces conferuntur, convicium appellatur quasi convocium." Aelius Stilo leitete miles κατ' ἀντίφρασιν a mollitia ab, Ulpian Dig. XXIX, 1, 1: „Miles autem appellatur vel a militia, id est, duritia, quam pro nobis sustinent, aut a multitudine, aut a malo, quod arcere milites solent (also ebenfalls antiphrastisch), aut a Graeco verbo χίλιοι, unde χιλιαστύς tractum est; nam ita Graeci τάγμα et mille hominum multitudinem appellant, quasi millesimum quemque dicas; unde ipsum ducem χιλίαρχον appellant. Exercitus autem nomen ab exercitatione traxit." Indem wir noch manche andere Etymologieen wissentlich übergehen, fügen wir nur eine entschieden hellenisirende hinzu XLIII, 21, 1: „Rivus est locus per longitudinem depressus, cui nomen est ἀπὸ τοῦ ῥεῖν."

In derselben Weise lässt sich der Beweis für Javolenus, Paulus und namentlich Gaius führen. Der Kürze halber führen wir vom Letzten bloss einige hervorstechende Beispiele an Dig. XXIV, 2, 2: „Divortium autem vel a diversitate mentium dictum est, vel quia in diversas partes eunt, qui distrahunt matrimonium." L, 16, 238: „Pignus appellatum est a pugno, quia res, quae pignori dantur, manu traduntur." ebendas. 233: „Telum —— dictum ab eo, quod in longinquum mittitur, Graeca voce figuratum ἀπὸ τοῦ τηλοῦ." Hiezu fügen wir aus Gaius instit. I. §. 64: „Unde solent spurii filii appellari, vel a Graeca voce quasi σποράδην concepti." (Ebenso Modestinus in Dig. I, 5, 23: „Qui et spurii appellantur παρὰ τὴν σποράν." und Justin. instit. I, 10.

§. 12.). II. §. 4: „Sacrae (res) sunt, quae Diis superis consecratae sunt, religiosae, quae Diis manibus relictae sunt.“

Wir schliessen mit einigen Etymologieen aus JUSTINIAN's Institutionen I, 3: „Libertas —, ex qua etiam liberi vocantur.“ „Servi autem ex eo appellati sunt, quod imperatores captivos vendere ac per hoc servare, nec occidere solent; qui etiam mancipia dicti sunt eo, quod ab hostibus manu capiuntur.“ I, 13: „Tutores autem sunt, qui eam vim ac potestatem (tuendi) habent, exque re ipsa nomen ceperunt.“ I, 10. §. 12: „Unde solent spurii appellari, vel a Graeca voce, quasi σποράδην concepti, vel quasi Sine PatRe filii.“ I, 12: „Dictum est autem postliminium a limine et post — —, hinc et limes dictus est.“ II, 10: „Testamentum ex eo appellatur, quod testatio mentis est.“ Auch hier tritt derselbe Fall, wie bei Διόνυσος und unzähligen andern Wörtern, ein, dass die blosse Endsylbe zu einem neuen Hauptworte gestempelt wird. III, 15: „(Stipulatio), quae hoc nomine inde utitur, quia stipulum apud veteres firmum appellabatur, forte a stipite descendens.“ IV, 4: Contumelia, quae a contemnendo dicta est.“ IV, 15: „Obtinuit, omnia interdicta appellari, quia inter duos dicuntur.“ IV, 18: „(Telum) dictum ab eo, quod in longinquum mittitur a Graeca voce, ἀπὸ τοῦ τηλοῦ.“

Aus diesen Beispielen, die sich leicht vermehren liessen, erhellt, dass auch die Rechtsgelehrten Roms nicht auf bessern Wegen wandelten, als die Grammatiker; im Gegentheil, die juristischen Begriffe mussten noch verwirrender einfallen; und wie bei den Griechen die bestehende Sage häufig in die Wortentzifferung fremdartige Bestandtheile einfügte, so wirkte auch hier der gegebene Begriff hemmend auf

dieselbe zurück, indem man sich häufig mit buchstäblichen Anklängen begnügte, statt einer eigentlichen Wortzerlegung, einer Unterscheidung von Wurzel und Stamm einerseits, andererseits von Verastung und Verzweigung nachzugehen.

Verbesserungen, Bestätigungen.

I. Band.

S. 9. als Nr. 9. *Κανών—ἀνωμαλία.* Cramer Anecdot. Vol. IV. p. 331: *Πόσοι κανόνες ὀρθογραφίας; δ· ἀναλογία, διάλεκτος, ἐτυμολογία καὶ ἱστορία. καὶ ἀναλογία μὲν ἐστι κανὼν ἀποδεικτικός.* Porphyrios nennt die Analogie Etym. M. p. 664. einen *λόγος ἀποδεικτικὸς καθ' ὁμοίου παράθεσιν τῆς ἐν ἑκάστῳ μέρει λόγου φυσικῆς ἀναλογίας.*, und bei Bekker Anecdot. Vol. II. p. 741. sagt er: *Εἴρηται ἀναλογία ἡ τὸν λόγον τὸν αὐτὸν συλλέγουσα καὶ τὰς λέξεις καὶ ἰδίῳ κανόνι ἀπονέμουσα.* Etym. Gud. s. v. *Σήμερον: Τί ἐστιν ἀναλογία; ἡνίκα κατορθῶμεν γραφήν, ἢ ὅταν κανόνα ἀποδῶμεν.*

S. 25. Note lies *ψυχή.* S. 26. *ψυχήν. ψυχῆς. τυχόντος.* S. 27. *Πυθαγόρας.* S. 42. Hermiä, S. 49. *μετειρηνεγμένον.* S. 60. *ἀκολούθων.* S. 84. Z. 33: I. c. 7 -- statt II. c. 7., S. 85. *γραμματικός.* S. 89. *ἰόντες.*. S. 143. Note *γλῶσσαι.*

S. 26. Vrgl. Proklos zu Platon. Alkibiad. P. I. p. 258. (ed. Creuzer).

S. 46. bin ich über die Bedeutung des *ὀρθὸς λόγος* zweifelhaft geworden. Ebenso streiche man S. 51. den Satz: „Dahin gehört -- -- (ebendas.).“ Unrichtig ist auch S. 83. die Bemerkung über Herodian's Werk *ἡ καθόλου.* Auf diese Punkte bin ich durch Spengel und Lehrs aufmerksam gemacht worden.

S. 97. als Nr. 6. Regula -- anomalia. Diomed. II. p. 449: „Regula sermonis, quam vocant analogiam, servatur recta scripturae ratio.“ als Nr. 7. Proprietas -- anomalia. Diomed. II. p. 449: „Proprietas est regula sermonis, quam Graeci analogiam vocant, quidam ex nostris proportionem.“

S. 98. Zeile 4 von Unten lese man statt des völlig Sinnstörenden: „Nationale Theater“: „nationale Thaten.“

Den S. 103. f. aufgestellten Satz, dass die häufigen Doppelformen der lateinischen Sprache in Declination und Conjugation nicht dem Volke, sondern den nach gewissen Analogieen, seyen es römische oder griechische, die Sprache zurechtsetzenden Dichtern angehören, kann ich auch jetzt noch trotz aller Erinnerungen gar nicht aufgeben. Wenn wir auch

S. 104. die Beispiele von bicepsos, tercicepsos strelchen, so ist die Fülle des sonst dort Angeführten viel zu schlagend. Zur Bestätigung meines Satzes nur folgende Zusätze. -- S. 103. Z. 34. Vrgl. Varro L. L. VIII. p. 127: „Alia enim populi universi, alia singulorum, et de ieis non eadem oratoris et poetae, quod eorum non idem ius.“ IX. p. 168: „Etiamsi is, qui finxit poeta aliquod vocabulum et ab eo casu ipse aliquem perperam declinavit, potius eum reprehendimus quam sequimur.“ S. 105. Zu herem vergleiche man Statius analogische Form hebem bei Charis. I. p. 107: „Subito res te reddent hebem.“ S. 106. Z. 25: setze man hinzu: Ebenso hatte nach einem Grammatiker bei Gell. IV, 1. das Wort penus in der alten Litteratur nicht weniger, als vier Genitivformen, nämlich peni, peneris, penoris, peniteris, welche offenbar nicht in der Volkssprache können geherrscht haben, sondern aus der Anwendung untereinander durchaus verschiedener Analogieen hervorgegangen waren. Wie man aber aus dem volksthümlichen Genitiv itineris einen Nominativ itiner, und aus dem sprachgebräuchlichen Nominativ iter einen Genitiv iteris analogisch schuf, so bildete Cato nach Priscian VI. p. 684. aus dem Genitiv Anienis einen Nominativ Anien zurück: „Anio etiam Anienis, quod antiquissimi secundum analogiam Anien nominativum proferebant. Cato u. s. w.“ Ebenso schuf man aus dem ungewöhnlichen anomalischen Genitiv lactis einen Nominativ lact und lacte. Vrgl. Charis. I. p. 78. und Lucretius aus sanguinis — sanguen I, 837., 860. Probi cathol. p. 1448. — S. 107. Z. 6. streiche man den Satz: „Dass hier — -- vor.“). -- S. 107. Cato brauchte auch ausi für ausus sum. Vrgl. Priscian IX, p. 868. Ebenso brauchte Livius Andronicus gavisi für gavisus sum. Ebendas. Von fio bildete Ennius wieder einen analogistischen Infinitiv fiere. Vrgl. Incerti fragm. de verbo §. 29. bei Endl. Anal. Gram. p. 162. -- Zu memordi vergleiche man detotondi von Ennius bei Prisc. IX. p. 168; zu ignaviter, inimiciter u. s. w. Prisc. XV. p. 1010. und XV. p. 1014: „Sallustius tamen Historiarum I. audaciter protulit secundum analogiam.“ Zu S. 108. über senati: Incerti fragm. de nomine §. 1. Endl. p. 127: „Apud Salustium quoque -- duobus senati consultis -- pro senatus. Apud Terentium etiam -- nihil ornati, nihil tumulti -- item eius anuis causa -- pro ornatus, tumultus, anus -- -- Sed haec omnia usurpando vindicavit sibi vetustas, posteritas explosit.“ Zu S. 109.

über Plautus vrgl. Claud. Sacerd. II. §. 1. Endl. p. 47., II. §. 3. p. 48., §. 7., Charis. II. p. 170. -- Zu S. 110: „Caecilius. Gellius beweist XV, 9: „Quod Caecilius poeta frontem genere virili non poetice, sed cum probatione et **cum analogia** appellavit.“ Prisc. X. p. 888; „Quamvis vetustissimi etiam expergitus dicebant -- -- Caecilius vero **secundum analogiam** protulit in Umbris -- -- experrectus. -- Den Dichtern also, oder auch kühnern Prosaikern gehören jene analogischen Formen zu, während das Anomalische aus dem Volke, dem Sprachgebrauche hervorgeht; und insofern nun bis zu Varro's Zeit dieser innere Kampf zwischen dem usus, der anomalia und der ratio proportionis, der analogia auf diese Weise lange schon vorhanden war, konnte er unter den Grammatikern um so leichter ausbrechen, als von Griechenland aus der Zunder hineingeworfen ward.

S. 126. Z. 11. lese man statt Zeitwörter -- Zahlwörter.

S. 127. Z. 30. streiche man den Satz: „Nigidius schein -- -- 24.“

S. 132. als Nr. 6: Suidas: *Γάϊος Ἰούλιος Καῖσαρ, ὁ πρῶτος μονάρχησας. οὗτος ἔγραψε μετάφρασιν τῶν Ἀράτου φαινομένων* (!). *καὶ τέχνην γραμματικὴν Ῥωμαϊκῶς, καὶ περὶ τοῦ ἰδίου βίου* (!).

S. 133. zu Nr. III. als b: Probi ars §. 28: „Nunc quaeritur de consonantibus, quare in duas partes dividantur, hoc est, in semivocales et mutas? Hac de causa, quoniam semivocales maiorem potestatem habent quam mutae; nam cum omnes artis latores, praecipueque Caesar, propter rationem metricam et structurarum qualitates singularum litterarum sonos ponderarent, hac ratione semivocales mutis praeferendas iudicaverunt, quod semivocales geminatae ad sonum vocalibus occurrunt, hoc est, ut syllabam facere possint, ut puta: fla, ars, mons, iners et cetera talia; at vero mutae geminatae, si vocalibus occurrant, nec syllabam, nec sonum scilicet facere possunt: quis enim B, C, D, K, P, Q, T, G geminatas vocalibus misceat et sonum syllabae potest audire? et ideo hac praelatione semivocales mutas rite videntur antecedere.“

S. 135. Zu Nr. VIII. vrgl. Anonym. gram. Neapolit. in Mai classic. auct. tom. V. p. 152.

S. 164. C. Julius lese man st. C. Caesar. -- Was Charisius betrifft, so enthält der Artikel I. p. 72., welcher bei Putsch und Lindemann **Deficientia** überschrieben ist, wie Spengel

neulich in den Münchener gel. Anz. 1840. S. 510. richtig geschehen hat, ein Fragment über die Anomalie der Sprache, wie sie im Numerus, Genus und andern Beziehungen nachweisbar ist.

S. 171. füge man Donatianus fragm. in Gram. Lat. ed. Jan. Parrhas. Mediol. 1504. hinzu.

S. 172. Papias in einer noch ungedruckten, dem Priscian folgenden lateinischen Grammatik, die sich auf der burgundischen Bibliothek in Brüssel Nr. 9042. befindet, bemerkt in dem Cap. de secunda declinatione fol. CLXXVI: „Oportet igitur scire analogie rationem, usum tamen magis aemulari.“

S. 200. Zu Fragm. C. füge man als b hinzu Prob. ars §. 600: „Nunc etiam hoc monemus, quod Plinius Secundus pronomina possessiva et per quandam mixturam sic putavit esse declinanda, id est, intrinsecus et extrinsécus, vel extrinsecus et intrinsecus. Sed hoc supervacue cunctis artis latoribus visum est disputari, quandoquidem eadem mixtura non habeat rationem ad quam causam proficiat.“

II. Band.

S. 3. Z. 13. lese man μορφή.

S. 20. Z. 21. setze man den Satz: „Damit — — κόσμος.“ an das Ende der Seite.

S. 21. Z. 16. füge man hinzu 14.) Die στερήσεις d.h. die eine Verneinung ausdrückenden Adjektiva. Vrgl. Rhetor. III, 6: Ὅθεν καὶ τὰ ὀνόματα οἱ ποιηταὶ φέρουσι, τὸ ἄχορδον καὶ τὸ ἄλυρον μέλος· ἐκ τῶν στερήσεων γὰρ ἐπιφέρουσιν. Metaph. IV, 22: Στέρησις λέγεται ἕνα μὲν τρόπον ἂν μὴ ἔχῃ τι τῶν πεφυκότων ἔχεσθαι, κἂν μὴ αὐτὸ ᾖ πεφυκὸς ἔχειν, οἷον φυτὸν ὀμμάτων ἐστερῆσθαι λέγεται — — καὶ ὁσαχῶς δὲ αἱ ἀπὸ τοῦ Α ἀποφάσεις λέγονται, τοσαυταχῶς καὶ αἱ στερήσεις λέγονται· ἄνισον μὲν γὰρ τῷ μὴ ἔχειν ἰσότητα πεφυκὸς λέγεται, ἀόρατον δὲ καὶ τῷ ὅλως μὴ ἔχειν χρῶμα καὶ τῷ φαύλως, ἄπουν u. s. w.

Zu Theodektes geselle man S. 25. Dion nach Varro L.L. VII. p. 106: „Quorum generum declinationes oriuntur, partes orationis sunt duae, si, item ut Dion, in tris diviserimus partes res, quae verbis significantur: unam quae adsignificat casus: alteram, quae tempora: tertiam, quae neutrum.“ Ohne Zweifel ist hier eher der Peripatetiker Dion, als der Stoiker anzunehmen.

S. 25. nach Z. 10. **Theophrast.** *Ὄνομα, ῥῆμα, ἄρθρον, σύνδεσμος.* Angeregt durch die grammatischen Forschungen des Aristoteles fuhr sein nächster Nachfolger in der Untersuchung der Redetheile fort. Sein Werk *περὶ λέξεως* hat ohne Zweifel vielen grammatischen Stoff enthalten, ja ist vielleicht dasselbe, welches von Simplikios zu Aristot. Kategor. p. 3. (ed. Basil.) als *ὁ περὶ λόγου στοιχείων* genannt wird. Aus Letzterm aber ist uns eine merkwürdige Stelle erhalten, auf die ich durch Max Schmidt de Theophrasto rhetore. Halis 1839. p. 38. aufmerksam geworden bin. Sie zeigt ganz unfehlbar, dass jene Theilung der Sprachkategorieen in zwei Classen, wovon die eine höher steht, als die andere, ein charakteristisches Merkmal der peripatetischen Schule ist: *Καθὸ μὲν γὰρ λέξεις (αἱ φωναί), ἄλλας (ἢ αἱ τοῦ Ἀριστοτέλους κατηγορίαι) ἔχουσι πραγματείας, ἃς ἐν τῷ περὶ τοῦ λόγου στοιχείων ὅ τε Θεόφραστος ἀνακινεῖ, καὶ οἱ περὶ αὐτὸν γεγραφότες· οἷον πότερον ὄνομα καὶ ῥῆμα τοῦ λόγου στοιχεῖα, ἢ καὶ ἄρθρα καὶ σύνδεσμοι, καὶ ἄλλα τινά· λέξεως δε καὶ ταῦτα μέρη· λόγου δὲ ὄνομα καὶ ῥῆμα· καὶ τίς ἡ κυρία λέξις, τίς δε ἡ μεταφορική· καὶ τίνα τὰ πάθη αὐτῆς· οἷον τί ἀποκοπή, τί συγκοπή, τί ἀφαίρεσις· τίνες αἱ ἁπλαῖ, τίνες αἱ ὑποσύνθετοι, καὶ ὅσα τοιαῦτα, καὶ ὅσα περὶ ἰδεῶν εἴρηται· τί τὸ σαφὲς ἐν ταῖς λέξεσι, τί τὸ μεγαλοπρεπές, τί τὸ ἡδὺ καὶ πιθανόν.* Auch hieraus ergibt sich also die Richtigkeit der S. 12. angeführten Zeugnisse, dass die Peripatetiker (Aristotelici) mit ihrem Meister nur zwei Hauptredetheile annahmen, die sie als *λόγου στοιχεῖα* hervorhoben, dass sie aber auch schon zwei andere untergeordnete nicht abwehren konnten, die sie als *λέξεως στοιχεῖα* wohl mit Rücksicht auf Poet. 20. bezeichneten. Für das Hauptwort ergeben sich dann dem Theophrast wieder mehrere Classen, die mit Aristoteles meist übereinstimmen, unter denen aber die *ὑποσύνθετοι* als neu erscheinen.

S. 49. Noch andere Zeugnisse über die Dialektiker als eigene Sekte habe ich gegeben in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1841. S. 52., wo ich die Schriften von Geppert, Trautwetter, Rosenheyn, Schwalbe über die Redetheile recensirt habe.

S. 167. Z. 3. Vrgl. Serg. in Donat. edit. II. p. 1847.

S. 229. Z. 2. Vrgl. Donat. II. p. 1748: „Est et dualis numerus, qui singulariter enuntiari non potest, ut hi ambo, hi duo."

S. 245. Z. 17, Virgilius grammat. epitome X. in Mai classic. auct. Vol. V. p. 140: „Infinitivus a quibusdam **communicativus** appellatur.

S. 288. Z. 29. streiche man den Satz: „Entweder hat ---- medium.“ und fahre also fort: „Aristoteles behauptet wirklich...“

S. 289. Z. 1. lese man: Rhetorik an Alexander, S. 291. Z. 24. Anaximenes.

In's Register füge man: Barbarismos. 175. -- colligatio. 102. -- ἐγκλίσεις. 200. 242. -- ἐπίθετον. 115. -- Eristiker. 51. — Habron. 137. -- κτητικόν. 92. -- οὐδέτερον. 196. 197. -- πουρτικά. 91. -- zu; Personen setze man 254. -- Statt πρός τί ἔχον lese man πρός τί πως ἔχον. -- Soloikismos. 175. -- supina. 248.

III. Band.

S. 6. Z. 11. lese man: καλοῦσι. S. 10. Z. 3: voralexandrinischer und alexandrinischer, S. 13. Z. 6: Wortklange, S. 23. Z. 15: vom -- S. 25. Z. 9: δ., S. 74. Z. 15: Porphyrios., S. 93. Z. 13: Lobeck., S. 98. Z. 34: Gud., S. 106. Z. 34: und, S. 116. Z. 17: bemerkt.

S. 91. Z. 17. Wie ich aus der Vorrede von Walz zu Tryphon de trop. VIII. p. 726. ersehe, ist der Name des Moschopulos für die dort benutzte Abhandlung keineswegs sicher. Sie stimmt meist mit der Blomfield'schen Ausgabe des Tryphon'schen Werkchens. Hingegen würde der S. 91. Z. 30. und S. 93. Z. 15. citirte Tryphon, wie von Walz p. 727. wahrscheinlich gemacht ist, Gregorios Korinthios seyn. Den im II. Theil S. 109. ausgesprochenen Wunsch, dass die Bruchstücke Tryphon's gesammelt und von einer gründlichen Abhandlung über den Schriftsteller, sein System und die unter seinem Namen überkommenen Stücke begleitet werden möchten, muss ich noch einmal angelegentlichst wiederholen.

Nachschrift.

Χαίρεις πῦρ κλέψας.

Es kann einem Schriftsteller nur angenehm seyn, wenn seine ihm eigenthümlichen Resultate so rasch Eingang finden, dass sie im ersten Jahre schon zum Gemeingute werden. Dass mir un-

geahnter Weise diese Ehre zu Theil geworden, habe ich neulich nicht ohne Verwunderung gesehen. Ein Hr. Dr. Mager, der über: „Die moderne Philologie und die deutschen Schulen. Stuttgart 1840." geschrieben, hat die von mir zuerst im II. Bande dieses Werkes, — der wohlbemerkt schon 1839 erschienen und auf der Mannheimer Versammlung Mehreren mitgetheilt worden, — aufgestellten und weitläufig begründeten Ansichten so sehr in sein eigen Fleisch und Blut verwandelt, dass er oft den wörtlichen Ausdruck beibehalten hat. Hievon einige Muster.

Ich charakterisirte S. 18. Aristoteles Lehre gegen Platon's also:

„Jener Fortschritt aber —— ist — das Moment der Zeit, des πότε, im Verbum, welches Aristoteles aufdeckt."

und Hr. Mager S. 28:

„und er (Aristoteles) entdeckt das Wesen des Verbs in dem πότε, in der Zeit."

Ich bemerkte gegen frühere irrige Ansichten S. 14. Folgendes:

„Aristoteles kannte keine andern grammatischen Kategorieen d. h. selbstständigen, in sich geschlossenen Redetheile, ohne welche die Sprache nicht mehr Sprache d. h. Ausdruck der Gedanken ist, als ὄνομα und ῥῆμα. Wohl aber kannte er noch andere Bindungsmittel und nähere Bestimmungen derselben. Die Erstern nannte er σύνδεσμοι, die Andern ἄρθρα."

und Hr. Mager S. 28:

„Dem ὄνομα und ῥῆμα aber, welche den Satz constituiren und Voll-Wörter sind, setzt er als unselbständige Wörter entgegen die σύνδεσμοι und ἄρθρα, jene Bindungsmittel und den Satz(?), diese Bestimmer und das Wort individualisirend."

Die Citate des Herrn Magers von Rhet. III, 5., Problem. XIX. §. 20. sind von S. 14. und 15. meiner Schrift entlehnt, Sergii in secund. Donati edit. p. 1837. von S. 11., Isidor I, 6, 1. von S. 12. Was weiter Hr. Mager S. 29. von den Stoikern sagt, ist Alles Auszug meiner Abhandlung S. 25. f., zuweilen mit wörtlichen Anklängen z. B. von dem Namen des Adverbium's μεσότης hatte ich S. 45. ausgesprochen,

es sey möglich, dass Antipatros „es mit Rucksicht auf sein Wesen den Vermittler genannt"

und Hr. Mager: „und nannten es richtiger, als sie selbst ahnten, μεσότης, Vermittler!"

Ich sprach S. 62. von Aristarch „als von dem γραμματικώτατος aller alexandrini-

Hr. Mager dito S. 29: „Darauf kam Aristarch, der γραμματικώτατος aller ale-

schen Philologen“ und vermuthete, er habe Präposition und Particip entdeckt.	xandrischen (sic) Philologen, und dieser schloss so zu sagen (!) ab, er vollendete die Grammatik der Alten.“

Auch was diese moderne Philologie S. 30. von Varro vorbringt, ist meinem Werke S. 242. und das Citat Probus ars §. 270. von S. 153. entnommen, wobei sie gewiss nicht geahnt hat, dass man sonst dieses Werk ars minor, dass ich aber nach Osann's Bemerkung über das unpassende minor zuerst einfach ars citirte. Ja wie sonderbar! Mein Setzer hatte statt §. 720. hingesetzt §. 270. Hr. Mager ist so gläubig an das Jota meiner Worte, dass er auch den Druckfehler mit aufgenommen hat. Endlich S. 81. zeigen sich auch Spuren, dass er den ersten Band meines Werkes gelesen hat. Er spricht da von der „Ansicht die zuerst Pythagoras aufbrachte, der einen persönlichen Ursprachbildner annahm, welcher den Dingen die Namen gegeben (*τὸν θέμενον τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασιν*).“ Zufällig habe ich das schon 1838 also ausgesprochen S. 27: „Wie dem aber auch seyn möge, der Hauptpunkt bei Pythagoras ist die Persönlichkeit eines solchen Ursprachbildners.“ und fünf Zeilen nachher folgen auch jene griechischen Worte. Nirgend aber hat er meiner Arbeit auch nur mit einer Sylbe gedacht. Andere haben vielleicht ähnliche Entdeckungen solcher saubern Industrie gemacht. — Das nennen sie moderne Philologie! Wir denken mit dem Alten:

Οὗτος μὲν πανάριστος ὃς αὐτὸς πάντα νοήσῃ.

Register.

[illegible]

(φωνὴ ἐνάρθρος) — confer

vox articulata [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

(bei der [illegible]

[illegible] φωνή)

[illegible] φωνή [illegible] 3,120

[illegible] [illegible] 166

[illegible] 129

[illegible] 1, [illegible] [illegible] 3,119

verba [illegible] 3,1

[illegible] 3,[illegible]

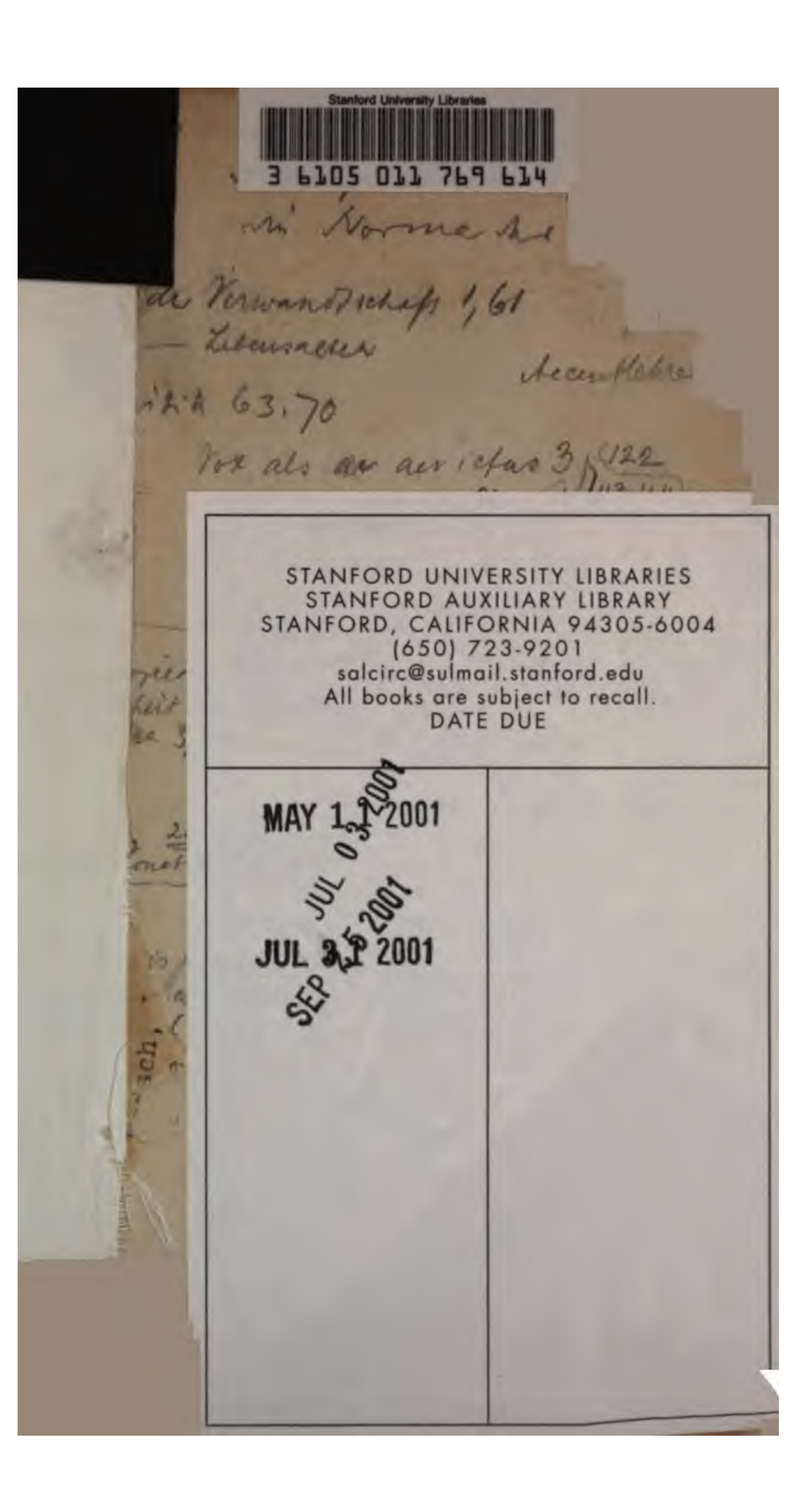
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]


Stanford University Libraries
3 6105 011 769 614
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE
MAY 1 1 2001
JUL 03 2001
JUL 3 1 2001
SEP 25 2001

